

Politikwissenschaft

**Die Entwicklung der amerikanischen Außenpolitik nach dem Ende des Ost- West
Konfliktes**

Inaugural- Dissertation
zur
Erlangung des Doktorgrades
der
Philosophischen Fakultät
der
Westfälischen Wilhelms Universität
zu
Münster
vorgelegt von
Diraid Ibrahim
aus dem Sudan

2007

Tag der mündlichen Prüfung: 25. Juli 2007

Dekan: Prof. Dr. Dr. h.c. Wichard Woyke

Referent: Prof. Dr. Dr. h.c. Wichard Woyke

Korreferent . Prof. Dr. Dr. h.c. Reinhard Meyers

Vorwort

Mein Dank richtet sich an Prof. Dr. Dr. Wichard Woyke, der meine Dissertation betreut hat. Für seine Kritik und wertvollen Hinweise bedanke ich mich sehr, denn sie haben viel zum Gelingen dieser Dissertation beigetragen. Des Weiteren möchte ich mich bei Prof. Dr. Dr. Reinhard Meyers bedanken, der mich bei dieser Dissertation mit Vorschlägen und Anregungen unterstützt hat.

Diese Arbeit widme ich voll Dankbarkeit meiner Frau und meinen beiden Kindern.

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis	V
Abbildungsverzeichnis und Tabellenverzeichnis	IX
Einleitung	1
Kapitel I Orientierungsmuster der amerikanischen Außenpolitik	7
1. Zwischen Realpolitik und Idealpolitik	7
2. Der Isolationismus	11
3. Der Internationalismus	13
4. Hegemonialpolitik	13
5. Imperialismuspolitik	15
Kapitel II Die Konzepte der amerikanischen Außenpolitik seit 1945	19
1. Kooperation der Alliierten und ihr Ende (1941-1947)	19
2. Eindämmung und die Entstehung des Kalten Krieges (1948-1962)	20
3. Von der Konfrontation zur Koexistenz (1963-1981)	21
4. Neo-Eindämmungspolitik (1980-1991)	23
Kapitel III Akteure und Entscheidungsprozesse in der amerikanischen Außenpolitik nach dem Ende des Ost- West Konfliktes	25
1. Die politischen Akteure der amerikanischen Außenpolitik	26
1.1 Chef der Exekutive: der Präsident	26
1.1.1 Das Außenministerium (Departement of State)	30
1.1.2 Das Verteidigungsministerium	33
1.1.3 Der Nationale Sicherheitsrat	40
1.1.4 Die US- Geheimdienste (CIA, DIA, FBI, NSA, INR)	42
1.1.5 National Economic Council (NEC)	45
1.2 Der Kongress	46
2. Die gesellschaftlichen Akteure	50
2.1 Die außenpolitische Elite	50
2.2 Interessengruppen	52
2.2.1 Die ethnischen Interessengruppen	54
2.3 Foreign Lobbying	55
2.4 Think Tanks	55
Kapitel IV Die Außenpolitik von Bush sr.	57
1. Bush sr. – Administration	57
1.1. Zusammensetzung und Arbeitsstil der Regierung Bushs in einer Phase des weltpolitischen Umbruchs	57
1.2 Kongress und Bushs Politikgestaltung	61
1.3 Die USA auf der Suche nach einer neuen Weltordnung (1989-1991)	64
1.4 Die Bush sr. - Administration und die „neue Weltordnung“	65
1.5 Die Europa-Politik	69
1.6 Die Sowjetunion-Politik	73
1.7 Die Asien-Politik	77
1.8. Die Nahost-Politik	85
1.9. Die Lateinamerikapolitik	92
1.10 Die Afrika-Politik	95
1.11 Die Außenwirtschaftspolitik	101
1.12 Die UNO-Politik	104

1.13 Der neue Imperialismus unter Bush sr.	109
1.13.1 Der klassische Imperialismus der USA von 1818 bis zum Ende des Kalten Krieges	109
1.13.2 Der neue Imperialismus von Bush sr.	111
1.14 Zusammenhang zwischen terroristischen Anschlägen und amerikanischer Außenpolitik für den Betrachtungszeitraum von der Bush sr.- Administration	121
1.14.1 Die Entwicklung des Terrorismus	123
a. Der Begriff Terrorismus	123
b. Die Merkmale des Terrorismus 1960 - 1980	124
c. Der Terrorismus seit 1980	126
d. Terrorismus und Massenvernichtungswaffen	127
1.14.2 Die Vorherrschaft der USA im Nahen und Mittleren Osten	129
a. Die Konflikte im Nahen und Mittleren Osten	129
b. Die US -israelischen Beziehungen	129
Kapitel V Die Außenpolitik von Bill Clinton	134
1. Die Clinton- Administration	134
1. 1 Zusammensetzung und Arbeitsstil der Clinton- Administration	134
1.2 Die Suche nach einem außenpolitischen Konzept	137
1.3 Die Außenwirtschaftspolitik unter Präsident Clinton	140
1.4 Außenpolitik im Konflikt zwischen Weißem Haus und Kongress	142
1.4.1 Die NATO- Osterweiterung	143
1.4.2 Die Verabschiedung des Helms- Burton Gesetzes	144
1.4.3 Die Gestaltung der Beziehung zu lateinamerikanischen Staaten	145
1.4.4 Der Widerstand des Kongresses gegenüber außenwirtschaftlichen Initiativen des Präsidenten	146
1.4.5 Die Frage der Entrichtung des amerikanischen Mitgliedbeitrages an die UNO	146
1.4.6 Die Konfrontation zwischen UN- Rüstungsinspektoren und dem Irak Beginn 1998	147
1.4.7 National Missile Defense und Comprehensive Test Ban Treaty (CTBT)	148
1.5 Die Europa - Politik	149
1.6 Die Russland-Politik	155
1.7 Die Nahost- Politik	159
1.8. Die Asien- Politik	164
1.9 Die Lateinamerika- Politik	171
1.10 Die Afrika- Politik	175
1.11 Die UNO- Politik	177
1.12 Der neue Imperialismus unter der Clinton-Administration	182
1.12.1 Clinton instrumentalisierte die internationalen Organisationen (WTO, IWF, Weltbank)	184
1.12.2 Die Sanktionspolitik der Clinton- Administration	185
1.12.3 Die Rolle der amerikanischen Militärmacht in der Sicht der Clinton- Administration	187
1.12.4 „Die einzige Weltmacht“ von Zbigniew Brzezinski	193
1.13 Zusammenhang zwischen terroristischen Anschlägen und amerikanischer Außenpolitik für den Betrachtungszeitraum der Clinton- Administration	196

1.13.1 Präsident Clinton im Kampf gegen den internationalen Terrorismus- Schurkenstaaten	196
1.13.2 Al Kaida und de Kriegserklärung von Osama bin Laden gegenüber USA	197
1.13.3 Die Terroranschläge der Islamisten in der Zeit der Clinton- Administration	199
1.13.4 “The Clash of Civilization” von Samuel P. Huntington	201
Kapitel VI Die Außenpolitik der Bush jr. -Administration	204
1. Die Bush jr. –Administration	204
1.1 Zusammensetzung und Arbeitsstil der Bush jr. - Administration	204
1.2 Der Einfluss der Neo-Konservativen auf die Außenpolitik der Bush jr.- Administration	208
1.3 Die Außenpolitik von Bush jr. vor dem 11.September	211
1.4 Der 11. September 2001	214
1.5 Bush jr. und der Kongress	215
1.6 Die Bush- Doktrin: Der weltweite Kampf gegen den Terrorismus	218
1.7 Die National Security Strategy (NSS) vom 17. September 2002	220
1.8 Der Afghanistan- Krieg	221
1.8.1 Der Fall Guantanamo	223
1.8.2 Die aktuelle Lage in Afghanistan	225
1.9 Die Russland- Politik	227
1.10 Die Europa- Politik	230
1.11 Die Asien- Politik	234
1.12 Die Lateinamerika- Politik	239
1.13 Die Afrika- Politik	243
1.14 Die Nahost- Politik	245
1.14.1 Der israelisch- palästinensische Konflikt	245
1.14.2 Der Irak- Krieg	247
1.14.3 Der Irak- Krieg und seine Folgen	252
1.14.4 Die Syrienpolitik	257
1.14.5 Die Iranpolitik	258
1.15 Die UNO- Politik	260
1.15.1 Der Internationale Strafgerichtshof	261
1.15.2 Das Kyoto- Protokoll	263
1.15.3 Die Ablehnung des Comprehensive Nuclear Test Ban Treaty (CTBT)	264
1.15.4 Die UNO und der Irak-Krieg	265
1.15.5 Die Reform des UNO- Sicherheitsrates	266
1.15.6 Die UNO und Guantanamo	267
1.16 Die Außenwirtschaftspolitik der Bush jr.- Administration	268
1.17 Der neue Imperialismus unter der Bush jr.- Administration	270
1.17.1 Die Militarisierung der Außenpolitik der Bush jr.- Administration	272
1.17.2 Die nukleare Aufrüstung der USA (das Raketenabwehrsystem), die Atomdrohung gegen Schurkenstaaten	279
1.17.3 Imperialismus oder Unilateralismus?	280
1.18 Der Zusammenhang zwischen terroristischen Anschlägen und amerikanischer Außenpolitik für den Betrachtungszeitraum der Bush jr. - Administration	284

1.18.1 Der Anschlag vom 11. September als „politischer Terrorismus“	284
1.18.2 Der Kampf gegen den internationalen Terrorismus	286
Fazit	292
Literaturverzeichnis	321

Abkürzungsverzeichnis

Anzus	Australia, New Zealand, United States- Pazifik Pakt
ABM	Anti-Ballistic Missile
ACDA	Arms Control and Disarmament Agency
ACRI	African Crisis Response Initiative
AEI	American Enterprise Institute
AID	Agency for International Development
ALCA	Area de Libre Comercio de las Americas
Aids	Acquired Immune Deficiency Syndrome
AIPAC	American- Israel Public Affairs Committee
APEC	Asian Pacific Economic Cooperation
ANC	African National Congress
ASNE	American Society of Newspaper Editors
AWACS	Airborne Warning and Control System
bzw.	Beziehungsweise
BIP	Bruttoinlandsprodukt
CARICOM	Caribbean Community and Common Market
ca.	Circa
CTBT	Comprehensive Test Ban Treaty
Cento	Central Treaty Organization
CIA	Central Intelligence Agency
CNN	Cable News Network
CQW	Congressional Quarterly Weekly Report
CSP	Center for Security Policy
d.h.	dass heißt
DIA	Defense Intelligence Agency
DOD	Department of Defense
ECOMOG	Economic Community Military Observer Group
ECOWAS	Economic Community of West African States
ETA	Euskadi 'ta Askatasuna
EU	Europäische Union
FBI	Federal Bureau of Investigation
FTAA	Free Trade Area of the Americans

GUS	Gemeinschaft Unabhängiger Staaten
HIV	Human Immunodeficiency Virus
ICANN	Internet Corporation for Assigned Names and Numbers
ICC	International Criminal Court
IBRD	International Bank for Reconstruction and Development
IHT	International Herald Tribune
INEF	Institut für Entwicklung und Frieden
INF	Intermediate - Range Nuclear Forces
INR	Bureau of Intelligence and Research
IAEA	International Atomic Energy Agency
IKRK	Internationales Komitee vom Roten Kreuz
IRA	Irish Republican Army
ISAF	International Security Assistance Force
ISI	Information Science Institute
IWF	Internationaler Währungsfond
JCS	Joint Chiefs of Staff
jr.	junior
GATT	General Agreement on Tariffs and Trade
GCC	Gulf Cooperation Council
KFOR	Kosovo Force
KSZE	Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Osteuropa
MEPC	Middle East Policy Council
NAACP	Association for the Advancement of Colored People
NAFTA	North American Free Trade Agreement
NATO	North Atlantic Treaty Organization
NGOs	Non Governmental Organisations
NEC	National Economic Council
NSA	National Security Agency
NSC	National Security Council
NPR	Nuclear Posture Review
NSS	National Security Strategy
NVV	Nicht- Verbreitungs- Vertrag
OAE	Organisation Afrikanischer Einheit
ODA	Official Development Aid

OAS	Organisation Amerikanischer Staaten
OPEC	Organization of the Petroleum Exporting Countries
OPIC	Overseas Private Investment Corporation
OSD	Office of the Secretary of Defense
OSZE	Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa
PAIC	Popular Arab and Islamic Conference
PAC	Political Action Committee
P.D.F	Popular Democratic Front
PLO	Palestine Liberation Organization
PNA	Palestinian National Authority
PNAC	Project For A New American Century
PUK	Patriotische Union Kurdistans
SDI	Strategic Defense Initiative
SII	Structural Impediments Initiative
SACEUR	Supreme Allied Commander Europe
SALT	Strategic Arms Limitation Talks/Treaty
Seato	South East Asian Treaty Organization
SIPRI	Stockholm International Peace Research Institute
SOUTHCOM	Southern Command
sr.	senior
START	Strategic Arms Reduction Talks/Treaty
SZ	Süddeutsche Zeitung
Trip	Trade Related Intellectual Property Rights
UNCTAD	United Nations Conference on Trade and Development
UNDP	United Nations Development Programme
UNFPA	United Nations Fund for Populations Activities
UNESCO	United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization
UNO	United Nations Organisation
UNOSOM	United Nations Operation in Somalia
USA	United States of America
USIA	United States Information Center
USPIT	United States Policy Information and Texts
USTR	United States Trade Representative
usw.	und so weiter

WFP	World Food Programme
WTO	World Trade Organisation
WTC	World Trade Center
z. B.	zum Beispiel
z.T.	zum Teil

Abbildungsverzeichnis und Tabellenverzeichnis

Abbildung 1	Der Präsident und seine Beratungsorgane	29
Abbildung 2	Schwere Terroranschläge seit dem 11. September 2001	290
Tabelle 1	Amerikanische Verteidigungsausgaben (1989 bis 2007) in Mrd. Dollar	35
Tabelle 2	Ölreserven und Ölproduktion 1990	86
Tabelle 3	Irak-Kuwait: Die Resolutionen des Sicherheitsrats	108
Tabelle 4	Verteidigungshaushalt, ausgewählte Jahre (Mrd. US-Dollar)	112
Tabelle 5	Militärische und zivile Personalstärke des Pentagon (1987-1992)	113
Tabelle 6	Im Ausland stationiertes amerikanisches Militärpersonal 1991	114
Tabelle 7	Haushaltsbewilligungen für die Strategische Verteidigungsinitiative, Haushaltsjahre 1987-1991, (in Milliarden US-Dollar)	115
Tabelle 8	Europäisch - Amerikanische Wirtschaftsverflechtung	151
Tabelle 9	Abrüstungspolitik der USA	191
Tabelle 10	Im Ausland stationiertes US- Militärpersonal im September 2001	200
Tabelle 11	Abstimmung im Kongress. Ablehnung der Forderung des Präsidenten vom 10 Januar 2007, 21 500 zusätzliche Soldaten in den Irak zu entsenden	217
Tabelle 12	Todesopfer von der Armee: in Zeitspannen	254
Tabelle 13	Todesopfer von den Armeen: pro Monat	255
Tabelle 14	Im Ausland stationiertes US- Militärpersonal, 30. Juni 2006	274

Einleitung

Als die Sowjetunion 1991 zusammenbrach, hatten die Amerikaner sich bereits so sehr daran gewöhnt, die halbe Welt zu beherrschen, dass ihnen die Vorstellung, diese Macht wieder aufzugeben, unannehmbar erschien. In dieser Zeit vertraten zahlreiche Ideologen, wie Michael Ignatieff¹, Charles Krauthammer², die Ansicht, die USA seien ein gutes Imperium und sollten in der von einer dominanten Macht beherrschten Welt entsprechend agieren. Die Tatsache jedoch, dass die USA sich innerhalb eines Jahrhunderts zur Weltmacht aufschwangen konnten und nach dem Ende des Kalten Krieges als alleinige Supermacht auf der weltpolitischen Bühne verblieben sind, verweist auf die Stärken des Systems. Die USA haben die beste Armee der Welt. Obwohl die Zahl der Truppen auf 1,3 Millionen vermindert wurde, handelt es sich um die bei weitem fähigsten Streitkräfte der Welt, deren Mischung von Quantität und Qualität kein anderer Staat in einer bewaffneten Auseinandersetzung erfolgreich entgegentreten könnte. Die USA haben mindestens 725 amerikanische Militärstützpunkte im Ausland.³ Die Beibehaltung eines militärischen Potentials auf hohem Niveau beweist die Entschlossenheit der USA, international aktiv zu bleiben.

Die zweite Säule amerikanischer Macht ist die Wirtschaft. Das Bruttosozialprodukt der USA belief sich 2000 auf 22 Prozent des Weltbruttosozialprodukts. Damit ist die amerikanische Volkswirtschaft bei weitem die größte eines Nationalstaates. Konjunkturelle Aufschwünge in den USA führen zu vermehrten Importen und damit zu verbesserten Exportmöglichkeiten in anderen Ländern. Von keinem Nationalstaat lässt sich das in gleicher Weise behaupten. Der Dollar ist die wichtigste Währung der Welt. Die USA haben einen großen Einfluss auf den Internationalen Währungsfond, die Weltbank und die World Trade Organisation und den regionalen Wirtschaftskooperationen (APEC, NAFTA).

Neben der militärischen und ökonomischen Macht sind die USA auch kulturell dominant („soft power“). Nach Joseph S. Nye ist unter „soft power“ die Fähigkeit eines Staates zu verstehen, seine weltpolitischen Ziele zu erreichen, indem andere Staaten ihm freiwillig folgen, weil sie seine Werte teilen und weil sie seinem Gesellschaftsmodell nacheifern. Wenn Kultur und Weltanschauung einer führenden Nation als attraktiv gelten, dann werde auch ihre

¹ Der Harvard Professor Michael Ignatieff veröffentlichte im New York Times Magazine unter dem Titel „die Bürde“ einen Artikel über das Imperium des 21. Jahrhunderts, er spricht von einer neuen imperialen Herrschaft für ein postimperialen Zeitalter, die durch ihre Verpflichtung auf Menschenrechte und Demokratie sowie die Herstellung und Sicherung freier Märkte gekennzeichnet sei; Ignatieff, Michael, in: New York Times, 5. September 2002.

² Ferguson, Niall, Das verleugnete Imperium. Chancen und Risiken amerikanischer Macht, Berlin 2004, S. 12.

³ Johnson, Chalmer, Der Selbstmord der amerikanischen Demokratie, München 2003, S. 11.

Machtstellung als legitim angesehen.⁴ CNN bringt Weltnachrichten, durch die amerikanische Brille betrachtet, in alle Kontinente. Hollywood -Filme transportieren amerikanische Wertmuster in Kinos und Fernsehzimmer. Musik-, Kleidungs- und Essgewohnheiten aus den USA penetrieren fremde Kulturen.

Die Sprache des Internets ist Englisch und ein überwältigender Teil der Computer Welt stammt ebenfalls aus den USA und bestimmt somit die Inhalte der globalen Kommunikation nicht unwesentlich. Beim UNO- Weltgipfel zur Informationsgesellschaft im November 2005 in Tunis setzten sich die USA für die alleinige Kontrolle des Internets durch (die Stiftung ICANN, die vom US- Handelsministerium kontrolliert wird, hat die Kontrolle über das Internet).

Für Menschen aus aller Welt bleiben die USA das Land der Hoffnung, und mehr als eine Million betreten jedes Jahr als legale oder illegale Einwanderer die USA, um am „amerikanischen Traum“ teilzuhaben. Auch Besucher sind rasch von der Dynamik der Wirtschaft, dem hohen Niveau der Universitäten und Forschungseinrichtungen, der Vielfältigkeit der Gesellschaft, der Freiheit und Kritikfähigkeit der Presse und vor allem dem Optimismus und der Freundlichkeit der Amerikaner beeindruckt.

In der Debatte über amerikanische Außenpolitik wird traditionell zwischen verschiedenen Grundkonzeptionen unterschieden, die als Interpretationsrahmen für die Beurteilung konkreter außenpolitischer Maßnahmen dienen. Dabei wird die Außenpolitik in der Regel im Spannungsfeld gegensätzlicher Orientierungen verortet. Grundkonzeptionen, die seit Jahrzehnten die Sicht auf die amerikanische Außenpolitik geprägt haben, sind Realismus und Idealismus einerseits sowie Isolationismus und Internationalismus andererseits. Nach dem Ende des Ost- West Konfliktes haben zwei Orientierungen an Bedeutung gewonnen, Multilateralismus und Hegemonie bzw. neuer Imperialismus, die die alten Kontroversen immer mehr überlagern. Nach dem Ende des Kalten Krieges stellt sich für die USA nicht mehr die grundsätzliche Frage nach dem internationalen Engagement; vielmehr besteht die Alternative darin, ob man als letzte verbliebene Supermacht zukünftig primär multilateral zusammen mit Partnern im Rahmen internationaler Abkommen und Institutionen oder aber aus Machtüberlegenheit heraus primär hegemonial im Sinne der nationalen Interessen handeln will.

⁴ Nye Joseph S., The paradox of american power. Why the world's only superpower can't go it alone, New York 2002.

Bush sr. glaubte an die Kraft der Diplomatie, die Bedeutung von Allianzen und grundsätzlich an die internationale Rechtsstaatlichkeit. Er errichtete und pflegte 1990 nach der irakischen Invasion Kuwaits im Rahmen der UNO eine mächtige internationale Allianz, die den Krieg gegen Saddam Hussein mittrug. In seiner Rede zur Lage der Nation im Januar 1991 verkündete er „eine neue Weltordnung“, in der unterschiedliche Nationen zusammenkommen, um die universellen Ziele der Menschheit zu erreichen: Frieden und Sicherheit, Freiheit und Rechtsstaatlichkeit. Nach dem siegreichen Irak- Krieg brachte Bush sr. Palästinenser und Israelis auf der Nahost- Konferenz von Madrid erstmals an einen Tisch. Bush sr. glaubte an die Notwendigkeit nuklearer Abrüstung durch Verträge mit Moskau und baute Tausende von Nuklearsprengköpfen ab.

Präsident Bush sr. beharrte auf der NATO, weil er die in der Militärallianz angelegten Führungsmöglichkeiten der USA nicht geschwächt sehen wollte, obwohl es keine Gefahr seitens der Sowjetunion mehr gab. In Asien, vor allem in Japan und Südkorea, reduzierten die USA ihre Truppen nicht. Im Gegenteil, die Truppen wurden sogar verstärkt.

Nach der Invasion der irakischen Truppen in Kuwait befreite die Bush sr.- Regierung Kuwait und stationierte ihre Truppen in der Golfregion (Kuwait, Saudi- Arabien und Katar). Auf dem schwarzen Kontinent haben die Truppen eine attraktive Position am Horn von Afrika.

Zentralamerika sah auch die erste militärische Intervention der Bush sr.- Administration. Nachdem ein Putsch gegen den Präsidenten Panamas, Noriega, im Herbst 1989 fehlgeschlagen war, intervenierten amerikanische Streitkräfte am 20. Dezember 1989 in Panama und nahmen am 3. Januar 1990 Noriega fest.

Clinton propagierte zu Beginn seiner Präsidentschaft eine auf Multilateralisierung, Demokratisierung und Ökonomisierung ausgerichtete Vision. Die Zone demokratischer Staaten sollte erweitert und die bislang eher unilateral verstandene Weltführungsrolle redefiniert werden. Die USA sollten sich nicht nur auf ihr überlegenes „hartes“ Machtpotential wie zum Beispiel ihre militärische Stärke stützen, sondern ihre „weichen“ Machtressourcen wie zum Beispiel ihre kulturelle und politische Anziehungskraft ausspielen, um die internationale Agenda zu strukturieren. Während Clintons Amtszeit wurden realistische und idealistische Traditionsmuster amerikanischer Außenpolitik verwoben. Die USA sollten auf ihre militärische Stärke setzen, wenn grundlegende Interessen gefährdet erschienen. Sie sollten aber auch die internationale Kooperation und mit ihr die Bildung internationaler Institution fördern- ganz im Sinne jener liberalen Denktradition, die einer Regimewelt größere und dauerhafte Kooperationschancen in der internationalen Politik

zuschreibt. Entsprechend sollten kollektive Sicherheitssysteme gestärkt und der Schutz der Menschenrechte gefördert werden. Das bedeutete weder eine radikale Kehrtwende noch einen Rückzug aus der Welt. Die USA sollten weiter führen. Allerdings stärker im Sinne einer „wohlwollenden“ Beeinflussung internationaler Institutionen und Normen als durch kompromisslose Alleingänge.

Die Weltpolitik der Bush jr. - Administration begann keineswegs erst am 11. September, sondern bereits im Januar 2001, und zwar mit einem abrupten Wechsel in der Strategie. Sein Amtsvorgänger Bill Clinton (sowie alle anderen Präsidenten) bemühte sich darum, die Konflikte dieser Welt zu lösen oder zumindest sie zu mildern. Bush jr. versuchte sie zu steuern, so dass der Bedarf an amerikanischer Ordnungspolitik zunahm. Er stieg aus dem Kyoto Protokoll aus, lehnte das Protokoll zur Biowaffenkonvention ab und zog die amerikanische Unterschrift unter die Errichtung eines Internationalen Strafgerichtshof zurück. Die Bush jr.- Regierung nahm den 11. September zum Anlass, das amerikanische Militär auf den Einsatz weltweit vorzubereiten.

Die Bush jr. -Doktrin steuerte die amerikanische Außenpolitik nicht abrupt um, aber steigerte seit längerem erkennbare Tendenzen bis ins Extreme. Die Bush jr.- Koalition transformierte die Herausforderung durch den politischen Terrorismus in eine imperiale Ideologie, in der die USA allein über Freund und Feind, Gut und Böse, Krieg und Frieden entschieden.

Das Ziel der vorliegenden Dissertation besteht in einer umfassenden Dokumentation und Analyse der amerikanischen Außenpolitik im oben skizzierten Zeitraum. Die Analyse wird auf zwei Ebenen betrieben- der nationalen und internationalen.

Auf nationaler amerikanischer Ebene richtet sich das Augenmerk auf Politikvorstellungen und - ansätze der amerikanischen Exekutive, denn es ist der Präsident, der je nach Regierungsstil in mehr oder weniger enger Abstimmung mit einzelnen Fachressorts und dem Nationalen Sicherheitsrat (NSC) die Agenda und Richtlinien der amerikanischen Außenpolitik prägt.

Es ist zu beachten, dass amerikanische Regionalpolitik nur einen Teil der Globalpolitik der USA darstellt, sie muss mit globalen Zielsetzungen übereinstimmen. Im Bereich der Sicherheitspolitik besteht das Ziel der amerikanischen Außenpolitik darin, den Aufstieg einer gegnerischen, die eigenen Interessen bedrohenden Macht oder Mächtekonstellation zu verhindern oder zumindest deren Einfluss einzudämmen.

Die zweite Ebene ist die internationale Ebene. Die USA bevorzugen traditionell ein bilaterales Vorgehen.

Vor diesem Hintergrund werden folgende Fragen die Analyse leiten:

- Handelt es sich bei der Außenpolitik der USA nach dem Ende des Ost-West Konflikts um einen neuen Imperialismus mit militärischen Untertönen? Oder ist der amerikanische Imperialismus ein guter Imperialismus (Demokratie und Freiheit in der Welt verbreiten)?
- Lässt sich für den Betrachtungszeitraum 1990-2007 ein Zusammenhang zwischen terroristischen Anschlägen und amerikanischer Außenpolitik herstellen?

Die Vorgehensweise ist grundsätzlich chronologisch von Bush sr. bis zu Bush jr.

Meine Arbeit, die aus sechs Kapiteln besteht, wird diese Fragen beantworten. Das erste Kapitel untersucht die Orientierungsmuster der amerikanischen Außenpolitik. Die amerikanische Außenpolitik folgt gewissen Mustern, die sich seit der Gründung der USA entwickelten und ständig veränderten. Sie wird unter verschiedenen Interpretationsmustern abgehandelt: Realpolitik, Idealpolitik, Isolationismus, Internationalismus und Hegemonialpolitik bzw. neo- Imperialismus. Gleichzeitig können diese Interpretationsmuster aber auch Handlungsanleitungen für praktische Außenpolitik beanspruchen.

Das zweite Kapitel erklärt die Konzepte der amerikanischen Außenpolitik seit 1945. Die ersten drei Konzepte der amerikanischen Außenpolitik versuchten entweder, mit der Sowjetunion zur Stabilisierung des internationalen Systems beizutragen, die Sowjetunion abzuschrecken oder sie einzubinden. Das vierte Nachkriegskonzept der US- Außenpolitik wurde Ende der 80er Jahre in Angriff genommen, als die post- hegemoniale Phase begann, die USA betrachteten die Sowjetunion bzw. Russland nicht mehr als den weltpolitischen Gegner, sondern als einen Partner.

Im dritten Kapitel werden die Rolle der Akteure und Instrumente der außenpolitischen Entscheidungsprozesse der USA nach dem Ost- West Konflikt untersucht. Zuerst werden die politischen Akteure dargestellt, der Präsident und seine Berater: der Außenminister, der das Department of State leitet, der Verteidigungsminister, Leiter des Department of Defense, der Nationale Sicherheitsberater die US- Geheimdienste (CIA, DIA, FBI, NSA, INR), der National Economic Council (NEC) und der Kongress. Anschließend wird der Einfluss der gesellschaftlichen Akteure auf die Außenpolitik genau untersucht. Diese sind die Eliten, die Interessengruppen, die ethnischen Interessengruppen, die foreign lobbying und die Think Tanks.

Das vierte, fünfte und sechste Kapitel analysiert die die Entwicklung der amerikanischen Außenpolitik nach dem Ende des Ost-West Konflikts von Bush sr. bis zum derzeitigen Präsidenten. Diese drei Kapitel werden unterteilt in signifikante Themenkomplexe,

diplomatisch, militärisch und wirtschaftlich, die unter größtmöglicher Beachtung der Chronologie nach systematischen Gesichtspunkten angeordnet sind. Eine Synthese der einzelnen Erkenntnisse erfolgt in der abschließenden Schlussbetrachtung.

Forschungsstand und Quellenüberblick

Es gibt in Deutschland zwar zahlreiche Einzelstudien zur amerikanischen Außenpolitik seit dem Ende des Ost-West Konfliktes, aber es fehlt eine Gesamtdarstellung und Gesamtbewertung der Außenpolitik der USA. Ziel dieser Dissertation ist es, die Erkenntnisse der amerikanischen und deutschen Forschung zusammenzuführen und die seit dem Ende des Ost- West Konfliktes zugänglich gewordenen Quellen auszuwerten. Am Ende soll aber nicht lediglich eine Verlaufsgeschichte auf neuestem Forschungsstand stehen, sondern eine Gesamtschau über die weltanschaulichen Grundlagen und die Strukturmerkmale der amerikanischen Außenpolitik seit dem Ende des Ost- West Konfliktes.

Aufgrund ihres zeitgeschichtlichen und interdisziplinären Ansatzes stützt sich die Dissertation auf eine möglichst umfassende Auswertung der Sekundärliteratur unter Einbeziehung einer großen Brandbreite an Forschungsarbeiten aus verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen. Eine weitere wichtige Säule der Informationsbeschaffung liegt in einer umfassenden Auswertung von Tages- und Wochenzeitungen, primär der New York Times, Washington Post, Los Angeles Times. Zudem sind zahlreiche Teilaspekte des untersuchten Themas Gegenstand von Analysen in Fachzeitschriften. Die wichtigste ist die Foreign Affairs (New York: Council on Foreign Relation).

Ein zunehmend an Bedeutung gewinnende Quelle der Informationsbeschaffung stellt das Internet dar. Sowohl die amerikanische Regierung und der Kongress als auch die internationalen und regionalen Organisationen, Forschungsinstitute und Stiftungen gehen zunehmend dazu über, Dokumente und Papers online zu veröffentlichen. Oftmals wird inzwischen auf eine Publikation in gedruckter Form gänzlich verzichtet. Dies wirft natürlich Probleme für das wissenschaftliche Arbeiten auf, da der häufige Verzicht auf eine Archivierung bei gleichzeitig ständiger Veränderung der Inhalte der einzelnen Websites die Nachprüfbarkeit der verwendeten Informationen unter Umständen einschränken kann. Dennoch kann in der zeitgeschichtlichen Forschung nicht mehr auf die Nutzung dieses neuen Informationsmediums verzichtet werden.

Kapitel I Orientierungsmuster der amerikanischen Außenpolitik

Die amerikanische Außenpolitik nach dem Zweiten Weltkrieg wird unter verschiedenen Interpretationsmustern abgehandelt: zwischen Realpolitik und Idealpolitik, Isolationismus, Internationalismus, Hegemonialpolitik und Imperialismuspolitik. Gleichzeitig können diese Interpretationsmuster aber auch Handlungsanleitungen für praktische Außenpolitik beanspruchen.⁵

1. Zwischen Realpolitik und Idealpolitik

„Die Debatte über die amerikanische Außenpolitik besitze einen abstrakten Kern“, so der ehemalige US- Außenminister Henry Kissinger, „ob Werte oder Interessen, Idealismus oder Realismus die amerikanische Außenpolitik leiten sollten.“⁶

Hier werden die zwei Interpretationsansätze aufgegriffen, die die amerikanische Außenpolitik als realistisch bzw. als idealistisch zu deuten versuchen, um zu sehen, ob auf deren Grundlage Erwartungen über die künftige Rolle der USA in der Welt formuliert werden können. Die Unterscheidung zwischen Idealismus und Realismus ist dabei eine inhaltliche in dem Sinne, dass realistischere und idealistischere Politik unterschiedliche Prämissen über das, was Außenpolitik erreichen kann, zugrunde liegen.⁷ Die Idealismus-Realismus Debatte dauerte etwa von Mitte der 20er Jahre bis Ende der 50er Jahre.⁸

Als idealistisch wird eine Politik verstanden, die an die Verbesserungsfähigkeit der internationalen Ordnung und der politischen und gesellschaftlichen Verfasstheit der sie konstituierenden staatlichen Einheiten glaubt.⁹ Die bereits „besseren“ liberal-demokratischen Systeme fühlen sich dazu berufen, zur Verbesserung der internationalen Ordnung (und ihrer Bestandteile) im Interesse aller beizutragen. Dahinter steht ein Menschenbild, das unterstellt, der Mensch sei von Natur aus gut, friedliebend und solidarisch, mindestens aber ein vernunftbegabtes Wesen.¹⁰

⁵ Kissinger, Henry, Does America need a foreign policy? Toward a diplomacy for the 21 st Century, New York 2001, S. 20.

⁶ Ebd.

⁷ Morton, Gordon/Vines, Kenneth, Theory and Practice of American Foreign Policy, New York 1955, S.79 f.

⁸ Meyers, Reinhard, Grundbegriffe, Strukturen und theoretische Perspektiven der internationalen Beziehungen, in: Bundeszentrale für politische Bildung: Grundwissen Politik, Bonn 1993, S. 229-334.

⁹ Wolf, Klaus Dieter, Zurück in das nächste „amerikanische Jahrhundert“, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung, Das Parlament, B 51/1991, S. 16.

¹⁰ Menzel, Ulrich/Varga, Katharina, Theorie und Geschichte der Lehre von den Internationalen Beziehungen. Einführung und systematische Bibliographie, Hamburg 1999, S. 67-68.

Der Begründer des Idealismus ist Präsident Woodrow Wilson (1913-1921).¹¹ Im Zuge des Ersten Weltkrieges weckte Präsident Wilson den Idealismus in den USA, als er erklärte:

„Dies ist ein Zeitalter, in dem die Moral des nationalen Eigennutzes, von dem die Volksvertreter einst geleitet waren, abgelehnt wird. Die Forderung lautet nun, einer neuen Weltordnung den Weg zu ebnen, in der nur gefragt wird: Ist es richtig? Ist es gerecht? Ist es im Interesse der Menschheit?“¹²

Wilson setzte sich nach dem Ersten Weltkrieg für die Auflösung der europäischen Kolonialreiche ein. Er formulierte mit seinen 14 Punkten (1918) das politische Programm des Idealismus: Freiheit der Meere, Freihandel, Abrüstung, friedliche Schlichtung von Kolonialkonflikten und Gründung eines Völkerbundes als Instrument der kollektiven Sicherheit. Zu unterscheiden ist zwischen Idealistischem Nationalismus und Idealistischem Internationalismus. Idealistischer Nationalismus bedeutet, dass ein System gleicher, freier und selbstbestimmter Nationaldemokratischer Nationalstaaten, die friedlich miteinander leben, möglich ist. Idealistischer Internationalismus heißt, dass die Vernetzung der Nationalstaaten durch alle Arten von grenzüberschreitenden Transaktionen wie zum Beispiel Handel zu einer Organisation der Welt führen, die auf dem Völkerrecht basiert.

Die moderne Realistische Schule entstand in den USA als Gegenbewegung zum amerikanischen Idealismus in den 40 er Jahren.¹³ Dahinter steht ein Menschenbild, das unterstellt, dass der Mensch nicht nur vernunftbegabt, sondern auch triebgesteuert ist.¹⁴ Hier ist insbesondere der Selbsterhaltungstrieb, der Fortpflanzungstrieb und der Machttrieb gemeint, wobei das menschliche Verhalten auf das Verhalten von Staaten übertragen wird.

Als realistisch kann ein egoistisches Macht- und Wohlfahrtstreben bezeichnet werden, durch das jeder staatliche Akteur in dem unveränderbar als Selbsthilfesystem wahrgenommenen internationalen System versucht, sich selbst Vorteile zu verschaffen.

Der Realismus fußt auf zwei Grundannahmen. Zum einen betrachtet er Staaten als monolithischen Block, die Innenpolitik spielt keine Rolle bei der Formulierung der

¹¹ Es gibt mehrere Vorläufer, die die Grundsteine der idealistischen Ansätze gelegt haben: Immanuel Kant (1724-1804). In seinem Werk „Zum ewigen Frieden“ (1795) befürwortete er eine Weltföderation republikanisch-repräsentativ verfasster Staaten. Auch der englische Friedensnobelpreisträger Norman Angel (1872-1967) war ein prominenter Vertreter des idealistischen Denkens. Sein Hauptwerk ist „The Great Illusion“ (1810). Ein weiterer prominenter Idealist der Zwischenkriegszeit war Alfred Zimmermann (1879-1957). Sein Hauptwerk ist „The League of Nations and the Rule of Law“ (1936); Menzel, Ulrich, Zwischen Idealismus und Realismus. Die Lehre von den Internationalen Beziehungen, Frankfurt am Main 2001; Schäfer, Peter, Die Präsidenten der USA in Lebensbildern, Graz/Wien/Köln 1993, S. 252-260.

¹² Woodrow Wilson vor der amerikanischen Friedensliga in Washington am 27. Mai 1916, zit. nach Kissinger, Vernunft der Nationen, S. 48.

¹³ Gu, Xuewu, Theorien der internationalen Beziehungen. Einführung, München 2000, S. 38.

¹⁴ Morgenthau, Hans, Macht und Frieden, Gütersloh 1963, S. 68.

Außenpolitik. Die Realisten gehen zum anderen davon aus, dass die Staaten sich in einem permanenten Überlebenskampf untereinander befinden und ihre Außenpolitik ausschließlich von diesem Kampf bestimmt ist.

Das internationale System ist anarchisch und nicht in der Lage, dauerhafte übergeordnete Machtstrukturen auszubilden.¹⁵ Das wichtigste Staatsziel ist das eigene Überleben, und das lässt sich am besten dadurch erreichen, dass ein Staat mächtiger ist als die anderen (die potentiellen Gegner).

Deshalb streben die Staaten nach Macht, und die zentralen Variablen für die Machtposition eines Staates sind seine Größe, seine Wirtschaftskraft und seine militärische Kraft. Eine wichtige Annahme des Realismus ist, dass Macht auf internationaler Ebene ein Nullsummenspiel ist, das heißt was ein Staat an Macht dazu gewinnt, müssen ein (oder mehrere) andere Staaten verlieren.¹⁶

Bekannte Vertreter des Realismus, sowohl in Theorie als auch Praxis, sind Hans Morgenthau und Henry Kissinger.¹⁷

In seinem Hauptwerk „Politics Among Nations“ stellt Morgenthau eine realistische Theorie über die Struktur der internationalen Staatenwelt dar.¹⁸ Durch das Erforschen des Ist-Zustandes möchte er dem anarchischen internationalen System eine Ordnung zuweisen. Denn nur durch ein empirisches und analytisches Vorgehen - indem also immer wieder die Theorie an den Tatsachen geprüft wird und auch die logischen Folgerungen überprüft werden - können Kausalbeziehungen aufgedeckt werden. Morgenthau bemüht sich um eine den Naturwissenschaften angenäherte Theoriebildung.

Morgenthau sieht die reale Welt als Ergebnis natürlicher menschlicher Kräfte, die als Voraussetzungen und Bedingungen menschlichen Handelns gesehen werden müssen. Den Begriff Macht selbst definiert Morgenthau folgendermaßen:

„Wenn von Macht gesprochen wird, ist die Herrschaft von Menschen über das Denken und Handeln anderer Menschen gemeint. Unter politischer Macht verstehen wir die wechselseitigen Machtbeziehungen zwischen den Inhabern öffentlicher Gewalt und zwischen diesen einerseits und dem Volk andererseits.“¹⁹

¹⁵ Druwe Ulrich/ Hahlbohm, Dörte/ Singer Alex, Internationale Politik, Neured 1995, S. 86-91.

¹⁶ Morgenthau, Hans, J., Internationale Politik, Der Kampf um die Macht, Frei, Daniel, Theorien der internationalen Beziehungen, München 1973, S. 61.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Morgenthau, Hans J., Macht und Frieden, Gütersloh 1963, S. 56.

¹⁹ Frei, Daniel, Theorien der internationalen Beziehungen, München 1973, S.79.

Überdies muss zwischen klassischem und Neorealismus unterschieden werden. Der wesentliche Unterschied liegt in der Begründung des Machtstrebens der Staaten. Der klassische Realismus sieht dieses Machtstreben anthropologisch begründet. Der Neorealismus geht vom anarchischen internationalen System aus, welches die Staaten vor ein Sicherheitsdilemma stellt. Um diesem zu begegnen, d.h. sein Überleben, seine Sicherheit und Unabhängigkeit zu wahren, versuchen Staaten ihre Macht zu erhalten, auszubauen oder auch nur zu demonstrieren.²⁰

Der Neorealismus kennt eine "offensive" und eine "defensive" Ausprägung. Der offensive Realismus sieht Macht als ein knappes Gut im internationalen System und Staaten sind auf Machtmaximierung bedacht. Der Vertreter des offensiven Realismus ist John Mearsheimer. Der defensive Realismus behauptet, Staaten wollen möglichst den Status Quo verteidigen. Der Vertreter des defensiven Realismus ist Kenneth Waltz.

Der klassische, aber auch der neue Realismus büsste seit dem Ende des Kalten Krieges stark an Bedeutung ein. Beide waren nicht in der Lage das Ende des Kalten Krieges vorauszusehen, im Gegenteil: Es wurde sogar davon ausgegangen, dass eine bipolare Machtverteilung äußerst stabil sei.

Die Kontroverse zwischen Idealisten und Realisten kann durch das gesamte zwanzigste Jahrhundert hindurch verfolgt werden. Dennoch ist es nicht möglich, die amerikanische Außenpolitik seit 1945 allein durch diesen Konflikt zu charakterisieren, weil Elemente von Idealismus und Realismus nebeneinander existieren. Die Gründung der UNO nach dem Zweiten Weltkrieg und das amerikanische Verteidigungsversprechen für Westeuropa, Japan und Südkorea in den Jahren des Kalten Krieges idealistische Akte zur Verteidigung westlicher Werte wie Demokratie und freier Marktwirtschaft. Demgegenüber war die gleichzeitige Unterstützung rechtsgerichteter lateinamerikanischer und afrikanischer Diktatoren das Ergebnis eines streng machtpolitisch definierten strategischen Interesses, ein Ausbreiten der Sowjetunion in Afrika und in der westlichen Hemisphäre über Kuba hinaus zu verhindern. Während sich bei einer Reihe von Administrationen der frühen Nachkriegszeit sowohl idealistische als auch realistische Ansätze nachweisen lassen, überwiegt bei anderen eine der Denkrichtungen. Hierbei fällt auf, dass die amerikanische Politik innerhalb kurzer Zeitabstände regelmäßig zwischen beiden Prinzipien hin- und herpendelt. Präsident Theodore Roosevelt (1901-1909) wollte die Beziehungen zu anderen Staaten auf die Basis militärischer

²⁰ Druwe, Ulrich/Hahlbohm, Dörte/ Singer Alex, Internationale Politik, Neuried 1995, S. 93.

Macht stellen.²¹ Sein Nachfolger Woodrow Wilson propagierte im Gegensatz dazu den Eintritt in den Völkerbund zur Durchsetzung eines idealistischen außenpolitischen Konzepts der kollektiven Sicherheit, um die Welt sicher für die Demokratie („safe for democratie“) zu machen. Richard Nixon (1969-1974) galt mit seiner Politik der Öffnung gegenüber der Volksrepublik China als Realist²², sein Nachfolger Jimmy Carter (1977-81), der einen Kreuzzug für die Menschenrechte führte, als Idealist.²³ Präsident Reagan (1981-89) erscheint mit seiner Betonung der Sicherheitspolitik im Verhältnis zur Sowjetunion als Realist.²⁴

2. Der Isolationismus

Der Isolationismus ist ein mit langer Tradition behaftetes außenpolitisches Verhalten und auch ein Interpretationsmuster. Er wird als ein politisch-diplomatisches „sich heraushalten“ („non-entanglement“) verstanden.²⁵ Der Isolationismus war die dominierende Einstellung der USA bis zur Wende des 20. Jahrhunderts. Amerikas erster Präsident George Washington forderte seine Landsleute in seiner Abschiedsbotschaft von 1796 auf, keine dauerhaften Allianzen einzugehen, indem er erklärte:

„Die große Verhaltensregel gegenüber fremden Nationen ist für uns, so wenig politische Verbindung mit ihnen wie möglich zu haben, wenn wir mit ihnen Handelsbeziehungen aufnehmen Es ist unsere wahrhaftige Politik, allen dauerhaften Allianzen mit jedwedem Teil der fernen Welt fernzubleiben.“²⁶

Dieses Vermächtnis wirkte noch über einhundert Jahre später nach. 1919 und 1920 verhinderten isolationistisch eingestellte Senatoren den Beitritt des Landes in den Völkerbund. Nach dem Ersten Weltkrieg und nach dem Scheitern der Völkerbundsidee dominierten isolationistische Überlegungen in der Europapolitik der USA. Die Isolationisten sprachen sich gegen eine allzu starke Bindung der USA an Europa aus. Anders als es der Name nahe legt, wollten die Isolationisten die USA keineswegs vollständig wirtschaftlich, kulturell und politisch von der übrigen Welt abkoppeln. Sie widersetzten sich der Tradition

²¹ Schäfer, Peter, Die Präsidenten der USA in Lebensbildern. Von George Washington bis Bill Clinton, Graz/Wien/Köln 1993, S. 233-24.

²² Hacke, Christian, Zur Weltmacht verdammt. Die amerikanische Außenpolitik von J.F. Kennedy bis G.W. Bush, München 2001, S. 128 ff.

²³ Ebd. S. 217 ff.

²⁴ Ebd. S. 292 ff.

²⁵ Richardson, J. D., Messages and Papers of the Presidents, Washington, D.C., 1996, Bd. 1, S. 223.

²⁶ Washington, Georges, Farewell Address, 17. September 1796, The Staff, Social Sciences 1, University of Chicago, The people shall judge. Readings in the formation of American policy, Band 1, 9. Auflage, Chicago/London, 1965, S. 494.

Präsident Washingtons, die Vereinigten Staaten permanenten außenpolitischen Handlungszwängen zu unterwerfen. Wenn dies nämlich geschähe, so bestände die Gefahr, ungewollt in europäische und asiatische Konfrontationen hineingezogen zu werden.

Während des Kalten Krieges spielte der Isolationismus vor dem Hintergrund der sowjetischen Bedrohung als außenpolitische Denkrichtung keine Rolle mehr, weil die Sowjetunion durch unilaterale Macht allein nicht zu bezwingen war. Ihre Eindämmung basierte außer auf der eigenen wirtschaftlichen und militärischen Macht auf dem Aufbau eines umfassenden Systems von Partnern und Verbündeten, die dieses Interesse teilten und sich von der Kooperation mit den USA Vorteile versprachen. Die Politiker versuchten zu beweisen, „wie hart sie gegenüber den Kommunisten seien“²⁷, so David Sanger in der New York Times. Amerika gab seine Gegnerschaft gegenüber dauerhaften Allianzen auf und beteiligte sich seit Ende der vierziger Jahre an der Gründung eines Netzwerkes militärischer Verteidigungsorganisationen wie Anzus, Cento, NATO, und Seato.²⁸

Die Isolationisten befürworten den Unilateralismus, d.h. sie fordern freie Hand für die Außenpolitik und pochen auf nationale Vorbehaltsrechte.

Nach dem Ende des Kalten Krieges sind die globalen Machtverhältnisse vorläufig geklärt. Die USA erreichten eine beherrschende Machtstellung im internationalen System, die von keinem anderen Akteur in Frage gestellt werden konnte. Damit werden der Anreiz und die Notwendigkeit für Kooperation und Multilateralismus vermindert. Multilateralismus, Völkerrecht und andere Formen der Selbsteinbindung erscheinen so weniger als Chance kooperativer Problemlösung, sondern als Hindernis eigener Interessendurchsetzung und Machtentfaltung. In der amerikanischen Außenpolitik wird so die unilaterale Politikströmung gestärkt, da ihre Plausibilität und ihre Realitätsbezug gestiegen sind. Unilateralismus als Grundtendenz ist heute zu einer realistischen Option amerikanischer Politik geworden, während diesem früher nur in Ansätzen und Teilbereichen, wie es zum Beispiel auf Mittelamerika und die Karibik der Fall war.

²⁷ Sanger, David E., Bush`s New View Of America`s Role, in: New York Times, 18. Februar 2001, S.1.

²⁸ Ebd.

3. Der Internationalismus

Der Internationalismus- Begriff wirft Probleme auf, die sich aus seinen unterschiedlichen Verständnismöglichkeiten ergeben. Dieser Begriff gibt noch kein konkretes außenpolitisches Handlungsmuster vor und tritt in gleich zwei Ausprägungen als idealistisch auf, nämlich sowohl als der „One World“ Universalismus der amerikanischen Friedenspläne nach den beiden Weltkriegen als auch in dem Eintreten für die freie Welt seit 1947.²⁹ Der Internationalismus lässt sich jedoch auch von den Realisten als „Open Door“ Imperialismus interpretieren und zwar nicht nur in dem Verständnis, dass es eine bis 1921 reichende imperialistische Phase der amerikanischen Außenpolitik gegeben habe, sondern auch so, dass die gesamte amerikanische Außenpolitik des 20. Jahrhunderts auf diese Weise zu deuten sei.

Die Idealisten betonen die Wichtigkeit der Demokratie, der Freiheit und der Menschenrechte, die überall auf der Welt zum Durchbruch verhelfen. Internationale Organisationen wie der Völkerbund oder die UNO sollen Konflikte zwischen Staaten schlichten. Die Realisten gehen davon aus, dass die amerikanische Außenpolitik nur berechenbare und genau definierte nationale Interessen vertreten solle. Realisten gehen von einer pessimistischen Auffassung auf, nach der große Nationen von einem Drang nach Macht beseelt seien und immer nach Möglichkeiten suchen, die regionale oder globale Machtverteilung zu ihren Gunsten zu verbessern. Der Politikwissenschaftler John J. Mearsheimer erklärte, dass die großen Mächte auf Offensive ausgerichtet seien sollen.³⁰

Die Internationalisten befürworten den außenpolitischen Multilateralismus und die außenpolitische Einbindung der USA in die internationalen Institutionen. Anhänger des Internationalismus wie beispielsweise der Harvard-Professor Nye setzten sich für den Internationalismus ein, aber mit dem Konzept der „soft power“.³¹

4. Hegemonialpolitik

Unter Hegemonie versteht man Vorherrschaft bzw. Überlegenheit einer Institution (eines Staates, einer Organisation, etc.) insbesondere in politischer und militärischer, aber auch in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht. Andere Institutionen haben in der Praxis kaum Möglichkeiten, ihre Vorstellungen gegenüber dem Hegemon durchzusetzen. Die theoretische

²⁹ Wolf, Klaus Dieter, Zurück in das nächste „amerikanische Jahrhundert“?, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, B 51/1991, S. 17.

³⁰ Mearsheimer, John. J., The tragedy of great power politics, New York 2001, S.3, 17.

³¹ Nye, Joseph S., The concept of soft power, in: Foreign Policy, 80/1990, S. 153-171.

und juristische Möglichkeit mag dazu zwar gegeben sein, aber die Umsetzung scheitert an den Einflussmöglichkeiten und der Stärke des Hegemons.³²

Das zentrale Merkmal der neuen Weltordnung nach dem Kalten Krieg ist die Unipolarität: die Machtdominanz der einzigen verbleibenden Supermacht nach dem Ende des Ost-West Konflikts ist die USA. Die wichtigste Grundlage der Hegemonie der USA ist ihre militärische Vormacht, die sich vor allem auf einen uneinholbaren militärischen Vorsprung gründet. Die Rüstungsausgaben der USA sind höher als die ihrer wichtigsten wirtschaftlichen und politischen Konkurrenten zusammengenommen. Außerdem haben die USA eine überlegene wirtschaftliche Dynamik und Leistungsfähigkeit. In der Weltwirtschaft und bei der Formulierung des bestimmenden wirtschaftlichen Leitbildes geben die USA den Ton an. Die US- Administration beeinflusst über Mitgliedsbeiträge und Stimmrechte weitgehend den Kurs der UNO und der wichtigen internationalen Wirtschaftsorganisationen (IWF, IBRD, WTO, OECD).

Durch vielfältige internationale Verbindungen ist es den USA möglich, weltweit Unterstützung zu mobilisieren und über einen gewaltigen Kommunikations- und Kulturapparat amerikanische Ziele und das amerikanische Modell zu propagieren.

Zbigniew Brzezinski, Sicherheitsberater des Präsidenten Carters und immer noch einflussreicher Vordenker der US- amerikanischen Außenpolitik sieht die amerikanische Vormacht auf vier Aspekten gestützt:

„Kurz Amerika steht in den vier entscheidenden Domänen globaler Macht unangefochten da: Seine weltweite Militärpräsenz hat nicht ihresgleichen, wirtschaftlich gesehen bleibt es die Lokomotive weltweiten Wachstums, (...); es hält seinen technologischen Vorsprung in den bahnbrechenden Innovationsbereichen, und seine Kultur findet trotz einiger Missgriffe nach wie vor weltweit, vor allem bei der Jugend, unübertroffen Anklang. All das verleiht den Vereinigten Staaten eine politische Schlagkraft, mit der es kein anderer Staat auch nur annähernd aufnehmen könnte.“³³

³² Wolf, Klaus Dieter, Zurück in das nächste „amerikanische Jahrhundert“?, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, B 51/1991, S. 20.

³³ Brzezinski, Zbigniew, The grand chessboard, Amercian primacy and its geostrategic imperatives, New York 1997, S.53.

5. Imperialismuspolitik

Der Imperialismusbegriff³⁴ differiert nach Theorien, die Imperialismus zu erklären versuchen. Die Formen imperialistischer Herrschaft waren - und sind bis heute - sehr unterschiedlich, da sie in Abhängigkeit zu den spezifischen politischen und ökonomischen Beweggründen ihres Anwenders stehen. Es gibt eine Vielzahl von Theorien, die den Imperialismus unter verschiedenen Aspekten interpretieren. Sie lassen sich in zwei Gruppen gliedern, die ökonomischen und die politischen Imperialismustheorien.

Die verschiedenen Anwendungsformen imperialistischer Herrschaft sind folgende: Militärischer Imperialismus zielt auf die vollständige machtpolitische Unterwerfung einer fremden Nation unter Einsatz von Waffen aus.³⁵ Es ist die risikoreichste Form des Imperialismus, weil die Gefahr des Verlustes eigener Territorialgebiete direkt abhängig ist von der Stärke des Gegners. Der militärische Imperialismus bietet dem Aggressor die schnellste Möglichkeit, sein Ziel zu erreichen. Ökonomischer Imperialismus wurde erst durch die Ausbreitung des Welthandels im Zuge der industriellen Revolution möglich. Er versucht ein Land in die wirtschaftliche Abhängigkeit zu drängen, um auf diesem Wege die Kontrolle über dasselbe zu erlangen. Ist dies einmal erreicht, wird die unterlegene Nation politisch nicht gegen das Interesse des Siegers agieren.³⁶ Die dritte Anwendungsform findet sich im kulturellen Imperialismus. Er stellt sich als die erfolgreichste Form imperialistischer Herrschaft dar. Der Aggressor verzichtet auf den Einsatz militärischer oder ökonomischer Machtmittel. Es ist der Versuch, die Bevölkerung zu beeinflussen und dadurch auch langfristig zu lenken. Praktisch ist die "geistige" Unterwerfung einer Nation ohne den Einsatz anderer Mittel nicht realisierbar, jedoch spielt er beim Erhalt imperialistischer

³⁴ Für Imperialismus (vom lateinischen Imperium= das Reich, später das Großreich, Weltreich) sind unterschiedliche Verständnisse zu unterscheiden.

Allgemein versteht man darunter das Streben politischer Mächte, über die eigenen Staatsgrenzen hinaus territorial zu expandieren oder ihren politischen, wirtschaftlichen, militärischen und/oder kulturellen Einflussbereich auf Kosten der unterworfenen bzw. penetrierten Gesellschaften auszudehnen. Im spezifischen Verständnis wird damit die Politik der bisherigen europäischen Kolonialmächte und der „latecomers“ Belgien, Deutschland und Italien in den drei Jahrzehnten vor dem ersten Weltkrieg bezeichnet, die noch nicht unter Kolonialherrschaft gefallen Territorien unter sich aufteilten. Außerdem im spezifischen Sinne charakterisiert Imperialismus das Interaktionsmuster der Beziehungen zwischen „einer Nation im Zentrum und einer Nation an der Peripherie“, die gekennzeichnet ist von „Interessenharmonie zwischen dem Zentrum in der Zentralnation und dem Zentrum in der Peripherienation und größerer Interessendisharmonie innerhalb der Peripherienation als innerhalb der Zentralnation“, Mommsen, Wolfgang J., Imperialismustheorien, Göttingen 1987, S. 8; Wehler, Hans-Ulrich, Imperialismus, Düsseldorf 1979, S. 42-43 ff; Münkler, Herfried, Imperien. Die Logik der Weltherrschaft- vom Alten Rom bis zu den Vereinigten Staaten, Berlin 2005, S.41 ff.

³⁵ Perlo, Victor, Der USA- Imperialismus I, Frankfurt 1971, S. 11.

³⁶ Ebd. S. 13.

Herrschaftsstrukturen eine entscheidende Rolle. Der Erhalt der Herrschaft über eine fremde Nation ist nur mit der Zustimmung durch die Mehrheit der Bevölkerung zu erreichen.³⁷

Seit 1898 (Annexion der Philippinen) bis zum Ende des Ost-West Konfliktes führten die USA einen klassischen Imperialismus. Man stellt sich die Frage, ob die amerikanische Außenpolitik nach dem Ende des Kalten Krieges einen klassischen Imperialismus darstellt oder ob es sich um einen neuen Imperialismus handelt, der sich nicht auf Kolonien und Eroberung errichtet, sondern ein „empire lite“, eine Großmacht, ein Militärimperium deren Einfluss sich auf die ganze Welt erstreckt und sich auf die Werte der freien demokratischen Welt und auf Menschenrechte stützt.³⁸

Von Beginn an zählte die Ablehnung des Imperialismus zum Kernbestand des amerikanischen Selbstverständnisses.³⁹ Durch den Irak- Einsatz (Zweiter Golfkrieg) und die „neue Weltordnung“ wurden zentrale Fragen eines amerikanischen Imperiums diskutiert. Empire wird nicht mehr rundweg abgelehnt, sondern als Möglichkeit in Erwägung gezogen und sogar gefordert. Dabei liegen die Fronten quer zum üblichen Links-Rechts-Schema: Antiimperialistische Linke (Chalmers Johnson, William Blum, Michael Hudson) und rechte Isolationisten (Paul Kennedy⁴⁰, Gore Vidals⁴¹, Clyde Prestowitz) stehen gegen neokonservative (Paul Wolfowitz⁴², Max Boot⁴³, Andrew J. Bacevich⁴⁴, Dick Cheney) und Internationalisten (Charles Krauthammers⁴⁵, Zbigniew Brzezinski⁴⁶, Henry Kissinger,

³⁷ Ferguson, Niall, Das verleugnete Empire, in: Speck, Ulrich/Sznaider, Natan, Empire Amerika, München 2003, S. 49-52.

³⁸ Ignatieff, Michael, Empire lite, Die amerikanische Mission und die Grenzen der Macht, Hamburg 2003, S. 17-18.

³⁹ Schwabe, Klaus, Weltmacht und Weltordnung, Paderborn 2006, S.18.

⁴⁰ Kennedy schrieb, „Amerika sei von „imperial overstretch“, imperialer Überdehnung bedroht, einer diplomatischen und militärischen Überbelastung, die sich klassischerweise entstellt, wenn die relative ökonomische Stärke abnimmt“; Kennedy, Paul, Aufstieg und Fall der großen Mächte. Ökonomischer Wandel und militärischer Konflikt von 1500 bis 2000, Frankfurt am Main 1989, S. 758.

⁴¹ Vidal, Gore, The decline and fall of the American Empire, Kalifornien 1992.

⁴² Paul Wolfowitz war Staatssekretär im Verteidigungsministerium unter Bush sr. Er definierte damals als Ziel der amerikanischen Politik „potentielle Konkurrenten davon zu überzeugen, dass sie keine größere Rolle anzustreben und keine aggressivere Haltung einzunehmen bräuchten, um ihre legitimen Interessen zu verteidigen.“, Bacevich, Andrew J., American Empire. The Realities and Consequences of U.S. Diplomacy, Massachusetts 2002, S.44.

⁴³ Zu den entschiedensten neokonservativen Advokaten eines amerikanischen Empire zählt Max Boot. Für ihn ist klar, dass nur ein Weltpolizist die globale Ordnung aufrechterhalten kann und dass nur Amerika die Mittel besitzt, um die Mission zu erfüllen. Er hatte Bush sr. kritisiert, dass während dem Zweiten Golfkrieg die USA den Irak nicht besetzt hatten. Boot, Max, Washington needs a colonial office, in: The Financial Times, 3. Juli 2003.

⁴⁴ Andrew J. Bacevich plädiert für ein Imperium aus der amerikanischen Tradition heraus. Als „Imperium Freiheit“ (Thomas Jefferson) habe Amerika die Mission, diese Freiheit weltweit durchzusetzen, Bacevich, Andrew J., American Empire. The Realities and Consequences of U.S. Diplomacy, Massachusetts 2002.

⁴⁵ Charles Krauthammer war dafür, dass die USA militärisch und ökonomisch an ihrer derzeitigen Stellung als einziger Supermacht im internationalen System festhalten sollte; Rudolf, Peter/Wilzewski, Jürgen, Weltpolitik als Weltordnungspolitik ? Amerikanische Außenpolitik zwischen Prinzip und Pragmatismus, in: Dembinski,

Robert Gilpin⁴⁷), Befürworter des Empire, die sich im Namen der Menschenrechte für ein dauerhaftes Engagement Amerikas in den Krisenregionen der Welt einsetzen.

George Bush war mit seinen Vorstellungen nach einer neuen Weltordnung und der Intervention in Somalia ein Idealist. Die Intervention von Bush sr. habe den Grundstein für eine neue Doktrin gelegt, so der Politikwissenschaftler William Hyland:

„Im Gegensatz zum Kalten Krieg, als die USA nur ihre strategischen Interessen vertraten, würden Amerikaner nun für Menschenrechte und moralische Werte kämpfen.“⁴⁸

Der Krieg gegen den Irak 1991 zur Befreiung Kuwaits demonstrierte die Bereitschaft der Amerikaner, militärische Maßnahmen zum Schutz ihrer Interessen, aber auch in Verfolgung idealistischer Ziele (etwa keine Aggressionen zu dulden) durchzuführen.

Bill Clintons Politik war realistisch und idealistisch. Sie unterschied sich zunächst unwesentlich von der von Bush sr. Auch Clinton sicherte Demokratisierungsbemühungen auf der Welt amerikanische Unterstützung zu. Präsident Clinton rückte oft unter Druck von Kongress und Öffentlichkeit von seiner ursprünglich aufgeschlossenen Haltung gegenüber multinationalen Institutionen ab und hielt nur dann am gemeinsamen Vorgehen fest, wenn sich diese Institutionen als Instrument für amerikanische Interessen einsetzen ließen. Clinton und Außenministerin Albright waren zunächst gewillt, das Gewicht der UNO zu stärken, forderten aber als Voraussetzung für die Begleichung der amerikanischen Beitragsrückstände in Höhe von 1,3 Milliarden US Dollar eine Reform der UNO. Doch Repräsentantenhaus und Senat blockierten Clintons UNO-Politik mit sachfremden Zusatzforderungen. Die Haltung der USA entsprach also unter Clinton gegenüber Universal- und Regionalorganisationen dem Verständnis einer klassischen Weltmacht, die sich nur begrenzt dem multilateralen Trend der Weltpolitik anpasste. Unter der Clinton-Administration variierten die USA ihre außenpolitischen Strategien im Spannungsfeld von Unilateralismus und Multilateralismus sowie zwischen regionalen und globalen Interessen nur taktisch. Strategisch orientierte man sich an „America first“. Dies zeigt auch Clintons Primat der wirtschaftlichen Globalisierung. Clinton nutzte multilaterale Ansätze, wie zum Beispiel beim Ausbau des Welthandelssystems. Er handelte aber auch unilateral, um Partner mit missliebigen Handelspraktiken, wie Japan

Matthias/Rudolf, Peter/ Wilzewski, Jürgen, Amerikanische Weltpolitik nach dem Ost-West-Konflikt (Internationale Politik und Sicherheit, Bd. 42), Baden-Baden 1994, S.431- 442.

⁴⁶ Zbigniew, Brzezinski, Die einzige Weltmacht. Amerikas Strategie der Vorherrschaft, Berlin 1997.

⁴⁷ Gilpin, Robert, Global political Economy. Understanding the International Economic Order, Princeton 2001.

⁴⁸ Hyland, William, Clinton's World: Remaking American Foreign Policy, Westport 1999, S. 54.

und Westeuropa, unter Androhungen von Sanktionen zu Marktöffnungen zu zwingen. Aber auch vor extraterritorialer Anwendung von Gesetzen wie dem „Helms Burton Act“, gegenüber Kuba schreckte der Kongress nicht zurück, und Clinton passte sich an. Für einen regionalen Ansatz steht die NAFTA. Der neue Streitbeilegungsmechanismus der WTO wurde von Gegnern der Globalisierung bekämpft, nämlich von den konservativen Unilateralisten und Isolationisten, weil sie die Außerkraftsetzung amerikanischer Gesetze und Interessen befürchteten. Dank der wahrhaftigen Einspruchsrechte des Kongresses wurden amerikanische Verpflichtungen gegenüber dem multilateralen Welthandelssystem relativiert, wie zum Beispiel bei der Weltbank und IWF.

Die Außenpolitik von Bush jr. ist vorwiegend unilateral. Die außenpolitische Initiative von Bush jr. wie die Kündigung des ABM- Vertrages zugunsten eines Raketenabwehrsystems und die Zurückweisung des Kyoto- Protokolls und des Internationalen Strafgerichtshof betonten Amerikas nationale Interessen. Diese Tendenz wurde durch die Terroranschläge noch einmal deutlich verstärkt. Damit passt das außenpolitische Konzept weder in die traditionelle idealistische Tradition hinein, die sich der Verbreitung demokratischer Prinzipien verschrieben hat, noch in die realistische, sondern in die hegemoniale und imperialistische Tradition. Die Bush jr. Administration, die das Projekt eines Regimewechsels im Irak und die Vorstellung von einer an westlichen Mustern orientierten Gesellschafts- und Politikordnung dort maßgeblich forcierte, agierte als Repräsentant der imperialen Mission. Die Vertreter der realistischen bzw. der neorealistischen Schule waren dem Projekt von vorneherein sehr skeptisch gegenüber und warnten vor den Lasten eines langen Engagements im Irak.⁴⁹

⁴⁹ Münkler, Herfried, Nutzen und Nachteil des amerikanischen Imperiums, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 45/2005, S. 3-6.

Kapitel II Die Konzepte der amerikanischen Außenpolitik seit 1945

40 Jahre lang beschäftigte der Ost-West Konflikt das internationale System. Daher richtete sich die US- Außenpolitik im wesentlichen an der Sowjetunion aus. Die Auseinandersetzung mit der Sowjetunion hat mehrere außenpolitische Konzepte der USA ausgelöst. Alle Konzepte der US-Außenpolitik versuchten entweder, mit der Sowjetunion zur Stabilisierung des internationalen Systems beizutragen, die Sowjetunion abzuschrecken oder sie einzubinden.

Das vierte Nachkriegskonzept der US- Außenpolitik wurde Ende der 80 er Jahre in Angriff genommen, als die post-hegemoniale Phase begann. Durch die Beendigung des Ost-West Konfliktes und durch die Auflösung der Sowjetunion fiel den USA die post-hegemoniale Führungsrolle in der Weltpolitik quasi automatisch zu. Die USA betrachteten die Sowjetunion von nun an als einen Partner.⁵⁰

1. Kooperation der Alliierten und ihr Ende (1941-1947)

In der amerikanisch-sowjetischen Zusammenarbeit während des Zweiten Weltkrieges ging es zunächst und vor allem darum, den gemeinsamen Gegner in seinem Vordringen zu stoppen und zu besiegen. Neben dieser Gemeinsamkeit der übergeordneten Ziele gab es durchaus erhebliche Interessendivergenzen zwischen den USA und der Sowjetunion, die sich z.B. auf Ort und Zeitpunkt der Errichtung einer zweiten Front, die Behandlung der von den Deutschen befreiten Völker und Territorien sowie die Art und das Ausmaß der Zusammenarbeit nach der Niederringung des gemeinsamen Gegners bezogen.⁵¹

Stalin wollte eine Sicherung des Raumes, die von den Truppen der Roten Armee besetzt war, um ein für allemal Schutz vor neuen Angriffen zu haben und Entschädigungen für die erlittenen Verwüstungen zu bekommen.

Die USA verfolgten auch unter dem neuen Präsidenten Truman die politischen Ziele des verstorbenen Präsidenten Roosevelt (12.4.1945). Die politischen Ideen des verstorbenen Präsidenten waren eine Fortsetzung der engen amerikanisch-sowjetischen Zusammenarbeit,

⁵⁰ Rudolf, Peter, Nicht mehr Gegner, noch nicht Partner. Von der Sowjetunion- zur Russlandpolitik, in: Dembinski, Matthias/Rudolf, Peter/Wilzewski, Jürgen, Amerikanische Weltpolitik nach dem Ost-West-Konflikt, Baden- Baden 1994, S.130.

⁵¹ Russel, Ruth B./Muther, Jeanette E., A History of the United Nations Charters: The Role of the United States, Washington, D.C., 1958.

die Verwirklichung des Konzepts der „one-world“ und die Regelung der Konflikte durch die UNO.⁵²

Jedoch wurde bald deutlich, dass das „one-world“ Konzept von Roosevelt nicht weiter durchgeführt werden konnte wegen der Interessendivergenzen zwischen der Sowjetunion und den USA. Sie hatten Interessendivergenzen hinsichtlich der Art der Grenzziehung in Europa, die Behandlung der besiegten Völker und vor allem bei der Form der Regierungs- und Wirtschaftssysteme.

Wegen dieser antagonistischen Unvereinbarkeit, und da das Misstrauen die Skepsis und die Sorge zwischen den beiden Mächten wuchsen wurde 1947 die Truman-Doktrin entwickelt.⁵³

- Politische Hilfe für alle vom Kommunismus bedrohten Völker.
- Der Marshall Plan, der die wirtschaftliche Unterstützung Europas und die Zusammenarbeit befürwortet.
- Beginn der militärischen Eindämmungspolitik gegenüber der Sowjetunion.

Zwei Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges waren Konfrontation, Konkurrenz und Kampf auf allen Ebenen zwischen den USA und der Sowjetunion aufgetreten.

2. Eindämmung und die Entstehung des Kalten Krieges (1948-1962)

Die Interessendivergenzen zwischen den beiden Mächten wurden immer größer. Die amerikanisch- sowjetischen Beziehungen waren Ende der vierziger und Anfang der fünfziger Jahre belastet, da militärische Konfliktlösungen und Bürgerkriege immer mehr in den Vordergrund traten:⁵⁴

- Die Kriege in Vietnam und China und später der Korea- Krieg.
- Die Gründung des Staates Israel im Nahen- Osten.
- Die militärisch abgestützten Umwälzungsmaßnahmen in Osteuropa, wie z. B. der Umsturz in Prag und die Interventionsdrohungen gegen Jugoslawien.
- Die Blockade in Berlin.

⁵² Link, Werner, Der Ost- West Konflikt. Die Organisation der internationalen Beziehungen im 20. Jahrhundert, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz, Seite 97 ff.

⁵³ Heideking, Jürgen, Die amerikanischen Präsidenten, München 2002, S. 329.

⁵⁴ Czempel, Ernst- Otto/Schweitzer, Carl- Cristoph, Weltpolitik nach 1945. Einführung und Dokumente, Schriftenreihe Band 276, Bonn, Bundeszentrale für politische Bildung, überarbeitete Neuauflage 1989, S. 30 ff; Loth, Wilfried, die Teilung der Welt. Geschichte des Kalten Krieges 1941-1955, München 1980, S. 216 ff.

Die Schwerpunkte bei der Gestaltung von amerikanisch- sowjetischen Beziehungen verlagerten sich deshalb in militärisch-waffenstrategische Bereiche. Eine ungehemmte Aufrüstung bei allen Waffensystemen setzte ein. Die Sowjetunion versuchte den amerikanischen Vorsprung bei der Entwicklung und Produktion von Atom- und Wasserstoffbomben sowie Trägersystemen auszugleichen.

Außerdem trat die Errichtung fest strukturierter Militärpakte in den Vordergrund. 1949 wurde die NATO und 1955 wurde der Warschauer Pakt gegründet.

Das Streben nach weltpolitischer Ebenbürtigkeit fand beispielsweise im Start des Sputniks statt (Oktober 1957) und in dem von dem sowjetischen Sekretär der KPdSU Chruschtschow vertretenen Anspruch, dass der sowjetische Sozialismus im weltweiten Konkurrenzkampf seine Überlegenheit beweisen werde. Jedoch lagen Theorie und Praxis weit auseinander, denn die Sowjetunion brach ihre deutschlandpolitische Offensive ab, und sich mit der Sicherung des bestehenden Zustandes, wie er im Bau der Mauer Berlins vom 13. 6. 1961 zum Ausdruck kam, zufrieden geben musste. Es kam auch zu ernsthaften Auseinandersetzungen mit China. Außerdem wandten sich die meisten neu unabhängig gewordenen Dritte Welt Staaten nicht den Kommunismus zu. Diese Staaten orientierten sich eher dem kapitalistischen Weltwirtschaftssystem.⁵⁵

Im Oktober 1962 kam es zu einem Höhepunkt des Kalten Krieges. Chruschtschow stationierte auf Kuba sowjetische Raketen. Diese Raketen hätten alle wichtigen Zentren der USA direkt und schnell erreicht. Daraufhin setzte Präsident Kennedy ein Krisenmanagement ein, auf das sich der sowjetische Präsident Chruschtschow einließ und welches zu einer gemeinsamen Beilegung der gefährlichen Zuspitzung des Kalten Krieges führte.⁵⁶

3. Von der Konfrontation zur Koexistenz (1963-1981)

Bei den gleichzeitig betriebenen und nach der Kubakrise intensivierten Entspannungsbemühungen konnten 1963 die ersten Erfolge erzielt werden. Im Juni 1963 wurde ein Abkommen über die Einrichtung einer direkten Nachrichtenverbindung zwischen Washington und Moskau geschlossen.⁵⁷ Im August 1963 einigten sich die Vereinigten

⁵⁵ Haftendorn, Helga, Sicherheit und Entspannung. Zur Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland 1955-1982, Baden-Baden 1983, S. 123 ff.

⁵⁶ Heideking, Jürgen, Geschichte der USA, Tübingen/Basel 2003, S. 389.

⁵⁷ Czempiel, Ernst-Otto/Schweitzer, Carl-Cristoph, Weltpolitik der USA nach 1945. Einführung und Dokumente, Schriftenreihe Bd. 276 Bonn, Bundeszentrale für politische Bildung, überarbeitete Neuauflage, Bonn 1989, S. 247 ff.

Staaten, Großbritannien und die Sowjetunion über die teilweise Beendigung der Kernwaffenversuche (Atmosphäre, Weltraum, unter Wasser). Präsident Kennedy sprach Juni 1963 von einem

“gemeinsamen, tiefen Interesse an einem gerechten und wirklichen Frieden und einer Einstellung des Wettrüstens“⁵⁸

zwischen den USA und der Sowjetunion. Somit kam es zu einer militärischen und politischen Entspannung und Koexistenz zwischen den beiden Mächten.

Jedoch wurde das Verhältnis zwischen den beiden Mächten schwer belastet, indem die Vereinigten Staaten ihr Engagement in Vietnam immer weiter steigerten und die Sowjetunion das Reformexperiment in der Tschechoslowakei im August 1968 mit einer militärischen Intervention beendete.

Von 1969 an trafen sich dann der neue amerikanische Präsident Nixon und sein Sicherheitsberater Kissinger mit ihrem Willen, den Vietnam-Krieg so schnell wie möglich zu beenden und eine stabile Struktur des Friedens in der Welt zu errichten einerseits und die Mehrheit des Politbüros unter Breschnjew andererseits, die die Sowjetunion wirtschaftlich und technologisch modernisieren und sie weltpolitisch- militärstrategisch zur Ebenbürtigkeit mit den USA aufsteigen lassen wollten.⁵⁹

Das Ergebnis war die Errichtung vieler:

- Gesprächsforen (Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, Verhandlungen über ausgewogenen Truppenrückzug).
- Vertragsabschlüsse (Berlin-Abkommen, Abkommen über gegenseitige Konsultations- und Zurückhaltungsverpflichtung).
- Rüstungskontrollmaßnahmen (Begrenzung strategischer Waffensysteme, SALT I und II).

Im August 1975 unterzeichneten Präsident Ford und Präsident Breschnew in Helsinki die Schlussdeklaration der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa.

Jedoch wurde in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre nach dem Amtsantritt von Jimmy Carter die Vorrangigkeit der Verbesserung des Verhältnisses zur Sowjetunion immer mehr in

⁵⁸ Ebd.

⁵⁹ Hacke, Christian, Die Ära Nixon-Kennedy 1969-1974. Konservative Reform der Weltpolitik, Stuttgart 1983, S. 44 ff.

Frage gestellt. Stattdessen wurde auf die Verwirklichung von Menschenrechten in der kommunistischen Welt gedrängt.

1979 spitzte sich die Lage zwischen USA und der Sowjetunion: die islamische Revolution im Iran 1979, die Geiselnahme von 52 amerikanischen Diplomaten in der US-Botschaft in Teheran im November 1979 und die sowjetische Intervention in Afghanistan im Dezember 1979 stellten die amerikanische Außenpolitik dann endgültig auf Konfrontationskurs um.

4. Neo-Eindämpfungspolitik (1980-1991)

Auch Präsident Reagan nahm die weltweite Konfrontation mit dem Kommunismus bewusst wieder auf. Den ideologischen Konflikt heizte er an, indem er die Sowjetunion als „Reich des Bösen“ benannte.⁶⁰ In den ersten Amtsjahren der Reagan-Administration war der wichtigste Bestandteil amerikanischer Außenpolitik gegenüber der Sowjetunion eine verstärkte Aufrüstung. Präsident Reagan verlangte von 1982 bis 1986 Verteidigungsausgaben in Höhe von 1,447 Billionen US Dollar. Dies waren 100 Milliarden US Dollar mehr als sein Amtsvorgänger Jimmy Carter geplant hatte.⁶¹

Jedoch kam es 1983/1984 zu einem Wandel in der Außenpolitik von Reagan. Der Kongress und die Öffentlichkeit waren gegen die hohen Rüstungsausgaben. Auch die Europäer waren gegen Reagans Außenpolitik. Sie befürworteten eine versöhnliche Politik gegenüber der Sowjetunion. Da Reagan eine Wiederwahl anstrebte, und die Mehrheit der Öffentlichkeit für eine Versöhnung mit der Sowjetunion war, änderte der amerikanische Präsident seine Sowjetunionspolitik drastisch. 1983 wurde die strategische Verteidigungsinitiative (SDI, Strategic Defense Initiative) entwickelt.⁶² In diesem Jahr wurde ebenfalls der NATO-Doppelbeschluss von 1979 umgesetzt, der vorsah, dass eine Nachrüstung in Westeuropa stattfinden müsse, falls die Sowjetunion nicht bereit sei, ihre eurostrategischen SS-20 Raketen zu reduzieren. Da die Rüstungskontrollverhandlungen zwischen 1980 und 1985 stagnierten, wurde dieser NATO-Beschluss 1983, gegen große Widerstände in der Öffentlichkeit,

⁶⁰ Hacke, Christian, Zur Weltmacht verdammt. Die amerikanische Außenpolitik von J.F. Kennedy bis G.W. Bush, München 2001, S. 307.

⁶¹ Czempiel, Ernst-Otto/Schweitzer, Carl-Cristoph, Weltpolitik der USA nach 1945. Einführung und Dokumente, Schriftenreihe Bd. 276, Bundeszentrale für politische Bildung, überarbeitete Neuauflage, Bonn 1989, S. 152 ff.

⁶² Czempiel, Ernst-Otto, Strukturen und Herausforderungen der amerikanischen Weltpolitik nach 1945, in: Adams, Willi Paul, Länderbericht USA- Außenpolitik, Gesellschaft, Kultur, Religion, Erziehung, Bonn 1992, S. 226.

durchgesetzt. Vor allem in der Bundesrepublik Deutschland war der Widerstand erheblich, da hier Pershing- II Raketen stationiert wurden.⁶³

Außerdem fanden seit 1985 jährliche Gipfelkonferenzen zwischen Gorbatschow und dem amerikanischen Präsidenten Reagan statt. Bei diesen Gipfelkonferenzen wurden die weitgehendsten Rüstungskontrollabkommen in der Geschichte der Nuklearwaffen beschlossen. Der wichtigste Schritt war die Vereinbarung eines so genannten Verifikationsabkommen im Rahmen des INF-Abkommens (Intermediate- Range Nuclear Forces). Mit diesem Abkommen wurde 1987/1988 die Abschaffung aller Mittelstreckenraketen weltweit erreicht.⁶⁴ Jedoch war die Abschaffung der Mittelstreckenraketen weniger spektakulär als das damit im Zusammenhang stehende Überprüfungsabkommen (Verifikation). Dieses Überprüfungsabkommen schaffte nämlich Vertrauen, dass unter den Augen von Experten und teilweise auch über die Medien zugelassenen Öffentlichkeit Waffensysteme tatsächlich verschrottet wurden.

Außerdem vereinbarten beide Regierungschefs eine Reduzierung der strategischen Potentiale um die Hälfte.

Natürlich können diese Rüstungskontrollabkommen optimistisch interpretiert werden, hinsichtlich der Möglichkeiten der Zusammenarbeit zwischen den beiden Weltmächten. Aber trotz der großen Veränderungen in Ost- und Mitteleuropa in den Jahren 1989/90 werden auch künftig Russland und die USA ihre Interessensphären behalten und diese glaubhaft schützen müssen. Insofern ist auch die gegenwärtige Rüstungskontrollpolitik kein Schritt zum ewigen Frieden hin. Es ist eine weitere Etappe einer, von den USA aus gesehen, notwendigen Politik der Einbindung Russlands und anderer GUS- Staaten. Die Strategie galt auch für die 1989 ins Amt gekommene Bush sr.- Administration.

Für die Zeit zwischen 1945 und 1990/91 lassen sich die strategischen Grundlagen amerikanischer Außenpolitik wie folgt zusammenfassen: Ausbau der wirtschaftlichen und militärischen Vormachtstellung, Sicherung des US-Einflusses in zentralen Regionen, über Europa und Asien hinaus, Eindämmung des sowjetischen Einflusses sowie der Export amerikanischer Institutionen im globalem Rahmen. Jede regionale Krise in Afrika, Asien, Europa, Mittel- und Südamerika wurde als Teil des sowjetischen Expansionsdranges gesehen,

⁶³ Ebd.

⁶⁴ Czempiel, Ernst-Otto/Schweitzer, Carl-Cristoph, Weltpolitik der USA nach 1945. Einführung und Dokumente, Schriftenreihe Bd. 276, Bundeszentrale für politische Bildung, überarbeitete Neuauflage, Bonn 1989, S. 399.

dem entweder durch direktes Eingreifen (Vietnam) oder durch verdeckte Operationen Einhalt geboten werden musste. Globaler „Interventionismus“ wurde struktureller Bestandteil amerikanischer Außenpolitik nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges.⁶⁵

Kapitel III Akteure und Entscheidungsprozesse in der amerikanischen Außenpolitik nach dem Ende des Ost- West Konfliktes

Die Verfassung der USA hat die Entscheidungsprozesse nur grob und sehr ungenau geordnet, dies liegt zum Teil daran, dass die Außenpolitik bei der Gründung keine besonders große Rolle gespielt hat. An der auswärtigen Gewalt haben sowohl der Präsident als Exekutive wie der Kongress als Legislative ihren Anteil, es handelt sich um eine gemeinsame Gewalt („shared power“), bei deren Ausübung Exekutive und Legislative wechselseitig aufeinander verwiesen sind.

Der Ost- West Konflikt trug dazu bei, dass sich das in der amerikanischen Verfassung angelegte System komplementärer Kompetenzen und wechselseitiger Kontrollen zwischen Legislative und Exekutive nachhaltig zugunsten des Präsidenten verschob.

Die „imperiale Präsidentschaft“ galt lange Zeit als zwangsläufige Begleiterscheinung des Sicherheitsstaates, auch wenn der Kongress im Zuge des Vietnamkrieges begann, seinen Mitbestimmungsanspruch wieder stärker geltend zu machen, was schon in den 80er Jahren zu vermehrten Konflikten zwischen Kapitol und Weißen Haus in der Formulierung der amerikanischen Außenpolitik führte.⁶⁶ Nach dem Ende des Ost-West Konfliktes war nicht mehr die militärische Sicherheit im Mittelpunkt (bis zum 11. September 2001), sondern andere Themen waren im Mittelpunkt wie beispielsweise ethnischer Aufruhr, interne und regionale Konflikte, Wirtschaftsfragen und Umweltfragen. Diese Themen veränderten die relative Bedeutung der außenpolitischen Akteure. Der traditionelle nationale Sicherheitsapparat nahm Einbußen hin, die Handels-, Wirtschafts- und Finanzbehörden, die bisher nicht so wichtig waren, haben ein größeres Gewicht. Der komparative Vorteil des amerikanischen Präsidenten im politischen Entscheidungsprozess wurde reduziert (bis zum 11. September 2001). Die Rolle des Kongresses wurde nach dem Ende des Ost- West Konfliktes wichtiger. Es bedeutet auch, dass neben dem Foreign Affairs Committee und dem Armed Service Committee andere Ausschüsse eine stärkere und direktere Rolle in der

⁶⁵ McCormick, Thomas J., *America's Half Century: United States Foreign Policy in the Cold War*, Baltimore 1989, S. 99-124.

⁶⁶ Wilzewski, Jürgen, *Triumph der Legislative. Zum Wandel der amerikanischen Sicherheitspolitik 1981-1991*, Frankfurt am Main/New York, 1999.

Behandlung außenpolitischer Fragen spielen (wie beispielsweise Select Intelligence Committee, Foreign Relations Committee).

Die Willensbildungs- und Entscheidungsprozesse der amerikanischen Außenpolitik wurden von einer Vielzahl von Akteuren formuliert und exekutiert. Die Kompetenzen sind laut amerikanischer Verfassung auf die beiden Hauptgewalten Exekutive und Legislative verteilt. Beide verfügen über verfassungsrechtliche Kompetenzen auf dem Gebiet der Außenpolitik.⁶⁷ Präsident und Kongress sind zwar die wichtigsten Akteure der amerikanischen Außenpolitik, doch die gesellschaftlichen Akteure (Eliten, Öffentlichkeit, Interessengruppen und Medien, Lobbys) haben nach dem Ost-West Konflikt einen immer größeren Einfluss auf die Außenpolitik.⁶⁸

Das folgende Kapitel untersucht zuerst die politischen Akteure und anschließend die gesellschaftlichen Akteure.

1. Die politischen Akteure der amerikanischen Außenpolitik

1.1 Chef der Exekutive: der Präsident

Der Präsident ist der oberste „executive officer“ der USA. Er ist die Spitze der Exekutive. Im amerikanischen Regierungssystem bilden der Präsident und sein administratives Apparat, die Ministerien und Behörden, die Exekutive.⁶⁹ Keinem anderen Akteur im politischen System der USA kommt ein größeres Gewicht bei der Gestaltung von Außenpolitik zu als dem Präsidenten. Alle wichtigen außenpolitischen Entscheidungen werden vom Präsidenten selbst oder in seinem Namen getroffen. Zwar sind seine verfassungsrechtlichen Kompetenzen begrenzt, doch ist er der einzige Akteur, der sowohl Legitimität als auch Legitimation besitzt, die gebündelten Interessen der Nation im externen Verhältnis zu repräsentieren.⁷⁰

Die Zuständigkeiten im Bereich der auswärtigen Politik werden von der amerikanischen Verfassung im Art. I und im Art. II entweder vom Präsidenten, dem Kongress oder beiden gemeinsam zugewiesen.⁷¹

Der Präsident ist Oberbefehlshaber der Streitkräfte. Er muss es aber dem Kongress überlassen, einen Krieg zu erklären. Er hat das Recht, auf Anraten und mit Zustimmung des

⁶⁷ Hartmann, Jürgen, Die Außenpolitik der Weltmächte, Frankfurt am Main 1998, S. 91.

⁶⁸ Lösche, Peter, Länderbericht USA, Frankfurt/New York 1999, S. 340.

⁶⁹ Hübner, Emil, Das politische System der USA, München 2001, S. 128.

⁷⁰ Wood, Dan B./Peake, Jeffrey S., The dynamics of foreign policy agenda setting, in: American Political Science Review, 1998, S. 173.

⁷¹ Hay, Peter, US- Amerikanisches Recht, München 2000, S. 19-23.

Senats Verträge zu schließen, vorausgesetzt, dass zwei Drittel der anwesenden Senatoren zustimmen. Er ernennt auf Anraten und mit Zustimmung des Senats Botschafter, Gesandte und Konsuls. Der Präsident empfängt Botschafter und Gesandte.⁷²

Seit den Anfängen der amerikanischen Außenpolitik werden außenpolitische Vorsätze und Richtungsmarkierungen in Doktrinen gefasst. Die Geschichte der amerikanischen Außenpolitik kann als eine Folge verschiedener Doktrinen gesehen werden. Allein die Begleitumstände, unter denen sie verkündet wurden, weisen darauf hin, dass sie als Marksteine verstanden werden möchten, die den Rang großer, epochaler Gesetzeswerke beanspruchen.⁷³ Präsidenten neigen dazu, ihren Namen mit einer Doktrin zu verbinden. Deshalb sind oft nicht alle Doktrinen wirklich von Bedeutung. In den meisten Doktrinen werden schlagwortartig die essentiellen Interessen, der Stil und der Moralismus der amerikanischen Außenpolitik dargestellt. Jedoch zeigen sie kaum Perspektiven auf. Die Doktrinen sind eher riesige Warn- und Verbotsschilder für die Gegner der USA: sie reklamieren Besitzstände und drohen mit unbestimmten Konsequenzen, falls diese nicht respektiert werden. Außerdem rechtfertigen sie militärisches Eingreifen oder vorbeugende Verteidigungs- und Rüstungsanstrengungen. Die Doktrinen haben eine wichtige innenpolitische Funktion für den Präsidenten: der Öffentlichkeit zu zeigen, warum finanzielle Opfer für die Außenpolitik verlangt werden und welche drohende äußere Gefahr abzuwehren ist. Die erste und bekannteste Doktrin der amerikanischen Außenpolitik nach dem Ost-West Konflikt war die Bush sr.- Doktrin. Im Januar 1991 verkündete Bush sr. die Doktrin „einer neuen Weltordnung“ („New World Order“), in der unterschiedliche Nationen zusammenkommen, um die universellen Ziele der Menschheit zu erreichen: Frieden und Sicherheit, Freiheit und Rechtsstaatlichkeit. Clintons Doktrin war das Konzept von „engagement and enlargement“. Clinton wollte die „Familie der freien Markt-Demokratien“ erweitern und den „demokratischen Frieden“ konsolidieren.⁷⁴

Ein Jahr nach dem 11. September, am 20. September 2002, präsentierte die Bush jr.-Administration eine neue Nationale Sicherheitsstrategie (NSS):

Die Bush jr.- Doktrin von 2002 erlaubt die militärische Prävention bzw. Präemption schon beim Verdacht einer Bedrohung.⁷⁵

⁷² Bellers/Benner/Gerke, Handbuch der Außenpolitik von Afghanistan bis Zypern, München 2001, S. 318.

⁷³ Adams, Willi Paul/ Lösche, Peter, Länderbericht USA, Frankfurt am Main/New York 1999, S. 43.

⁷⁴ Schwarz, Klaus-Dieter, Amerikanische Weltmacht im Wandel, Baden-Baden 1995, S.48-50.

⁷⁵ Bush, G. W., The National Security Strategy of the United States of America, Washington D.C. , September 2002; www.whitehouse.gov/nsc/nss.pdf; Wilzewski, Jürgen, Die Bush-Doktrin, der Irakkrieg und die amerikanische Demokratie, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 45/2003, S. 24.

Die Kontrolle der Außenpolitik hängt überwiegend von der Persönlichkeit und dem Stil des Präsidenten ab. Die Fähigkeit, richtige und wirkungsvolle Entscheidungen zu treffen, ist an mehrere Voraussetzungen geknüpft, die er organisatorisch bewältigen muss. Er benötigt nicht nur richtige Informationen und sachkundigen Rat, sondern er muss auch sicherstellen, dass seine Entscheidungen genügend Zustimmung in der eigenen Administration, im Kongress und in der Öffentlichkeit finden.⁷⁶ Er muss aber auch in der Lage sein, die außenpolitischen Aktionen der Bürokratie zu koordinieren und zu kontrollieren. Dies ist angesichts der komplexen Wirklichkeit amerikanischer Außenpolitik und der riesigen außenpolitischen Bürokratie in Washington eine immense Aufgabe. In der Regel ist der Präsident gezwungen, sich mehr für die Außenpolitik einzusetzen als für die Innenpolitik. In der Außenpolitik kann der Präsident seine größten Erfolge erringen, hier steht aber am meisten auf dem Spiel.⁷⁷

Nach dem Ost- West Konflikt wurde die amerikanische Außenpolitik zunehmend durch Bewegungen der Innenpolitik beeinflusst. Denn nach dem Ende der Bedrohung durch die Sowjetunion löste sich auch dieser Begründungszusammenhang auf, der von dem US-Präsidenten in der Zeit des Kalten Krieges benutzt wurde, um ihren Führungsanspruch in der Formulierung der Außenpolitik abzusichern. Stattdessen scheint der Handlungsspielraum des Präsidenten nach außen zunehmend eingeschränkt, da er sich unter den Bedingungen des „divided government“⁷⁸ in jedem einzelnen Fall um sehr zerbrechliche innenpolitische Koalitionen bemühen muss, die nur unter großem Zeitaufwand zustande zu bringen und aufrechtzuerhalten sind.⁷⁹ Das Ende des Kalten Krieges wandelte die Position des Präsidenten deutlich: „moving him off the imperial heights of the most powerful man of the world to the mundane level of a political leader struggling over incremental domestic policy questions.“⁸⁰ Präsident Clinton gewann die Wahlen 1992 mit innenpolitischen Themen. Er trat sein Amt an, mit dem Versprechen, die USA zu erneuern. Damit war die Reform des Gesundheitswesens, die Verbesserung der Infrastruktur, des Bildungssystems, die Bekämpfung der Kriminalität und die Sanierung des Bundeshaushalts gemeint. Die Außenpolitik rückte in den Hintergrund. Im Wahlkampf war die Außenpolitik für Clinton nicht sein Thema. In seiner ersten Rede vor dem Kongress erwähnte Clinton die Außenpolitik nicht, in den „Reden zur Lage der Nation“

⁷⁶ Dittgen, Herbert, Amerikanische Demokratie und Weltpolitik, Paderborn 1998, S. 80.

⁷⁷ Ebd., Jäger, Wolfgang/Welz, Wolfgang, Regierungssystem der USA, München 1995, S.423.

⁷⁸ „Divided government“ bedeutet, dass der amerikanische Präsident die Mehrheit seiner Partei in beiden Kammern verliert. Nach dem Ost- West Konflikt kam es zum „divided government“. 1994 bei Clinton und 2006 bei Bush jr.

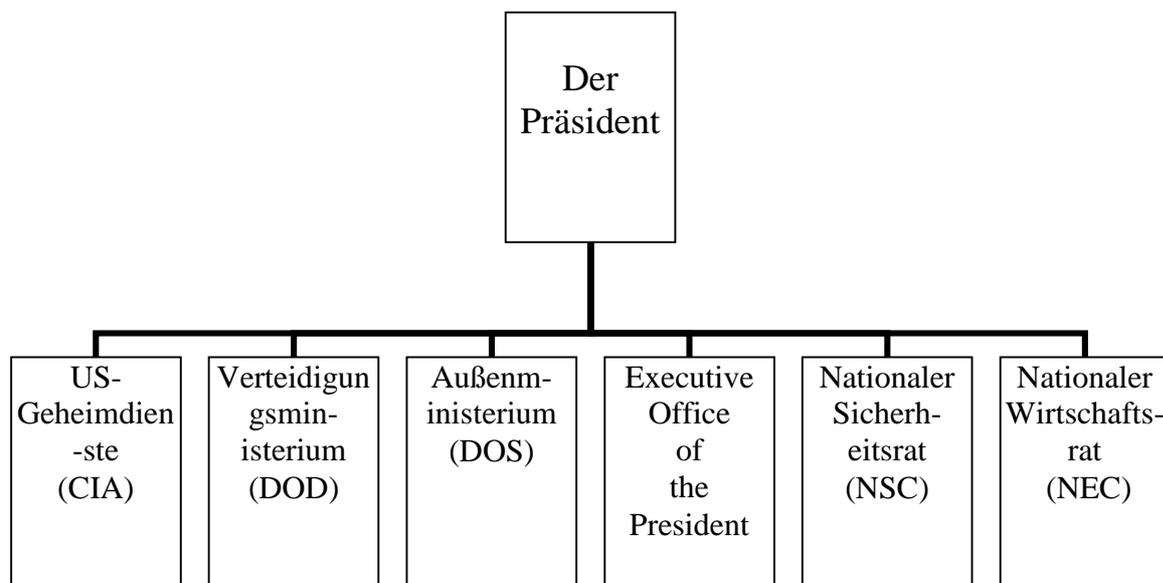
⁷⁹ Rosati, Jerel/Twing, Stephen, The Presidency and U.S. Foreign Policy after the Cold War, S. 29-56; Rudolf, Peter/Wilzewski, Jürgen, Weltmacht ohne Gegner, Baden-Baden 2002, S. 14-15.

⁸⁰ Dosch, Jörn, Die Herausforderung des Multilateralismus, Baden- Baden 2002, S. 154-155; Kegeley, Charles W./ Wittkopf Eugene R., American foreign policy, pattern and process, Fifth Edition, New York 1996, S. 338.

wurde die Außenpolitik kaum erwähnt. Wie für Clinton, so spielt auch für Bush jr. bis zum 11. September 2001 die Außenpolitik eine untergeordnete Rolle. Bush jr. kümmerte sich vor allem um das Steuersenkungsprogramm und die Bildungsreform.⁸¹ Präsidenten, die sich vorrangig um die Innenpolitik kümmerten, gab es in den USA seit Jahrzehnten nicht mehr. Dies ist die wichtigste Veränderung der amerikanischen Politik seit dem Ende des Kalten Krieges.

Die wichtigsten Beratungsorgane des Präsidenten im außen- und sicherheitspolitischen Bereich nach dem Ende des Ost-West Konflikt sind der National Security Council (NSC) und sein Stab, das Außenministerium, das Verteidigungsministerium, die Central Intelligence Agency (CIA), und der National Economic Council (NEC).⁸²

Abbildung 1: Der Präsident und seine Beratungsorgane



Quelle: Hart, John, The presidency, in: Singh, Robert, Governing America, New York 2003, S.169.

⁸¹ Heidekig, Jürgen, Geschichte der USA, Tübingen 2003, S. 513.

⁸² Hartmann, Jürgen, Die Außenpolitik der Weltmächte, Frankfurt/New York, 1988, S. 93-115.

1.1.1 Das Außenministerium (Department of State)

Das Außenministerium ist das älteste Ministerium der USA und wurde im September 1789 gegründet.⁸³ Das Außenministerium beschäftigt 25 000 Angestellte und leitet 260 Botschaften und Konsulate. Es leitet den größten diplomatischen Dienst der Welt.⁸⁴

Die Aufgabe des Außenministeriums ist es, für die allgemeine Richtung und Ausführung der Außenpolitik verantwortlich zu sein.

Die Aktivitäten des Department of State umfassen:

- Ausarbeitung von Politikempfehlungen.
- Durchführung der Verhandlungen von Verträgen und Abkommen.
- Vertretung der USA in den internationalen Organisationen.
- Organisation der diplomatischen Beziehungen durch den Auswärtigen Dienst.⁸⁵

Mit dem Ende des Kalten Krieges verlor das Außenministerium erheblich an Bedeutung.

Theoretisch spielt das Department of State bei der Durchführung der internationalen Angelegenheiten die führende Rolle. Jedoch ist es aber wegen einer Vielzahl von Gründen nicht in der Lage, die führende Rolle auszuüben. Keine der Sachfragen, die die Beziehungen der USA zu ihrer internationalen Umwelt gestalten, wird vom Außenministerium behandelt: für den Sicherheitsbereich ist das Verteidigungsministerium, für den Wirtschaftsbereich sind Finanz- und Handelsministerium, und auch das Landwirtschaftsministerium zuständig. Die Nachrichten werden von der Intelligence Community, die Propaganda von der International Communications Agency besorgt. Daneben ist nach dem 11. September 2001 das Heimatschutzministerium, das Department of Homeland Security, für einen Teil der Konsulararbeit verantwortlich. Es überprüft vor allem Einreisevisa für die USA und die dafür notwendigen Informationen. Das Department of State ist sogar aus der spezifischen Domäne der Diplomatie vertrieben worden. Zwar ist ihm der auswärtige Dienst geblieben, mit dem Botschafter an der Spitze jeder Mission. In den Botschaften aber sind Diplomaten des Außenministeriums längst von anderen Diensten ausgestochen worden, die fast 80 Prozent der auswärtigen Vertretung der Vereinigten Staaten ausmachen.

⁸³ Czempiel, Ernst-Otto, Amerikanische Außenpolitik, Stuttgart 1979, S. 101.

⁸⁴ Hart, John, The presidency, in: Singh, Robert, Governing America, New York 2003, S.169 ff.

⁸⁵ Dittgen, Herbert, § 21 Präsident und Kongress im außenpolitischen Entscheidungsprozess, in: Jäger, Wolfgang/ Welz, Wolfgang, Regierungssystem der USA, München/Wien 1995, S. 426.

Nur noch rund 20 Prozent sind dem Außenministerium und dem Foreign Service verblieben. Mit einem eigenem Haushalt von etwa mehr als 2 Milliarden US Dollar ist das Außenministerium kein bürokratisches Schwergewicht.⁸⁶

Das Department of State wird vom Außenminister geleitet. Er ist meist der wichtigste außenpolitische Sprecher und Diplomat des Präsidenten und vertritt die Regierungspolitik vor Kongressausschüssen.

Während des Kalten Krieges war der Außenminister der bedeutendste außenpolitische Berater des Präsidenten. Seit dem Ende des Kalten Krieges ist sein Einfluss zurückgegangen. Im November 1993 schrieb beispielsweise der Außenminister Warren Christopher ein Memorandum an den Präsidenten Clinton. In dem Memorandum drängte Christopher eine Stunde pro Woche für die Diskussion außenpolitischer Themen zur Verfügung zu stellen. Clinton stimmte nach langem Zögern zu: „Yes, when possible.“⁸⁷ Und Madeleine Albright konnte das Vertrauen des Präsidenten Bill Clinton nicht gewinnen. Auch der starke Colin Powell konnte sich gegen den damaligen Verteidigungsminister und der damaligen Sicherheitsberaterin Condoleeza Rice⁸⁸ nicht durchsetzen. Colin Powell war nach dem 11. September 2001 in der Frage des Krieges gegen den Terrorismus innerhalb der Regierung weitgehend isoliert. Erst in der zweiten Amtszeit von Bush jr. verbesserten sich die Verhältnisse für den außenpolitischen Bereich und besonders für das Department of State. Dies liegt vor allem an der Außenministerin Condoleeza Rice, aufgrund ihres engen Verhältnisses zum Präsidenten. Außerdem ist Frau Rice eine Persönlichkeit unbezweifelter Stärke, Kompetenz und Integrität. Sie war die Sicherheitsberaterin in der ersten Amtszeit, sie formulierte die Bush-Doktrin, die grundlegenden Ziele der amerikanischen Außen- und Sicherheitspolitik. Sie trägt mit ihrem Führungsstil zu einer Verbesserung der Arbeitsbedingungen und somit auch der Arbeitsmoral im Außenministerium bei. Sie setzt neue Maßstäbe für Kompetenz, Glaubwürdigkeit und Effektivität.

Organisatorisch gliedert sich das Außenministerium in regionale und funktionale Büros. Die jeweiligen Länder werden von einem eigenen Büro aus bearbeitet (country officer).

⁸⁶ Schweigler, Gerhard, Außenpolitik, in: Länderbericht USA, Paul Adams, Willi/Lösche, Peter, Frankfurt am Main/New York 1999, S. 446.

⁸⁷ Lieber, Robert, J., Eagle without a cause: making foreign policy without the soviet threat, in: Eagle Adrift, American Foreign Policy at the end of the century, New York 1997, S. 13.

⁸⁸ Die Konkurrenz zwischen Außenminister und Sicherheitsberater ist in der Außenpolitik der USA fest verankert, mal hat sich der eine, mal der andere durchgesetzt, je nachdem, wie gut das Verhältnis zum Präsidenten ist, Czempiel, Ernst-Otto, Amerikanische Außenpolitik, Stuttgart 1979, S. 98.

Das wichtigste funktionale Büro ist das Bureau of Economic and Business Affairs. Es ist für die internationale Energiepolitik und die internationale Finanz- und Handelspolitik zuständig. Die anderen funktionalen Büros sind:

- Bureau of political Military Affairs (es ist für sicherheitspolitische Aspekte der Außenpolitik zuständig).
- Bureau of International Organization Affairs (es entwickelt politische Richtlinien und koordiniert die Politik der USA im Rahmen der UNO, die Unterorganisationen der UNO und andere internationale Organisationen und Konferenzen).
- Bureau of Human Rights and Humanitarian Affairs (Dieses Büro ist zuständig für die Einhaltung der Menschenrechte in anderen Staaten).⁸⁹

Im Außenministerium sind ebenfalls drei unabhängige Behörden untergebracht, davon haben zwei von diesen Behörden im außenpolitischen Bereich eine wichtige Rolle, und zwar die AID und die ACDA. Die erste Behörde ist die Agency for International Development (AID), das Amt für Entwicklungshilfe. In dieser Behörde werden vor allem Projekte zur Geburtenkontrolle, zur Gesundheitsvorsorge und auch die gezielte Förderung demokratischer Entwicklung gefördert. Es werden humanitäre aber auch strategisch-militärische Interessen verfolgt.⁹⁰ Erst die Aids-Katastrophe in Afrika, die Folgewirkungen vom 11. September 2001 und des Irak-Krieges, die Tsunami- Katastrophe bewegte die Bush jr.- Administration zu einer Neubewertung der Bedeutung von Auslandshilfe. Bush jr. plante eine Aufstockung der reinen Auslandshilfe, d.h. Entwicklungshilfe und humanitäre Hilfe von 9 Milliarden US Dollar in 2002 auf über 15 Milliarden US Dollar in 2008.⁹¹

Die zweite wichtige, halb autonome Behörde mit Sitz im Außenministerium ist die Arms Control and Disarmament Agency (ACDA). Die Aufgabe der ACDA ist es, den Präsidenten und den Außenminister bei Fragen der Rüstungskontrolle und der Abrüstung zu beraten. Mit etwa nur 100 Mitarbeitern schaffte die Behörde es nie, die ursprünglich in sie gesetzten Erwartungen zu entsprechen und zu einer entscheidenden Antriebsfeder für Rüstungskontrolle und Abrüstung zu werden. Die ACDA ist verpflichtet, dem Kongress jährlich einen Bericht über die Rüstungskontrollpolitik der Administration vorzulegen. Nach dem Ende des Kalten Krieges ging die Bedeutung von Rüstungskontrollmaßnahmen vorerst deutlich zurück. Jedoch

⁸⁹ Dittgen, Herbert, § 21 Präsident und Kongress im außenpolitischen Entscheidungsprozess, in: Jäger, Wolfgang/ Welz, Wolfgang, Regierungssystem der USA, München 1995, S. 426.

⁹⁰ Dittgen, Herbert, Amerikanische Demokratie und Weltpolitik, Paderborn 1998, S. 94.

⁹¹ Schweigler Gebhard, Außenpolitik, in: Länderbericht USA , Lösche, Peter, Bonn 2004, S. 478.

wurde der Einfluss der ACDA nach dem Amtsantritt von Bush jr., insbesondere nach dem 11. September 2001 wieder größer, da die Bush jr.- Administration mit dem Afghanistan- und Irakfeldzug wieder aufrüstete.

Die dritte unabhängige Behörde ist die United States Information Agency (USIA). Diese Behörde ist für die Informations- und Kulturprogramme im Ausland zuständig (Radioprogramme, Austauschprogramme, Amerikahäuser (Informationszentren)). Sie soll: ausländischen Völkern die Ziele und die Politik der Vereinigten Staaten erklären und interpretieren; die Übereinstimmung zwischen der US-Politik und den berechtigten Bestrebungen anderer Völker der Welt eindrucksvoll schildern; feindliche Versuche, die Ziele und die Politik der USA zu behindern oder zu vereiteln, aufdecken, und jene wichtigen Aspekte des Lebens und der Kultur des amerikanischen Volkes schildern, die das Verständnis der Politik und der Ziele der Regierung der USA erleichtern.⁹² Die USIA hat mehr als 209 Außenstellen in über 144 Ländern. Der Direktor wird vom Präsidenten ernannt und vom Senat bestätigt. Das Personal umfasst insgesamt 9 000 Mitarbeiter, davon etwa 1 000 Diplomaten.⁹³

Seit dem Krieg gegen den Terrorismus gewann die USIA an Bedeutung, da die Bush jr.- Administration das internationale Ansehen der USA, das weltweit geschwunden war, verbessern wollte. Die USA bemühen sich um eine Verstärkung der Auslandsinformationen.

Obwohl das Department of State vor allem mit der amerikanischen Diplomatie betraut ist, musste das Ministerium nach dem Ost-West Konflikt mit anderen Behörden seine außenpolitische Aufgabe teilen.

1.1.2 Das Verteidigungsministerium (Department of Defense (Pentagon))

Das Verteidigungsministerium, das Department of Defense, auch DOD genannt, wurde 1947 gegründet. Es hat eine Schlüsselstellung im außenpolitischen System der USA.⁹⁴ Seine machtvolle Position im außenpolitischen Entscheidungsprozess hat das DOD schon allein durch sein hohes Budget mit 439,3 Mrd. Dollar (2007), das das Budget vom Department of

⁹² Becker, Jörg/Witzel, Rudolf, Die Auswärtige Informations- und Kulturpolitik der USA, in: Adams W.P./Czempiel, Ernst-Otto/Ostendorf, B./Shell, K.L./Spahn, P.B./Zöller, M, Länderbericht USA II, Bonn 1990, S. 325.

⁹³ Wersich, Rüdiger, B., USA- Lexikon, Berlin 1996, S. 726.

⁹⁴ Ebd., S. 465.

State um etwa das Fünzigfache übersteigt.⁹⁵ Das DOD ist der größte Arbeitgeber des Bundes und der wichtigste öffentliche Auftraggeber für die private Wirtschaft. Ganze Regionen und private Industriezweige sind von seinen Aufträgen abhängig. 5 Prozent des Bruttoinlandsproduktes werden hier verwaltet und ausgegeben.⁹⁶ Die fünf Rüstungsriesen der USA (Boeing, Lockheed-Martin, Northrop-Grumman, Raytheon und General Dynamics) beschäftigten zusammen über 540 000 Mitarbeiter. Mit der Waffenproduktion erlösten sie nach dem 11. September im Jahre 2002 rund 80 Milliarden US Dollar. Der Rüstungsumsatz des Oligopols ist während dem Irak Krieg in 2003 um 22,6 Prozent gegen über dem Vorjahreszeitraum angestiegen.⁹⁷

Das amerikanische Militär und seine politische Spitze, das Verteidigungsministerium zählen zu den wichtigsten Entscheidungsfaktoren auf dem Gebiet der Sicherheit. Zunächst unterhält das Militär eigene große und sehr aktive Handlungszusammenhänge mit der internationalen Umwelt der USA. Es steht im Zentrum des für die Außenpolitik wichtigsten eisernen Dreiecks (Rüstungslobby, Verteidigungsministerium, Parlamentariern), dass das politische System mit seinem gesellschaftlichen Umfeld verbindet.

Nach dem Ende des Kalten Krieges ging die militärische Macht des Verteidigungsministeriums zurück. Die Wirtschaft der USA profitierte von der „Friedensdividende“, die den Rückgang der Verteidigungsausgaben mit sich brachte. Am 1. September 1993 legte Verteidigungsminister Les Aspin ein „bottom-up review“ der zukünftigen amerikanischen Streitkräftestruktur vor, wonach die Clinton-Administration im Gegensatz zur Bush- Administration langfristig 10 statt 12 Heeresdivisionen, 20 statt 26 Luftwaffengeschwader und 346 statt 429 Kriegsschiffe für die Marine anstrebte.⁹⁸

Das Ende des Kalten Krieges führte zwar zu einer Reduzierung der amerikanischen Militärmacht bis 2001, aber keineswegs zu einem drastischen Abbau. Die Beibehaltung eines militärischen Potentials zeigt die Entschlossenheit der USA, international aktiv zu bleiben.

⁹⁵ Department of Defense 2007; www.defenselink.mil.

⁹⁶ Bierling Stephan, Geschichte der amerikanischen Außenpolitik, München 2003, S. 35.

⁹⁷ Hennes Michael, Der neue militärisch-industrielle Komplex in den USA, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, B 46/2003, S. 43.

⁹⁸ Während des Kalten Krieges bevorzugten die Militärbudgets vor allem die Marine- und Luftstreitkräfte und deren Doktrinen. Das Ende des Kalten Krieges verringert die Bedeutung ihrer Doktrinen und verleiht ihnen eher eine marginale Rolle. Jedoch werden Bodentruppen wichtiger, wenn es um Eingriffe in kleinere Konflikte geht, Wersich, Rüdiger B., USA-Lexikon, Berlin 1996, S. 467; <http://www.dod.gov>.

Im Jahr 2002 bestritten die USA alleine bereits 43 Prozent der weltweiten Militärausgaben und bewegen sich auf die 50 Prozent zu.⁹⁹ Das neue Haushaltsjahr 2007 sieht für das Pentagon Ausgaben in Höhe von 439,3 Milliarden US Dollar vor, die aufgrund der Kosten der Nachkriegsbesatzung im Irak weiter steigen werden. Am stärksten wachsen hierbei die Kosten für Rüstungsbeschaffung und Rüstungsforschung an. Seit dem Amtsantritt der Bush jr.- Administration fließen jedes Jahr im Durchschnitt 10 Prozent mehr in neue Waffensysteme, im Haushaltsjahr 2007 werden es über 28,5 Milliarden US Dollar sein.¹⁰⁰ Pro Kopf gaben die USA 986 US Dollar fürs Militär aus und nahmen damit den dritten Platz hinter Israel und Singapur ein.

Tabelle 1: Amerikanische Verteidigungsausgaben (1989 bis 2007)

Jahr	Ausgaben	Jahr	Ausgaben
1989	437,1 Mrd. Dollar	1998	304, 8 Mrd. Dollar
1990	416,8 Mrd. Dollar	1999	306,3 Mrd. Dollar
1991	397,9 Mrd. Dollar	2000	319,5 Mrd. Dollar
1992	372,3 Mrd. Dollar	2001	324,9 Mrd. Dollar
1993	359,0 Mrd. Dollar	2002	355,2 Mrd. Dollar
1994	344, 4 Mrd. Dollar	2003	379, 0 Mrd. Dollar
1995	329,1 Mrd. Dollar	2004	384,5 Mrd. Dollar
1996	315,5 Mrd. Dollar	2005	399,2 Mrd. Dollar
1997	313,8 Mrd. Dollar	2006	419,3 Mrd. Dollar
		2007	439,3 Mrd. Dollar

Quelle: Congressional Research Service

Die US-Armee ist die beste und fähigste Armee der Welt Dies zeigt wieder die Entschlossenheit der USA, international aktiv zu bleiben. Dank des großen technischen Vorsprungs der US-Armee starben im Golf-Krieg 1990/1991 nur 383 amerikanische Soldaten, die meisten davon bei Unfällen oder durch „friendly fire“ (durch Beschuss der eigenen Leute). Im Kosovo Krieg, der aus der Luft geführt wurde, fiel kein einziger Amerikaner, und

⁹⁹ Stockholm International Peace Research Institute, SIPRI Yearbook 2003: Armaments, Disarmament and International Security, Stockholm 2003, Anhang 10 a.

¹⁰⁰ Office of Management and Budget, The Budget for Fiscal Year 2007, Washington, D.C. 2007.

im Irak- Krieg wurden bis zum offiziellen Ende der Kampfhandlungen (1.Mai 2003) nur 138 US- Soldaten getötet.

Die Armee beträgt vier Teilstreitkräfte: Heer, Luftwaffe, Marine und Marinekorps. Sie ist beim jetzigen Präsidenten George W. Bush 480 000 Mann stark und in 10 Divisionen aufgeteilt.

Das Reservewesen ist sehr effizient organisiert. Verhältnismäßig schnell stünde die Army Reserve für Einsätze mit 8 Divisionen zur Verfügung. Hinzu kommt die National Guard mit ebenfalls 8 Divisionen, die im Normalfall den Bundesstaaten untersteht.

Sie kann aber auch für Auslandseinsätze verwendet werden. Die 82. Airborne Division (Fallschirmjäger/Luftlandtruppen) und die 101. Airborne Division sind leichte, aber außerordentlich kampffähige und in kürzester Frist luftverlegbare Verbände. Sie bilden die Speerspitze von Interventionen mit Bodentruppen. Die 3. Division ist auf den Kampf in der Wüste spezialisiert. Die 4. Division erprobt neues Gerät und neue Kampftaktiken, und ihre Erfahrungen werden dann auf Ausrüstung und Kampfweise anderer Army Divisionen übertragen. Die Armeeflieger (Kampfhubschrauber) erlauben den amerikanischen Kommandeuren Aktionsmöglichkeiten, die in anderen Landstreitkräften nicht vorhanden sind. Der Marinecorps mit 170 000 Mann ist in 3 Divisionen eingeteilt und ist der größte und fähigste amphibische Kampfverband der Welt.¹⁰¹

Die US Navy ist die größte Kriegsmarine der Welt. Von ihren 12 Flugzeugträgergruppen sind ständig vier bis fünf auf den Weltmeeren unterwegs. Im Falle von einer Krise kann diese Zahl noch gesteigert werden. Die Flugzeugträgergruppe ist ein autonomer Kampfverband mit einer eigenen Luftabwehr. Sie verfügt über Kampfschiffe und wird von U-Booten begleitet. Außerdem führt jede Flugzeugträgergruppe eine eigene Luftflotte (bis zu 80 Kampfflugzeuge; Kampffjets für die Flugabwehr, die die Gruppe verteidigen; die Bomber die die Gruppe über Feindseeland eskortieren können).¹⁰²

Die USA ist weit überlegen in der U-Boot Bekämpfung, die sich die Jagd-U-Boote und die Flieger der Navy teilen.

Die amerikanische Luftwaffe ist eine sehr gute Streitkraft. Sie besitzt unterschiedlich spezialisierte Maschinen (Lang- und Kurzstreckenbomber, Abfangjäger, Aufklärer, Elektronische Kampfflugzeuge...). Sie hat 951 Kampfflugzeuge.¹⁰³ Die amerikanische

¹⁰¹ Biermann, Werner/ Klönne Arno, The big stick, Köln 2003, S.15.

¹⁰² <http://www.fas.org/mand/dod-101/sys/smart/bgm-109.htm>.

¹⁰³ The Military Balance 2001-2002, International Institute for Strategic Studies; <http://www.oup.com/us/catalog/general/subject/Politics/InternationalStudies/InternationalSecurityStrategicSt/?ci=0198509790&view=usa>.

Luftwaffe kann durch die Langstreckenflugzeuge und die Luftbetankungsfähigkeit selbst dann interkontinentale Einsätze ausführen, wenn in der Nähe des Kampfplatzes keine Stützpunkte vorhanden sind. Diese Fähigkeit besitzt nur das amerikanische Militär.

Die neuste Teilstreitkraft ist das US Space Command. Die Satelliten sind für die US-Command die wichtigsten Aufklärungs- und Kommunikationsmittel.¹⁰⁴

Sie dienen der Ausspähung von Zielen, der Übermittlung von Echtzeitinformationen und der Navigation aller übrigen Teilstreitkräfte. Das Space Command spielt eine sehr große Rolle im Raketenabwehrsystem und plant feindliche Satelliten verteidigen zu können.

Alle Teilstreitkräfte tragen zu den Special Forces (insgesamt 30 000 Soldaten) bei. Sie sind hochprofessionelle Truppen für extreme Einsätze und führen besonders gefährliche Aufträge aus.

Die amerikanischen Nuklearstreitkräfte sind, trotz der kräftigen Einschnitte nach dem Ende des Kalten Krieges, immer noch in der Lage, die Welt gleich mehrmals zu zerstören.

Noch stehen 6000, in ferner Zukunft, 2000 strategische Nuklearsprengköpfe auf Fernbomben, Interkontinentalraketen und U-Boot Raketen bereit.¹⁰⁵

Nach Art. II, Sect. 2 der amerikanischen Verfassung ist der Präsident Oberbefehlshaber der Streitkräfte.¹⁰⁶

Die vereinigten Generalstabschefs sowie der Verteidigungsminister sind die wichtigsten sicherheitspolitischen Berater des Präsidenten. Der Verteidigungsminister leitet das DOD. Er ist per Gesetz immer ein Zivillist. Ihm untergeordnet ist der Vorsitzende des Vereinigten Generalstabs, der Joint Chiefs of Staff (JCS).¹⁰⁷ Nach dem 11. September 2001 dominierten der Verteidigungsminister Donald Rumsfeld sowie der stellvertretende Verteidigungsminister Paul Wolfowitz die Sicherheitspolitik der USA. Paul Wolfowitz forderte nach dem Ende des Kalten Krieges in einem der Presse zugespielten Entwurf der „defense planning guidance“, dass die USA die internationale Sicherheitspolitik dominieren sollten. Die Verbündeten müssen abgehalten werden, die Führung der USA herauszufordern und eine größere weltpolitische Rolle anzustreben.¹⁰⁸ Donald Rumsfeld und Paul Wolfowitz waren beide Befürworter des Irak-Krieges 2003.

¹⁰⁴ <http://www.fas.org/spp/military/docops/usspac/>.

¹⁰⁵ http://www.armscontrol.org/act/2002_05/millarmay02.asp, Biermann, Werner/ Klönne Arno, The big stick, Köln 2003, S.17.

¹⁰⁶ Hay, Peter, US-Amerikanisches Recht, München 2000, S. 23.

¹⁰⁷ Schweigler, Gerhard, Außenpolitische Entscheidungsprozesse. Institutionen und Instrumente, in: Adams, Willi Paul/Lösche, Peter, Länderbericht USA, Frankfurt am Main/New York 1999, S. 448.

¹⁰⁸ Schild, Georg, Die bedrohte Supermacht, Opladen 2002, S. 89.

Die USA haben mit mehr als 50 Staaten Verteidigungsbündnisse abgeschlossen (das wichtigste Bündnis ist mit der NATO), geben Militärhilfe und verkaufen Waffen. Alle diese Programme werden vom Militär ausgefüllt, dessen Auslandsvertretungen in Form von Militärattachés, Militärberatern und Military Assistance Advisory Groups zahlenmäßig die diplomatischen Vertreter der Vereinigten Staaten weit übertreffen.¹⁰⁹

Haushaltsangelegenheiten, Beschaffung, Logistik, Nachrichtendienst und eine Reihe anderer Aufgaben des Verteidigungsressorts sind bei acht funktionalen Abteilungen des DOD angesiedelt, die direkt dem Verteidigungsminister unterstehen. Die wichtigste Abteilung darunter ist das Office of the Secretary of Defense (OSD), die dem Verteidigungsminister unmittelbar zuarbeitende Dienststelle.

Der Secretary of Defense ist Mitglied der NSC und zugleich prinzipieller Berater des Präsidenten in allen die nationale Sicherheit betreffenden Fragen. Unter der Leitung des Secretary of Defense und seines Stellvertreters gliedert sich das Department of State in vier größere Einheiten: das zivile Office of the Secretary of Defense (OSD), die Departments der Teilstreitkräfte, die vereinigten Stabschefs- Joint Chiefs of Staff (JCS)- und seine militärische Kommandoeinheiten und schließlich das Armed Forces Policy Council.¹¹⁰

Das Militär ist innerhalb des Departments of State durch die Joint Chiefs of Staff (JCS) vertreten.¹¹¹

Nach dem Ost-West Konflikt bemühten sich die USA, ihre militärische Präsenz global zu dimensionieren.¹¹² Nach dem 11. September 2001 wurden diese Bemühungen beträchtlich ausgeweitet. Die USA suchten nach dem Kalten Krieg immerfort nach neuen Begründungen für ihre ständige Expansion von Militärbasen. Die Rechtfertigungen für diese Expansion reichen von humanitären Interventionen bis zum weltweiten Kampf gegen den Terrorismus.¹¹³

¹⁰⁹ Campbell, John Franklin, *The foreign affairs fudge factory*, New York 1971, S. 204.

¹¹⁰ Dittgen, Herbert, *Amerikanische Demokratie und Weltpolitik*, Paderborn 1998, S. 99.

¹¹¹ Gellner, Winand/Kleiber, Martin, *Das Regierungssystem der USA*, Baden-Baden 2007, S.99-102; Dittgen, Herbert, *Amerikanische Demokratie und Weltpolitik*, Paderborn 1998, S. 99

¹¹² Chalmers, Johnson, *Der Selbstmord der amerikanischen Demokratie*, München 2003, S. 212.

¹¹³ Ebd. S. 205.

Die USA haben mindestens 725 Militärstützpunkte im Ausland.¹¹⁴ Chalmers Johnson beschreibt in seinem Buch „Der Selbstmord der amerikanischen Demokratie“ folgende Aufgaben der US-Militärstützpunkte¹¹⁵:

- die Gewährleistung der absoluten militärischen Vorherrschaft der USA weltweit.
- das Bestreben, so viele Ölquellen wie möglich unter Kontrolle zu bringen.
- Die Sicherung von Beschäftigung und Einkommen für den petro- militärischen Komplex.

¹¹⁴ Münkler, Herfried, Imperien, Berlin 2005, S. 230.

¹¹⁵ Chalmers, Johnson, Der Selbstmord der amerikanischen Demokratie, München 2003, S. 206.

1.1.3 Der Nationale Sicherheitsrat (National Security Council (NSC))

Die US- außenpolitischen Leitlinien nach dem Ost-West Konflikt wurden nicht vom Department of State formuliert, sondern vom NSC.¹¹⁶

Der nationale Sicherheitsrat, der National Security Council (NSC), wurde 1947 gegründet¹¹⁷, um angesichts der neuen, vielfältigen internationalen Aufgaben der USA nach dem Zweiten Weltkrieg eine Koordinierung und zentrale Kontrolle der Außen- und Sicherheitspolitik zu ermöglichen. Aufgabe, Rolle und die Bedeutung des NSC im außenpolitischen Entscheidungsprozess schwankten im Laufe der Zeit und hingen eng mit dem persönlichen Führungsstil des jeweiligen Präsidenten zusammen. Eine wichtige Weiterentwicklung des NSC bedeutete 1961 unter Präsident Eisenhower die ursprünglich nicht vorgesehene Ernennung eines National Security Advisers (NSA). Mit der Ernennung von intellektuellen Akademikern wie Henry Kissinger (1969-1975) in der Nixon- Administration und Zbigniew Brezinski (1977-1981) in der Carter- Administration ist durch den Nationalen Sicherheitsberater dem Secretary of State eine Konkurrenz erwachsen. Allgemein wird für den Sicherheitsberater die Rolle eines Koordinators und „ehrlichen Maklers“¹¹⁸ zwischen den verschiedenen außenpolitischen Stimmen in der Administration für angemessen gehalten. Er berät den Präsidenten und führt diplomatische Missionen aus. Sein Büro ist nur wenige Schritte entfernt vom „Oval Office“, dem Amtszimmer des Präsidenten im Weißen Haus und er verbringt in der Regel mehr Zeit mit dem Präsidenten als jeder anderer außenpolitischer Berater.¹¹⁹ Ein weiterer Vorzug des Sicherheitsberaters als diplomatischer Akteur besteht darin, dass er gegenüber dem Kongress keine Rede und Antwort stehen muss.

Brent Scowcroft war der erste Sicherheitsberater nach dem Ost-West Konflikt. Er nahm eine zentrale Rolle in den außenpolitischen Entscheidungsprozessen ein, die sich nicht nur auf die Koordination der Politik beschränkte. Er musste auch zu den engsten Beratern des Präsidenten gezählt werden. Zusammen mit dem Secretary of State, James Baker bildeten sie ein ungewöhnliches harmonisches außenpolitisches Team. In der Öffentlichkeit trat Brent

¹¹⁶ Dumbrell, John, Presidential leadership of foreign policy, in: Singh, Robert, Governing America, New York 2003, S. 274-280.

¹¹⁷ Wersich, Rüdiger B., USA-Lexikon, Berlin 1996, S.507.

¹¹⁸ Kamath, P.M., Executive Privilege versus Democratic Accountability: The Special Assistant to the President for National Security Affairs, 1961-1969, New York 1982; Jordan, Amos A./Taylor, William J., American National Security. Policy and Process, Baltimore 1981, und Irving M. Destler, National Security Advice to U.S. Presidents: Some Lessons from 30 Years, in: World Politics 29 (2/1977), S. 143-176.

¹¹⁹ Dittgen, Herbert, § 21 Präsident und Kongress im außenpolitischen Entscheidungsprozess, in: Jäger, Wolfgang/Welz, Wolfgang, Regierungssystem der USA, München/Wien 1995, S.426.

Scowcroft weniger in Erscheinung als seine Vorgänger Henry Kissinger und Zbigniew Brezinski.

Präsident Clinton ernannte Anthony Lakes zum Nationalen Sicherheitsberater. Lake arbeitete in den sechziger Jahren zunächst im Außenministerium. 1969 wechselte er als Mitarbeiter in den Nationalen Sicherheitsrat. Anthony Lake erlebte als Sicherheitsberater in den neunziger Jahren die Desillusionierung eines idealistischen Politikers, der den Anbruch einer besseren und sicheren Welt nach dem Ende des Kalten Krieges erwartete. Jedoch hatte es Anthony Lake ab 1993 vier Jahre lang mit einem ambivalent agierenden Präsidenten, einem Kongress auf Konfrontationskurs, einer Welt voller Krisen und einer inkohärenten Öffentlichkeit zu tun.

Der Nationale Sicherheitsrat ist unter Bush jr. nach Aussage vieler Regierungsmitglieder stark und effektiv geworden. Die Nationale Sicherheitsberaterin Condoleeza Rice hat ein hervorragendes persönliches Verhältnis zu Bush jr., den sie auf allen Reisen und Urlaubsaufenthalten begleitet. Frau Rice verfügt über viel Macht und Autorität. In seiner zweiten Amtszeit ernannte Bush jr. Condoleeza Rice zur Außenministerin.

Stephen Hadley ist der Nationale Sicherheitsberater der zweiten Amtszeit von Bush jr. Von 1989 bis 1993 arbeitete Hadley beim Verteidigungsministerium. Er diente Bush jr. als hochrangiger Berater für außen- und verteidigungspolitische Fragen des damaligen Gouverneurs von Texas während des Präsidentschaftswahlkampfes 2000 und wirkte danach bei der Neuordnung des National Security Councils mit.¹²⁰

Trotz seiner gesetzlich festgelegten Zusammensetzung ist der NSC eine anpassungsfähige Institution, die seit ihrer Einrichtung von den verschiedenen Präsidenten ihren Interessen und Führungsstil entsprechend unterschiedlich gestaltet und genutzt wurde. Ein starker NSC wird als Ausdruck für den Grad der politischen wie institutionellen Unabhängigkeit der Präsidentschaft vom Außenministerium interpretiert.

¹²⁰ <http://www.whitehouse.gov/nsc/history.html>.

1.1.4 Die US- Geheimdienste (CIA, DIA, FBI, NSA, INR)

Insgesamt gibt es 15 Geheimdienste in den USA.¹²¹ Der bekannteste und größte Nachrichtendienst der USA ist die Central Intelligence Agency (CIA).

Die CIA ist die zentrale Geheimdienstbehörde der amerikanischen Regierung und wurde 1947 durch den National Security Act gegründet. Die CIA hat 100 000 Angestellte in den USA und eine große Anzahl von Mitarbeitern weltweit (diese werden geheim gehalten). Die Summe ihrer Budgets beträgt 27 Milliarden US Dollar.¹²²

Zu den Funktionen der CIA gehört es, den ihr übergeordneten NSC und dem Präsidenten über globale strategische und politische Entwicklungen auf dem Laufenden zu halten. Außerdem nimmt die CIA Aufgaben im Bereich der nationalen Nachrichtenkoordination, der Auslandsabwehr sowie der Durchführung subversiver Operationen (einschließlich psychologischer Kriegsführung) wahr.¹²³

Grundsätzlich obliegt ihr die Verantwortung für die Auswertung und Analyse von Informationen aus aller Welt, die die Außen- und Sicherheitspolitik betreffen. Sie liefert für die Regierung Studien zu einzelnen aktuellen Aspekten, aber auch zu langfristigen Problemen.

Der Direktor der CIA muss dem Präsidenten und den Überwachungsausschüssen des Kongresses über alle geheimdienstlichen Aktivitäten berichten.

Neben der CIA besitzt jede Teilstreitkraft des Militärs (Army Intelligence, Marine Corps Intelligence Agency, Office of Naval Intelligence, Air Intelligence Agency) ihren eigenen Geheimdienst, der DIA (Defense Intelligence Agency). Die DIA sammelt und analysiert die von den Geheimdiensten der Teilstreitkräfte beschafften Informationen und gibt die daraus gewonnenen Erkenntnisse an die zuständigen Entscheidungsträger in Pentagon und US-Regierung, sowie an die Einsatztruppen weiter.

Die National Security Agency (NSA) ist der größte und finanziell am besten ausgestattete Nachrichtendienst der Welt. Sie ist für die weltweite Überwachung und Entschlüsselung von elektronischer Kommunikation zuständig.¹²⁴

Das Bureau of Intelligence and Research (INR) ist der Nachrichtendienst des US-Außenministeriums. Es wurde 1946 gegründet und untersteht direkt dem Außenminister. Das

¹²¹ Dumbrell, John, Presidential leadership of foreign policy, in: Singh, Robert, Governing America, New York 2003, S. 277-S. 278.

¹²² <http://www.fas.org/irp/budget/structure.htm>.

¹²³ Gates, Robert M. , The CIA and American Foreign Policy, in: Foreign Affairs (66) (1987/88), S.215-230.

¹²⁴ Loch, K. Johnson, America's secret power. The CIA in a democratic society, New York/Oxford 1989, S. 38.

INR ist eine sehr kleine aber sehr effektive Abteilung innerhalb des amerikanischen Außenministeriums mit etwa 170 Analysten. Es hat den Auftrag mit nachrichtendienstlichen Mitteln Informationen zu sammeln und auszuwerten. Das INR fasst Informationen für die Politik der US-Regierung zusammen und koordiniert und unterstützt Geheimdienstaktivitäten im Ausland sowie Einsätze anderer US-Sicherheitsbehörden.¹²⁵

Das FBI (Federal Bureau of Investigation) ist zuständig für die Inlandsaufklärung, die Bekämpfung und Verfolgung von Terrorismus, Drogenhandel, Spionage, Gewaltverbrechen und Wirtschaftsverbrechen.

Seit dem 11. September 2001 hat die Öffentlichkeit wieder ein großes Interesse am FBI, da diese Behörde den Krieg gegen den Terrorismus an „vorderster Front“ kämpfen soll.¹²⁶

Nach dem Ost-West Konflikt endete die ursprüngliche Mission der CIA und die Frage wurde aufgeworfen, wozu man einen Nachrichtendienst brauche.¹²⁷ Auf der Suche nach einer Friedensdividende nahmen die Regierungen nach dem Kalten Krieg und der Kongress radikale Streichungen am CIA-Budget vor. Präsident Clinton zeigte kein Interesse für die Geheimdienstarbeit. Die CIA versuchte ihre Daseinsberechtigung nach dem Kalten Krieg dadurch zu beweisen, dass sie neue Aufgaben übernahm: die CIA kümmerte sich um die verbotene Weitergabe von Atomwaffen, um den Terrorismus und um den internationalen Drogenhandel.

Nach den terroristischen Anschlägen vom 11. September 2001 wurde der CIA vorgeworfen, versagt zu haben. In seinem Abschlussbericht listete die Untersuchungskommission den exzessiven Unwillen zur Zusammenarbeit zwischen der CIA und FBI als wichtigste Ursache für das institutionelle Versagen am 11. September 2001.¹²⁸ CIA und FBI arbeiteten nebeneinander und häufig, so scheint es, gegeneinander. Eine nach dem Irakkrieg vom Senat eingesetzte überparteiliche Untersuchungskommission ergab 2004, dass die Geheimdienstberichte, auf die sich die Regierung stützte, entweder falsch gewesen oder fehl

¹²⁵ <http://www.state.gov/s/inr/>.

¹²⁶ <http://www.fbi.gov/>.

¹²⁷ Die CIA wurde besonders kritisiert, als sie die Invasion von Saddam Hussein in den Kuwait 1990 verkannte, President Bush, State of the Union Address, 29. Januar 1991, in: US. Department of State Dispatch 2, 4. Februar 1991, S. 65.-67.

¹²⁸ Im Januar 2000 beispielsweise habe die CIA das FBI nicht darüber verständigt, dass Chalid al Midhar, einer der späteren Attentäter, ein gültiges US-Visum besaß. Im März 2000 gab die CIA die Information nicht weiter, dass Nawaf al Hamsi, der am 11. September in der Pentagon-Maschine saß, am 15. Januar 2000 nach Los Angeles geflogen war. Im Januar 2001 teilte die CIA dem FBI nicht mit, dass Taufik al Atasch, einer der Drahtzieher des Anschlags auf die USS „Cole“ in Kuala Lumpur mit Midhar und Hamsi zusammengetroffen war; The 9/11 Commission Report.

gedeutet worden waren. Dasselbe erbrachte der Bericht der von der CIA eingesetzten Iraq Survey Group unter Charles Duelfer.¹²⁹

Mit dem Beginn des Krieges gegen den internationalen Terrorismus erlebten die Geheimdienste dann einen neuen, zum Teil sogar dramatischen Aufschwung. Präsident Bush jr. beauftragte den Geheimdienst, alles zu unternehmen, um das Terrornetz der Al Kaida zu zerstören. Der Kongress genehmigte Sondermittel von einer Milliarde US Dollar¹³⁰ und setzte das erlassene Tötungsverbot von 1976 für die Führungsgruppe der Al Kaida und der Taliban außer Kraft.

Die CIA spürte Terrorverdächtige im Ausland auf, nahmen sie in Privatflugzeugen gefangen um sie dann heimlich auszufliegen, wie im Fall Mustafa Hassan Nasr (alias Abu Omar). Die Entführung von Abu Omar durch CIA-Agenten im Februar 2003 in Mailand wurde durch die Ermittlung der italienischen Staatsanwaltschaft gut dokumentiert.¹³¹ Im Januar 2004 wurde der deutsche Khaled el Masri von der CIA in Mazedonien festgenommen und nach Afghanistan verschleppt. Nach seinen eigenen Angaben wurde er in Afghanistan verhört und gefoltert. Erst Ende Mai 2004 wurde Masri freigelassen. Die Entführung von Abu Omar und Khaled al Masri verletze die deutsche und italienische Souveränität und Menschenrechte und füge dem Antiterrorkampf in Europa schweren Schaden zu, so der Europarat.¹³²

Die CIA begann selbst Gefängnisse zu betreiben. Einiges spricht dafür, dass auch Polen und Rumänien zeitweise solche Gefängnisse beherbergten um Gefangene aus dem Irak und Afghanistan dort unterzubringen.¹³³ Und einige dieser Gefangenen fand sich schließlich in Guantanamo wieder.

Nicht nur im Ausland sondern auch im Inland verübte der Geheimdienst NSA Lauschangriffe auf US- Bürger. Bush jr. übernahm die Verantwortung für diese Lauschangriffe. Das Abhören war nach dem 11. September 2001 ohne richterliche Erlaubnis erfolgt.¹³⁴

¹²⁹ Iraq Survey Group der Central Intelligence Agency, Comprehensive Report of the Special Advisor to the Director of Central Intelligence on Iraq's Weapons of Mass Destruction, 30.9.2004.

¹³⁰ Bierling, Stephan, Geschichte der amerikanischen Außenpolitik, München 2003, S. 59.

¹³¹ CIA ruse is said to have damaged probe in Milan, in: Washington Post Foreign Service, 6.12.2005.

¹³² Danilo Bartelt, Dawid/Muggenthaler, Ferdinand, Das Rendition- Programm der USA und die Rolle Europas, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 36/2006.

¹³³ <http://hrw.org/english/docs/2005/11/07/usint11995.htm>.

¹³⁴ Brand, Josef, Vom Rechtsstaat zum Sicherheitsstaat? Die Einschränkung persönlicher Freiheitsrechte durch die Bush-Administration, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 44/2004, S. 6-15.

1.1.5 National Economic Council (NEC)

Bereits in seinem Wahlkampf kündigte Clinton an, er werde nach dem Vorbild des Nationalen Sicherheitsrates einen Economic Security Council schaffen. Statt zur ursprünglichen Konzeption des NSC zurückzukehren, gründete Clinton für die nationale und internationale Koordinierung seiner Wirtschaftspolitik ein Beratungsgremium, den National Economic Council (NEC), dem er selber und in seiner Vertretung sein Vizepräsident vorsitzt. Leiter des NEC in der Clinton-Administration war Robert Rubin. Sein Stellvertreter war der Finanzminister Altmann. Auch Mitglied des NEC war Clintons Sicherheitsberater Anthony Lake, so dass im Entscheidungsprozess der Regierung eine enge Verzahnung zwischen Wirtschafts- und Außenpolitik besteht.¹³⁵

Durch Ausführungsverordnung hat der NEC drei Hauptfunktionen:

- politisch Maßgebendes für die inländischen und internationalen ökonomischen Ausgaben koordinieren.
- Wirtschaftspolitikrat für den Präsidenten koordinieren.
- Sicherzustellen, dass Politikentscheidungen und Programme mit den ökonomischen Zielen des Präsidenten gleich bleibend sind.

Der Leiter des NEC in der Bush jr. Administration ist Alan Hubbard. Er hat nicht so einen großen Einfluss wie sein Vorgänger Robert Rubin.

¹³⁵ Clinton creates council to coordinate economy policy, in: USPIT, 27.1.1993, 10, S. 9 f.; www.whitehouse.gov/nec/.

1.2 Der Kongress

Der Kongress ist die gesetzgebende Gewalt im politischen System der USA. Die wichtigste Aufgabe des Kongresses ist die Gesetzgebung und die Kontrolle der Außenpolitik.¹³⁶

Der Präsident und der Kongress tragen gemeinsam die Verantwortung für Planung und Durchführung der Außenpolitik. Die Verfassung gibt dem Kongress ausdrücklich Aufgaben in der Gestaltung und beim Vollzug der Außenpolitik:¹³⁷

- Der Kongress kann sowohl bei der Außenpolitik die Initiative ergreifen und auch die Durchführung der Außenpolitik kontrollieren. Durch einfache oder gemeinsame Resolutionen, die keine Gesetzeskraft haben, kann der Kongress seine Auffassung zu außenpolitischen Themen zum Ausdruck bringen. Durch die Gesetzgebung kann er die Politik des Präsidenten unterstützen oder auch andere Richtungen vorschreiben. Der Präsident kann für seine Politik in der Öffentlichkeit werben und dadurch den Kongress zu Unterstützung veranlassen. Auch der Kongress hat die Möglichkeit, die Außenpolitik des Präsidenten zu einem öffentlichen Diskussionsthema zu machen.
- Wie der Präsident hat der Kongress das Recht, Krieg zu erklären. Der Präsident ist durch die „War Power Resolution“ verpflichtet vor dem Einsatz der Streitkräfte den Kongress zu konsultieren, und die Konsultation fortzuführen, solange der Truppeneinsatz andauert.¹³⁸

¹³⁶ Der Kongress besteht aus zwei Kammern, den Senat und den Repräsentantenhaus. Das Repräsentantenhaus besteht aus 435 Mitgliedern.¹³⁶ Es stellt die direkt demokratische Komponente der amerikanischen Verfassungsordnung dar. Jeder Einzelstaat entsendet in etwa so viele representatives, wie es seinem Anteil an der Gesamtbevölkerung entspricht. Da die Zahl der Sitze nicht erhöht wird, aber die Einwohnerzahl der USA ständig steigt, muss ein Abgeordneter von Jahr zu Jahr mehr Wähler vertreten. Die Repräsentanten werden auf zwei Jahre gewählt, sie sind aber beliebig oft wieder wählbar, so dass das Repräsentantenhaus das „kurzlebigste“ Organ in den USA ist. Gewöhnlich wird die Mehrheit der Amtsinhaber wiedergewählt. Die Anzahl der langjährigen Amtsinhaber ist dem zufolge sehr groß.

Der Senat ist die Kammer der 50 Bundesstaaten, in ihn entsendet jeder Staat zwei Vertreter für eine Amtszeit von sechs Jahren, unabhängig von der Größe und der Bevölkerungszahl. Alle zwei Jahre endet die Amtszeit von rund einem Drittel der 100 Senatoren, die dann nach dem Mehrheitswahlsystem neu bestimmt werden. Senatoren müssen mindestens 30 Jahre alt sein, wenigstens neun Jahre US-Bürger sein und einen Wohnsitz in dem Staat haben, für den sie in die Kammer einziehen wollen. Der Vorsitzende des Senats ist der Vize-Präsident, der bei Stimmgleichheit die entscheidende Stimme hat. Owens, John E., Congress: the co-equal partner, in: Singh, Robert, Governing America, New York 2003, S. 190-211; Wasser, Hartmut, Institutionen im politischen System, in: Informationen zur politischen Bildung, Politisches System der USA, Überarbeitete Neuauflage 1997, B 6897 F, S. 10.

¹³⁷ Gellner, Winand/Kleiber, Martin, Das Regierungssystem der USA, Baden-Baden 2007; S. 60 Lindsay, James M., Congress and Foreign Policy: Why the Hill Matters, in: Political Science Quarterly, vol. 107, n. 4 (1992/93), S. 607-628.

¹³⁸ Der Präsident darf Truppen nicht länger als 60 Tage dislozieren (90 Tage bei entsprechenden Umständen), wenn der Kongress dem nicht zustimmt. Wenn US- Truppen in Kämpfen eingesetzt werden, ohne dass dies

- Internationale Verträge und Regierungsabkommen können mit anderen Ländern nur auf „Anraten und mit Zustimmung des Senats“¹³⁹ abgeschlossen werden. Sie treten nur dann in Kraft, wenn zwei Drittel der im Plenum anwesenden und in der Abstimmung beteiligten Senatoren den Vertrag billigen.
- Der Präsident hat eine große Freiheit bei der Ernennung von Botschaftern und politischen Beamten. Jedoch kann der Präsident Botschafter und politische Beamte nur dann einsetzen, wenn zwei Drittel der Senatsabgeordneten zustimmen.
- Der Kongress kann mit einfacher Mehrheit in einem oder beiden Häusern eine Maßnahme des Präsidenten ablehnen (legislative Vetorecht). Die Einschränkungen des Gebrauchs des legislativen Vetos bedeutet, dass es für den Präsidenten schwieriger geworden ist, seine Politik durchzusetzen. Entweder muss er beide Häuser des Kongresses von seiner Politik überzeugen, da er nun die Unterstützung in beiden Häusern des Kongresses benötigt oder er muss sich auf eine konfliktreiche Aushandlung mit dem Kongress einlassen.¹⁴⁰
- Der Präsident ist verpflichtet, die Geheimdienstausschüsse des Kongresses über die Aktionen der Geheimdienste zu informieren.
- Soweit die Außenpolitik der Unterstützung der Legislative bedarf- etwa durch Bewilligung von Haushaltsmitteln und andere gesetzgeberische Maßnahmen oder durch Ermächtigung der Exekutive zu bestimmten Handlungen- , liegt die letzte Entscheidung über den außenpolitischen Kurs beim Kongress.
- Durch die Budgethoheit kann der Kongress die Außenpolitik im großen Maße beeinflussen. Durch die Festsetzung des Budgets in den Bereichen der Auslandshilfe, der Verteidigung und internationalen Organisationen und durch das Handelsgesetz kann der Kongress die Beziehungen zu anderen Staaten beeinflussen.¹⁴¹

Die Ausschüsse und Unterausschüsse des Kongresses sind die zentralen Einrichtungen, in denen die außenpolitischen Fragen beantwortet werden.

gemäß dem der „War Power Resolution“ gemeldet worden ist, kann der Kongress den Präsidenten per Resolution dazu zwingen, die Truppen abzuziehen. Jäger, Wolfgang/Welz, Wolfgang, Regierungssystem der USA, München 1995, S.433; Dittgen, Herbert, Amerikanische Demokratie und Weltpolitik, Göttingen 1995, S. 125.

¹³⁹ Blumenwitz, Dieter, Einführung in das anglo- amerikanische Recht, München 2003, S. 86-87.

¹⁴⁰ Franck, Thomas M./Clifford A. Bob, The Return of Humpty- Dumpty: Foreign Relations Law after the Chada Case, in: American Journal of International Law, vol. 79, no. 4, Oct. 1985, S. 912-960.

¹⁴¹ Hamilton/Madison/Jay, The Federalist Papers, Nr. 58, S. 359.

Im Senat haben die folgenden Ausschüsse die wichtigsten Gesetzgebungskompetenzen für die Außen- und Sicherheitspolitik: Foreign Committee, Relations Committee, Armed Service Committee, Select Intelligence Committee.¹⁴² Im Repräsentantenhaus haben die folgenden Ausschüsse die wichtigsten Gesetzgebungskompetenzen für die Außen- und Sicherheitspolitik: Foreign Affairs Committee, Armed Services Committee, Permanent Select Intelligence Committee.¹⁴³

Außerdem haben die Budget- und Bewilligungsausschüsse durch die Ausgabengesetze großen Einfluss auf die Außenpolitik. Die Bewilligungsausschüsse und ihre 13 Unterausschüsse beraten über die Ausgabengesetze, ohne die die Exekutive über keine Gelder verfügen kann. Die Streichung bzw. die Nicht-Bewilligung von Mitteln, eventuell auch die Kopplung von Ausgaben an sachlich nicht unbedingt zugehörige anderweitige Themen, können es dem Präsidenten schwer bis unmöglich machen, die gewünschte Politik auch durchzuführen.¹⁴⁴

Zusätzlich sind 22 Unterausschüsse im Repräsentantenhaus und 21 Unterausschüsse im Senat mit außen- und sicherheitspolitischen Fragen betraut.

Wegen der zahlreichen Unterausschüssen kann man generell von einer dezentralisierten und fragmentierten außenpolitischen Autorität sprechen. Dies beeinträchtigt die außenpolitische Gesetzgebung und Initiative und auch die Zusammenarbeit mit der Exekutive.

Nach dem Ende des Kalten Krieges änderte der Kongress sich beträchtlich. Es entfiel der internationale Kontext, der in der Außenpolitik ein starkes Präsidentenamt legitimierte. Im Kongress rückte eine Generation von Politikern nach, die ihre politische Sozialisation nicht im Kalten Krieg durchlief und für die Überparteilichkeit in der Außenpolitik keineswegs mehr die normative Leitlinie war. Da der Stellenwert von Außenpolitik für die amerikanische Bevölkerung zurückging, erhöhte sich für die Mitglieder des Kongresses der Spielraum, Politik nach eigener ideologischer Neigung und politischem Kalkül zu gestalten, vor allem in den Bereichen in denen die Rücksicht auf Interessengruppen nicht wichtig ist, die für Wiederwahl und Wahlkampffinanzierung wichtig sind. Nach dem Ende Ost-West Konfliktes handelten die Abgeordneten vor allem unter innenpolitischen Prämissen. Das außenpolitische Desinteresse wurde immer größer. Die außenpolitischen Krisen in den vergangenen Jahren

¹⁴² McCormick, James M., Decision Making in the Foreign Affairs and Foreign Relations Committees, in: Ripley/Lindsay, Congress Resurgent, S. 115-153.

¹⁴³ Ebd.

¹⁴⁴ Collier, Ellen C., Congressional Research Service, The Power of the Purse in: Foreign Policy, Process and Problems in Congressional Funding, 4. September 1985, S.24.

zeigten, dass es für den US-Präsidenten immer schwieriger wurde, im Kongress außenpolitische Unterstützung zu erzielen. Während der Kongress dem Präsidenten außenpolitisch fast immer folgte, wandelte sich nach dem Kalten Krieg das US-Regierungssystem im außenpolitischen Bereich vom „presidential“ zum „congressional government“.¹⁴⁵

Das institutionelle Zusammenspiel von Präsident und Kongress hängt nicht nur von formalen Machtbefugnissen ab, sondern auch von der Bereitschaft der beiden Seiten, politische Verantwortung zu übernehmen. Damit taten sich der republikanische Präsident Bush sr. und die demokratische Mehrheit im Kongress („divided government“) nach dem Ende des Ost-West Konfliktes sehr schwer. In seinem ersten Amtsjahr konnte Bush sr. nur 63 Prozent seiner Gesetzesvorlagen (58 Prozent die Innenpolitik und 68,5 Prozent die Außen- und Sicherheitspolitik) durch den Kongress bringen. Dies war das schlechteste Ergebnis nach dem Zweiten Weltkrieg.¹⁴⁶

Nach den Kongresswahlen von 1994 verloren die Demokraten die Mehrheit in den beiden Häusern des Kongresses, die Mehrheit der Republikaner in beiden Häusern lehnte die Außenpolitik von Präsident Clinton ab. Von 1994 bis 2000 konnte sich Clinton nur mit 46 Prozent seiner außen- und sicherheitspolitischen Vorlagen gegenüber dem Kongress erfolgreich durchsetzen.¹⁴⁷

Der Kongress stellte sich nach dem 11. September 2001 vorerst hinter Bush jr. und sagte ihm jede Unterstützung in der Bekämpfung des internationalen Terrorismus zu. Der Kongress verabschiedete auf Initiative des Präsidenten eine Resolution über den Einsatz aller notwendigen Mittel gegen Nationen, Organisationen und Personen, die nach Einschätzung der Bush jr.-Administration die Terroranschläge vom 11. September 2001 planten, anordneten, begangen und unterstützten. Bush jr. konnte sich im Jahr 2001 mit 87 Prozent seiner Gesetzesvorlagen gegenüber dem Kongress durchsetzen. Dies war der höchste Wert seit 1965, als der Präsident Lyndon B. Johnson mit 93 Prozent seiner Vorlagen im Kongress erfolgreich war.¹⁴⁸

Nach den Kongresswahlen im Jahr 2006 verloren die Republikaner die Mehrheit im Repräsentantenhaus und im Senat („divided government“). Die Demokraten lehnten sämtliche

¹⁴⁵ Collier, Ellen C., Foreign policy roles of the president and the congress, in: Congressional Research Service 1993; Lindsay, James M., Congress and Foreign Policy: Why the Hill Matters, in: Political Science Quarterly, 107, 1992/93 4.

¹⁴⁶ Alston, Chuck, Bush`s high public standing held little sway on capitol hill, in: Congressional Quarterly Weekly Report, 49 (28.12.1991) 52.

¹⁴⁷ Congressional Quarterly Weekly Report, 60, 2002 2, S. 136.

¹⁴⁸ Barshay, Jill, Bush starts a strong record of success with the hill, in: Congressional Quarterly Weekly Report, 60, 2002, 2.

außenpolitische Vorlagen der Bush jr. – Administration ab. Sie forderten noch in der Wahlnacht einen unverzüglichen Kurswechsel im Irak. Die Demokraten wollten nur dann mehr als 124 Milliarden US Dollar Bush jr. zur Verfügung stellen, wenn die Bush jr.- Administration zwischen dem 1. Juli und dem 1. Oktober 2007 damit beginnt, ihre Truppen abzuziehen und die Kampfhandlungen im Irak spätestens am 1. April 2008 einstellt.¹⁴⁹

2. Die gesellschaftlichen Akteure

2.1 Die außenpolitische Elite

Die Außenpolitik wird in den USA vor allem von einer Elite getragen. Eliten sind Netzwerke mit unterschiedlichen Organisationsgrad, die eine besondere Nähe zum politischen System aufweisen und ebenfalls eigene Interessen vertreten. Bei der außenpolitischen Elite handelt es sich vor allem um Geschäftsleute, Anwälte und Akademiker. Bekannte Akademiker sind beispielsweise Henry Kissinger und Zbigniew Brzezinski, die als akademische Spezialisten im Zentrum der amerikanischen Außenpolitik standen.¹⁵⁰

Die Elite wird als das außenpolitische „Establishment“ oder die außenpolitische „Community“ bezeichnet. Jedoch sind die Ansichten nicht immer homogen, die Zahl der Mitglieder schwankt. Der größte Teil der außenpolitischen Elite arbeitet innerhalb des Autobahn-Rings um Washington. Die einflussreichsten Vertreter sind meistens Mitglieder des Council of Foreign Relation oder der Trilateralen Kommission. Seit dem Zweiten Weltkrieg lassen sich vier große Phasen in der weltanschaulichen Ausrichtung der außenpolitischen Elite unterscheiden:¹⁵¹

- 1947 –1967 ist die Phase des antikommunistischen Konsenses. Eine kleine Gruppe weiser Männer von der Ostküste legten die Grundlinien der Außenpolitik fest.
- 1968 – 1991 ist die Phase der Diffusion der Schulen in der Nach-Vietnam Ära, die durch eine Öffnung des politischen Prozesses gekennzeichnet ist.

¹⁴⁹ <http://www.senate.gov>.

¹⁵⁰ Hartmann, Jürgen, Die Außenpolitik der Weltmächte, Frankfurt 1988, S. 64-72.

¹⁵¹ Bierling, Stephan, Geschichte der amerikanischen Außenpolitik, München 2003, S. 60.

- 1992-2001 ist die Phase des Suchens nach einer außenpolitischen Leitlinie vom Ende des Kalten Krieges bis zu den Terroranschlägen vom 11. September.
- 2001- 2007 ist die Phase des antiterroristischen Einvernehmens.

Nach dem Zweiten Weltkrieg teilte sich die außenpolitische Elite in zwei große Lager auf, die liberalen Internationalisten und die konservativen Internationalisten. Die liberalen Internationalisten befürworteten eine Entspannungspolitik mit der Sowjetunion (Abrüstungsmaßnahmen, verbesserte Handelsbeziehungen zwischen Ost und West) und eine stärkere Betonung der Nord-Süd Beziehungen. Mittel der Politik war vor allem offene Diplomatie, multilaterales Vorgehen und die Stärkung internationaler Organisationen, vor allem der UNO. Die konservativen Internationalisten waren davon überzeugt, dass der Kommunismus die größte Bedrohung für die USA wäre. Um die Sicherheit der USA zu gewährleisten, müssten die USA militärisch auf der ganzen Welt präsent sein und den sowjetischen Expansionismus eindämmen.¹⁵²

Nach dem Ende des Kalten Krieges gibt es neben den liberalen und den konservativen Internationalisten noch zwei weitere Gruppen, die konservativen Unilateralisten und die Non-Internationalisten.¹⁵³

Die konservativen Unilateralisten sind für eine weltpolitische Rolle der USA. Sie stehen jedoch den internationalen Organisationen (vor allem der UNO und dem IWF) und dem Prinzip des Multilateralismus mit großer Skepsis gegenüber. Die USA sollen ihre nationalen Interessen wenn es nötig ist auch im Alleingang durchsetzen. Die Maxime dieser Gruppe lautet „America first“. Eine nationale Raketenabwehr (National Missile Defense) ist sehr wichtig zur Abwehr potenzieller Angriffe von den so genannten Schurkenstaaten. In internationalen Organisationen dürfen sich die USA ihrer Meinung nach nur dann engagieren, wenn sie damit ihre gesellschaftspolitischen Vorstellungen befördern. Die konservativen Unilateralisten bekämpfen vor allem die Familienplanungs-Programme der UNO, die internationalen Regeln für den Umweltschutz und groß angelegte Hilfen für Volkswirtschaften, die in Not geraten. Um diese Ziele zu erreichen, sollen die USA notfalls auch ohne Partner handeln. Präsident Bush jr., seine wichtigsten Berater wie Vizepräsident Richard Cheney und Donald Rumsfeld teilen viele Forderungen dieser Schule.¹⁵⁴

¹⁵² Schild, Georg, *Between Ideology and Realpolitik: Woodrow Wilson and the Russian Revolution*, Westport 1995; Bailey, Thomas, *A diplomatic history of the American People*, Englewood Cliffs 1980, S. 615.

¹⁵³ Ebd.

¹⁵⁴ Czempiel, Ernst-Otto, *Weltpolitik im Umbruch*, München 2002, S. 94-100.

Die Non Internationalisten wollen vorwiegend das internationale Engagement der USA begrenzen und sich außenpolitisch nur sehr selektiv engagieren. Diese Schule hat seit den frühen 90 er Jahre an Stärke gewonnen.

Globalisierung, unfaire Handelspraktiken von Billiglohnländern, Freihandel und Immigration sind hauptverantwortlich für die wachsende Ungleichheit bei den Einkommen. Auf der politischen Rechten vertrat der zweimalige Bewerber um die Präsidentschaftsnominierung der Republikaner und spätere Kandidat der Reform-Partei, Pat Buchanan, viele dieser Positionen. Auf der politischen Linken vertrat der Verbraucheranwalt und Präsidentschaftskandidat der Grünen Partei im Jahr 2000, Ralph Nader auch viele dieser Positionen. Der Populist und unabhängige Präsidentschaftskandidat Ross Perot von 1992 bis 1996 ist auch von dieser Schule.

Die Elite ist nach dem Ende des Ost-West Konflikts stärker international geprägt als die Bevölkerung. Die vier wichtigen Kandidaten der Präsidentschaftswahlen im Jahr 2000 waren Internationalisten: Gore, Bradley, Bush jr. und Mc Cain. Die Non- Internationalisten wie Buchanan und Nader bekamen kaum Stimmen.

Bis zum 11. September 2001 vollzog sich die außenpolitische Debatte allerdings nicht mehr wie in den 50 er und den 60 er Jahren in engen Bahnen. Sie war sehr vielseitig und verfolgte zum Teil gegensätzliche Ansätze. Doch nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001 einte sich die außenpolitische Elite. Dies hatte die Elite nur nach den Angriffen auf Pearl Habor und den Beginn des Kalten Krieges getan.¹⁵⁵

Die Terroranschläge schwächten erheblich die Position der Non Internationalisten.

2.2 Interessengruppen

Die USA gelten als das Land der Interessengruppen. Die Anzahl der Lobbyisten in Washington hat sich zwischen 1977 und 1991 von etwa 4 000 auf 14 000 mehr als verdreifacht.¹⁵⁶ Nach dem Ende des Kalten Krieges kam es zu einem deutlichen Anstieg von Lobbyaktivitäten in der Außenpolitik. 1994 gab es mehr als 22 500 solcher Organisationen.¹⁵⁷

Zu den wichtigsten außenpolitischen Interessengruppen zählen heute die Unternehmensverbände, die Standes- und Berufsverbände die Agrarlobby und die Gewerkschaften, die ethnischen Interessengruppen (z. B. das American-Israel Public Affairs

¹⁵⁵ New York Times, 11 November 2001.

¹⁵⁶ Dittgen Herbert, Amerikanische Demokratie und Weltpolitik, Paderborn 1995, S. 154.

¹⁵⁷ Statistical Abstract of the United States 1995, Washington D.C. 1995, S. 793.

Committee (AIPAC)), die Vertretung der Exil-Kubaner, Hispanics¹⁵⁸, Transafrica) die Umweltschützer und schließlich die Menschenrechtsorganisationen.¹⁵⁹

Die Interessengruppen versuchen auf unterschiedlichen Wegen, Entscheidungen zu beeinflussen:

- Erstens bauen Verbände und ausländische Regierungen auf enge persönliche Kontakte zwischen ihren Repräsentanten und den Politikern, um sich Zutritt zum Inneren der Macht zu verschaffen. Verbände und ausländische Regierungen heuern oft darauf spezialisierte Firmen oder Ex-Abgeordnete und Ex-Regierungsmitarbeiter an, um sich den Zugang zu den Entscheidungsträgern zu ermöglichen und ihre Position verdeutlichen zu können.
- Die Interessengruppen versuchen über Medienkampagnen direkt auf die Entscheidungsträger in Washington oder indirekt auf die amerikanische Bevölkerung einzuwirken.
- Die Interessengruppen versuchen möglichst viele Bürger für ihre Ansichten zu gewinnen und Druck an der Basis aufzubauen. Die Repräsentanten und Senatoren sind für diese Art der Beeinflussung besonders empfänglich. Zum Beispiel Gruppen wie Greenpeace, der Sierra Club oder Amnesty International benutzen Unterschriften, Postkarten, Telefon und Email-Kampagnen für ihre Ziele.
- Verbände setzen mit der dramatischen Verteuerung der Wahlkämpfe verstärkt auf Spenden, um Zugang auf die Entscheidungsträgern zu erhalten. Über Political Action Committees (PACs) können sie einen Kandidaten in jeder Wahlkampfphase mit 5000 US Dollar unterstützen.¹⁶⁰ Die Spender erwarten selbstverständlich die Außenpolitik zu beeinflussen. Die Regierung Clinton opponierte wahrscheinlich deshalb sehr heftig gegen die Bananen Importverordnung der EU, weil die Firma Chiquita Inc. ein

¹⁵⁸ Die große Mehrheit unter ihnen fordert ein stärkeres Engagement der USA in Lateinamerika. In den NAFTA-Verhandlungen stellten Hispanics eine wichtige Unterstützung für die Politik von Präsident Clinton dar. Für ihre Zustimmung zur NAFTA konnten sie im Gegenzug Zugeständnisse wie die Anerkennung illegaler Einwanderung erreichen. Dittgen, Herbert, Amerikanische Demokratie und Weltpolitik, Paderborn 1995, S. 159.

¹⁵⁹ Rode, Reinhard, USA, München 1992, S. 68-69.

¹⁶⁰ Wasser, Hartmut, Träger der politischen Willensbildung, in: Informationen zur politischen Bildung, Politisches System der USA, Bonn 1996, B6897F.

wichtiger Spender der Demokraten war und somit die Interessen des Unternehmens direkt im Weißen Haus vertreten konnte.¹⁶¹

- Und schließlich schmiedeten Verbände in Einzelfragen Koalitionen über ideologische Grenzen hinweg, um ihren Anliegen mehr Durchschlagskraft zu erreichen. Manche Verbände kooperieren auch mit Akteuren in der Regierung, um für ihre Interessen zu werben. Sehr bekannt ist zum Beispiel das eiserne Dreieck¹⁶² von Rüstungslobby, Verteidigungsministerium und Parlamentariern, in deren Wahlkreis sich entsprechende Produktionsstätten befinden. Das eiserne Dreieck hat jedoch seit dem Ende des Kalten Krieges an Macht eingebüßt.

2.2.1 Die ethnischen Interessengruppen

Die zwei bekanntesten Vertreter der ethnischen Interessengruppen sind die Association for the Advancement of Colored People (NAACP) und die American Israel Public Affairs Committee (AIPAC).¹⁶³

Die Organisation der amerikanischen Juden ist der auffälligste Vertreter von Interessengruppenpolitik in der außenpolitischen Arena, die die Außenpolitik der USA in Bezug auf ihr Heimatland beeinflussen wollen. Die Interessengruppe der jüdischen Amerikaner beeinflusst sehr stark die amerikanische Nahostpolitik. Mit dem Holocaust als ständige Ermahnung im Gedächtnis, treten jüdische Amerikaner dafür ein, dass die USA Israels Überleben sichern und zur stärksten militärischen Kraft im Mittleren Osten macht und die israelische Politik gegenüber den arabischen Staaten und Palästina nicht untergräbt.¹⁶⁴

Amerikas Schwarze halfen in den Achtzigerjahren dabei nach, dass sich die USA endlich vom jahrelang unterstützten Apartheid-Regime in Südafrika distanzieren (Transafrika).

Nach den Kongresswahlen 1994 fand die kubanische Lobby Gehör bei der neuen republikanischen Mehrheit im Kongress, vor allem beim konservativen Vorsitzenden des außenpolitischen Senatsausschusses Jesse Helms. Helms hatte für Europäer und Kanadier nur Verachtung übrig, und der von ihm vorgelegte Entwurf für den Liberated Act, bzw. Helms-

¹⁶¹ Van Scherpenberg Jens, Konkurrenten und Partner: Die Außenwirtschaftsbeziehungen zwischen USA und EU, in: Rudolf, Peter/Wilzewski, Jürgen, Weltmacht ohne Gegner, Baden-Baden 2000, S.87-98.

¹⁶² Ebd.

¹⁶³ Curtis, Richard H./Payson, Parker L., Stealth PACs: How Israel's American lobby seek to control U.S. Middle East policy, Washington D.C. 1990.

¹⁶⁴ Uslander, Eric M., One Nation, Many Voices. Interest Groups in Foreign Policy Making, in: Cigler, Allan J./Loomis, Burdett A., Interest Groups Politics, Washington, D.C. 1986, S. 246-251; Mearsheimer, John J./Walt, Stephen M., Die Israel-Lobby, Frankfurt/New York 2007, S.93.

Burton Act, richtete sich dezidiert gegen sie. Das Gesetz sah die Möglichkeit vor, gegen ausländische Konzerne, die in Kuba mit enteignetem US- Eigentum Geschäfte machten, vor US- Gerichten Klage einzureichen, und untersagte den Managern dieser Konzerne die Einreise in die USA.

2.3 Foreign Lobbying

Hier versuchen ausländische Regierungen, Verbände, Firmen oder Organisationen, die amerikanische Politik zu beeinflussen. Bei den meisten ausländischen lobbyings handelt es sich meistens um kleine oder Dritte- Welt Staaten, die sich in Washington nicht zurechtfinden und durch lobbying versuchen, sich Gehör zu verschaffen. Allerdings ist der Kostenaufwand sehr hoch und die Ergebnisse sind sehr gering.

Erfolgreich kann ausländisches lobbying nur sein, wenn es sich mit inländischen Interessen verbündet. So hatten zum Beispiel die Saudis die amerikanischen Ölkonzerne und die amerikanischen Sicherheitsinteressen auf ihrer Seite.¹⁶⁵

Im allgemeinen ist foreign lobbying nicht sehr wirksam, weil ausländische Interessen sehr viel Misstrauen entgegengebracht wird und sie kein Mobilisierungspotential in den Wahlkreisen haben wie etwa die ethnischen Interessengruppen.

2.4 Think Tanks

Think Tanks spielen in der US-Außenpolitik eine wichtige Rolle.

Think Tanks kann man allgemein als unabhängige, weder interessenbasierte noch profitorientierte politische Organisationen definieren, die sich in den USA als Forschungs- und Analysezentren für wichtige öffentliche Themen verstehen, lokal und national. Sie produzieren Expertisen und Ideen, die Unterstützung für den Entscheidungsprozess der Regierung bieten und ihn auch beeinflussen. Ihre Experten sagen vor den Ausschüssen des Kongresses aus, schreiben in den überregionalen Zeitungen und treten als Fernsehkommentatoren auf.¹⁶⁶ Think Tanks beraten Präsidentschaftsanwärter und veranstalten Seminare, um neue Mitglieder des Kongresses zu schulen.

¹⁶⁵ Falke, International Pluralism in Washington. Foreign Lobbying and American Foreign Economic Policy, in: Hönnighausen, Lothar/Falke, Andreas, Washington: Interdisciplinary Approaches, Tübingen 1992.

¹⁶⁶ Homolar-Riechmann, Alexandra, Pax-Americana und gewaltsame Demokratisierung. Zu den politischen Vorstellungen neokonservativer Think Tanks, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 46/2003, S. 33.

Nach dem Ost-West Konflikt ist die Anzahl der Think Tanks in den USA drastisch gestiegen.¹⁶⁷

Zu den wichtigsten Think Tanks im außenpolitischen Bereich in den USA gehören Brookings, die Heritage Foundation, Rand Corporation, das Center for Strategie and International Studies, das Institute for International Economics, das Carnegie Endowment for International Peace und die Hoover Institution.

Hinzu treten eine Vielzahl von neokonservativen Think Tanks wie beispielsweise das Cato Institute, das Center for Security Policy (CSP)¹⁶⁸, das Project For A New American Century (PNAC)¹⁶⁹ und das American Enterprise Institute (AEI)¹⁷⁰. Ziel der neo-konservativen Think Tanks ist die Unterstützung und Förderung der weltweiten amerikanischen Führung und Förderung des internationalen Frieden durch amerikanische Stärke. Mitglieder dieser Think Tanks sind Minister, hochrangige Beamte innerhalb der Regierung. Beispielsweise sind der ehemalige Verteidigungsminister Donald Rumsfeld und sein damaliger Stellvertreter Paul Wolfowitz Mitglied der PNAC, Dick Cheney ist Mitglied der AEI.

Nach dem 11. September lobten Bush jr.¹⁷¹, Vizepräsident Cheney und der Verteidigungsminister Donald Rumsfeld die neo-konservativen Think Tanks für ihre Unterstützung und Beratung der außenpolitischen Strategien der Bush jr.- Administration.

Aufgrund dieser Verbindungen gelten die neo-konservativen Think Tanks als führende Architekten der Außenpolitik der Bush jr.- Administration.

¹⁶⁷ Rich, Andrew, U.S. Think Tanks and the Intersection of Ideology, Advocacy and Influence, in: NIRA Review, Winter 2001, S. 54-59.

¹⁶⁸ www.csp.org.

¹⁶⁹ www.newamericancentury.org.

¹⁷⁰ www.aei.org/about/.

¹⁷¹ President Bush speaks at AEI's annual Dinner, Washington, 28. Februar 2003; www.aei.org/news/newsID.16197/news_detail.asp.

Kapitel IV Die Außenpolitik von Bush sr.

Nach dem Ende des Ost-West Konfliktes 1989/1990 waren die USA auf der Suche nach einem neuen außenpolitischen Konzept, nach einem weltpolitischen Entwurf. Dieses Kapitel behandelt die amerikanische Außenpolitik von Bush sr. Es werden die Zusammensetzung und der Arbeitsstil von Bush sr. erklärt sowie die Bush- Doktrin der „neuen Weltordnung“ und die Rolle des Kongresses bei der Außenpolitik der Bush sr.- Administration und der Außenpolitik von Bush sr. in Europa, in Russland, Asien, im Nahen-Osten, Lateinamerika und Afrika analysiert. Schließlich wird die Außenwirtschaftspolitik und die UNO-Politik von Bush sr. dargestellt. Dieses Kapitel versucht folgende Fragen zu beantworten: Wie wird die Außenpolitik der Bush sr.- Administration nach dem Ende des Ost-West Konfliktes aussehen? Welche Interessen werden die USA verfolgen, welche Strategie werden sie sich bedienen? Handelt es sich bei der Außenpolitik von Bush sr. um einen Imperialismus mit militärischen Untertönen?

1. Die Bush sr.- Administration

1.1. Zusammensetzung und Arbeitsstil der Bush sr.- Administration in einer Phase des weltpolitischen Umbruchs

Als George Bush 1988 zum 41. Präsidenten der USA gewählt wurde, konnte er wie nur wenige seiner Vorgänger eine langjährige außenpolitische Erfahrung vorweisen: er arbeitete als amerikanischer UN- Botschafter (1971-1972, er wurde vom damaligen Präsidenten Richard Nixon auf diesen Posten ernannt), von 1974 bis 1975 leitete Bush sr. das Verbindungsbüro in Peking. Die Leitung des Verbindungsbüros in der Volksrepublik China wurde ihm von Präsident Gerald Ford angeboten. Er war damit faktisch der erste Botschafter der USA in der Volksrepublik China. Von 1975 bis 1977 war Bush sr. Direktor der CIA. Außerdem war er Vizepräsident der USA (1981-1988).¹⁷²

Internationale Beziehungen gehören zum Hauptinteresse von George Bush. In seinen ersten beiden Amtsjahren reiste Bush sr. in beinahe so viele Länder wie Präsident Reagan in seinen acht Amtsjahren. Außerdem hatte Bush sr. ein erfahrenes außenpolitisches Team. Außenminister James Baker war Reagans Stabchef und Schatzminister. Baker setzte auf die amerikanische Führungsrolle, die für ihn jedoch zeitgemäß sein musste.¹⁷³ Die politischen

¹⁷² Schäfer, Peter, Die Präsidenten der USA in Lebensbildern, Graz/Wien/Köln 1993, S. 399.

¹⁷³ Rede von Außenminister Baker am 14.4.1989 vor der Amerikanischen Gesellschaft der Zeitungsredakteure („American Society of Newspaper Editors“ ASNE), in: Amerika Dienst, 19.4.1989, S. 1.

Realitäten dürften keinen blinden Isolationismus oder einen rücksichtslosen Alleingang zulassen. Die Grundlage des Konzepts der Führungsrolle bildete nach Bakers Ansicht nach drei Kategorien.¹⁷⁴ Die USA müsse ein demokratisches Vorbild sein, „ein Katalysator für internationale Zusammenarbeit und der Bewahrer nationaler amerikanischer Interessen“.¹⁷⁵ Die zweite Kategorie bilde einen realistischen Anspruch an Amerikas Führungsrolle, Leitlinien seien amerikanische Werte. Die dritte Kategorie basiere auf einer Überwindung der Spannungen zwischen Exekutive und Kongress in der Außenpolitik und baue daher auf dem Grundsatz der Überparteilichkeit auf.¹⁷⁶

Vizepräsident war Dan Quayle. Er war von 1976 bis 1980 Mitglied des Repräsentantenhauses. 1980 wurde er in den Senat gewählt, in dem er bis zu seiner Ernennung zum Vizepräsident diente.

Verteidigungsminister Richard Cheney arbeitete für Präsident Ford als Stabschef. Er wurde im November 1975 Stabschef und persönlicher Referent von Präsident Ford. Für Präsident Bush sr. verkörperte Cheney eine wichtige Komponente im innenpolitischen Determinantengeflecht. Obwohl er als „fierce partisan“¹⁷⁷ bekannt war, verfügte der Verteidigungsminister über sehr gute Beziehungen zu vielen Demokraten im Repräsentantenhaus, vor allem zu Mehrheitsführer Thomas S. Foley und dem Fraktionsführer der Demokraten Tony Coelho.¹⁷⁸ Dick Cheney wurde dem konservativen Flügel der Republikaner zugerechnet. Cheney diente zur Beruhigung der „neuen Rechten“ der Republikanischen Partei, doch war Cheney, obwohl konservativer Natur (im amerikanischen Sinne), ein Pragmatiker, der mit Logik argumentierte und nicht durch Vorurteile geleitet entschied.

Für die Bewilligung von militärischen Programmen und finanzieller Mittel für das Pentagon durch den Kongress konnte dies für Bush sr. von entscheidender Bedeutung sein, zudem Cheney von 1979 bis 1988 Mitglied des Repräsentantenhaus war.

William H. Webster war CIA Direktor von 1988 bis 1991. Er leitete zehn Jahre das FBI.

Bush sr. gab Webster keinen Kabinettsrang, unterstützte aber eine regelmäßige Teilnahme des CIA-Direktors bei Kabinettsitzungen. 1991 bis 1993 hatte Bush sr. Robert M. Gates als CIA Direktor ernannt. Gates arbeitete zunächst als Stellvertreter Caseys, dann als stellvertretender Sicherheitsberater im Weißen Haus, bevor er zum CIA Direktor ernannt

¹⁷⁴ Friedmann, Thomas L.: Baker, Outlining World View, Assesses Plan for Soviet Bloc, in: New York Times, 28.3.1989, A1.

¹⁷⁵ Rede Bakers vor der American Society of Newspaper Editors, in: Amerika Dienst, 19.4.1989, S. 1.

¹⁷⁶ Ebd.

¹⁷⁷ Kenworthy, Tom, Cheney a consummate insider with an independent streak, in: Washington Post, 11.3.1989, A9.

¹⁷⁸ Ebd.

wurde. Dabei spielte Gates persönliche Nähe zum Präsidenten offensichtlich eine größere Rolle als der politisch brisante Vorwurf, dass er als stellvertretender CIA-Direktor Analysen der Bedrohung durch die Sowjetunion nach deren politischer Opportunität beurteilte und teilweise bewusst unterdrückte.¹⁷⁹

Der Chef der Vereinigten Stabchefs war Colin Powell. Von 1979 bis 1981 unter Präsident Jimmy Carter und von 1983 bis 1986 unter Präsident Ronald Reagan war er als Militärberater für das Verteidigungsministerium tätig. 1986 wurde Colin Powell zum General Leutnant befördert. Er bekam das Kommando über das V. US-Armee Korps in Deutschland. 1987 wurde Powell US-Sicherheitsberater des Weißen Hauses. In diesem Amt wirkte er an den Abrüstungsverhandlungen mit der Sowjetunion mit. In dieser Zeit wurde er auch zum General befördert.¹⁸⁰

Brent Scowcroft war der nationale Sicherheitsberater. Er galt als „gemäßigter“¹⁸¹ Republikaner, der von den Konservativen und den Demokraten respektiert wurde.

Sein außenpolitisches Team kannte Bush sr. seit vielen Jahren, sie waren ihm freundschaftlich verbunden und teilten seinen außenpolitischen Pragmatismus.

Im Januar 1989 sah sich die neue Administration ohne große Herausforderungen. Deshalb war das erste politische Ziel, die außenpolitischen Altlasten von Präsident Reagan im Verhältnis zum Kongress abzuschaffen. Der langjährige Streit von beiden Seiten über die Unterstützung der nicaraguanischen Contras wurde beendet. Die vom Parlament verhängten Sanktionen gegen das Apartheid Regime in Südafrika wurden konsequenter durchgesetzt. Außerdem verlor die strategische Verteidigungsinitiative, die SDI (Strategic Defense Initiative) ihre prominente Rolle in der Verteidigungspolitik wegen der geringen technologischen Fortschritte. SDI wurde zu einem kleinen Forschungsprogramm zurückgestuft.

Die Außenpolitik wurde vom Präsidenten und vom Außenminister James Baker dominiert. Beide waren kompromissbereit und innovationsfähig.

Die ersten vier Jahre der Bush sr.- Administration waren im Bereich der Außenpolitik zum großen Teil erfolgreich. In der weltpolitischen Umbruchsphase seit dem Ende des Kalten Krieges reagierte Präsident Bush sr. zunächst vorsichtig abwartend. Dann stellte er pragmatisch die amerikanische Außenpolitik auf die mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion und ihres osteuropäischen Imperiums entstehende internationale Lage ein. Präsident Bush sr. setzte den Abrüstungsdialog, den Präsident Reagan in seiner zweiten Amtszeit begonnen hatte, fort. Beim Gipfeltreffen im Dezember 1989 in Malta verkündeten

¹⁷⁹ Fessler, Pamela, Gates favorably recommended to guide post Cold War CIA, in: Congressional Quarterly Weekly Report, 49 (19.10.1991) 42, S. 3041f.

¹⁸⁰ Rosati, Jerel, A., The politics of United States foreign policy, 1999, 137ff.

¹⁸¹ Amerika Dienst, 30.11.1988, S. 11.

Präsident Bush sr. und Präsident Gorbatschow das Ende des Kalten Krieges. Bei diesem Gipfeltreffen versicherte der amerikanische Präsident, die Sicherheitsinteressen der Sowjetunion zu respektieren und schlug zweiseitige Verträge zur Reduzierung der strategischen und konventionellen Waffen in Europa vor. Außerdem wollte Präsident Bush sr. die amerikanischen Handelsbeschränkungen gegenüber der Sowjetunion lockern.

Ende Mai/Anfang Juni 1990 wurden mehrere Abkommen zwischen den USA und der Sowjetunion unterzeichnet, um die Beziehungen zwischen den beiden Ländern zu verbessern. Ein Handelsvertrag wurde ebenfalls unterzeichnet. Schließlich wurde Ende Juli 1991 in Moskau der START Vertrag (Strategic Arms Reduction Talks) zwischen den beiden Ländern unterzeichnet, der die strategischen Atomwaffen der beiden Länder um annähernd 30 Prozent reduzierte.

Nach diesem START- Vertrag kam es in der Sowjetunion zu einem Putschversuch der sowjetischen Reformgegner, der den Auflösungsprozess der Sowjetunion beschleunigte. Die USA hatten es nach der Auflösung der Sowjetunion mit deren Nachfolgestaaten zu tun, die sich in einem komplizierten Prozess der Demokratisierung und Konsolidierung befanden.

Vorrang hatte vor allem in Bush sr. Außenpolitik gute Beziehungen zu dem russischen Präsidenten Boris Jelzin aufrechtzuerhalten, dem Nachfolger von Gorbatschow. Außerdem waren drei andere Aspekte in Bushs sr. Außenpolitik im Bezug auf die Sowjetunion wichtig:

- Kontrolle der stationierten Atomwaffen.
- Der Modus und Umfang der vom Westen zu leistenden Wirtschaftshilfe.
- Die Gewinnung Russlands und anderer wichtigen Nachfolgestaaten als verlässliche Partner bei der Bewältigung weltpolitischer Herausforderungen in anderen Krisenregionen der Welt.¹⁸²

Nach der Öffnung der Berliner Mauer im November 1989 verhielt sich die Bush sr.-Administration zunächst zurückhaltend.

¹⁸² Knapp, Manfred, Die Außenpolitik der USA unter George Bush, in: Das Parlament. Beilage Aus Politik und Zeitgeschichte, B. 44/92 (23. Oktober 1992), S. 46.

Bei dem Gipfeltreffen der NATO- Staaten im Dezember 1989 stellte Bush sr. vier Prinzipien für die Deutschlandpolitik auf:

- Anwendung der Selbstbestimmung, wobei eine Vision der Einheit weder unterstützt noch ausgeschlossen werden sollte.
- Die Wiedervereinigung solle unter Wahrung der Verpflichtung der Bundesrepublik gegenüber der NATO und der Europäischen Gemeinschaft erfolgen und bei Berücksichtigung der Rechte und Verantwortung der alliierten Mächte.
- Im Interesse der europäischen Stabilität müsse die Vereinigung friedlich, allmählich und schrittweise vor sich gehen.
- In den Grenzfragen sollten die Prinzipien der Schlussakte von Helsinki gelten.¹⁸³

Als sich dann das Tempo der Vereinigung beschleunigte, unterstützten Präsident Bush sr. und Außenminister Baker aktiv die deutschen Bemühungen. Die USA sprachen sich als erste der vier Siegermächte für die Wiedervereinigung aus und sie leisteten ihren Beitrag zum Erfolg der „Zwei-plus-vier“ Gespräche. Außerdem war die Bush sr.- Administration sehr bemüht, Besorgnisse hinsichtlich der künftigen Rolle des vereinten Deutschlands zu zerstreuen.

1.2 Kongress und Bushs Politikgestaltung

Bei der Wahl am 8. November 1988 entschieden sich die amerikanischen Wähler für das „divided government“¹⁸⁴, d.h. der republikanische Präsident wurde von einem demokratisch bestimmten Kongress kontrolliert. Das demokratisch dominierte Repräsentantenhaus (die Demokraten hatten 262 Sitze, die Republikaner hatten 173 Sitze¹⁸⁵) mit dem Speaker Thomas Foley, sowie der demokratisch dominierte Senat (die Demokraten hatten 56 Sitze, die Republikaner hatten 44 Sitze¹⁸⁶) mit dem Mehrheitsführer George Mitchell waren Präsident

¹⁸³ Haltzel, Michael H., Amerikanische Einstellungen zur deutschen Wiedervereinigung, in: Europa-Archiv, 45. Jg., Nr. 4, 1990, S. 129.

¹⁸⁴ Smith, Hedrick, Der Machtkampf in Amerika. Reagans Erbe: Washingtons neue Elite, Hamburg 1988, S. 510.

¹⁸⁵ Lamar, Jacob V., Color it Republican, in: Time Magazine, 21.11. 1988, S. 20.

¹⁸⁶ Ebd.

Bush sr. Hauptansprechpartner. Sie hatten von der institutionellen Seite des amerikanischen Regierungssystems die Außen- und Sicherheitspolitik mitgeprägt.

Präsident Bush sr. hatte nicht nur die Mehrheit des Kongresses gegen sich, sondern hatte mit einem Kongress zu kämpfen, in dem seit 1983 Abstimmungen stärker als zuvor nach Parteigrenzen verliefen, die Parteiloyalität hatte also zugenommen.¹⁸⁷

Die in den letzten Jahren selbstbewusster auftretende Demokratische Partei – Reagan hatte 1987 die niedrigste Erfolgsquote im Kongress¹⁸⁸ – zeigte sich bereits wenige Wochen nach Bush sr. Amtsantritt als ein der bestimmenden Faktoren der Außen- und Sicherheitspolitik.

Die Art und Weise von Bush sr. Vorgehen unterschied sich kategorisch von Reagans Konfrontationspolitik gegenüber dem Kongress: Bush sr. führte eine pragmatische, auf Kooperation angelegte Politik durch. So konnte Präsident Bush sr. zum Beispiel sich am 24. März 1989 bereits über humanitäre Hilfe für die Contras mit dem Kongress einigen, was Präsident Reagan während seiner acht Amtsjahren nicht geschafft hatte.

Die Invasion in Panama begann Ende 1989, als der Kongress nicht tagte. Als der Kongress im Januar 1990 wieder zusammentrat, erklärte Präsident Bush sr., dass alle Ziele der Operation „Just Cause“ erreicht seien und der Rückzug der amerikanischen Truppen eingeleitet worden sei. Nachträglich bestätigte das Repräsentantenhaus dem Präsidenten in einer Resolution, entschieden und angemessen gehandelt zu haben.¹⁸⁹

Präsident Bush sr. nahm für sich in Anspruch, keine Autorisierung durch den Kongress für den Einsatz der Streitkräfte in der Golf Region Ende 1990 (Zweiter Golfkrieg, Operation „Desert Shield“ und „Desert Storm“) zu benötigen. Bush sr. informierte den Kongress erst nach der Entscheidung, Streitkräfte nach Saudi-Arabien zu entsenden, mit ausdrücklichem Bezug auf die „War Power Resolution“.

Obwohl der Kongress nicht konsultiert und auch gar nicht um Billigung gefragt worden war, unterstützte eine Mehrheit der Kongressmitglieder die Entscheidung des Präsidenten.¹⁹⁰

Im Repräsentantenhaus wurde eine entsprechende Resolution mit einer Stimmenmehrheit von 380 zu 29, im Senat eine ähnliche Resolution mit der Mehrheit von 93 gegen 2 Stimmen verabschiedet.¹⁹¹

¹⁸⁷ Rudolf, Peter, Die Vereinigten Staaten nach den Wahlen, in: Europa-Archiv, Folge 1/89, S. 29.

¹⁸⁸ Hook, Janet, Reagan took a beating on key votes in 1987, in: Congressional Quarterly Weekly Report, 16.1.1988, S. 110 ff.

¹⁸⁹ U.S. House of Representatives, Congress and Foreign Policy 1990, Washington, D.C. (G.P.O.) 1991, S. 48-49.

¹⁹⁰ Letter to Congressional leaders transmitting a report pursuant to the resolution authorizing the use of force against Iraq, January 16 1991, in: U.S. House of Representatives, Committee of Foreign Affairs; The Persian Gulf Crisis. Relevant Documents, Correspondence, Reports. Report prepared by the Subcommittee on Arms Control, International Security and Science, June 1991, Washington, D.C., GPO 1991, S. 13.

¹⁹¹ Congress and Foreign Policy 1990, S. 122.

Senator David Boren, der Vorsitzende des Intelligence Committee, wurde später gefragt, ob der Präsident den Kongress nicht vor seiner Entscheidung wenigstens hätte konsultieren sollen. Seine Antwort lautete:

„No, I think the president should be supported on that point. It is extremely important that we project absolute unity.“¹⁹²

Am 8. Januar 1991 schließlich bat der Präsident den Kongress um eine Resolution, die den Einsatz aller notwendigen Mittel zur Durchsetzung der UNO-Resolution 678 unterstützen sollte. Am 12. Januar stimmte der Kongress über die „Authorization for Use of Military Force Against Iraq Resolution“ ab.¹⁹³ Im Repräsentantenhaus stimmten 250 für und 183 gegen die Resolution. Im Senat stimmten 52 für und 47 gegen die Resolution. Die Abstimmung erfolgte, mit einigen Abweichungen, entlang der Parteilinie. Im Senat hatten 96 Prozent der Republikaner für die Resolution gestimmt und 17 Prozent der Demokraten dagegen. Im Repräsentantenhaus stimmten 98 Prozent der Republikaner und nur 32 Prozent der Demokraten für die Resolution. Dies zeigte, dass auch nach dem Ende des Kalten Krieges die politische Orientierung der beiden amerikanischen Parteien in Bezug auf militärische Interventionen gleich geblieben war. Die Demokraten stellten die Partei, die militärische Interventionen mit großer Mehrheit ablehnt, während die Republikaner den Einsatz militärischer Machtmittel für die Durchsetzung außenpolitischer Ziele eher befürworteten.

Präsident Bush sr. und der Kongress wichen zwar der Herausforderung einer fundamentalen Neuorientierung aus. Das heißt jedoch keineswegs, dass sie dies unter den Bedingungen des „divided government“ institutionell nicht hätten tun können. Es drückt aus, dass beide Seiten aus wahlpolitischen Überlegungen nicht dazu bereit waren, die Verantwortung für die anstehenden Anpassungsleistungen zu übernehmen. „Geteilte Herrschaft“ war demzufolge eher eine Bedingung als eine Ursache für die Rivalitäten zwischen Kongress und Präsident.

¹⁹² Glennon, Michael J., The Gulf War and the Constitution, in: Foreign Affairs, vol. 70, n. 2 (Spring 1991), S. 86.

¹⁹³ Public Law 102-1, Authorization for the use of force pursuant to United Nations Security Resolution 678, in: U.S. House of Representatives, The Persian Gulf Crisis, S.1 f.

1.3 Die USA auf der Suche nach einer neuen Weltordnung (1989-1991)

Mit dem Ende der Sowjetunion erfüllte sich für die USA das Ziel, das die amerikanische Außenpolitik mehr als vierzig Jahre lang geleitet hatte: gesiegt hatten die USA vor allem deshalb, weil das sowjetische Zwangssystem demokratischer Freiheit, wirtschaftlicher Stärke und kultureller Vielfalt auf Dauer nichts entgegenzusetzen hatte.

Durch das Ende des Kalten Krieges verschwanden aber auch die wichtigsten außenpolitischen Handlungsmaximen der USA. Der bisherige Grundkonsens, der Antikommunismus, ging verloren. Nun mussten die USA den bisherigen Grundkonsens ersetzen und sich über die neue Rolle im internationalen System klar werden. Sollten die USA weiterhin die Rolle des Weltpolizisten übernehmen, während innenpolitische Faktoren immer mehr in den Vordergrund traten, wie zum Beispiel das Problem der Kriminalitätsbekämpfung und das Schul- und Gesundheitswesen. Seit Mitte der achtziger Jahre gab es ebenfalls eine Debatte über den Niedergang der USA wegen imperialer Überforderungen.¹⁹⁴ Die Binnen- und die Außenwirtschaft zeigten Schwächesymptome und es gab große Wettbewerbsschwächen, vor allem mit Japan. Japan hatte große Erfolge im Bereich der Hochtechnologie und die USA wurden in diesem Bereich überholt.¹⁹⁵

Zu dieser Niedergangsdiskussion hatten auch die folgenden Ereignisse geführt: das Scheitern vom Abkommen von Bretton Woods, d.h. die Loslösung des Dollars vom Gold im Jahre 1971, die Geiselnahme in der amerikanischen Botschaft von Teheran 1979 und die Nachwirkungen des Vietnam- Krieges.¹⁹⁶

Es kam zu einer heftigen Diskussion bei dem Thema des Niedergangs und der zukünftigen Rolle der USA, ob sich die Vereinigten Staaten isolationistisch oder internationalistisch verhalten sollten.¹⁹⁷ Die Neoisolationisten forderten, dass die USA sich künftig aus dem internationalen System heraushalten. Sie forderten den Abzug der Streitkräfte und der Atomwaffen in Asien und Europa und die Aufkündigung der internationalen Bündnisverpflichtungen. Außerdem sollte die Auslands- und Entwicklungshilfe eingestellt werden und das Verteidigungsbudget drastisch reduziert werden. Außenpolitik sollte nur noch eine Funktion der Innen- und Gesellschaftspolitik sein. Diese Ansicht wurde von einem Teil

¹⁹⁴ Kennedy, Paul, *The rise and fall of the great powers*, New York, 1987, S. 759.

¹⁹⁵ Fröhlich, Stefan, *Die USA und die neue Weltordnung*, Bonn 1992, S. 12 ff.

¹⁹⁶ Ebd.

¹⁹⁷ Kaiser, Karl, *Die Rolle der Vereinigten Staaten in der Welt im nächsten Jahrzehnt*, in: *Europa-Archiv*, 24/1988, S.700.

der Republikanischen Partei und einigen Wissenschaftlern vertreten wie zum Beispiel Daniel Bell, Richard Rosecrance und Samuel P. Huntington.¹⁹⁸

Die Internationalisten wollten dagegen, dass die USA weiterhin eine aktive Rolle im internationalen System sowie ein starkes Engagement für die Sicherheit und Stabilität außerhalb der eigenen Hemisphäre zeigen. Diese Ansicht wurde von den Politikern Sam Nunn, Tom Foley, Lee Hamilton und den Intellektuellen Zbigniew Brzezinski, Joseph Nye, Kindleberger und Paul Kennedy¹⁹⁹ vertreten.

Zu beobachten ist jedoch, dass seit dem Ende des Ost-West Konfliktes vielleicht erstmals in der Geschichte der US-Außenpolitik keine Dominanz einer bestimmten Denkschule zu konstatieren ist.

Diese heftige inneramerikanische Debatte zwischen Neoisolationisten und Internationalisten führte dazu, dass die Bush sr. -Administration der amerikanischen Außenpolitik eine neue Richtung geben musste.

1.4 Die Bush sr.- Administration und die „neue Weltordnung“

Anlass für die Formulierung des Konzeptes der „neuen Weltordnung“ war die vom irakischen Staatschef Saddam Hussein ausgelöster Angriff auf Kuwait. Im August 1990 überfielen irakische Truppen Kuwait. Saddam Hussein gefährdete durch seine Politik den Status quo im gesamten Nahen Osten. Die Bush sr. -Administration befürchtete negative Auswirkungen auf die Ölversorgung der westlichen Welt und auf die Sicherheit Israels.

Neben dem Aufbau einer militärischen Verteidigungslinie bemühte sich Bush sr. intensiv darum, eine internationale Koalition gegen Bagdad zu organisieren. Am Tag der irakischen Invasion forderte der Sicherheitsrat der UNO mit 14 : 0 Stimmen einen sofortigen und bedingungslosen Rückzug des Iraks aus Kuwait. Die amerikanische Regierung empfand dabei eine enge Zusammenarbeit mit der Sowjetunion als sehr wichtig: sie sah die Krise im Golf als Chance, gemeinsam mit der Sowjetunion der viel beschworenen neuen Weltordnung Geltung zu verschaffen. Bei einem Gipfeltreffen im September 1990 in Helsinki verabschiedeten Präsident Bush sr. und Präsident Gorbatschow ein Kommuniqué, das alle UN-Resolutionen unterstütze und die Möglichkeit weiterer Maßnahmen ansprach.

¹⁹⁸ Huntington, Samuel P., The U.S.- Decline or Revival, in: Foreign Affairs, Vol. 67, N. 2, 1988/1989, S. 76-96.

¹⁹⁹ Kennedy, Paul, The Rise and Fall of the Great Powers, New York, 1987, S. 759.

In Washington berichtete Präsident Bush sr. am 11. September 1990 dem Kongress die Gespräche in Helsinki und schloss seine Ausführungen, die zunächst vier Ziele der amerikanischen Nahostpolitik gewidmet war, mit folgenden Sätzen:

„Aus diesen bewegten Zeiten kann unser fünftes Ziel hervorgehen. Eine neue Weltordnung, eine neue Ära, freier von der Bedrohung durch Terror, stärker bei der Durchsetzung der Gerechtigkeit, sicherer im Streben nach Frieden. Eine Ära, in der die Völker der Welt, Ost und West, Nord und Süd, in Harmonie leben und gedeihen können.“²⁰⁰

Präsident Bush sr. versuchte, die beiden Schwerpunktbereiche seiner Außenpolitik, nämlich die Abwicklung der Endphase des alten Ost- West Konflikts und das militärische Einschreiten in der Golf-Krise, konzeptionell zu verbinden und daraus Perspektiven für eine außenpolitische Gesamtstrategie für die post-Cold War abzuleiten.²⁰¹ Präsident Bush sr. folgte damit der Tendenz einiger seiner Amtsvorgänger, die mit der Formulierung und Propagierung der nach ihnen benannten außenpolitischen Doktrinen der amerikanischen Weltpolitik Richtung und Ziel weisen wollten.

Ausgangspunkt in Bush sr. Überlegungen war die Erfahrung, dass auch nach dem Ende des Kalten Krieges im internationalen System keineswegs von selbst der Frieden eingeleitet war. Der Angriff Iraks auf Kuwait zeigte, dass der Weltfrieden ständig gefährdet war. Nach dem Ende des Kalten Krieges war es aber einfacher als in der Vergangenheit, bei einer Zusammenarbeit der Staatengemeinschaft Aggressoren entgegenzutreten und eine neue Weltordnung zu etablieren.

Präsident Bush sr. hatte 1991 in mehreren großen Reden das Leitmotiv dieser Ordnung entwickelt: dem Völkerrecht und der Rechtsstaatlichkeit sollte mehr Geltung verschafft werden, die Rolle der UNO sollte gestärkt werden. Den Aggressionen potentieller Friedensbrecher sollten mit dem entschiedenen kollektiven Einsatz zureichender Machtmittel begegnet werden.²⁰²

²⁰⁰ Hacke, Christian, Zur Weltmacht verdammt. Die amerikanische Außenpolitik von Kennedy bis Clinton, Berlin 1997, S. 466.

²⁰¹ Dittgen, Herbert/Minkenber, Michael, Das amerikanische Dilemma. Die Vereinigten Staaten nach dem Ende des Ost-West- Konflikts, Paderborn 1996, S.291.

²⁰² Czempiel, Ernst-Otto, Weltpolitik im Umbruch, Das internationale System nach dem Ende des Ost-West-Konflikts, München 1991, S. 75.

Bush sr. erläuterte den Zusammenhang in seiner Rede zur Lage der Nation Ende Januar 1991.

„Seit zwei Jahrhunderten haben wir für die Freiheit hart gearbeitet. Und heute führen wir die Welt im Kampf gegen eine Bedrohung der Anständigkeit und Menschlichkeit. Es geht um mehr als ein kleines Land (Kuwait), es geht um eine große Idee: um eine neue Weltordnung, in der verschiedene Nationen sich um eine gemeinsame Angelegenheit kümmern, um die Verwirklichung der universellen Hoffnungen der Menschheit: Frieden und Sicherheit, Freiheit und Gesetzlichkeit. Eine solche Welt ist unseres Kampfes würdig und der Zukunft unserer Kinder.“²⁰³

In derselben Rede hatte Bush sr. die „neue Weltordnung“ aufschlussreicher Weise mit einem anderen Argumentationsstrang verknüpft:

„Seit zwei Jahrhunderten hat Amerika der Welt als inspirierendes Beispiel für Freiheit und Demokratie gedient. Seit Generationen hat Amerika den Kampf für die Bewahrung und Ausdehnung der Segnungen der Freiheit angeführt. Und heute, in dieser sich schnell wandelnden Welt, ist amerikanische Führerschaft unverzichtbar. Die Amerikaner wissen, dass die Führungsrolle uns Lasten auferlegt und Opfer verlangt. Aber wir wissen auch, warum sich die Hoffnungen der Menschheit auf uns richten.“²⁰⁴

Die „neue Weltordnung“ sollte gekennzeichnet sein durch Dominanz von Völkerrecht und Rechtsstaatlichkeit, Stärkung der UNO, kollektiven Einsatz gegen Friedensbrecher, globale Partnerschaft in der Führung unter Wahrnehmung einer Führungsrolle der USA, größere Konsultations- und Kooperationsbereitschaft mit den alten und neuen Partnern.

Der Begriff „neue Weltordnung“ fand anfangs große Resonanz. Befürworter werteten ihn als Kennzeichen eines neuen Konzepts für die internationale Politik, Kritiker sahen darin eher einen Propagandabegriff.

Allen Kritikansätzen gemeinsam war die Ansicht, dass aufgrund der innenpolitischen Probleme und der Knappheit der Mittel, die durch die Rezession zusätzlich verschärft wurde, der außenpolitische Handlungsspielraum der USA stark eingeschränkt war. Außerdem kam noch hinzu, dass der amerikanischen Öffentlichkeit die Notwendigkeit eines derartigen Engagements nicht vermittelt werden konnte.

Die conservatives, zum großen Teil Anhänger der realistischen Schule, sahen in der „neuen Weltordnung“ einen dem Wilsonschen Idealismus ähnlichen naiv-optimistischen Politikansatz.“²⁰⁵ Bush sr. setze auf Multilateralismus und internationale Zusammenarbeit.

²⁰³ Bush, George, State of the Union Address, 29.1.1991, in: U.S. Policy Information and Texts, 31.01.1991, S.17 f.

²⁰⁴ Bush, George, State of the Union Address, 29.1.1991, in: U.S. Policy Information and Texts, 31.01.1991, S. 18.

²⁰⁵ Kissinger, Henry, False dreams of a New World Order, in: WP, 26.2. 1991, S. A21.

Die historische Erfahrung zeigte aber, dass derartige Politikansätze zum Scheitern verurteilt waren. Ob Russland weiterhin so kooperationsbereit blieb, war ungewiss. China kooperierte zum Beispiel bereits im Golfkrieg nur widerwillig und auch auf die europäischen Partner konnte man sich nicht immer verlassen. Daher war der Golfkrieg keineswegs als Modellfall für künftiges multilaterales Handeln, sondern eher als Ausnahmefall einzustufen. Die USA mussten sich eher auf eine multipolare Welt einstellen, in der die relevanten Mächte in unterschiedlichen Kombinationen zusammenspielten oder gegeneinander agierten.

Die liberals standen grundsätzlich positiv gegenüber Bush sr. „neuer Weltordnung“. Sie betonten die Notwendigkeit von Konsens und Kooperation zwischen eher gleichberechtigten Partnern, da die liberals befürchteten, dass die USA mit der „neuen Weltordnung“ zur hegemonialen Macht aufzusteigen beabsichtigten. Da sie sich bewusst waren, dass die globalen Probleme erfolgsversprechend nur kooperativ angegangen werden konnten, hatten internationale Organisationen einen hohen Stellenwert in ihrem außenpolitischen Denken.²⁰⁶

Um diese globalen Probleme zu lösen, brauchte man vor allem nichtmilitärische Strategien und Instrumente. Dennoch wurde militärische Gewalt nicht grundsätzlich ausgeschlossen. Damit diese aber nicht missbraucht wurde, war die UNO so zu reformieren, dass einerseits jeder Anschein ihres Missbrauchs für nationale Zwecke verhindert wurde und andererseits sie wirklich Handlungsfähigkeit erlangte.²⁰⁷

Für die progressives (eine kleine intellektuelle Gruppe mit geringem Einfluss) war die „neue Weltordnung“ ein Programm, in der die USA zusammen mit einigen westlichen Mächten den weltpolitischen Kurs bestimmen wollte, mit ausschließlich westlichen Interessen. Wenn ein Regionalstaat gegen vitale westliche Interessen verstieß, wurde er durch die wirtschaftliche Macht oder notfalls durch die militärische Gewalt der westlichen Industriestaaten, gegen die es kein Gegenmittel gab, zur Korrektur gezwungen.²⁰⁸

In Zusammenhang mit der Golfkrise und dem Krieg erwies Bush sr. Profil und Führerschaft im In- und Ausland. Die plötzlich entdeckte „neue Weltordnung“ erfüllte die innenpolitische Funktion, sich an der „Visions“- Front Ruhe zu verschaffen. Wer einen Krieg für die Durchsetzung einer „neuen Weltordnung“, und die zukünftige amerikanische Führungsrolle führen ließ, dem konnte man kaum mehr einen Mangel an Zukunftsperspektive vorwerfen. Der Begriff der „neuen Weltordnung“ war George Bushs Ersatz für den großen „moralischen“

²⁰⁶ Nye, Joseph S., What New World Order, in: Foreign Affairs, Vol.71, Nr. 2, 1992, S.83-96, S. 96.

²⁰⁷ Russett, Bruce/Sutterlin, James S., The U.N. in a New World Order, in: Foreign Affairs, Vol. 70, Nr. 2, S. 69-83, S.83.

²⁰⁸ Mead, Walter R., The Bush Administration and the New World Order, in: World Policy Journal, Vol. 8, Nr.3. 1991, S. 375-420.

Wurf seiner Vorgänger, war sein „vision thing“, geboren nicht aus ideologischen Vorlieben, sondern aus praktischen, innenpolitischen Notwendigkeiten.

1.5 Die Europa- Politik

Durch die Beendigung des Ost-West Konfliktes veränderten sich die Rahmenbedingungen der europäisch-amerikanischen Beziehungen. Mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion war Europa nicht mehr die strategische Sicherheitszone der USA. Europa büsste seine funktionale sicherheitspolitische Position ein, reduzierte gleichzeitig aber seine sicherheitspolitische Abhängigkeit von den USA deutlich. Dennoch beharrte die Bush sr. - Administration auf einem amerikanischen Einfluss in Europa: von seinem Potential her hatte Europa (EG) eindeutig die Größe, den Wohlstand und die produktive Kapazität einer großen Macht. Die Bevölkerungszahl der EG belief sich auf 350 Millionen Menschen (50 Millionen mehr als die der Sowjetunion und ungefähr eineinhalbmals soviel wie die der USA). Außerdem hatte die Bevölkerung einen hohen Ausbildungsstand, und es gibt Hunderte von Universitäten und Colleges in ganz Europa sowie Millionen von Wissenschaftlern und Ingenieuren. Manche Mitgliedsstaaten der EG waren pro Kopf wohlhabender als die USA.

Auch in militärischer Hinsicht waren die europäischen Mitgliedsstaaten nicht zu vernachlässigen. Allein die vier größten Länder (Deutschland, Frankreich, Großbritannien und Italien) hatten eine reguläre Armee von über einer Million Mann und weitere 1,7 Millionen Reservisten. Eine Gesamtsumme, die beträchtlich über der der US- Army lag. Außerdem verfügen Frankreich und Großbritannien über Atomwaffen.

Die Bush sr. Regierung sah die NATO als das wichtigste Instrument zur Durchsetzung amerikanischer Interessen in Europa.

Die USA gewannen durch eine starke Truppenpräsenz in Europa an politischem Einfluss, betonte das John Hopkins Foreign Policy Institute:

„Obwohl es nie eine explizite Verknüpfung zwischen der militärischen und der wirtschaftlichen Rolle der USA in Europa gegeben hat, kann sogar nach dem Verschwinden der sowjetischen Bedrohung sinnvollerweise angenommen werden, ... dass die Vereinigten Staaten durch die Beibehaltung ihrer militärischer Präsenz in Europa zusätzliches Gewicht in den nichtmilitärischen Bereichen, einschließlich des Handels, gewinnen würden. Ein militärischer Rückzug der USA aus Europa könnte dort zu einer erheblichen Abwertung ihres politischen Einflusses führen und das Ende der Stabilität riskieren, die teilweise ein Ergebnis des amerikanischen Engagements für die europäische Sicherheit ist.“²⁰⁹

Die Überzeugung, dass die militärische Präsenz der USA in Europa den amerikanischen Einfluss auf das politische und wirtschaftliche Verhältnis stärkte, war weit verbreitet. General John Galvin, ehemaliger Alliiertes Oberbefehlshaber Europa (Supreme Allied Commander Europe, SACEUR), bezeichnete seinen Posten als „den Platz Amerikas am europäischen Tisch“.²¹⁰

Die in Europa stationierten amerikanischen Streitkräfte zur Projektion der amerikanischen Militärmacht über das NATO-Europa konnten darüber hinaus als Reaktion auf Krisen in anderen Regionen dienen. Die amerikanische Reaktion auf den Einmarsch des Iraks in Kuwait und der nachfolgende Golfkrieg von 1991 war ein Präzedenzfall für diese Rolle.

Der US-Botschafter bei der NATO, William Taft, erklärte in einer Rede, dass das Bündnis

„sich für ihre Mitgliedstaaten bei dieser Situation (im Golfkrieg) als unschätzbare Forum für Konsultationen und Vereinbarungen erwiesen. (...) Ständige und detaillierte militärische Konsultationen der NATO führten zu der außergewöhnlichen bilateralen und bündnisweiten Unterstützung im Hinblick auf die Bereitstellung von Logistik und Stützpunkten für die Streitkräfte auf dem Weg zum Golf. Dazu zählten Transport, Landrechte, Auftanken, Landtransport, Hafenanlagen, Munitionslieferungen zwischen den Verbündeten, Flugsicherheit, Ersatzteile, Fachwissen zur Beseitigung von Umweltschäden und medizinische Versorgung. Ohne die militärische Unterstützung der NATO-Verbündeten am Golf und die logistische Unterstützung der Bündnispartner in Europa hätten die Vereinigten Staaten und die Golfkoalition nicht leisten können, was sie erreicht haben. Der Konsultativmechanismus der NATO, der zur Bewahrung der europäischen Sicherheit konzipiert wurde, hat sich auch in dieser Krise außerhalb des Bündnisgebiets als tragfähig erwiesen.“²¹¹

Für die Bush sr. - Regierung kam es zu Beginn der neunziger Jahre vor allem darauf an, die NATO an die veränderte Lage anzupassen.

²⁰⁹ The Franco-German Corps and the Future of European Security: Implications for U.S. Policy, Policy Consensus Report, Washington: John Hopkins Foreign Policy Institute, Juni 1992. S. 2.

²¹⁰ White, David, Europe's New Muddle Army, in: Financial Times, 21.5.1992, S. 14.

²¹¹ Rede von Botschafter Taft, in: USIS, Amerikadienst, 29.5.1991.

Eine wichtige Etappe war das am 7. und 8. November 1991 in Rom verabschiedete Strategiekonzept der NATO²¹². Die Bush sr.- Administration war darum bemüht, den Verbündeten keine Zweifel am Weiterbestehen der sicherheitspolitischen Präsenz der USA in Europa aufkommen zu lassen, auch wenn die amerikanischen Stationierungskräfte schon beträchtlich reduziert wurden.²¹³ Bei der Revision der überkommenen amerikanisch-europäischen Bündnis- und Sicherheitspolitik fielen außerdem zwei Fragen ins Gewicht:

- Zur Befriedigung der Sicherheitsinteressen der nun ungebundenen ehemaligen Ostblockstaaten musste eine Regelung gefunden werden. Durch die Initiative von Außenminister Baker und des ehemaligen deutschen Außenministers Hans-Dietrich Genscher wurde Ende 1991 mit der Gründung eines lockeren Nordatlantischen Kooperationsrats, dem neben den NATO-Staaten die früheren Ostblockländer und die Nachfolgestaaten der Sowjetunion angehören, eine Übergangsregelung geschaffen.²¹⁴
- Außerdem gab es noch die nach den zahlreichen Staatsneugründungen über fünfzig Mitgliedsländer umfassende KSZE, deren Existenzberechtigung und Nützlichkeit die USA durchaus anerkannten, solange sie nicht in ernsthafte Konkurrenz zur NATO gesetzt wurde.
- Am 22. Mai 1992 kündigten der deutsche Bundeskanzler Kohl und der französische Präsident Mitterrand offiziell die Schaffung einer westeuropäischen Streitmacht in Korps-Stärke an. Dadurch würde die Region eine eigene Verteidigungskomponente erhalten. Das Kernstück dieser Streitmacht würde die bereits bestehende deutsch-französische Brigade sein, die von 4 200 auf 35 000 Mann aufgestockt werden sollte. Das Korps hätte sein Hauptquartier in Straßburg und sollte ab Oktober 1995 einsatzfähig sein. Frankreich und Deutschland forderten alle Westeuropäische Union-Staaten zur Teilnahme auf. Belgien, Spanien und Luxemburg hatten Interesse am

²¹² Tagung der Staats – und Regierungschefs des Nordatlantikrats am 7. und 8. November 1991. Das Neue Strategische Konzept des Bündnisses, Bulletin des Presse- und Informationsamts der Bundesregierung, vom 13. November 1991, S. 1039 ff.

²¹³ Ende September 1991 teilte der JCS-Vorsitzende Powell mit, die Marine werde von 536 auf 448 Schiffe verkleinert, 13 Flugzeugträger im Dienst gehalten. Die Air Force sollte bis 1995 von 34 taktischen Geschwadern und 228 strategischen Bomben auf 26 Geschwader und 181 Bomber reduziert werden. Die Zahl der aktiven Soldaten und Reservisten sollte auf 2,5 Mio. sinken, die in Europa stationierten Truppen von 300 000 auf 150 000 Mann verringert werden., in: Süddeutsche Zeitung, 27 September 1991, Report to the President and the Congress, Januar 1991, S.24.

²¹⁴ Erklärung über die konstituierende Tagung des Nordatlantischen Kooperationsrats, in: Europa-Archiv, 47 (1992) 2, S. D 87 f.

Projekt während Großbritannien und die Niederlande es als Aushöhlung der NATO kritisierten.

Die USA hatten Bedenken, dass Europa beabsichtigte, eine eigene Sicherheits- und Verteidigungspolitik einzurichten. Sie befürchteten, dass die NATO und dadurch auch der amerikanische Einfluss in Europa geschwächt werden könnte. Sie reagierten sehr empfindlich hinsichtlich sicherheitspolitischer Emanzipationsversuche der europäischen Länder: die USA reagierten heftig auf die geplante Einrichtung eines deutsch- französischen „Eurokorps“.²¹⁵

Die Bush sr.- Administration vertrat die Auffassung, dass die USA und Europa bei der Regelung aktueller und künftiger Sicherheitsprobleme in Europa und in der Welt weiterhin auf eine enge Zusammenarbeit angewiesen seien. Die fortdauernden Bürgerkriege im ehemaligen Jugoslawien bestätigten diese These. Zuerst betrachteten die USA diese Bürgerkriege als ein fernes europäisches Problem. Sie vermieden vorerst, sich in innereuropäische militärische Regionalkonflikte- und kriege einzumischen. Seitdem sich die UNO gemeinsam mit den europäischen Staaten in dieser Krisenregion eingeschaltet hatten, fühlte sich die Bush sr.- Administration zu einem verstärkten Engagement gezwungen. Außerdem kam noch das sowjetische Militärpotenzial als wichtiger Unsicherheitsfaktor hinzu, insbesondere die Frage der Kontrolle des umfangreichen Arsenal von Nuklearwaffen in den Sowjetrepubliken.²¹⁶

Bush sr. war mit dem NATO-Gipfel von Rom sehr zufrieden, denn die Mitgliedstaaten erklärten eindeutig, dass eine europäische Verteidigungsgemeinschaft der NATO nachgeordnet wäre. Man einigte sich auf folgende Aussage:

„Die Allianz ist das wesentliche Forum für die Konsultationen unter den Verbündeten und die Vereinbarung von politischen Maßnahmen, die sich auf die Sicherheits- und Verteidigungsverpflichtungen ihrer Mitgliedsstaaten nach dem Nordatlantikvertrag auswirken.“²¹⁷

Die USA hatten auch ein vitales wirtschaftliches Interesse an Westeuropa. 1990 war die Handelsbilanz der USA mit der EG erstmals wieder positiv. Die Exporte der USA in die Europäische Gemeinschaft machten 1987 nur ein Zehntel dessen aus, was

²¹⁵ Kamp, Karl-Heinz, Ein Spaltpilz für das Atlantische Bündnis? Das deutsch-französische „Eurokorps“, in: Europa- Archiv, 47 (1992) 15-16, S. 445-452.

²¹⁶ Kahl, Martin, Die Zukunft der NATO, in: Das Parlament, 15./22. November 1991.

²¹⁷ Erklärung von Rom über Frieden und Zusammenarbeit, von den Staats- und Regierungschefs des Nordatlantikrats am 8. November 1991 in Rom veröffentlicht, in: Europa-Archiv, 47 (1992), S. D66.

Tochterunternehmen amerikanischer Firmen in Europa direkt verkauften (übrigens zu einem Drittel schon an amerikanische Tochterunternehmen in Europa).²¹⁸

40 Prozent der amerikanischen Investitionen in der Welt gingen 1987 in die EG, mit steigender Tendenz. Nahm man noch die Schweiz und andere, nicht zur EG gehörige westeuropäische Industriestaaten hinzu, so entfielen auf sie beinahe 60 Prozent der amerikanischen Auslandsinvestitionen. 1989 wurde fast die Hälfte aller Firmenaufkäufe in der EG durch amerikanische Firmen vorgenommen. Auch die europäischen Investitionen in den USA waren kräftig gestiegen. 1980 beliefen sie sich auf 55 Mrd. US Dollar, 1989 schon auf 262 Mrd. US Dollar.²¹⁹

Die amerikanisch-europäischen Wirtschaftsbeziehungen wurden weitgehend durch ein Gleichgewicht geprägt. Allerdings gab es kein ökonomisches Bündnis zwischen den USA und der EU, das - wie auf militärpolitischer Ebene die NATO- die wichtigste Koordinationsfunktion zwischen USA und Europa wahrnahm. Zwar hatten sich die USA und die damalige Europäische Gemeinschaft 1990 auf eine Formalisierung der Beziehungen geeinigt; jedoch war daraus noch keine gemeinsame transatlantische Wirtschaftsorganisation geworden.²²⁰

1.6 Die Sowjetunion- Politik

Zentrales Aktionsfeld von Präsident Bush sr. Außenpolitik war weiterhin die Sowjetunion. Die bisher existierende Eindämmungsstrategie war erfolgreich.²²¹ Neues Ziel amerikanischer Außenpolitik der Bush sr.- Administration war es, über die Eindämmung hinauszugehen („beyond containment“).²²² Man musste von der Eindämmung russischer Hegemonialpolitik zur Integration Russlands in die Weltgemeinschaft schreiten. Die USA hoffte, dass die eingeführte Perestroika, durch Präsident Gorbatschow, den definitiven Bruch mit dem alten System brach. Die Politik der USA war darauf gerichtet, die Sowjetunion beim Wandel des politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Systems zu ermutigen. Der Vollzug der

²¹⁸ OECD-Zahlen, zitiert Harrisson, Glennon J., European Community Trade and Investment with the United States, Washington, D.C., in: Congressional Research Service, 1990, S. 5.

²¹⁹ Ebd.

²²⁰ Hellmann, Gunther, die Europäische Union und Nordamerika nach Maastricht und GATT: Braucht die Atlantische Gemeinschaft einen neuen Transatlantischen Vertrag?, Interne Studien der Konrad Adenauer Stiftung, 70/94, Sankt Augustin 1994.

²²¹ Grundsatzrede von Präsident Bush am 12.5. 1989 an der Texas Agricultural and Mechanical University in College Station, Texas: Die USA würden Rückkehr der Sowjetunion in die Weltordnung begrüßen, in: Amerika Dienst, 17.5. 1989, S.1.

²²² Ebd., S.2.

Wiedereingliederung konnte aber nur durch „positive Schritte“²²³ geschehen: die Reduktion der sowjetischen Streitkräfte, die Aufhebung der Breschnew Doktrin und damit die Verpflichtung zur Anerkennung der Selbstbestimmungsrechte der Länder in Ost- und Mitteleuropa, das Lösen regionaler Konflikte durch Diplomatie, die Achtung, Wahrung und Durchsetzung der Menschenrechte und die Zusammenarbeit bei der Behandlung internationaler Probleme waren Ansätze für solche Schritte.²²⁴

Die Bush sr.- Administration forderte die Entwicklung von demokratischen und marktwirtschaftlichen Strukturen in der Sowjetunion. Zum langfristigen Ziel amerikanischer Politik nach dem Zerfall der Sowjetunion wurde die feste Integration der sowjetischen Nachfolgestaaten in die „Euro-Atlantic community and the democratic commonwealth of nations.“²²⁵ Im Verhältnis zu den früheren sowjetischen Republiken, insbesondere zu Russland, strebte die Bush sr.- Administration eine partnerschaftliche Beziehung, eine Allianz an.²²⁶ Als Voraussetzung für ein dauerhaftes bilaterales Verhältnis galt auf amerikanischer Seite der Erfolg der russischen Reformpolitik. Mit dem Gelingen der Demokratisierung in Russland und mit dem Erfolg der politischen und wirtschaftlichen Reformen verband sich die Hoffnung, die jahrhundertalte Bedrohung für den Westen zu beseitigen.

Das erklärte Ziel der amerikanischen Politik, die Förderung der Demokratie in Russland traf auf breite Zustimmung in der außenpolitische Elite. Prinzipielle Skepsis gegenüber einem so ehrgeizigen Ziel amerikanischer Politik fand sich nur auf dem isolationistischen Flügel.²²⁷

Die internationalistische Richtung ging davon aus, dass eine aktive Rolle der USA bei der Schaffung einer stabilen, kooperativen, ihren demokratischen Werten entsprechenden internationalen Umwelt unerlässlich wäre.

²²³ Ebd. S.3.

²²⁴ Ebd., S.3, Beim ersten Treffen zwischen den Außenministern Baker und Schewardnadse in Wien im März 1989 wurde deutlich, dass die USA das Verhalten der Sowjetunion in Menschenrechtsfragen, die Gestaltung ihres Verhältnisses zu Osteuropa und ihre Dritte-Welt-Politik (vor allem was Waffenlieferungen anging) zur Maßnahme einer Verbesserung der amerikanisch-sowjetischen Beziehungen machen wollten. Adomeit, Hannes/Messemer, Annette, Politische Annäherung zwischen USA und Sowjetunion, in: Die Internationale Politik 1989-1990, Jahrbücher des Forschungsinstituts der Deutschen-Gesellschaft für Auswärtige Politik, 1992, S. 42-57.

²²⁵ U.S. Congress, House, Committee on Foreign Affairs, Subcommittee on Europe and the Middle East, United States Policy toward the Commonwealth of Independent States, Hearing, January 21, 1992, 102nd Congress, 2 nd Session, Washington : GPO 1992; Rede vom 12. Dezember 1991: "America and the Collapse of the Soviet Empire: What has to be done", in : U.S. Congress, House, Committee on Armed Services, Preventing Chaos in the Former Soviet Union. The Debate on Providing Aid, Report, January 17, 1992, 102 nd Congress , 2 nd Session, Washington : GPO 1992, S. 223-237. Die in diesem Bericht abgedruckten Stellungnahmen und Dokumente vermitteln einen Überblick über die Debatte in den USA.

²²⁶ "Strategically, the United States, Russia and the other countries of the former Soviet Union can move to enduring friendship, partnership, and even alliance", so Außenminister James Baker in einer Rede vor dem Chicago Council on Foreign Relations am 21.4.1992, in: USPIT, 22.4.1992, 50, S. 17-26 .

²²⁷ Rudolf, Peter, Die strategische Debatte in den USA-Konsequenzen für die amerikanische Rolle in Europa, in: Außenpolitik, 44, 1993 2, , S. 111-119.

Die isolationistische Richtung drängte auf eine bescheidenere, weniger kostspielige Rolle der USA in der internationalen Politik: das amerikanische Interesse an der Entwicklung in der früheren Sowjetunion beschränkte sich im wesentlichen auf die Sicherheit vor den dortigen Nuklearwaffen.

Die internationalistische Richtung hatte sich durchgesetzt. Jedoch hatte die isolationistische Kritik dafür gesorgt, dass die Zweifel an der Praktikabilität und den Kosten einer demokratieorientierten Politik geblieben sind.

Die USA lehnte die Wirtschaftshilfe zur Stabilisierung der Sowjetunion zuerst ab. Ohne ein überzeugendes Reformprogramm würde amerikanische Wirtschaftshilfe nur den Bankrott des kommunistischen Systems verlängern.²²⁸ Den hohen deutschen Zahlungen an die Sowjetunion im Zusammenhang mit der Wiedervereinigung war die Bush sr.- Administration sehr skeptisch. Bei den beiden Weltwirtschaftsgipfeln in Houston 1990 und in London 1991 schlugen die europäischen Staaten, vor allem Deutschland und Frankreich ein westliches Hilfspaket für die Sowjetunion vor. Jedoch wollten die USA sich daran nicht beteiligen.

Innerhalb der Bush sr.- Administration wurde die Diskussion über ein Hilfsprogramm für die Sowjetunion erstmals im Dezember 1991 ernsthafter begonnen. Anfang Februar 1992 konnte Präsident Jelzin die amerikanische Seite davon überzeugen, dass er wirklich an marktwirtschaftlichen Reformen interessiert sei. Außerdem drohten die Europäer mit einem Alleingang und die innenpolitische Kritik nahm ständig zu. Im April 1992 kündigte die Bush sr.- Administration die Teilnahme an einem 24 Milliarden US Dollar Paket der Siebenergruppe für Russland an. Außerdem versprach Bush sr. eigene amerikanische Leistungen in Höhe von 417 Millionen US Dollar im Rahmen des „Freedom Support Act“. Die Bush sr.- Administration und führende Politiker des Kongresses waren sich einig, doch es war ein Konsens mit langen Konsequenzen. Es wagte keiner, im Wahljahr 1992 sich zu engagieren und innenpolitische Risiken zu einer Zeit einzugehen, in der die sozialen und wirtschaftlichen Probleme in den USA die ohnehin verbreitete Abneigung gegen den Transfer amerikanischer Steuergelder ins Ausland noch erhöht hatten.

²²⁸ Der Reformpolitik setzte die Bush sr.- Administration das Konzept einer „schrittweisen Unterstützung“ entgegen. Dem lag die Einschätzung zugrunde, dass es der sowjetischen Reformpolitik an einer klaren marktwirtschaftlichen Orientierung mangle, bei entsprechenden Reformen aber die Ressourcen der Sowjetunion und das Ausbildungsniveau ihrer Bevölkerung auch ohne große westliche Kapitalhilfe zu wirtschaftlichen Fortschritten führen werde; Baker outlines plan to aid Soviets without vast Allied cash infusion, in: New York Times, 19.6.1991, S. A1/12; White House intends to aid Kremlin if it follows U.S. Advice on Reforms, in : The Wall Street Journal , 3.6.1991, S. 2.

Der „Freedom Support Act“ drohte im Kongress zu versanden.²²⁹ Dort verknüpften Teile der Demokraten ihre Unterstützung mit innenpolitischen Forderungen. Erst als mit Unterstützung des Weißen Hauses diese zum Großteil erfüllt wurden und ein breiter Nutzen für amerikanische Firmen und Organisation sichergestellt war, wurde der „Freedom Support Act“ verabschiedet. Der „Freedom Support Act“ war eine humanitäre und technische Hilfe für Russland und 11 andere Republiken.²³⁰ Der Präsident konnte die Hilfe einstellen, wenn es zu Menschenrechtsverletzungen kam oder bestimmte Rüstungskontrollverpflichtungen nicht eingehalten wurden.

Im militärischen Bereich legte Präsident Bush sr. mehrere neue Abrüstungsvorschläge vor, wie zum Beispiel die Reduzierung der ausländischen Streitkräfte in Europa, die später dann tatsächlich realisiert werden konnten. Es war das Ziel der Bush sr. - Administration, den Umbruch in Ost- und Mitteleuropa unter Kontrolle zu halten und unabsehbare Eruptionen zu vermeiden. Bush sr. versicherte dem sowjetischen Präsidenten Gorbatschow anlässlich des bilateralen Gipfels auf Malta im Dezember 1989, dass die USA die geschwächte sicherheitspolitische Position der Sowjetunion nicht zur ihren Gunsten auszunutzen gedachten. Wegen der weiteren ungewissen Entwicklung in der Sowjetunion nahm die Bush sr.- Administration weiterhin eine zurückhaltende Position gegenüber der Sowjetunion. Trotz Bedenken gegenüber der weiteren Durchsetzungsfähigkeit von Gorbatschow setzte Bush sr. auf eine enge amerikanisch-sowjetische Zusammenarbeit und der amerikanische Präsident drängte auf einen Abschluss der START- Verhandlungen.

Am 31. Juli 1991 unterzeichneten Präsident Bush sr. und Präsident Gorbatschow den START- Vertrag, der ca. 30 Prozent Reduzierung der strategischen Atomwaffen der beiden Länder vorsah.²³¹ Auf sowjetischer Seite wurden die SS-18 und die SS-24 abgeschafft, auf amerikanischer Seite 50 MX-Raketen. Eine Reduzierung der atomaren Sprengköpfe wurde um 50 Prozent festgeschrieben: die USA würden ihre 12 000, die Sowjetunion ihre 11 000 Sprengköpfe auf jeweils „anzurechnende“ 6 000 vermindern.²³²

²²⁹ Rudolf, Peter, Partner statt Gegner? Zur Russlandpolitik der USA, unveröffentlichtes Manuskript, Ebenhausen: Stiftung Wissenschaft und Politik 1992, S.13-15.

²³⁰ Bush Signs Freedom Support Act, in: Congressional Quarterly, Almanac 1992, Washington, D. C., Congressional Quarterly Press 1993, S. 523- 534.

²³¹ Dembinski, Mathias, Mit START zum Ziel der allgemeinen und vollständigen Abrüstung? Stand und Perspektiven der Bemühungen um „kooperative Denuklearisierung“, Frankfurt am Main, 1993, Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung, Report 3/1993.

²³² Erlanger, Steven, Yeltsin says U.S. seeks arms pacts assuring an edge, in: NYT, 11.6.1992, S.A1/8; Friedman, Thomas L., Reducing the Russian Arms Threat, in: NYT, 17.6. 1992, S. A1; Smith, Jeffrey, Arms talks devoid of usual anxieties, in: WP, 18.6.1992, S. A38.

Der amerikanische Außenminister Baker lobte die Zusammenarbeit der Sowjetunion beim zweiten Golf- Krieg.²³³ Die USA und die Sowjetunion forderten in einer gemeinsamen Erklärung am 3. August 1990 den sofortigen Abzug der irakischen Truppen aus Kuwait und verurteilten die Aggressionen des Iraks. Sie riefen gemeinsam zu einem internationalen Waffenembargo gegen den Irak auf. Außerdem unterstützte die Sowjetunion die USA bei den UNO-Resolutionen 660, 661 und 678. Die UNO Resolution 678 ermächtigte die Mitgliedsstaaten zum Einsatz aller erforderlichen Mittel, falls der Irak bis zum 15. Januar 1991 den Forderungen der UNO Resolution 660 nicht nachkam.²³⁴

Ohne eine sowjetische Zustimmung im UNO-Sicherheitsrat hätte die Resolution 678, die von den USA als Ermächtigung der UNO zur Kriegsführung gegen den Irak unter bestimmten Bedingungen interpretiert wurde, nicht zustande kommen können, wie sie Ende November verabschiedet wurde. Die Sowjetunion unterstützte das militärische Vorgehen der USA gegen den Irak auf politischer Ebene aber die sowjetischen Truppen beteiligten sich nicht daran.

Auch nach der Auflösung der Sowjetunion setzte die Bush sr. -Administration auf eine bilaterale Zusammenarbeit.

1.7 Die Asien-Politik

Das Ende des Ost-West Konfliktes und der Untergang der Sowjetunion hatten Auswirkungen auf die Mächte- und Kräftekonstellation im asiatisch pazifischen Raum. Eine Neuordnung wurde unerlässlich, nachdem mit dem Ende des Ost-West Konfliktes die Beziehungsfigur und die Machtfigur Asiens grundlegend verändert worden war.²³⁵ Der Sieg der USA im Kalten Krieg machte die amerikanische Vormachtstellung in dieser Region nicht einfacher. Für die Asienpolitik ergab sich die Notwendigkeit einer neuen Positionsbestimmung, die jedoch von der Bush sr.- Administration nicht vorgenommen wurde.²³⁶ Dies bemerkt man vor allem bei den amerikanischen Beziehungen zu Japan und zur Volksrepublik China.

²³³ Außenminister Baker in: USPIT 145, 22.10.1990, S.3 ff.

²³⁴ Resolution 678 (1990), verabschiedet auf der 2963. Sitzung des Sicherheitsrats am 29. November 1990, in: Europa-Archiv, 2/1991, S. D 62.

²³⁵ Czempiel, Ernst-Otto, Weltpolitik im Umbruch. Das internationale System nach dem Ende des Ost-West Konfliktes, München, 1993.

²³⁶ Czempiel, Ernst-Otto, Die USA und Asien, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 27/92, S.3-11.

In der Asien-Politik nahm das Verhältnis zur Wirtschaftsweltmacht Japan eine Schlüsselstellung ein. Japan wurde von den USA weiterhin als bedeutender Staat der asiatischen Region behandelt, aber nicht als Partner der USA. Der frühere amerikanische Botschafter in Tokio Mike Mansfield bezeichnete die amerikanisch-japanischen Beziehungen als die „most important bilateral association in the world, bar one.“²³⁷ Weder Baker noch Bush sr. räumten ein, dass in der durch das Ende des Ost-West Konfliktes grundsätzlich veränderten internationalen Konstellation die Lage und Bedeutung Japans sich radikal veränderte. Beide wollten die bisherige Struktur ihrer Asienpolitik, den hegemonialen Bilateralismus, mit etwas gemindertem Aufwand beibehalten.

Japan wuchs für die Bush sr. - Administration zum asiatischen Hauptproblem. Mit einem Bruttosozialprodukt von 2,8 Billionen US Dollar war Japan 1988 die zweitstärkste Wirtschaftsmacht der Welt. Die Volkswirtschaften der beiden Nationen zusammen erbrachten mit einem Bruttosozialprodukt von 8 Billionen US Dollar 1989 mehr als ein Drittel des Bruttosozialproduktes der Welt. Die japanischen Direktinvestitionen in den USA zwischen 1985 und 1989 erhöhten sich von 19,3 auf 69,7 Milliarden US Dollar. Ein erheblicher Teil davon floss in den Aufbau von Fabriken in den USA, um die Exportquoten zu umgehen. Japanische Investoren investierten auch in amerikanische Immobilien. Für die durch Exporte in die USA erzielten enormen Dollar- Reserven boten sich in erste Linie weitere Investitionen an, da amerikanische Waren nur geringen Anklang auf dem japanischen Markt fanden.²³⁸

Japan spielte sich immer mehr als wirtschaftlicher Konkurrent und Herausforderer der USA auf. Mehr als 40 Prozent des amerikanischen Außenhandelsdefizits entstammten in den achtziger Jahren dem Austausch mit Japan. Andererseits war der japanische Kapitalexport in die USA einer der stärksten Stützen des amerikanischen Staatshauhaltes mit seinem auf die Reagan Politik zurückführenden notorischen Defizit. Die verschärfte Konkurrenz hatte vor allem die amerikanisch-japanischen Wirtschaftsbeziehungen belastet. Die Öffentlichkeit und die Medien sprachen 1991 schon von einem neuen „Ost-West –Konflikt“. Die Beschimpfung Japans als „Japan Bashing“ gehörte zum politischen Alltag der USA.²³⁹ Die amerikanischen Gewerkschaften befürchteten einen Abbau von Arbeitsplätzen in den von japanischen Investoren erworbenen Firmen.²⁴⁰ Einzelne Gewerkschaften wurden aus den japanischen Niederlassungen ausgeschlossen, und beschuldigten die Japaner der Rassen- und

²³⁷ Mansfield, Mike, The U.S. and Japan, Sharing our Destinies, in: Foreign Affairs 68, 2, Frühjahr 1989, S. 15.

²³⁸ Stokes, Bruce, Japanese Investment in the U.S.: Its Causes and Consequences, New York, Japan Society 1988.

²³⁹ Czempiel, Ernst-Otto, Weltpolitik im Umbruch, München 1991, S. 114.

²⁴⁰ Omstead, Thomas, The Selling off of America, in: Foreign Policy, (Herbst 1989) 76, S. 119-141.

Geschlechtsdiskriminierung.²⁴¹ Amerikanische Angestellte beklagten sich zunehmend über schlechtere Aufstiegschancen und ihren Ausschluss von wichtigen Entscheidungen.

Vielen erschien diese Debatte als eine Kontroverse zwischen antijapanischen „Revisionisten“ und pro-japanischen „Traditionalisten“. Die Revisionisten waren der Meinung, dass Japan sowohl eine ernsthafte Bedrohung amerikanischer Interessen und Werte darstelle als auch eine neue, räuberische Form des Kapitalismus praktiziere. Japan war in der Sicht der Revisionisten strukturell wesentlich verschieden und in vieler Hinsicht dem Kapitalismus im Westen überlegen. Die USA mussten sich des Ausmaßes der japanischen Herausforderung bewusst werden und entsprechende wirtschaftliche Maßnahmen ergreifen. Die Revisionisten befürworteten eine Reform des wirtschaftlichen und politischen Systems der USA, eine Eindämmung der wirtschaftlichen Expansion japanischer Firmen in den USA und auf dem Weltmarkt wegen Japans Feindseligkeit gegenüber den USA.²⁴² Die Traditionalisten sahen Japan als wichtigen Partner bei der Wiederbelebung der amerikanischen Wirtschaft und befürworteten eine Verstärkung und Vertiefung der bilateralen Beziehung.²⁴³ Die Traditionalisten bildeten die Hauptströmung unter den Japanexperten in Wissenschaft und Administration. Sie übten einen gewissen Einfluss auf die Politik und auf die Elitenmeinung durch Veröffentlichungen in Zeitschriften wie *Foreign Affairs* aus.

Im September 1989 wurde zwischen den USA und Japan die Structural Impediments Initiative (SII) vereinbart, die auf beiden Seiten vorhandenen Handelshemmnisse abbauen sollte. Im Frühjahr 1990 willigte Japan eine Reihe von Reformen ein und erfüllte damit die wichtigsten Wünsche der Bush sr.- Administration.

Allerdings verlief der Besuch von Präsident Bush sr. in Januar 1992 in Japan nicht zur vollen Zufriedenheit des amerikanischen Präsidenten. Die amerikanisch-japanischen Handelsbeziehungen wiesen schon seit etlichen Jahren ein hohes amerikanisches Defizit auf. Bush sr. erhoffte durch diesen Besuch in Japan eine weitere Eröffnung der japanischen Märkte für amerikanische Waren und Dienstleistungen. Jedoch wurden Bush sr. Erwartungen nicht erfüllt. Die Tokio- Deklaration vom 9. Januar 1992 erklärte nur eine globale amerikanisch-japanische Partnerschaft. Die Tokio- Deklaration brachte sogar inhaltlich nichts

²⁴¹ Lifson, Thomas B., *Managerial Integration in America*, in: Shumpei, Kumon/ Rosovsky, Henry, *The Political Economy of Japan*, Band 3: Cultural and Social Dynamics, Stanford 1992, S. 231-267, S. 243 ff.

²⁴² Burstein, Daniel, *Yen! Japan's new financial empire and its threat to America*, New York 1988; Morse, Ronald, E., *Japan's drive to pre-eminence*, in: *Foreign Policy*, (Winter 1987/1988) 69, S. 3-22; Die bekanntesten Publikationen der revisionistischen Richtung sind: Prestowitz; *Trading Places*; Johnson, *MITI and the Japanese miracle*; ders., *Their Behaviour, Our Policy*, in: *The National Interest*, (Herbst 1989) 17, S. 17-29.

²⁴³ Zu ihnen gehören prominente Professoren wie Ezra Vogel, Donald Dore, Hugh Patrick, Nat Thayer und Gerald Curtis und der bekannte ehemalige Regierungsbeamter Zbigniew Brzezinski.

Neues. Das Angebot einer „politischen Partnerschaft“ war schon ein Jahr früher erfolgt und wurde von der Erklärung nur wiederholt.

Auch militärisch- politisch war Japan das wichtigste Machtzentrum in Asien. Strategisch war Japan nach wie vor der wichtigste Verbündete der USA im Fernen Osten obwohl Japan mit dem Ende des Kalten Krieges erheblich an strategischer Bedeutung verloren hatte. Die Basen in Okinawa und in Honshu waren nach Aufgabe der Stützpunkte auf den Philippinen für die amerikanische Strategie im Fernen Osten von größter Bedeutung. Japan war in den achtziger Jahren in die politisch- militärische Führungsrolle hineingewachsen. Japans Handlungsfreiheit hatte sich durch das Ende der sowjetischen Bedrohung erheblich vergrößert. Japans Verteidigungsbudget belief sich im Haushaltsjahr 1989 auf 31,4 Milliarden US Dollar und die Flotte Japans war die fünftgrößte der Welt.²⁴⁴ Bei der Verwaltung dieses Machtpotentials ging Japan sehr zögerlich vor, um keine Erinnerungen an die Vergangenheit aufkommen zu lassen.

Japan benahm sich wie eine Vormacht wider Willen. Ohne die amerikanische Präsenz könnte sich Japan gezwungen sehen, seine eigenen militärischen Fähigkeiten zu verstärken. Angesichts seines enormen ökonomischen und technologischen Potentials könnte Japan in kürzester Zeit eine ungeheure Militärmacht aufbauen und sich damit zu einer Hauptgefahr für seine asiatischen Nachbarn und vielleicht sogar für die USA entwickeln. Das amerikanisch-japanische Sicherheitsbündnis funktionierte als doppelte Eindämmung. Auf der einen Seite beschützte es Japan vor Bedrohungen durch Nachbarländer, auf der anderen Seite beschwichtigte es die Ängste der Nachbarn vor Japan.

Die USA unterhielten 50 000 Soldaten auf Stützpunkten in Japan, deren Finanzierung allerdings zu 50 Prozent und künftig in noch größeren Umfang Japan auferlegt worden war.²⁴⁵

Japan war auch niemals in der Lage, die USA militärisch einzuholen. Die militärische Vormacht in der Region des Pazifiks waren und bleiben die USA.

Die sicherheitspolitische Zusammenarbeit zwischen den USA und Japan war nach wie vor unproblematisch und eng. Japan nahm nicht am Golfkrieg teil, obwohl es von der Bush sr.- Administration bedrängt worden war. Japan finanzierte mit über 13 Milliarden USD ein Viertel der Kosten der Operation. Auch in einem anderen Punkt folgte Japan amerikanischen Wünschen. Der jahrelange innerjapanische Streit über die Beteiligung an Blauhelmeinsätzen der UNO wurde 1992 positiv entschieden. Seitdem waren japanische

²⁴⁴ Cronin, Richard P., Japan`s Expanding Role and Influence in the Asia-Pacific Region: Implications for U.S. Interests and Policy, Washington, D.C. Congressional Research Service, 1990, S. 37-38.

²⁴⁵ Czempiel, Ernst-Otto, Die Pazifik- Politik der USA nach dem Ende des Containment, in: HSFK-Report 7/1990, Frankfurt am Main, 1990, S. 16 ff.

Truppen erstmals wieder in Kambodscha, als Mitglied einer UN-Friedensoperation, die einem Japaner untersteht.

Mit dem Ende des Ost-West Konfliktes verlor China die frühere strategische Bedeutung, da es für die Gestaltung der amerikanisch- sowjetischen Beziehungen nicht mehr gebraucht wurde. Mehr als vier Jahrzehnte war die amerikanische Politik gegenüber China von „realpolitisch“ definierten strategischen Interessen geleitet.²⁴⁶ Dennoch blieb China ein wichtiger Faktor im weltpolitischen Kalkül der Bush- sr. Administration. Die große Bedeutung, die die Bush sr.- Administration guten amerikanischen Beziehungen beimaß, hing vermutlich auch mit dem Erfahrungshintergrund der früheren Akteure zusammen. Sie schienen stark dem Denken der Nixon-Kissinger Jahre verhaftet, in denen sie wichtige außenpolitische Erfahrungen gesammelt hatten. Das galt für Sicherheitsberater Brent Scowcroft und den stellvertretenden Außenminister Lawrence Eagleburger, insbesondere für Präsident Bush sr. selbst, der 1974/1975 als diplomatischer Vertreter in Peking war und deshalb immer wieder betonte, er kenne China. Die China-Politik war Sache des Präsidenten und daher von einer starken, direkten Rolle des Weißen Hauses bestimmt. Die Notwendigkeit stabiler amerikanisch-chinesischer Beziehungen wurde mit dem langfristigen Interesse an Stabilität in Asien und besonders mit dem unmittelbaren Interesse begründet die chinesische Zusammenarbeit bei drängenden Problemen zu sichern: in Regionalkonflikten, vor allem in Kambodscha und auf der spannungsgeladenen koreanischen Halbinsel und in der Nonproliferations- Politik.²⁴⁷ Außerdem führte der Golfkonflikt 1990/1991 die Bedeutung Chinas für das Funktionieren der UNO vor Augen. Die Größe Chinas, der diplomatische Einfluss, die Position als ständiges Mitglied im UN -Sicherheitsrat und die Tatsache, dass China eine Nuklearmacht ist, lassen den Vorzug eines guten Verhältnisses zu diesem Staat erkennen.²⁴⁸

Der brutalen Unterdrückung der Studentenproteste im Juni 1989 in China auf dem Tiananmen- Platz in Peking begegnete die Bush sr.- Regierung mit mildem Tadel. Bush sr. hielt weitgehend an der traditionellen Linie der Chinapolitik fest. Er praktizierte nur für kurze Zeit und widerstrebend die vom Kongress verordneten Sanktionen wegen des Massakers auf

²⁴⁶ Harding, Harry, *A fragile relationship: the United States and China since 1972*, Washington 1992; Garrett, Banning N., *The Strategic Basis of learning in U.S. Policy toward China, 1949-1988*, in: Breslauer, George, W. /Tetlock, Philip E., *Learning in U.S. and Soviet Foreign Policy*, Boulder 1991, S. 208-263; Bernkopf Tucker, Nancy, *China and America, 1941-1991*, in: *Foreign Affairs*, 70 (Winter 1991/92) 5, S. 75-92.

²⁴⁷ Baker, James A., *America in Asia: Emerging architecture for a pacific Community*, in: *Foreign Affairs*, 70 (Winter 1991/92) 5, S. 1-18.

²⁴⁸ Prueher, Joseph, W., *Asia Pacific Security: The U.S. Pacific Command Perspective*, in: *RUSI-Journal*, Band 143 Heft 2 (1998), S.12.

dem Tienanmen- Platz. Bush sr. war bemüht, einen Bruch in den amerikanisch-chinesischen Beziehungen zu vermeiden. Bereits Ende 1989 zeigte die USA sich an der Normalisierung der Beziehung interessiert. Trotz der offiziellen Aussetzung hochrangiger amerikanisch-chinesischer Beziehungen entsandte Bush sr. bald nach dem Massaker Sicherheitsberater Sowers und den stellvertretenden Außenminister Eagleburger zu geheimen Missionen nach Peking, um die gegen China verhängten Sanktionen zu lockern.

Kein Bereich amerikanischer Außenpolitik war in den Jahren der Bush sr.- Administration zwischen Präsident und Kongress umstrittener als die Politik gegenüber China. Der amerikanische Kongress war empört über die Vorfälle auf dem Tienanmen-Platz und verabschiedete ein Gesetz, bei dem die 36 000 chinesischen Studenten und Wissenschaftler, die mit einem Jahresvisum in den USA studierten, von der Verpflichtung befreiten, nach Studentenabschluss für mindestens zwei Jahre nach China zurückzukehren. Gegen das im Kongress beschlossene Gesetz legte Bush sr. sein Veto ein.

Trotz des heftigen Widerstands des Kongresses gewährte die USA schon im Juli 1990 China die Meistbegünstigung im Handel. Präsident Bush sr. wollte offensichtlich verhindern, dass die sich unter Gorbatschow rasch verbessernden sowjetisch-chinesischen Beziehungen die Dreieckskonstellation beseitigen, die während der Konfrontation mit Moskau die amerikanische Handelsfreiheit begünstigt hatte.²⁴⁹

Auch im Jahr 1991 knüpfte das Repräsentantenhaus (409:29 Stimmen) im November 1991, der Senat (59:39 Stimmen) im Februar 1992 die Erneuerung der Meistbegünstigung an eine Reihe von Bedingungen. Dazu gehörten die Freilassung politischer Gefangener, Fortschritte bei der Respektierung der Menschenrechte, die Beschränkung der Nuklear- und Raketenexporte und die weitere Öffnung des chinesischen Marktes für amerikanische Güter. Doch Präsident Bush sr. legte gegen diese Gesetzesinitiative sein Veto ein.

Im Dezember 1992 gab das Department of State bekannt, dass die nach dem Massaker vom Juni 1989 ausgesetzten staatlichen Verkäufe von Rüstungsgütern an China wieder aufgenommen werden sollten.²⁵⁰ Damit beendete die Bush sr. Administration ihre Amtszeit mit der Renormalisierung der amerikanisch-chinesischen Beziehungen. Bei einer

²⁴⁹ Die Mitsprachemöglichkeit des Kongresses ergibt sich aus den Bestimmungen des auf die Sowjetunion gemünzten Jackson/Vanik- Amendments zum Handelsgesetz von 1974, das jenen kommunistischen Staaten die Meistbegünstigung im Handel mit den USA, staatliche Kredite sowie Kredit- und Investitions Garantien verwehrt, die nicht die freie Emigration ihrer Bürger zulassen. Der Präsident kann jedoch die Geltung der Bestimmungen für jeweils ein Jahr aussetzen, wenn er entscheidet, dies fördere die freie Auswanderung; Ross, Robert S., National Security, Human Rights, and Domestic Politics. The Bush Administration and China, in: Oye/Lieber/Rotchild, Eagle in a New World, S. 281-313.

²⁵⁰ Bush lifts ban on arms sales to the Chinese, in: WP, 23.12.1992, S. A22; Smith, Jeffrey/Southerland, Dan, Pentagon protects U.S.: sales of engine technology to China, in: IHT, 14.12.1992, S. 3.

Wiederaufnahme der staatlich abgewickelten und unterstützten Waffenkäufe blieb von den 1989 verhängten Sanktionen kaum mehr etwas übrig. Die Entscheidung über die Rüstungsexporte zeigte, wie sehr die Bush sr.- Administration einer Chinapolitik verhaftet war, die längst ihre ursprüngliche strategische Begründung verloren hatte.

Korea war ein großer Brennpunkt potentieller militärischer Auseinandersetzungen, obwohl die Möglichkeit eines Krieges durch das Engagement der USA stark reduziert wurde.

Fast zeitgleich mit der Auflösung der Sowjetunion am 13. Dezember 1991 stimmte Nordkorea dem Friedensvertrag mit Südkorea zu. Die Auflösungserscheinung war noch von Gorbatschow eingeleitet worden, der am 30. September 1990 die diplomatischen Beziehungen zu Südkorea aufgenommen und damit eindeutig über die Folgen des beendeten Konflikts mit dem Westen informiert hatte. Präsident Bush sr. half nach, indem er in seinem Beschluss vom 27. September 1991, das amerikanische taktische Nuklearwaffenprogramm zu reduzieren, auch die landgestützten taktischen Nuklearwaffen in Südkorea mit einbezog. Er erfüllte damit stillschweigend eine Bedingung, die Nordkorea vor die Zustimmung zur internationalen Inspektion seiner Nukleararsenale gesetzt hatte.²⁵¹

Der Rückzug der amerikanischen Truppen aus Südkorea wurde zwar ausgesetzt, bis das nordkoreanische Nuklearpotential zerstört sein würde. Danach wurde er weitergeführt, gebremst durch die Wünsche Südkoreas und die Sorge Japans.²⁵²

Südkorea, Philippinen und Thailand registrierten einen militärischen Bedeutungsverlust nach dem Ost-West Konflikt. Ohne das Ende des Ost-West Konfliktes und nach dem Zerfall der Sowjetunion hätten die USA weder die Luftwaffenbasis Clark so leichtherzig aufgegeben noch die Kündigung des Vertrages über die Marinebasis Subic Bay durch Manila so widerstandslos hingenommen.

Trotzdem setzte die Bush sr.- Administration die Verhandlungen mit den Philippinen über die weitere Benutzung der beiden Stützpunkte Subic Bay and Clark Air Base fort, bereitete sich aber auch auf den Fall vor, dass sie zu keinem oder nur einem unbefriedigenden Ergebnis führen würden. In diesem Fall sollte die Kooperation mit Singapur und Australien sowie mit Palau, Mikronesien und den Marshall- Inseln, die die USA aus ihrer UN- Treuhandschaft entließen, bei denen sie sich aber die Außen- und Sicherheitspolitik vorbehalten hatten, als Ersatz fungieren.

²⁵¹ Cox, Michael, US foreign policy after the Cold War. Superpower without a mission?, 1995, S. 95 .

²⁵² Jung, Kim, Dae , The once and future Korea, in: Foreign Policy, 86 (1992), S. 40 ff.

Da die USA in Thailand keine Soldaten, sondern lediglich Waffen und Kriegsmaterial stationierten, löste das Ende des Ost- West Konfliktes dort keine Politikänderung aus. Dennoch registrierte die Bush sr.- Administration mit Besorgnis, dass die Hoffnung, Thailand werde mit den Wahlen vom März 1992 zu einer verfassungsmäßigen Regierung zurückkehren, nur nominal in Erfüllung gegangen sei.

Pakistan hatte schon nach dem Ende des Afghanistan- Konflikts an geopolitischer Bedeutung für die USA verloren. Pakistan verlor dann ganz an Bedeutung, nachdem die Sowjetunion sich zum Partner der USA gewandelt und schließlich ganz aufgelöst hatte. In Bezug zu Indien wurde Pakistan nicht mehr gebraucht, nachdem sich Indien wieder zum Westen zurückgewandt hatte.

In dieser Region erfuhr der Kaschmirkonflikt 1990 eine Zuspitzung. Obwohl die amerikanische Position durch den Regierungsantritt von Frau Bhutto in Pakistan und den von Ministerpräsident V.P. Singh in Indien entlastet wurde, fochten Extremisten beider Staaten den Konflikt um Kaschmir erneut an. Da inzwischen Pakistan und Indien über Nuklearwaffen verfügten, war Washington besonders besorgt und schickte den stellvertretenden Sicherheitsberater Gates nach Islamabad und Neu-Delhi. Washingtons Hoffnung aber, über die von Singh und Frau Bhutto angestrebte Annäherung der beiden Staaten aus dem Dilemma, zwischen einem von beiden wählen zu müssen, herauszukommen, hatte sich durch die Verschärfung des Kaschmir Konflikts und durch den Sturz von Frau Bhutto im April 1990 auf absehbare Zeit wieder zerschlagen.

Im Budget des amerikanischen Kongresses für das Haushaltsjahr 1991 war keine Auslandshilfe für Pakistan mehr vorgesehen.

Die Asien-Politik der Bush sr.- Administration hatte keine Neuerungen hervorgebracht. Trotz des Massakers der chinesischen Regierung gegen die protestierenden Studenten auf dem Tiananmen- Platz hielt die Bush sr.- Administration an den strategischen Beziehungen mit den chinesischen Machthabern fest.²⁵³

Während des Ost-West Konfliktes hatte das gemeinsame strategische Interesse der USA und ihrer Bündnispartner zu einer größeren Kompromissbereitschaft bei der Lösung wirtschaftlichen Konflikte geführt. In den amerikanisch-japanischen Beziehungen zeigte sich dieser Zusammenhang sehr deutlich in der verschärften Austragung von handelspolitischen Interessenkonflikten. Für die Bush sr.- Administration war aber neben der primären Aufgabe

²⁵³ Ross, Robert S., National security, human rights and domestic politics. The Bush Administration and China, in: Oye/Lieber/Rotchild, Eagle in a New World, S. 281-313.

der Gestaltung der Wirtschaftsbeziehungen auch die Aufgabe der Beibehaltung der regionalen Stabilität von großer Bedeutung. Die militärische Präsenz der USA in Japan gab den anderen Ländern der Region eine Rückversicherung gegen eine militärische Dominanz Japans.²⁵⁴ Die Asien-Politik der Bush sr.- Administration war somit in erster Linie von geostrategischen Überlegungen bestimmt. Im Department of State wurde die Rolle der USA in der asiatisch-pazifischen Region als die eines „balancing wheel“ beschrieben, die durch den Status der alleinigen Supermacht USA ermöglicht wurde.²⁵⁵

1.8. Die Nahost- Politik

Die Bush sr.- Administration verdeutlichte mit der Intervention im Golfkrieg, dass der Nahe-Osten für die eine USA wichtige strategische Zone war. Diese Region verlor zwar nach dem Ende des Ost-West Konflikts ihre geostrategische Bedeutung für die Eindämmung der Sowjetunion. Doch weitere Faktoren waren für das Engagement der USA im Nahen Osten sehr wichtig: Der erste Faktor war die Sicherstellung der Versorgungssicherheit bei Erdöl zu angemessenen Preisen. Zweitens war die Gewährleistung der Sicherheit Israels von großer Bedeutung. Drittens war die Gefahr groß, dass antiwestliche Tendenzen in der Region, insbesondere wegen des islamischen Fundamentalismus, an Boden gewannen und zu einem Hindernis für die Wahrnehmung der amerikanischen Interessen in der Region wurden.²⁵⁶

Viertens wollten die USA Iran, Irak und Libyen eindämmen und die Weiterverbreitung von Massenvernichtungswaffen und Trägermittel verhindern.²⁵⁷ Und letztens wollten die USA den Einfluss von Irak und Iran als regionale Macht verhindern.

In den Golfstaaten befinden sich fast zwei Drittel der Welterdölreserven. 76 Prozent der Weltölvorräte lagern in OPEC- Staaten, davon 63 Prozent am Arabisch-Persischen Golf. Dieser Vorrat kann sehr kostengünstig erschlossen werden, so dass die Preisgestaltung auf dem gesamten Weltölmarkt entscheidend vom nahöstlichen Öl abhängt. Der Zugang zu

²⁵⁴ Berger, Thomas U., Von der Kooperation zur Eindämmung? Die amerikanische Japanpolitik, in: Dembinski/Rudolf/Wilzewski, Amerikanische Weltpolitik nach dem Ost-West Konflikt, Baden-Baden 1994, S. 169-200.

²⁵⁵ Elling, Richard J./Olsen, A. Edward, A New Pacific Profile, in: Foreign Policy, no. 89 (Winter1992/93), S. 116-1136.

²⁵⁶ Reissner, Johannes, Naher und Mittlerer Osten, in: Schweigler, Gebhard, Zur weltpolitischen Rolle der USA, SWP-IP 2854, August 1994, S. 48 f.

²⁵⁷ Müller, Harald, Krieg statt Fortsetzung der Politik? Ein Forum der HFSK zur Golfkrise (1991) , in: Blätter für deutsche und internationale Politik, Jg. 36, Nr. 2, S. 158-180, S. 161.

diesen strategisch wichtigen Rohstoff zu akzeptablen Preisen bildete und bildet immer noch ein sehr großes vitales Interesse der USA in der Region.²⁵⁸

Ölreserven und Ölproduktion 1990

	Reserven Mrd. Barels	Produktion Mio. Bdp	Anteil in % Weltreserve	Anteil in % Produktion
Saudi-Arabien	169,6	4,4	19,1	7,9
Irak	100,0	2,6	11,3	4,6
Kuwait	94,5	1,2	10,7	2,2
Iran	92,9	2,2	10,5	3,7
VAE	98,1	1,2	11,1	2,1
Qatar	3,2	0,3	0,4	0,5
OPEC- Golfstaaten	558,2	11,8	62,9	21,0
Übrige OPEC	112,5	6,2	12,7	11,1
OPEC insgesamt	670,70	18,0	75,6	32,1
Übrige Welt	216,6	38,0	24,4	67,9
Welt insgesamt	887,3	56,0	100,0	100,0

Quelle: Arthur Andersen & Co, Cambridge Energy Research Associates.

Der Nahe Osten hatte für die USA nicht nur eine energiepolitische, sondern auch eine kulturell-religiöse Bedeutung.²⁵⁹ Der Anteil der Amerikaner, die angeben, den israelischen Staat grundsätzlich zu unterstützen, lag und liegt seit Jahren bei 50 Prozent. Dabei spielt sicher auch das Gefühl eine Rolle, das jüdische Volk vor einem neuen Holocaust bewahren zu wollen. Von wichtiger Bedeutung ist die Perzeption des jüdischen Staates als Teil der

²⁵⁸ Bromley, Simon, American hegemony and world oil: The industry, the state system and the world economy, 1991; May, Bernhard, Kuwait Krise und Energiesicherheit. Wirtschaftliche Abhängigkeit der USA und des Westens vom Mittleren Osten, Forschungsinstitut der DGAP, Arbeitspapiere zur Internationalen Politik, Band 63, Bonn 1991; Gause, F. Gregory III: Oil monarchies. Domestic and security challenges in the Arab Gulf States, New York 1994; Clawson Patrick, Energy and national security in the 21 st century, Washington D.C. 1995; Kohl, Wilfrid L., After the oil price collapse. OPEC, the United States, and the world oil market, Baltimore/London 1991.

²⁵⁹ Bunzl, John, Zwischen Washington und Jerusalem. Nahost Lobbies in den USA, Wien 1992, S. 30-36.

demokratischen Wertegemeinschaft der westlichen Welt.²⁶⁰ Neben den amerikanischen Juden stellen die evangelikalen Protestanten die verlässliche pro- israelische Bevölkerungsgruppe dar.²⁶¹

Die Stabilisierung der US-freundlichen arabischen Regime in der Region, vor allem der konservativen Ölmonarchien und Ägyptens, die Nichtverbreitung von Massenvernichtungswaffen unter so genannten „Schurkenstaaten“ und die Bekämpfung terroristischer Organisationen bzw. Netzwerke dienten dem Zweck, der Ausbreitung antiwestlicher Einstellungen bzw. dem Entstehen einer hegemonialen Regionalstruktur unter antiwestlichen Vorzeichen, vorzubeugen.²⁶²

Besondere Probleme bereitete den USA das Nuklearprogramm des Irans. Der Iran konnte, wie auch der Irak, von Pakistan mit solchen Waffen versorgt werden.

Im August 1990 kam es im Nahen Osten zu einer schweren Krise, da am 2. August der irakische Diktator Saddam Hussein Kuwait besetzte. Er erhob gegenüber der kuwaitischen Regierung den Vorwurf, am eifrigsten für die Dumpingpreise auf dem Rohölmarkt zu sorgen. Gleichzeitig klagte er Kuwait an, während des 1. Golfkriegs das sich unter beiden Staaten erstreckende Rumailah-Erdölfeld schräg angebohrt zu haben, als sich iranische Truppen für einige Jahre der Halbinsel Fao bemächtigt hatten. Dadurch seien dem irakischen Staat Gewinnauffälle von 2,4 Milliarden US Dollar entstanden, die Kuwait bezahlen sollte.²⁶³ Diese Forderung drückte Bagdad in einem offenen Brief an die Arabische Liga aus. Diese Forderung lehnte Kuwait ab. Wenig später erklärte Saddam Hussein Kuwait zur 19. irakischen Provinz. Damit wollte der Diktator die 80 bis 100 Milliarden Dollar Schulden aus der Welt schaffen, die er bei der kuwaitischen Regierung während des Kriegs im Iran angehäuft hatte, und sich den Besitz von weiteren 8 Prozent der Weltölreserven verschaffen. Somit hätte der Irak die Kontrolle von insgesamt 20 Prozent der globalen Ölförderung, und hätte somit den Irak zur dominierenden Macht im Nahen-Osten erhoben (nur Saudi-Arabien besitzt mit 25 Prozent einen größeren Anteil). Und vor allem hätte Saddam Hussein genug Finanzmittel gehabt, um weitere Aggressionen durchzuführen.

²⁶⁰ Zunes, Stephen, Zionism. Anti-Semitism and Imperialism, in: Peace Review 6 (1994) 1, S. 41-49.

²⁶¹ Haass, Richard N., The United States, Europe, and the Middle East Process, in: Blackwill/Stürmer, Allies Divided, Transatlantic Policies for the Greater Middle East, Cambridge 1997, S. 61-77; Satloff, Robert, America, Europe and the Middle East in the 1990. Interests and Policies, in: Blackwill, Robert D./ Stürmer, Michael, Allies Divided, Transatlantic Policies for the Greater Middle East, Cambridge, MA: The MIT Press, 1997, S. 7-39.

²⁶² Fuller, Graham E. /Lesser, Ian O., Persian Gulf Myths, in: Foreign Affairs, 76 (Mai/Juni 1997) 3, S. 44.

²⁶³ Tibi, Bassam/Houben, Anke/Dierke, Kai W., Die Golfregion zwischen Krieg und Frieden. Vom Golf-Krieg zu einer Neuordnung des Nahen-Ostens, Hannover, S. 73.

Präsident Bush sr. war entschlossen, die Besetzung Kuwaits durch die irakischen Truppen unter allen Umständen- notfalls auch mit militärischen Mitteln - rückgängig zu machen, und zeigte dabei Führungsbereitschaft, auch außenpolitisch-diplomatische und militärische Führungsstärke. Bush sr. verurteilte die Aggressionen des Irak und rief zu einem internationalen Waffenembargo und zu Wirtschaftssanktionen gegen den Irak auf.

Die Vereinten Nationen reagierten mit der Verhängung von Wirtschaftssanktionen (Resolution 661) gegen den Irak und forderten Saddam Hussein zum bedingungslosen Rückzug aus Kuwait auf. Bush sr. kündigte den Beginn der „Operation Desert Shield“ an. Die USA entsendeten Soldaten, Panzer und Kampfflugzeuge nach Saudi-Arabien zum Schutz vor einer irakischen Invasion. Amerika sicherte Saudi-Arabien uneingeschränkten Beistand.

Nach der Entsendung der Soldaten nach Saudi-Arabien kam es zur einer heftigen inneramerikanischen Debatte über die Absicht der Bush sr.- Administration, einen Krieg gegen den Irak zu führen. Der frühere Sicherheitsberater Zbigniew Brzezinski unterstützte Bush sr. Handlungsweise. Er fürchtete jedoch, dass Saddam Hussein in eine Ecke gedrängt wurde, ohne Raum für einen würdigen Ausweg. Die frühere Botschafterin bei der UNO, Jane Kirkpatrick, sah kein bestimmtes Interesse der USA im Golf. Konservative Isolationisten wie der frühere Redenschreiber von Richard Nixon, Pat Buchanan, brachten ähnliche Argumente vor.²⁶⁴ Bush sr. rechtfertigte den Aufmarsch amerikanischer Truppen am Golf mit folgenden Argumenten: Der Einsatz des US-Militärs sei notwendig, um die nationalen Interessen der USA am Golf - vor allem die Ölversorgung des Westens, die Sicherheit Israels und die regionale Stabilität - zu wahren. Er sei aber gleichfalls notwendig um die Vision einer besseren Welt zu verwirklichen.

Die UNO- Resolutionen 660, 661 und 678, die an den Irak gerichtet waren, mit der ultimativen Aufforderung des sofortigen Rückzugs der irakischen Truppen, blieben jedoch erfolglos.²⁶⁵ Daraufhin entschied sich Bush sr. gemeinsam mit den Verbündeten der Golf-Koalition zur militärischen Gewaltanwendung gegen den Irak.

Mit der Operation „desert storm“ war nach sechswöchigem Krieg im Januar/Februar 1991 Kuwait von den irakischen Truppen befreit.²⁶⁶

²⁶⁴ Haltzel, Michael H, Die Vereinigten Staaten, Europa und die Golf-Krise, in: Europa-Archiv, Folge 18/1990, S. 535-536.

²⁶⁵ Hacke, Christian, Zur Weltmacht verdammt. Die amerikanische Außenpolitik von J.F. Kennedy bis G.W. Bush, München 2001, S. 474.

²⁶⁶ Schley Nicole/Busse Sabine, Die Kriege der USA. Chronik einer aggressiven Nation, München 2003, S. 180-183.

Präsident Bush sr. erklärte in seiner Ansprache nach dem siegreichen Abschluss des militärischen Einsatzes:

„It was not only a victory for Kuwait, but a victory for all the coalition partners. This is a victory for the United Nations, for all mankind, for the rule of law, and for what is right“.²⁶⁷

Der militärische Erfolg des Golfkrieges war eindeutig. Es gelang der USA nicht, Saddam Hussein endgültig zu beseitigen. Er verbuchte eine Art Sieg, indem er den Golfstaaten ihre Sicherheitsabhängigkeit vom Westen drastisch vor Augen führte und eine erweiterte Militärpräsenz am Golf in Friedenszeichen erreichte. Vor dem Krieg gab es zwischen Iran, Irak, dem Golf- Kooperationsrat und den USA Gerangel um den Einfluss am Golf. Nach dem Krieg war der Persische Golf zu einem amerikanischen Teich geworden. Der Irak ging natürlich aus dem Krieg geschwächt hervor. Syrien, Ägypten und Iran wurden durch den Krieg gestärkt. Außerdem wurde Israels Sicherheit gefestigt, sein Einfluss wurde weniger.

In seiner Rede im März 1991 vor dem Kongress zog Präsident Bush sr. eine militärische und politische Bilanz der Operation „Desert Storm“ und er skizzierte die Schwerpunkte der amerikanischen Nahostpolitik nach dem Golfkrieg. Vier regionale Herausforderungen, das so genannte „Framework of Peace“ standen dabei im Mittelpunkt seines nahostpolitischen Programms: Bush sr. betonte als erstes die Notwendigkeit, dauerhafte bi- und multilaterale Sicherheitsvereinbarungen zu treffen, deren Hauptverantwortung bei den regionalen Staaten liegen sollte. Bush sr. schloss jedoch die permanente Stationierung amerikanischer Bodentruppen aus, er betonte jedoch die Notwendigkeit gemeinsamer Übungen amerikanischer und regionaler Boden- und Luftverbände. Außerdem sollte die seit Jahrzehnten bestehende amerikanische Marinepräsenz in Nahen-Osten bleiben. Bush sr. verband diese Zusage mit der Erneuerung der Carter- Doktrin, mit der der damalige Präsident 1980 auf die Revolution im Iran und die sowjetische Intervention in Afghanistan reagierte und den Persischen Golf als Gebiet definierte, in dem die USA nationale Interessen verfolgten.²⁶⁸ Zweitens forderte Bush sr. in seiner Rede eine Kontrolle der Proliferation von Massenvernichtungswaffen und ihrer Trägersysteme und warnte vor einem regionalen Rüstungswettlauf in diesem Bereich. Drittens stand im Mittelpunkt die ökonomische Dimension der regionalen Entwicklung. Um den Frieden im Nahen Osten zu unterstützen und

²⁶⁷ President George Bush, Kuwait is liberated, Rede vom 27.02. 1991, in: The Gulf War Reader, S. 449-451.

²⁶⁸ Bush, George, The world after the Persian Gulf War. Address before a joint session of Congress, Washington D.C., 06.03.1991, in: DoSD 2, (1991), Nr. 10, S. 161-163.

abzusichern, war die Förderung der regionalen Wirtschaftsentwicklung nötig. Die natürlichen Ressourcen sollten vor allem für zivile als auch für militärische Zwecke genutzt werden.

Die vierte Herausforderung verwies auf die neu entstandenen Möglichkeiten zur Beilegung des arabisch- israelischen Konfliktes und damit für einen umfassenden Frieden und regionale Stabilität. Der Präsident forderte, dass der angepeilte Friedensprozess auf den Resolutionen 242 und 338 des UN-Sicherheitsrates sowie auf dem in ihnen enthaltenen Prinzip

„Land für Frieden“ gründen müsse. Inhaltlich habe er dem Bedürfnis Israels nach Sicherheit und der Anerkennung durch die arabischen Staaten sowie dem Interesse der Palästinenser nach Durchsetzung ihrer legitimen politischen Rechte Rechnung zu tragen.²⁶⁹ Bush sr. kündigte an, seinen Außenminister in die Region zu entsenden, um Gespräche über einen Nahostfriedenprozess zu eröffnen, und räumte damit der Lösung des Nahostkonfliktes eine hohe Priorität ein.

Es gelang dem amerikanischen Außenminister Baker mit seinem damaligen sowjetischen Kollegen, die gegnerischen Staaten und Parteien zur Teilnahme an einer neuen Nahostkonferenz zu bewegen, bei der sich zum ersten Mal Israeli, Syrier, Libanesen, Jordanier und eine Vertretung der Palästinenser (die in die jordanischen Delegation aufgenommen wurde) am Verhandlungstisch gegenüber saßen.²⁷⁰ Die neue Nahostkonferenz wurde Ende Oktober 1991 unter der gemeinsamen Schirmherrschaft und in Anwesenheit von dem amerikanischen Präsidenten Bush sr. und des damaligen sowjetischen Staatspräsidenten Gorbatschow in Madrid eröffnet und kam bis Anfang September 1992 zu insgesamt sechs Verhandlungsrunden zusammen. Zu Beginn der sechsten Runde in Washington hatte es deutliche Fortschritte in den bilateralen Verhandlungen zwischen Israel und den einzelnen arabischen Delegationen gegeben. Dazu trug wesentlich die von den USA nachdrücklich unterstützte kompromissbereitere Haltung der seit Juli 1992 amtierenden neuen israelischen Regierung unter Ministerpräsident Yitzhak Rabin bei. Unter dessen nationalkonservativen Vorgänger Yitzhak Shamir war es zwischen Tel Aviv und Washington wegen der umstrittenen israelischen Siedlungspolitik in den besetzten arabischen Gebieten häufig zu Auseinandersetzungen gekommen, in deren Verlauf die USA zeitweilig eine für Israel bestimmte US-Finanzhilfe und Kreditbürgschaft zurückgehalten hatten.

Die Regierung Yitzhak Shamir hatte allein 1990/91 über 20 000 Wohnungen in den besetzten Gebieten und in Ost-Jerusalem errichten lassen, um vollendete Tatsachen zu schaffen.

²⁶⁹ Ebd.

²⁷⁰ Hoffmann, David, Arabs seek pressure on Israelis, U.S. peace proposals get mixed reaction, in: WP, 11.03. 1991.

Die Bush sr.- Administration bewertete die israelischen Siedlungen als ein Haupthindernis für den Nahostfriedensprozess:

„Zu Beginn unserer Amtsperiode waren auch wir zu dem Schluss gekommen, dass diese Siedlungen den Friedensprozess im Nahen Osten unerträglich belasten und dass wir prinzipiell keine amerikanischen Steuergelder zur Finanzierung von Aktivitäten verwenden würden, die der amerikanischen Politik völlig zuwiderliefen.“²⁷¹

Bei seinem Treffen mit Rabin im August 1992 in den USA erzielte Präsident Bush sr. Einvernehmen über die grundsätzlichen Prinzipien für die Gewährung von US-Anleihegarantien in Höhe von bis zu zehn Milliarden US Dollar, die Israel zur Unterstützung der Einbürgerung neuer jüdischer Einwanderer dienen sollten. Diese Einwanderer waren vorwiegend aus der früheren Sowjetunion.²⁷²

Mit großer Genugtuung registrierten die Amerikaner Mitte Dezember 1991 den Beschluss der UNO-Vollversammlung, die Resolution vom November 1975 zu widerrufen, die Zionismus als eine Form der Rassendiskriminierung verurteilt hatte.

Mit der Madrider Friedenskonferenz Ende Oktober 1991 war die erste Phase der amerikanischen Politik im arabisch- israelischen Konflikt nach dem Ende des zweiten Golfkrieges beendet. Die amerikanische Strategie, das veränderte Machtgefüge in der Region zu nutzen und Rahmenbedingungen für einen Friedensprozess zu schaffen, denen sich keiner regionalen Akteure entziehen konnte, war erfolgreich gewesen.

Der Iran mit seiner zentralen Lage, seine Bevölkerung und den Ölressourcen bereitete den USA besonders große Probleme wegen dem Nuklearprogramm.

„Die Proliferationsproblematik, Irans Ablehnung des arabisch-palästinensisch-israelischen Friedensprozesses, Staatsterrorismus und die Menschenrechtsfrage bleiben für die USA die zentralen Konfliktpunkte. Mit dem Ausbau ihrer vertraglich geregelten militärischen Präsenz am Persischen Golf und dem Beginn eines offenen Dialogs mit dem Iran wollen die Vereinigten Staaten verhindern, bei wichtigen Entwicklungen in der Region übergangen zu werden.“²⁷³

²⁷¹ Baker, James A., The politics of diplomacy. Revolution, war and peace 1989 – 1992, New York 1995, S. 542.

²⁷² Hacke, Christian, Zur Weltmacht verdammt. Die amerikanische Außenpolitik von J.F. Kennedy bis G.W. Bush, München 2001, S. 405.

²⁷³ Weston, Charles M., Die US-Außenpolitik zwischen Kontinuität und Neubestimmung, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, B 17/1995, S. 20.

1.9. Die Lateinamerikapolitik

Die interamerikanischen Beziehungen sind seit Jahrhunderten durch die Hegemonie der USA gekennzeichnet.

Die Hegemonie der USA in der westlichen Hemisphäre war aber auf Seiten der Lateinamerikaner, seit Bolívars Klagen über die Last der Nachbarschaft mit den USA nie ohne Widerspruch geblieben. In der Auseinandersetzung mit diesem Widerspruch hatten sich Zyklen der Lateinamerika-Politik der USA herausgebildet, in deren Verlauf große programmatische Entwürfe für die Verbesserung der interamerikanischen Beziehungen sehr schnell zu Enttäuschungen und Frustrationen über die Schwierigkeiten führten, die sich der Umsetzung der großen Entwürfe entgegenstellten, und dann in eine Politik der Rückversicherung mit der traditionellen Methode der unilateralen Interessendurchsetzung mündeten.²⁷⁴

Die Beziehungen der süd- und mittelamerikanischen Staaten mit den USA sind entspannter, seitdem in Lateinamerika in den 80 er Jahren der Demokratisierungsprozess recht erfolgreich war.

Seit den achtziger Jahren sind die mexikanisch-amerikanischen Beziehungen deutlich entspannter. Der mexikanische Präsident Salinas Gotari und Bush sr. stimmten ihre Mittelamerikapolitik miteinander ab: Mexiko unterstützte bzw. tolerierte in früher undenkbarer Weise die US- Invasion in Panama, und selbst eine eklatante Verletzung der mexikanischen Souveränität durch US- Behörden konnte die freundschaftliche Atmosphäre nicht mehr nachhaltig stören.²⁷⁵ 1989 bekundete die Bush sr.- Administration die Absicht, eine Freihandelszone mit Mexiko abzuschließen (NAFTA)²⁷⁶. Die USA strebten mit dem Abkommen eine politische Stabilisierung und eine weitere Demokratisierung in Mexiko an und hofften das politische und soziale Krisenpotential zu begrenzen, das sich für die USA vor allem mit der Einwanderung ausdrückt. Außerdem erhofften sich die USA durch Direktinvestitionen das Potential billiger, mexikanischer Arbeitskraft zu nutzen. Und Mexiko gehört neben Kanada, Saudi-Arabien und Venezuela zu den führenden Energielieferanten der USA.

²⁷⁴ Brock, Lothar, Die Latein- Amerika Politik, in: Adams, W. P., Länderbericht USA. Außenpolitik, Gesellschaft, Kultur, Religion, Erziehung, Bonn 1992, S. 219.

²⁷⁵ Whitehead, Laurence, Mexico and the „Hegemony“ of the United States: Past, Present and Future; in: Roett, Riordan, Mexico's external relations in the 1990s, Boulder, 1991.

²⁷⁶ Wilson, Arlene, U.S. –Canada Free Trade Agreement: Assessment and Implications for an U.S.-Mexico Free Trade Agreement, Washington D. C., Congressional Research Service 1990.

Der Wandel vom Konflikt zur Kooperation in den amerikanisch-brasilianischen Beziehungen vollzog sich erst seit dem Amtsantritt von Bush sr. Für den brasilianischen Präsident Collor wurde die Schaffung einer „positiven Agenda“ mit den USA eine wichtige Zielsetzung, da die häufigen Konflikte zwischen Brasilien und USA entwicklungshemmend wahrgenommen wurden.²⁷⁷ Ausschlaggebend waren die Verschärfung der Wirtschaftskrise und ein zunehmender Konsens über die Notwendigkeit einer Reform der bisherigen, staatlich-binnenorientierten Entwicklungsstrategie. Durch eine Anzahl von Maßnahmen schuf Collor eine „positive Agenda“ mit den USA. Die Handelskonflikte der 80er Jahre wurden durch die Verringerung von Exportsubventionen und die Öffnung des brasilianischen Marktes entschärft. In der Uruguay-Runde des GATT unterstützte das Land die USA in der Kritik am Protektionismus der EU. In der Rio-Gruppe wurde Cuba zur Demokratisierung aufgefordert und marktwirtschaftliche Reformen für ganz Lateinamerika propagiert. 1991 unterstützte das Itamaraty den Boykott und die UNO-Verurteilung des Irak, obwohl dieser zu den wichtigsten Handelspartnern gehört hatte. Auch die sicherheitspolitischen Kontroversen konnten oberflächlich entschärft werden, unter anderem indem Collor das Atombombenprogramm für beendet erklärte.²⁷⁸

Da die USA nach wie vor der bedeutsamste Partner Lateinamerikas sind, was Investitionen, Handel und Kreditgewährung betrifft, besteht auch in Lateinamerika ein fundamentales Interesse an weiterer enger Zusammenarbeit.

Jedoch waren Konflikte zwischen den USA und lateinamerikanischen Staaten nicht auszuschließen. Bush sr. erklärte die Drogenbekämpfung, den „War against Drugs“, zur Nummer Eins in der amerikanischen Lateinamerikapolitik. In seiner berühmten Rede an die Nation vom September 1989 hielt er eine Tüte Crack-Kokain hoch, die angeblich bei einer Drogenkontrolle vor dem Weißen Haus beschlagnahmt worden war, und nannte Drogen die schwerwiegendste heimische Bedrohung.²⁷⁹ Dabei verfolgte er in seiner „Anden-Strategie“ („Andean-Strategy“) vom Januar 1990 eine „Roll-back-Strategy“. Der Kampf gegen die Drogen sollte dort ausgetragen werden, wo er ausgelöst wurde, und zwar in den Drogenanbaugebieten. Die von den USA geführte Bekämpfung der Rauschgiftproduktion in Lateinamerika konzentrierte sich vor allem auf Kolumbien

²⁷⁷ Rede Collors zum Tag des Diplomaten im Itamaraty am 29.4.1992, in: *Gazeta Mercantil* (Sao Paulo) 30.4.1992.

²⁷⁸ Conca, Ken, *Technology, the military and democracy in Brazil*, in: *Journal of Interamerican Studies and World Affairs* 1992, Vol. 34, Nr. 1 S. 157.

²⁷⁹ McCoy, Alfred W., *Die CIA und das Heroin*, Frankfurt 2003, S. 582.

(Kolumbien produziert 80 Prozent des weltweiten konsumierten Kokains und deckt drei Viertel des Heroinbedarfs in den USA). Die anderen Länder waren Bolivien und Peru.²⁸⁰ Die Gesamtmittel zur Drogenbekämpfung, insbesondere was Kokain und Crack betraf, wurden in der Regierungszeit von Bush sr. von 1988 bis 1992 von 6,4 Milliarden US-Dollar nahezu verdoppelt.²⁸¹

Die „Anden-Strategie“ von Bush sr. sah eine Verringerung des Kokainflusses in die USA um 15 Prozent bis Ende 1991 und um 60 Prozent bis Ende 1999 vor. Dafür sollten bestimmte Aufgabenbereiche der Drogenbekämpfung vom Militär übernommen werden. Den Andenstaaten wurden vor allem Ausrüstung und Logistik, aber auch Militärberater im Kampf gegen die Drogen zur Seite gestellt. Die Andenstaaten erhielten für ihre Kooperation mit den USA bei der Drogenbekämpfung große Finanzhilfen als Belohnung. Falls die Bereitschaft zu einer Kooperation fehlte, setzten die USA automatisch 50 Prozent der amerikanischen Finanzhilfen für ein Jahr aus.

Trotz beträchtlicher Anstrengungen unter Einsatz ganzer Hundertschaften von Polizisten, Tausender Soldaten und zahlloser Zivilfahnder blieben die Erfolge gegen die Drogen-Produzenten und -Händler sehr bescheiden.

Die USA hatten sich in die Rolle des Welt-Drogenpolizisten manövriert. Manche Beobachter waren sogar der Ansicht, dass der Drogenkrieg die kommunistische Bedrohung als wichtigstes Konfliktszenario, Rechtfertigungsgrund für Militärbudgets bis hin zum Interventionsgrund im lateinamerikanischen Hinterhof abgelöst hatte.

Als im Mai 1989 Noriega in Panama erneut die Wahlen zu seinen Gunsten manipuliert hatte, versuchte die Reagan- Administration ihn von seinem Posten als Militärführer zu entbinden, jedoch ohne Erfolg. Nachdem Präsident Bush sr. die Wahl zum neuen amerikanischen Präsidenten unter anderem mit dem Slogan „Kampf den Drogen“ gewann, schien eine Invasion Panamas, mit dem Ziel den Militärführer abzusetzen, unabwendbar. Bush sr. betonte, dass er bei seinen Plänen auf der Seite des unterdrückten Volkes Panamas stehe und für Demokratie kämpfen werde.

Im Oktober 1989 erhielt die CIA eine Budgetaufstockung von drei Millionen US Dollar zur Durchführung von Operationen gegen Noriega. Jedoch missglückten mehrere Putschversuche. Daraufhin erklärte Noriega am 15. Dezember 1989, dass sich Panama im Krieg mit den USA befände. Am 20. Dezember 1989 begannen die Amerikaner mit der Invasion Panamas, die

²⁸⁰ U.S. State Department, Bureau for International Narcotics and Law Enforcement Affairs, International Narcotics Control Strategy Report, March 2000, S. 53-56.

²⁸¹ Skolnick, Jerome H., A Critical Look at the National Drug Control Strategy, in: Yale Law & Policy Review, Nr. 1, 1990, S. 75 f; New York Times, 8. November 1990, 23. August 1992.

Operation hieß „Just Cause“.²⁸² Präsident Bush sr. begründete die Intervention mit der Unrechtmäßigkeit der Wahl Noriegas zum Präsidenten Panamas und mit seiner Verstrickung in den internationalen Drogenhandel.

Die Ziele der Invasion waren die Evakuierung amerikanischer Staatsbürger, die Gefangennahme Noriegas und die Etablierung eines von Amerika anerkannten Regimes.

25 000 Soldaten waren an dieser Aktion beteiligt. Die Amerikaner erreichten ihr Ziel innerhalb kurzer Zeit und der Militärführer Noriega ergab sich freiwillig den amerikanischen Streitkräften. Die Amerikaner verließen Panama bereits am 27. Dezember 1989 und Guillermo Endara wurde als neuer Präsident Panamas vereidigt.²⁸³

Bei der Operation „Just Cause“ starben 23 amerikanische Soldaten, 321 amerikanische Soldaten wurden verwundet. Unter den Anhängern Noriegas gab es 450 Tote, 500 Zivilisten fielen der Invasion zum Opfer, und tausende wurden verletzt. Noriega wurde in Florida zu einer Gefängnisstrafe von 40 Jahren verurteilt.²⁸⁴

Ein großer Verlierer nach dem Ende des Ost-West Konfliktes war Kuba. Fidel Castro war auf Russlands Seite. Dadurch hatten sich die Beziehungen zu den USA bis heute kaum noch verbessert. Verschiedene amerikanische Wirtschaftsembargos verhinderten weiterhin die wirtschaftliche Entwicklung Kubas.

1.10 Afrika-Politik

In Afrika herrscht überall Armut. Der Kontinent hat die niedrigste wirtschaftliche Wachstumsrate der Welt und ist mit der Modernisierung weit hinterher. Viele Regionen werden von Bürgerkriegen zerrissen, in denen die Grenzen zum Völkermord überschritten sind. Korruption ist in Afrika weit verbreitet, und es gibt viele Epidemien: 70 Prozent der Erwachsenen und 80 Prozent der Kinder, die auf der Welt an Aids leiden, leben in Afrika.²⁸⁵

Die USA waren nie eine Kolonialmacht wie Frankreich und England auf dem afrikanischen Kontinent und besaßen mit Ausnahme des westafrikanischen Kleinstaates Liberia keine engen

²⁸² Grant, Rebecca L., Operation Just Cause and the U.S. Policy Process, Santa Monica 1991 S. 25 f.

²⁸³ Krumwiede, Heinrich, Fortschritte bei der Konfliktregulierung in Zentralamerika und die amerikanische Intervention in Panama, in: Die Internationale Politik 1989/90, Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik, München 1992, S.411.

²⁸⁴ Ebd.

²⁸⁵ Andersen, Uwe/ Brunne, Viviane, Afrika, Schwalbach 2003, S. 29 ff.

Bindungen zu einzelnen Ländern. In den amerikanischen Medien, die eine Schlüsselrolle in der Vermittlung des Afrikabildes spielen, dominiert bis heute die „safari tradition“, das heißt ihre zumeist kurzfristige Aufmerksamkeit richtete sich vor allem auf Exotisches, humanitäre Katastrophen und Kriege.²⁸⁶ Doch ein großer Teil der amerikanischen Bevölkerung stammt aus Afrika. Ihre Vorfahren wurden unter Umständen nach Amerika gebracht, die ein Schandfleck in der Geschichte Amerikas bleiben werden. Sie wurden vor und nach der Sklaverei gezwungen, unter Bedingungen zu leben, auf die kein Amerikaner stolz sein kann.

Die politische Präsenz der USA in Afrika begann erst in den 50 er Jahren. Bis zum Ende des Ost-West Konfliktes waren folgende Aspekte der amerikanischen Afrikapolitik über einen Zeitraum von drei Dekaden zu erkennen:

- Die amerikanische Afrikapolitik zielte vor allem auf „containment“ des sowjetischen Einflusses in Afrika. Diese Politik folgte der Logik des Kalten Krieges.
- Ökonomische Interessen bestanden an einer kleinen Zahl von Ländern, wohingegen die Mehrheit der schwarzafrikanischen Staaten keine wirtschaftliche Bedeutung für die USA heute noch besitzt.
- Die institutionelle Verankerung ist auf der Ebene der Exekutive insgesamt schwach. Von größerer Bedeutung ist hingegen die Vergesellschaftung der Afrikapolitik durch eine Vielzahl an Lobby- Gruppen und den Black Congressional Caucus als die Vertretung der afro- amerikanischen Abgeordneten in beiden Häusern des Kongresses. In die Kategorie ethnisches Lobbying fällt die Anti-Apartheid Gruppe der Schwarzen Transafrica, obwohl bei dieser Gruppe der Bezug auf ein bestimmtes Heimatland fehlt. Es handelt sich vielmehr um eine soziale Bewegung, die die nicht schwarze Öffentlichkeit und die Medien mobilisieren möchte. Die Anti-Apartheid Gruppen, die entscheidend zur Verstärkung der Kritik an Südafrika und zur Verabschiedung von Sanktionen beitrugen, wurde besonders die Verbindung von Innen- und Außenpolitik deutlich. Ohne den Bezug auf ein bestimmtes Heimatland zu haben, entsprang die Motivation für die Bewegung eigentlich dem innenpolitischen Bürgerrechtsproblemkreis. Aber deshalb war sie so wirkungsvoll, denn sie konnte die Abgeordneten und Senatoren mobilisieren, die einen hohen Anteil von Schwarzen in

²⁸⁶ Schraeder, Peter, United States Foreign Policy toward Africa, Incrementalism, Crisis and Change, Cambridge 1994, S.4; Kitchen, Helen, U.S. Interests in Africa, New York 1983, S. 7-9.

ihren Wahlkreisen hatten. Typisch ist, dass Transafrica eng mit dem Black Caucus, dem Arbeitskreis schwarzer Abgeordneter, zusammenarbeitet.²⁸⁷

Die amerikanische Afrikapolitik war bis Ende der 80 er Jahre vor allem „containment“-Politik. Die USA versuchten über Militärhilfe und strategisch bedingte Vergabe von Entwicklungshilfe, einen Einfluss auf afrikanische Staaten zu erlangen. Private Wirtschaftsinteressen bestanden demgegenüber kaum. Nur in einer kurzen Phase der Carter-Präsidentschaft spielten Menschenrechte und Demokratie eine Rolle, wenngleich sie in der Rhetorik präsent blieben.

Nach dem Ende des Ost-West Konfliktes war Afrika für die USA wirtschaftlich und politisch weniger interessant. In Afrika wurden amerikanische Sicherheitsinteressen kaum tangiert. Mit dem Ende des Kalten Krieges war kein außenstehendes feindliches Land in der Lage, Afrika zu dominieren. Und auch kein afrikanischer Staat hatte die wirtschaftliche oder militärische Fähigkeit dazu. Außerdem investierten die USA in Afrika weniger als auf anderen Kontinenten, und die Abhängigkeit des Handels von afrikanischen Produkten war vernachlässigbar.²⁸⁸ Die wirtschaftliche Bedeutung Afrikas war für die USA gering. Ausnahme waren die Lieferung wichtiger strategischer Metalle wie Kobalt, Chrom, Magnesium, Vanadium und Zirkonium, die für die Herstellung von Spezialstählen benötigt werden. 1990 gingen nur 2 Prozent der amerikanischen Exporte nach Afrika und nur 2 Prozent stammten von dort.²⁸⁹ Von den amerikanischen Direktinvestitionen im Ausland gingen 2 Prozent nach Afrika.²⁹⁰ Die Zurückhaltung amerikanischer Unternehmen lag vor allem an der amerikanischen Rezession, der Krise am Persischen Golf und in der Unsicherheit der afrikanischen Regime.²⁹¹

Die Bush sr. Administration bekannte sich zwar zur Förderung offener, demokratischer politischer Systeme und anhaltender wirtschaftlicher Entwicklung.²⁹² Jedoch zögerte die Bush sr.- Administration, die Finanzhilfe für Afrika wegen dem eigenen hohen Haushalt- und Budgetdefizits und den Anforderungen, die die Absicherung der politischen Veränderungen in Osteuropa und der Sowjetunionstellen, zu erhöhen. Der Bush sr.- Administration erschienen die Probleme in Afrika als sehr groß, jedoch nicht als bedrohlich für die

²⁸⁷ Jentelson, Bruce, American Diplomacy, Around the world and along Pennsylvania avenue, in: Mann, Thomas E., A question of balance. The President, the Congress and foreign policy, Washington, D.C. 1990, S. 158.

²⁸⁸ Baker, Pauline, Africa in the New World Order, in: SAIS-Review, 10 (1990), S. 139-152.

²⁸⁹ Statistical Abstract of the United States 1990, Washington (D.C.) 1990, S. 806.

²⁹⁰ Ebd.

²⁹¹ Hull, Richard W., The challenge to the United States in Africa, in: Current History, 90 (1991) 556, S. 194.

²⁹² U.S. Department of State Dispatch, 8. Oktober 1990, S. 171.

Weltsicherheit und den Weltfrieden und deshalb hatte Afrika weiterhin für die USA eine untergeordnete Rolle.²⁹³

Im Hinblick auf die Vergabe von Auslandshilfe an afrikanische Staaten gaben die USA traditionell ungefähr ein Fünftel ihrer Entwicklungshilfe (Official Development Aid, ODA) für Afrika aus, damit deutlich weniger als andere westliche Staaten. Insgesamt belief sich die bilaterale und die multilaterale Entwicklungshilfe für Sub-Sahara Afrika auf ca.

1,5 Milliarden US-Dollar jährlich. Sie sollte zu einem besseren Wirtschaftsmanagement, der Errichtung konkurrenzfähiger Märkte, dem Wachstum des privaten Sektors, der langfristigen Steigerung der landwirtschaftlichen und industriellen Produktivität sowie einer verbesserten Nahrungssicherung beitragen.²⁹⁴

An bilateraler Entwicklungshilfe gingen 800 Millionen US Dollar an den Development Fund for Africa. Von der multilateralen Hilfe gingen 105,5 Millionen US Dollar an den African Development Fund und 10 Millionen US Dollar an die African Development Bank. Dies war eine sehr geringe Hilfe im Vergleich zu der Wirtschaftshilfe für Ägypten in Höhe von 815 Millionen US-Dollar und Marokko mit 20 Millionen US Dollar.²⁹⁵

Die Auslandshilfe war an Demokratisierungsbestrebungen, die Existenz eines Mehrparteiensystems und freien und fairen Wahlen in den Empfängerländern gebunden.²⁹⁶

Wegen Menschenrechtsverletzungen suspendierten die USA 1990 zum Beispiel ihre Hilfe für Zaire, Liberia und den Sudan. Länder mit Fortschritten in Richtung Demokratie und Menschenrechte wie zum Beispiel Südafrika, Uganda, Zambia, Benin oder Malawi erhielten größere Zuwendungen.²⁹⁷ Zum Beispiel strich 1990 die amerikanische Regierung Kenia 10 Millionen US Dollar Militärhilfe in Reaktion auf die Verhaftung von elf Anhängern eines Mehrparteiensystems.²⁹⁸ Im Juli 1990 warnte der amerikanische Botschafter in Kenia, Smith Hempstone, die kenianische Regierung von Daniel arap Moi, dass die USA sämtliche Wirtschafts- und Militärhilfe streichen würde, sollte Moi die Inhaftierten nicht freilassen.²⁹⁹

²⁹³ Hull, Richard W., The challenge to the United States in Africa, in: Current History, 90 (1991) 556, S. 195

²⁹⁴ U.S. Department of State Dispatch, 8 Oktober 1990, S. 171.

²⁹⁵ Hull, Richard W., The challenge to the United States in Africa, in: Current History, 90 (1991) 556, S. 194.

²⁹⁶ Ebd., S. 195.

²⁹⁷ Copson, Africa: U.S. Foreign Assistance Issues, S. 15.

²⁹⁸ Mair, Stefan, Kenias Weg in die Mehrparteiendemokratie, Baden-Baden 1994, S. 39-43.

²⁹⁹ Der von George Bush ernannte Botschafter Smith Hempstone setzte sich für einen harten Kurs gegenüber dem Regime Moïse ein. Hempstone zeigte offen Sympathie für die Opposition und forderte Sanktionen von der amerikanischen Regierung.

Die größten Ziele der Bush sr.- Administration für Afrika waren die Reduzierung politischer (wie zum Beispiel der im Mai 1991 beendete langjährige Bürgerkrieg in Angola), sowie Hilfe bei Reformen von politischen Systemen und dadurch Afrika auf dieser Grundlage in die globalisierte Welt einzuführen.

In Somalia herrschte Bürgerkrieg. Am 27. Januar 1991 wurde der somalische Präsident Siad Barre gestürzt. Danach versank Somalia im Chaos eines Bürgerkrieges zwischen verschiedenen Clans und einer sich schnell verschlimmernden Hungerkatastrophe.³⁰⁰

Im Lauf des Jahres 1992 berichteten die Medien häufiger über Somalia, sodass dessen Probleme doch auf die amerikanische Agenda gelangten. Vor allem das Bild eines knochigen, sterbenden Babys, das geschwächt im Schmutz herumkriecht, während ein Geier geduldig zusieht, rief in der amerikanischen Bevölkerung einen Sturm der Entrüstung hervor. Präsident Bush sr. reagierte auf den Druck der amerikanischen Öffentlichkeit, die Lage in Somalia zu stabilisieren und der humanitären Katastrophe ein Ende zu setzen. Die amerikanische Politik wurde in Somalia also nicht so sehr von den eigenen vitalen Interessen der USA bestimmt, sondern durch den Druck der Medien und der eigenen Bevölkerung. Im Nachhinein wurde der Bush sr.- Regierung deshalb oft vorgeworfen, sie habe mit dem Eingreifen in Somalia vor allem ihr innenpolitisches Image aufpolieren wollen.

Im August 1992 erreichte das erste UNO- Bataillon Somalia, wo es die Hilfslieferungen mit Lebensmitteln und Medikamenten vor dem Zugriff der Bürgerkriegsparteien sichern sollte. Jedoch waren die 4 200 Soldaten der UNO- Truppe zu schwach, um mehr als den Hafen und den Flughafen von Mogadischu zu kontrollieren. Daher wurde auf Betreiben von Präsident Bush sr. im November 1992 eine multinationale Streitmacht ins Leben gerufen, die mit mehr Personal und Material die Lage in Somalia unter Kontrolle bringen sollte. Die Operation „Restore Hope“ war eine von den USA geführte Operation unter dem Mandat der UNO. Die USA stellten für diese Operation rund 25 000 der insgesamt vorgesehenen 35 000 Soldaten zur Verfügung. Tatsächlich erzielten die Soldaten schnell Erfolge: die bloße Landung der ersten US- Marines am Strand von Mogadischu im Dezember 1992 veranlasste die somalischen Warlords, die Kämpfe zunächst einzustellen. So konnte in den folgenden fünf Monaten die Versorgung der Bevölkerung mit Hilfsgütern zunehmend gesichert und die Hungerkatastrophe gestoppt werden. Jedoch wurden die Truppen nach 15 Monaten abgezogen, ohne dass eine Befriedigung des Landes erreicht werden konnte.³⁰¹

³⁰⁰ Stevenson, Jonathan, Hope Restored in Somalia ?, in: Foreign Policy, no. 91 (Summer 1993), S. 138-154; Amerikas ruhmloser Abschied von Somalia, in: Neue Züricher Zeitung, 26./27. März 1994, S. 1 f.

³⁰¹ Ebd.

Ein humanitärer Einsatz in Afrika war nach den dramatischen Bildern von ermordeten US-Soldaten im Oktober 1993 in Mogadischu der Öffentlichkeit und dem Kongress schwer zu vermitteln.

Die Bush sr.- Administration setzte die Sticheleien ihrer Vorgänger gegen Libyen fort, auch wenn sich das Ansehen und das Verhalten Khadafis gebessert hatten. Präsident Reagan hatte 1988 aus Libyen, die vom Tschad gefangen genommen worden waren, eine kleine Interventionstruppe zusammengestellt und im Tschad stationiert. Von dort aus sollten sie Khadafi angreifen und absetzen. Als die Dinge im Dezember 1990 den umgekehrten Verlauf nahmen und im Tschad der Khadafi - freundliche General Déby an die Macht kam, ließ Präsident Bush sr. die Interventionsgruppe nach Zaire bringen, dessen Brückenkopffunktion gegenüber Angola und Libyen in den USA als bewährt galt. Allerdings strich der Kongress die Mobutu zugeordneten 4 Millionen US Dollar, worauf Mobutu die Interventionstruppe auswies. Die Truppe wurde nach Kenia verlegt, das dafür Militärhilfe im Wert von 5 Millionen US Dollar erhielt, und wurde schließlich dort aufgelöst.³⁰²

Wegen Libyen behielt Präsident Bush sr. Skepsis gegenüber der am 17. Februar 1989 gegründeten Arabisch- Magrebinischen Union bei. Von diesen Mitgliedern wurde lediglich Marokko weiterhin mit amerikanischer Auslandshilfe bedacht.

Südafrika, der dritte und besonders große Problemkreis amerikanischer Afrikapolitik, machte durch den Rücktritt Bothas und die Regierungsübernahme durch Ministerpräsident de Klerk Mitte August 1989 von selbst einen großen Schritt nach vorn. De Klerk legalisierte die Widerstandsbewegung Afrikanischer Nationalkongress (ANC) und ließ wenige Tage später, am 11. Februar 1990, den damaligen ANC- Vizepräsidenten Nelson Mandela nach siebenzwanjgjähriger Haft frei. De Klerk reiste im Dezember 1989 nach Washington, konnte den Kongress aber nicht dazu überreden, die Sanktionen gegenüber Südafrika aufzuheben, angesichts der Fortschritte beim Abbau der Apartheid. Diese blieben auch nach der Aufhebung der die Schwarzen besonders diskriminierenden Landerwerbsgesetze, im März 1991, in Kraft. Jedoch mehrten sich die Stimmen in den USA, die die Reformen de Klerks durch eine Milderung der Sanktionen unterstützen wollten. Am 9 Juli 1991 kündigte Bush sr. die Aufhebung der Sanktionen gegenüber Südafrika an.³⁰³ Diese Entscheidung Bush sr. traf

³⁰² Schmidt, Siegmur, Neubeginn oder Kontinuität? Die USA und Afrika, in: Rudolf, Peter/Wilzewski, Jürgen, Weltmacht ohne Gegner?, Baden-Baden 2000, S. 217 ff.

³⁰³ Washington Post, 12 Juli 1991 .

auf heftige Kritik verschiedener Mitglieder des Kongresses, die die Aufhebung der Sanktionen für verfrüht hielten, da nicht alle Bedingungen erfüllt seien und die Rücknahme ein Zeichen des nachlassenden Interesses der USA an den Freiheitsrechten der schwarzen Südafrikaner signalisierte und der Druck auf weitere Liberalisierungsmaßnahmen weggenommen würde.³⁰⁴

Mit dem Ende des Ost-West Konfliktes hatten die Probleme Afrikas für die USA an Bedeutung verloren. Afrika wurde nach dem Ende des Kalten Krieges politisch und wirtschaftlich weniger interessant für die USA. Ein umfassendes Sicherheitskonzept war nicht zu erkennen. Im Falle von Kriegen und humanitären Katastrophen zeigte sich die Bush sr. Administration ratlos. Ein Führungsanspruch war keinesfalls zu erkennen.

1.11 Die Außenwirtschaftspolitik

Das Ende des Ost-West Konfliktes schaffte ein völlig verändertes politisch-strategisches Umfeld für die amerikanische Außenwirtschaftspolitik. Während des Kalten Krieges verbanden die USA die Schaffung eines freien Welthandelssystems, dessen unbestrittener Mittelpunkt die USA selber waren, mit einer Einbindung der nationalen Handelspolitik in ein außen- und sicherheitspolitisches Gesamtkonzept zur Eindämmung des Kommunismus. Die außenwirtschaftlichen Interessen der USA wurden einer Strategie zur wirtschaftlichen Stärkung der westlichen Allianzpartner untergeordnet, die die Hinnahme nicht liberaler und diskriminierender Handelspraktiken der Allianzpartner und die einseitige Öffnung des eigenen Marktes einbezog.³⁰⁵ Das Ende des Kalten Krieges hatte die Notwendigkeit beseitigt, die handelspolitischen Interessen der USA zu kompromittieren, um die Allianzpartner in der Abwehrfront gegen die Sowjetunion zu stärken. Die Klammer der Sicherheitspolitik fiel weg. Sie war weder ein Hebel noch ein Faktor, der zur Rücksichtnahme gegenüber den Verbündeten zwang. Dies schien sich gegenüber Japan stärker bemerkbar zu machen, dem ähnlich wie Europa weitgehende handelspolitische Konzessionen gemacht worden waren. Die Außenhandelspolitik der USA nach dem Ost-West Konflikt erschien vielen Beobachtern widersprüchlich. Die USA bedienten sich sehr unterschiedlicher handelspolitischer Instrumente.

³⁰⁴ Dellum, Roland V., in: Washington Post vom 11. Juli 1991.

³⁰⁵ Eckes, Alfred E., Trading American Interests, in: Foreign Affairs, 21 (Herbst 1992) 4, S. 135-154.

Bush sr. forderte eine Stärkung des globalen Freihandels und den multilateralen Abbau von Handelshemmnissen. Er verlieh der Uruguay- Runde die notwendigen Impulse. Die Uruguay Runde hatte 1986 bereits unter Präsident Reagan begonnen. Unter amerikanischer Führung erzielte die Uruguay-Runde Durchbrüche bei einer weiteren Öffnung der nationalen Märkte und der Stärkung bestehender Vereinbarungen. Außerdem gelang es den USA, drei in den früheren GATT- Runden nicht behandelte Bereiche zumindest ansatzweise zu regulieren: die Dienstleistungen, die intellektuellen Eigentumsrechte und die Direktinvestitionen. Politisch am bedeutendsten waren jedoch die Vereinbarungen über die Landwirtschaft, die vor allem von der europäischen Agrarlobby bisher immer verhindert worden waren. Wegen des massiven Druck der USA stimmte die EU zu, nichttarifäre Handelshemmnisse in Zölle zu überführen und diese zu reduzieren und die enormen Exportsubventionen abzubauen.³⁰⁶

Außerdem kamen die 107 Staaten überein, mit der Welthandelsorganisation, der WTO, die erste formale internationale Handelsinstitution in der Geschichte zu schaffen. Die WTO hatte weitgehende Kompetenzen zur Schlichtung von Streitfällen und zur eigenständigen Überprüfung der Handelspraktiken ihrer Mitglieder.

Die USA verfolgten eine regionale Strategie mit dem Nordamerikanischen Freihandelsabkommen (NAFTA). Bush sr. propagierte ein Freihandelsabkommen mit Mexiko. Allerdings traf er auf großen Widerstand der Gewerkschaften. Gegen den Widerstand der Gewerkschaften trieb der Präsident seine Idee voran und überzeugte Kanada, ihr bilaterales Abkommen mit Mexiko zu einer nordamerikanischen Freihandelszone zu erweitern. Die politischen Hauptziele des Präsidenten bestanden darin, durch eine wirtschaftliche Stabilisierung Mexikos die illegale Einwanderung in die USA zu reduzieren und den Drogenschmuggel ebenfalls zu reduzieren. Wirtschaftlich erhoffte sich Bush sr. vom Abbau der Zölle für sein eigenes Land Produktivitätsgewinne und mehr gut bezahlte Arbeitsplätze, da amerikanische Unternehmen kapitalintensive Güter leichter nach Mexiko verkaufen und arbeitsintensive Produktionsgänge in Mexiko auslagern könnten. Für Mexiko sollte diese Freihandelszone einen verbesserten Zugang zum US-Markt und damit zusätzliche Jobs bringen. Die ökonomische Integration würde außerdem die mexikanische Währung stabilisieren und die Bonität des Landes als Schuldner erhöhen. Außerdem wäre Mexiko durch den Transfer von Kapital und Know-how positiv beeinflusst.³⁰⁷

³⁰⁶ Falke, Andreas, Auf dem Weg zu einer neuen Handelspolitik? Die USA und das Welthandelssystem, in: Dembinski, Matthias/ Rudolf, Peter/ Wilzewski, Jürgen, Amerikanische Weltpolitik nach dem Ost-West-Konflikt, Baden-Baden 1994, S. 280.

³⁰⁷ Hufbauer, Gary Clyde/ Schott, Jeffrey J., North American Free Trade. Issues and Recommendations, Institute for International Economics, Washington 1992, S. 4.

Der NAFTA-Vertrag wurde im Dezember 1992 durch die Staats- und Regierungschefs von Kanada, USA und Mexiko unterzeichnet. Er sah die Abschaffung aller Zölle sowie der meisten Hemmnisse für Direktinvestitionen in den nächsten 15 Jahren vor.³⁰⁸

Ebenfalls setzte sich Bush sr. für eine Vertiefung der Zusammenarbeit mit den Asiatisch - Pazifischen Ländern ein. 1989 wurde mit der Gründung der APEC (Japan, Südkorea, die USA, Kanada, Australien, Neuseeland und die damals sechs ASEAN- Mitglieder Brunei, Indonesien, Malaysia, Philippinen, Singapur und Thailand) erstmals eine gouvernementale Organisation für transpazifische Zusammenarbeit hervorgerufen. Beim APEC- Gipfel 1991 in Seoul wurden China, Taiwan und Hongkong als Mitglieder aufgenommen. Den eigentlichen Anstoß für die APEC lieferten die Handelsdifferenzen zwischen Japan und den USA. Die APEC war die Folge des Besuchs einer japanischen Delegation in Washington, der dem Zweck diente, die Machbarkeit eines amerikanisch-japanischen Freihandelsabkommens auszuloten.³⁰⁹ Die APEC kam der außenhandelspolitischen Linie der USA nach dem Ende des Kalten Krieges entgegen: die USA strebten danach, nun endlich in die asiatischen Märkte vorzudringen und diese für amerikanische Waren und amerikanisches Kapital zu öffnen.

Angesichts der Veränderungen in der Sowjetunion hatten die Präsidenten Bush sr. und Gorbatschow bereits im Jahre 1990 ein amerikanisch-sowjetisches Handelsabkommen unterzeichnet. Dieses Handelsabkommen sieht folgende Punkte vor:

- Die Einräumung der Meistbegünstigungsklausel für die Sowjetunion. Sowjetische Exporte, die noch mit einem amerikanischen Einfuhrzoll von 50 Prozent belegt wurden- kämen danach in den Genuss eines Meistbegünstigungszoll von durchschnittlich 5 Prozent.
- Eine Exportfinanzierung und Garantiebereitstellung durch die amerikanische Export-Import Bank und Investitionsgarantiebehörde (OPIC).
- Es wurden Vereinbarungen über das Zustandekommen von Gemeinschaftsunternehmen (Joint Ventures) getroffen, die vor allem die Repatriierung von Gewinnen erleichterten, steuerliche Fragen klären und

³⁰⁸ Ebd.

³⁰⁹ Krauss, Ellis S., Japan, the US, and the emergence of multilateralism in Asia, in: *The Pacific Review* 13 (2000) 3, S. 477 ff.

vorübergehende Schutzmaßnahmen bei unvermittelt stark steigenden Importen erlaubten.

- Es wurden Bestimmungen vereinbart, die den Schutz des geistigen Eigentums betreffen (wie zum Beispiel in der Filmindustrie, der Unterhaltungsbranche, der Computerbranche und der Technologieentwicklung).

Jedoch wurde Bush sr. Eintreten für den Freihandel von der Öffentlichkeit kritisch angesehen. Die innenpolitischen Widerstände gegen den Freihandel wurden immer größer. Vor allem die Automobil-, Stahl-, Elektronik- und Textilindustrie hatten sich durch den Freihandel große Anpassungsprozesse zu unterziehen.

Die Bush sr.- Administration versuchte die unter erheblichen ausländischen Konkurrenzdruck stehende Außenwirtschaft der USA zu stärken, um die seit Jahren auftretenden Minuszeichen in den Bilanzen zum positiven zu wenden. Insgesamt gesehen hatte die Bush sr.- Administration dabei nur bescheidene Erfolge.

1.12 Die UNO- Politik

Das Ende des Ost-West-Konflikts hatte den USA in der UNO neue operative Möglichkeiten eröffnet und ihr Interesse an der Weltorganisation wiederbelebt. Spätestens seit dem Golfkonflikt 1990/1991 war die UNO wieder eine ernstzunehmende Größe in der außenpolitischen Debatte der USA.

Bush sr. wurde mit den umfassenden Veränderungen im Ost-West Verhältnis konfrontiert, die für die internationalen Beziehungen eine epochemachende Zäsur darstellten.

Bereits vor dem Zerfall der Sowjetunion war für die Bush sr.- Administration deutlich geworden, dass die Sowjetunion die UNO nicht mehr als Instrument des Kalten Krieges betrachtete, sondern eine echte Kooperation anstrebte. Durch diese veränderten Rahmenbedingungen kam es zu einer anfangs noch vorsichtigen Neuinterpretation der weltpolitischen Lage, die zu einer veränderten amerikanischen Haltung gegenüber der UNO führte. Die amerikanische UNO-Politik der Jahre 1989 bis Ende 1992 lies sich als erneute Annäherung an die Vereinten Nationen charakterisieren.

Bush sr. betonte bei seinem Amtsantritt 1989, er nehme die UNO sehr ernst. Der amerikanische Präsident unterstrich dies symbolisch, indem er den damaligen Generalsekretär Perez de Cuellar als ersten offiziellen Gast im Weißen Haus empfing. Ebenfalls die Nominierung des angesehenen Diplomaten Thomas Pickering zum UNO-Botschafter wurde als Zeichen einer konstruktiven UNO-Politik der Bush sr.- Administration gewertet.³¹⁰ Außerdem hatte Bush sr. bei seinem Amtsantritt angekündigt, dass die USA den amerikanischen Beitrag an die UNO wieder in voller Höhe leisten werde. Bush sr. beantragte beim Kongress die Bewilligung der anstehenden amerikanischen Beitragszahlungen für das UNO-System in voller Höhe, davon 506,9 Millionen US Dollar für die Organisation des UN-Systems und 231,5 Millionen US Dollar für die Hauptorganisation. Darüber hinaus beantragte der Präsident die Abzahlung von 402,7 Milliarden US Dollar Beitragsschulden an das UN-System verteilt auf fünf Jahre. Der Kongress bewilligte die geforderten Mittel, allerdings kam es auf Grund von nicht vorhergesehenen Wechselkursverlusten nochmals zu einer Umstrukturierung der Zahlungen, so dass anstatt der geplanten 80,5 US Millionen Dollar nur 53,9 US Millionen Dollar getilgt werden konnten.

Der Bush sr.- Administration wurde im Politikbereich der Menschenrechte eine erneute Annäherung an die UNO dadurch erleichtert, dass die UNO selbst sich stärker und gleichmäßiger über die Mitgliedstaaten verteilt auf den Schutz und die Durchsetzung der Menschenrechte bedacht zeigten. Ebenfalls die Entwicklungsländer und die kommunistischen Staaten wurden wegen Menschenrechtsverletzungen bei der UNO zur Rechenschaft gezogen. Der Frage, wie man die Einhaltung von Menschenrechte erreichen könne, wurde mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Dadurch waren die USA nicht mehr zu einer zu harten Kritik des UNO-Menschenrechtsregimes veranlasst, wie es bei Präsident Reagan der Fall gewesen war. Die neue pragmatische Auffassung der UNO durch Gorbatschow ermöglichte, dass die USA die UNO auch im Menschenrechtsbereich nicht mehr als Forum des Ost-West Konfliktes betrachteten.

Andere Bedingungen, wie zum Beispiel die Debatte im Zusammenhang mit dem Nord-Süd Konflikt und die Anerkennung der ANC als legitime Vertretung der Bevölkerungsmehrheit in Südafrika führten dazu, dass die USA sich nicht mehr ständig von den Entwicklungsländern auf Grund ihrer UNO-Politik unter massiven Druck gesetzt sahen.

Der Amtsantritt von Bush sr. fiel mit einer konzeptionellen Umgestaltung der friedenssichernden Maßnahmen der UNO zusammen. Der Sicherheitsrat hatte begonnen,

³¹⁰ Bush, George, Remarks at the Swearing –In Ceremony for Thomas R. Pickering as United States Representative to the United Nations, 20. März 1989, in: PPP/1989/1, S. 168-270.

diese Operationen mit Mandaten auszustatten, die neben den traditionellen Aufgaben der Waffenstillstandsicherung und Pufferbildung zwischen den Konfliktparteien auch neue, „zivile“ Aufgaben wie zum Beispiel die Wahlüberwachung oder die zeitweilige Übernahme der Verwaltung umfassten. Die Bush sr. - Administration unterstützte die Entwicklung der UNO. Vor allem in Zentralamerika, wo die USA jahrelang einer Einbeziehung der UNO zur Konfliktbeteiligung ablehnend gegenüber standen, wurde diese veränderte Haltung deutlich. In der Amtszeit von Bush sr. wurden mehr UNO- Friedensmissionen in Gang gesetzt als in der gesamten Zeit zwischen 1945 und 1988.

In der Rede auf der 47. Ordentlichen Tagung der UN-Generalversammlung bekundete Präsident Bush sr. zwar, dass die USA eine Stärkung der UNO-Friedenssicherungsaktivitäten befürworteten. Er beließ es aber bei dieser Absichtserklärung. Auf die Bitte von Generalsekretär Boutros- Ghali um die Bereitstellung von schnell abrufbaren amerikanischen Kontingenten für die Blauhelmeinsätze der UNO verneinte die Bush sr.- Administration nicht den Bedarf. Sie insistierte aber, dass die Mitgliedstaaten Zeit und Ort des Einsatzes eigener Truppen unter UNO-Oberbefehl selbst bestimme.

Betrachtet man die beiden mit der Notwendigkeit „humanitärer Hilfeleistung“ begründeten Interventionen in Somalia und in Nordirak, so lässt sich schnell erkennen, dass Bush sr. zwar auf eine Legitimation der militärischen Maßnahmen durch die UNO bedacht war, jedoch waren die USA nicht bereit, in auftretenden Konfliktfällen sich der kollektiven Entscheidung von UNO- Organen unterzuordnen. Im Falle der Luftangriffe auf Irak zur Durchsetzung von Flugverbotszonen argumentierten die USA, dass die Angriffe durch die Resolutionen des Sicherheitsrates gedeckt seien. Diese Interpretation fand bei den Mitgliedern des Rates keine einstimmige Zustimmung. Im Dezember 1992 erklärte sich Bush sr. bereit, unter dem Mandat der UNO eine „humanitäre Intervention“ in Somalia durchzuführen. Er beharrte jedoch darauf, die amerikanischen Truppen unter US-Oberbefehl zu belassen, im Gegenzug musste er auf die Kennzeichnung „Blauhelme“ verzichten. Ein Problem, das sich für jeden amerikanischen Präsidenten bei der Entsendung amerikanischer Truppen stellt, ist die Zustimmung des Kongresses für den eingeschlagenen außenpolitischen Kurs zu erreichen und aufrechtzuerhalten. Einzelne Abgeordnete hatten zum Beispiel zu Beginn des Einsatzes in Somalia Kritik geübt.

Generell stand der Kongress positiv gegenüber dem Somalia-Einsatz und der Annäherung der USA an die UNO. Insgesamt aber verhielt sich die Bush sr.- Administration sehr zurückhaltend, wenn es darum ging, die USA längerfristig in multilaterale Gremien und Verfahren der UNO einzubinden. Dies gilt besonders im Hinblick auf Maßnahmen, die der Friedensschaffung dienen, das heißt der Durchsetzung von UNO-Beschlüssen mit notfalls militärischen Mitteln. Akut wurden diese Fragen im Golfkonflikt.

Der Zweite Golfkrieg begann am 2. August 1990 mit der Eroberung von Kuwait. Saddam Hussein erklärte Kuwait zu einer irakischen Provinz, dies war ein Verstoß gegen das Völkerrecht.

Der UNO-Sicherheitsrat stellte noch am Tag des Einmarsches einstimmig einen „Bruch des internationalen Friedens und der Sicherheit“ fest und schuf damit die Rechtsgrundlage für kollektive Sicherheitsmaßnahmen nach Kapitel VII der UNO-Charta.³¹¹

Die USA führten sofort eine Internationalisierung des Golf-Krieges herbei, indem sie durch eine rege Diplomatie mit dazu beitrugen, dass der Sicherheitsrat der UNO in einer Resolution (UNO- Resolution 660) die Aggression des Iraks verurteilte und ihn aufforderte, sich unverzüglich und bedingungslos aus Kuwait zurückzuziehen.³¹² In seiner Resolution 678 (vom 29. November 1990, die mit 12 Ja-Stimmen angenommen worden war (Kuba und Jemen stimmten mit Nein, China enthielt sich der Stimme)), hatte der Sicherheitsrat einerseits die USA und ihre Verbündeten am Golf ermächtigt, notfalls „alle erforderlichen Mittel einzusetzen“, um den Rückzug Iraks aus Kuwait zu erzwingen. Andererseits hatte der Sicherheitsrat aber unter „Einschaltung einer Pause als Geste des Entgegenkommens“ bis zum 15. Januar 1991 eine „letztmalige Gelegenheit“ offeriert, freiwillig alle bis dahin verabschiedeten Resolutionen zu akzeptieren und den Rückzug anzutreten.³¹³ In diesen sechseinhalb Wochen nahmen die UNO eine abwartende Haltung ein. Zwölf Resolutionen hatte der Sicherheitsrat seit Beginn der Golfkrise am 2. August 1990 verabschiedet. Damit sollte es nun sein Bewenden haben.

³¹¹ Heinz, Ursula/Philipp, Christiane/Wolfrum, Rüdiger, Zweiter Golfkrieg: Anwendungsfall von Kapitel VII der UN-Charta, in: Vereinte Nationen, 39 (1991) 4, S. 4.

³¹² Resolution 660 (1990) verabschiedet auf der 2932. Sitzung des Sicherheitsrats am 2. August 1990, in Europa-Archiv, 2/1991, S. D 40; Security Council Resolution 660, U.N. Doc.S/RES/660, 1990.

³¹³ Security Council Resolution 678, U.N. Doc.S/RES/678, 1990.

Tabelle 3: Irak-Kuwait: Die Resolutionen des Sicherheitsrats

Res.-Nr.	Datum	Text in VN	Gegenstand	Abstimmungsergebnis
660 (1990)	2.8.1990	4/90 S. 146	Irakische Invasion Kuwaits	+14;-0;=0
661 (1990)	6.8.1990	4/90 S. 146	Wirtschaftliche Sanktionen gegen Irak	+13,-0;=2
662 (1990)	9.8.1990	5/90 S. 194	Nichtigkeitserklärung der Annexion Kuwaits durch Irak	Einstimmig
664 (1990)	18.8.1990	5/90 S. 195	Schutz der Staatsangehörigen von Drittländern in Irak und Kuwait	Einstimmig
665 (1990)	25.8.1990	6/90 S. 215	Durchsetzung der wirtschaftlichen Sanktionen gegen Irak	+13,-0;=2
666 (1990)	13.9.1990	6/90 S. 215	Nahrungsmittelsituation in Irak und Kuwait	+13;-2;=2
667 (1990)	16.9.1990	6/90 S. 215	Lage der diplomatischen und konsularischen Vertretungen in Kuwait	Einstimmig
669 (1990)	24.9.1990	6/90 S. 216	Besondere wirtschaftliche Probleme von Staaten bei der Umsetzung der Sanktionsmaßnahmen	Einstimmig
670 (1990)	25.9.1990	6/90 S. 216	Einbeziehung des Lufttransports bei der Umsetzung der wirtschaftlichen Sanktionen gegen Irak	+14;-1;=0
674 (1990)	29.10.1990	6/90 S. 217	Haftung Iraks für alle auf Grund der Invasion entstandenen Schäden in bezug auf Kuwait und dritte Staaten	+13; -0; =2
677 (1990)	28.11.1990	6/90S. 218	Sicherung des Bevölkerungsregisters Kuwaits	Einstimmig
678 (1990)	29.11.1990	6/90S. 219	Durchsetzung der Resolution 660 (1990) mit allen erforderlichen Mitteln	+12;-2;=1

Quelle: UNO- Stand: 30.November 1990

Die Bush sr.- Administration hatte durch ihre multilaterale Strategie im Golfkonflikt die UNO zu einem festen Bestandteil der außenpolitischen Diskussion in den USA gemacht. Es herrschte Uneinigkeit darüber, wie verbindlich das amerikanische Verhältnis zu der Organisation gestaltet werden sollte. Sollte sie jeweils ad hoc in internationalen Krisensituationen einbezogen werden, wenn dies im nationalen Interesse der USA liegt? Oder werden sich die USA an einem vertraglich geregelten kollektiven Sicherheitssystem beteiligen, das ihre Politik berechenbar macht, aber auch ihre Handlungsoptionen einschränken würde? Bush sr. optierte zu einer multilateral strukturierten „neuen Weltordnung“ für die unverbindliche Variante. Er widersprach allen Versuchen, das Vorgehen seiner Administration in der Golfkrise als Präzedenzfall anzusehen, der Rückschlüsse auf künftiges Verhalten in vergleichbaren Situationen zulasse.

1.13 Der neue Imperialismus unter Bush sr.

Seit 1898 (Annexion der Philippinen) bis zum Ende des Ost-West Konfliktes führten die USA einen klassischen Imperialismus. Man stellt sich die Frage, ob die amerikanische Außenpolitik nach dem Ende des Kalten Krieges einen klassischen Imperialismus darstellt oder ob es sich um einen neuen Imperialismus handelt, der sich nicht auf Kolonien und Eroberung errichtet, sondern ein „empire lite“, eine Großmacht, ein Militärimperium deren Einfluss sich auf die ganze Welt erstreckt und sich auf die Werte der freien demokratischen Welt und auf Menschenrechte stützt.³¹⁴

1.13.1 Der klassische Imperialismus der USA von 1818 bis zum Ende des Kalten Krieges

Die USA begannen einen imperialistischen Krieg im Jahre 1898 gegen ihren Rivalen Spanien. Mit dem Sieg über Spanien traten auch die USA in den Kreis der imperialistischen Weltmächte ein. Sie erwarben nach dem spanisch-amerikanischen Krieg 1898 verschiedene Protektorate und drei neue Territorien: Hawaii, Philippinen und Puerto Rico.³¹⁵

³¹⁴ Ignatieff, Michael, Empire lite, Die amerikanische Mission und die Grenzen der Macht, Hamburg 2003, S. 17-18.

³¹⁵ Avery, Donald H./Steinisch, Irmgard, Industrialisierung, Urbanisierung und politischer Wandel der Gesellschaft 1877-1914, in: Adams, Willi Paul/Czempiel, Ernst-Otto, Länderbericht USA I, Bonn 1990, S. 88.

Die USA hatten dadurch einen großen Einfluss, der den nördlichen Teil Südamerikas und ganz Mittelamerika umfasste. Diese strategische Herrschaft über das Karibische Meer und eine starke Seemacht im Pazifik war die Grundlage für eine spätere Expansion. Trotz starker antiimperialistischer und isolationistischer Bewegungen in der amerikanischen Politik bauten die USA in der Folge ihren Einfluss in der Weltpolitik bis zum Eintritt in den Ersten Weltkrieg weiter aus.

Die Politik des USA-Imperialismus ergab sich aus seinem Ziel, der Expansion, und aus seinen Methoden, der militärischen und wirtschaftlichen Aggression- genau wie bei der britischen, französischen, japanischen und der deutschen imperialistischen Expansion.

Seit dem Zweiten Weltkrieg stellte die amerikanische Regierung ihren angeblichen Antikolonialismus besonders heraus. Die USA bemühte sich, in Südostasien die dortigen nationalen Befreiungsbewegungen zu seinem Vorteil auszunutzen. Hinter diesem Schleier suchte die USA vorzugehen.

Die USA hatten nach dem Zweiten Weltkrieg eine militärische Vorherrschaft in West- und Südeuropa. Fünf Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg konnten sich die amerikanischen Truppen auf einem größeren europäischen Territorium frei bewegen als im Mai 1945. Die amerikanischen Luftstützpunkte in England wurden nach dem zweiten Weltkrieg aufrechterhalten und Ende der 40 er Jahre erweitert. Ende 1950 begann die Stationierung amerikanischer Truppen in Frankreich und England. Amerikanische Kriegsschiffe liefen nach Belieben die Häfen aller europäischen kapitalistischen Länder an und amerikanische Flugzeuge überflogen nach Belieben ihr Gebiet.

Die amerikanischen Truppen drangen auch in weiten Teilen Südasiens und des pazifischen Raumes vor.

In Japan hatten die USA freie Hand, nachdem die Atombomben den Krieg vor einem wirksamen Eingreifen der Sowjetunion am 2. September 1945 beendet hatten. Amerika verwaltete Japan praktisch allein, um es zu einem „friedlichen“, „demokratischen“, „anti-militaristischen“ Staat zu reformieren.³¹⁶

³¹⁶ Krakau, Knud, Außenbeziehungen der USA, 1945-1990, in: Adams, Willi Paul/Czempiel, Ernst-Otto, Länderbericht USA I, Bonn 1990, S. 186.

Die amerikanische Verwicklung in Vietnam kann als Höhepunkt dieser Tendenz gelten. Die Amerikaner gingen in Vietnam mit einer Gewaltsamkeit, Brutalität und Barbarei vor, die jeder imperialistischen Macht Europas zur Ehre gereicht hätte.³¹⁷

1985, vierzig Jahre nach ihrem Triumph im Zweiten Weltkrieg und über ein Jahrzehnt nach dem Rückzug aus Vietnam, waren 520 000 Streitkräfte in Übersee stationiert, einschließlich 52 000 Mann in der Flotte.³¹⁸

1.13.2 Der neue Imperialismus von Bush sr.

Während des „Salzwasser-Gipfels“ vor der Küste Maltas Anfang Dezember 1989 wurde die Epoche des Kalten Krieges von Bush sr. und Gorbatschow für beendet erklärt.

Im Januar gab die Sowjetunion bekannt, dass sie bereit sei, sämtliche Truppen aus Osteuropa zurückzuziehen. Voraussetzung für die Sowjetunion war, dass die amerikanischen und fremd stationierten alliierten Truppen Mitteleuropa verließen. Jedoch kam ein völliger Abzug der amerikanischen Truppen für Bush sr. nicht in Frage. Auch dann nicht, wenn die Sowjetunion von den übrigen Warschauer-Pakt- Staaten gezwungen würde, ihre gesamten Truppen aus Osteuropa zurückzuziehen.³¹⁹

Obwohl der Kalte Krieg in Europa zu Ende war, beschloss die Bush sr.- Administration die ebenso heftigen Kalten Kriege in Ostasien und Lateinamerika weiterzuführen. Anstelle der Sowjetunion mussten nun die „chinesische Bedrohung“, Fidel Castro, in Lateinamerika der Kampf gegen Drogen, Massenvernichtungswaffen, Iran und Irak als neue Feinde herhalten. Die USA wollten nach dem Ende des Kalten Krieges in Europa die Strukturen und Allianzen aus der Zeit des Kalten Krieges und die NATO erhalten.

Die Initiative vom deutschen Bundeskanzler Kohl und dem französischen Präsident Francois Mitterrand, ein deutsch-französisches Armeekorps, basierend auf der bereits bestehenden deutsch-französischen Brigade, auf 50 000 Mann zu erweitern und zum Zentrum einer europäischen multinationalen Armee zu machen, wurde von den USA heftig abgelehnt.³²⁰

Die amerikanische Militärpräsenz blieb im asiatisch-pazifischen Raum nach dem Ost-West Konflikt in ihren Grundzügen konstant. Obwohl sich in den USA die kritischen Stimmen

³¹⁷ Scott, Len, End of Empire, in: Baylis, John/Smith, Steve, Globalization of World Politics, Second Edition, New York 2001, S. 82.

³¹⁸ Luttwak, Edward N., The Pentagon and the Art of War, New York 1985, S. 256.

³¹⁹ Benjamin, Daniel, Reaching Critical Mass, in: Time, 12. Februar 1990, S. 11 ff.

³²⁰ Die gemeinsame europäische Außen- und Sicherheitspolitik vom 14. Oktober, in: Europa-Archiv, 22/1991, S. D 571 ff.

mehrten, dass Japan und Südkorea über genügend eigene Ressourcen verfügten, um ihre Sicherheit zu garantieren, lehnte die Bush sr.- Administration den Abzug der amerikanischen Truppen im asiatisch-pazifischen Raum ab.

Michael Gordon, Militärkorrespondent der New York Times schrieb im Januar 1990 einen Bericht über den neuen Verteidigungshaushalt:

„ Cheney und mit ihm Präsident (George H.W. Bush) sind der Ansicht, dass die Vereinigten Staaten auch weiterhin eine starke Marine (und Interventionstruppen im Allgemeinen) benötigen, um mit Buschfeuer-Konflikten und Bedrohungen der amerikanischen Interessen in Regionen wie Lateinamerika und Asien umgehen zu können.“³²¹

Ende Juli erklärte Bush sr., er werde die vom Streitkräfteausschuss vorgeschlagenen Kürzungen akzeptieren. Er warnte aber vor weiteren Abschnitten: Trotz des Endes des Kalten Krieges dürften die Verteidigungsanstrengungen nicht vernachlässigt werden und mussten die Streitkräfte stark genug sein, um die vitalen Interesse der Vereinigten Staaten zu verteidigen.³²²

Tabelle 4: Verteidigungshaushalt, ausgewählte Jahre (Mrd. US-Dollar)

1980	1985	1988	1989	1990	1991
143,9	294,7	291,4	437,1	416,8	397,9

Quelle: Annual Report of the Secretary of Defense, verschiedene Jahre. Budget of the United States, Fiscal Year 1992.

In dem Sicherheits- und Strategiebericht an den Kongress befürwortete Präsident Bush sr. eine fortgesetzte Politik der militärischen Stärke mit deutlicher Präsenz in Europa und im Fernen Osten. Die Anzahl der weltweit beschäftigten US-Soldaten ging seit dem Ende des Ost-West Konfliktes nur geringfügig zurück (d.h. gegenüber 1987 um 17 Prozent auf 1 808 000 Mann zurück).

³²¹ Gordon R., Michael, in: New York Times, 31. Januar 1990.

³²² Wines, Michael, New York Times, 23. Juli 1990; Hughes, Colin, in: The Independent, 25. Juli 1990.

Tabelle 5: Militärische und zivile Personalstärke des Pentagon (1987-1992)

Haushaltsjahr	1987	1988	1989	1990	1992
Aktives Militär					
Heer	781	772	770	751	611
Marine	587	593	593	583	542
Marine Corps	200	197	197	197	185
Luftwaffe	607	576	571	511	470
Summe	2174	2138	2131	2003	1808
Summe Reservisten	1151	1158	1170	1127	1114
Summe Zivilisten	133	1090	1117	1045	1006
Rüstungsindustrie	3365	3310	3295	3150	2900

Quelle: Brauch 1993. S. 554-555.

Außerdem zogen die USA sich nicht von ihren Militärbasen zurück. Die USA haben über 700 Militärbasen weltweit. Sie haben sogar noch mehr Militärbasen nach dem Ende des Ost-West Konfliktes.³²³

³²³ Chalmer, Johnson, Der Selbstmord der amerikanischen Demokratie, München 2003, S.11.

Tabelle 6: Im Ausland stationiertes amerikanisches Militärpersonal 1991**Land mit Stationierung von mehr als 100 Mann**

Deutschland	60 053
Japan	41 257
Südkorea	35 663
Italien	11 677
Großbritannien	11 379
Ägypten	5 8460
Panama	5 400
Spanien	3 575
Türkei	2 864
Island	1 960
Saudi-Arabien	1 722
Belgien	1 679
Kuwait	1 640
Kuba (Guantanamo)	1 527
Portugal	1 066
Bahrain	748
Diego Garcia	705
Niederlande	703
Oman	673
Griechenland	498
Honduras	427
Chile	373
Australien	333
Haiti	239
V.A..E	209
Kanada	200
Singapur	160
Philippinen	126
Thailand	113

Quelle: Statistical Abstract of the United States 1992/www.dior.whs.mil/nmid/pubs.htm.

Das militärische Potential der USA wurde während der Kuwait-Krise eindrucksvoll unter Beweis gestellt. Die Luftwaffe und die Marine waren und sind bis heute noch exzellent. Am Boden verfügen die USA über 9 000 M1-Abrams-Panzer. Der Rest der Welt hat nichts, was damit konkurrieren könnte.

Durch das Ausmaß der weltweiten amerikanischen Militärpräsenz kann man behaupten, dass Amerika ein „Empire“ ist. Der Haushalt des Pentagons war und ist so groß wie die Summe der Verteidigungsausgaben der nächsten zwölf oder fünfzehn Nationen. Der Anteil der USA an den weltweiten Verteidigungsausgaben liegt bei 40 bis 45 Prozent.

Tabelle 7: Haushaltsbewilligungen für die Strategische Verteidigungsinitiative, Haushaltsjahre 1987-1991, in Milliarden US-Dollar

	1989	1990	1991
Bewilligt	4,3	4,1	3,9
Von der Regierung gefordert	4,8	4,9	4,7

Quelle: Congressional Quarterly Report, 27 (1991), S. 1836.

Die Stärken der amerikanischen Militärmacht unter Bush sr. zog dann neuerliche Warnungen vor der imperialen Versuchung nach sich.³²⁴

Der amerikanische Politikwissenschaftler Chalmers Johnson wies besorgt auf mögliche Sorgen der amerikanischen Außenpolitik hin³²⁵:

„Anstatt nach dem Kalten Krieg abzurüsten, widmeten sich die Vereinigten Staaten unklugerweise der Aufrechterhaltung eines weltumspannenden Imperiums. [...] Dass Washington stattdessen alles tut, was in seiner beträchtlichen Macht steht, um Strukturen aus dem Kalten Krieg aufrechtzuerhalten, selbst ohne die Rechtfertigung des Kalten Krieges, lässt die Stationierung amerikanischer Truppen im Ausland in einem neuen Licht erscheinen. Für diejenigen, die genauer hinsehen, ist sie inzwischen der klare Beweis für eine imperiale Strategie, die der Kalte Krieg verschleierte.“

Nach dem Ost-West Konflikt war die aggressive Anwendung militärischer Gewalt das Hauptmittel der imperialistischen Ausbreitung der USA gewesen und ist es immer noch. Die

³²⁴ Tucker, Robert W./Hendrikson, David C.: The Imperial Temptation. The New World Order and America's Purpose, New York 1992, S. 53-211.

³²⁵ Johnson, Chalmers, Ein Imperium verfällt: Wann endet das amerikanische Jahrhundert?, München 2000, S. 7, S. 21.

amerikanische Invasion Panamas 1989 war der erste Einsatz amerikanischer Gewalt seit 1945, der nicht im Zusammenhang mit dem Kalten Krieg geführt wurde. Es ging zum ersten Mal nicht mehr um die Eindämmung des Kommunismus, sondern um Durchsetzung amerikanischer Interessen. Die Stärke der eingesetzten Truppen war die größte seit dem Vietnamkrieg 1962. An Weihnachten 1989 hatte die Militäroperation in Panama weltweit großes Aufsehen erregt. Bei dieser Invasion stürzten rund 26 000 Marineinfanteristen den Diktator Noriega (einen früheren Konfidenten des US-Geheimdienstes), der später in die USA gebracht und dort vor Gericht gestellt wurde. Noriega wurde in Florida zu einer Gefängnisstrafe von 40 Jahren verurteilt.

Die Hintergründe der Intervention und ihre Umstände waren sehr dubios. Der Gedanke der friedlichen Streitbeilegung hatte bei dieser Militäroperation keinen Sieg davongetragen.

Die wichtigsten Interessensfaktoren in Panama für die USA waren der Panamakanal (die einzige Verbindung zwischen dem Atlantischen und dem Pazifischen Ozean) und die amerikanischen Militärbasen, die sich in der von den USA verwalteten Kanalzone befanden. Die Bush sr.- Administration war an einem reibungslosen Betrieb des Panamakanals interessiert. Der Panamakanal sollte nach dem 1.1.1990 schrittweise an eine panamaschen Verwaltung übergeben werden und die USA wollte mit einem verlässlichen Partner zusammen arbeiten.

Das Vorgehen der USA in Panama warf eine zentrale Frage auf: Hat eine Supermacht das Recht, in nationale Angelegenheiten einzugreifen, vor allem wenn die Vorgänge in Panama für lange Zeit von der anderen Seite toleriert wurden?

Die USA begründeten ihr Vorgehen mit ihrer neuen Rolle in der Welt nach Ende des Kalten Krieges. Als einzige verbleibende Supermacht sahen sie sich in der Pflicht, einen verbrecherischen Diktator zu stürzen, der die Demokratie und Menschenrechte verletzte und die Sicherheit und Stabilität in der Region gefährdet hatte. Nach dem Ende des Kalten Krieges begannen die USA erstmals für die Weltöffentlichkeit sichtbar, ihre Ziele in der Weltpolitik neu zu definieren.

Als am 2. August 1990 der Irak mit 120 000 Soldaten in den Kuwait einmarschierte und das ganze Land besetzte, reagierte die Bush sr. - Administration sehr schnell. Der amerikanische Präsident kündigte schon am 7. August 1990 die Operation „Desert Shield“ an. Bei dieser Operation ging es um ein defensives Ziel: Die Verteidigung Saudi-Arabiens, und die

Sicherung der Ölimporte aus der Golfregion. Der Schutz von Rohstoffen, vor allem Öl und Gas, stellte eines der zentralen Ziele der Bush sr.- Administration dar.³²⁶

Auf Drängen von Bush sr. und seinem Außenminister Baker wurde eine internationale Streitmacht in der Golfregion zusammengezogen, um Kuwait zurückzuerobern und das irakische Militärpotential zu zerschlagen. Nachdem das von der UNO am 15. Januar 1991 gestellte Ultimatum unbeachtet verstrich, griffen die UNO-Truppen unter Führung der USA den Irak an (Operation „Desert Storm“).

Innerhalb kürzester Zeit hatten die amerikanischen und die alliierten Streitkräfte Saddam Hussein aus Kuwait vertrieben und die Zerstörung des strategischen Potentials von Irak erreicht.³²⁷ Außerdem wurde das Streben nach Expansion von Saddam Hussein eingeschränkt, der Diktator wurde in seine Grenzen zurückgewiesen.

Der zweite Golfkrieg hatte gezeigt, dass die USA imstande waren, einen Krieg mit geringem Aufwand zu gewinnen. Die Kosten des zweiten Golfkrieges wurden vor allem von Japan (10,7 Milliarden US Dollar), Deutschland (6,6 Milliarden US Dollar), Saudi-Arabien und Kuwait (16,4 US Milliarden Dollar jeweils) und von den Vereinigten Arabischen Emiraten (3 Milliarden US Dollar) getragen.³²⁸ Die amerikanische Regierung behauptete sogar, die Operation „Desert Storm“ mit einem Profit abgeschlossen zu haben.

Während des Zweiten Golfkrieges und auch nach diesem Krieg hatten die USA ihre Militärbasen in der ganzen Golfregion ausgebreitet. In Saudi-Arabien ist beispielsweise einer der größten Luftwaffenstützpunkte (Prinz Sultan Stützpunkt). Während des zweiten Golfkrieges war der Prinz Sultan Stützpunkt der Hauptstützpunkt für die amerikanischen Überwachungsoperationen, bei denen AWACS- Luftaufklärungsflugzeuge und U-2-Spionageflugzeuge eingesetzt wurden.³²⁹

Allein die in den Ländern Kuwait, Bahrain und Katar aufgebauten Stützpunkte reichten mehr als aus, um allen militärischen Herausforderungen in der Region gerecht zu werden (die Basen in Oman, den Vereinigten Arabischen Emiraten, der Türkei, Ägypten, Israel und Dschibuti gar nicht mitgerechnet).³³⁰

³²⁶ Yergin, Daniel, Der Preis. Die Jagd nach Öl, Geld und Macht, Frankfurt am Main 1991.

³²⁷ Freedman, Lawrence/Karsh Efraim, How Kuwait was won. Strategy in the Gulf War, in: International Security, 16 (Herbst 1991) 2, S. 5-4.

³²⁸ Time, 11.3.1991.

³²⁹ Johnson, Chalmers, Der Selbstmord der amerikanischen Demokratie, München 2003, S. 321.

³³⁰ Ebd.

Durch den Druck der Medien in den USA entstand die Operation „Restore Hope“ 1992 in Somalia. Die humanitäre Intervention in Somalia war ein Paradigma, das dem des Golfkrieges tendenziell widersprach. Die Operation „Restore Hope“ war eine Interventionsstrategie, die nicht die Niederwerfung des Gegners, sondern die Herstellung einer friedlichen Umwelt zum Ziel hatte. Die Bush sr.- Regierung stellte für diese Operation 25 000 der insgesamt vorgesehenen 35 000 Soldaten zur Verfügung. Die Soldaten erzielten schnelle Erfolge: die Landung der US- Marines am Strand von Mogadischu im Dezember 1992 veranlasste die somalischen Warlords, die Kämpfe zunächst einzustellen. In den folgenden fünf Monaten konnte die Versorgung der Bevölkerung mit Hilfsgütern gesichert werden und somit die Hungerkatastrophe gestoppt werden.³³¹

Mit der Operation „Just Cause“ 1989 in Panama, der Operation „Desert Storm“, „Desert Shield“ (zweiter Golfkrieg 1991) und der Operation „Restore Hope“ 1991 in Somalia und der Kampf gegen den Drogen in Mittel- und Südamerika hatte die Bush sr.- Administration gezeigt, dass sie in Zeiten der Krisen militärisch wie politisch die Welt zu führen verstand.

Im Sommer 1990 erläuterte Bush sr. das strategische Kalkül, das dem „Base Force Concept“ zugrunde lag. Nach dem Ost-West-Konflikt sei es vorrangig, eine Strategie zu entwickeln, die es erlaube, „Vorneverteidigung in Schlüsselbereichen zu üben und wirksam auf Krisen zu reagieren“.³³² Zu diesem Zweck sei die „vorne stationierte Präsenz unabdingbares Element“ der amerikanischen Strategie. „Schnelligkeit und Beweglichkeit“ einerseits und „Einsatzbereitschaft“ andererseits sollen die Streitkräfte auszeichnen, damit sie den Vereinigten Staaten „weltweite Zugriffsmöglichkeiten“ sichern.³³³

Diese signalisierte Konzentration der US-Militärstrategie auf Schlüsselregionen wurde im Februar 1992 durch ein an die Öffentlichkeit gelangtes vertrauliches Strategiepapier des Pentagon bestätigt.

³³¹ Stevenson Jonathan, Hope restored in Somalia?, in: Foreign Policy, no. 91 (1993), S. 138-154.

³³² George Bush, Rede des Präsidenten vor dem Aspen- Institut, in: Amerika-Dienst, (8.8.1990) 31, S. 1-4.

³³³ Ebd., S. 3.

Darin hieß es:

„Unser oberstes Ziel ist es- auf dem Territorium der früheren Sowjetunion oder sonst wo - das Wieder stehen eines neuen Rivalen zu verhindern, der eine Bedrohung in der Größenordnung darstellt wie früher die Sowjetunion. Diese dominierende Überlegung, die der neuen regionalen Verteidigungsstrategie zugrunde liegt, erfordert es, dass wir versuchen, jede feindliche Macht davon abzuhalten, eine Region zu dominieren, deren Ressourcen unter konsolidierter Kontrolle ausreichen würden, globale Macht zu entfalten. Diese Regionen schließen Westeuropa, Ostasien, das Territorium der früheren Sowjetunion und Südwestasien ein.“³³⁴

Viele amerikanische Politiker und Wissenschaftler behaupten, dass die USA nach dem Ost-West Konflikt keine imperialistische Macht sei, weil sie nicht über ein großes Kolonialreich wie beispielsweise das britische Empire verfüge. Diese Behauptung entspricht nicht der Wahrheit, da der Inhalt des Imperialismus die militärische, wirtschaftliche und politische Beherrschung und Unterwerfung der Nationen ist. Die Bush sr.- Administration hatte durch ihre militärische Präsenz in Europa, in Asien, im Nahen-Osten, Afrika und Südamerika diese Voraussetzung erfüllt.

Militärische und wirtschaftliche Methoden gehen Hand in Hand. Die wirtschaftliche Macht des amerikanischen Imperialismus ist die Voraussetzung seiner militärischen Macht, und wiederum sind wirtschaftliche und diplomatische Druckmaßnahmen nur erfolgreich, wenn hinter ihnen die Drohung oder die Realität einer militärischen Intervention steht.

Joseph Nye fordert die Berücksichtigung amerikanischer Interessen an Identität und wirtschaftlicher Wohlfahrt („weiche Macht“).³³⁵

Die USA erwirtschaften etwa ein Drittel des Welt-Sozialproduktes. Das Wachstum und die konjunkturelle Entwicklung in den USA haben eine große Bedeutung für den Welthandel und die wirtschaftliche Entwicklung in anderen Ländern. Konjunkturelle Aufschwünge in den USA führen zu vermehrten Importen und somit zu verbesserten Exportmöglichkeiten in anderen Ländern, deren Konjunktur auf diese Weise stimuliert wird. Eine Rezession in den USA verschlechtert die wirtschaftliche Lage in anderen Ländern. Von keinem anderen Nationalstaat lässt sich dies behaupten. Die USA sind in einem höheren Maße als andere Länder verantwortlich für die weltwirtschaftliche Entwicklung.

³³⁴ Excerpts from the Pentagon's Plan: Prevent the Re-Emergence of a New Rival, in: New York Times, 8.3.1992, S. 14.

³³⁵ Nye, Joseph S., What New World Order?, in: Foreign Affairs, 71 (1992), 2, S. 83-96.

Die USA beteiligen sich oft beim Entstehen multilateraler Organisationen (APEC, NAFTA). Die USA waren beispielsweise an dem Entstehen der APEC beteiligt und nahmen auf diese Weise einen großen Einfluss auf die Belange dieser Region.

Die internationalen Organisationen wie IWF, Weltbank und WTO werden von den USA dominiert. In der Bush sr.- Administration riss die Handelsbeauftragte Carla Hills sich die Führung der Handelspolitik an sich, nachdem die Reagan- Administration dies vernachlässigte. Die wirtschaftlichen Druckmaßnahmen der Bush sr.- Regierung hatten eine große Rolle wegen ihres beträchtlichen Einfluss in den internationalen Organisationen.

Zu diesen Druckmaßnahmen gehören:

- Kredite an abhängige Länder und an durch Krieg verwüstete Länder zu Bedingungen, die den Interessen der USA-Monopole entsprechen.
- Handelsabkommen, die den Schutz der Industrien schwächerer Länder vor ihrer Vernichtung durch die mächtigeren USA- Monopole verbieten.
- Handelssperren und Boykottmaßnahmen sowie Angriffe auf die Währungen anderer Länder.

Nach dem Ost-West Konflikt können die USA als einzige imperiale Macht bezeichnet werden, wobei man die Stellung der USA nicht mit der der alten „klassischen“ imperialistischen Mächte gleichsetzen sollte. Die imperiale Macht Amerikas beruht in hohem Maße auf der überlegenen Organisation und auf der Fähigkeit, riesige wirtschaftliche und technologische Ressourcen umgehend für militärische Zwecke einzusetzen, auf dem nicht genauer bestimmbar, aber erheblichen kulturellen Reiz des „american way of life“ sowie auf der Dynamik und dem ihr innewohnenden Wettbewerbsgeist der Führungskräfte in Gesellschaft und Politik.³³⁶

³³⁶ Brzezinski, Zbigniew, Die einzige Weltmacht, Amerikas Strategie der Vorherrschaft, Berlin 1997, S. 26.

1.14 Zusammenhang zwischen terroristischen Anschlägen und amerikanischer Außenpolitik für den Betrachtungszeitraum der Bush sr.-Administration

Nach dem Ende des Ost-West Konfliktes waren amerikanische Staatsbürger und Einrichtungen der USA das Ziel von rund 40 Prozent aller terroristischen Anschläge.³³⁷ Die Liste der Länder, für die das Außenministerium Reisewarnungen aussprach wurde immer länger. Kein anderes Land (außer Israel) war so häufig Angriffsziel terroristischer Gewaltakte wie die USA. Besondere Brisanz erfuhr dieses Problem nicht nur aufgrund der Kosten an Menschen und Material durch Anschläge gegen die USA im Ausland, sondern durch die Gefahr möglicher Anschläge von Terroristen in den USA selbst. Eine Gefahr, der sich die USA spätestens seit dem 2. Golfkrieg und damit ausgerufene „neue Weltordnung“ stellen mussten. Leitmotiv der Auseinandersetzung mit der Problematik ist die Fragestellung, ob sich ein Zusammenhang zwischen terroristischen Anschlägen und amerikanischer Außenpolitik für den Betrachtungszeitraum nach dem Ende des Ost- West Konfliktes herstellen lässt.

Zur Untersuchung eines möglichen Zusammenhanges zwischen amerikanischer Außenpolitik und terroristischer Angriffe auf amerikanische Einrichtungen wurde im Nahen-Osten als Fallbeispiel ausgewählt, da dort alle wesentlichen Charaktermerkmale der amerikanischen Außenpolitik nach dem Ende des Ost-West-Gegensatzes zusammenkommen.

Als die irakische Armee am 2. August 1990 Kuwait besetzte, wollte Osama Bin Laden „eine Armee aus Mudjahidin zusammenstellen, die Kuwait befreien und Saudi-Arabien gegen einen möglichen Angriff von Saddam Hussein verteidigen sollte.“³³⁸ Nicht seine „Gotteskämpfer“ (Mudjahidin), sondern eine „internationale Armee von Ungläubigen“ unter Führung der USA befreite Kuwait. Die Stationierung amerikanischer Truppen in Saudi-Arabien war der „größte Schock seines Lebens“ von Osama Bin Laden. Dies sollte einen Gesinnungswandel des Al-Kaida Führers bewirkt haben.

„Osamas diffuser Antiamerikanismus, sein emotionales Ressentiment gegenüber dem Westen, wurde zur offenen Feindschaft. Protest und Widerstand gegen die amerikanischen Truppen am Golf machte er zur Grundlage seiner politischen Theologie...“³³⁹

³³⁷ DCI Counterterrorist Center (Hg.), International Terrorism in 1997: A Statistical View, March 1998, <http://www.cia.gov/cia/di/products/terrorism/index.html>.

³³⁸ Thamm, Berndt Georg, Terrorismus, München 2002, S. 294.

³³⁹ Salinger, Pierre/ Laurent, Eric, Krieg am Golf, Das Geheimdossier, München 1991, S. 119.

Das Weltbild von Osama Bin Laden fiel in der arabisch-islamischen Welt auf fruchtbaren Boden. Die militärische Abhängigkeit Saudi-Arabiens vom Westen war aus der Sicht von sehr vielen Islamisten ein Beweis dafür, dass Saudi-Arabien vom richtigen Pfad des wahren Islam abgewichen war. Der Golfkrieg und die damit ausgerufene „neue Weltordnung“ lösten nicht nur in der arabisch-islamischen Welt sondern in der gesamten Welt Reaktionen aus, die von Skepsis bis zur offenen Ablehnung reichten. Nach dem Krieg beurteilte die arabische öffentliche Meinung (außer Kuwait) eine amerikanische Militärpräsenz am Golf immer kritischer. Die Befreiung Kuwaits entzog dem Widerstand gegen Saddam Hussein jede Grundlage und ließ einer weiteren amerikanischen Militärpräsenz am Golf kaum eine Grundlage. Daher wurde auch in vielen arabischen Ländern wie zum Beispiel in Ägypten die öffentliche Meinung immer irakfreundlicher. Arabische Regierungen, die der Allianz beigetreten waren, änderten ihren Standpunkt.³⁴⁰

Ein im Jahre des Golfkrieg in Algerien erschienenenes wichtiges Fundamentalistisches Buch befindet, nach der Niederlage des Irak laute die Frage, wie der Islam dieser „neuen Weltordnung“ entgegentreten solle: „L` Islam face au nouvel ordre mondial“.³⁴¹

Zwischen diesen beiden Zivilisationen kam es zum Konflikt, weil die Weltordnung -die Teile der islamischen Welt ebenso einschließt wie der Rest der Erde- im Widerspruch zum islamischen Universalismus und dessen Vision einer nach den eigenen Vorstellungen organisierten Welt stand. Die vorherrschende Weltordnung beruhte auf der Verpflichtung souveräner Staaten, friedlich miteinander umzugehen und von allen anerkannte klar definierte Grenzen zu achten. Diese Beschreibung von Staatsgrenzen ist der Tradition des Islam entgegengesetzt, die keine Grenzen anerkennt und eine auf die gesamte Menschheit zielende „Da`wal“ (universelle Mission) für sich in Anspruch nimmt. Deshalb stellten alle oppositionellen islamischen Fundamentalisten die in der Welt des existierenden Nationalstaaten in Frage und forderten, sie durch eine auf der „Schari a“ (das islamische Recht) fußende universelle göttliche Ordnung zu ersetzen. Diese Ordnung wird als „Hakimiyyat Allah“ (Gottesherrschaft) verstanden.³⁴²

Die besondere Beziehung zwischen den USA und Israel spielte in der Perzeption amerikanischen Politik in der Region des Nahen und Mittleren Osten hinsichtlich des gewaltsamen Anti-Amerikanismus eine wichtige Rolle. Die überwiegende Mehrheit der

³⁴⁰ Shibley, Telhami, Arab Public Opinion and The Golf War, in: Political Science Quarterly 108,1993, S.451.

³⁴¹ Kassab, Mohammed Yacine, Après l'Irak a qui le tour? L'Islam face au Ordre Mondial, Algerien 1991, S. 75-93.

³⁴² Der Begriff der „Hakimiyyat Allah“ (Gottesherrschaft) wurde von Sayyaid Qutb und Maududi geprägt. Dharif, Muhammad, al-Islam al-siyasi fi al-watan al-Arabi (der politische Islam in der arabischen Welt), Rabat 1992, S. 89-134.

Bevölkerung in der arabischen Welt vertrat die Auffassung, die USA unterstütze Israel bedingungslos, ohne auf die Interessen der arabischen Welt in gebührendem Maße einzugehen.³⁴³ Etliche politische Entscheidungen, die zugunsten Israels gefällt wurden, gefährden nach dem Ende des Ost-West Konfliktes die nationale Sicherheit der USA. Die Kombination aus unablässiger Unterstützung für Israel und der fortdauernden israelischen Besetzung hat den Antiamerikanismus in der arabischen und islamischen Welt gestärkt und so die Bedrohung durch den internationalen Terrorismus vergrößert. Osama Bin Laden sah die bedingungslose Unterstützung Israels als einen der Gründe der Terroranschläge gegen die USA.³⁴⁴

1.14.1 Die Entwicklung des Terrorismus

a. Der Begriff Terrorismus

Der Begriff „Terrorismus“ ist relativ neu. Er wurde zum ersten Mal im Zusammenhang mit der französischen Revolution verwendet und war zunächst nichts anderes als ein Synonym für „Schreckensherrschaft“.³⁴⁵ In den Jahren nach der französischen Revolution erfuhr der Terminus eine Bedeutungserweiterung im Sinne eines Systems oder Zustandes der Angst. Als „Terrorist“ galt zu jener Zeit jeder, der versuchte, seine Absichten und Ziele durch Gewalt, Zwang und Einschüchterung zu erreichen.³⁴⁶ Auch wenn diese Grundzüge heute noch zutreffen, so ist die Komponente der „Schreckensherrschaft“ ausgeübt durch den Staat im Sinne des Gewaltmonopols keine Komponente des modernen Terrorismusverständnisses mehr.³⁴⁷

Der Begriff Terrorismus wird für jede Form der Gewaltausübung verwendet, die nicht von staatlichen Akteuren ausgeht. Auch in offiziellen Definitionen des Terrorismus als Form

³⁴³ Nader, Said, Direktor des Development Studies Programme der Birzeit University/West Bank.

³⁴⁴ „With a simple look at the U.S. behaviors, we find that it judges the behavior of the poor Palestinian children (...) as terrorists whereas when the Israeli pilots bombed the U.N. building in Qana, Lebanon (...) the U.S. stopped any plan to condemn Israel. We declared jihad against the U.S. government because (...) we believe the U.S. is directly responsible for those who were killed in Palestine ...”Transcript of Osama Bin Ladin interview with Peter Arnett, CNN; <http://www.cnn.com/CNN/Programs/impact/9705/09/transcript.ladin.html>.

³⁴⁵ Terrorismus: Ein System des Terrors. Herrschaft durch Einschüchterung, wie sie durch die Partei, die in Frankreich während der Revolution von 1789 bis 1794 an der Macht war, eingerichtet und praktiziert wurde; das System des „Terrors“. Allgemein: Eine Politik, die die Absicht verfolgt, Terror gegen diejenigen einzusetzen, gegen die sie sich richtet; die Anwendung von Methoden der Einschüchterung; die Tatsache, dass Terror ausgeübt, oder der Umstand, dass Terror erlitten wird, in: The Oxford English Dictionary, Compact Edition, Oxford 1971, S. 3268.

³⁴⁶ The Oxford English Dictionary, Compact Edition, Oxford 1971, S. 3268.

³⁴⁷ Wilkinson, Paul, The Strategic Implications of Terrorism, London 1977.

politischer Gewalt wird der genuinen Qualität terroristischer Gewaltakte nicht gebührend Rechnung getragen. So definieren die USA seit 1983 „Terrorismus“ als politisch motivierte Gewalt, ausgeübt durch subnationale Gruppen oder Individuen.³⁴⁸

Ähnlich charakterisiert auch die offizielle Definition des Federal Bureau of Investigation (FBI) „Terrorismus“:

„ (...) the unlawful use of force or violence to intimidate or coerce a government, the civilian population or social objectives. “³⁴⁹

b. Die Merkmale des Terrorismus 1960 – 1980

Die Zunahme der Gewalttaten durch nicht-staatliche Akteure in den 60er und 70er Jahren brachte den Terrorismus erstmals in das Licht der breiten Öffentlichkeit, da diese Gruppierungen außerhalb des politiktheoretischen Konstruktes des Staates und dessen Gewaltmonopol standen.³⁵⁰ Während dieser Zeit wurde Terrorismus (der Terrorismus in Europa und auch im Nahen und Mittleren Osten) als antiwestlich, anti-kapitalistisch und pro-revolutionär verstanden. Der internationale Terrorismus wurde als Teil der sowjetischen Politik zur Erringung der Weltvorherrschaft aufgefasst. Die USA sahen im internationalen Terrorismus einen von der Sowjetunion geschürten Krieg „unsichtbarer Armeen“³⁵¹, gerichtet gegen die internationale Ordnung.

Nach dem Zusammenbruch der Kolonialreiche in Zuge des Zweiten Weltkrieges und der damit verbundenen Neuordnung der Welt und der Internationalen Beziehungen zur Füllung der entstandenen Machtvakuen in Afrika und dem Nahen Osten bildeten sich Gruppierungen mit der Zielsetzung, die auf dem Reißbrett entstanden neuen Grenzen mit allen Mitteln zu bekämpfen, die Palestine Liberation Organization (PLO) ist das wohl bekannteste Beispiel.³⁵² Die Terrorgruppen im Nahen Osten, die sich selbst als „Bewegungen nationaler Befreiung“ bezeichneten, waren mit Blick auf ihre ideologische Ausrichtung in keiner Weise ein einheitlicher Block. Lehnten alle Gruppierungen eine Anerkennung des Staates Israel ab, so

³⁴⁸ U.S. Department of State, Patterns of Global Terrorism 1999, Washington D.C., 2000, S. III.

³⁴⁹ Webster, William H., Terrorism as a Crime, in: FBI Law Enforcement Bulletin, Vol. 55, No. 5, Washington D.C., May 1986, S. 11.

³⁵⁰ Shapiro, Michael, The Politics of Representation: Writing Practices in Biography, Photography and Political Analysis, Madison 1998, S. 98; Cox, Richard H. (Hg), Locke on War and Peace, Oxford 1960, S. 63- 73 , S. 154 – 162; Schlösser, Jutta, Hobbes “Levithan”, Darmstadt 1996, S. 144 – 146.

³⁵¹ Segaller, Stephen, Invisible Armies: Terrorism into the 1990s, San Diego 1987, S. 121.

³⁵² Kupperman, Robert H./ Trent, Darrell M., Terrorism. Threat, Reality, Response, Stanford 1979, S. 4 -19.

war die politische Ausrichtung sehr unterschiedlich. Die „Fatah“, die nationale Befreiungsbewegung für Palästina, hatte keine politische Ideologie, abgesehen von der Rückeroberung Palästinas durch bewaffneten Kampf. Die P.D.F (Popular Democratic Front for the Liberation of Palestine) definierte sich als Trotsky'sche Gruppe, die es sich zum Ziel gesetzt hatte, die Revolution gegen den Zionismus, den Imperialismus und arabische Reaktionäre voran zutreiben.³⁵³

Organisatorisch hatten alle Gruppierungen eines gemeinsam: Die Terroristen der 60er und 70er Jahre waren organisiert in straffen Einheiten, die zusammen genommen ein Netzwerk bildeten, an dessen Spitze eine Führungsriege stand, die das Handeln der jeweiligen Gruppe bestimmte. Im Gegensatz zu den Terroristen in Europa zeichneten sich die Terrorgruppen im Nahen und Mittleren Osten darüber hinaus dadurch aus, dass sie neben der militärischen Komponente auch damit begannen, zur Bindung der Mitglieder an die jeweilige Organisation zivile Strukturen aufzubauen. Durch das Bereitstellen oftmals freier Bildung und Heilfürsorge gelang es, die Zahl der Mitglieder auf konstant hohem Niveau zu halten. Es war Teil der Strategie innerhalb der politisch und finanziell schwachen Bevölkerungsschichten zu rekrutieren.³⁵⁴ Die Organisationen wie Hezbollah (Partei Gottes) oder die Abu Nidal Organisation begannen schon früh damit an, ein eigenes Schul- und Krankenhaussystem aufzubauen und Sympathisanten im Ausland (vor allem in den USA und in Europa) zur Finanzierung sowohl sozialer als auch terroristischer Aktivitäten heranzuziehen. Ebenso operierten diese Gruppen über Landesgrenzen hinweg, dies war ein wesentlicher Unterschied zu den damals aktiven Gruppen in Europa, die nur in ihrem eigenen Land organisiert waren und auch nur dort terroristische Anschläge verübten. Gruppen wie die RAF, die IRA oder die ETA lassen sich schwerlich dem Bereich des internationalen Terrorismus zuordnen, da sich die Aktionsräume dieser Vereinigungen geographisch klar eingrenzen lassen.³⁵⁵

Aufgrund des hierarchischen Organisationsmusters der terroristischen Vereinigungen der 60er und 70er Jahre war es für europäische und amerikanische Geheimdienste, sowie für die Justizbehörden der vom Terrorismus betroffenen Länder recht einfach, terroristische Organisationen mit Informanten zu unterwandern. Oft ähnelte der Aufbau der Terrorgruppen der Struktur eines großen Wirtschaftsunternehmens, mit pyramidischen und linearen Machtstrukturen, so dass die Rolle einzelner Individuen innerhalb einer bestimmten Organisation mit Hilfe nachrichtendienstlicher Erkenntnisse ermittelt werden konnte. Durch diese überschaubaren Machtstrukturen terroristischer Vereinigungen in dieser Zeit errangen

³⁵³ Heradstveit, Daniel, Nahost-Guerillas - Eine politologische Studie, Berlin 1973, S. 13 – 50.

³⁵⁴ Crenshaw, Martha, Theories of Terrorism: Instrumental and Organizational Approaches, in: Rapoport, David C. , Inside Terrorist Organizations, London 1988, S. 20.

³⁵⁵ Laqueur, Walter, Die globale Bedrohung. Neue Gefahren des Terrorismus, 2001, S. 173 – 178.

vor allem die israelischen Geheim- und Sicherheitsdienste beachtliche Erfolge bei der Eindämmung des Handlungsspielraumes der PLO.³⁵⁶

c. Der Terrorismus seit 1980

Die alten Organisationsstrukturen und Motive des Terrorismus sind nicht vollständig verschwunden. Auch heute noch organisieren sich diverse Gruppen, wie etwa Hamas oder Hizbollah, nach dem hierarchischen Organisationsmuster der Zeit vor 1979. Diese Gruppen konstituieren sich immer noch auf der Basis einer gemeinsamen politischen Vision und einem klar definierten Endziel, wie zum Beispiel die Befreiung Palästinas oder die Schaffung rein islamischer Staaten, etwa nach Vorbild des Iran. Auch auf der Ebene der Finanzierung terroristischer Vereinigungen sind die alten Strukturen teilweise erhalten geblieben: Staaten wie der Iran, Syrien, Libyen und Nordkorea unterstützten auch weiterhin Terrororganisationen unterschiedlichster Ausrichtung. Ein generelles Problem bei der Frage nach den „State-Sponsors“ des internationalen Terrorismus ergibt sich aus der Tatsache, dass hierfür keine schriftlichen Beweise vorliegen, sie sind der breiten Öffentlichkeit nicht zugänglich. Syrien ist beispielsweise jährlich auf der Liste der Terrorismus fördernden Länder des Department of State zu finden. Eindeutige Beweise wurden von der amerikanischen Regierung in den letzten 10 Jahren nicht genannt, da derartige Information unter den Sammelbegriff der „nationalen Sicherheit“ fallen und unter Verschluss gehalten werden.³⁵⁷ Neben dem Verhängen von Handelssanktionen gegen „State Sponsors“ waren die USA seit 1979 bemüht, die Auslandskonten dieser Staaten zu sperren. Im Nahen und Mittleren Osten sind davon der Iran (seit 1984), Irak (seit 1979 mit einer Unterbrechung von 1982 bis 1990), Syrien (seit 1979) und der Sudan (seit 1992) betroffen. Der Gesamtwert der gesperrten Konten belief sich auf 2.29 Milliarden US Dollar.³⁵⁸

Die Geburt des multinationalen Terrorismus stellte die Reaktion der islamischen Welt auf den Einmarsch der sowjetischen Armee in Afghanistan 1979 dar, indem der Freiheitskampf der Mudschahidin durch Rekrutierung und Ausbildung von Kämpfern aus anderen islamischen,

³⁵⁶ Emerson, S.A., Political Islam promotes terrorism, in: P. A. Winters, Islam: Opposing views, San Diego 1995, S. 157 – 163.

³⁵⁷ Sheehan, Michael A., Ambassador at Large and Coordinator for Counterterrorism, U.S. Department of State, Interview mit dem Verfasser, Washington D.C., 8. September 1999.

³⁵⁸ U.S. Department of the Treasury, Office of Foreign Assets Control, 1998 Annual Report to Congress on Assets in the United States belonging to Terrorist countries or International Terrorist Organizations, Washington D.C. 1999, S. 4.

vor allen aus arabischen Ländern zu einer internationalen Angelegenheit des gesamten Islam erhoben wurde.³⁵⁹

Der Golfkrieg 1991 gegen den Irak und die anschließende Präsenz insbesondere amerikanische Interessen und Soldaten in Saudi-Arabien veranlasste Bin Laden dazu, seine Afghanischen - Getreue zu einem internationalen Terrorverband zusammenzuführen.

d. Terrorismus und Massenvernichtungswaffen

Neben dem Fehlen einer identifizierbaren Organisationsstruktur und der gestiegenen Gewaltbereitschaft international agierender Terroristen beinhaltet der „neue Terrorismus“ ein weiteres, nicht zu unterschätzendes Problem, nämlich die Verbreitung und Verwendung von Massenvernichtungswaffen. Mit dem Ende des Kalten Krieges hatte sich die Grundlage einer Auseinandersetzung mit der Frage, ob Terroristen in der Lage und Willens sind, Massenvernichtungswaffen einzusetzen, qualitativ gewandelt. Bis zum Zusammenbruch der Sowjetunion wurde die Debatte über die Aneignung von atomaren, biologischen oder chemischen Waffen durch nicht-staatliche Akteure nur theoretisch in akademischen Kreisen diskutiert. Aufgrund der restriktiven Kontrolle von Massenvernichtungswaffen durch die beiden großen Atomkräfte, USA und Sowjetunion, stellte sich das Problem der unkontrollierten Verbreitung jener Waffen noch nicht als tatsächliches Problem. Die Möglichkeit eines Terroranschlages unter Verwendung von Massenvernichtungswaffen wurde jedoch seit dem Zusammenbruch des sowjetischen Imperiums nicht länger bestritten. Als im Juni 1990 eine Gruppe der Widerstandsbewegung Tamil Tigers auf Sri Lanka Chlorgas einsetzte, um eine Stellung der Armee anzugreifen³⁶⁰, wurden die gehegten Zweifeln über die Möglichkeit terroristischer Anschläge mit Massenvernichtungswaffen ausgeräumt.

In seiner Rede im März 1991 forderte Bush sr. eine Kontrolle der Proliferation von Massenvernichtungswaffen und ihrer Trägersysteme und warnte vor einem regionalen Rüstungswettlauf in diesem Bereich.³⁶¹

Die Möglichkeit des Einsatzes von Massenvernichtungswaffen durch Terroristen wirft die grundsätzliche Frage auf, ob die in den 60er und 70er Jahren unter anderem durch Henry

³⁵⁹ Huntington, Samuel P., Kampf der Kulturen, München 1997, S.400-403.

³⁶⁰ Daase, Christopher, Terrorgruppen und Massenvernichtungswaffen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 48/2005, S. 35.

³⁶¹ Bush, George: The world after the Persian Gulf war. Address before a joint session of Congress, Washington D.C., 06.03.1991, in: DoSD 2 (1991), Nr. 10, S. 161-163.

Kissinger geprägte Doktrin „don't negotiate with terrorists“ weiterhin Gültigkeit beanspruchen kann:

„(...) if terrorist groups get the impression that they can force negotiation with the United States and an acquiescence in their demands, then we may save lives in one place at the risk of hundreds of lives everywhere else.“³⁶²

Die Weiterverbreitung von A-, B-, und C-Waffen ist auf staatlicher Ebene nicht zwangsläufig ein Sicherheitsrisiko, da auf dieser Ebene das Konzept gegenseitiger Abschreckung funktioniert.

Allzu oft wird die Bedrohung ausgehend von Massenvernichtungswaffen in den Händen von „Schurkenstaaten“ und Terroristen durch die Entscheidungsträger innerhalb der amerikanischen Regierung als gleichwertig bezeichnet, ohne das Konzept des „rationalen Akteurs“³⁶³ ausreichend zu beachten. Staaten, auch „Schurkenstaaten“ wie der Iran oder Nord-Korea, handeln rational und nicht ad hoc um das Überleben der eigenen Nation zu sichern. In Bezug auf den Einsatz von Massenvernichtungswaffen bedeutet abstrahiert, dass Staat A einen Angriff mit Massenvernichtungswaffen auf Staat B, welcher ebenfalls über Massenvernichtungswaffen Kapazitäten verfügt, nicht wagen wird, da einem solchen Angriff ein massiver Gegenschlag durch Staat B folgen würde.³⁶⁴ Für Terroristen gilt das Theorem des Rationalen Akteurs nicht, zumal Terroristen aus anderen Beweggründen heraus handeln.

Basierend auf der losen Organisationsstruktur des „neuen Terrorismus“ und der Schwierigkeit, Verantwortliche für Terroranschläge eindeutig zu bestimmen, verfügen Terroristen über einen wesentlich größeren Handlungsspielraum mit Blick auf einen eventuellen Einsatz von Massenvernichtungswaffen, brauchen sie ähnliche Vergeltungsschläge der attackierten Seite nicht zu fürchten.

³⁶² Secretary Kissinger's News Conference at Vail/CO, August 17, in: U.S. Department of State, The Department of State Bulletin, Vol. LXXIII, Nos. 1880 --1905, Washington D.C., April 1976, S. 408.

³⁶³ Kunz, Volker, Theorie des rationalen Handelns -Konzepte und Anwendungsprobleme, Opladen 1997, S. 16 – 26.

³⁶⁴ Kratochwil, Friedrich, Norms versus numbers: Multilateralism and the rationalist and reflexivist approaches to institutions – a Unilateral Plea for Communicative Rationality, in: Ruggie, John Gerard, Multilateralism Matters – the theory and praxis of an institutional form, New York 1993, S. 443 – 472.

1.14.2 Die Vorherrschaft der USA im Nahen und Mittleren Osten

a. Die Konflikte im Nahen und Mittleren Osten

Der enge Zusammenhang zwischen amerikanischem Handeln auf der einen und terroristischen Übergriffen auf der anderen Seite wurde nirgends so deutlich wie in der Region des Nahen und Mittleren Osten. Auch wenn die Mehrzahl terroristischer Übergriffe auf Einrichtungen der USA nach dem Ende des Ost-West Konfliktes Latein- und Südamerika zugerechnet werden musste,³⁶⁵ so war die Region des Nahen und Mittleren Osten von überragender Bedeutung.

In keiner anderen Region der Erde verdichteten sich die Eckpunkte amerikanischer Außenpolitik, Wilson'sche Demokratisierungsbestrebungen und realpolitische Sicherung amerikanischer Hegemonialstellung auf so engem Raum: die Schaffung einer universal gültigen Weltordnung zur Überwindung der Anarchie des internationalen Systems, militärische Vormachtstellung, Interventionismus, Sanktionismus und die sie begleiteten unterschiedlichen Standards in der Auslegung und Anwendung jener Mittel der Diplomatie. Die bedingungslose Unterstützung Israels durch die USA und die Problematik, die sich aus der amerikanischen Unterstützung für Saudi-Arabien und anderer autokratischer Regime ergab, trug darüber hinaus ihren Teil zur Verschärfung der asymmetrischen Bedrohung bei.

b. Die US -israelischen Beziehungen

Die besondere Beziehung zwischen den USA und Israel spielt in der Perzeption amerikanischer Politik in der Region des Nahen und Mittleren Osten hinsichtlich des Anti-Amerikanismus eine wichtige Rolle. Die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung in der arabischen Welt vertrat die Auffassung, die USA unterstützte Israel und seine außenpolitischen Ziele bedingungslos, ohne auf die Interessen der arabischen Welt einzugehen. Egal, was Israel tut, die Unterstützung bleibt unverändert.

³⁶⁵ U.S. Department of State, Patterns of Global Terrorism – 1999, S. 101.

Insbesondere begünstigen die USA Israel gegenüber den Palästinensern, und nur selten üben sie Druck auf den jüdischen Staat aus, den Bau von Siedlungen und Straßen im Westjordanland zu stoppen³⁶⁶:

„The frustration with American policy is mostly about its extreme and unconditional support of Israel. Attacks against American targets is a reflection of widespread frustration among Arab people with U.S. policy in the region.“³⁶⁷

Die Untersuchung der Beziehungen zwischen Israel und den USA deuteten auf eine bedingungslose Unterstützung Israels durch die USA. hin. Dieses Verhältnis lässt sich ab der Unterstützung der britischen „Balfour Deklaration“ (1917) zurückverfolgen, welche erstmals einen jüdischen Heimstaat erwähnte, (durch den U.S. Kongress (1922)). Der „Sechs-Tage-Krieg“ (1967) und der verstärkte Versuch der ehemaligen Sowjetunion Einfluss auf die Geschichte im Nahen- und Mittleren Osten zu nehmen, veranlasste den damaligen amerikanischen Präsidenten Lyndon B. Johnson, die wirtschaftlichen und politischen Bindungen zwischen den USA und Israel auszubauen.³⁶⁸ Trotz gelegentlicher Spannungen zwischen den USA und Israel während der Präsidentschaft Carters, bezüglich der israelisch-ägyptischen Friedensverhandlungen nach dem Yom Kippur Krieg (1973) oder Carters Forderung nach einer Heimstätte für die Palästinenser, blieben die Beziehungen zwischen beiden Staaten positiv. Gelegentliche Spannungen in den 80er Jahren (amerikanische Kritik an der israelischen Annexion der Golan Höhen und der israelischen Antwort auf die „Intifada“³⁶⁹) verschlechterten das israelisch-amerikanische Verhältnis kaum. Mit dem Amtsantritt von Ronald Reagan stieg der strategische Wert Israels, da er Israel eine noch zentralere Bedeutung bei der Eindämmung des sowjetischen Einflusses in der Region gab.³⁷⁰

Der arabisch-israelische Konflikt besaß auf außenpolitischen Prioritätenliste der Bush sr.- Administration zu Beginn der Amtszeit nur eine geringe Stellung. In seiner Rede am 6. März 1991 vor beiden Häusern des Kongresses forderte Bush sr., dass der angepeilte Friedensprozess auf den Resolutionen 242 und 338 des UN-Sicherheitsrates sowie auf dem in

³⁶⁶ Mearsheimer, John J./Walt, Stephen M., Die Israel-Lobby, Wie die amerikanische Außenpolitik beeinflusst wird, Frankfurt/New York 2007, S. 22-23.

³⁶⁷ Development Studies Programme, Birzeit University, Survey No. 1, 7. September 2000; <http://www.birzeit.edu/dsp/survey/results.htm>; Survey No. 2: The Palestinian Intifada and the Peace Process, 13. November 2000; <http://www.birzeit.edu/dsp/surv2/results.html>.

³⁶⁸ Patterson, David S., Foreign Relations of the United States 1964 – 1968, Volume XVII, Arab Israeli Dispute, 1964 – 1967, S. 724 – 822.

³⁶⁹ Peretz, Don, Intifada: the Palestinian Uprising, Boulder 1990, S. 1 – 38.

³⁷⁰ Reich, Bernhard, The United States and Israel: The Nature of a Special Relationship, in: Lesch, David, W., The Middle East and the United States. A Historical and Political Reassessment, Boulder 1996, S. 233 – 241.

ihnen enthaltenen Prinzip „Land für Frieden“ gründen müsse.³⁷¹ Die USA intensivierten nach dem zweiten Golfkrieg ihre Bemühungen, die Resolution der UN-Generalversammlung 3379 vom 10. November 1975, in der Zionismus als eine Form des Rassismus verurteilt worden war, von der Generalversammlung widerrufen zu lassen. Bei seiner Rede vor dem American Israel Public Affairs Committee im Mai 1989 hatte Außenminister Baker die arabischen Staaten in der UNO zu einem Widerruf aufgerufen.³⁷²

Die Rückwirkungen des Endes des Ost-West Konfliktes und des zweiten Golfkrieges auf die UNO gaben den USA nun die nötigen politischen Handlungsspielräume, um im Sommer 1991 diese Maßnahme, deren Bedeutung in ihrer Symbolik lag, als den Friedensprozess unterstützenden Schritt, erneut voranzutreiben. Auf Anweisung von Präsident Bush sr. begannen amerikanische Diplomaten im Sommer 1991 eine intensive Kampagne in der UNO, um den Widerruf der Resolution 3379 sicherzustellen. Präsident Bush sr. forderte in seiner Rede vor der UNO am 23.09.1991 die Generalversammlung persönlich zur Zurücknahme auf.³⁷³

Das besondere Verhältnis zwischen den USA. und Israel, sowie die darauf fundierende Kritik verschiedener Akteure in der arabischen Welt, lässt sich an zwei Eckpunkten festmachen: massive amerikanische Finanzhilfen für Israel und die Anwendung doppelter Standards der USA in ihren Beziehungen zu den Staaten der Region. Kein anderes Land der Erde erhält so großzügige Finanz- und Wirtschaftshilfe wie Israel. Die USA finanzierten nach dem Ende des Kalten Krieges rund 40 Prozent des gesamten israelischen Verteidigungshaushaltes.³⁷⁴

Diese finanzielle Unterstützung reflektierte die Besonderheit des amerikanisch- israelischen Verhältnisses. Angriffspunkt dieser Unterstützung war vielmehr die Tatsache, dass sie ohne Vorbedingungen gewährt wurde und nicht als Druckmittel mit dem Ziel einer Verhaltensänderung Israels gegenüber den Palästinensern und den arabischen Nachbarn eingesetzt wurde (Sanktionsmaßnahmen).

Die anti-amerikanischen Ressentiments der arabischen Bevölkerung beruhten nicht nur auf der Auffassung, die USA übten unzureichenden Druck auf Israel im Friedensprozess aus und verhinderten somit die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechtes der Palästinenser. Der mangelnde Druck der USA auf Israel zeige vielmehr den anti-islamischen Charakter der

³⁷¹ Bush, George, The world after the Persian Gulf war. Address before a joint session of Congress, Washington D.C., 06.03.1991, Nr.10, S.161-163.

³⁷² Bolton, John R., Assistant Secretary for International Organization Affairs: Statement before the Subcommittee on Near Eastern and South Asian Affairs of the Senate Foreign Relations Committee, 30.03.1990, in CCCCPC, Nr. 1269, S. 1-4 .

³⁷³ Hoffman, David: Bush´s U.N. remarks meant to smooth Israeli relations, officials say, in: WP, 24.09.1991.

³⁷⁴ Reich, Bernard, The United States and the Arab –Israeli peace process, in: Ben - Dor , Gabriele/Dewitt, David B. , Confidence building measures in the Middle East, Boulder 1994, S. 6.

amerikanisch-israelischen Partnerschaft.³⁷⁵ Es sei gerade die hierzu bedingungslose amerikanische Unterstützung Israels, so Osama Bin Laden, die eine Aussöhnung zwischen den Arabern und Israel unmöglich mache, sei sich Israel doch jederzeit der vorbehaltlosen Unterstützung der USA bewusst:

„With a simple look at the U.S. behaviours, we find that it judges the behaviour of the poor Palestinian children (...) as terrorists whereas when the Israeli pilots bombed the U.N. building in Qana, Lebanon (...) the U.S. stopped any plan to condemn Israel. We declared jihad against the U.S. government because (...) we believe the U.S. is directly responsible for those who where killed in Palestine [and] Lebanon.“³⁷⁶

Auch der amerikanische Nahost Experte Stephen Zunes sah die bedingungslose Unterstützung Israels als einen der Gründe, die Terroranschläge gegen die USA begünstigten (besonders aufgrund der Tatsache, dass Israel selbst gegen amerikanische Standards verstoße, für die andere Staaten der Region, allen voran Irak und Iran, gemäßregelt würden). Dies beziehe sich vor allem auf den Bereich der Menschenrechte,³⁷⁷ des internationalen Rechts in Form der Missachtung von UNO- Resolutionen und den Bereich der Non-Proliferation von Massenvernichtungswaffen.³⁷⁸ Ebenso verwies dies die Kritik an den erheblichen Demokratiedefiziten Israels, welcher in der Fachliteratur oftmals als die einzige Demokratie in der Region bezeichnet wurde.³⁷⁹ Kritik an den von den USA unterschiedlich angesetzten Maßstäben fand sich nicht nur in akademischen Publikationen oder in Verlautbarungen von Bin Laden, sondern auch die arabischen Partner der USA kritisierten dies zunehmend.³⁸⁰

Die enge Verbundenheit zwischen den USA und Israel war nicht nur aufgrund der einseitigen Unterstützung israelischer Politik für das Phänomen des anti-amerikanischen Terrorismus von Bedeutung. Die Anwendung doppelter Standards, die im amerikanischen Umgang mit Israel und anderen Staaten der Region (vor allem die designierten „Schurkenstaaten“) zu beobachten war, bat einen idealen Nährboden für den Terrorismus. Die amerikanische Doppelmoral in der Region sei Beleg dafür, dass die USA weder darum bemüht seien, einen Ausgleich mit der

³⁷⁵ Yazbeck Haddad, Yvonne *Islamist Perceptions of U.S. Policy in the Middle East*, in: Lesch, David, *The Middle East and the United States*, Boulder 1996, S. 421 -424.

³⁷⁶ CNN, Transcript of Osama Bin Ladin interview with Peter Arnett, <http://www.cnn.com/CNN/Programs/impact/9705/09/transcript.ladin.html>.

³⁷⁷ Amnesty International (Hg.), *Report 2000*, S. 137 – 138.

³⁷⁸ Zunes, Stephen, *Continuing the Storm: The U.S. Role in the Middle East*, *Foreign Policy in Focus*, Special Report No. 9, February 2000, S. 9; Harkavy, Robert E., *Spectre of a Middle Eastern Holocaust: The Strategic and Diplomatic Implications of the Israeli Nuclear Weapons Program*, in: *Monograph Series in World Affairs*, Vol. 14, No. 4, Denver 1977, S. 10.

³⁷⁹ Sheffer, Gabriel, *U.S. – Israeli Relations at the Crossroads*, London/Portland 1997, S. VII.

³⁸⁰ *Reviewing the case of Iraq*, the foreign ministers stressed that U.S. double standards should not be applied, especially in matters pertaining to Israel, which is still occupying lands and refusing to implement its obligations; *Royal Embassy of the Kingdom of Saudi Arabia* (Hg.), *Arab foreign ministers conclude meeting in Cairo*, January 25, 1999; http://www.saudiembasy.net/press_release/99_spa/01_25_Arab.html.

arabischen Staatenwelt zu suchen, noch ein wirkliches Interesse an der Verbreitung amerikanischer Ideale wie „Demokratie“ oder „Menschenrechte“ hätten. Über die besondere Beziehung („special relationship“) zu Israel hinaus zeige dies die amerikanische Unterstützung für andere repressive Staaten in der Region, durch deren Instrumentalisierung die USA ihre Hegemonialstellung ausbauen wolle, ohne die Interessen der regionalen Akteure ausreichend zu berücksichtigen.

Kapitel V Die Außenpolitik von Bill Clinton

Das fünfte Kapitel behandelt die Entwicklung der amerikanischen Außenpolitik von Bill Clinton nach dem Ende des Ost-West Konfliktes von 1993 bis Januar 2001. Hier werden die Zusammensetzung und der Arbeitsstil von Bill Clinton erklärt, sowie die Doktrinen („A national Security Strategy of Engagement and Enlargement“) und die Rolle des Kongresses bei der Außenpolitik der Clinton- Administration. Die Außenpolitik der Clinton- Administration in Europa, in Russland, Asien, im Nahen- Osten, in Lateinamerika und in Afrika wird dargestellt. Und schließlich werden die Außenwirtschaftspolitik und die UNO-Politik bei Clinton analysiert. Die Fragen, denen hier nachgegangen werden soll, lauten: Welche Konzepte und welche Praxis verfolgt die Clinton- Administration, um amerikanische Führung in der Weltpolitik auszuüben? Welche Strategie soll die Clinton- Administration verfolgen, um in einer nach dem Ende des Ost-West Konflikts grundlegend veränderten Weltordnung ihre langfristigen außenpolitischen Ziele realisieren zu können? Handelt es sich bei Clintons Außenpolitik um einen neuen Imperialismus mit militärischen und ökonomischen Untertönen? Oder ist der neue amerikanische Imperialismus ein guter Imperialismus der der Welt Frieden, Freiheit und Demokratie bringt? Lässt sich für den Betrachtungszeitraum von 1993 bis Januar 2001 ein Zusammenhang zwischen terroristischen Anschlägen und Clintons Außenpolitik herstellen?

1. Die Clinton- Administration

1. 1 Zusammensetzung und Arbeitsstil der Clinton- Administration

Bill Clinton ist in doppelter Hinsicht der erste Nachkriegspräsident. Er ist nach dem Zweiten Weltkrieg geboren und er trat sein Amt nach dem Ende des Kalten Krieges an. Alle außenpolitischen Leitlinien für die amerikanischen Präsidenten seit Harry S. Truman waren durch das Ende des Kalten Krieges (die Auflösung des Warschauer Paktes und den Zerfall der Sowjetunion) hinfällig.

Bill Clinton hatte im Wahlkampf die Außenpolitik nur selten erwähnt.³⁸¹ Die Anhänger von Clinton gaben zu, dass er sich auf diesem Gebiet weniger gut als in der Wirtschaftspolitik auskannte. Doch Clinton war nicht das, als was er im Wahlkampf von Bush sr. beschrieben wurde: ein Hinterwäldler ohne Ahnung von der großen Welt. Seit seiner Schulzeit interessierte sich Clinton für Außenpolitik. Er studierte an der Georgetown University, da es

³⁸¹ Clinton, Bill/ Gore, Al, Putting People First. How we can all change America, New York 1992; Schwarz, Klaus Dieter, Amerikanische Weltmacht im Wandel, Baden-Baden 1995, S.43.

dort das beste Programm für internationale Politik gab. Während seines Studiums arbeitete Bill Clinton für Senator Fulbright, den Vorsitzenden des außenpolitischen Ausschusses. In Oxford lernte Clinton Studenten aus aller Welt kennen, reiste in den Ferien durch Europa und beschäftigte sich im Studium mit der europäischen Diplomatie des 19. Jahrhunderts.³⁸²

Nach seiner Wahl als Präsident stellte Clinton ein außenpolitisches Team zusammen, das ihm den Rücken freihalten sollte für seine innenpolitische Agenda.

Das außenpolitische Team der Clinton- Administration kannte sich schon aus früheren Zeiten. Die meisten hatten bereits unter Jimmy Carter zusammengearbeitet. Clinton griff hauptsächlich auf Carter- Leute zurück. Außer ihnen gab es nur wenige Demokraten, die in den letzten zwei Jahrzehnten außenpolitische Erfahrung sammeln konnten.

Clinton war von der Zusammenarbeit der außenpolitischen Experten der Bush sr.- Regierung beeindruckt und wollte eine ebenso gut eingespielte Mannschaft auf die Beine stellen. Zum Außenminister ernannte Clinton Warren Christopher. Er ist ein erfahrener Diplomat. Er war Jimmy Carters Vizeaußenminister und ist seit Jahrzehnten ein prominenter Anwalt in Los Angeles. Er ist ein fast väterlicher Freund Clintons und gilt als trockener und besonnener Politiker. In der Öffentlichkeit wirkt er oft scheu. Sein Stellvertreter im Außenministerium war Clifton Wharton, der Ökonom und Universitätsrektor war. Er war ein hoch angesehener Experte für Entwicklungsländer.³⁸³

Clinton ernannte James Woolsey zum CIA Direktor. Er diente bereits unter den Präsidenten Nixon, Carter und Bush sr. in militärischen und diplomatischen Funktionen. Er ist ein Experte in den Bereichen Abrüstung und ehemaliger Sowjetunion. Er galt aber kaum als der richtige Mann, um den Geheimdienst auf neue Aufgaben nach dem Kalten Krieg vorzubereiten. Für diesen Zweck zog Präsident Clinton den Generalstabchef unter Reagan und Bush sr., Admiral William Crowe, als Sonderberater für internationale Aufklärung bei.

Les Aspin war der neue Verteidigungsminister. Aspin war ein liberaler Verteidigungsfachmann. Anthony Lake war der neue Sicherheitsberater. Im Unterschied zu Christopher und Wollsey sind Les Aspin und Anthony Lake Intellektuelle, die sich gerne mit der Neudefinition von Amerikas politischer und militärischer Rolle in der Welt auseinandersetzen. Les Aspin ist Ökonom und arbeitete in den sechziger Jahren im Pentagon. Er war 22 Jahre im Repräsentantenhaus und hatte als Vorsitzender des Militärausschusses seit 1985 Dutzende Papiere über interne Reformen und neue Strategien für die amerikanische Streitkräfte verfasst. Anthony Lake war Mitarbeiter bei Henry Kissinger unter Präsident

³⁸² Schäfer, Peter, Die Präsidenten der USA in Lebensbildern, Graz/Wien/ Köln 1993, S. 411-412.

³⁸³ Hacke, Christian, Zur Weltmacht verdammt, München 2001, S. 509.

Nixon. Er trat aber von seinem Posten als Protest gegen die amerikanische Invasion von Kambodscha 1970 zurück. In Carters Außenministerium arbeitete er als Planungsdirektor. Samuel Berger war der stellvertretende Sicherheitsberater. Er gilt als Spezialist für internationales Handelsrecht und sollte deshalb auch die Kommunikation zwischen dem außenpolitischen Team und den mit Außenhandel beschäftigten Mitarbeitern aufrechterhalten. Madeleine Albright, die die USA als Botschafterin bei der UNO vertrat, sollte bei außenpolitischen Grundsatzfragen mitarbeiten. Sie war Professorin und Russland-Expertin an der Georgetown University. Clinton erhob ihre Position in dem Kabinettsrang, um die wachsende Bedeutung der UNO hervorzuheben. In der zweiten Amtszeit von Bill Clinton war Madeleine Albright Außenministerin. Robert Rubin war der Leiter des neu von Bill Clinton eingerichteten National Economic Council (NEC). Der Leiter des Budgetbüros im Weißen Haus, Panetta, war zuvor Vorsitzender des Budgetausschusses des Repräsentantenhauses. Seine Stellvertreterin Rivlin war die Leiterin des Budgetbüros des Kongresses.³⁸⁴

Die Besetzungspolitik zeigte, dass es Clinton ernst war mit dem grundsätzlichen „Wandel“ der amerikanischen Innen- und Wirtschaftspolitik. So war nicht auszuschließen, dass er das Komplement dazu, die Veränderung der amerikanischen Weltpolitik vom Unilateralismus zur kooperativen Führung, ebenfalls durchsetzen wollte.

Die Konzepte dazu wurden vor allem von drei Leuten entwickelt: dem Verteidigungsminister Aspin, dem National Security Adviser Clintons, Anthony Lake, und dem Außenminister Christopher. Die Ausführungsseite wurde von dem Stellvertretenden Verteidigungsminister Wisner und dem Stellvertretenden Außenminister Tarnoff im Verein mit Lake kontrolliert. Hinzu kam die CIA unter James Wollsey, einem Washingtoner Rechtsanwalt und früheren stellvertretenden Marineminister in der Carter-Administration. In den Spitzenpositionen wurde auf diese Weise ein gutes und arbeitsfähiges Team versammelt.

³⁸⁴ Czempiel Ernst-Otto, Weltordnung statt Eindämmung- Auf der Suche nach einem neuen Selbstverständnis amerikanischer Außenpolitik, in: Dembinski, Matthias/Rudolf, Peter/Wilzewski, Jürgen, Amerikanische Weltpolitik nach dem Ost-West Konflikt, Baden-Baden 1994, S. 15.

1.2 Die Suche nach einem außenpolitischen Konzept

Die außenpolitischen Konzepte der Clinton - Administration waren im Frühjahr 1993 noch nicht klar erkennbar, das entspricht der Akzentverlagerung von außen nach innen. Bill Clinton wollte eine „Außenpolitik des Engagements“ und Außenminister Christopher hatte ihr die Begriffe „creative“, flexible und „pro-active“ beigegeben.³⁸⁵

Die Clinton-Administration wurde damit vor die Frage gestellt, ob sie die in der bisherigen NATO Struktur eingebaute hegemoniale Rolle beibehalten oder in Richtung auf eine stärker kooperative Führung verändern sollte.³⁸⁶

Seit dem Ende 1992 intensivierte sich das Interesse der südostasiatischen Staaten an der Errichtung multilateraler Sicherheitsstrukturen. Japan und die ASEAN wollten im Mai 1993 schon über die ersten Pläne zur Errichtung einer regionalen Sicherheitsorganisation sprechen. Dies sollte, nach Europa, den zweiten Test der von Außenminister Christopher beschworenen „Kreativität“ der neuen amerikanischen Außenpolitik abgeben.

Die nukleare Abrüstung musste vorangetrieben werden. START I und START II mussten implementiert werden, START III musste konzipiert werden. Ohne die Kooperation Russlands konnten die Probleme der Abrüstung nicht gelöst werden.

Die Clinton- Administration überprüfte im Frühjahr 1993 das wichtigste Instrument der amerikanischen Politik in der Dritten Welt, nämlich die Auslandshilfe. Die Clinton-Administration wollte die Außenpolitik in der Dritten Welt stärker auf die Durchsetzung der Menschenrechte, den Abbau der Armut und die Exportförderung ausrichten. Israel und Ägypten sollten den größten Anteil der Auslandshilfe erhalten.

Bereits in seinen ersten Reden ließ Bill Clinton deutlich werden, auf welchen Säulen seine Außenpolitik basieren sollte:

„Unser vordringliches Gebot besteht in der Gewährleistung unserer eigenen Sicherheit. Aus diesem Grund bemühen wir uns sicherzustellen, dass unsere Streitkräfte nicht nur die besten der Welt, sondern auch speziell auf die Herausforderungen des neuen Zeitalters zugeschnitten sind. Denn die zentrale Front unseres Kampfes für eine sichere Welt hat sich von den Ebenen Nordeuropas zu unseren Bemühungen verlagert, Massenvernichtungswaffen Einhalt zu gebieten, ethnische Unruhen abzubauen, die Demokratie zu fördern, Märkte zu erweitern und die Umwelt weltweit zu schützen (...).“³⁸⁷

³⁸⁵ United States Policy Information and Texts, 27.1.1993, (10) S. 11.

³⁸⁶ Czempiel Ernst-Otto, Weltordnung statt Eindämmung- Auf der Suche nach einem neuen Selbstverständnis amerikanischer Außenpolitik, in: Dembinski, Matthias/Rudolf, Peter/Wilzewski, Jürgen, Amerikanische Weltpolitik nach dem Ost-West Konflikt, Baden-Baden 1994, S. 1- 21.

³⁸⁷ Clinton, Bill, Rede zur Außenpolitik der Vereinigten Staaten, gehalten in Annapolis am 1. April 1993, in: Europa-Archiv, 10/1993, D 207 ff.

Obwohl Bill Clinton die School of Foreign Service der Washingtoner Georgetown University besuchte und in Oxford als Rhodes-Stipendiat zwei Jahre lang Erfahrungen im Ausland sammelte, sah er sein politisches Hauptinteresse vor allem im Bereich der Innen-, Wirtschafts- und Sozialpolitik. Außenpolitische Verstrickungen bedeuteten für ihn eine direkte Gefährdung seiner ambitionierten innenpolitischen Ziele nach einer Reform des Gesundheits- und Sozialhilfesystems.³⁸⁸

Am 21. September 1993 hielt der Nationale Sicherheitsberater Anthony Lake an der John Hopkins University eine Rede, in der eine Strategie der Erweiterung der außenpolitischen Interessenlage umriss. Lakes Strategie zielte auf vier Bereiche ab: die Gemeinschaft der marktwirtschaftlichen Demokratien, die neuen Demokratien und Marktwirtschaften, die reaktionären Staaten und schließlich auch die Menschenrechtsfragen. Vor allem die Gemeinschaft der marktwirtschaftlichen Demokratien sollte gestärkt werden. Dabei waren die Vergrößerung der Wirtschaftskraft und die Erweiterung der sicherheitspolitischen Handlungsfähigkeit durch eine reformierte NATO von großer Bedeutung. Die Diktaturen wie Irak, Iran, Nordkorea oder Serbien sollten eingedämmt werden. Weltweit galt das Ziel der Sicherung von wirtschaftlichem Wohlstand, Demokratie und die Durchsetzung der Menschenrechte.³⁸⁹

Clintons grundsätzliche außenpolitische Äußerung waren mit denen Lakes deckungsgleich. Die Streitkräfte der USA sollten verkleinert, aber auf keinen Fall geschwächt werden. Clinton plante keine radikalen Kürzungen im Verteidigungsbudget. Der Personalstand der Streitkräfte sollte von 1,9 Millionen auf 1,4 Millionen reduziert werden. Die Ausgaben sollten in den nächsten vier Jahren nur 5 Prozent unter dem von Bush sr. geplanten Stand liegen. Präsident Clinton ließ sich dabei die Möglichkeit offen, das Budget noch weiter zu reduzieren, wenn die internationale Lage es zuließ.³⁹⁰

Präsident Bush sr. hätte in einer zweiten Amtszeit das Militär ebenfalls verkleinert, jedoch wurde die alte Struktur, die aus der Zeit des Kalten Krieges stammte, größtenteils beibehalten. Clinton wollte einen Schritt weiter gehen. Er wollte eine „Armee light“, die nicht mehr für einen großen Krieg mit der Sowjetunion, sondern für kleinere Einsätze in verschiedenen Krisenregionen als neue Art des Krisenmanagements eingerichtet war.

³⁸⁸ Rudolf, Peter/Wilzewski, Jürgen, Beharrung und Alleingang: Das außenpolitische Vermächtnis William Jefferson Clintons, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 44/2000, S.31-38.

³⁸⁹ Lake, Anthony, From containment to enlargement, Address at the School of Advanced International Studies, Johns Hopkins University, Washington D.C., 21 September 1993, U.S. Department of State Dispatch, 27. September 1993, vol. 4, n. 39, S. 658-664.

³⁹⁰ Schweigler, Gebhard, Außenpolitik, in: Paul Adams, Willi/Lösche, Peter, *Länderbericht USA*, Frankfurt am Main/ New York 1999, S. 447.

In den Wahlkampfreden erklärte Bill Clinton:

„Wir können nicht immer schnell und flexibel auf entfernte regionale Konflikte reagieren, solange unsere Streitkräfte für einen Krieg in Europa vorbereitet sind.“³⁹¹

Die US-Präsenz in Europa sollte drastisch reduziert werden. 1990 waren 314 000 amerikanische Soldaten in Europa stationiert. Bush sr. hatte für das Jahr 1995 eine Reduktion auf 150 000 Streitkräfte geplant. Clinton wollte die Zahl der Soldaten auf 75 000 bis 100 000 Mann senken. Davon war Deutschland am stärksten betroffen, weil dort am meisten amerikanische Soldaten waren. Der amerikanische Präsident wollte auch in Ostasien die Truppen reduzieren. Jedoch wollte er die Präsenz amerikanischer Streitkräfte in Japan und Südkorea beibehalten. Außerdem sollte die Zahl der Flugzeugträgergruppen von zwölf auf zehn verringert werden. Die Herstellung der Tarnkappenbomber B-2, die nicht am Radar erkennbar sind, sollten eingestellt werden.³⁹²

Clinton plante aber auch neue Rüstungsprojekte. Er wollte den Transport von amerikanischen Truppen und ihrer Ausrüstung erleichtern, indem er das neue Transportflugzeug C-17 entwickelte und zusätzliche Transportschiffe gebaut wurden. Der von der Bush sr. - Administration geplante Bau des Kampffjägers F-22 sollte weiterbetrieben werden. Zwei Militärprojekte, die Bush sr. bereits gestrichen hatte, wollte Clinton sogar wieder zum Leben erwecken: das B-22, ein Flugzeug für Sondereinsätze, und den Osprey Senkrechtstater. Ebenfalls wollte der Präsident in elektronische und computergesteuerte Waffen-, Überwachungs-, und Kommunikationssysteme stecken, die sich im Golfkrieg so gut bewährt hatten. Einsparungen sollten hingegen eine Reorganisation der Streitkräfte bringen, die Überschneidungen zwischen den vier Waffengattungen des Militärs (Army, Navy, Air Force und Marines) sollten beseitigt werden.

Die Struktur der US-Streitkräfte, die Clinton und Aspin verwirklichten, sollte schneller als bisher erlauben, in internationale Krisen einzugreifen.

Für Clinton war die UNO in erster Linie ein Instrument der amerikanischen Außenpolitik und nicht eine höhere politische Instanz, der man sich immer unterwerfen musste. Er wollte durch die UNO arbeiten, um Verbündete für sein Vorhaben zu gewinnen. Sollte dies jedoch in Zukunft schwieriger werden oder gar scheitern, weil zum Beispiel eine neue konservative Regierung in Russland ihre Kooperation mit dem Westen im Sicherheitsrat kündigte, würde der Stellenwert der UNO wieder sinken.

³⁹¹ Frey, Eric, Clintons Amerika. Präsident einer neuen Generation, Frankfurt am Main 1993, S. 152.

³⁹² Wersich, Rüdiger B., USA-Lexikon, Berlin 1996, S. 466-467 .

Clinton wollte die Schulden der USA bei der UNO bezahlen und kündigte an, den Kongress zur raschen Freigabe dieser Gelder zu drängen. Als Zeichen des besonderen Stellenwerts der UNO hatte Clinton der amerikanischen UN-Botschafterin Madeleine Albright erstmals einen Sitz im Kabinett gegeben.

Auch andere multilaterale Organisationen, wie die KSZE (und die OAS, Organisation Amerikanischer Staaten) spielten unter Clinton eine wachsende Rolle. Denn im Unterschied zu vielen Republikanern, die einseitige Aktionen jeder internationalen Kooperation vorzogen, sahen die meisten Demokraten die Mitarbeit in internationalen Organisationen als die wirkungsvollste Art der Weltpolitik.

Clinton pflegte, ähnlich wie in der Innenpolitik, auch in der Außenpolitik einen offenen Führungsstil und legte viel Wert auf unterschiedliche Ansichten. Nur selten traf er Entscheidungen ohne Absprache mit den wichtigsten Verbündeten. Clinton pflegte auch aktive Kommunikation mit den europäischen Regierungen.

Er traf in der Außenpolitik selten Entscheidungen, die von der öffentlichen Meinung oder vom Kongress abgelehnt wurden.

1.3 Die Außenwirtschaftspolitik unter Präsident Clinton

Im Verlauf der Amtszeit von Präsident Clinton stellte sich heraus, dass Außenwirtschaftspolitik als Teil der Außen- und Sicherheitspolitik eine immer größere Bedeutung haben sollte. Der Präsident unterstrich die Aufwertung wirtschaftlicher Themen in der Außenpolitik institutionell mit der Einrichtung des National Economic Council (NEC), der für die Koordinierung binnen- und außenwirtschaftlicher Entscheidungen zuständig sein sollte und schon vom Namen her in Analogie zum National Security Council (NSC) verstanden wurde.³⁹³ Strategisch drückte sich die Ökonomisierung vor allem in der „Big Emerging Market Strategy“ aus, einer konzentrierten Anstrengung, um die amerikanische Wettbewerbssituation über steigende Exporte in Märkte mit großem Wachstumspotential zu verbessern.

Außerdem befürwortete Clinton die Ratifizierung des nordamerikanischen Freihandelsabkommen (NAFTA), das die Bush sr. -Administration ausgehandelt hatte. NAFTA trat Anfang 1994 in Kraft. Mit der Verabschiedung des NAFTA- Abkommens gelang

³⁹³ Destler, I. M., Foreign Economic Policy Making under Bill Clinton, in: J.M. Scott, S. 89 ff; Thunert, Martin, Wirtschaftsentwicklung und Wirtschaftspolitik in den USA unter der Clinton-Administration, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 44/2000, S.26.

es Clinton (dank kräftiger Unterstützung durch die republikanischen Abgeordneten) ein Durchbruch gegen heftigen Widerstand in der eigenen Partei und von den Gewerkschaften. Sie befürchteten durch den Beitritt des Niedriglohlandes Mexiko vor allem den Verlust von Arbeitsplätzen in den USA. Präsident Clinton schlug also in der Außenwirtschaftspolitik einen Kurs ein, der eher den Vorstellungen der Republikaner als den Erwartungen seiner Wähler entsprach. Die Ratifizierung des NAFTA- Abkommens stärkte die Clinton-Administration um auf die seit Jahren sich hinschleppenden GATT-Verhandlungen den notwendigen politischen Druck auszuüben, der dann noch rechtzeitig vor Ablauf des amerikanischen Verhandlungsmandats zur Einigung mit der Europäischen Union führte.

Bill Clinton brachte die Uruguay-Runde des GATT zum Abschluss, das GATT- Abkommen wurde 1995 durch die WTO abgelöst.³⁹⁴

Die Gipfelkonferenz der asiatisch- pazifischen Nationen (APEC) in Seattle im November 1993 diente der regionalen Wirtschaftskooperation und der Öffnung von Märkten.

Präsident Clinton gab bei dieser Gipfelkonferenz zu verstehen:

“We do not intend to bear the cost of our military presence in Asia and the burdens of regional leadership only to be shut out of the benefits of growth that that stability brings.”³⁹⁵

Es gab kaum Widerstand gegen diese Gipfelkonferenz, jedoch war der Druck auf Japan, den Überschuss im Handel mit den USA zu verringern, nicht groß genug.

Das Inkrafttreten der Freihandelszone NAFTA am 1. Januar 1994 und die Vertiefung der Asiatisch Pazifischen Ökonomischen Zusammenarbeit (APEC) stellten weitere Schritte auf dem Weg verstärkter internationaler wirtschaftlicher Kooperation dar. Mit Hilfe des wirtschaftlichen Multilateralismus und mit der Verbesserung der amerikanischen Wettbewerbsposition im Inneren sollten Arbeitsplätze geschaffen und die wirtschaftliche Situation der USA verbessert werden.

Der Außenminister Warren Christopher nannte in seiner Liste der Prioritäten amerikanischer Außenpolitik „Economic Security“ an erster Stelle:

„ This administration understands that America`s strength at home and its strength abroad are interlocking and mutually reinforcing. That is why President Clinton and I have placed economic policy at the heart our foreign policy”.³⁹⁶

³⁹⁴ Rudolf, Peter/Wilzewski, Jürgen, Beharrung und Alleingang. Das außenpolitische Vermächtnis William Jefferson Clintons, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 44/2000, S.31.

³⁹⁵ Ansprache Clintons an die APEC- Minister am 19.11.1993, in: USPIT, 23.11.1993, 118, S. 11.

³⁹⁶ Warren Christopher vor dem Senat am 4.11.1993, in: USPIT, 8.11.1993, 113, S. 4.

Der Fokus der internationalen Aufmerksamkeit der USA der Clinton-Regierung richtete sich nicht auf NATO, KSZE oder UNO, sondern vor allem auf GATT (bzw. WTO), NAFTA und APEC.

1.4 Außenpolitik im Konflikt zwischen Weißem Haus und Kongress

1994 verlor Clinton die Mehrheit im Kongress. Die Wahl war ein Desaster für alle Amtsinhaber- also vor allem für Demokratische Abgeordnete. Zum ersten Mal in 42 Jahren gewannen die Republikaner die Mehrheit im gesamten Kongress (im Repräsentantenhaus und im Senat). Dies gelang ihnen ohne die Hilfe eines siegreichen Präsidentschaftskandidaten, dessen Popularität sie mitgezogen hatte. In vieler Hinsicht übertraf der Triumph der Republikaner von 1994 noch Eisenhowers Erdrutschsieg im Jahre 1952. Die Wahlen von 1994 bedeuteten den größten Republikanischen Sieg seit 1946. Im Senat verwandelten die Republikaner ihre Minderheit von 44 Sitzen in eine Mehrheit von 53 Sitzen. Zusätzlich versüßt wurde dies durch den Übertritt des Demokratischen Senators Shelby aus Alabama zu den Republikanern. Im Repräsentantenhaus verwandelten die Republikaner ihre Minderheit von 178 Sitzen in eine Mehrheit von 230 Sitzen (9 mehr als die absolute Mehrheit der insgesamt 435 Abgeordneten). Und der Sieg ging noch über dies hinaus: die Republikaner gingen aus den Wahlen mit zehn zusätzlichen Gouverneursposten hervor, ein Anstieg von 20 auf 30. Sie besaßen nun eine parlamentarische Mehrheit in 17 Bundesstaaten, mehr als eine Verdoppelung gegenüber den zuvor 8 von den Republikanern dominierten Staaten. Anstatt einem demokratisch kontrollierten Kongress stand Clinton 1994 einer republikanischen Mehrheit in beiden Kammern gegenüber.³⁹⁷

Die Republikaner im Repräsentantenhaus ließen nach ihrem Sieg 1994 keinen Zweifel daran, dass sie die außenpolitischen Prioritäten Präsident Clintons neu definieren wollten. Auch im Senat forderten republikanische Stimmen Kurskorrekturen der Außenpolitik.³⁹⁸

Diese neue republikanische Politikgeneration im Senat einte die Ablehnung jeder multilateralen Einbindung amerikanischer Außenpolitik. Sie betonte die Bedeutung militärischer Stärke und befürwortete eine unilaterale Ausrichtung der amerikanischen Außenpolitik.³⁹⁹

³⁹⁷ Ebd., S. 43 und S. 56.

³⁹⁸ Congress Report, Januar 1995, S. 3.

³⁹⁹ Pomper, The New Faces of Foreign Policy, S. 3208.

Nach Berechnung des Congressional Quarterly konnte sich Clinton in seiner Amtszeit bis 1999 nur mit 46 Prozent seiner Gesetzesvorlagen im Bereich der Außen- und Sicherheitspolitik (dieser Bereich wird traditionell stärker zur Domäne des Präsidenten gerechnet) gegenüber dem republikanisch kontrollierten Kongress erfolgreich durchsetzen.⁴⁰⁰ Nicht nur im Bereich der klassischen Sicherheitspolitik, auch in der Außenwirtschaftspolitik und auf dem Feld der bilateralen Beziehungen beteiligten sich Abgeordnete in den Jahren der Clinton- Administration an der Formulierung der amerikanischen Außenpolitik. Sieben Beispiele sollen dies illustrieren: die Diskussion um die NATO- Osterweiterung, die Verabschiedung des Helms- Burton Gesetzes, die Gestaltungen der Beziehungen zu den lateinamerikanischen Staaten, der offene Widerstand des Kongresses gegenüber außen- und außenwirtschaftlichen Initiativen des Präsidenten, die Frage der Entrichtung des amerikanischen Mitgliedsbeitrags an die UNO, die Reaktion des Kongresses auf die erneute Zuspitzung der Konfrontation zwischen UNO- Rüstungsinspektoren und dem Irak zu Beginn des Jahres 1998 und die Auseinandersetzung um den Bau eines landesweiten Raketenabwehrsystems (National Missile Defense, NMD) bzw. Ablehnung des Comprehensive Test Ban Treaty (CTBT).⁴⁰¹

1.4.1 Die NATO- Osterweiterung

Die NATO- Osterweiterung wurde von der Clinton-Administration befürwortet. Clinton war einer der treibenden Kräfte dieses Prozesses. Niemand sprach sich eindeutig gegen die Erweiterung aus, doch äußerten einige Senatoren Einwände hinsichtlich der Kosten und der Auswirkungen auf das Verhältnis mit Russland. Der Senat hielt mehr als ein Dutzend Anhörungen zum Thema ab. Dort wurden auch die Kritiker der Osterweiterung gehört. Diese bezweifelten, dass die NATO für die politische Stabilisierung und Einigung Europas die geeignete Institution sein könnte. Sie vermissten eine strategische Begründung, beklagten, dass Russland eine partnerschaftliche sicherheitspolitische Kooperation zurückwies, und befürchteten eine kaum steuerbare Dynamik ohne Zielperspektive und mit ungewissen Kosten sowie eine neue Grenzziehung in Europa. Außerdem sei für eine innere Stabilisierung der jungen Demokratien deren wirtschaftliche Entwicklung und baldige Aufnahme in die Europäische Union viel bedeutsamer als die Mitgliedschaft in der NATO.

⁴⁰⁰ CQW, 57, 11.12.1999, 48, S. 2987.

⁴⁰¹ Schade, Jeanette, Unilaterales US Handeln im multilateralen Kontext-eine tabellarische Übersicht, 2003.

Zum Beispiel äußerte Senator Lott keine direkte Kritik an der Position der Administration, forderte jedoch, dass die Senatoren bereits im Vorfeld an allen Verhandlungen über die Erweiterung zu beteiligen seien:

„Die Administration und unsere Alliierten in der NATO müssen die Bedenken des Senats verstehen bevor der Vertrag zur Ratifizierung vorgelegt wird. Falls Präsident Clinton damit bis 1998 wartet, kann es zu spät sein.“⁴⁰²

Den Kritikern der Osterweiterung gelang es nicht, eine einheitliche Position sowie eine überzeugende Gegenkoalition zur Regierungspolitik aufzubauen.⁴⁰³ Die Vorstellungen der Erweiterungs-Skeptiker über die künftige Rolle der NATO und die den USA zugeordnete Rolle waren zu unterschiedlich.⁴⁰⁴

Der Senat beharrte auf seiner verfassungsrechtlichen Rolle im Bereich der Außenpolitik und erinnerte den Präsidenten an das Scheitern des Versailler Vertrages vor achtzig Jahren. Präsident Clinton war bereit, auf den Senat zuzugehen und sandte einigen Senatoren Mitte September 1997 einen Brief, in dem er Fragen nach den Gründen für die Aufnahme weiterer Staaten in die NATO sowie nach den zu erwartenden finanziellen Folgen beantwortete.⁴⁰⁵ Am 30. April 1998 stimmte der US-Senat der NATO-Erweiterung mit einer von 80 zu 19 Stimmen zu.⁴⁰⁶

1.4.2 Die Verabschiedung des Helms- Burton Gesetzes

Dass die Abgeordneten bereit waren, über die kritische Diskussion eines von der Exekutive ausgehandelten Vertrages hinaus selbst aktiv in die Außenpolitik einzugreifen, hatte der Kongress mit der Verabschiedung des „Cuban Liberty and Democratic Solidarity Act“ vom März 1996 bewiesen. Dieses Gesetz wurde durch den Namen seiner Sponsoren Jesse Helms und Dan Burton bekannt. Es erlaubt amerikanischen Staatsbürgern, deren Eigentum auf Kuba

⁴⁰² Lott, Trent, The Senate's Role in Nato Enlargement, in: Washington Post, 21. März 1997, S. A27.

⁴⁰³ Conetta, Carl, NATO Primacy and double expansion, in: Graf, Wilfried/ Atali, Jaques, Europäische Friedensordnung. Konturen einer Sicherheitsarchitektur, Münster 1998, S.242-264.

⁴⁰⁴ U.S. Congress, Senate, Committee on Foreign Relations, Subcommittee on European Affairs, NATO's Future: Problems, Threats, and U.S. Interests, Hearing, May 3, 1995, Washington: GPO 1995.

⁴⁰⁵ Schreiben Clintons an Senator Kay Bailey Hutchison u.a., 11. September 1997, in: U.S. Information and Texts, 17. September 1997, S. 4.

⁴⁰⁶ Boese, Wade, Senate Approves NATO Expansion, Signals caution on future rounds, in: Arms Control Today, 28.4.1998 3, S. 20-21.

Anfang der sechziger Jahren enteignet wurde, ausländische Firmen, die mit dem Regime von Fidel Castro Handel getrieben hatten, vor amerikanischen Gerichten zu verklagen. Das Ziel des Helms-Burton-Gesetzes war es, durch eine Ausweitung der bestehenden Handelsrestriktionen den Druck auf das Regime von Castro weiter zu erhöhen, um so den Zusammenbruch zu erreichen. Da der Umfang des US-amerikanischen Warenaustausches mit Kuba bereits seit über 35 Jahren eng begrenzt war, sollte der Sturz Castros durch ein weltweit befolgtes Embargo erreicht werden.

Liberale amerikanische Kommentatoren und ausländische Regierungen reagierten mit großem Entsetzen auf die Forderung, dass amerikanische Gesetze international zu befolgen seien. Clinton war um politische Schadensbegrenzung bemüht, indem er sich der antikubanischen Rhetorik des Kongresses anschloss und gleichzeitig jedoch mit den europäischen Staaten und mit Kanada über Ausnahmeregelungen zu den Helms-Burton Bestimmungen verhandelte.

Die politische Initiative in der Frage der Beziehungen zu Kuba lag in den Jahren der Clinton-Administration eindeutig beim Kongress. Der Sprecher des Repräsentantenhauses, Newt Gingrich, erklärte anlässlich der Verhandlung über den Gesetzentwurf im März 1996, dass der Kongress und nicht der Präsident entschied, wann die Sanktionen über Kuba aufgehoben wurden. Clintons Ankündigung im Mai 1998 bei der WTO in Genf, den Kongress um eine größere Handlungsfreiheit bezüglich der Verhängung von Handelssanktionen nach dem Helms-Burton Gesetz zu ersuchen, wurde von Senator Helms und anderen Kongressmitgliedern mit Unverständnis und Kritik aufgenommen. Der republikanische Abgeordnete Lincoln Diaz-Balart aus Florida warnte die Administration und Amerikas europäische Partner bereits davor anzunehmen, dass Clintons Vorstellungen einer Lockerung über Kuba die Unterstützung des Kongresses besäßen.⁴⁰⁷

1.4.3 Die Gestaltung der Beziehung zu lateinamerikanischen Staaten

Die USA bestimmten ihr Verhältnis zu lateinamerikanischen Staaten in den neunziger Jahren vor allem durch die Bekämpfung der illegalen Einwanderung und des Drogenschmuggels. Der amerikanische Präsident erstattet den Abgeordneten seit 1986 ein Mal pro Jahr Bericht, welche Länder sich im Kampf gegen den internationalen Drogenhandel kooperieren und welche nicht. 1997 stieß das Verfahren um die Kooperationswilligkeit lateinamerikanischer Länder auf ein besonders großes Medieninteresse, weil die Einschätzung Mexikos lange Zeit

⁴⁰⁷ New York Times, 2. März 1996, S. A18; Congressional Quarterly, 9. März 1996, S. 632; Washington Post, 19. Mai 1998, S. A15.

umstritten war. Das US- Außenministerium wollte Mexiko offiziell als Staat bezeichnen, der sich im Drogenkampf kooperativ zeigte, obwohl hochrangige Mitglieder der damaligen Regierung von Präsident Ernesto Zedillo mit Drogenhändlern im Kontakt waren. Nachdem Mexiko die Bescheinigung erhielt, warf Senator Helms dem Präsidenten vor, dass nach seiner Auffassung die mexikanische Regierung den Kampf gegen Drogen nicht genug unterstütze⁴⁰⁸. Wie beim Helms- Burton Gesetz war Clinton gezwungen, mehrere verschiedene Auffassungen gleichzeitig zufrieden zustellen. Der Regierung in Mexiko gegenüber sollte die Kritik abgemildert werden, um keine dauerhafte Krise in den amerikanisch-mexikanischen Beziehungen zu riskieren. Der Kongress sollte in seiner harten Drogenposition unterstützt werden.

1.4.4 Der Widerstand des Kongresses gegenüber außenwirtschaftlichen Initiativen des Präsidenten

Im November 1997 verweigerten Abgeordnete, die gegen den Freihandel waren, die geforderte Verhandlungsvollmacht dem Präsidenten für bi- und mulilaterale Handelsabkommen („fast- track authority“) zu bewilligen. Vor allem war der demokratische Minderheitsführer Richard Gephardt gegen den Freihandel. Auch eine Mehrheit der Demokraten im Kongress war gegen Handelserleichterungen und den Abbau von Zollschränken, da sie den Verlust von Arbeitsplätzen in den USA befürchteten. Journalisten bezeichneten Clintons Scheitern in diesem Bereich als eine der größten politischen Misserfolge, die er während seiner bisherigen fünfjährigen Regierungszeit habe einstecken müssen, da eine Ausweitung des internationalen Handels das erklärte Ziel der Administration sei.⁴⁰⁹

1.4.5 Die Frage der Entrichtung des amerikanischen Mitgliedbeitrages an die UNO

Im Herbst 1997 lehnte das Repräsentantenhaus mit 333 zu 76 Stimmen die Zahlung von 819 Millionen US Dollar ausstehender Mitgliedbeiträge für die UNO ab. Die Begründung der

⁴⁰⁸ Strategic Assessment 1997, S. 74; FAZ, 3. März 1997, S. 12.

⁴⁰⁹ New York Times, 11. November 1997, S. A1; 12. November 1997, S. A28; FAZ, 13 November 1997, S. 17; Walker, Martin, The New American Hegemony, in: World Policy Journal 13 (1996), 2, 13-21.

Abgeordneten war, dass sie gegen das Familienplanungs- und Abtreibungsprogramm der UNO seien. Dieses Programm sei nicht mit den amerikanischen Vorstellungen und der Moral zu vereinbaren. Die Außenministerin Albright war sehr besorgt, da ohne die Zahlung an die UNO der Einfluss der USA in der Welt sich verringern könnte. Die Clinton- Administration erklärte das Verhalten der republikanischen Mehrheit als dickköpfig. Als Zugeständnis an den Senat hatte sich die Außenministerin einer zweiten Amtszeit Generalsekretärs Boutros Ghali, dem der Kongress Führungsschwäche in der Frage von Reformen der UNO vorgeworfen hatte, widersetzt.⁴¹⁰ Erst Monate später einigten sich das Weiße Haus und der Kongress darauf, dass die USA ihre ausstehenden Beiträge bezahlen wird.

1.4.6 Die Konfrontation zwischen UNO-Rüstungsinspektoren und dem Irak Beginn 1998

Als es im Zuge der Weigerung Saddam Husseins, Präsidentenpaläste für UNO-Inspektoren zu öffnen, zu Beginn des Jahres 1998 zu einer erneuten Zuspitzung der Krise im Irak kam, nahm der Kongress die gleiche „ja, aber“ Position ein, wie sieben Jahre zuvor in der Abstimmung über die Beteiligung am Golf- Krieg. Grundsätzlich teilten die Abgeordneten die Position der Administration, dass Inspektionen durchgeführt werden müssen und dass der Einsatz von Waffengewalt gerechtfertigt sei, um dies zu erreichen. Darüber hinaus dominierte Kritik an der Politik Clintons, er habe die amerikanische Bevölkerung nicht ausreichend auf einen Militärschlag vorbereitet. Der Präsident habe kein Konzept präsentiert, wie nach einem ersten militärischen Schlag mit Saddam Hussein zu verfahren sei. Als eine Reise des UNO-Generalsekretärs Kofi Annan Ende Februar 1998 die Lage entspannte, änderte sich auch die Zielrichtung der republikanischen Kritik. Senator Lott bedauerte es, dass der Präsident die diplomatische Initiative zur Beilegung des Konfliktes aus der Hand gegeben habe.⁴¹¹ Nach republikanischer Ansicht hatte Kofi Annan ein unzureichendes Verhandlungsergebnis aus Bagdad mitgebracht. Clinton wollte Annan und Lott nicht öffentlich kritisieren. Die Position der Clinton- Administration war, dass es sich bald herausstellen werde, ob der irakische Diktator sein Versprechen halten werde, Inspektionen ohne Behinderungen zuzulassen. Der Nationale Sicherheitsberater Samuel Berger kündigte an, dass die USA zu militärischen Druckmittel greifen werden, wenn Saddam Hussein seine Versprechung nicht einhielt.⁴¹²

⁴¹⁰ Washington Post, 13. November 1997, S. A15; 14. November 1997, S. A16, 29. April 1998, S. A1.

⁴¹¹ Washington Post, 26. Februar 1998, S. A 22.

⁴¹² Berger, Samuel R., Iraq. Securing America's Interests, in: Washington Post, 1. März 1998, S. C7.

1.4.7 National Missile Defense (NMD) und Comprehensive Test Ban Treaty (CTBT)

Der Einfluss des republikanisch dominierten Kongresses auf die Sicherheitspolitik zeigte sich besonders in der Auseinandersetzung um den Bau eines landesweiten Raketenabwehrsystems (NMD). Da spielte es keine Rolle, dass diese Pläne mit dem ABM-Vertrag kollidierten, der die Stationierung eines eben solchen Systems verbot. Im Missile Defense Act von 1999, der auch unter Demokraten Zustimmung fand, wurde festgelegt, dass mit dem Bau von NMD zum frühest möglichen Zeitpunkt begonnen werden sollte. Die Bedrohung durch Raketen in den Händen von Staaten wie Nordkorea und Iran verlieh der Nationalen Raketenverteidigung eine nahezu unaufhaltsame politische Dynamik - um den Preis einer Gefährdung der nuklearen Abrüstungszusammenarbeit mit Russland, die gegen Ende der Clinton-Administration weitgehend zum Stillstand gekommen war.⁴¹³ Clinton überließ die Entscheidung über NMD schließlich seinem Nachfolger im Weißen Haus⁴¹⁴ (auch um den Präsidentschaftswahlkampf seines Vizepräsidenten Al Gore nicht zu belasten, da sein republikanischer Kontrahent Bush jr. sich vorbehaltlos für NMD aussprach).

Dies änderte nichts daran, dass das vom Kongress forcierte NMD Projekt zur Krise des Rüstungskontrollansatzes in der amerikanischen Sicherheitspolitik beitrug.

Der Senat sprach sich am 13. Oktober 1999 mit 51 zu 48 Stimmen gegen die Ratifizierung des Comprehensive Test Ban Treaty (CTBT) aus. Der CTBT wurde von Präsident Clinton im September 1996 unterzeichnet und dem Senat ein Jahr später zur Ratifizierung überstellt worden. Er galt als Kernstück der nuklearen Nichtvereinbarungspolitik der Clinton-Administration und hatte nicht zuletzt für die Nicht-Kernwaffenstaaten außerordentlich große abrüstungspolitische Bedeutung. Die republikanische Mehrheit im Senat focht das nicht an. Unter Führung ihres Fraktionschefs Trent Lott stimmten 51. Fraktionsmitglieder gegen den CTBT. Vier Republikaner votierten mit 44 (von insgesamt 45) Demokraten für die Ratifizierung des Vertrages.⁴¹⁵ Clinton bat angesichts der sich abzeichnenden Niederlage noch einem Tag vor dem Votum des Senats schriftlich darum, die Abstimmung zu verschieben.⁴¹⁶ Majority Leader Lott jedoch lehnte das kategorisch ab. Er wollte dem Präsidenten eine Niederlage beibringen, auch wenn damit der Glaubwürdigkeit der amerikanischen Politik der

⁴¹³ Deutch, John/ Brown, Harold/White, John P., National Missile Defense: Is there another way?, in: Foreign Policy, 119 (2000), S. 91 ff.

⁴¹⁴ Knowlton, Brian, Clinton postpones decision on building missile shield, in: International Herald Tribune, 2-3.9.2000, S.1, S. 5.

⁴¹⁵ Kitfield, James, The Senate's Blast Wave, in: National Journal, 31, 23.10.1999, 43, S. 3044-3049.

⁴¹⁶ Schmitt, Eric, Plan in works to put out off vote on test ban pact, in: The New York Times, 12.10.1999.

Nichtverbreitung von Kernwaffen und dem weltweiten Non- Proliferations- Regime schwerer Schaden zugefügt werde.⁴¹⁷ Für die Republikaner verlor Clinton im Zuge der Lewinsky Affäre und des daraufhin eingeleiteten Amtsenthebungsverfahrens jegliche politische Glaubwürdigkeit.

Zwar verfehlten sie die für eine Amtsenthebung des Präsidenten erforderliche Zweidrittelmehrheit im Senat im Februar 1999 deutlich, die Atmosphäre aber blieb vergiftet.⁴¹⁸ Die Republikaner misstrauten dem Präsidenten und setzten auf verschärfte Konfrontation. Nur durch geschicktes Taktieren gelang es dem Präsidenten, die Blockadepolitik des Kongresses zu unterlaufen und für seine erfolgreiche Krisenpolitik auch wieder die Unterstützung des Parlaments zu gewinnen.⁴¹⁹

1.5 Die Europa- Politik

“Our strategy of enlargement and engagement is central to U.S. policy towards Post Cold War Europe. European stability is vital to our own security, a lesson we have learned twice at great cost this century. Vibrant European economies mean more jobs for Americans at home and investment opportunities abroad. With the collapse of the Soviet empire and the emergence of new democracies in its wake, the United States has unparalleled opportunity to contribute toward a free and undivided Europe. Our goal is an integrated democratic Europe cooperating with the United States to keep the peace and promote prosperity.

The first and most important element of our strategy in Europe must be security through military strength and cooperation. The Cold War is over, but war itself is not over.”⁴²⁰

Drei Themen bestimmten die Europa- Politik der Clinton- Administration: die wirtschaftspolitischen Interessen, die NATO-Osterweiterung und die Eindämmung des Krieges auf dem Balkan.⁴²¹

Nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Gefahr war die größte Herausforderung der europäisch-amerikanischen Zusammenarbeit gelöst, aber beide Seiten hatten nach wie vor ein vitales Interesse an der Aufrechterhaltung der atlantischen Gemeinschaft. Die Regierung

⁴¹⁷ Kelle, Alexander/Müller, Harald, Alarm! Rettet die Rüstungskontrolle! Das Votum des US Senats gegen den nuklearen Teststopp; Frankfurt am Main, HFSK, November 1999.

⁴¹⁸ Mitchell, Alison, Impeachment traumatized the 99 Congressional session, in: IHT, 22.11.1999, S.3.

⁴¹⁹ Czempiel Ernst-Otto, Rückkehr in die Hegemonie. Zur Weltpolitik der USA unter Präsident Clinton, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B.43, S. 27.

⁴²⁰ The White House, A national security strategy of engagement and enlargement, Washington DC, Juli 1994, S. 21-22.

⁴²¹ Kubbig, Bernd/Dembinski, Matthias/Kelle, Alexander, Unilateralismus als alleinige außenpolitische Strategie? Die amerikanische Politik gegenüber UNO, NATO und der Chemiewaffen-Organisation in der Ära-Clinton, HFSK-Report 3/2000, Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung, Frankfurt am Main 2000, S.31-37.

Clinton verfolgte vitale wirtschaftspolitische Interessen in Europa. Die USA und die Europäische Union sind weltweit die größten Handelsmächte und füreinander die wichtigsten Wirtschaftspartner. Unter dem Eindruck der wachsenden Handelskonflikte mit asiatischen Staaten erschienen die Vorzüge des alten Kontinents wieder sehr aktuell. Die Wirtschaften der USA und Westeuropas sind fest miteinander verknüpft, so dass die Auseinandersetzungen über Konkurrenzprobleme nur noch als Oberflächenerscheinungen zu gelten haben. Vergleicht man die Direktinvestitionen Europas, Amerikas und Asiens, so fallen die Unterschiede deutlich ins Auge: Knapp 50 Prozent aller amerikanischen Direktinvestitionen sind in Europa konzentriert, und 60 Prozent aller aus solchen Investitionen erzielten Gewinne stammen aus Europa. Auf europäische Unternehmen entfielen im Jahre 1993 etwas mehr als 60 Prozent der gesamten Direktinvestitionen in den USA. Sie sichern vielen Amerikanern gut bezahlte Arbeitsplätze.⁴²²

Auch insgesamt war die außenwirtschaftliche Empfindlichkeit beider Akteure nahezu gleich. Der Anteil der Exporte am BIP betrug etwa für die USA 1998 10,0 Prozent, für die EU 10,2 Prozent. Dieser hohe und ausgewogene Grad gegenseitiger wirtschaftlicher Verflechtungen konstituiert nicht nur ein breites Spektrum an gemeinsamen positiven Interessen, sondern auch das Bewusstsein, dass beide Seiten durch wirtschaftliche außenwirtschaftspolitische Druckmittel füreinander gleichermaßen verletzlich sind.

⁴²² Schweigler, Gebhard, Die USA zwischen Atlantik und Pazifik, in: SWP-S401, Oktober 1994, S.10.

Tabelle 8: Europäisch - Amerikanische Wirtschaftsverflechtung

	Handel Güter	Dienstleistungen	Auslands- Direktinvestitionen (ADI)
EU→USA			
Exporte 1999 (Mrd. Dollar)	195,4	59,4	
v.H. der gesamten Exporte	21,9 %	34,0%	
Ströme 1999 (Mrd. Dollar)			156, 5
v.H. der gesamten ADI			40,0%
USA→EU			
Exporte 1999 (Mrd. Dollar)	151,6	83,3	
v.H. der gesamten Exporte	22,1%	35,0%	
Ströme 1999 (Mrd. Dollar)			71,8
v.H. der gesamten ADI			54,0%

Quelle: für Direktinvestitionen: Eurostat, die statistischen Zahlen für die Millenniumsrunde, 18.11.1999; Department of Commerce, United States Trade Representative (USTR), 2000 National Trade Estimate Report, Appendix; für Güterhandel: USTR, 2000 National trade estimate report on foreign trade barriers, Washington D.C., USTR 2000 Apendix; für Dienstleistungen: Office of the United States trade representative, 2000 trade policy agenda and 1999 annual report, Washington DC, USTR, 2000, Annex 1.

Clinton knüpfte an Kennedys Zweipfeilermodell an, in dem die USA und Europa aufrecht innerhalb des atlantischen Raumes zusammenarbeiteten. Vor dem Hintergrund ihres verminderten weltpolitischen Einsatzes wies die Clinton- Administration ihren europäischen Verbündeten zunehmend Aufgaben zur Erfüllung wichtiger Anforderungen des internationalen Systems zu. Besonders groß war das amerikanische Engagement, den Westeuropäern die Federführung bei dem Wiederaufbau Osteuropas zu überlassen. Auch

vermieden die USA sich in innereuropäische militärische Regionalkonflikte- und Kriege wie zum Beispiel auf dem Balkan einbeziehen zu lassen.⁴²³

Unmittelbar nach seiner Amtsübernahme trat Clinton zunächst mit zurückhaltender und zum Teil sogar mit widersprüchlichen Äußerungen zur Bosnienpolitik an die Öffentlichkeit. In einem Interview mit dem Nachrichtenmagazin Newsweek lehnte er im Januar 1993 den Einsatz von Bodentruppen auf dem Balkan ab. Er fügte hinzu, dass er es für unangemessen hielte, einseitige amerikanische Schritte zu unternehmen. Anstatt mussten die USA gemeinsam mit ihren Verbündeten den Druck auf Serbien erhöhen.⁴²⁴

Als im Sommer 1995 serbische Verbände die UNO- Schutzzonen der muslimischen Enklaven Srebrenica und Zepa eroberten und dort Massensexekutionen unter der muslimischen Bevölkerung anrichteten, wuchs insbesondere in den USA der Ruf nach einem härteren Vorgehen der Staatengemeinschaft. Srebrenica war sowohl als Symbol für die massenhafte Ermordung von Moslems durch die Serben als auch durch das Versagen der internationalen Gemeinschaft in die Geschichte eingegangen. Erst nach dem Massaker von Srebrenica gab die Staatengemeinschaft ihre passive Haltung auf und griff aktiv in die Geschehnisse ein. Unter der Führung der USA nahmen NATO-Verbände mit UNO-Mandat massive Bombardierungen serbischer Stellungen vor. Bei diesen Luftangriffen wurden über 3 000 strategische Ziele in ganz Bosnien-Herzegowina bombardiert. Zusätzlich wurde die Entsendung einer 10 000 Mann starken Eingreiftruppe der NATO beschlossen, die die im Land befindlichen UNO-Blauhelme schützen sollten.

Nach Abschluss eines Waffenstillstandabkommens wurde im Herbst des Jahres 1995 unter US- amerikanischer Regie ein Friedensabkommen ausgehandelt (Dayton Abkommen), das die drei Kriegsparteien am 14. Dezember 1995 in Paris unterzeichneten. Der dem Bürgerkrieg zugrunde liegende Territorialkonflikt wurde darin gelöst, indem man den Gesamtstaat Bosnien- Herzegowina in zwei Entitäten aufteilte. Die Muslimisch- Kroatische Föderation Bosnien- Herzegowina und die Republik Srpska.⁴²⁵

Auch wenn die USA erst spät militärisch eingriffen und der kategorische Verzicht auf den Einsatz von Bodentruppen die Kriegsführung erschwerte, war es in Bosnien vor allem ihrem Engagement zu verdanken, dass massive Menschenrechtsverletzungen verhindert werden konnten. Auch bei dem Bürgerkrieg 1999 schockierten die Medienberichte über die Gräueltaten der serbisch-jugoslawischen Verbände im Kosovo die amerikanische

⁴²³ Wayne, Bert, *The Reluctant Superpower: United States Policy in Bosnia, 1991-1995*, Houndmills 1997; Gow, James, *Triumph of the lack of will: International diplomacy and the Yugoslav War*, London 1997, S. 202-222; Woodward, Bob, *The Choice: How Clinton won*, New York 1996, S. 253-270.

⁴²⁴ Ebd..

⁴²⁵ Schwabe, Klaus, *Weltmacht und Weltordnung*, Paderborn 2007, S. 437.

Bevölkerung. Die Clinton- Administration, die Regierungen der NATO und die EU-Mitgliedsstaaten sahen sich einem wachsenden innenpolitischen Druck ausgesetzt, aus humanitären Gründen in den Kosovo- Konflikt einzugreifen und das Leiden der Bevölkerung zu beenden. Die Clinton- Administration war auch an der politischen Stabilität der verbündeten NATO- Länder interessiert.⁴²⁶ Die Destabilisierung des Balkans, die sich vor allem durch die Flüchtlingsmigration auch auf NATO- Mitgliedstaaten auswirkte, war daher der offizielle Grund für den NATO- Einsatz. Ein drittes Motiv für das militärische Eingreifen bestand für die USA darin, dass sie die Relevanz und die Glaubwürdigkeit der NATO erhalten wollten. Nachdem die NATO scharfe Kritik für ihr zögerliches Vorgehen im bosnischen Bürgerkrieg hatte einstecken müssen, stand im Kosovo- Konflikt die Glaubwürdigkeit der NATO als militärisches Verteidigungsbündnis auf dem Prüfstand. Über weitere innenpolitische Motive der damaligen Regierung unter Präsident Clinton, der sich zu jener Zeit mit einem Amtsenthebungsverfahren im Rahmen der Affäre mit Monica Lewinsky konfrontiert sah, kann hingegen nur spekuliert werden. Die USA hatten durch die Stationierung der KFOR sowie die UNO-Zivilverwaltung im Kosovo zwar das kurzfristige Ziel der politischen Stabilisierung erreicht. Abgesichert wurde dieser Erfolg jedoch erst durch den Sturz des Milosevics-Regimes in Serbien durch die serbische Bevölkerung am 5. Oktober 2000 und die anschließende Auslieferung Milosevics an das Kriegsverbrechertribunal in Den Haag.

Die NATO- Erweiterung stellte dennoch Clintons „most significant geopolitical accomplishment“ dar.⁴²⁷ Begründet wurde die NATO- Osterweiterung von der Clinton- Administration außenpolitisch nicht mit militärischen Notwendigkeiten. Zum einen sollte durch die Aufnahme in die NATO ein Beitrag zur innenpolitischen Stabilisierung der neuen Demokratien geleistet werden, außerdem sollte die NATO- Erweiterung zur Stabilisierung des strategischen Vakuums dienen, das in Ostmitteleuropa nach der Auflösung des Warschauer Paktes entstanden war. Am 12. März 1999 traten Polen, Tschechien und Ungarn der NATO bei. Die Osterweiterung war für Amerika von globaler Bedeutung. Sie schaffte die historische Verbindung zwischen den USA und Europa und machte die USA somit auf Dauer zu einer „European Power“.⁴²⁸ Im Hinblick auf die Sicherung der amerikanischen Vormachtstellung in Europa bedeutete die NATO- Erweiterung zugleich eine Erweiterung der Einflußsphäre der

⁴²⁶ Ebd. S. 427-449.

⁴²⁷ Harris, John F., Clinton's Motives behind Alliance Vision, in: The International Herald Tribune, 23.5. 1997.

⁴²⁸ Holbrooke, Richard, America. A European Power, in: Foreign Affairs , Vol. 74, No. 2, S. 38-51.

USA, da hier vor allem neue, demokratische und sehr pro-amerikanische Staaten eingebunden wurden.⁴²⁹

Neben den drei wichtigen Themen, die die Europa-Politik von Präsident Clinton bestimmte kam noch die bilaterale Beziehung zu den einzelnen europäischen Staaten hinzu. Die bilateralen Beziehungen hatten sich in der Clinton- Administration verändert. Clintons großes Interesse an Wirtschaftsfragen hatte Deutschland (und nicht mehr Großbritannien) zum wichtigsten Partner der USA gemacht. Clinton bewunderte viele Seiten der deutschen Wirtschaft und Industrie: das Gesundheitswesen, die Ausbildung von Fachkräften, die staatliche Förderung von Technologie und die Umweltindustrie. Immer wieder griff Clinton auf deutsche Beispiele zurück, wenn Clinton die Ziele für seine eigenen Reformpläne beschrieb.

Als Kind der Nachkriegsgeneration hatte Clinton auch weniger Bedenken gegen eine aktive deutsche Außenpolitik. Clinton hatte Deutschland deshalb stärker dazu gedrängt, in der Welt die politische und militärische Rolle zu spielen, die seiner Wirtschaftskraft entsprach. Clinton befürwortete einen ständigen Sicherheitsratssitz für Deutschland und eine größere Beteiligung an internationalen Militäraktionen.

Vor allem in der Politik gegenüber Osteuropa zählte Clinton stark auf die deutsche Mitarbeit. Clinton hoffte auf staatliche Wirtschaftshilfe und auf Investitionen der deutschen Industrie, um die neuen Demokratien im Osten wirtschaftlich zu stärken. Gegenüber den ehemaligen sowjetischen Satellitenstaaten sollte Deutschland die führende Rolle spielen. Deutschland war für die Clinton- Administration auch der wichtigste Partner um den Reformkurs in Russland am Leben zu erhalten.

Eine der interessantesten Fragen in den bilateralen Beziehungen war das Verhältnis zwischen Bill Clinton und Helmut Kohl. Kohl hatte bei den Wahlen auf Bush sr. gesetzt, dem er für die deutsche Einigung viel verdankte. Jedoch war Clinton nicht nachtragend. Clinton und Kohl haben zwar sehr unterschiedliche Charakterzüge, aber es gibt auch viele Gemeinsamkeiten. Clinton und Kohl sind durch und durch politische Köpfe, die ihre politischen Ziele mit Hartnäckigkeit verfolgen und sich durch Rückschläge nicht verunsichern lassen. Und beide sind geschickte Verhandler, die wissen, wann man hart bleiben und wann man nachgeben soll.⁴³⁰

In der Wirtschafts- und in der Außenpolitik gab es viele Ähnlichkeiten in ihren Ansichten. Clinton stand europäischen Christdemokraten in vieler Hinsicht näher als den

⁴²⁹ Brzezinski, Zbigniew, Die einzige Weltmacht, Amerikas Strategie der Vorherrschaft, Berlin 1997, S.109 ff.

⁴³⁰ Schild Georg, Deutsch-amerikanische Beziehungen, in: Informationen zur politischen Bildung 2003, S. 11.

Sozialdemokraten. Die USA und Deutschland brauchten einander und Clinton und Kohl hatten die Chance, die Partnerschaft zwischen den beiden Ländern weiterzuentwickeln. Die Beziehungen zu Frankreich wurden hingegen von Differenzen in der Außenhandelspolitik belastet. Frankreich lehnte die amerikanische Forderung nach einer Einschränkung der Agrarsubvention in der EU (EG) heftig ab und drohte 1992 deshalb, den GATT- Kompromiss zwischen Brüssel und Washington zu sprengen. Großbritannien hatte unter der Clinton-Administration am meisten verloren. Die „besondere Beziehung“ zwischen Washington und London war bereits seit Jahren im Abklingen. Clinton hatte wenig Verständnis dafür, dass viele „Tories“ die europäische Integration ablehnten. Clinton wollte sich auch auf internationalen Konferenzen nicht mehr mit London verbünden, um strengere Umweltvorschriften und andere Eingriffe in die Aktionsfreiheit von privaten Unternehmen zu verhindern. Der britische Premier John Major hatte Bush sr. im Wahlkampf aktiv unterstützt; die enge Freundschaft; die ihn mit Bush sr. verband, lies sich mit Clinton nicht so leicht kopieren.

Dennoch blieben die USA und Großbritannien auch weiterhin durch mehr als die gemeinsame Sprache verbunden. Auf der wirtschaftlichen und militärischen Ebene waren sie wichtige Partner. Und im Falle einer internationalen Militäraktion wusste Clinton, dass er vor allem auf die Briten zählen konnte.

Die Vermittlung des US- Senators George Mitchell im Irland-Konflikt trug dazu bei, dass sich die beiden Streitparteien im April 1998 auf eine schrittweise Lösung verständigten. Deshalb wurde Präsident Clinton auf seinem Irland- Besuch im September trotz des über ihm schwebenden Impeachment begeistert gefeiert.⁴³¹

1.6 Die Russland- Politik

Clintons größte außenpolitische Sorge galt Russland. Auch nach dem Ende des Kalten Krieges war die Sicherheit der USA untrennbar mit der Lage in der zweitgrößten Atommacht verknüpft. Russland hatte zwar an Stärke eingebüßt, war aber noch immer fähig für Unruhe zu sorgen. Clinton hoffte, dass sich Russland langfristig in eine Demokratie nach westlichem Muster verwandele und durch die Einführung der Marktwirtschaft Wohlstand erreiche.⁴³²

⁴³¹ Heideking, Jürgen, Geschichte der USA, Tübingen/Basel 2003, S. 487.

⁴³² Reddaway, Peter/Glinski, Dmitri, The tragedy of Russia's reforms, Washington, D.C. 2001; Cohen, Stephen F., Failed crusade: America and the tragedy of post-communist Russia, New York 2000.

Für Clinton war eine Wirtschaftshilfe für Russland eines seiner wichtigsten Vorhaben. Schon während des Wahlkampfes sprach sich Clinton wiederholt dafür aus, Russland bei seinem Transformationsprozess beizustehen. Er nannte Gründe, warum sich Amerika engagieren müsse: die Unterstützung der Reformkräfte sei eine moralische Verpflichtung, weil sie das kommunistische System überwunden hätte. Ein marktwirtschaftliches verfasstes und prosperierendes Russland werde einen lukrativen Absatzmarkt bilden und damit zur Schaffung neuer Arbeitsplätze in Amerika beitragen.

Das von der Sowjetunion geerbte nukleare Potential verschaffte Russland noch immer die Parität mit Amerika in der weltweiten Rüstungskontroll- und Nonproliferationspolitik. Das enge amerikanisch-russische Zusammenwirken in diesem Bereich konnte man 1994 beim vereinbarten Kernwaffen-Abbau in der Ukraine, in Weissrußland und Kasachstan und bei der Unterzeichnung des Nichtverbreitungsvertrages durch die Ukraine feststellen.⁴³³ Dies ermöglichte die Inkraftsetzung des START I Vertrages, der die strategischen Kernwaffen der USA und Russland um 40 Prozent verminderte.

Beim weltpolitischen Krisen- und Konfliktmanagement sowie bei der Gestaltung der Weltwirtschaft arbeiteten beide Staaten zusammen: wie zum Beispiel das Mitwirken Russlands in der Bosnien-Kontaktgruppe und im Nahostfriedensprozess und die Teilnahme Russlands an den G-7 Gipfeltreffen. Ebenso war der Beitrag der USA bei der Gewinnung westlicher Partner zur politischen und wirtschaftlichen Transformation Russlands und anderer Nachfolgestaaten der Sowjetunion unentbehrlich.

Außerdem war besorgniserregend, dass sich die ethnischen Unruhen auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion weiter ausbreiteten und die noch immer mit Atomwaffen ausgerüsteten Republiken wie Russland, die Ukraine und Kasachstan darin verwickelt werden konnten.⁴³⁴

Die höchste Priorität, die Clinton der Entwicklung starker und kooperativer Beziehungen mit Russland zuwies, sollte ihren Ausdruck vor allem in einer massiven Ausweitung der Wirtschaftshilfe finden. Zwar hatte schon sein Vorgänger einige Initiativen gestartet und hatte die G-7 bei ihrem Gipfel in München im Juli 1992 ein 24 Milliarden US Dollar Paket für Russland geschnürt. Ausgezahlt worden war aber nur ein geringer Teil, bis April 1993 etwa 13 Mrd. US Dollar. Das meiste war in Form kurzfristiger Kredite, nur wenig in Form einer an Strukturreformen gekoppelten Unterstützung für den Transformationsprozess. Die 6 Mrd. US Dollar, die für Fonds zur Stabilisierung des Rubels vorgesehen waren, wurden nicht

⁴³³ Clinton`s Accomplishments after two years in office, in: USIT, 24.1.1995, S.9 f.

⁴³⁴ Rühl, Lothar, Die Russlandpolitik der Clinton-Administration, in: Bierling, Stephan G./Meier-Walser, Reinhard C. (Hrsg.), Die Clinton-Präsidentschaft- ein Rückblick, Argumente und Materialien zum Zeitgeschehen Band 31, München 2001, S. 51.

bereitgestellt, da Russland die Bedingungen des internationalen Währungsfonds nicht erfüllte (die Währung war nicht stabil genug und die Inflation war zu hoch).⁴³⁵ Der Währungsfonds weigerte sich trotz starken amerikanischen Drucks, die Bedingungen für Kredite in dem gewünschten Maße zu lockern- und wurde deshalb von der Clinton- Administration öffentlich kritisiert. Eine neue finanzielle Großaktion schien Clinton auch deshalb dringlich, weil die russischen Reformer im Vorfeld des für den 25. April 1993 angesetzten Referendums über die Verteilung der Macht im Staat und die Fortführung der Wirtschaftsreformen immer mehr in Bedrängnis gerieten. Jelzin unterstütze diese Sichtweise durch einen Appell, ihm rasch Hilfe zu gewähren, da sonst eine Rückkehr der Kommunisten an die Macht drohe. Wie schon Gorbatschow 1990/91 versuchte auch die Jelzin, die politische Schwäche zu nutzen, um den Westen zu wirtschaftlichen Konzessionen zu bewegen.

Am 1. April 1993 legte der Präsident erstmals öffentlich Rechenschaft über die Ziele der Moskauhilfe ab:

(...) „If we can help Russia to remain increasingly democratic, we can leave an era of standoff behind us and explore expanding horizons of progress and peace.“⁴³⁶

Jedoch waren die amerikanische Öffentlichkeit und der Kongress nicht bereit, Mittel in größerem Umfang bereitzustellen. Deshalb suchte Clinton nach einer neuen Finanzquelle, die das amerikanische Budget weniger belastet. Trotz des Wunsches, die politische Führungsrolle zu übernehmen, machte Washington deutlich, dass Finanzhilfen von Moskau vom gesamten Westen getragen werden müssten. Clinton erklärte:

“I want America to act, but America cannot and should not act alone. Just as we mobilized the world on behalf of war in the gulf, we must now mobilize the world on behalf of peace and reform in Russia.“⁴³⁷

Die Clinton- Administration erhöhte den Druck auf die anderen G 7 Staaten und auf den Internationalen Währungsfonds, Russland finanziell beizustehen, auch wenn es die Auflagen des Internationalen Währungsfonds notorisch verletzte. Die Entscheidung, den Internationalen Währungsfonds zum Hauptfinancier der Russlandhilfe zu machen, beschädigte die Clinton- Administration die Reputation des Fonds beträchtlich. Der Internationale Währungsfonds

⁴³⁵ Hiatt, Fred, Historic opportunity to aid ailing Russia is slipping away, in: WP, 1.3. 1993, S.A1/12.

⁴³⁶ Reforms can change Russia from adversary to partner, Clinton Remarks to Newspaper Editors, 1.4.1993, in: USPIT, 2.4.1993, 35, S. 3-14.

⁴³⁷ Friedman, Thomas L., Clinton Presents Billion to Yeltsin in U.S. Aid. Package, in: New York Times, 4.4.1993, S.1-8.

rückte unter politischem Druck von den USA immer öfter von seinen ökonomischen Vergabekriterien ab und musste „weiche Kredite“ vergeben.

Die Clinton- Administration bemühte sich die strategischen Nukleararsenale Russlands abzurüsten, zum anderem darum, die Zahl der Nuklearwaffenarsenale auf dem Gebiet der früheren Sowjetunion auf einen, auf Russland zu begrenzen. Die Clinton-Administration legte im Frühjahr 1993 den START II Vertrag dem Senat zur Ratifizierung vor.

Neben der Abrüstung der strategischen Atomwaffen ging es der Clinton- Administration bei der Russlandpolitik auch immer um die Verhinderung der Proliferation. Ökonomische Anreize waren das bevorzugte Instrument der Clinton- Regierung, Russland zum Entgegenkommen zu bewegen.

Am Ende ihrer Amtszeit war die Clinton- Regierung weit von ihrem Ziel entfernt, Russland auf dem Weg zu Demokratie und Marktwirtschaft entscheidend vorangebracht zu haben. Auch hatte sich Moskau nicht zum Juniorpartner der USA in der internationalen Politik entwickelt. Das Verhältnis war vielmehr durch eine Mischung aus Kooperation und Konkurrenz geprägt. Moskau arbeitete mit Washington zusammen, wenn es damit seine Interessen befördern konnte wie bei der unbegrenzten Verlängerung des Atomwaffensperrvertrages 1995 oder dem Atomstoppabkommen 1996. In Streitfragen wie der NATO- Osterweiterung oder dem NATO- Einsatz auf dem Balkan akzeptierte Russland meist die Haltung der USA, wegen amerikanischer Kompensationsangebote und zum Teil aus Einsicht der eigenen Schwäche. In der Innenpolitik oder bei den Beziehungen zu den ehemals sowjetischen Republiken verfolgte Russland allerdings eine wenig kompromissbereite Linie. Die öffentliche Meinung Russlands ging in den neunziger Jahren davon aus, dass die Politik des Westens in der Frage der NATO- Erweiterung und bezüglich Serbiens gegen russische Interessen gerichtet sei. Im Gegenzug erklärte der amerikanische Geheimdienst CIA auch am Ende der neunziger Jahre noch, dass Russland die größte Sicherheitsbedrohung für die USA darstelle. Russland verfügte noch immer über mehr als 20 000 Nuklearwaffen. Die weit verbreitete Korruption und das Fehlen einer funktionierenden Verwaltung bedrohten die langsame und kaum zu berechnende Entwicklung in Richtung Demokratie.⁴³⁸ Russische Militärexporte in den Iran und den Irak und der jahrelange russische Feldzug gegen tschetschenische Separatisten riefen im Westen zunehmend Kritik hervor. Clinton war bereit, gelegentliche russische Affronts und Obstruktionen hinzunehmen, um Jelzin nicht zu unterminieren. Der überraschende Rücktritt von Boris Jelzin und die Staatsübergabe an den

⁴³⁸ Russian threats to United States Security in the Post Cold War Era, Hearing before the Committee on Government reform, House of Representatives, 106th Congress House Hearings, 24. Januar 2000.

politisch bis dahin kaum in Erscheinung getretenen Wladimir Putin zum Jahreswechsel 1999/2000 bedeutete für die Clinton-Administration auch, seiner Russland-Politik eine grundsätzliche Neueinschätzung geben zu müssen

1.7 Die Nahost- Politik

„The United States has enduring interests in the Middle East, especially pursuing a comprehensive breakthrough to Middle East peace, assuring the security of Israel and our Arab friend, and maintaining the free flow of oil at reasonable prices. Our strategy is harnessed to the unique characteristics of the region and our vital interests there, as we work to extend the range of peace and stability, while implementing a strategy of dual containment of Iraq and Iran as long as those states pose a threat to U.S. interests, to other states in the region, and to their own citizens.“⁴³⁹

Die amerikanische Nahostpolitik unter der Clinton- Administration betonte den Zusammenhang zwischen politischer Stabilität, wirtschaftlich-sozialer Entwicklung, Demokratisierung, Menschenrechtsfragen und religiösem Extremismus weitaus stärker, als es die vergangenen US- Regierungen getan hatten. Die USA verstanden sich unter der Clinton - Administration in der Nahost- und Mittelostregion als Akteur, der seine strategischen Interessen wahren wollte und gleichzeitig den Nahostfriedensprozess im Interesse der Stabilisierung der Region unterstützte.

Clinton kritisierte im Wahlkampf immer wieder die harte Linie der Bush sr. -Regierung gegenüber Israel. Er gewann damit auch viele jüdische Stimmen. Deshalb fürchteten arabische Regierungen, dass Washington seine Rolle als unparteiischer Vermittler im Nahostkonflikt aufgeben würde und stärker als bisher Israel bevorzugen würde. Entsprechend pro- israelische Züge trugen auch die Passagen seines Programms, mit dem er in dem Präsidentschaftswahlkampf gezogen war.⁴⁴⁰ Andererseits sahen viele Israelis mit Sorge die Rückkehr in die Clinton- Administration von früheren Carter-Leuten in das Außenministerium, da sie damals der israelischen Politik in den besetzten Gebieten noch kritischer gegenüberstanden als später die Republikaner.⁴⁴¹

Clinton kritisierte Bush sr. vor allem dafür, dass dieser die von Israel gewünschte Kreditbürgschaft, die die Integration von Einwanderern aus der ehemaligen Sowjetunion

⁴³⁹ A National security strategy of engagement and enlargement, The White House, July 1994, S. 25.

⁴⁴⁰ Clinton, Bill/Gore, Al, Weil es um die Menschen geht. Politik für ein neues Amerika, Düsseldorf/Wien 1993, S.111-115.

⁴⁴¹ Kaim, Markus, Zwischen globaler Hegemonie und regionaler Begrenzung. Die amerikanische Politik im arabisch-israelischen Konflikt, Baden-Baden, 1998, S. 170.

erleichtern sollte, mit der Forderung nach einem Siedlungsstop in den israelisch besetzten Gebieten verknüpfte. Das wurde von der rechtsgerichteten Regierung von Yitzhak Schamir kategorisch abgelehnt.

Die Clinton- Administration konzentrierte sich zunächst auf einen multilateralen Ansatz für eine Friedensregelung auf der Linie der Konferenz von Madrid von 1991. Wenn der Nahost-Konflikt nicht „lösungsreif“ war, dann war er zumindest „regelungsreif“.⁴⁴² Dabei sollte die israelische Regierung als Verbündeter der USA fungieren. Yitzhak Rabin, der mit Washingtoner Wahlkampfhilfe Mitte 1992 gesiegt hatte, stand noch in der Schuld der USA.⁴⁴³ Yitzhak Rabin zeigte sich auf Druck der USA bereit, auf der Basis, „Land gegen Frieden“ die Beendigung des Kriegszustandes mit den Palästinensern zu verhandeln. Bei Rabins erstem Besuch in Washington im Februar 1993 wurden Israel 3 Mrd. US Dollar Wirtschafts- und Militärhilfe versprochen. Doch als die USA durch die Geheimgespräche zwischen Israelis und Palästinensern in Oslo überrascht wurden, anerkannte Washington sofort, dass der entscheidende Durchbruch allein durch norwegische Vermittlung zustande gekommen war. Clinton machte gute Miene und gab am 10. September 1993 bekannt, dass die USA sofort den Dialog mit der PLO wieder aufnehmen würden, der seit 1990 ausgesetzt war. Dieser Schritt wurde aber an folgende Konditionen gesetzt: Die PLO sollte vorab Israels Existenzrecht in Frieden und Sicherheit anerkennen, die umstrittenen Passagen zur Vernichtung Israels aus der PLO- Charta streichen und terroristischen Aktivitäten abschwören.⁴⁴⁴ Dabei boten sich die USA als Garantiemacht bei einer möglichen Übereinkunft an. Doch vorerst verhielten sich die USA zurückhaltend als schützender Sponsor der Verhandlungen.

Am 13. September 1993 wurde in Washington das Gaza- Jericho Abkommen zwischen Israel und der PLO unterzeichnet. Durch dieses Abkommen wurde erhofft, einer der schwierigsten und langwierigsten Konflikte seit dem Zweiten Weltkrieg endlich zu lösen. Nach Jahrzehnten, die von Kriegen geprägt waren, gerieten im Nahen Osten die starren Fronten endlich in Bewegung.⁴⁴⁵

Am 4. Mai 1994 unterzeichneten der israelische Ministerpräsident Yitzhak Rabin und der PLO-Vorsitzende Yassir Arafat in Kairo das Abkommen über den GAZA Streifen und die

⁴⁴² Johannsen, Margret, Einflussssicherung und Vermittlung, Die USA und der Nahe Osten, in: Weltmacht ohne Gegner. Amerikanische Außenpolitik zu Beginn des 21. Jahrhunderts, Rudolf, Peter/ Wilzewski, Jürgen, Baden-Baden 2000, S. 165.

⁴⁴³ Sigler John, Pax Americana in the Gulf: old reflexes and assumptions revisited, in: International Journal, XLIX, Frühling 1994, S. 297.

⁴⁴⁴ Rabie, Mohamed, U.S.-PLO Dialogue , Secret diplomacy and conflict resolution , Gainesville- Tallahassee 1995.

⁴⁴⁵ Kaim, Markus, Zwischen globaler Hegemonie und regionaler Begrenzung, Die amerikanische Politik im arabisch-israelischen Konflikt, Baden-Baden, 1998, S. 208.

Stadt Jericho (Agreement on the Gaza Strip and the Jericho Area (Oslo I)). Die Außenminister der USA und Russland waren ebenfalls dabei.

Auch gegenüber Jordanien kam es zum Ausgleich. Auf dem durch Clinton initiierten Gipfeltreffen vom 25. Juli 1994, an dem König Hussein von Jordanien und Ministerpräsident Rabin teilnahmen, wurde durch die Washingtoner Erklärung der seit 46 Jahren herrschende Kriegszustand zwischen Jordanien und Israel offiziell beendet. Beide Seiten wollten einen gerechten, dauerhaften und umfassenden Frieden erreichen. Israel erklärte sich bereit, die besondere Rolle Jordaniens hinsichtlich der moslemischen Heiligenstätten in Jerusalem anzuerkennen. Beide Länder vereinbarten zur Normalisierung ihrer Beziehungen gemeinsame Maßnahmen für Verkehr, Handel und Tourismus.⁴⁴⁶ Mit dem Abschluss des israelisch-jordanischen Friedensvertrages im Oktober 1994 kam dieser Strang des Madrider Friedensprozesses und damit auch die amerikanische Rolle in ihm zu einem formalen Ende. Das Abkommen gründete auf den in der Common Agenda und der Washington Declaration genannten Prinzipien bzw. Themen und stellte die Normalisierung der zwischenstaatlichen Beziehungen auf eine völkerrechtlich verbindliche Grundlage. Es umfasste Vereinbarungen zur gegenseitigen Anerkennung, zur Grenzdemarkation, zur Aufnahme voller diplomatischer Beziehungen auf eine völkerrechtlich verbindliche Grundlage.⁴⁴⁷

Auch wenn sich die Clinton-Administration bei den Verhandlungen Israels mit der PLO, Jordanien und Syrien nicht übermäßig exponierte, begleitete sie den Prozess mit sanftem politischen Druck und ökonomischen Anreizen. So versicherte Clinton Ministerpräsident Rabin, dass die USA auch weiterhin die Verantwortung für die israelischen Sicherheitsbedürfnisse tragen werde. Dies bedeutete die Fortsetzung der amerikanischen Militärhilfe und die Gelegenheit zum Kauf von amerikanischen Rüstungsgütern. Für Jordanien stellte Clinton die Tilgung der jordanischen Schulden bei den USA und die US-Waffenlieferungen in Aussicht.⁴⁴⁸ Clinton traf sich zum Beispiel zwei Mal mit Syriens Staatschef Hafiz Al-Assad, um ihn zu mehr Kompromissbereitschaft zu bewegen. Ziel des Besuches von Clinton war es, Druck auf Syrien auszuüben, dass eine weitere Verschleppung der Gespräche durch Damaskus den Friedensprozess für Störungen zum Beispiel durch terroristische Angriffe anfällig machte und damit auch syrischen Interessen zuwiderliefe. Bereits in der gemeinsamen Pressekonferenz nach dem Treffen der beiden Präsidenten

⁴⁴⁶ Ibrahim, Ferhad, Jordanien nach dem Friedensschluss mit Israel, in: Johannsen/Schmid, Wege aus dem Labyrinth?, S. 146-166.

⁴⁴⁷ Text des Friedensvertrages, in: Department of State Dispatch 5 (1994), Supplement No. 10: Further developments in the Middle East peace process, S.9-14.

⁴⁴⁸ Pressekonferenz von Bill Clinton am 26.07.1994 in Washington D.C., in: Department of State Dispatch 5 (1994).

Clinton und Assad im Januar 1994 in Genf hatte das syrische Staatsoberhaupt Signale in Richtung Israel ausgesendet, die als bedeutsamer Fortschritt galten, indem er nämlich Syriens Bereitschaft zu einem sofortigen Frieden mit Israel betonte und sein Entgegenkommen in der Frage von normalen bilateralen Beziehungen für den Fall bekundete, dass Israel sich aus den 1967 besetzten Gebieten zurückzog. Der amerikanische Präsident flog im Oktober 1994 nach Amman, um der Unterzeichnung des israelisch-jordanischen Friedensvertrages beizuwohnen.⁴⁴⁹ Am 26. Oktober 1994 wurde an der israelisch-jordanischen Grenze am Roten Meer der Friedensvertrag zwischen Israel und Jordanien unterzeichnet. Jordanien war das zweite arabische Land (nach Ägypten), das mit Israel Frieden schloss. Der jordanische König Hussein erklärte anlässlich der Unterzeichnung:

“Präsident Clinton, Sie sind unser Freund, Sie haben uns zusammen mit der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika unterstützt.“⁴⁵⁰

Als Rabin und Arafat im September 1995 in Washington das Oslo II-Abkommen schlossen, schien die Chance auf ein Ende des arabisch-israelischen Konflikts so groß wie nie zuvor seit der Gründung des jüdischen Staats. Im Januar 1996 gewann Arafat die Wahlen im Palästinensergebiet und versprach, die Passagen in der PLO-Charter zu streichen, die Israel das Existenzrecht absprachen. Sogar für die für Mai 1996 angesetzten „Final-Status“-Verhandlungen über die schwierigen Fragen, die Zukunft der Siedlungen, das Rückkehrrecht der palästinensischen Flüchtlinge und den Status Jerusalems waren Lösungen in Sicht.

Dies alles wurde ohne direkten Druck von Präsident Clinton erreicht. Jedoch veränderten sich die Verhältnisse erheblich, als Rabin im November 1995 von einem jüdischen Extremisten ermordet wurde. Von nun an verschärfte sich die Lage. Die Wiederaufnahme der Siedlungstätigkeit in den besetzten Gebieten führte zu Wellen des Protests und der Empörung bei den Palästinensern, wodurch auch Arafats Verständnispolitik in Mitleidenschaft gezogen wurde. Es kam zu einem Vergeltungsanschlag der Hamas, wobei 50 Zivilisten starben. Der radikale Benjamin Netanjahu von der Likud-Partei gewann die Wahlen gegen den gemäßigten Shimon Peres im Mai 1996.⁴⁵¹ Benjamin Netanjahu lehnte Prinzipien, Zeitrahmen und Umfang des im Oslo II-Abkommen vereinbarten Rückzugs israelischer Truppen aus den

⁴⁴⁹ Ratsch, Ulrich, Wasserregime im Jordan-Becken, in: Johannsen/Schmid, Wege aus dem Labyrinth?, S. 241-255.

⁴⁵⁰ Rede von König Hussein vom 26.10.1994, in: Department of State Dispatch 5 (1994), Supplement No. 10: Further developments in the Middle East peace process, S.14-16.

⁴⁵¹ Braun, Stefan, Duell zweier Freunde, Münster 1999, S. 434; Doron, Gideon, The Nationalists return to power, in: Current History, Januar 1997, S.31-35.

besetzten Gebieten kategorisch ab. Fast drei Jahre lang kam es zu einem Stillstand des Friedensprozess. Clinton versuchte beide Seiten zur Erfüllung der Vereinbarungen zu bringen. Jedoch war die Clinton- Administration durch den Präsidentschaftswahlkampf, den Kosovo-Krieg und die Lewinsky- Affäre die meiste Zeit in Anspruch genommen. Sogar das „Wye-Abkommen“, das von Clinton ausgehandelt wurde, scheiterte: Netanjahu sollte palästinensische Gefangene freilassen und den Rückzug der Armee veranlassen, Arafat sollte die palästinensischen Terroristen besser unter Kontrolle haben und die Revision der PLO-Charta durchführen.

Durch den Wahlsieg Ehud Baraks von der Arbeiterpartei, der gemäßigter ist als sein Vorgänger Netanjahu, erhoffte die Clinton- Regierung, aktiv in den Nahost- Konflikt einzugreifen.

Die Versuche, zwischen Jerusalem und Damaskus zu vermitteln, scheiterten. Clinton lud Barak und Arafat im Juli 2000 nach Camp David ein, um ähnlich wie bei Präsident Carter vor mehr als zwanzig Jahren durch direkte Vermittlung den Durchbruch zu erzielen. Die Parteien näherten sich während der zweiwöchigen Gespräche in zentralen Fragen an, aber ein gemeinsames Dokument kam nicht zustande. Jedoch waren Barak und Arafat von den zahlreichen Vorschlägen von Clinton beeindruckt und waren bereit, weiterzuverhandeln.

Nach dem Treffen im Camp David verschlechterte sich wieder die Lage zwischen Israel und Palästina und beide versanken wieder in eine neue Welle der Gewalt, so dass das vereinbarte Weiterverhandeln von Camp David nicht weiter durchgeführt werden konnte.

Clinton hielt den internationalen Druck auf Bagdad aufrecht, indem er die Wirtschaftssanktionen weiterführte und das Flugverbot im kurdischen Norden und im schiitischen Süden des Iraks mit Hilfe der amerikanischen Luftwaffe durchsetzte. Der amerikanische Präsident hatte weniger Druck als Bush sr., Saddam Hussein loszuwerden. Er hatte nämlich keinen Krieg gegen den Irak geführt und Saddams Sturz zum Ziel erklärt, wie sein Vorgänger Bush sr. Solange der Irak nicht wieder aufrüstete und andere Staaten am Golf bedrohte, wollte Clinton keine konkreten Schritte unternehmen, um den irakischen Diktator zu stürzen.

Clintons Rolle im arabisch- israelischen Friedensprozess war ambivalent. Clinton stellte Kredite, Schuldnererlass, und militärische Garantien in Aussicht und andererseits versuchte er sich als ehrlichen Maklers. Er gab aber Israel den Vorzug (wie zum Beispiel das häufige amerikanische Veto bei der UNO gegen Anträge und Verurteilungen Israels). Durch den

Vorzug an Israel wurde das Misstrauen der Araber gestärkt. Die Eindämmungspolitik der Clinton- Administration gegenüber Irak und Iran war vor allem erfolglos. Saddam Hussein und die Mullahs waren immer noch an der Macht. Die Hisbollah in Libanon wurde weiterhin vom Iran unterstützt.⁴⁵²

Den Internationalen Terrorismus bekämpfte die Clinton- Administration unangemessen durch Cruise Missiles. Außerdem wurden viele Terroristen damals von den USA selbst zum Kampf gegen Moskau ausgebildet, wie zum Beispiel in Afghanistan. Ghaddafi, Erzfeind der Amerikaner, zeigte sich sogar kooperationsbereit und suchte die Aufnahme in der internationalen Staatenwelt. Die Golf- Politik der Clinton-Administration vergrößerte die politischen Kosten und verringerte den Handlungsspielraum der USA. Jedoch stärkte die Präsenz der des amerikanischen Militärs am Golf die Sicherheit der Region und schreckte vor neuen Regionalkonflikten ab.

Trotz dem großen Engagement gelang es Clinton nicht, den Friedensprozess zu einem guten Abschluss zu bringen.

1.8. Die Asien- Politik

Außenminister Christopher hatte oft die Aussage wiederholt, dass keine Region der Welt für Amerikas Interesse wichtiger sein werde als der asiatisch-pazifische Raum.⁴⁵³ Und auch der Asien- Beauftragte unter Clinton im Department of State, Winston Lord, sagte es noch deutlicher:

„Heute ist keine Weltregion für die Vereinigten Staaten wichtiger als Asien und der Pazifik. Morgen, im 21. Jahrhundert, wird ihr keine Region an Bedeutung gleichkommen.“⁴⁵⁴

⁴⁵² Johannsen, Margret, Einflussicherung und Vermittlung: Die USA und der Nahe Osten, in: Rudolf, Peter/Wilzewski, Jürgen, Weltmacht ohne Gegner, Baden-Baden 2000, S. 161-170.

⁴⁵³ USPIT 113 vom 8.11.1993, S.7; Larson, Charles R., A few reasons for U.S. engagement in the pacific, in: IHT vom 21.12. 1993 (Charles R. Larson ist Oberkommandierender, U.S. Pacific Command).

⁴⁵⁴ Die Zeit, 12.11.1993.

Dies wurde auch deutlich im „National Security Strategy of engagement and enlargement“ der Clinton- Administration im Juli 1994:

„East Asia is a region of growing importance for U.S. security and prosperity; nowhere are the strands of our threepronged strategy more intertwined; nor is the need for continued U.S. engagement more evident. Now more than ever, security, open markets and democracy go hand in hand in our approach to this dynamic region. President Clinton and his envisions and integrated strategy- a New Pacific Community- which links security requirements with economic realities and our concern for democracy and human rights.“⁴⁵⁵

Die asiatisch- pazifische Region wurde aufgrund ihrer wirtschaftlichen Dynamik Anfang der neunziger Jahre immer wichtiger. Die achtzehn Mitgliedstaaten des APEC- Forums machen mehr als ein Drittel der Weltbevölkerung aus und produzieren Waren und Dienstleistungen im Wert von 14 Billionen US Dollar. Dies ist rund die Hälfte der Weltproduktion, mit steigender Tendenz. Die Tigerstaaten Taiwan, Thailand, Südkorea, Singapur und die Philippinen sind die bevorzugten Länder der amerikanischen Wirtschaftspolitik.

Ostasien machte Anfang der neunziger Jahre ein Drittel des amerikanischen Exports aus und sicherte Arbeitsplätze für 2,5 Millionen Amerikaner.⁴⁵⁶ Nirgendwo waren die Wachstumsraten des amerikanischen Exports größer. Außerdem ist Asien strategisch für Amerikas Interessen sehr wichtig. Die USA hatten in Asien drei Kriege geführt: der Zweite Weltkrieg, den Koreakrieg und den Vietnamkrieg. Zugleich hatte in den USA der Bevölkerungsanteil asiatischer Abstammung stark zugenommen. Die USA wurden zunehmend eine asiatische Macht.⁴⁵⁷

Außenminister Christopher und Präsident Clinton reflektierten damit nur die Realität, wenn sie Asien als den größten amerikanischen Handelspartner und, unter diesem Aspekt, als die wichtigste Region der amerikanischen Außenpolitik bezeichneten. Es gab keine Zurückstufung Europas, sondern nur eine Höherbewertung Asiens. Die Multilateralisierung der amerikanischen Weltpolitik (Clinton-Doktrin) gab mit der darin liegenden Entlastung den USA die Möglichkeit, sich stärker als bisher auf die wirtschaftlichen Möglichkeiten des asiatisch- pazifischen Raum einzulassen. Die Clinton- Administration wand den neuen Multilateralismus an und brach mit dem alten Bilateralismus von Bush sr. und Baker.

⁴⁵⁵ The White House, A national security strategy of engagement and enlargement, Washinton D.C., Juli 1994, S.23.

⁴⁵⁶ Ebd., S.24.

⁴⁵⁷ Lord, Winston, US Policy toward east Asia and the Pacific, vor dem Unterausschuß für asiatische und pazifische Angelegenheiten des außenpolitischen Ausschusses des Repräsentantenhauses am 9. Februar 1995, U.S. Department of State Dispatch, 27. Februar 1995, S. 143.

Präsident Clinton und Außenminister Baker schalteten unter der Anleitung des zuständigen Untersekretärs Winston Lord energisch auf den Multilateralismus um, wie beispielsweise bei der APEC- Gipfelkonferenz im November 1993 in Seattle. Zum ersten Mal traf sich Präsident Clinton mit allen asiatischen Regierungschefs gemeinsam zusammen. Der Multilateralismus löste aber nicht ganz den Bilateralismus ab. Mit Japan und China hatten die USA weiter bilaterale Beziehungen.⁴⁵⁸

Immer wieder betonte Clinton im Wahlkampf, dass er mehr Druck auf China in Menschenrechtsfragen ausüben wolle. Clinton versuchte anfänglich, die Handelsfragen mit der Frage der Menschenrechte in der Volksrepublik China zu verknüpfen. Er wollte auch (wie es der Kongress seit Jahren forderte) die Verlängerung der Meistbegünstigungsklausel für chinesische Importe von Fortschritten der Menschenrechtspolitik abhängig machen. Bush sr. hatte gegen eine solche Verknüpfung immer wieder sein Veto eingelegt.⁴⁵⁹ China reagierte, indem die Rechtslage durch drei neue Gesetze verbesserte und zusagte, dass die chinesischen Bürger gegen staatliche Stellen klagen durften, sofern sie sich falsch behandelt oder benachteiligt fühlten. International anerkannte Menschenrechtsgruppen hatten durch die drei neuen Gesetze kaum mehr Menschenrechte in China erkennen können.

Der Ansatz der Chinapolitik trug deutlich die Handschrift des Assistant Secretary of State for East Asian and Pacific Affairs, Winston Lord. Er war von 1985 bis April 1989 Botschafter in Peking und war ein vehementer Kritiker der Chinapolitik von Bush sr. Mit der Forderung, die Meistbegünstigung nicht mit allen Konfliktfeldern in den amerikanisch-chinesischen Beziehungen zu verknüpfen - und so ihre Beendigung nahezu unvermeidlich zu machen-, sondern sie allein an Fortschritte bei der Respektierung der Menschenrechte zu binden, war er bereits früher von der vorherrschenden Position der Demokraten im Kongress abgewichen.⁴⁶⁰ Jedoch hatte Clinton kein Erfolg. Schon am 26. Mai 1994 nahm er Abschied von dieser Verknüpfung und entschied, Menschenrechtsfragen von Wirtschaftsfragen strikt zu trennen. Die Meistbegünstigungsklausel für China wurde nicht mehr mit den Menschenrechtsfragen verknüpft.⁴⁶¹

Clinton verbesserte die Wirtschaftsbeziehungen und stellte dafür die politischen Forderungen wie die Verwirklichung von Menschenrechten zurück: zugunsten von Wirtschaftsinteressen

⁴⁵⁸ Czempiel, Ernst-Otto, Clintons Weltpolitik- Eine Bilanz der ersten Amtsjahre, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung das Parlament, B 9/1994, S. 11.

⁴⁵⁹ Sullivan, Al, Clinton signs MFN extension for China, in: USPIT, 1.6.1993, 57, S. 35-37.

⁴⁶⁰ Lord, Winston, Committee on Foreign Affairs, most favoured Nation status for the People's Republic of China, S.23-29.

⁴⁶¹ Van Ness, Peter, Addressing the Human Rights Issues, in: Sino-American Relations, Journal of International Affairs, Vol. 49, Nr. 2, Winter 1996, S. 309-331.

vernachlässigte der amerikanische Präsident Wertvorstellungen und Tradition amerikanischer Politik und löste sie von Menschenrechtsfragen ab.

Die amerikanisch- chinesischen Beziehungen waren auch durch Wirtschaftspiraterie belastet (Illegale Raubpressungen amerikanischer CD`s, Fabrikation und Imitation amerikanischer Markenwaren), und durch die Erschwernisse bei der Einführung amerikanischer Produkte auf dem chinesischen Markt. Jedoch schränkte im Mai 1996 China den kalten Handelskrieg und die chinesische Wirtschaftspiraterie ein.⁴⁶²

Allerdings blieben die chinesisch- amerikanischen Beziehungen wegen der Weiterverbreitung von Nuklearwaffen Chinas an Pakistan und durch Chinas Waffenexporte an Staaten des Mittleren Ostens, vor allem an den Iran, belastet.⁴⁶³

Die Beziehungen verschlechterten sich, als Bill Clinton am 22. Mai 1995 entschied, dass der Präsident der Republik Taiwan, Lee Ten-Hui, zu einem Besuch der Cornwell University einreisen durfte. Lee Ten-Hui hatte nämlich an der Cornwell University studiert. Peking betrachtet die Insel als Teil Chinas und verurteilt jede Art offizieller Beziehungen mit Taiwan als einen unfreundlichen Akt. China antwortete auf diese als Provokation wahrgenommenen Ereignisse sowohl mit politischem als auch militärischen Maßnahmen. China berief seinen Botschafter aus Washington sofort ab, kündigte sämtliche politischen Besuche und diplomatischen Kontakte und legte aktuelle Verhandlungen auf Eis. Auf der militärischen Ebene war es besonders die Durchführung von Raketentests in Seegebieten vor der Küste Taiwans zwischen dem 21. und dem 28. Juli 1995 sowie im Zeitraum vom 15. bis zum 25. August 1995. Hierbei wurde deutlich, dass Taiwan seine Verwundbarkeit durch ballistische Kurzstreckenraketen vor Augen führen wollte. Entscheidend für das harte und riskante chinesische Vorgehen dürfte der Eindruck gewesen sein, Taiwan bewege sich auf die formelle Unabhängigkeit zu und die USA würden diese Politik unterstützen.⁴⁶⁴ Deshalb entschloss sich Clinton, einen privaten Besuch in den USA zu gestatten. Während seines Aufenthalts traf er aber keine amerikanischen Regierungsvertreter.

Die Reaktion der Clinton- Administration war paradox in dieser Hinsicht. Der taiwanische Staatschef durfte nur aus privaten Gründen einreisen, jedoch wurden die kommunistischen Diktatoren aus China, die die Menschenrechte nicht einhielten, mit allen Ehren in Washington begrüßt.⁴⁶⁵

⁴⁶² Mastel, Greg, Beijing at Bay, in: Foreign Policy, Nr. 104, Fall 1996, S. 27-34.

⁴⁶³ Williams, Daniel, Democrats reintroduce China trade legislation, in: WP, 23.4.1993, S.A19.

⁴⁶⁴ Swaine, Michael D., Chinese decision-making regarding Taiwan, 1979-2000, in: Lampton, David M., The Making of Chinese foreign and security policy in the era of reform, 1978-2000, Stanford 2001, S. 320.

⁴⁶⁵ Hacke, Christian, Zur Weltmacht verdammt. Die amerikanische Außenpolitik von J.F. Kennedy bis G.W. Bush, München 2001, S. 553.

Nach vorübergehender Abkühlung der Beziehungen kam es zu einem Gipfelgespräch zwischen Clinton und dem chinesischen Parteichef Yang Zemin auf der Jahrestagung des asiatisch-pazifischen Wirtschaftsforums in Manila im November 1996. Die Beziehungen zu China wurden also durch wirtschaftliche Gründe verbessert. Außerdem reiste Hillary Clinton im September 1995 zur vierten Weltfrauenkonferenz nach Peking.

Die Chinapolitik der Clinton- Administration blieb bis zuletzt widersprüchlich. Die USA kamen China entgegen, indem sie 1998 von der üblichen Praxis abrückte, China für seine Menschenrechtsverletzungen vor der entsprechenden UNO-Kommission zu verurteilen. Außerdem begann Präsident Clinton seinen Staatsbesuch 1998 in China auf dem Platz Tianmen, wo es neun Jahre zuvor schlimme Massaker gab. Der amerikanische Präsident begründete seine Chinapolitik, dass er mit China den Kontakt halten wolle und eine Isolierung Chinas verhindern wolle. Damit war Clinton nah am Kurs seines Vorgängers Bush sr.. Allerdings war die Clinton- Administration nicht bereit, auch dessen Instrumentarium anzuwenden: während Bush sr. die hegemonialen Ambitionen Chinas durch klassische Gleichgewichtspolitik und die Stärkung der Allianz mit Japan zu managen suchte, setzte Clinton auf einen Wandel durch Annäherung. Diese Politik erlitt aber einen großen Rückschlag, als ein amerikanischer Bomber während des Kosovokrieges im Frühjahr 1999 versehentlich die chinesische Botschaft in Belgrad bombardierte.

Trotz der Einigung über die Aufnahme Chinas in die WTO blieben die amerikanisch-chinesischen Beziehungen bis zum Ende der Amtszeit Clintons frostig.

Nicht allein mit China verschlechterten sich die Beziehungen. Auch mit Japan kam es zu Spannungen.⁴⁶⁶ Die Ursache hierfür war die Politik Washingtons gegenüber Ländern, die hohe Handelsüberschüsse mit den USA erwirtschafteten. Da Japan 1992 für die Hälfte des amerikanischen Defizits von 96 Milliarden US Dollar verantwortlich war, geriet Japan schnell ins Visier des Weißen Hauses.⁴⁶⁷ In der Japan- Politik stellte die Clinton- Administration die wirtschaftlichen Ungleichgewichte zwischen den USA und Japan in den Mittelpunkt. Das Handelsbilanzdefizit war vor allem dadurch entstanden, dass japanische Produkte den amerikanischen Produkten bei Preis und Qualität überlegen waren, und deswegen bei den Amerikanern sehr beliebt waren. Dies galt vor allem für japanische Autos und auch im High-

⁴⁶⁶ Carsen, Otto, Zwischen Bilateralismus und Multilateralismus, Frankfurt am Main 2002, S. 117.

⁴⁶⁷ Hilpert, Hanns-Günther, Die US-amerikanische Handelspolitik gegenüber Japan, in: Japan: Analysen und Prognosen, Nr. 138, Dezember 1997, S. 15-24.

Tech Sektor.⁴⁶⁸ Aber Japan schottete seinen Markt auch mit zahlreichen nichttarifären Regulierungen gegen ausländische Produkte ab. Washington übte starken Druck auf Tokio aus, seine Märkte zu öffnen und in den einzelnen Sektoren Importen aus den USA einen gewissen Prozentsatz zuzusichern.⁴⁶⁹ Jedoch ohne Erfolg, denn Japan weigerte sich gegen diese Forderungen, da sie gegen die Regeln des Freihandels verstießen und zur staatsinterventionistischen Maßnahmen führen würden, welche die USA doch zu bekämpfen beabsichtigten. Die Clinton- Administration hatte sich nach ergebnislos abgebrochenen Verhandlungen genötigt gesehen, den Druck auf Japan zu erhöhen und die so genannte Super 301-Verordnung wieder in Kraft zu setzen, die es ihr erlaubt, Sanktionen (Einfuhrkontingente, Erhebung von Zöllen) gegen Handelspartner zu verhängen, wenn sie sich beim Austausch von Waren und Dienstleistungen benachteiligt sah. Nur mit Mühe gelang es 1994 einen Handelskrieg zu verhindern. Erst als sich die amerikanischen Beziehungen zu China im Sommer 1996 verschlechterten und Peking und Moskau sich annäherten, besann sich die Clinton- Regierung auf die traditionell enge Allianz mit Japan. Der Präsident besuchte Japan und schloss einen neuen Vertrag über die sicherheitspolitische Zusammenarbeit. Allerdings war das amerikanisch- japanische Verhältnis wegen den Handelsstreitigkeiten angeschlagen.

Im März 1993 kündigte Nordkorea den Nichtverbreitungsvertrag.⁴⁷⁰ 1994 brachte die Clinton- Administration Nordkorea an Rand eines Krieges, als sie mit der Bombardierung der nordkoreanischen Atomanlagen drohte. Der Konflikt wurde abgewendet als die USA 1994 separate Verhandlungen mit Nordkorea führten: Japan und Südkorea erklärten sich bereit, zwei Schwerwasserreaktoren für Nordkorea zu bauen. Die Clinton- Administration stimmte zu, Öl für Nordkoreas Kraftwerke zu liefern und Nordkorea stimmte zu, sein Atomwaffenprogramm zu suspendieren. Dieser Handel zwischen den USA und Nordkorea wurde als Beitrag zur Nichtweitergabe von Atomaffen verkauft, doch er hatte wahrscheinlich den gegenteiligen Effekt. Denn er könnte andere Schurkenstaaten ermuntert haben, selbst Atomwaffenprogramme aufzulegen, um ein vergleichbares Geschäft zu machen.⁴⁷¹

Clinton sah Indien als wichtigsten Handelspartner in Asien. Infolge der indischen Wirtschaftsreform Anfang der neunziger Jahre begannen amerikanische Firmen den neuen

⁴⁶⁸ Rode, Reinhard, High-Tech Wettstreit 2000. Strategische Handels- und Industriepolitik: Europa versucht, die USA fangen an, Japan macht's vor, Frankfurt 1993.

⁴⁶⁹ Bergsten, Fred C./Noland, Marcus, Reconcilable differences? United States- Japan economic conflict, Washington 1994, S. 74-82.

⁴⁷⁰ Müller, Harald/Dembinski, Matthias/Schaper, Anette, Nordkorea betreibt die technischen Vorarbeiten für die Atombombe, in: Frankfurter Rundschau, Dokumentation, 26.3.1993.

⁴⁷¹ Wulf, Herbert, Poker um Nordkoreas Atomprogramm, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 48/2005, S. 16.

Absatzmarkt zu erschließen und die Geopolitiker zeigten in Washington angesichts der amerikanischen Präsenz am Golf verstärkt strategisches Interesse am Indischen Ozean. Jedoch verschlechterte sich die Beziehungen zwischen Indien und den USA als Indien im Mai 1998 Nuklearwaffentests durchgeführt hatte und Pakistan kurz darauf nachgezogen hatte. Die Clinton- Administration verhängte gegen Indien und Pakistan Sanktionen in den Bereichen Wirtschaft und Technologie und drängte zur Unterzeichnung des Teststopp-Vertrages (CTBT, Comprehensive Test Ban Treaty). Nach einem fünftägigen Besuch im März 2000 von Präsident Clinton in Indien verbesserten sich die Beziehung zwischen Indien und USA. Die Außenministerin Albright erwähnte, dass das indische Atomwaffenarsenal nach wie vor das erstrangige Sicherheitsproblem darstelle, betonte jedoch gleich darauf:

„Die USA betrachten die indischen Marschflugkörper oder Atomwaffen nicht als direkte Bedrohung.“⁴⁷²

In Indien unterzeichnete Clinton mit dem indischen Premierminister Atal Behari Vajpayee ein gemeinsames „Visionspapier“: es spricht von einer „engen und qualitativ neuen“ Beziehung zwischen den „beiden größten Demokratien der Welt“.⁴⁷³

Im Rahmen eines Kurzbesuches in Pakistan nach langem Aufenthalt in Indien forderte Clinton Pakistan zur schnellen Rückkehr zur Demokratie und zum Dialog mit Indien über den Konflikt in der Kashmir- Region auf.

Im Kaukasus förderte die Clinton- Administration politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit der dortigen Staaten. Es gab amerikanische Hilfe für einen Neubau von Pipelines, durch die aserbaidchanisches Gas und Öl von Baku über Georgien an den türkischen Mittelmeerhafen Ceyhan fließen sollte. Bei der amerikanischen Politik in Zentralasien und den Kaukasus spielten drei geopolitische Erwägungen eine Rolle:

- Die erste geopolitische Komponente amerikanischer Politik richtete sich auf die jungen unabhängigen Staaten Zentralasiens und deren Beziehungen zu Russland. Russland hatte den Verlust dieser Staaten an seiner südlichen Peripherie immer noch nicht überwunden. Deshalb hatte Russland in Tadschikistan, Aserbaidshan, Georgien Tschetschenien und Moldawien direkt oder indirekt eingegriffen, um seinen Einfluss zu erhalten oder wiederherzustellen.

⁴⁷² Kissinger, Henry, Die Herausforderung Amerikas, Weltpolitik im 21. Jahrhundert, München 2003, S. 181 ff.

⁴⁷³ Ebd.

- Der zweite Aspekt betraf den Iran. Iran zeigte beträchtliches Interesse an einer Ausweitung seines Einflusses auf die neuen Republiken Zentralasiens und des Transkaukasus. Iran förderte diese Länder auf diplomatischem Wege (Wirtschaftsverbindungen einschließlich der Infrastruktur für den Energieexport) und förderte auch den Islam.
- Der dritte geopolitische Aspekt betraf das Energiepotential am Kaspischen Meer. Jedoch sollte das Energiepotential nicht überschätzt werden, wenn es die Produktionsspitze erreicht, könnte es einen Einfluss auf dem Weltmarkt haben, der etwa dem des Öls aus der Nordsee entspricht.⁴⁷⁴

1.9 Die Lateinamerika- Politik

Die amerikanischen Beziehungen während der Clinton-Administration zu den lateinamerikanischen Ländern wurden vorwiegend von Wirtschaftsfragen und den Drogenproblemen bestimmt. Die Antidrogenpolitik der Bush sr.- Administration in Lateinamerika wurde durch Präsident Clinton fast unverändert fortgeführt und hatte ganz oben auf der außenpolitischen Agenda gestanden. Die Bekämpfung des Drogenhandels konzentrierte sich auf Kolumbien, da für den amerikanischen Markt Kolumbien mit einem Anteil vom ca. 90 Prozent bei weitem der bedeutendste Exporteur von Kokain und Heroin war.⁴⁷⁵ Der Kampf gegen Drogen konzentrierte sich auf die militärische Bekämpfung von „narcotráfico“ und „narcoterrorismo“ und die gleichzeitig biologisch-chemische Reduzierung von Schlafmohn und Koka. Die Clinton- Administration unterstützte die Friedensverhandlungen zwischen dem kolumbianischen Präsidenten Pastrana und der Guerilla. 1999 legte Pastrana eine militarisierte Drogenbekämpfungsstrategie vor, die von der Clinton- Administration mitentwickelt wurde.⁴⁷⁶ Clinton bemühte sich um eine Unterscheidung zwischen Drogen- und Guerillabekämpfung.

Bush sr. hatte Bill Clinton den Vertrag zur Schaffung einer nordamerikanischen Freihandelszone (NAFTA) hinterlassen, die neben den USA auch Kanada und Mexiko

⁴⁷⁴ Mac Farlane, S. Neil, Amerikanische Politik in Zentralasien und im Transkaukasus, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 43-44/98, S. 3 f.

⁴⁷⁵ Kurtenbach, Sabine, Kolumbien zwischen Gewalteskalation und Friedenssuche. Möglichkeiten und Grenzen der Einflussnahme externer Akteure, Institut für Iberoamerika-Kunde, Hamburg 2004.

⁴⁷⁶ <http://www.usinfo.state.gov/espagnol/colombia/plan.htm>.

umfassen sollte. Der amerikanische Kongress war schwer zur Ratifizierung zu überzeugen, da gegen diesen Vertrag eine breite Kampagne geführt wurde und große Teile der demokratischen Partei ihn ablehnten. Ohne das Engagement des amerikanischen Präsidenten und seines Vize-Präsidenten Al Gore hätte der Vertrag vermutlich nicht die knappe Mehrheit von 234 zu 200 Stimmen im Repräsentantenhaus (61 zu 38 im Senat) gefunden.⁴⁷⁷

Bei seiner Rede auf dem Miami-Gipfel im Dezember 1994 schlug Präsident Clinton eine gesamte amerikanische Freihandelszone vor (von Alaska bis Feuerland), die ALCA (Area de Libre Comercio de las Americas). Für Clinton war die NAFTA ein grundlegender erster Schritt zu einer neuen Art der Staatengemeinschaft, aufgebaut auf einer gemeinsamen Basis demokratischer Werte, zusammengehalten durch den freien Austausch von Waren, Dienstleistungen und Kapital, deren Menschenrechte zugetan und der Erhaltung ihrer gemeinsamen Umwelt verpflichtet. Dies sollte auch für die ALCA gelten. Lateinamerika war keine außenpolitische Priorität für die Clinton-Administration, aber die ALCA fügte sich in die übergreifende handelspolitische Initiative zur Erhöhung des Lebensstandards und der US-amerikanischen Wettbewerbsfähigkeit durch die Durchsetzung und Erhaltung offener Märkte. Clinton hatte eine intellektuelle Abstützung in den geökonomischen Überlegungen von Wissenschaftlern des Institute for International Economics. Hauptziel US-amerikanischer Außenhandelsinitiativen waren dabei die zehn Big Emerging Markets, zu denen vor allem Mexiko, Argentinien und Brasilien gehören.⁴⁷⁸

Während der Amtszeit Clintons nahm die Bedeutung der westlichen Hemisphäre als Handelspartner der USA deutlich zu. Vor allem im Handel mit Mexiko waren beträchtliche Fortschritte zu verzeichnen. Der Handel der USA mit Mexiko übertraf denjenigen mit Japan und mit ganz Europa. Über 70 Prozent der mexikanischen Exporte gingen in die USA.⁴⁷⁹ Der Anteil der restlichen lateinamerikanischen Länder veränderte sich kaum. Am Ende der Amtszeit von Bill Clinton gingen fast 22 Prozent der amerikanischen Exporte nach Lateinamerika (einschließlich Mexiko), und die USA bezogen ungefähr 17 Prozent ihrer Importe aus dieser Region. Von strategischer Bedeutung waren die Erdölimporte aus Lateinamerika, vor allem aus Mexiko, Venezuela und auch aus Kolumbien. Der Anteil der Erdölimporte aus Lateinamerika lag bei 31 Prozent, dieser Anteil war größer als der aus dem Persischen Golf. Bei den US-Direktinvestitionen stieg der Anteil Lateinamerikas an den US-

⁴⁷⁷ Meyer, Frederick, W., *Interpreting NAFTA. The science and art of political analysis*, New York, 1998, S.219-335.

⁴⁷⁸ Garten, Jeffrey, Big Emerging Markets, in: *the Columbia Journal of World Business*, Sommer 1996, S. 6-31.

⁴⁷⁹ Kissinger, Henry, *Die Herausforderung Amerikas. Weltpolitik im 21. Jahrhundert*, München 2003, S. 105.

Auslandsinvestitionen (Bestand) zwischen 1990 und 2000 von 16,6 auf 19,2 Prozent, und lag 1997 schon einmal bei 20,8 Prozent.⁴⁸⁰

Die Freihandelsverhandlungen bezüglich Lateinamerika kamen nur mühsam voran. Nachdem die auf dem ersten Gipfel der Americas angekündigte Anbindung Chiles an die NAFTA nicht zustande gekommen war, wurden viele lateinamerikanische Regierungen zunehmend skeptischer, ob die USA genügend Gegenleistungen für eine Öffnung ihrer Märkte bieten würden. Die Skepsis wurde größer, als es Präsident Clinton nicht gelang (im Gegensatz zu seinen Amtsvorgängern), vom Kongress eine „fast track-Autorisation“ in Handelsfragen zu erhalten, die 1994 ausgelaufen war. Diese Autorisation ermöglichte den Präsidenten, dem Kongress Handelsverträge als Paket zur Abstimmung vorzulegen.⁴⁸¹

Vom ersten Tag seiner Amtszeit an war Haiti ein wichtiger Aspekt in Clintons Außenpolitik. Der amerikanische Präsident hatte im Wahlkampf versprochen, Flüchtlingen aus dem verarmten und unterdrückten Haiti nicht mehr sofort zurückzuschicken, wie es unter Präsident Bush sr. geschah, sondern ihnen vorübergehend Asyl zu bieten.⁴⁸²

Kurz nach dem Amtsantritt Clintons entwickelte sich Haiti mit dem großen Flüchtlingsstrom der so genannten „Boat People“, die nach Florida kamen, auch in den USA immer mehr zum Problem. Tausende Haitianer verließen wegen der unerträglichen Situation ihr Land.

Die Führung Haitis machte sich nicht einmal mehr die Mühe, Repressionen, Hinrichtungen, Folter und Vergewaltigungen zu vertuschen. Aus Interesse an der Stabilisierung der Region und an der eigenen Sicherheit mussten die USA handeln.

Als einziger Ausweg zeichnete sich nun doch nur die Wiedereinsetzung Aristides ab, im Notfall durch eine amerikanische Intervention. Unter Druck der USA verhängten die UNO am 6. Mai 1994 ein totales Handelsembargo, verboten nicht kommerzielle Flüge, verweigerten Visas und froren die Konten der militärischen Führung Haitis ein. Ziel war die Absetzung Cedras und die Rückkehr des demokratisch gewählten Präsidenten. Jedoch erzielten die Sanktionen nicht die gewünschte Wirkung. Ein militärisches Vorgehen, um die amerikanischen Interessen durchzusetzen, war kaum mehr abzuwenden. Am 31. Juli 1994 verabschiedete der UNO-Sicherheitsrat die Resolution 940 und autorisierte alle erforderlichen Mittel, um das Ende der militärischen Führung Haitis zu beschleunigen und die Rückkehr Aristides zu gewährleisten. Unter US-Führung landete am 19. September 1994 eine multinationale Truppe in Port- au Prince. Die Operation heißt „Uphold Democracy“. Bereits

⁴⁸⁰ <http://www.census.gov/prod/www/statistical-abstract-02.html>.

⁴⁸¹ New York Times, 11. November 1997, S.A1; 12. November 1997, S. A28.

⁴⁸² Wolfgang, Uwe-Friedrich, Vereinigte Staaten von Amerika, Opladen 2000, S.155.

eine Woche später war das militärische Kontingent auf 22 000 Mann angewachsen, davon waren 20 000 Amerikaner. Es kam nicht zu direkten Kampfhandlungen. Die militärische Führung Haitis handelte mit dem ehemaligen Präsidenten Jimmy Carter die Bedingungen für ihren Rückzug aus. Cedras trat zurück unter dem immensen amerikanischen Druck und am 15. Oktober konnte Aristide in sein Land zurückkehren.⁴⁸³

Am 31. März 1995 übertrugen die USA ihr Mandat auf die UNO und zogen ihre Truppen aus Haiti ab. Daraufhin wurden die UNO- Blauhelme zur Friedenssicherung nach Haiti geschickt. Zwar ist Haiti auch heute noch weit davon entfernt, eine Demokratie zu sein, aber durch die militärische Kooperation zwischen UNO und USA wurde ein erster Grundstein gelegt. Der Fall Haitis zeigte erneut, dass die USA erst dann in einem Land eingreifen, wenn vitale amerikanische Interessen berührt werden.

Gegenüber dem Castro- Regime in Kuba wurde noch eine Boykottpolitik praktiziert, die aber vor allem ein unkontrolliertes Eindringen von Flüchtlingen in die USA verhindern sollte.⁴⁸⁴

Dass Präsident Clinton die Verteidigung der Menschenrechte besonders in der amerikanischen Hemisphäre ernst nahm, zeigte die Intervention in Haiti. In der Karibik verschärfte sich die Lage, weil Fidel Castro wegen der katastrophalen Verhältnisse in Kuba ab August 1994 zuließ, dass Kubaner zu Tausenden mit kleinen selbst gemachten Flößen und Booten die gefährliche Flucht nach Florida wagten. Fidel Castro hatte schon 1980 mehr als hunderttausend Kubaner ausreisen lassen. Die meisten Flüchtlinge waren Kriminelle und Kranke. Damals hatte Clinton als Gouverneur von Arkansas einen Teil dieser Flüchtlinge in seinem Staat aufgenommen. Als Präsident wollte Clinton jedoch angesichts der neuen Flüchtlingswelle einen Flüchtlingsstop erzwingen. Dahinter standen auch wahltaktische Überlegungen. 1992 hatte Clinton bei der Präsidentschaftswahl Florida nicht gewinnen können. Durch die drastische Begrenzung der Flüchtlingsströme aus der Karibik wollte Clinton konservative Stimmen in Florida für sich gewinnen: 1996 hatte Clinton tatsächlich die meisten Stimmen in Florida bekommen.

⁴⁸³ Bierling, Stephan, Geschichte der amerikanischen Außenpolitik. Von 1917 bis zur Gegenwart, München 2003, S. 217.

⁴⁸⁴ Weston, Charles, Die US-Außenpolitik zwischen Kontinuität und Neubestimmung, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, B 17/1995, S.20.

1.10 Die Afrika- Politik

“Africa is one of our greatest challenges for a strategy of engagement and enlargement. Throughout Africa, the U.S. policy seeks to help support democracy, sustainable economic development and resolution of conflicts through negotiation, diplomacy and peacekeeping. New policies will focus on efforts to strengthen civil societies and mechanisms for conflict resolution, particularly where ethnic, religious, and political tensions are acute. In particular, we intend to focus on identifying and addressing the root causes of conflicts and disasters before they erupt”.⁴⁸⁵

Der Somalia Einsatz (Operation „Restore Hope“), der unter der Bush sr.- Administration stattgefunden hatte und noch nicht beendet war, wurde unter Präsident Clinton demzufolge weitergeführt.

Am 3. Oktober 1993 gelang es Aidids Kämpfern, während einer Razzia zwei amerikanische Angriffshubschrauber über Mogadischu abzuschießen. Bei den anschließenden Gefechten wurden 78 amerikanische Soldaten verletzt, 18 US-Soldaten wurden getötet. Schon am Abend liefen Bilder auf CNN, wie Aidids Kämpfer die Leiche eines US-Soldaten an jubelnden Somalis vorbei durch die Straßen schleiften. Was als humanitäre, gewaltfreie Mission begonnen hatte, die eine neue Weltordnung etablieren sollte, endete in einem Fiasko. Einflussreiche Parlamentarier forderten einen sofortigen Abzug der US-Truppen. Vier Tage nach den Ereignissen erklärte Clinton, es sei ein Fehler gewesen, sich von der UNO in den Konflikt zwischen den Clans hineinziehen zu lassen. Die USA hätten andere Aufgaben, als die somalische Gesellschaft wieder aufzubauen. Die Mission wurde am 31. März 1994 beendet.⁴⁸⁶

Der demütigende Rückzug aus Somalia erweckte den Eindruck, die Regierung von Clinton sei im Bereich der Außenpolitik wankelmütig und inkonsequent. Auch diskreditierte der Fehlschlag die UNO bei vielen Amerikanern. Offenbar ging die UNO Abenteuer ein, für die letztlich die US-Soldaten die Zeche zahlen mussten. Schließlich war der Somalia Schock mitverantwortlich dafür, dass sich weder die UNO noch die USA noch Europa im Frühjahr 1994 dazu durchdringen konnten, dem Genozid der Hutu an den Tutsi in Ruanda Einhalt zu gebieten. Mehr als 500 000 Menschen kamen dabei ums Leben. Es bestand eine weitgehende Einigkeit zwischen der Öffentlichkeit, dem Kongress und der Administration, dass die USA keine Streitkräfte nach Afrika entsenden sollte.⁴⁸⁷

⁴⁸⁵The White House, A national security strategy of engagement and enlargement, Juli 1994, Washington D.C., S.26-27.

⁴⁸⁶ The Clinton Administration `s Policy on reforming Multilateral Peace Operations, in: USPIT, 11.5. 1994, S. 9-11.

⁴⁸⁷ Rotchild, Donald/ Sisk, Timothy, U.S.-Africa Policy: Promoting Conflict Management in Uncertain Times, in: Lieber, Robert J., Eagle Adrift: American Foreign Policy at the End of the Century, New York 1997,

Jedoch ließen die schweren Menschenrechtsverletzungen wie zum Beispiel in Liberia und Zaire eine isolationistische Haltung der USA nicht zu: eigene Interessen, das identitätsstiftende idealistische Selbstverständnis, das Bewusstsein, die einzige wirkliche Supermacht zu sein, die Bemühungen der UNO und verschiedener Staaten, die USA zu einem Engagement zu überzeugen und die Öffentlichkeit und der Kongress zwangen die Clinton-Administration zu handeln.

Da ein Truppeneinsatz von US- Soldaten politisch als nicht durchsetzbar und zu risikoreich galt, sollten afrikanische Streitkräfte in die Lage versetzt werden, „to actively solve African problems.“⁴⁸⁸ Bereits 1994 verabschiedete der Kongress den Africa Conflict Resolution Act. Dieses Gesetz sah eine Unterstützung des neu geschaffenen Konfliktlösungsmechanismus der Organisation Afrikanischer Einheit (OAE) vor. Daher leisteten die USA einen finanziellen Beitrag zur Liberia- Eingreiftruppe ECOMOG der westafrikanischen Wirtschaftsgemeinschaft ECOWAS.

1997 lancierten die USA die African Crisis Response Initiative (ACRI).⁴⁸⁹ Die USA beabsichtigten, in Kooperation mit den Europäern die Ausbildung und Ausrüstung der Streitkräfte afrikanischer Staaten für Peacekeeping- Operationen zu finanzieren und durchzuführen. Die Regierung stellte für diese Operation 1997 11 Millionen US Dollar und 1998 20 Millionen US Dollar zu Verfügung. Ein Einsatz der Truppen sollte nur mit völkerrechtlicher Legitimierung durch die UNO, die OAE oder eine andere afrikanische Regionalorganisation möglich sein.⁴⁹⁰

Doch die ACRI konnte kaum eine entscheidende Rolle in Konflikten wie in Zentralafrika spielen. Die bislang 4 000 Soldaten aus sechs verschiedenen Ländern waren militärisch nicht in der Lage für ein Ende des Konfliktes in Zaire zu sorgen.

Ebenfalls wurde von der USA 1997 ein anderes Konzept entworfen, und zwar das „new African leaders“. Die „new African leaders“ sind die Staatschefs der Länder Botswana, Ghana, Ruanda, Uganda, Senegal und der Demokratischen Republik Kongo. Die Clinton-Administration ging davon aus, dass die Staatschefs dieser Länder nicht korrupt seien, sondern ein großes Interesse an der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung ihrer Länder hätten. Sie hätten ein großes Interesse an der Verwirklichung von Marktwirtschaft und Demokratie. Von ihnen wurde eine Vorbildfunktion für andere Staaten erwartet und ein

S. 271 -294.

⁴⁸⁸ Royce, Edward, Chairman des Subcommittee on Africa, in: U.S. Congress, House, Committee on International Relations, Subcommittee on Africa, The Africa Crisis response Initiative, Hearing , October 8, 1997, Washington: GPO, 1998, S. 2.

⁴⁸⁹ Cord, Jakobeit, Die neue Afrikapolitik der USA: Viel Lärm um nichts?, in: Hofmeier, Afrika-Jahrbuch 1997, S. 35-45.

⁴⁹⁰ Ebd.

Beitrag zur Stabilisierung Afrikas. Die Länder der „new African Leaders“ sollten politisch und wirtschaftlich besonders gefördert werden.⁴⁹¹

Jedoch war das Konzept „new African leaders“ keineswegs erfolgreich, da es kein tragfähiges sicherheitspolitisches Stabilitätskonzept war: Uganda und Ruanda griffen teilweise mit eigenen Truppen in den Kongo- Konflikt ein. Der Staatschef der Demokratischen Republik Kongo Laurent Kabila wurde von den USA zuerst diplomatisch und wirtschaftlich unterstützt. Die Demokratische Republik Kongo war eine Diktatur, die die Menschenrechte schwer verletzte.

Auch Uganda und Ruanda waren keine mustergültigen Demokratien, da zum Beispiel in Uganda, per Verfassung Parteien von der Teilnahme an Wahlen ausgeschlossen wurden. Die „new African leaders“ führten vor allem eine aggressive Außenpolitik und eine autoritäre Innenpolitik. Deshalb wurde seit 1999 der Ausdruck „new African leaders“ kaum mehr verwendet.

Der Sudan wurde schon seit langer Zeit von den USA kritisch angesehen. Es ist ein islamisches- fundamentalistisches Land und ein „rogue state“, d.h. ein Staat der den internationalen Terrorismus fördert. Die USA versuchten seit Jahren den Sudan politisch zu isolieren, und hatten umfangreiche Wirtschaftssanktionen verhängt. Im August 1998 griffen die USA eine angebliche Chemiewaffenfabrik mit Cruise Missiles an. Dieser Anschlag sollte eine Warnung an das Regime von Khartoum sein, nicht mehr den internationalen Terrorismus zu fördern.

1.11 Die UNO- Politik

Als Clinton Anfang 1993 ins Weiße Haus einzog war es einer seiner Hauptziele, zu einer Stärkung der UNO beizutragen.⁴⁹² Dies konnte ihm die Chance bieten, seinen Wahlversprechen entsprechend die Ressourcen der USA künftig vorrangig zur Lösung nationaler Probleme zu verwenden. Die Befürworter einer stärkeren Rolle der UNO in der amerikanischen Außenpolitik verwiesen immer wieder auf diesen potentiellen Nutzen dieser

⁴⁹¹ Unterteilung in gute und weniger Gute, in: Süddeutsche Zeitung, 23.3.1998.

⁴⁹² Prepare for UN Reform, in: IHT, 9.12.1992, S. 4.

Organisation.⁴⁹³ Gleichwohl betonte Außenminister Christopher bei seiner Vorstellungsrede im Senat:⁴⁹⁴

„It will be this administration`s policy to encourage other nations and the institutions of collective security, especially the United Nations, to do more of the world`s work to deter aggression, relieve suffering, and keep the peace.“

Man war anfangs auch geneigt, sich für die Aufstellung einer freiwilligen schnellen UNO-Einsatztruppe einzusetzen. Die amerikanische UNO-Botschafterin Madeleine Albright, bekräftigte die Absicht der USA, in der UNO eine „aggressive and strong role“ zu spielen. Sie prägte dafür den Begriff des „assertive multilateralism“.⁴⁹⁵ Der Begriff des „assertive multilateralism“ betonte die für die Clinton- Politik charakteristische Balance zwischen Multi- und Unilateralismus, zwischen gemeinsamen Handeln und Wahrnehmung eigener Interessen, die in jedem Falle das amerikanische Engagement bestimmten und vor allem begrenzten. Sie knüpfte damit ausdrücklich an Joseph Nyes Konzept der „soft power“ an und schrieb den USA die Rolle eines positiven Vorbildes und eines „agenda setters“ unter den neuen internationalen Rahmenbedingungen zu.

Die für die Clinton- Administration charakteristische Aufgeschlossenheit für den Multilateralismus im UNO Rahmen zeigte sich zum einen darin, das es die ambitionöse „Agenda für den Frieden“, die friedens erzwingende Militäroperationen als Aufgabe ebenso wie die Aufstellung von jederzeit abrufbaren Blauhelm-Verbänden vorsah, unterstützte. Zum anderen befürwortete die Clinton- Administration die Einrichtung eines arbeitsfähigen Krisenstabes am Sitz der UNO in New York und erklärte ihre Bereitschaft, amerikanische Soldaten zukünftig auch unter einem UNO- Kommandeur an friedenssicheren Maßnahmen der UNO teilnehmen zu lassen. Dabei blieben aber bisher noch wichtige Details offen, wie etwa die Frage, welche Staaten sich daran beteiligen sollten oder ob die Truppe permanent unter dem Kommando der UNO stehen sollte. Nach Richard Gardners (er hatte Clinton während des Wahlkampfes in UNO- Fragen beraten) Vorschlägen sollte die Eingreiftruppe aus Kontingenten der ständigen Sicherheitsratsmitglieder und etwa 30 anderer Staaten bestehen. Sie stünde unter einem gemeinsamen UNO- Kommando und käme nur aufgrund einer Entscheidung des Sicherheitsrats zum Einsatz. Dagegen lehnte Gardner Boutros Ghali

⁴⁹³ Cox, Macy Arthur, America should lead in recasting the UN role, in: IHT, 24.2.1992, S. 7.

⁴⁹⁴ Christopher, Confirmation Testimony, S. 29f.

⁴⁹⁵ Albright, Madeleine, in: USPIT (4.2.1993) 13, S. 7; USPIT (11.6.1993) 61, S. 23 ff.

Vorschlag einer stehenden Armee ab, da sie aus politischen und finanziellen Gründen unrealistisch sei.⁴⁹⁶

Zu Beginn seiner Amtszeit plante Präsident Clinton offenbar noch, der UNO amerikanische Einheiten als Beitrag zu einer ständigen UNO- Eingreifstruppe auf der Grundlage von Artikel 43 der Charta zur Verfügung zu stellen. Jedoch traten die Grenzen, die den multilateralen Intentionen der Clinton- Administration in ihrer außenpolitischen Praxis gesetzt wurde, deutlich zutage. So musste Clinton auf Grund des Widerstandes des Pentagon davon abrücken, US- Soldaten für eine schnelle Eingreiftruppe der UNO zur Verfügung zu stellen. Darüber hinaus lehnte das Repräsentantenhaus im September 1993 die Bewilligung von beantragten 30 Millionen US Dollar für zukünftige amerikanische Beteiligungen an friedenssichernden Operationen sowie von 10 Millionen US Dollar für den Aufbau eines UNO Krisenstabes in New York ab. Als Vorbeugung vor diesen innenpolitischen Widerständen gegen eine allzu feindliche Haltung seiner Regierung zu der UNO forderte Clinton dann vor der Generalversammlung im September 1993, dass Friedensmissionen der UNO zukünftig restriktiveren Kriterien unterworfen und mit klarerem Auftrag versehen werden müssen. Auch die Wiederaufnahme genereller Kritik an behaupteter Misswirtschaft und Ineffektivität der „UNO- Bürokratie“ sowie die Äußerung von Vorbehalten gegen den Führungsstil von Boutros-Ghalis schienen der Clinton- Administration opportun, um Angriffen auf ihre Politik wegen zu großer UNO- Nähe den Boden zu entziehen.⁴⁹⁷

Vor allem im Verlauf der internationalen Bemühungen um eine Konfliktbeteiligung im ehemaligen Jugoslawien und in Somalia zeigten sich die Grenzen eines UNO- gestützten multilateralen Engagements der USA in aller Schärfe. Clinton sah sich mit dem Problem konfrontiert, die Zustimmung der wichtigsten Verbündeten, der amerikanischen militärischen Führung, der Öffentlichkeit sowie des Kongresses für eine Politik zu erhalten, die auf die multilaterale Bearbeitung dieser Konflikte unter Einschluss kollektiver Zwangsmaßnahmen setzte. Im Fall Bosnien- Herzegowinas konnte sich Clinton mit seinen Plänen für die Konfliktbeteiligung, die multilaterale militärische Maßnahmen einschlossen, insbesondere

⁴⁹⁶ Gardner, Richard N., Practical Internationalism: the United States and collective security, in: SAIS Review, 12, Sommer/Herbst 1992, 2, S.40.

⁴⁹⁷ US- Botschafterin Madeleine Albright hatte unmissverständlich erklärt, dass der Kalte Krieg dem UN-Generalsekretär zuviel Unabhängigkeit und Handlungsspielraum eingeräumt habe. Dem gelte es nun Einhalt zu gebieten. Aufgabe des Generalsekretärs sei es, das zu tun, was ihm geheißten werde, sagte sie mit eindeutigen Bezug auf das, was sie für Boutros- Ghalis Vermessenheit hielt. Ironischerweise entsprach diese Haltung durchaus der, die auch Boutros- Ghali selbst bezüglich einer nicht- intervenierenden Rolle des Generalsekretärs vertreten hatte. Obwohl amerikanische Regierungsvertreter angekündigt hatten, ihn um sein Amt bringen zu wollen, räumten sie gleichzeitig ein, dass der Generalsekretär alles getan hatte, was die amerikanische Regierung von ihm wollte, und er die Kandidaten Clintons an die Spitze von Hauptabteilungen oder Einrichtungen wie UNDP und UNICEF berufen habe, auch wenn die Beitragsleistungen der USA dies nicht rechtfertigen. So Kirckpatrick, Jeanne, (ehemalige UN-Botschafterin), Where is our foreign policy, in: WP, 30.8.1993, S. A19.

gegenüber den NATO- Verbündeten lange Zeit nicht durchsetzen. So entschloss sich die NATO unter der Führung der USA zwar im Sommer 1993 zu gemeinsamen militärischen Aktionen aus der Luft, um der andauernden Belagerung Sarajevos und weiterer Gebiete in Bosnien entgegenzuwirken. In der Folge des Massakers in Sarajevo Anfang Februar 1994, und nachdem der UNO- Generalsekretär die NATO zur Vorbereitung von militärischen Aktionen aufgerufen hatte, konnten sich jedoch die USA und Frankreich am 9. Februar in der NATO mit ihrem Vorschlag durchsetzen, den Serben ein Ultimatum zu stellen. Binnen 10 Tagen mussten sämtliche Waffen in einem Umkreis von 20 km aus dem Raum Sarajewo zurückgezogen werden.⁴⁹⁸ Die Serben befolgten unter energischem Druck Russlands das Ultimatum.

Der Verlauf der „humanitären Intervention“ in Somalia entwickelte sich immer mehr zu einem Prüfstein für die angestrebten guten Arbeitsbeziehungen zwischen den USA und der UNO. Zunächst entspann sich eine Auseinandersetzung über die Reichweite der Mission und insbesondere darüber, ob die Konfliktparteien in Somalia entwaffnet werden sollten. Es gab Differenzen über den wünschenswerten Zeitpunkt der Übernahme des Oberkommandos durch die UNO. Clinton akzeptierte schließlich einen späteren Zeitpunkt der Übernahme durch die UNO- Truppen und auch den Verbleib eines kleinen amerikanischen Kontingents unter nichtamerikanischen Oberbefehl. Die Auseinandersetzungen zwischen der Clinton-Administration und New York gipfelten schließlich in dem amerikanischen Vorwurf, der Tod von zwölf amerikanischen Soldaten am 3. Oktober 1993 in Somalia sei hauptsächlich der verfehlten Befriedigungspolitik der UNO und ihres Generalsekretärs geschuldet. Clinton wies seine Mitarbeiter an, unverzüglich eine „exit strategy“ zu entwickeln. Bis Ende März 1994 war der Abzug der amerikanischen Truppen aus Somalia abgeschlossen.⁴⁹⁹ Die wohl entscheidendste Restriktion des multilateralen militärischen Engagements von der Clinton-Administration lag jedoch in der Tatsache, dass sie die Notwendigkeit der Streitkräfteeinsätze vor dem Kongress und der amerikanischen Öffentlichkeit legitimieren musste. Die gesunkene Zustimmung in der amerikanischen Öffentlichkeit und der Druck des Kongresses zwangen den Präsidenten, den Termin für den Abzug des amerikanischen Kontingents aus Somalia auf den 1. April 1994 vorzuverlegen. Im Zuge der bisher erfolgten und für die Zukunft diskutierten amerikanischen Beteiligungen an internationalen Truppeneinsätzen entwickelte sich ein Tauziehen zwischen Präsident und Kongress über die Reichweite der

⁴⁹⁸ Bulletin des Presse- und Informationsamts der Bundesregierung, 22. Februar 1994.

⁴⁹⁹ Halberstam, War in a time of peace, S. 276-278; Dewar, Helen/Merida, Kevin, From Congress, more questions, in: Washington Post, 5. Oktober 1993.

Entscheidungskompetenz des Präsidenten, amerikanische Streitkräfte unter nichtamerikanisches, multilateral organisiertes Kommando zu stellen. Die Zusammenarbeit zwischen der Clinton- Administration und dem Kongress verlief in den ersten zwei Jahren im Bereich der UNO weniger spannungsreich als unter Bush sr.. Allein die Tatsache, dass die Mehrheitspartei in beiden Häusern des Kongresses nun wieder den Präsidenten stellte, bot indes keine Gewähr für Harmonie. Es blieben die institutionell begründeten Differenzen zwischen beiden Gewalten, denen in der Außenpolitik „Alleingang oder multilaterale Kooperation unterschiedliche Einflusschancen“ eröffneten. Nach den Wahlen von 1994 (die Republikaner gewannen die Mehrheit im gesamten Kongress- im Repräsentantenhaus und im Senat) richtete sich die Kritik der Republikaner gegen die UNO. Sie verlangten, dass amerikanische Truppen im UNO- Rahmen nur einem amerikanischen Kommandeur unterstellt blieben. Außerdem sollten die amerikanischen Beiträge zum „Peacekeeping“ weiter gesenkt werden. Das Engagement im Rahmen multilateraler Friedensoperationen sollte verringert werden. Die begrenzten amerikanischen Haushaltsmittel sollten bevorzugt dort eingesetzt werden, wo sie den nationalen Interessen am besten dienten.⁵⁰⁰ Die neue republikanische Mehrheit im Repräsentantenhaus verlangte weitere Kürzungen und eine grundlegende Reform der UNO- Bürokratie.⁵⁰¹ Die UNO- Bürokratie sollte um 50 Prozent gekürzt und der Umfang der „Peacekeeping“ Operationen einer strengen Prüfung unterzogen werden. Außerdem sollte die Arbeit der UNO auf freiwilliger Basis finanziert werden.⁵⁰² Auch bei Zahlungen der amerikanischen Beiträge zum UNO- „Peacekeeping“ wurde dem Kongress ein implizites Mitspracherecht eingeräumt. Die Zahlung sollte erst erfolgen, wenn die UNO sich zu Reformen bereit erklärte. Der Kongress knüpfte die Begleichung der amerikanischen Schulden bei der UNO in Höhe von 926 Mio. US Dollar an eine Reihe gesetzlich festgeschriebener Bedingungen (benchmarks). Die Brüskierung der UNO durch den republikanischen Kongress war noch nicht beendet: auf Druck der republikanischen Abtreibungsgegner im Repräsentantenhaus um Christopher H. Smith (New Jersey) und Dick Arme (Texas) wurde die Begleichung der amerikanischen Schulden bei der UNO im

⁵⁰⁰ Knapp, Manfred, Die Macht der USA und die Moral der Staatengemeinschaft. Zur VN-Politik der Clinton-Administration, in: Berg, Manfred, Macht und Moral. Beiträge zur Ideologie und Praxis amerikanischer Außenpolitik im 20. Jahrhundert. Festschrift für Knud Krakau zu seinem 65. Geburtstag, Münster: Lit, 1999, S. 295-318.

⁵⁰¹ Doherty, Caroll J., GOP Sharpens budgetary knife over international programs, in: Congressional Quarterly Weekly Report, 52, 17.12.1994, 49, S. 3566-3569.

⁵⁰² Helms, Jesse, Saving the U.N., in: Foreign Affairs 75, September/Okttober 1996, 5, S.2-7.

Repräsentantenhaus an ein Verbot der finanziellen Unterstützung von international arbeitenden Geburtenkontroll- Organisationen gekoppelt.⁵⁰³

Zeitweise schuldeten die USA der UNO mehr als 1,7 Milliarden US Dollar. Unter dem finanziellen Erpressungsdruck des größten Mitgliedslandes USA war Kofi Annan in seiner ersten Amtsperiode genötigt, den UNO- Haushalt zunächst einzufrieren und dann real zu kürzen. Den weltweiten Personalbestand der UNO musste Annan um mehr als zehn Prozent verringern.⁵⁰⁴

1.12 Der neue Imperialismus unter der Clinton- Administration

„Bill Clinton war auf seine Weise ein erfolgreicher Imperialist, da er die Macht und den Einfluss der USA indirekt- über den Umweg der „Globalisierung“ - ausweitete.“⁵⁰⁵

Für Robert Kagan ist der neue Imperialismus schlicht Realismus:

„Amerika solle dem Beispiel Rom folgen, unerschrocken, die Politik des Krieges entwickeln und die Augen offen halten.“⁵⁰⁶

Clintons Präsidentschaft von Januar 1993 bis Januar 2001 galt als Zeitspanne, in der die USA mit keiner existentiellen außenpolitischen Herausforderung konfrontiert waren. Die nukleare Bedrohung war verschwunden und die terroristische Bedrohung war nicht von zentraler Bedeutung. Die USA waren während der Präsidentschaft Clintons mehrfach das Ziel islamistischer Terrorangriffe, die jedoch keine verheerenden Folgen hatten.

Clintons Außenpolitik war vor allem ein Mittel zur Förderung amerikanischer Wirtschaftsinteressen. Investitionskapital trat an die Stelle von Feuerkraft, die Entwicklung ziviler Produktion nahm die Stelle militärischer Innovation ein, und die Eroberung ausländischer Märkte ersetzte die militärischen Garnisonen auf fremdem Boden.

„An die Stelle von Raketen, die jeden Punkt der Erde erreichen konnten, waren Exporte getreten, die sowohl harte wie sanfte Macht verkörperten, vom Jumbo Jet bis zur Computer-Software, von CNN bis zur Finanzderivaten.“⁵⁰⁷

⁵⁰³ Clinton konterte 1997 und 1998 mit seinem Veto, ohne dass die Republikaner von ihrer Forderung abrückten. 1999 gab der Präsident dann nach, wohl auch, weil die USA Gefahr liefen, ihr Stimmrecht in der Generalversammlung der UNO zu verlieren. Die Abtreibungsgegner im Kongress hatten sich durchgesetzt.

⁵⁰⁴ Zumach, Andreas, Reformer aus dem Apparat, in: Die Tageszeitung, 15.12. 2006, S.4.

⁵⁰⁵ Johnson, Chalmers, Der Selbstmord der amerikanischen Demokratie, München 2003, S.385.

⁵⁰⁶ Kagan, Robert, The Benevolent Empire, in: Foreign Policy, 1998, H.III.

Keine amerikanische Regierung seit dem Zweiten Weltkrieg war so auf Wirtschaftsfragen fixiert wie die Clinton- Administration. Die zentrale Bedeutung der Wirtschaft in der Sicherheitspolitik der Clinton- Administration war auch institutionell sichtbar geworden. Bereits im Wahlkampf hatte Bill Clinton angekündigt, er werde nach dem Vorbild des Nationalen Sicherheitsrates (NSC) einen Economic Security Council schaffen. Statt zur ursprünglichen Konzeption des NSC zu zurückzukehren, gründete Clinton für die nationale und internationale Koordinierung seiner Wirtschaftspolitik ein neues Beratungsgremium, und zwar den National Economy Council (NEC), dem er selber und in seiner Vertretung sein Vizepräsident vorsah. Clintons Sicherheitsberater war auch Mitglied des NEC und der Finanzminister gehörte dem NSC an: so kam es zu einer engen Verzahnung zwischen Wirtschafts- und Außenpolitik. Außenminister Warren Christopher nannte in seiner Liste der Prioritäten amerikanischer Außenpolitik „Economic Security“ stets an erster Stelle:

„This administration understands that America`s strength at home and its strength abroad are interlocking and mutually reinforcing. That is why President Clinton and I have placed economic policy at the heart of our foreign policy.“⁵⁰⁸

Die internationale Aufmerksamkeit während der Clinton- Administration richtete sich vor allem auf GATT, NAFTA, und APEC, und nicht auf die NATO, KSZE und die UNO.

In seinem Buch „Die einzige Weltmacht“ erklärte Zbigniew Brzezinski, dass durch die APEC und die NAFTA ein großer Einfluss der USA auf die Belange dieser Regionen genommen wurde.⁵⁰⁹ Der Internationale Währungsfond (IWF) und die Weltbank vertraten globale Interessen und tragen weltweit Verantwortung. Jedoch werden diese Organisationen, so Brzezinski, von den USA dominiert. Brzezinski erklärt, dass das gewaltige und komplexe globale System nicht hierarchisch organisiert sei:

„Amerika steht im Mittelpunkt eines ineinandergreifenden Universums, in dem Macht durch dauerndes Verhandeln, im Dialog, durch Diffusion und in dem Streben nach offiziellen Konsens ausgeübt wird, selbst wenn diese Macht letztlich von einer einzigen Quelle, nämlich Washington, D.C., ausgeht.“⁵¹⁰

⁵⁰⁷ Walker, Martin, The President we deserve. Bill Clinton: his rise, falls and come backs, New York 1996, S. 286 f.

⁵⁰⁸ Warren Christopher vor dem Senat am 4.11. 1993, in: USPIT, (8.11.1993) 113, S. 4ff.

⁵⁰⁹ Brzezinski, Zbigniew, Die einzige Weltmacht, Berlin 1997, S. 49.

⁵¹⁰ Ebd.

1.12.1 Clinton instrumentalisierte die internationalen Organisationen (WTO, IWF, Weltbank).

Die Clinton- Administration verfolgte zwei Ziele mit der WTO. Das erste Ziel von Clinton war, die Handelsrivalitäten zwischen den führenden Industrienationen zu entschärfen, vor allem zwischen den USA, der EU und Japan. Zweitens wollte die Clinton- Administration verhindern, dass die Dritte Welt den internationalen Handel nicht als legitimes Instrument zur eigenen Industrialisierung einsetzte und dadurch die neoliberale globale Wirtschaftsstruktur bedrohen konnte. Das zweite Ziel erreichten die USA durch das Landwirtschaftsabkommen und die Globalisierung des Patentrechts durch das Trip-Abkommen (Trade Related Intellectual Property Rights Agreement; ein Abkommen über handelsbezogene Aspekte der Rechte an geistigem Eigentum). Diese zwei Abkommen aus der Uruguay- Runde wurden später von der WTO umgesetzt.

Durch Clintons Wirtschaftspolitik entstanden mit zunehmender Häufigkeit Krisen, 1994/1995 in Mexiko, 1997 in Thailand, Südkorea und Indonesien, 1998 in Russland und in Brasilien, 2000 in Argentinien. Die steigenden Zinsen in den USA trugen dazu bei, die Krisen in Lateinamerika 1994 auszulösen und eine unerwartete Aufwertung des US-Dollars war schuld an der Krise in Südostasien. Thailand hatte die meisten der vom amerikanischen Schutzamt und internationalen Finanzinstitutionen empfohlenen Maßnahmen befolgt und für eine niedrige Inflation, einen ausgeglichenen Haushalt, eine hohe Sparrate und die Konvertibilität der Währung gesorgt. Der Baht (thailändische Währung) wurde zunächst von der thailändischen Zentralbank an einen Korb harter Währungen, dann an den US- Dollar gehängt. 1997 stieg der Wert des Dollars, und der des Yens sank, und China wertete seine Währung ab, um auf den Exportmärkten konkurrenzfähig zu bleiben. Dadurch wurden die in Dollar ausgewiesenen thailändischen Exporte teuer und gingen zurück, die thailändische Leistungsbilanz geriet ins Minus. Der Angriff von Hedgefonds auf die thailändische und die indonesische Währung 1997, unterstützt durch die vom IWF geforderte brutale Deflationspolitik trieb selbst rentable Unternehmen überall in Ost- und Südostasien in den Konkurs. Das Ergebnis waren Arbeitslosigkeit und die Verarmung von Millionen von Menschen. Diese Krise verursachte passenderweise auch eine Zufluchtsuche in den Dollar, was die Dominanz der Wall Street festigte und einen erstaunlichen Boom der Vermögenswerte für die Wohlhabenden in den USA nach sich zog.

Der Antiimperialismus nahm einen feindseligen Ton gegenüber den Hauptvertretern der Finanzialisierung an, wobei sich das Augenmerk häufig auf den IWF und auf die Weltbank richtete.

1.12.2 Die Sanktionspolitik der Clinton- Administration

Seit der Amtsübernahme von Präsident Clinton bis 1996 wurden in den USA 61 Gesetze und „Executive Orders“ erlassen, die das Verhängen von unilateralen Wirtschaftssanktionen zur Erreichung außenpolitischer Ziele vorsahen. Von 1993 bis 1996 waren 42 Prozent der Weltbevölkerung, mit einem potentiellen Absatzmarkt für US- amerikanische Produkte von 790 Mrd. US Dollar von unilateralen Sanktionen der USA betroffen. Ende 1997 waren 75 Länder von diesen Sanktionen betroffen. Verschärfte Sanktionen wurden vor allem gegen Iran, Lybien, Burma, Sudan und Kuba verhängt.⁵¹¹

Wirtschaftssanktionen lassen sich als außenpolitische Zwangsmaßnahme angewendet gegen eine oder mehrere Staaten, die mit dem Ziel, die praktische Politik des mit Sanktionen belegten Staates maßgeblich zu beeinflussen, charakterisieren. In den USA liegt das Recht zur Verhängung von Wirtschaftssanktionen beim Präsidenten. Es besteht die Möglichkeit für den Kongress, wirtschaftspolitische Sanktionsmaßnahmen entweder in Gesetzestexte einzuarbeiten, oder spezielle Sanktionsgesetze, für deren Ausführung und Einhaltung der Präsident gemäß der US- Verfassung verantwortlich ist, zu erlassen.

Der amerikanische Kongress und der Präsident hatten in den letzten Jahren oft auf den Einsatz unilateraler Wirtschaftssanktionen zur Durchsetzung außenpolitischer Ziele zurückgegriffen. Mehr als die Hälfte in den letzten 80 Jahren verhängten Sanktionen fielen in den Zeitraum von 1993 bis 1998. Diese Sanktionen belegen die gestiegene Bedeutung dieses außenpolitischen Instruments. In der Auseinandersetzung mit der Rolle und den Konsequenzen der amerikanischen Sanktionspolitik muss zwischen drei Ausprägungsformen wirtschaftlicher Sanktionen unterschieden werden, nämlich Boykott, Embargo und Finanzsanktionen, da alle drei Formen in der amerikanischen Außenpolitik angewendet werden. Wirtschaftliche Boykottmaßnahmen unterbinden, insofern als sie von der Regierung gesteuert werden, künstlich die Nachfrage an Produkten aus einem bestimmten Land, ohne den Export von Waren in das boykottierte Land zwangsläufig zu vermindern. Die Verhängung

⁵¹¹ World Development Report 1996, Washington D. C. 1996, S. 23-43; National Association of Manufacturers, a catalog of new US unilateral economic sanctions for foreign policy purposes, 1993-1996, Washington D.C. 1997.

eines Embargos verbietet entweder den Export bestimmter Produkte in ein Zielland, oder verbietet den Austausch von Waren und Gütern generell. Kapitalsanktionen unterbinden Finanztransaktionen jeglicher Art zwischen Sender- und Empfängerland der Sanktionen. Die Wirksamkeit uni- und multilateraler Sanktionsmaßnahmen war in Europa und Asien sehr umstritten. Am deutlichsten äußerten sich die unilateralistischen Tendenzen in der amerikanischen Außenpolitik in den Helms- Burton und D` Amato Sanktionsgesetzen gegen Kuba, Iran und Libyen, welche die transatlantische Agenda über weite Strecken dominierten.⁵¹² Die beiden Gesetze entsprangen der Initiative einzelner Abgeordneter und wurden von Präsident Clinton am Ende unter Vorbehalt mitgetragen. Das Helms-Burton Gesetz erlaubte amerikanischen Staatsbürgern, deren Eigentum auf Kuba Anfang der sechziger Jahre enteignet worden war, ausländische Firmen, die mit dem Castro-Regime Handel treiben, vor amerikanischen Gerichten zu verklagen. Liberale amerikanische Kommentatoren und vor allem ausländische Regierungen und Firmen reagierten mit Unverständnis und Entsetzen auf die Forderung, dass amerikanische Gesetze international zu befolgen seien.⁵¹³ Das D` Amato- Gesetz richtete sich gegen terroristische Aktivitäten Irans und Libyens und zielte darauf ab ausländische Firmen mit Strafen zu belegen, wenn sie über 40 Millionen US Dollar in der Erdölindustrie beider Länder engagierten. Der Anlass war der Ärger im Kongress über die französische Firma Total, die die Erschließung zwei küstennaher Öl- und Gasfelder im Iran übernahm, nachdem amerikanischen Unternehmen das Engagement durch ein amerikanisches Sanktionsgesetz gegen Iran untersagt wurde.⁵¹⁴ Diese beiden Gesetze beinhalteten das Instrument des „sekundären Boykotts“, der sich gegen Staaten bzw. Unternehmen richtet, die gegen die Bestimmungen eines von den USA verhängten „primären Boykotts“ verstießen.

Die Wirtschaftssanktionen der Clinton- Administration trafen selten die politische Führungsriege sondern die gemeine Bevölkerung durch Verknappung der Güter zur Deckung des täglichen Bedarfs, vor allem Medikamente und Lebensmittel. Die fehlenden und unzureichenden Einnahmen aus dem Import und Export von Waren führten zu einem Rückgang des Bruttoinlands- und des Bruttonutzenproduktes. Eine Verarmung der Bevölkerung war die Folge. Die Verschlechterung der Lebensverhältnisse für breite Schichten der Bevölkerung wird ausgelöst und verstärkt durch Sanktionen, birgt negative Begleiterscheinungen für den Sender jener Sanktionen, indem sie dem Empfänger ein

⁵¹² Frost, Ellen, Umgang mit „Schurkenstaaten“, US-Sanktionen und die transatlantischen Beziehungen, in : Internationale Politik, Nr. 4, 1997, S. 1-6.

⁵¹³ Schild Georg, Die bedrohte Supermacht, Opladen 2002, S. 75-76.

⁵¹⁴ Knowlton Brian, U.S. sets sanctions on investors in Iran, in: International Herald Tribune, 6. August 1996, S. 1-6.

gewichtiges Propagandamittel liefern. Fehler und Schwächen der eigenen Politik können von der Regierung des Empfängerlandes der Sanktionsmaßnahmen kaschiert werden indem die verhängten Sanktionen als Wurzel allen Übels dargestellt werden. Durch den geschickten Einsatz des Sanktionsarguments im Empfängerland werden nationalistische Strömungen gestärkt, und das eigentliche Ziel der Sanktionsmaßnahmen, die Regierung des Empfängerstaates, erfährt eine vom Sender ungewollte innenpolitische Aufwertung. Dies gilt auch für multilaterale Sanktionen, jedoch ist die Bedeutung dieses Faktors bei unilateralen Sanktionen ungleich größer. In diesem Gefüge kann es sogar im Interesse der Machthaber im Empfängerland liegen, das Sanktionsmaßnahmen von langer Dauer und einschneidend für die Bevölkerung des Ziellands sind, so dass interne Kritik auf einen externen Gegner projiziert werden kann, auf die USA. Die unilateralen Sanktionen der USA, oder solche unter deren Führung, sind nicht nur aufgrund ihres Wertes als rhetorisches Mittel für staatliche Handlungsträger zur Wahrung der eigenen Macht von Bedeutung, sondern bieten ebenso substaatlichen Akteuren ein geeignetes Rekrutierungsargument in ihrer Auseinandersetzung mit der Politik der USA. Neben der Gefahr einer propagandistischen Instrumentalisierung der amerikanischen Sanktionspolitik durch staatliche und nicht- staatliche Akteure zur Verstärkung antiamerikanischer Ressentiments, erwies sich die amerikanische Sanktionspolitik auch über dieses Problem hinaus als kontraproduktiv. Jene Politik steht nicht nur im Gegensatz zum erklärten Ziel der Vereitelung terroristischer Anschläge gegen amerikanische Einrichtungen, indem Sanktionen einen weiteren Anreiz für asymmetrische Herausforderungen bieten, sondern auch hinsichtlich umfassender Ziele amerikanischer Außenpolitik, wie dem Export amerikanischer Werte und Ideale. Demokratisierung, Liberalisierung des Welthandels und Menschenrechte lassen sich nur schwerlich mit restriktiver Sanktionspolitik vereinbaren.

1.12.3 Die Rolle der amerikanischen Militärmacht in der Sicht der Clinton-Administration

Seit der Clinton- Administration hatte die militärische Macht ihre international prägende Kraft und konstellationsbildende Fähigkeit eingebüßt. Diese Rolle spielte dann die Wirtschaft, sie bestimmte die Position der Staaten und die internationale Strukturbildung durch Zusammenarbeit vergleichbarer Wirtschaftsmächte oder Zusammenschluss von Wirtschaftsmächten.

Bei der Präsidentschaftswahl 1992 propagierte Clinton die Reform des Gesundheitswesens und der Sozialhilfe. Die Militärausgaben hatten im Wahlkampf nur eine untergeordnete Rolle: die Militärausgaben sollten zwischen 1993 und 1997 um 46,8 Mill. US Dollar gekürzt werden. Die Kürzung der Militärausgaben sollten durch die Reduzierung der Streitkräfte ermöglicht werden (auf 1,4 Millionen aktive Mitglieder, anstatt 1,6 Millionen Mitglieder von Bush sr. vorgesehen). Die Streitkräfte in Europa sollten auf 100 000 reduziert werden.

Les Aspin war der Vorsitzende des House Armed Service Committee und Clintons wichtigster verteidigungspolitischer Berater. Er bewertete das Streitkräftekonzept der Bush sr. Administration als zu konservativ („Defense by subtraction“) und lehnte es wegen der fraglichen Bedrohungsannahmen ab (generic threat -Szenarios: es handelt sich um regionale oder begrenzte Interventionsszenarien, die nichts über ihre Wahrscheinlichkeit aussagen, aber für alternative Streitkräftestrukturen und Operationsplanungen verwendet werden).⁵¹⁵ Am 1. September 1993 legte Verteidigungsminister Les Aspin eine „bottom-up review“ der zukünftigen amerikanischen Streitkräfte vor, wonach die Clinton- Administration im Gegensatz zur Bush sr.- Administration langfristig 10 statt 12 Heeresdivisionen, 20 statt 26,5 Luftwaffengeschwader und 245 statt 450 Kriegsschiffe für die Marine anstrebte.

⁵¹⁵ Aspin, Les, National Security in the 1990s: Defining a new basis for U.S. Military Forces, Atlantic Council of the United States am 6.1.1992; Congressional Research Service, Defense Department Bottom-Up review: The Process, by Cedric W. Tarr, Jr., 2. Juli 1993.

Tabelle 9: Abrüstungspolitik der USA

Streitkräfte	HJ 1990	HJ 1993	Base plan Bush –Adm.	Bottom-Up Review Clinton-Adm.
Heer				
Aktive Divisonen	18	14	12	10
Nationalgarde	10	6 (+2gek.)		5 +
Marine				
Flugzeugträger	15+1	13+0	12	11+1
Aktive/ Res. Geschw.	13/2	11/2		10/1
Schiffe	546	443	429	346
Luftwaffe				
Aktive Geschwader	24	16	15	13
Reserve Geschwader	12	12	11	7
Marine Corps				
Aktive Endstärke	197.000	182.000		174.000
Reserve Endstärke	44.000	42.000		42.000
Strategische Nukleare Streitkräfte				
Ballist. U-Boote	34	22		18
Strateg. Bomber	301	201		Bis zu 184
ICBMs	1000	787		500

Quelle: Brauch, Hans Günter, Rüstungs- und Abrüstungspolitik in den amerikanisch-sowjetischen Beziehungen, 1981-1993 (Mosbach, 1993).

Der Clinton- Administration dienten die Streitkräfte nicht mehr der Abwehr einer übermächtigen Gefahr, wie der Sowjetunion. Sie sollten die Fähigkeit vermitteln, Macht jederzeit global und vielfältig einsetzen zu können. Trotz der Kürzungen blieb der Verteidigungshaushalt überproportional groß, weil dies der Weltmachtanspruch erforderte. Der Abstand zu rivalisierenden Großmächten wie der Volksrepublik China und Russland sollte gewahrt bleiben. Die verbleibenden Streitkräfte würden dann noch genügen, zwei regionale Kriege gleichzeitig zu führen.⁵¹⁶

Das Zwei- Kriege- Szenario ging davon aus, dass die USA es künftig mit Gegnern zu tun hätten, die ähnlich bewaffnet und ausgerüstet wären und vor allem ähnliche Kriege führen würden wie der Irak gegen Kuwait: „an armor –heavy, combined-arms offensive against the outnumbered forces of a neighboring state“.⁵¹⁷

Die Clinton- Administration beschränkte den Einsatz der amerikanischen Streitkräfte im Frieden auf humanitäre Interventionen (im Kosovo und Haiti). In seinem Buch „War against

⁵¹⁶ Palmer, Elisabeth A., Aspin`s plan meets the budget, is less severe than expected, in: Congressional Quarterly, 4. September 1993, S. 2349 f.

⁵¹⁷ Aspin, Les, Report on the Bottom-up Review, 1993, S. 15.

People“ kritisierte Noam Chomsky die Intervention der Clinton- Administration. Der Verweis auf die Menschenrechte sei nichts anderes als ein den USA ausgestellt Blankoscheck, mit dem sie nach Belieben überall militärisch eingreifen könnten, um ihre geostrategischen und ökonomischen Interessen durchzusetzen.⁵¹⁸

Vorschläge zur weiteren Kürzungen stießen aber auf Widerstand im Kongress. Nach dem Sieg der Republikaner im Kongress 1994 gab es geringe Kürzungen des Militärhaushalts (siehe Tabelle 1).⁵¹⁹ Eine Koalition von vorwiegend konservativen Republikanern und Demokraten hatte daher die Streichung größerer Projekte verhindert. Denn dies bedeutete den Verlust von Arbeitsplätzen.

Clinton hatte wie sein Vorgänger die militärischen Stützpunkte in der ganzen Welt beibehalten. Dies wurde vom Kongress (dominiert von den Republikanern) auch gefordert.

⁵¹⁸ Chomsky, Noam, War against People. Menschenrechte und Schurkenstaaten, Hamburg und Wien 2001, S. 108-130.

⁵¹⁹ Czempiel, Ernst-Otto/Wilzewski, Jürgen, Congress Report, 5/1994, S. 3f.

Tabelle 10: Im Ausland stationiertes US- Militärpersonal im September 2001

Armee	Marine	Marine- infanterie- korps	Luft- waffe	Gesamtes Militär- Personal	Zivile Mitarbeiter des Pentagon	US- Familien- Angehörige	Gesamtzahl
Europa							
68640	12474	3368	33623	118105	23346	136807	278258
Belgien							
894	105	30	549	1578	634	2827	5039
Bosnien- Herzegowina							
3100	10	5	1	3116	6	1	3123
Deutschland							
55149	322	279	15248	70998	16488	97571	185057
Griechenland							
71	283	84	68	506	104	98	708
Grönland							
0	0	0	153	153	3	0	156
Großbritannien							
410	1217	165	9526	11318	2084	14905	28307
Island							
3	1022	48	670	1743	277	1465	3485
Italien							
2326	5174	149	4055	11704	2406	12804	26194
Mazedonien (frühere jugoslawische Teilrepublik Mazedonien)							
350	0	0	1	351	1	3	355
Niederlande							
360	23	12	281	676	298	1283	2257
Portugal (mit Azoren)							
15	58	7	925	1005	164	1302	2471
Serbien (einschließlich Kosovo)							
5675	1	1	2	5679	13	0	5692
Spanien							
38	1554	141	257	1990	406	1938	4334
Türkei							
172	26	196	1759	2153	399	2195	4747

Sonstige							
0	2632	2071	0	4703	0	0	4703
Ehemalige Sowjetunion (einschließlich Armenien, Aserbeidschan, Georgien, Kasachstan, Kirgisistan, Moldawien, Russland, Turkmenistan, Ukraine, Usbekistan und Weißrussland)							
39	6	81	25	151	3	49	203
Ostasien und Pazifik							
30584	19110	20157	21819	91670	9457	50283	151410
Australien							
8	61	663	71	803	9	218	1030
Japan (einschließlich Okinawa)							
1827	6189	19073	13128	40217	6431	42653	89301
Korea, Republik (Südkorea)							
28654	327	110	8514	37605	2875	7027	47507
Singapur							
8	92	16	44	160	48	111	319
Thailand							
42	9	30	32	113	3	64	180
Sonstige							
0	12382	196	0	12578	0	0	12578
Mittlerer Osten (einschließlich Nordafrika und Südasien)							
2945	16159	409	7365	26878	833	927	28638
Ägypten							
341	30	57	72	500	67	110	677
Bahrain							
38	1843	157	27	2065	286	543	2894
Diego Garcia							
4	557	0	29	590	5	44	639
Kuwait							
2150	7	41	2010	4208	98	5	4311
Oman							
0	122	7	544	673	5	16	694
Saudi-Arabien							
285	29	47	4444	4805	305	43	5153
Vereinigte Arabische Emirate							
0	7	7	190	209	5	8	217
Sonstige							
0	13546	0	0	13546	0	0	13546
Afrika (südlich der Sahara)							
46	6	209	18	279	7	138	424
Nord- und Südamerika							
307	12560	764	384	14015	300	1064	15379
Chile							
5	5	319	8	337	0	39	376

Kanada							
13	53	9	88	163	21	203	387
Kuba (Guantanamo)							
6	419	132	0	557	201	475	1233
Honduras							
176	1	11	206	394	20	31	445
Sonstige							
0	12014	0	0	12014	0	0	12014
Welt insgesamt							
102561	60315	24988	63234	251098	33946	189268	474312

Quelle: US-Verteidigungsministerium, Washington Headquarters Services, Directorate for Information, Operations, and Reports, Worldwide Manpower Distribution by Geographical Area, 30. September 2000; <http://www.web1.whs.osd.mil/DIORCAT.HTM#M05>.

1.12.3 „Die einzige Weltmacht“ von Zbigniew Brzezinski

Während der Amtszeit von Clinton hatte der damalige Sicherheitsberater von Präsident Carter und Berater aller Präsidentschaftskandidaten der demokratischen Partei von John F. Kennedy bis zu Clinton, Zbigniew Brzezinski, ein Buch über die amerikanische Außenpolitik geschrieben, „Die einzige Weltmacht“.⁵²⁰ Er beschrieb die Strategie der Vorherrschaft der USA. Brzezinski begründete für das 21. Jahrhundert eine Führungsrolle der USA, so wie der griechisch- römische Historiker Polybios globale Stabilität mit römischer Vorherrschaft gleichsetzte. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion verwandelte sich die USA zur einzigen Weltmacht. Amerikas Vorherrschaft erinnerte Brzezinski an das damalige römische Reich:

„Wie in der Vergangenheit beruht auch die imperiale Macht Amerikas in hohem Maße auf der überlegenen Organisation und auf der Fähigkeit, riesige wirtschaftliche und technologische Ressourcen umgehend für militärische Zwecke einzusetzen, auf dem nicht genauer bestimmbaren, aber erheblichen kulturellen Reiz des „american way of life“ sowie auf der Dynamik und dem ihr innewohnenden Wettbewerbsgeist der Führungskräfte in Gesellschaft und Politik.“⁵²¹

Brzezinski sah Parallelen zwischen den römischen stationierten Streitkräfte im Ausland und die im Ausland stationierten amerikanischen Streitkräfte. Das römische Reich hatte 300 000 Streitkräfte im Ausland, die USA hatten in der Amtszeit von Clinton 296 000 Soldaten in Europa.

⁵²⁰ Brzezinski, Zbigniew, Die einzige Weltmacht, Berlin 1997.

⁵²¹ Ebd., S.26.

Laut Brzezinski hängt der Fortbestand amerikanischer Hegemonie davon ab, „wie lange und wie effektiv sie sich in Eurasien behaupten kann.“⁵²², da Asien zu einem wichtigen Zentrum wirtschaftlichen Wachstums geworden ist (75 Prozent der Bevölkerung lebt in Eurasien, er ist der größte Kontinent der Erde und geopolitisch axial).⁵²³

Die Wichtigkeit Eurasiens wurde von vielen Politikern der Clinton- Administration übernommen, wie zum Beispiel die Aussage des Außenministers Christopher bestätigt:

„Keine Region der Welt für Amerikas Interesse wird wichtiger sein als die asiatisch-pazifische.“⁵²⁴

Mit dem Ende des Kalten Krieges sei eine globale Dominanz der USA deutlich geworden, die sich angesichts der äußerst dynamischen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung der USA lange angekündigt habe, die aber vor allem durch die Militärmacht des vermeintlich gleichgewichtigen Gegenpols Sowjetunion noch verdeckt worden sei, so Brzezinski.⁵²⁵

Selbst im Vergleich mit früheren Imperien verfügten die USA über eine außerordentliche Machtfülle, weil sie weltweit militärisch präsent und auch handlungsfähig seien und weil sie über ein weltweites Netz von Verbündeten und Vasallen verfügten. Zusammen mit der anhaltenden ökonomischen Wachstumsdynamik, der technologischen Führungsrolle in wichtigen Innovationsbereichen und der kulturellen Ausstrahlungskraft mache dies die USA zur „globalen Supermacht im umfassenden Sinne“.⁵²⁶ In der Geschichte des internationalen Systems stellten die USA heute die letzte Führungsmacht in einer von Aufstieg und Fall der Imperien gekennzeichneten Entwicklung dar. Ihre Aufgabe sei es eine „World Leadership“ zu übernehmen, um die Staatenwelt von einem anarchischen System hin zu einer interdependenten, supranationalen Ordnung zu führen. Indem die USA ihre Großmachtpolitik verfolgten, trügen sie zur Stabilisierung des internationalen Systems bei und erbrächten so eine Leistung, die im Interesse aller sei. Das Konzept der „World Leadership“ finde so auch seine moralische Rechtfertigung.⁵²⁷ Indem die USA ihre überlegene Machtstellung einsetzen, um öffentliche Güter herzustellen, die dem eigenen Land ebenso wie allen anderen Staaten nutzen, erweisen sie sich gleichermaßen als „indispensable power“ und als „benevolent

⁵²² Ebd., S. 53.

⁵²³ Ebd., S. 54.

⁵²⁴ USPIT 113, 8.11.1993, S. 7.

⁵²⁵ Brzezinski, Zbigniew, Die einzige Weltmacht, Berlin 1997, S. 16-24.

⁵²⁶ Ebd., S. 41 ff.

⁵²⁷ Feiner, Sabine, Weltordnung durch US- Leadership? Die Konzeption Zbigniew K. Brzezinskis, Wiesbaden 2000, S. 75, S. 77, S. 94.

leader“.⁵²⁸ Der wohlwollende Charakter der einzig verbliebenen Weltmacht zeige sich vor allem darin, dass ihre Führung nicht hierarchisch sei, sondern in ein System ineinander greifender Regelwerke, des Dialoges und der Verhandlungen eingebunden sei.⁵²⁹ Weltpolitisches Engagement zeigten die USA nicht primär aus nationalem Interesse, sondern um einer historischen und moralischen Verantwortung gerecht zu werden. Strategisches Ziel der amerikanischen Außenpolitik müsse es sein, möglichst viele Staaten in ihr hegemoniales System zu integrieren und diesen Prozess wiederum durch eine „Amerikanisierung“ der politischen und gesellschaftlichen Systeme dieser Staaten voranzutreiben.⁵³⁰

Die damalige Außenministerin der Clinton- Administration, Madeleine Albright, hatte bereits an der Columbia University Vorlesungen Brzezinskis besucht und wurde später von ihm als Congressional Relations Officer in den Nationalen Sicherheitsrat berufen. Anthony Lake, der erste Nationale Sicherheitsberater Clintons (1993-1996), war in der Administration Carter Policy Planning Director und arbeitete mit Brzezinski im NSC. Gemeinsam bemühten sich Brzezinski und Lake Mitte der neunziger Jahre, eine Symbiose von NATO- Osterweiterung und der „Clinton-Doktrin“ des „Enlargement markt“ wirtschaftlicher Demokratien herzustellen. Brzezinkis politische Ziele und Gedanken wurden von Clinton, vom Außenministerium, bzw. vom Nationalen Sicherheitsrat, verkörpert (Anthony Lake und Madeleine Albright) und realisiert. Ihrer Auffassung nach musste es den USA nunmehr darum gehen, das Prinzip der Demokratie auf möglichst viele Staaten auszudehnen. Clintons Ziel war eine „konsensuale Globalisierung“, bei der durch wirtschaftliche Anreize demokratische Reformen in autoritären Staaten gefördert werden sollten. In diesem Prozess würden die USA aber keine offene Führungsrolle mehr übernehmen, weil diese sich ohne manifeste Bedrohung für die freie Welt ohnehin nicht mehr aufrechterhalten lasse. Stattdessen sollten internationale Organisationen wie die UNO und die Welthandelsorganisation als Moderatoren bei der Schlichtung von Konflikten und bei der Öffnung des Welthandels fungieren.“⁵³¹ Wirtschaftsmacht, Militärmacht und kulturelle Macht bilden im politischen Konzept der Clinton- Administration eine Einheit (wie Brzezinski), die den USA den ersten Platz in der Weltpolitik sichern soll.

⁵²⁸ Ebd., S. 68-71.

⁵²⁹ Brzezinski, Zbigniew, Die einzige Weltmacht, Berlin 1997, S. 49 f.

⁵³⁰ Feiner, Sabine, Weltordnung durch US-Leadership? Die Konzeption Zbigniew K. Brzezinskis, Wiesbaden 2000, S. 108, S. 136, S. 140.

⁵³¹ Schwarz, Klaus-Dieter, Amerikanische Weltmacht im Wandel, Baden-Baden 1995, S. 11.

1.13 Zusammenhang zwischen terroristischen Anschlägen und amerikanischer Außenpolitik für den Betrachtungszeitraum der Clinton-Administration

1.13.1 Präsident Clinton im Kampf gegen den internationalen Terrorismus-Schurkenstaaten

“As long as terrorist groups continue to target American citizens and interests, the United States will need to have specialised units available to defeat such groups. From time to time, we might also find it necessary to strike terrorists at their bases abroad or to attack assets valued by the governments that support them.

Our policy in countering international terrorists is to make no concessions to terrorists, continue to pressure state sponsors of terrorism, fully exploit all available legal mechanisms to punish international terrorists and help other governments improve their capabilities to combat terrorism.”⁵³²

Die Clinton- Administration nahm 1993 ihre Tätigkeit mit einem Arbeitsprogramm für die Zeit nach dem Kalten Krieg auf. Terrorismus war anfangs nicht von großer Bedeutung. Clinton hatte sich jedoch mit den Schurkenstaaten auseinander gesetzt.

Der Begriff Schurkenstaat wurde 1993 unter Präsident Clinton wieder aufgenommen. Die Clinton- Administration versteht unter Schurkenstaat einen Staat, der proliferationskritische Politik betreibt, sich in Besitz von Massenvernichtungswaffen bringen will und die Nachbarländer bedroht.⁵³³ Außerdem wurde von der Clinton- Administration der Begriff der „Rogue States“ (Schurkenstaaten) zur Bezeichnung von Staaten, die nach innen gegenüber ihrer eigenen Bevölkerung inhumanes Verhalten zeigen und die terroristische Akte gegen US-Bürger im In- und Ausland unterstützen, gebraucht. 1993 wurden von der Clinton-Administration Kuba, Iran, Irak, Libyen, Nordkorea, Syrien und Sudan als Schurkenstaaten bezeichnet.⁵³⁴

Clintons Konzept der Schurkenstaaten lies sich auf die Ankündigung einer politischen Richtlinie zurückführen, die zunächst mit Schurkenstaaten in keinem unmittelbaren Zusammenhang zu stehen schien, die Politik des „Dual Containment“ gegenüber dem Irak und dem Iran. Bis zu Beginn des Golfkrieges 1991 betrieben die USA gegenüber dem Irak eine Politik des begrenzten Engagements, um ein Gegengewicht gegenüber dem Iran aufzubauen. Zu Beginn des Golfkrieges wurde die Politik des „Dual Containment“ gegenüber dem Iran und dem Irak ausgeübt. Die Clinton- Administration übernahm diese Politik von Bush sr. und führte sie weiter. Der Senior Direktor für Near East and South Asian Affairs des

⁵³² A National Security Strategy of engagement and enlargement, The White House, Juli 1994, S. 8.

⁵³³ Thamm, Berndt Georg, Terrorismus, Ein Handbuch über Täter und Opfer, Hilden 2002, S. 107.

⁵³⁴ Litwak, Robert S., Rogue States and U.S. foreign policy. Containment after the cold war, Washington 2000, S. 50; Hoffman, Bruce, Terrorismus- der unerklärte Krieg. Neue Gefahren politischer Gewalt, Frankfurt am Main 1999, S. 162.

Nationalen Sicherheitsrates, Martin Indyk, kündigte am 18. Mai 1993 die Politik des „Dual Containment“ an.⁵³⁵ Der Iran und der Irak sollten isoliert werden, um die Golf-Monarchien und Saudi-Arabien militärisch zu schützen. Außerdem sollte durch die Ausgrenzung des negativen Einflusses des Irans und Iraks der arabisch-israelische Friedensprozess vorangetrieben werden.

Bei den Schurkenstaaten führte die Clinton- Administration ausschließlich eine Politik des Containments. Die „Rogue States“ wurden mit umfangreichen Sanktionen der USA belegt. Der Höhepunkt der Sanktionspolitik bei der Clinton- Administration war im Jahr 1996. Im März 1996 wurde der „Cuban Liberty and Democratic Solidarity Act“ und im Juli 1996 wurde der Iran-Libya Sanctions Act“ (IL-SA) verabschiedet. Diese beiden Gesetze sahen Sekundärsanktionen gegen Drittländer vor, die mit Kuba, Libyen oder dem Iran Handel betrieben.⁵³⁶

Die Politik des Containments gegen Schurkenstaaten trifft nur die Bevölkerung. Die Politiker der Schurkenstaaten rechtfertigen die Armut durch das Containment der USA. Die Terroranschläge auf das World Trade Center 1993⁵³⁷ gegen amerikanische Einrichtungen in Saudi-Arabien und gegen amerikanische Botschaften in Kenia und Tansania waren die Antwort auf die amerikanische Außenpolitik in der Golfregion.

1.13.2 Al Kaida und die Kriegserklärung von Osama bin Laden gegenüber USA

Osama bin Laden wurde in Saudi- Arabien 1957 geboren. Der Vater Muhammad bin Laden ist ein sehr wohlhabender Bauunternehmer mit engsten Kontakten zum saudischen Königshaus. Osama bin Laden studierte Wirtschaftswissenschaften an der König-Abd-al-Aziz-Universität in Dschidda und er pflegte dort seine ersten Kontakte zu islamistischen Fundamentalisten. Er machte sich mit den Schriften von Sayyid Qutbs und Hasan al Banna

⁵³⁵ Indyk, Martin, National Security Council, The Clinton Administration `s approach to the Middle East, Soref Symposium, Washington Institute for Near East Policy, 18 Mai 1993; <http://www.washingtoninstitute.org/pubs/indyk.htm>.

⁵³⁶ New York Times, 2. März 1996, S. A18; Congressional Quarterly Report, 9. März 1996, S. 632; Washington Post, 19. Mai 1998, S. A15; Litwak, Robert S., Rogue States and US Foreign Policy, S. 5.

⁵³⁷ Beim Angriff auf das World Trade Center 1993 wurden sechs Menschen getötet und etwa 1 000 Menschen verletzt. Ziel der Attentäter war, die Türme zum Einsturz zu bringen, was zum Tod von zehntausenden Personen geführt hätte; Countering the changing threat of international terrorism, Report of the National Commission on Terrorism, Pursuant to Public Law 277, 105th Congress.

vertraut.⁵³⁸ 1982 ging bin Laden nach Afghanistan, um die Mujaheddin in ihrem Kampf gegen die Russen zu unterstützen. Ab 1986 baute bin Laden dort Ausbildungscamps auf. In diesen Trainingslagern sollen Texte von Sayyid Qutb zum Pflichtprogramm gehört haben. Zusammen mit Abdullah Azzam leitete bin Laden in Peshawar eine Rekrutierungsstelle, bei der sich Mujaheddin aus allen Ländern meldeten.⁵³⁹ Am 13. Februar 1989 zogen sich die letzten sowjetischen Soldaten aus Afghanistan zurück. Die kommunistische Regierung des neuen starken Mannes, Mohammed Najibullah aber blieb. Der Krieg war aber für die afghanischen Mudschahidin noch lange nicht beendet. Saudi- Arabien stellte auf Bitten Amerikas hin die finanzielle und logistische Hilfe an die „arabischen Afghanen“ ein und bereitete damit der offiziellen Mission Osama bin Ladens ein Ende. Bin Laden kehrte zurück nach Saudi- Arabien. Als der Irak am 1. August 1990 den Kuwait besetzte und dies die Sicherheit Saudi- Arabiens bedrohte, bot Osama bin Laden seiner Regierung militärische und logistische Hilfe im Kampf gegen den Irak an, die abgelehnt wurde.⁵⁴⁰ Nach 1991 kritisierte Osama bin Laden heftig die Stationierung amerikanischer Truppen in Saudi- Arabien. Die Folge war eine Konfrontation mit dem saudischen Königshaus. Bin Laden war in seiner Heimat nicht gewünscht und nicht gewollt und ihm wurde seine saudische Staatsbürgerschaft entzogen. Anfang 1991 war bin Laden in den Sudan gezogen, wo er ein Doppelleben führte. Einerseits schuf er sich ein Wirtschaftsimperium, indem er in Banken und Landwirtschaftsprojekte investierte und eine wichtige Fernstraße baute. Andererseits errichtete bin Laden Ausbildungslager, in denen hunderte seiner Anhänger in paramilitärischer Taktik geschult werden konnten. Dort lernte er Hassan al Turabi, der Gründer der PAIC (The Popular Arab and Islamic Conference, arabisch-islamischer Volkskongress), kennen. Beide wollten die arabische Enttäuschung demonstrieren, indem sie militante Islamisten und Nationalisten unter demselben Banner vereinten⁵⁴¹, und außerdem

⁵³⁸ Die beiden islamischen Gelehrten (Ägypter) rechtfertigen die Gewaltaktion durch den Rückgriff auf Djihad, Tibi, Bassam, Krieg der Zivilisationen, Politik und Religion zwischen Vernunft und Fundamentalismus, München 1998, S.198.

⁵³⁹ Pohly, Michael/Durán, Khalid, Osama bin Laden und der internationale Terrorismus, München 2001, S.30-31.

⁵⁴⁰ Bergen, Peter L., Heiliger Krieg Inc., Osama bin Ladens Terrornetz, Berlin 2001, S. 100.

⁵⁴¹ Die dritte Konferenz der PAIC in Khartoum Anfang 1995 wurde von mehreren hundert Delegierten islamistischer Organisationen und Bewegungen aus 80 Ländern besucht. Über diese formellen Organisationen hinaus entstand durch den Krieg in Afghanistan ein ausgedehntes Netz von informellen und Untergrund-Gruppen von Veteranen, die in Algerien, Tschetschenien, Ägypten, Tunesien, Bosnien, Palästina, den Philippinen und anderswo als Kämpfer für die muslimische oder islamistische Sache in Erscheinung getreten sind. Nach dem Krieg wurden ihre Reihen durch Kämpfer aufgefüllt, die ihre Ausbildung an der Universität Dawa Dschihad bei Peshawar sowie in Lagern der diversen afghanischen Faktionen und ihrer ausländischen Unterstützer erhalten hatten. Die gemeinsamen Interessen radikaler Regimes und Bewegungen konnten sich gelegentlich über traditionelle Gegensätze hinwegsetzen, und mit iranischer Hilfe wurden Verbindungen zwischen sunnitischen und schiitischen Fundamentalistengruppen angebahnt. Eine enge militärische Zusammenarbeit besteht zwischen dem Sudan und dem Iran; die iranische Luftwaffe und Marine benutzte

den Kalifat (wie das letzte Kalifat des osmanischen Reiches) und die Scharia wieder einführen wollten.

Ziel von Osama bin Laden war die Befreiung Saudi- Arabiens von der Stationierung der US-Truppen, und er gründete Al Kaida. Nachdem die Clinton- Administration die sudanesishe Regierung unter Druck gesetzt hatte, Osama bin Laden auszuweisen, verließ er 1996 den Sudan und ging wieder nach Afghanistan.⁵⁴² Er hatte 1996 mit seiner Organisation Al Kaida seine erste Kriegserklärung gegen die USA gemacht. Bin Laden erklärte die USA als den größten Feind des Islam und der islamischen Länder und rief alle Muslime der Welt auf, die USA zu bekämpfen (Dschihad). Außerdem griff er alle arabischen bzw. islamischen Länder der Welt an, die mit den USA kooperierten und eine gegen den Islam gerichtete Politik führten.

1998 unterzeichnete Osama bin Laden seine zweite Kriegserklärung mit Ayman Al-Zawahiri, durch die der Dschihad endgültig globalisiert wurde.⁵⁴³

Bin Laden hatte mit seiner ersten und zweiten Kriegserklärung und Botschaften Furcht und Schrecken verbreitet, da sie entweder Vorankündigungen von Terror- Anschlägen beinhalteten oder legitimierten.

1.13.3 Die Terroranschläge der Islamisten in der Zeit der Clinton-Administration

Der erste Terroranschlag während der Clinton- Administration auf eine amerikanische Einrichtung war 1993 auf das World Trade Center. Am 26. Februar 1993 zerstörte eine Bombenexplosion drei Untergeschosse des World Trade Center. Dieser Anschlag verursachte sechs Tote und über tausend Verletzte und er war der erste auf dem Boden der USA. Sechs

zeitweise sudanesishe Einrichtungen, und die beiden Regierungen unterstützen gemeinsam fundamentalistische Gruppen in Algerien, und anderswo. Hassan al Turabi und Saddam Hussein sollen 1994 enge Bande geknüpft haben, und der Iran und der Irak näherten sich der Aussöhnung; Schechterman, Bernard/ McGuinn, Bradford R., Linkages between sunni and shi'i radical fundamentalist organizations: a new variable in Middle Eastern Politics?, The Political Chronicle 1, Februar 1989, S. 22-34; New York Times, 6. Dezember 1994; Boston Globe, 2. April 1995.

⁵⁴² Berger, Sandy, Nationaler Sicherheitsrat, Pressebriefing, 20. August 1998; Al-Baschir, Umar/ Hasan Ahmad, Interview mit dem Fernsehsender der PBS, <http://www.pbs.org/wgbh/pages/frontline/shows/binladen/interviews/bashir.html>.

⁵⁴³ Die Vereinbarung wurde von Aiman al-Zawahiri (von der ägyptischen Dschihad- Gruppe), Bin Ladens treuester Stellvertreter, Rifa'i Ahmad Taha (von der islamischen Gruppe Ägyptens) und von militanten Organisationen in Pakistan und Bangladesh unterzeichnet. Sie alle wurden zum ersten Mal unter einem Dach zusammengebracht; Trimondi, Victor/Trimondi, Victoria, Krieg der Religionen, Politik, Glaube und Terror im Zeichen der Apokalypse, München 2006, S. 421.

Islamisten wurden verurteilt, darunter Scheich Omar Abdul Rahman⁵⁴⁴ und Ramzi Ahmed Yusef. Diese beiden waren die Drahtzieher des Terroranschlags, beide sind in amerikanischen Gefängnissen.

Der Anschlag auf das World Trade Center 1993 stellte ein Wendepunkt in der Strategie der Islamisten dar. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten die Islamisten noch nie gewagt, ein Attentat auf amerikanischen Boden zu organisieren. Die Clinton-Administration war um so alarmierter, da Ramzi Ahmed Yusef ebenfalls verdächtigt wurde, von Thailand, Malaysia und den Philippinen aus ein Attentatsversuch auf den Papst vorbereitet zu haben, der im Dezember 1994 hätte ausgeführt werden sollen. Ramzi Yusef hielt sich Mitte der Achtziger Jahre in Pakistan und Afghanistan auf. Er wurde in der philippinischen Gruppe Abu Sayyaf ausgebildet (Abu Sayyaf hatte Verbindungen zu algerischen Islamisten und zu Osama bin Laden). Bin Laden und Al Kaida waren vermutlich an der Ausbildung somalischer Kämpfer beteiligt, die sich den amerikanischen Truppen bei dem fehlgeschlagenen Invasionsversuch 1993 in Somalia entgegenstellten. Möglicherweise waren die Leute, die die Black-Hawk Hubschrauber abgeschossen hatten, von Al Kaida ausgebildet.⁵⁴⁵

Nach dem Anschlag 1993 auf das World Trade Center gab es eine Serie von Anschlägen, auf eine amerikanische Militäreinrichtung in Saudi-Arabien in Riad 1995, einen Sprengstoffanschlag in Jemen auf ein amerikanisches Luftwaffenstützpunkt 1996. Diese Anschläge wurden von Al Kaida ausgeübt.

Nach der zweiten Kriegserklärung von Bin Laden und Ayman Al-Zawahiri waren die Anschläge auf amerikanische Einrichtungen noch schlimmer und härter geworden.

Bei einem Doppelanschlag auf die amerikanischen Botschaften 1998 in Nairobi und Daressalam wurden 224 Menschen getötet und über 4 500 Menschen verletzt. Ermittlungen gaben direkte Bezüge zu Al Kaida.⁵⁴⁶ Die Bombenanschläge gegen die amerikanischen Botschaften in Tanzania und Kenia waren die erste fürchterliche Eskalation in den internationalen Terrorismus. Auch wenn die amerikanischen Bediensteten das Hauptziel sein

⁵⁴⁴ Ein blinder Ägypter und geistiger Führer, er war der Imam in der Moschee in Brooklyn. Es besteht der Verdacht, er habe die Ermordung von Präsident Anwar Sadat in Auftrag gegeben oder zumindest dazu aufgeheizt, auch wenn die ägyptische Justiz ihn wegen dieser Vorwürfe nicht verurteilte. Er stand auf der Visum Warnliste des Department of State, aber irgendwie hatte er es fertig gebracht, von der amerikanischen Botschaft in Sudan ein Visum zu erlangen, und war nach New York gekommen. Der blinde Scheich hatte sich in Afghanistan mit Bin Laden getroffen, er war ein Mitglied des ägyptischen Islamischen Dschihad, der Verbindungen zu Bin Laden unterhielt. Die ägyptische Regierung hatte offensichtlich mehrere Auslieferungsanträge gestellt, allerdings ohne Erfolg; Jaquard, Roland, Die Akte Osama Bin Laden, München 2001, S. 146.

⁵⁴⁵ Slogon, Patrick J., How the warlord outwitted Clinton`s spooks, in: WP, 3.4.1994, S. C3.; Atkinson, Rick, U.S. Expedition in Somalia: the making of a disaster. The Battle that changed U.S. Politics, in: WP, 31.1.1994 S.2.

⁵⁴⁶ Bergen, Peter, L., Heiliger Krieg Inc., Osama bin Ladens Terrornetz, Berlin 2001, S. 133; Berger, Sandy, Nationaler Sicherheitsberater, Presseunterrichtung im Weißen Haus, 21. August 1998.

sollte, töteten die Bomben in erster Linie Afrikaner. Es gab weitere Pläne für Anschläge auf amerikanische Botschaften und Militäreinrichtungen, ohne dass diese glückten.

Die Clinton- Administration reagierte mit einem Vergeltungsschlag im Osten Afghanistans (Ausbildungslager von Al Kaida, wo die Clinton- Regierung vermutete, dass sich Osama bin Laden dort aufhielt) und im Sudan auf eine Medikamentenfabrik (eine angebliche Fabrik zur Herstellung chemischer Kampfstoffe in Khartum,).

Nach diesen Anschlägen hatte Clinton die Welt aufgefordert, den Kampf gegen den Terrorismus aufzunehmen.

Präsident Clinton stellte 1998 vor der Generalversammlung der UNO fest:

„Terrorismus hat in 1990er Jahren ein neues Gesicht erhalten. Die heutigen Terroristen machen sich die größere Offenheit und die explosionsartigen Entwicklungen in der Informations- und Waffentechnik zunutze. Die neuen Technologien des Terrors und ihre steigende Verfügbarkeit, gepaart mit einer steigenden Mobilität der Terroristen, schaffen beunruhigende Aussichten in Bezug auf die Verletzbarkeit gegenüber chemischen, biologischen und anderen Anschlägen und bringen so jeden von uns in die Rolle eines möglichen Opfers. Dies ist eine Bedrohung für die gesamte Menschheit.“⁵⁴⁷

Mit dem Anschlag auf dem Zerstörer USS Cole in Jemen im Jahr 2000 wurden 17 amerikanische Seeleute getötet und 39 verletzt.⁵⁴⁸

Die Clinton-Administration war sehr empört über diesen Anschlag und wollte die Drahtzieher zur Verantwortung ziehen. Das Attentat war ein großer Schock für das Pentagon, denn keine Terrorgruppe hatte je zuvor ein amerikanisches Kriegsschiff angegriffen.

Al Kaida hatte gezielt auf Symbole der amerikanischen Außenpolitik Attentate verübt, wie die Botschaften in Afrika und die militärischen Einrichtungen in Jemen und in Saudi-Arabien.

1.13.4 “The Clash of Civilization” von Samuel P. Huntington

Samuel P. Huntington ist Professor für Politikwissenschaft und Leiter des John. M.-Olin-Institutes für Strategische Studien an der Universität Harvard. Darüber hinaus arbeitet der Mitbegründer der Zeitschrift „Foreign Affairs“ als Berater des US- Außenministeriums und

⁵⁴⁷ Rede von Bill Clinton zur Eröffnungssitzung der 53. Vollversammlung der Vereinten Nationen, New York, 21. September 1998.

⁵⁴⁸ Bergen, Peter, L., Heiliger Krieg Inc., Osama bin Ladens Terrornetz, Berlin 2001, S.209.

veröffentlichte eine Vielzahl an wissenschaftlichen Artikeln und mehrere Bücher aus unterschiedlichen Bereichen der Politikwissenschaft.

Im Sommer 1993 veröffentlichte Huntington seinen Aufsatz „The Clash of Civilisations“ in der Zeitschrift „Foreign Affairs“, was sofort eine weltweite Diskussion in Gang setzte. Aus dem Aufsatz wurde ein Buch (1996)⁵⁴⁹, das auch dank Osama bin Laden zum Bestseller avancierte.⁵⁵⁰ Der Autor war zum Propheten geworden. Als eine Polemik gegen Francis Fukuyama und das „Ende der Geschichte“⁵⁵¹ gedacht, stellte Huntington die These auf, dass die Niederlage des Kommunismus alle ideologischen Debatten geändert habe. Dies bedeute jedoch keineswegs das Ende der Geschichte. Statt der Politik und der Wirtschaft würden jetzt unterschiedliche Zivilisationen die Welt beherrschen und spalten. Huntington kommt zum Schluss, dass es acht Zivilisationen gibt: die westlich-christliche Kultur Europas, Nordamerikas und Ozeaniens, die orthodox-christliche Kultur der slawisch-griechischen Welt, den Islam, der sich im Bogen von Mittelfrika über den Nahen Osten bis nach Zentralasien und Indonesien erstreckt, die afrikanische Kultur, die hinduistische Kultur Indiens, die japanische Kultur und schließlich die konfuzianische Kultur Chinas und seiner ost- und südostasiatischen Peripherie. Deshalb muss die USA gewappnet sein, Bedrohungen seitens dieser rivalisierenden Zivilisationen mit militärischer Macht entgegenzutreten. Die beiden gefährlichsten Zivilisationen sind der Islam und der Konfuzianismus. Um sein Schreckenszenario von der islamisch-konfuzianischen Allianz zu untermauern, verweist Huntington auf die Waffenverkäufe Chinas und Nordkoreas an islamische Staaten, vor allem Pakistan, Iran, Irak und Syrien. Er erinnert auch an die chinesisch-iranische Zusammenarbeit in der Nukleartechnik.⁵⁵²

Huntington spricht von den blutigen Grenzen des Islam. Er versucht, diese These statisch zu beweisen, indem er zeigt, dass von einunddreißig gewaltsamen Konflikten zwischen zwei und mehreren Parteien aus verschiedenen Kulturen einundzwanzig- also zwei drittel- mit moslemischer Beteiligung stattfanden.⁵⁵³

⁵⁴⁹ Huntington, Samuel, Der Kampf der Kulturen, München 1996.

⁵⁵⁰ Ali Tariq, Fundamentalismus im Kampf um die Weltordnung, Kreuzlingen 2002, S. 358.

⁵⁵¹ Fukuyama formulierte seine Gedanken in einem Aufsatz und einem Buch aus den Jahren 1989 und 1992. Die Geschichte habe ein Ziel, so behauptete er, und ihr Endpunkt werde erreicht sein mit der universellen Verbreitung der liberalen Demokratie. Der Zerfall der kommunistischen Systeme sei nur eine Etappe auf dem Weg zur Freiheit aller Menschen, zuvor sei bereits eine andere wichtige Etappe zurückgelegt worden, nämlich der Sturz der Diktaturen in Südeuropa, in Portugal, Spanien und Griechenland. In diese Entwicklungslinie gehörten auch der Übergang der Türkei zur Demokratie und die Stabilisierung der demokratischen Systeme in Lateinamerika. Fukuyama veröffentlichte sein Modell vom Gang der menschlichen Geschichte als das Sowjetsystem zusammenbrach; Fukuyama, Francis, Das Ende der Geschichte. Wo stehen wir?, München 1992.

⁵⁵² Huntington, Samuel P., Der Kampf der Kulturen, München 1996, S. 387.

⁵⁵³ Ebd., S. 420.

Die Aussagen Huntingtons bestätigen sich durch den Terroranschlag auf das World Trade Center 1993 durch Muslime und die grausame Ermordung von US-Soldaten in Somalia 1993. Nach langem Zögern wurde im Fall Bosnien der Weg zur militärischen Intervention erst nach dem Fall der UNO- Schutzzone in Srebrenica und der Ermordung von 7 000 Muslimen, beschritten. Die Muslime waren entsetzt durch das späte Eingreifen der USA. Insbesondere die Sanktionen gegen viele islamische Länder (Irak, Sudan, Libyen, Iran, Syrien, Afghanistan) werden oftmals als anti-islamisch verstanden.⁵⁵⁴ Die oftmals bedingungslose Unterstützung Israels durch die Clinton- Administration trug ihren Teil zur Verschärfung der asymmetrischen Bedrohung bei.⁵⁵⁵

Amerikanische Journalisten lieben es, ständig vom Kampf der Kulturen zwischen dem Westen und dem Islam zu schreiben. Doch dient diese ethnozentrische Blindheit lediglich dazu, die Diskussion über den Punkt zu vermeiden, die muslimische Gegner der USA wirklich bewegen. Bin Laden prangert die wirtschaftliche Ausbeutung an, und zwar nicht durch Kapitalisten, sondern durch Imperialisten, die Land und Eigentum mit Waffengewalt an sich reißen. Er greift den amerikanischen Militär imperialismus an.

⁵⁵⁴ Thinking out Loud, Policies toward Iraq, Special Report, United States Institute of Peace, Washington D.C., 1. Februar 1999, S. 6.

⁵⁵⁵ Clinton versuchte in seinen acht Amtsjahren die finanzielle Unterstützung Israels an politische Bedingungen zu knüpfen, jedoch scheiterte er aufgrund der einflussreichen pro-Israel Lobby im Kongress; Lembcke, Oliver, Die innenpolitische Voraussetzungen der U.S. Politik im Nahen Osten, in: Hubel, Helmut/Kaim, Markus/Lembcke, Oliver, Pax Americana im Nahen Osten. Eine Studie zur Transformation regionaler Ordnungen, Baden-Baden 2000, S. 121-138.

Kapitel VI Die Außenpolitik der Bush jr. - Administration

Dieses Kapitel behandelt die Entwicklung der amerikanischen Außenpolitik von Bush jr. von 2001 bis 2007. Es werden die Zusammensetzung und der Arbeitsstil von Bush jr. erklärt, sowie der Einfluss der Neokonservativen auf die Außenpolitik, die Bush- Doktrin beziehungsweise die National Security Strategy und die Rolle des Kongresses bei der Außenpolitik der Bush jr. - Administration. Die Außenpolitik der Bush jr. - Administration vor und nach dem 11. September in Europa, in Russland, Asien, im Nahen-Osten, in Lateinamerika und in Afrika wird dargestellt. Und schließlich werden die Außenwirtschaftspolitik und die UNO- Politik analysiert. Folgende Fragen versucht dieses Kapitel nachzugehen und zu beantworten: Wie haben sich die Terrorangriffe vom 11. September 2001 auf das außenpolitische Rollenverständnis der USA ausgewirkt? Handelt es sich bei der Außenpolitik von Bush jr. um einen neuen Imperialismus mit militärischen Untertönen? Konnte aber eine Republik, ein Demokratie, zum Empire werden, ohne erheblichen Schaden dabei zu nehmen? Und was bedeutete ein amerikanisches Empire für die übrige Welt? Welche Chancen bietet eine imperiale Weltordnung unter Amerikas Führung? Welche Gefahren bringt sie mit sich? Gibt es einen liberalen Imperialismus im positiven Sinne? Lässt sich für den Betrachtungszeitraum von 2001 bis 2007 ein Zusammenhang zwischen terroristischen Anschlägen und der Außenpolitik von Bush jr. herstellen?

1. Die Bush jr. – Administration

1.1. Zusammensetzung und Arbeitsstil der Bush jr.- Administration

George Walker Bush wurde nach einem außergewöhnlichen Wahlkampf in der amerikanischen Geschichte zum 43. Präsidenten der USA gewählt. Nach dem Besuch des Elite- Internats Andover nahm Bush jr. das Studium an der Yale University auf. Er fiel für seine Kameradschaftlichkeit auf. Als Vorsitzender der geheimen Studentenverbindung „Skulls and Bones“ erlangte Bush jr. bei seinen Kommilitonen einige Popularität. Nach dem Examen in Yale leistete er Wehrpflicht als Pilot in der Nationalgarde von Texas. Dadurch entkam er dem aktiven Einsatz in Vietnam. Danach wechselte Bush jr. aus eigenem Entschluss an die Harvard University, wo er einen Magisterabschluss in Betriebswirtschaft erwarb. 1994 wurde er zum Gouverneur von Texas gewählt.⁵⁵⁶

⁵⁵⁶ Bei den Wahlen am 7. November 2000 gelang es ihm nicht, ein überzeugendes Mandat für sein Programm zu erhalten. Im Gegenteil: der Kandidat der Demokraten, Vizepräsident Al Gore, erhielt mehr Stimmen als Bush jr., und nur ein Urteil des Obersten Gerichtshofs, das die umstrittene Auszählung in Florida beendete, sicherte ihm

Bush sr. war einer der Präsidenten mit den größten internationalen Erfahrungen seit dem Zweiten Weltkrieg, jedoch nicht sein Sohn. Bush jr. hatte keine internationalen Erfahrungen, deshalb setzte er auf erprobte Experten bei der Auswahl seines außenpolitischen Spitzenpersonals.

Colin Powell war der Außenminister in der ersten Amtszeit der Bush jr.- Administration. Er galt als einer der in militärischen und internationalen Angelegenheiten erfahrensten Politiker Washingtons. Während der Bush sr.- Administration war Powell oberster Militärfeldchef.⁵⁵⁷

Powell verfügte über einen Star-Status in der Öffentlichkeit und den Medien. Es kam zu Differenzen in der Irak- Frage zwischen Colin Powell und Donald Rumsfeld, Richard Cheney, Condoleezza Rice, Bush jr.⁵⁵⁸ Letztlich unterstützte Powell doch den amerikanischen Angriff auf den Irak. Im Februar 2003 behauptete Colin Powell vor dem UNO-Sicherheitsrat, dass der Irak Massenvernichtungswaffen besäße und mit Al Kaida kooperiere.⁵⁵⁹ Am 15. November 2004, zwei Wochen nach den Präsidentschaftswahlen in 2004 trat Colin Powell zurück. Colin Powell galt als „Taube“ in der Bush jr.- Administration.

Condoleezza Rice war die Sicherheitsberaterin in der ersten Amtszeit von Bush jr. Sie studierte Politikwissenschaft an der kalifornischen Stanford University. Sie ist eine sehr intelligente Frau. Condoleezza Rice gehörte bereits dem Stab des Nationalen Sicherheitsberaters Brent Scowcroft in der Bush sr.- Administration an.⁵⁶⁰ Sie nahm die Nachfolge von Colin Powell als Außenministerin an. Sie ist eine enge Verbündete und die wichtigste Beraterin von Bush jr.

Colin Powell und Condoleezza Rice stehen in der Tradition des außenpolitischen Realismus. Sie verstehen Außenpolitik als Machtkampf, als ein Ringen um Einfluss, ein Kräftemessen von Nationen mit unterschiedlichen Interessen.⁵⁶¹

Vizepräsident Dick Cheney, der Verteidigungsminister Donald Rumsfeld und sein Stellvertreter Wolfowitz hatten alle schon in der Reagan- Administration gedient.⁵⁶² Donald

eine knappe Mehrheit im ausschlaggebenden Wahlmännnergremium.⁵⁵⁶ Heideking Jürgen, Geschichte der USA, Tübingen/Basel 2003, S. 505-508.

⁵⁵⁷ Pinzler, Petra/ Wessel, Günther, George W. Bush- Wende in Amerika, Hamburg 2001, S.141.

⁵⁵⁸ Powell warnte Bush jr. vor einem Militärschlag: Als Außenminister hatte Powell es mit den Regierungschefs und Außenministern der arabischen bzw. islamischen Ländern zu tun. Es sei zu befürchten, dass die gesamte arabische Region destabilisiert werde. Befreundete Regime in Saudi-Arabien, Ägypten, und Jordanien könnten in Gefahr geraten oder gar stürzen. Zorn und Enttäuschung über Amerika seien reichlich vorhanden. Ein Krieg im Nahen Osten könne alles verändern. Alles was die USA könnte deshalb misslingen (Krieg gegen den Terror, diplomatische und militärische und geheimdienstliche Beziehungen); Woodward Bob, Bush at War, Stuttgart 2003.

⁵⁵⁹ Powell beklagte sich mehrmals, dass die CIA ihm falsche Informationen gegeben habe. Die CIA habe sich auf einem irakischen Ingenieur verlassen, der dem Iraqi National Congress nahe stand; International Herald Tribune vom 18.5.2004 und vom 3.6.2004.

⁵⁶⁰ Pinzler, Petra/ Wessel Günther, George W. Bush- Wende in Amerika, Hamburg 2001, S. 140.

⁵⁶¹ Hacke Christian, Zur Weltmacht verdammt, München 2001, S. 632.

⁵⁶² Czempiel, Ernst-Otto, Weltpolitik im Umbruch, München 2002, S. 91.

Rumsfeld, ein ehemaliger Kongressabgeordneter des Staates Illinois, war bereits in den siebziger Jahren in der Ford- Administration Verteidigungsminister gewesen. Er stellte sich der Détente- Politik von Außenminister Henry Kissinger entgegen und stieß mit dem damaligen CIA Direktor Bush sr. zusammen. Er warf dem CIA vor, sowjetische Militärausgaben zu gering zu kalkulieren. Rumsfeld war ein Gegner von Rüstungskontrollabkommen mit Moskau und forderte in den neunziger Jahren wiederholt den Sturz von Saddam Hussein:

„Der Sturz Saddams muss unser Ziel sein. Mögen die Risiken eines solchen Unternehmens groß sein, so sind die Gefahren für uns doch viel größer, wenn wir es nicht machen.“⁵⁶³

Er war für den Irak-Krieg und galt als „Falke“ in der Bush jr.- Administration. Nach der Niederlage bei den Kongresswahlen 2006 trat Donald Rumsfeld zurück. Nachfolger von Rumsfeld ist Robert Gates. Er war Chef der CIA unter der Bush sr.- Administration. Er ist ein Realist und will mit Iran über das Atomprogramm verhandeln, dies hatte er schon im Jahre 2004 gefordert. Robert Gates will mit allen Nachbarn des Iraks über den Frieden im Irak verhandeln. Es steht so in den Empfehlungen der der „Studiengruppe Irak“, deren Mitglied Gates bis zu seiner Nominierung als Verteidigungsminister war.⁵⁶⁴

Vizepräsident Dick Cheney war unter Bush sr. Verteidigungsminister. Danach übernahm Cheney auf Weisung von Bush sr. den Vorsitz im Vorstand von Halliburton, eine Firma die in der Erdölindustrie tätig ist. Die Geschichte und Aktivitäten von Halliburton sind so vielfältig, dunkel und voller Intrigen. Es verbindet auf höchstem Niveau die Verantwortlichen in der amerikanischen Politik mit der Welt der Wirtschaft und den Regierungen anderer Länder, in Afrika, in Asien, Russland und die Länder der Golfregion.⁵⁶⁵ Dick Cheney befürwortete den Irak- Krieg und gilt als „Falke“ in der Bush jr.- Administration.

George Tenet war der CIA Direktor.⁵⁶⁶ Nach seinem Politik- Studium an der New Yorker Columbia- Universität arbeitete Tenet zunächst einige Jahre für ein Energieunternehmen, bis er zum Beraterstab eines US- Senatoren stieß. Bei der Clinton- Administration war George Tenet Sonderberater, später stellvertretender Direktor der CIA. Tenet war sehr umstritten.

Am 3. Juni 2004 trat Tenet aus persönlichen Gründen zurück. John McLaughlin übernahm die Amtsgeschäfte kommissarisch bis zu den Präsidentschaftswahlen. Am 22. April 2005 wurde

⁵⁶³ Wright, Robert, Rumsfeld's Moment, in: New York Times, 1. Januar 2001; Günther, Markus, Ein Mann der klaren Worte, Bonner General- Anzeiger, 5. Januar 2002, S. 3.

⁵⁶⁴ Die Zeit Nr. 51, 14. Dezember 2006.

⁵⁶⁵ Laurent, Eric, Die neue Welt des George W. Bush, Frankfurt am Main 2003. S. 162-163.

⁵⁶⁶ <https://www.cia.gov>.

John Negroponte als neuer CIA- Direktor vereidigt.⁵⁶⁷ John Negroponte ist sehr umstritten aufgrund seiner Beteiligung an der verdeckten Finanzierung der Iran-Contra-Affaire und der Vertuschung von Menschenrechtsverletzungen von honduranischen Todesschwadronen, die von der CIA ausgebildet wurden.

Paul Wolfowitz war stellvertretender Verteidigungsminister unter Donald Rumsfeld. Er gilt als Neokonservativ und als „Falke“. Wolfowitz forderte 1992, nach dem Ende des Kalten Krieges, in einem der Presse zugespielten Entwurf der „defense planning guidance“, dass die USA weiterhin die internationale Sicherheitspolitik dominieren sollten. Die Verbündeten müssen abgehalten werden, selber eine größere weltpolitische Führung zu erlangen.⁵⁶⁸ Wolfowitz und Rumsfeld warfen Clinton vor, die weltpolitische Rolle der USA verkannt zu haben und fälschlich von einer Entwicklung der Weltordnung nach dem Ende des Kalten Krieges hin zur Multipolarität ausgegangen zu sein. Wolfowitz und Rumsfeld waren die treibenden Kräfte der Anti- Irak-Politik.⁵⁶⁹ Seit Juni 2005 ist Wolfowitz Direktor der Weltbank.

Condoleezza Rice, die damalige Sicherheitsberaterin und jetzige Außenministerin von der Bush jr.- Administration, stellte in einem Aufsatz für die außenpolitische Zeitschrift „Foreign Affairs“ die Konzepte der Außenpolitik der Bush jr.- Administration dar: sie warf Präsident Clinton im Januar 2000 vor, dass es ihm nicht gelungen sei, Amerikas nationale Interessen ausreichend deutlich zu definieren und offensiv zu vertreten. Stattdessen habe sich der ehemalige Präsident immer wieder durch Tagesereignisse und kurzfristige krisenhafte Erscheinungen leiten lassen. Eine außenpolitische Philosophie, die eine klare Vorstellung von den nationalen Interessen reflektiere, sei für die USA jedoch unabdinglich. Die Bush jr.- Administration müsse sich deshalb vor fünf Aufgaben stellen. Sie müsse erstens sicherstellen, dass die Streitkräfte Kriege verhindern können. Das Militär müsse Amerikas Macht widerspiegeln und im Fall dass die Abschreckung versagt habe, kämpfen können. Zweitens müsse die Bush jr. -Administration das Wirtschaftswachstum durch Freihandel und ein stabiles internationales Finanzsystem garantieren. Ebenfalls müssen die Beziehungen zu den Alliierten erneuert werden, die Amerikas Werte teilen und ebenfalls auf Frieden, Wohlstand

⁵⁶⁷ <https://www.cia.gov>.

⁵⁶⁸ Paul Wolfowitz verfasste 1992 mit anderen Regierungsmitgliedern ein Papier mit dem Titel „defense planing guidance“. Dieses Papier wurde der New York Times zugespielt. Potentielle Konkurrenten, die versuchen könnten, regional oder global eine größere Rolle zu spielen, sollten abgeschreckt werden. Als Konkurrenten wurden nicht nur Russland und China gezählt, sondern auch Verbündete der USA, die fortgeschrittenen Industrienationen; Mann, Michael, Die Ohnmächtige Supermacht, Warum die USA die Welt nicht regieren können, Frankfurt am Main 2003, S.13.

⁵⁶⁹ Schild, Georg, Die bedrohte Supermacht. Die Außen- und Sicherheitspolitik der USA nach dem Ende des Kalten Krieges, Opladen 2002, Seite 88-89.

und Freiheit hinarbeiten. Außerdem müsse ein besonderes Augenmerk auf die Beziehungen zwischen Russland und China gelegt werden. Und letztens müsse entschieden auf die Herausforderung durch Schurkenstaaten und feindliche Mächte reagiert werden, die in Zukunft die Form einer terroristischen Bedrohung mit Massenvernichtungswaffen annehmen könnte.⁵⁷⁰

Damit stellte die Republikanische Partei zum ersten Mal seit langer Zeit der Außenpolitik Clintons eine alternative Vision entgegen.

1.2 Der Einfluss der Neo-Konservativen auf die Außenpolitik der Bush jr. – Administration

Der Neokonservatismus ist eine politische Ideologie mit entschiedenen Ansichten zur Innen- wie zur Außenpolitik, doch hier soll es nur um Letzteres gehen. Mit Bush jr. gelang eine Reihe von Aktivisten der Neo- Konservativen in einflussreiche Positionen der Bush jr.- Administration.⁵⁷¹ Diese Gruppe hatte die äußerst einseitige Außenpolitik der Bush jr.- Administration mitgestaltet, einschließlich der Entscheidung, im März 2003 in den Irak einzumarschieren. Bei der Auswahl des Personals setzte Bush jr. klare Akzente: hochrangige Vertreter des rechten Flügels der Republikaner umfassen die „neocons“ im Verteidigungsministeriums, so wie Paul Wolfowitz, Richard Perle und Theodore Olson. Theodore Olson gehört der „Federalist Society“ an. Die „Federalist Society“ ist ein Zirkel hochrangiger konservativer Juristen, die Bürgerechte, anti-diskriminatorische Politik und Rechtssprechung bekämpfen. John Ashcroft bekam den Posten des Justizministers. Diese Wahl sollte keine symbolische Geste sondern als eine substanzielle Richtungsweisung zu verstehen sein.

Dick Cheney, Donald Rumsfeld und Paul Wolfowitz und andere hochrangige Politiker werden mit zahlreichen neokonservativen „Think Tanks“ in Verbindung gebracht, die die Außenpolitik der Bush jr.- Administration stark beeinflussen, wie beispielsweise Das Center for Security Policy (CSP)⁵⁷², das American Enterprise Institute (AEI)⁵⁷³ und das Project for a

⁵⁷⁰ Rice, Promoting National Interests, in: Foreign Affairs, Januar 2000, S. 45- 47, S. 62.

⁵⁷¹ Czempiel, Ernst-Otto, Weltpolitik im Umbruch. Die Pax Americana, der Terrorismus und die Zukunft der internationalen Beziehungen, München 2002, S.98.

⁵⁷² Das CSP wurde 1988 gegründet. Zu den Mitgliedern gehören vor allem neokonservative Vertreter, wie zum Beispiel Edward Feulner (Präsident der Heritage Foundation), Henry Cooper (Mitglied von High Frontier) und William Bennett (Mitglied von Empower America und des PNAC). Das CSP fördert den internationalen Frieden durch amerikanische Stärke; www.csp.org.

⁵⁷³ Das AEI wurde 1943 gegründet und arbeitet auf etlichen Themen der amerikanischen Außenpolitik. Zu den Mitgliedern gehören Lynne Cheney, die Frau von Dick Cheney, Jeane Kirkpatrick (Mitglied des CLI) und

New American Century (PNAC).⁵⁷⁴ Das AEI ist einer der führenden Architekten der Außenpolitik der Bush jr. - Administration.⁵⁷⁵

Die außenpolitischen Grundeinstellungen der Neo- Konservativen sind folgende:⁵⁷⁶

- Die Macht der USA solle eingesetzt werden, um die Verbreitung der Demokratie zu fördern und um mögliche Rivalen davon abzuhalten, auch nur den Versuch zu machen, sich mit den USA zu messen.
- Das nationale Interesse einer so großen und ideologischen Nation wie der USA gehe über einen geographischen Begriff, also die eigenen Landesgrenzen, hinaus. In Ergänzung zu eher materiellen Bestrebungen sei es daher von ideologischen Komponenten geprägt.
- Staatsmänner müssten eigenverantwortlich Freunden von Feinden unterscheiden.
- Eine Weltregierung sei eine furchtbare Idee. Sie könne zur Welt- Schreckensherrschaft führen. Weltregierungen so wie die UNO sollte mit dem tiefsten Misstrauen zurückgewiesen werden.
- Die USA seien militärisch weitaus überlegener als andere Nationen. Durch die militärische Überlegenheit habe die USA Macht, und dadurch auch Verantwortung, ob gewollt oder ungewollt. Und es sei eine Tatsache, dass jemand, der solche Macht innehat, wie sie Amerika heute besäße, Möglichkeiten finde, diese einzusetzen, oder die Welt werde sie für ihn entdecken.

Richard Perle (Mitglied des CLI). Nach dem Sturz von Saddam Hussein und der Taliban forderte die AEI, dass Terror weltweit bekämpft werden solle (beispielsweise Iran, Syrien und Nordkorea); www.aei.org.

⁵⁷⁴ Das PNAC wurde 1997 gegründet. Mitglieder des PNAC sind vor allem Dick Cheney, Lewis Libby (National Security Assistent), Donald Rumsfeld, Richard Perle, John Ellis Bush (der Bruder von Bush jr., der Gouverneur von Florida ist) und James Woolsey (ehemaliger CIA Direktor). Ziel der PNAC ist es, die weltweite amerikanische Führung zu fördern und zu unterstützen. Regime, die den amerikanischen Interessen und Werten feindlich gesinnt sind, sollen herausgefordert werden. Bei den Regimes, die USA-feindlich sind, handelt es sich nicht nur um die „Achse des Bösen“ sonder nach Auffassung der PNAC um Libyen, Syrien Libanon aber auch um Freunde der USA (Saudi-Arabien, Ägypten). Das langfristige Ziel der PNAC ist „the long overdue internal reform and modernization of islam.“; www.newamericancentury.com.

⁵⁷⁵ Homolar-Riechmann, Alexandra, Pax Americana und gewaltsame Demokratisierung . Zu den politischen Vorstellungen neokonservativer Think Tanks, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 46/2003, S. 34.

⁵⁷⁶ Kristol, Irving, The Neoconservative persuasion. What it was, and what it is, in. The Weekly Standard, 8 (2003) 47.

- Patriotismus sei eine natürliche Geisteshaltung, die durch private Institutionen und öffentliche Einrichtungen unterstützt und gefördert werden solle.
- Die USA würden sich immer dazu verpflichtet fühlen, eine demokratische Nation, die unter dem Angriff nichtdemokratischer interner oder externer Kräfte stehe, zu verteidigen. Es war im amerikanischen nationalen Interesse, Frankreich und Großbritannien im Zweiten Weltkrieg zu verteidigen. Heute sei es notwendig, Israel zu verteidigen.

Nach den terroristischen Anschlägen vom 11. September 2001 wurde die Kritik der Neokonservativen und der Bush jr.- Administration gegenüber dem Islam immer größer. Jerry Falwell, Pat Roberson und andere geistige Führer der Christlichen Rechten machten durch islamkritische Bemerkungen auf sich aufmerksam. Jerry Falwell bezeichnete Mohammed als einen Terroristen. Reverend Franklin Graham bezeichnete den Islam als “very evil and wicked religion.“

Nach den Anschlägen vom 11. September rief Bush jr. zu einem Kreuzzug gegen den Terrorismus auf. Dies konnte von den Neokonservativen als Kreuzzugsrhetorik gelten. Bush jr. verwendete später diese Formulierung nicht mehr. Die Neokonservativen setzen sich außerdem für die Religionsfreiheit in anderen Ländern ein und protestieren gegen „Christenverfolgung“ in muslimischen Ländern wie beispielsweise im Sudan. Nach ihrer Auffassung sollten Handelssanktionen verhängt werden.

In der Nahostpolitik gab es eine grundsätzliche Übereinstimmung zwischen Neokonservative und der Politik der Bush jr.- Administration. Seit langem unterstützten die Neokonservativen Israel und führten eine Israel- freundliche Politik. Diese Unterstützung wurzelt vor allem in der Eschatologie des Fundamentalismus, gemäß welcher die Wiederkehr Christi u. a. durch die Existenz des israelischen Staates in den biblischen Grenzen angekündigt wird.⁵⁷⁷ Daher sprechen die Neokonservativen sich gegen die Rückgabe des besetzten Landes und gegen die Gründung eines eigenen Palästinenserstaates aus.

⁵⁷⁷ Lienisch, Michael, Redeeming America. Piety and politics in the New Christian Right, Durham 1993.

1.3 Die Außenpolitik von Bush jr. vor dem 11. September

Wie für Clinton, so spielt auch für Bush jr. die Außenpolitik zunächst eine untergeordnete Rolle. Er kümmerte sich in seinen ersten Amtsmonaten vor allem um sein Steuersenkungsprogramm und die Bildungsreform.⁵⁷⁸ Seine ersten internationalen Schritte unternahm Bush jr. mit dem Mexiko-Besuch. Der mexikanische Präsident Vicente Fox war der erste Politiker, den Bush jr. zu einem Staatsbesuch in Washington empfing. Das starke Interesse an Mexiko symbolisierte den Wandel in der amerikanischen Außenpolitik, der sich schon unter Clinton angebahnt hatte.⁵⁷⁹ Jene Fragen der internationalen Politik sind wichtig, wenn deren innenpolitische Relevanz hoch war.⁵⁸⁰

Die Bush jr.-Administration wollte eine neue Außen- und Sicherheitspolitik entwickeln, die der Machtüberlegenheit der USA angemessen Ausdruck verleihen sollte. Um ihrer überragenden wirtschaftlichen und militärischen Bedeutung gerecht zu werden, mussten die USA wieder eine Führungsrolle in der internationalen Politik übernehmen. Das Ziel von Bush sr. bestand darin, die verloren geglaubte Handlungsfreiheit wiederzugewinnen, um jederzeit auch unabhängig vom Votum der Europäer und der UNO agieren zu können. Dies war ein ausdrückliches Bekenntnis zum Unilateralismus.

Jedoch wurde diese immer stärkere Ausrichtung der Außenpolitik an den Erfordernissen der Innenpolitik auch kritisch von anderen Staaten angesehen. Der geplante Bau einer Nationalen Raketenabwehr (NMD), die Bush jr. zur zentralen verteidigungspolitischen Initiative seiner Amtszeit erklärte, ist ein Beispiel dafür. Die Nationale Raketenabwehr sollte die USA vor Angriffen durch Schurkenstaaten, wie zum Beispiel Nordkorea, schützen. Das NMD belastete die Beziehungen zur Europa, Russland und China erheblich, weil diese darin eine Unterminierung des ABM-Vertrages sahen und einen neuen Rüstungswettlauf befürchteten. Dies zählte jedoch in Washington wenig.⁵⁸¹

⁵⁷⁸ Heideking, Jürgen, Geschichte der USA, Tübingen 2003, S. 513.

⁵⁷⁹ Mexiko bildete für den amerikanischen Präsidenten einen guten Teil der Innenpolitik. Ein stabiles und prosperierendes Mexiko war für die USA von erheblicher wirtschaftlicher Bedeutung und würde die illegale Immigration von jährlich mehr als 500 000 Personen sowie den Drogenschmuggel eindämmen helfen. Außerdem könnten freundliche Beziehungen zu Mexiko die Sympathiewerte bei den Mexiko-Amerikanern ausbauen. Die Mexiko-Amerikaner sind die am schnellsten wachsende Bevölkerungs- und Wählergruppe in den USA. Faurio, Georges A./Weintraub, Sidney, The Century of the Americas: Dawn of a New Century Dynamic, in: The Washington Quarterly, Spring 2001, S. 139.

⁵⁸⁰ Czempel, Ernst-Otto, Weltpolitik im Umbruch, München 2003, S. 100.

⁵⁸¹ Deller, Nicole/ Makhijani, Arjun/ Burroughs, John, US- Politik und Völkerrecht, Münster 2004, S. 74-75.

Für viele Vertreter der Bush jr.- Administration war die Raketenabwehr die dem 21. Jahrhundert angemessene Antwort auf die Mahnung des Präsidenten George Washingtons in seiner Abschiedsansprache 1796 „zum Erhalt unserer entfernten und abgesonderten Lage“.⁵⁸²

Im Mai 2001 lehnte die Bush jr.- Administration das mühsam erarbeitete Protokoll zur Biowaffen- Konvention ab und kündigte im Juli 2001 an, sie werde dieses Protokoll nicht länger unterstützen, selbst wenn es geändert werden sollte.⁵⁸³

Die einseitige Ablehnung des Kyoto- Protokolls, das im Dezember 1997 ausgehandelt worden war und die für die Erderwärmung verantwortlichen Schadstoffemissionen reduzieren sollte, empörte die Europäer und zahlreiche andere Staaten.⁵⁸⁴ Die USA produziert ein Viertel der Gesamtemissionen an schädlichem Treibhausgas. Bush jr. lehnte das Klimaprotokoll ab, da es angeblich unausgewogen und kostentreibend für die amerikanische Wirtschaft sei.

Ebenfalls war die Bush jr.- Administration gegen die Einrichtung eines permanenten Internationalen Strafgerichtshof.⁵⁸⁵

Die Ablehnung des Kyoto-Protokolls und des Internationalen Strafgerichtshofs bestärkte die Zweifel an der multilateralen Ausrichtung der USA.⁵⁸⁶

Während Clinton versuchte, ein demokratisches Russland als gleichberechtigten Partner in die internationale Politik zu integrieren, versuchte die Bush jr.- Administration Russland zu isolieren. Außerdem könne es für das militärisch und wirtschaftlich dominante Amerika keinen gleichwertigen Partner geben. Im März 2001 schrieb die New York Times dass sich die Bush jr.- Administration in Richtung auf eine Isolierung Wladimir Putins hinbewegt habe:

„Das außenpolitische Team der Bush jr.- Administration bezeichnet Russland als ein Verbreiter von Massenvernichtungswaffen, klagt es an, Ländern wie dem Iran Waffen zu verkaufen, während es Milliarden Dollar westlicher Wirtschaftshilfe verschwendet(...). Die Bush jr.- Administration hat damit in einer Zeit, da der Macht- und Wohlstandsunterschied zwischen Amerika und Russland wächst, einen feindseligen Ansatz gewählt.“⁵⁸⁷

Für die Bush jr.- Administration nahm Russland militärisch den Rang einer Regionalmacht und besaß wirtschaftlich keinerlei Bedeutung.

⁵⁸² Schäfer, Peter/ Skorsetz ,Ulrike, Die Präsidenten der USA, Berlin 1999, S. 17 – 32.

⁵⁸³ Remarks by President Bush on global climate change, The White House Rose Garden, Washington, D.C., 11. 6. 2001.

⁵⁸⁴ Deller, Nicole/ Makhijani, Arjun/ Burroughs, John, US- Politik und Völkerrecht. Recht des Stärkeren oder Stärke des Rechts, Münster 2004, S.133 ff.

⁵⁸⁵ Ebd., S. 149 ff.

⁵⁸⁶ Hippler, Jochen, Unilateralismus der USA als Problem der internationalen Politik, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 13-32/2003, S. 15.

⁵⁸⁷ Perlez, Jane, Tougher on Russia, in: New York Times, 24. März 2001, S. A4.

Die Pläne der Bush jr.- Administration zur Raketenabwehr und der NATO- Osterweiterung wurden von Putin kritisch angenommen. Das Angebot von Bush jr., die baltischen Staaten, Georgien und die Ukraine in die NATO aufzunehmen, irritierte Putin.

Gegen China äußerte sich Bush jr. sehr kritisch. Im Wahlkampf erklärte Bush jr., dass

„Die Führung in Peking sich gegenüber seiner eigenen Bevölkerung ebenso rücksichtslos verhalte wie international gegenüber den Nachbarn.“⁵⁸⁸

Vor dem 11. September 2001 beherrschten folgende Themen die chinapolitische Agenda: die Waffenlieferungen an Taiwan, der Beitritt Chinas zur WTO und die amerikanischen Pläne zur Installierung eines Raketenabwehrsystems.

Schon in den ersten Wochen der Amtszeit von Bush jr. verschlechterten sich die amerikanisch- chinesischen Beziehungen. Im April 2001 kollidierten ein amerikanisches EP-3 Aufklärungsflugzeug und ein chinesischer Abfangjäger vor der chinesischen Küste. Die chinesische Armee internierte tagelang die Besatzung des amerikanischen Flugzeuges. Die Konfrontation zwischen Amerika und China konnte beigelegt werden, indem die Bush jr.- Administration ihr Bedauern über den Vorfall erklärte. Jedoch versprach die Bush jr.- Administration keine Einstellung der Aufklärungsversuche. Grundsätzlich schwankte die Bush jr. in seinem Verhältnis zu China vor dem 11. September zwischen Beteuerungen der militärischen Stärke Amerikas und dem Wunsch nach einer Intensivierung der bi- und multilateralen Wirtschaftsbeziehungen.⁵⁸⁹

Die Europäer waren verärgert über die Einstellung der USA gegenüber den großen Konflikten der Welt (Nordkorea, Nahostkonflikt). Bush jr. war wenig daran interessiert, diese Konflikte zu lösen. Er wollte sie eher für seine politischen Zwecke steuern.⁵⁹⁰

Die Europäer fühlten sich übergangen, als Bush jr., ohne sie zu informieren, fünfzig russische Diplomaten aus Washington auswies und im Juli 2001 bei seinem Besuch in Warschau die Erweiterung der NATO bis hin zum Schwarzen Meer in Aussicht stellte. Westeuropa sah sich an den politischen Rand gedrängt und die OSZE zur Bedeutungslosigkeit verdammt. Der amerikanische Präsident nahm die weltpolitischen Fäden ausschließlich in die Hand

⁵⁸⁸ Shambaugh, David, From the White House, All Zigzags lead to China, in: Washington Post, 17. 02. 2002.

⁵⁸⁹ Irlenkaeuser, Jan C., Einhegung oder Kooperation. Die amerikanische Chinapolitik unter Clinton und Bush, Kiel 2005.

⁵⁹⁰ Hacke, Christian, Die weltpolitische Rolle der USA nach dem 11. September 2001, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 51/2001.

Amerikas. Die Europäer fürchteten eine Machtumverteilung in Europa mit amerikanischem Vorzeichen.⁵⁹¹

Die größten Folgen des ordnungspolitischen Kurswechsels der Bush jr.- Administration zeigten sich im Nahen-Osten. Alle Präsidenten vor Bush jr. hatten versucht, den Konflikt zwischen Israelis und Palästinenser beizulegen bzw. zu mildern. Bush jr. hingegen, dessen Amtsantritt im Januar 2001 zeitlich zusammenfiel mit dem des neuen israelischen Ministerpräsidenten Ariel Sharon, zog demonstrativ Amerikas Hand von diesem Konflikt zurück. Der amerikanische Präsident ließ Ministerpräsident Sharon, dessen persönliche Ambition auf ein Großisrael gerichtet war und der einen persönlichen Groll gegen Palästinenserchef Arafat hegte, freie Hand. Palästinensische Intifada und die Reaktion des israelischen Militärs eskalierten zu einem zunehmend blutiger werdenden Krieg.

Es entwickelte sich also eine Spirale aus Terror, die ein Ende des Konflikts in immer weitere Ferne schob.⁵⁹²

1.4 Der 11. September 2001

Am 11. September 2001 wurden die USA Opfer einer Serie von Terroranschlägen, die weit reichende Folgen für die USA und die Welt haben sollte. An diesem Tag zerstörten Selbstmordattentäter das New Yorker Welthandelszentrum und Teile des Pentagon. Mehr als 3 000 Menschen starben bei diesem Attentat.⁵⁹³

Die Terroranschläge trafen die USA in ihrem Herzen wie kein Ereignis zuvor in ihrer über 225 jährigen Geschichte, selbst nicht der Angriff Japans 1941 auf Pearl Harbor. Die Amerikaner befanden sich innerhalb kürzester Zeit in einem traumatischen Schockzustand. Es wurde nicht irgendein amerikanischer Wolkenkratzer vom Terror betroffen sondern das World Trade Center: es ist das bedeutendste Symbol des Kapitalismus, der Inbegriff von Größe, Autorität und Überlegenheit der Supermacht USA, die sich bis zu diesem Zeitpunkt für unverwundbar hielt.

⁵⁹¹ Rühl, Lothar, Hierarchisch und zentralisiert. Präsident Bushs Konzept für die europäische Sicherheit, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 6.7.2001.

⁵⁹² Stein, Kenneth W., Die Bush- Doktrin. Selektives Engagement im Nahen Osten, in: Internationale Politik, März 2002, S. 49-56.

⁵⁹³ Schild, Georg, Die bedrohte Supermacht, Opladen 2002, S. 121.

Nach den Terroranschlägen erklärte Bush jr. unmissverständlich⁵⁹⁴:

„Wir sind im Krieg. Amerika ist von Terroristen der Krieg erklärt worden und wir werden entsprechend reagieren.“

Bush jr. bezeichnete die Terroranschläge vom 11. September 2001 als „War on America“. Der damalige deutsche Bundeskanzler Schröder sagte beispielhaft für die Verbündeten und Freunde der USA „uneingeschränkte Solidarität“ zu. Der französische Präsident Chirac flog als erster europäischer Staatsmann nach New York und gab dort seine Anteilnahme bekannt. Tony Blair ließ von Anfang an keine Zweifel, dass Großbritannien sich bei einem militärischen Vorgehen der USA anschließen würde.

Zum ersten Mal in ihrer Geschichte stellte die NATO fest, dass nach Art. 5 des NATO-Vertrages die Terroranschläge vom 11. September einem Angriff auf alle Verbündeten gleichkomme und die NATO- Mitglieder zum Beistand verpflichtet seien. Auch der Sicherheitsrat der UNO bestätigte die Beistandspflicht und Verteidigungsrechte:

„Der Sicherheitsrat, entschlossen, die Bedrohung des Weltfriedens und der internationalen Sicherheit durch terroristische Gewalttaten mit allen Mitteln zu bekämpfen, ruft alle Staaten auf, dringend zusammenzuarbeiten, um die Täter, Drahtzieher und Förderer dieser terroristischen Anschläge vor Gericht zu bringen und diejenigen, die den Tätern, Drahtziehern und Förderern helfen, sie unterstützen, ihnen Zuflucht gewähren, zur Rechenschaft zu ziehen. Der Sicherheitsrat bekundet seine Bereitschaft, alle notwendigen Schritte zu unternehmen, um die terroristischen Anschläge vom 11. September 2001 zu beantworten und jede Form von Terrorismus in Übereinstimmung mit seinen Verantwortlichkeiten nach der Charta der Vereinten Nationen zu bekämpfen.“⁵⁹⁵

1.5 Bush jr. und der Kongress

Von 1994 bis 2006 hatten die Republikaner die Mehrheit im Kongress, mit wenigen Ausnahmen.⁵⁹⁶ Deswegen war es leichter für Bush jr. seine Außenpolitik beim Kongress durchzusetzen. Während Clinton sich in seinem ersten Amtsjahr mit nur 55 Prozent durchzusetzen vermochte, lag dieser statistische Wert in Bush jr. erstem Amtsjahr bei

⁵⁹⁴ New York Times, 16. September 2001.

⁵⁹⁵ UN- Resolution vom 12. September 2001.

⁵⁹⁶ Viereinhalb Monate nach seinem Einzug in das Weiße Haus musste sich Bush jr. mit einer oppositionellen Mehrheit im Senat auseinandersetzen. Bush jr. war mit einem „divided government“ konfrontiert; Wilzewski, Jürgen, Die Bush-Doktrin, der Irak-Krieg und die amerikanische Demokratie, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B45/2004, S. 24.

87 Prozent. Das war der höchste Wert seit 1965, als Präsident Johnson mit 93 Prozent seiner Vorlagen im Kongress erfolgreich war.⁵⁹⁷

Der Kongress unterstützte nach dem 11. September 2000 zunächst bedingungslos den Präsidenten. Er sagte ihm jede Unterstützung in der Bekämpfung des Terrorismus zu. Drei Tage nach der Zerstörung des World Trade Centers verabschiedete der Kongress eine „Joint Resolution“. Mit dieser Resolution wurde Bush jr. zu Vergeltungsschlägen gegen die für die Terrorakte Verantwortlichen genehmigt.⁵⁹⁸ Der Kongress ermächtigte den Einsatz aller erforderlichen Mittel gegen jene „Staaten, Personen oder Organisationen“ die an der Planung und Durchführung der „terroristische Attacken“ beteiligt waren.

Der Kongress befürwortete den „Patriot Act“. Dieser dient der Verbesserung der Terrorismusabwehr nach innen.

Auch der Schaffung des United States Department of Homeland Security (DHS, Heimatschutzministerium der Vereinigten Staaten) stimmte der US- Kongress zu. Das Superministerium ist mit über 180 000 Beschäftigten nach dem Pentagon und der Rentenorganisation die drittgrößte Behörde. In ihm wurden 22 Institutionen zusammengelegt, unter anderem die Sicherheitskontrollen an den Flughäfen, der Zoll, die Küstenwache und die Katastrophenschutzbehörde Federal Emergency Management Agency. Diese Superbehörde stellte die größte Reorganisation des amerikanischen Regierungsapparates seit dem National Security Act von 1947 dar.

Der Kongress stimmte auch mit großer Mehrheit dem Einsatz militärischer Gewalt gegen den Irak im Oktober 2002 und den hohen jährlichen Militärausgaben zu. Bush jr. wurde bevollmächtigt, US- Streitkräfte gegen den Irak einzusetzen, um die nationale Sicherheit zu verteidigen. Er hatte den Kongress im Falle eines Militäreinsatzes darüber zu unterrichten, das diplomatisch oder andere friedliche Mittel die Sicherheit der USA alleine nicht schützten, beziehungsweise nicht zur Durchsetzung aller relevanten Irak- Resolutionen des UNO- Sicherheitsrates führen könnten.

Nach den Anschlägen vom 11. September 2001 erhielt Bush jr. demzufolge quasi Vollmachten vom Kongress, er konnte sich mit durchschnittlich 71 Prozent der Gesetzesvorlagen gegenüber dem Kongress durchsetzen (Clinton konnte im Jahr 2000 nur 46 Prozent seiner Gesetzesvorlagen durchsetzen).⁵⁹⁹

Die bedingungslose Unterstützung des Kongresses lies im Jahre 2003 nach, vor allem im Bereich der Militärausgaben. Die Bush jr.- Administration schaffte es nicht, Frieden im Irak zu

⁵⁹⁷ Barshay, Jill, Bush starts a strong record of success with the hill, in: CQW, 60, 2002, 2.

⁵⁹⁸ Senate Joint Resolution .

⁵⁹⁹ CQW, 60 (2002) 2, S.136.

erreichen, und verlangte für den Krieg im Irak und Afghanistan weitere 87 Milliarden US Dollar. Die Demokraten im Kongress waren gegen diese hohen Militärausgaben, und auch in der Öffentlichkeit sank die Beliebtheit des amerikanischen Präsidenten (nur 52 Prozent der Bevölkerung befürwortete die Amtsführung von Bush jr.).

Die Skepsis des Kongresses wuchs auch durch die große Anzahl der gestorbenen US-Soldaten im Irak.

Demokraten und auch Republikaner übten scharfe Kritik an der Bush jr.- Administration aus, als im Irak keine Massenvernichtungswaffen gefunden wurden und auch keine Verbindung zwischen Saddam Hussein und Al Kaida.

Nachdem der damalige Chef- Waffeninspekteur erklärte, dass Angaben der amerikanischen Geheimdienste im Bezug auf die Massenvernichtungswaffen im Irak falsch waren, musste die Bush jr.- Administration im Jahr 2004 eine unabhängige Kommission zur Untersuchung der Geheimdienstspannen im Vorfeld des Irakkrieges einsetzen.

Die Kritik verschärfte sich, als amerikanische Soldaten irakische Gefangene in Bagdad folterten. Bei Anhörungen vor dem Kongress, gestanden Politiker des Verteidigungsministeriums, dass es Folterpraktiken im amerikanischen Militärgefängnis Abu Ghraib gäbe. Der Verteidigungsminister Donald Rumsfeld übernahm die volle Verantwortung.

Die Bush jr.- Administration bekam immer härtere Kritik von den Demokraten aber auch von den Republikanern, dass die Irakpolitik gescheitert habe.

Bush jr. und die Republikaner verloren am 7. November 2006 die Kongresswahlen. Die Demokraten gewannen mit deutlicher Mehrheit das Repräsentantenhaus. Sie forderten noch in der Wahlnacht einen unverzüglichen Kurswechsel in der Irak- Politik.

„Wir müssen unseren Kurs im Irak verändern“,

sagte der Fraktionsvorsitzende der Demokraten im Senat, Harry Reid, in Washington.⁶⁰⁰ Claire McCaskill, die neu gewählte demokratische Senatorin aus Missouri und Nancy Pelosi, die neue Mehrheitsführerin der Demokraten im US-Kongress verlangten die Entlassung von Verteidigungsminister Donald Rumsfeld. Rumsfeld trat kurz nach den Wahlen zurück. Die Demokraten erreichten auch den Rücktritt von Amerikas UNO- Botschafter John Bolton. In seiner Rede zur Lage der Nation bat Bush jr. dem Kongress um Unterstützung für seine Irakpolitik und forderte die Entsendung von 21 500 zusätzlichen amerikanischen Soldaten in

⁶⁰⁰ CNN vom 8.11. 06, Interview mit dem Fraktionsvorsitzenden der Demokraten im Senat Harry Reid.

den Irak. Der Kongress lehnte diese Forderung ab.

Tabelle 11: Abstimmung im Kongress

Ablehnung der Forderung des Präsidenten vom 10 Januar 2007, 21 500 zusätzliche Soldaten in den Irak zu entsenden.

	Ja	Nein	Enthalten
Insgesamt	246	182	7
Demokraten	229	2	2
Republikaner	17	180	5

Quelle: The New York Times, 18. Februar 2007.

Der Sieg der Demokraten im November 2007 war keineswegs die Begeisterung der Wähler für das Programm der Demokraten. Es war die Wut über die Amtsführung der Bush jr.-Administration: das Desaster des Irak- Krieges, die Korruption, die Inkompetenz und Verlogenheit der republikanischen Machtelite.

1.6 Die Bush- Doktrin: Der weltweite Kampf gegen den Terrorismus

Als Reaktion erklärte Präsident Bush jr. den Krieg gegen den Terrorismus. In der Rede vom 20. September 2001 erklärte der amerikanische Präsident die Kriegserklärung an die Attentäter und ihre Hintermänner:

„ (...) And tonight, the United States of America makes the following demands on the Taliban: Deliver to United States authorities all the leaders of al Qaeda who hide in your land. Release all foreign nationals, including American citizens, you have unjustly imprisoned. Protect foreign journalists, diplomats and aid workers in your country. Close immediately and permanently every terrorist training camp in Afghanistan, and hand over every terrorist, and every person in their support structure, to appropriate authorities. Give the United States full access to terrorist training camps, so we can make sure they are no longer operating. (...)These demands are not open to negotiation or discussion. The Taliban must act, and act immediately. They will hand over the terrorists, or they will share in their fate.

(...)Our response involves far more than instant retaliation and isolated strikes. Americans should not expect one battle, but a lengthy campaign, unlike any other we have ever seen. It may include dramatic strikes, visible on TV, and covert operations, secret even in success. We will starve terrorists of funding, turn them one against another, drive them from place to place, until there is no refuge or no rest. And we will pursue nations that provide aid or safe haven to terrorism. Every nation, in every region, now has a decision to make. Either you are with us,

or you are with the terrorists. From this day forward, any nation that continues to harbor or support terrorism will be regarded by the United States as a hostile regime.”⁶⁰¹

In dieser Rede kündigte Bush jr. die weltweite Bekämpfung des Terrorismus unter Führung der USA an. Jede Regierung, die den Terror unterstütze oder den Terroristen Zuflucht gewähre, sei von den USA als feindliches Regime angesehen. Bei dem Kampf gegen den Terrorismus handele es sich um einen langwierigen Feldzug, wie die USA ihn noch nicht erlebt haben. Jedes Land auf der ganzen Welt müsse sich nun entscheiden, ob sie für die USA seien oder für die Terroristen.

Daraufhin verabschiedete der Kongress eine Resolution über den Einsatz aller notwendigen Mittel gegen diejenigen Nationen, Organisationen und Personen, die nach Einschätzung des Präsidenten die Terroranschläge vom 11. September geplant, angeordnet, begangen und unterstützt haben.⁶⁰²

Nach den terroristischen Anschlägen richtete die Bush jr.- Administration die Außen- und Sicherheitspolitik der USA nahezu ausschließlich auf die Bekämpfung der für die Anschläge verantwortlich gemachten Al Kaida und der dieses Terror-Netzwerk direkt unterstützenden Staaten. Präsident Bush jr. wollte alle terroristischen Akteure und ihre Unterstützer beseitigen, die für die USA eine unmittelbare Bedrohung darstellen könnten.⁶⁰³

Um die Sicherheit der USA zu gewährleisten setzte Bush jr. alle Mittel in Bewegung. Umfassende innenpolitische Maßnahmen wurden durchgesetzt wie beispielsweise die Sicherung der Kommunikationsnetze, der öffentlichen Einrichtungen und des gesamten öffentlichen Lebens. Die Terroristen und ihre Helfershelfer sollten verfolgt werden, um weitere Anschläge zu verhindern. Die weltweite Anti- Terror Koalition hatte das Ziel, Osama bin Laden, sein Netzwerk Al Kaida und das mit ihm verbündete Taliban- Regime in Afghanistan auszuschalten.⁶⁰⁴

⁶⁰¹ <http://www.whitehouse.gov/news/releases/2001/09/20010920-8.html>.

⁶⁰² Diese Resolution ist fast wie eine Kriegserklärung. Für den militärischen Einsatz und für die Not- und Wiederaufbauhilfe wurden 40 Milliarden US Dollar freigegeben. Außerdem wurden 35 000 Reservisten mobil gemacht, um vor neuen terroristischen Anschlägen vorbereitet zu sein. Jedoch verabschiedete der Kongress keine Blankovollmacht. Es handelt sich dabei um eine restriktiv gefasste Resolution. Eigentlich wollte Präsident Bush jr. erreichen, dass der Kongress alle gesetzlichen Beschränkungen für Militärhilfe und Rüstungsexporte in den nächsten fünf Jahren aussetzt, jedoch ohne Erfolg. Wenn es um direkte Terrorismusbekämpfung ging, unterstützte der Kongress den Präsidenten. Jedoch war der Kongress zurückhaltend, wenn terroristische Bedrohungen zum Anlass werden könnten, den imperialen Charakter der Präsidentschaft wieder aufleben zu lassen, Cochran/Christensen, *Regrouping with a common Purpose*, S.2114-2117; Miles, A. Pomper, *In fort he long haul*, in: *CQW*, 59 (15.9.2001) 35, S. 2118-21120.

⁶⁰³ Czempiel, Ernst-Otto, *Weltpolitik im Umbruch*, München 2002, S. 110.

⁶⁰⁴ Ebd.

1.7 Die National Security Strategy (NSS) vom 17. September 2002

“We will not hesitate to act alone, if necessary, to exercise our right of self- defence by acting pre-emptively against such terrorists, to prevent them from doing harm against our people and our country. (...) The United States has long maintained the option of preemptive actions to counter a sufficient threat to our national security. The greater the threat, the greater is the risk of inaction- and the more compelling the case for taking anticipatory action to defend ourselves, even if uncertainty remains as to the time and place of the enemy `s attack. To forestall or prevent such hostile acts by our adversaries, the United States will, if necessary, act pre-emptively.”⁶⁰⁵

Am 20. September 2002 präsentierte die Bush jr.- Administration eine neue nationale Sicherheitsstrategie, die es den USA ermöglichte, jede angebliche Bedrohung der eigenen Sicherheit durch präventive Angriffe auszuschalten. Zum ersten Mal in der Geschichte erhob damit ein westliches Staatsoberhaupt die Führung von Präventivkriegen zur offiziellen Politik. Diese Strategie wurde unter der Federführung der damaligen nationalen Sicherheitsberaterin und jetzigen Außenministerin Condoleezza Rice verfasst. Die National Security Strategy (NSS) formuliert die grundlegende Ziele der amerikanischen Außen- und Sicherheitspolitik und die Mittel zu ihrer Umsetzung. Die Bush jr.- Administration definierte die Abwehr der neuen Bedrohung als einen länger andauernden Krieg, der sich nicht nur gegen terroristische Organisationen, sondern auch gegen jene Staaten richten sollte, welche in der Lage und auch willens zu sein schienen, die Sicherheit der USA und ihrer Verbündeten mit Massenvernichtungswaffen zu bedrohen. Zugleich wurde eine offensive Strategie formuliert, zu deren Instrumenten neben Selbstverteidigung und Prävention auch die „Präemption“ gehörte. Bush jr. reklamierte damit eine vor allem auf militärische Stärke gegründete hegemoniale Rolle der USA in der internationalen Politik. Diese oft auch als „Bush- Doktrin“ bezeichnete Konzeption eines umfassenden Kampfes gegen den weltweiten Terrorismus zeichnete sich nicht zuletzt dadurch aus, dass die Staatenwelt nunmehr in Freund und Feind eingeteilt wurde, d.h. in solche Staaten, die bereit seien, sich dem Krieg der USA gegen den Terrorismus anzuschließen, und solche, die Terroristen unterstützen.

Der demokratische Senator Edward Kennedy wies zudem darauf hin, dass die Bush jr.- Administration nicht sauber zwischen Präventivschlag und Präemption unterscheide. Während der Präventivschlag gegen eine unmittelbar drohende Gefahr gerichtet sei und im Völkerrecht akzeptiert werde, gelte dieses nicht für die Präemption, die gegen eine vermutete, erst im Aufbau befindliche Bedrohung gerichtet sei und allgemein als völkerrechtswidrig angesehen werde. In den früheren Administrationen habe es immer wieder in diesem Bezug

⁶⁰⁵ George W. Bush, The National Security Strategy of the United States of America, Washinton D.C., September 2002, S. 6 ff.

Überlegungen gegeben, doch diese seien aber aus gutem Grunde wieder fallen gelassen worden.⁶⁰⁶ UNO- Generalsekretär Kofi Annan legte deutlich seine Ablehnung gegenüber der National Security Strategy, bzw. der einseitigen präventiven Gewaltanwendung dar.⁶⁰⁷ Mit der Anmaßung eines Rechts auf militärische Prävention verstoßen die USA gegen die UNO-Charta. Aus der Sicht der USA wird die National Security Strategy von September 2002 als bindend anerkannt und nicht das Völkerrecht. Internationales Recht soll Washington nicht länger von militärischen Angriffen abhalten:

„ Die Bush- Doktrin, wie sie von Präsident Bush jr. nach den Ereignissen des 11. September verkündet wurde, erwägt den präventiven Einsatz von Gewalt gegen Terroristen ebenso wie gegen die Staaten, die sie beherbergen. Wenn es nach der Charta der Vereinten Nationen gehen würde, wäre die Anwendung dieser Doktrin ungesetzlich: Die Charta erlaubt den staatlichen Einsatz von Gewalt nur als Reaktion auf einen bewaffneten Angriff. 1945, als die Charta verfasst wurde schien dieses Verbot vorwegnehmender Selbstverteidigung möglicherweise realistisch. Heute ist es das nicht. Tatsächlich ist die Charta nicht mehr länger bindendes Recht.“⁶⁰⁸

Bei der Präventivstrategie werden Nuklearwaffen nicht ausgeschlossen. Das Nuclear Posture Review (NPR) ist ein Dokument, das vom Pentagon erarbeitet wurde und enthält die Grundlagen der Nuklearpolitik und die Einsatzszenarien der USA. Die Anwendung von Atomwaffen wird in drei Fällen für möglich gehalten: erstens im Falle einer Auseinandersetzung mit China und Russland, zweitens im Falle als Vergeltung für einen Angriff mit chemischen oder biologischen Waffen. Und drittens „könnten Nuklearwaffen gegen Ziele eingesetzt werden, die in der Lage sind, nicht- nuklearen Angriffen zu widerstehen.“⁶⁰⁹

1.8 Der Afghanistan- Krieg

Da Osama Bin Laden seit der Machtübernahme der Taliban 1996 in Afghanistan residierte, eng mit dem fundamentalistischen Regime kooperierte und dort terroristische Ausbildungslager unterhielt, war ein Krieg in Afghanistan für die Bush jr.- Administration

⁶⁰⁶ Rede von Senator Edward Kennedy an der John Hopkins University, Washington D.C., 27. September 2002.

⁶⁰⁷ UN, The Secretary General: Adress to the General Assembly, 23. September 2003; [www.http://un.org/webcast/ga/58/statements/sg2eng030923.htm](http://un.org/webcast/ga/58/statements/sg2eng030923.htm).

⁶⁰⁸ Glennon, Michael J., Preempting Terrorism: The case for anticipatory self- defense, in: The Weekly Standard, Vol. 07, Issue 19, 28.01.2002.

⁶⁰⁹ Nuclear Posture Review Report, Submitted to Congress 31. 12. 2001, S.3.

unvermeidbar.⁶¹⁰ Die USA sahen sich in der Situation, eine von der amerikanischen Bevölkerung und von Bündnispartnern weltweit akzeptierte unabhängige Intervention in Afghanistan durchzuführen und nach deren Ende über die künftige Ordnung des Landes bestimmen zu können.

Der Krieg (Operation „Infinite Justice“ und „Enduring Freedom“) begann am 7. Oktober 2001 mit Luftangriffen der USA und des Alliierten Großbritanniens.⁶¹¹ Mit Hilfe der Nordallianz⁶¹² war nach fünf Wochen die Herrschaft der Taliban in Afghanistan beendet. Sein Ende wurde von der Mehrheit der Afghanen begrüßt, doch die Hoffnung auf eine Zentralregierung, das Afghanistan eine bessere Zukunft sichern sollte, zerschlug sich bald- auch weil die USA sich für den Wiederaufbau und die Entwicklung Afghanistans weniger interessierten als für den Krieg.

Vom 27. November bis zum 5. Dezember 2001 wurde auf dem Petersberg bei Bonn eine Konferenz („Talks in Afghanistan“) veranstaltet. Das Ergebnis war die Bildung einer Übergangsregierung für Afghanistan. Vertreten waren Monarchisten, Modjaheddin- Gruppen aus Zypern und Peschawar und die Nordallianz. Am 22. Dezember 2001 trat Hamid Karzai sein Amt als neuer Präsident Afghanistans an.⁶¹³ Das Herrschaftsgebiet des amerikafreundlichen Staatschef Hamid Karzai blieb auf Kabul beschränkt, während in der Provinz wieder die früheren Kriegsherren regierten.

Das wichtigste Kriegsziel verfehlten die USA: sie fassten weder Osama bin Laden noch seinen wichtigsten Vertrauten, Aiman Al Zawahiri.

⁶¹⁰ Jedoch bestätigte der ehemalige pakistanische Außenminister Naiz Naik, dass der Krieg gegen das Taliban-Regime in Afghanistan lange vor den terroristischen Anschlägen vom 11. September 2001 beschlossen war, und zwar schon im Juli 2001. Im Juli 2001 war die pakistanische Regierung von den USA über einen bevorstehenden Krieg gegen Afghanistan informiert worden; Baraki, Matin, Islamismus und Großmachtpolitik in Afghanistan, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 8/2002, S.38.

⁶¹¹ Wild, Stefan, Der 11. September 2001, Der Afghanistankrieg und die Muslime, in: Sielke, Sabine, Der 11. September 2001. Fragen, Folgen, Hintergründe, Frankfurt am Main 2002, S. 31 ff.

⁶¹² Die Nordallianz, unterstützt von Iran und Russland, ist eine lockere Vereinigung von Stammeskriegern, die nur der Hass auf das Taliban- Regime einte. Finanzielle Anreize in Höhe von 70 Millionen US Dollar seitens der USA und die Zusage, sie beim Angriff auf die Taliban logistisch und aus der Luft zu unterstützen, veranlasste die Nordallianz, gegen das Taliban- Regime zu kämpfen, Bierling, Stephan, Geschichte der amerikanischen Außenpolitik. Von 1917 bis zur Gegenwart, München 2003, S. 242-243.

⁶¹³ Hamid Karzai pflegte in den Jahren des Bürgerkrieges gute Kontakte zu den USA, er wurde zum Regierungschef der Afghan Transitional Authority (ATA) ernannt.

1.8.1 Der Fall Guantanamo

Die USA hatten in Afghanistan während des Krieges rund 3 000 Taliban und Al Kaida Kämpfer festgenommen. Mit der offiziellen Begründung, die Gefängnisse in Afghanistan böten nicht ausreichend Platz, brachten die USA etwa 1 000 der Gefangenen im Januar 2002 auf den amerikanischen Stützpunkt Guantanamo- Bay auf Kuba.

Die Rechte als Kriegsgefangene wurden den Gefangenen verwehrt. Sie werden als „unlawful combatants“, also als „ungesetzliche Kombattanten“, bezeichnet. Sie sind völlig von der Außenwelt abgeschnitten. Die Frage ob die Einstufung als „ungesetzliche Kombattanten“ rechtmäßig ist, ist umstritten.

Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) ist die einzige Organisation mit regelmäßigem Zugang zu den Gefangenen. Entsprechend ihren Statuten erstattet es vertraulich Bericht über die Haftbedingungen an die US- Regierung. Nach Recherchen von amnesty international werden Gefangene in Guantanamo unter Bedingungen festgehalten, die grausamen, unmenschlichen oder erniedrigenden Behandlungen entsprechen.⁶¹⁴ Auf in den Medien weit verbreiteten Fotos sieht man die Gefangenen in roten Schutzanzügen, mit Atemmaske, Ohrschutz, Handschuhen und gefesselten Händen in kniender Position. Dies geschieht nicht zu ihrem Schutz, sondern ist Teil von Verhören, die jede psychische Normalität brechen sollen.

Das IKRK betrachtet alle in Afghanistan gefangen genommenen Kämpfer als Kriegsgefangene gemäß der III. Genfer Konvention zur Behandlung von Kriegsgefangenen.⁶¹⁵ Der Status eines Kriegsgefangenen impliziert dabei keine ethische Bewertung, und Kriegsgefangene genießen auch keine Immunität vor Strafverfolgung. Die Einstufung als Kriegsgefangene soll lediglich eine angemessene Behandlung nach Grundsätzen der Genfer Konventionen von 1949 und den beiden Zusatzprotokollen von 1977 sicherstellen. Das IKRK meint, dass gemäß Art. 5 der III. Genfer Konvention ein ordentlich konstituiertes unabhängiges Gericht über den Status der Gefangenen entscheiden müsse, die Regierung der USA solle nicht darüber entscheiden.⁶¹⁶

Jedoch lehnen die Vereinigten Staaten immer noch ab, Mitglieder von Taliban und Al Kaida den Status von Kriegsgefangenen zu geben, obwohl dieser aufgrund der Kriegssituation in

⁶¹⁴ Böhme, Christian, Wie im Mittelalter, in: der Tagesspiegel, 9.10.2003.

⁶¹⁵ Geyer, Steven, US-Terrorfahndung. Angriff auf die Bürgerrechte, in: Der Spiegel vom 20.6.2002; Red Cross, Detainees are POW, in: CNN vom 8.2. 2002.

⁶¹⁶ ICRC, A tough mandate, in: BBC, 17.1. 2002.

Afghanistan angemessen wäre. Die USA bezogen sich auf die Rechtsfigur des „feindlichen Kämpfers“, die es in der amerikanischen Rechtsprechung gibt. Jedoch gibt es diese nicht im Völkerrecht.⁶¹⁷ Die Rechtsfigur des „feindlichen Kämpfers“ wurde zuletzt auf die deutschen und japanischen Saboteure und Spione während des Zweiten Weltkrieges angewandt. Der Status des feindlichen Kämpfers für die in Guantanamo inhaftierten Männer bedeutet, dass sie unbegrenzt in Haft gehalten werden können und vor Militärkommissionen gestellt werden können, die vom amerikanischen Präsidenten eingesetzt werden. Eine Berufung gegen diese Urteile vor einem zivilen Gericht ist nicht möglich.⁶¹⁸

Jedoch nach langen Ringen bestätigte die US- Regierung im Februar 2002 die Anwendbarkeit der III. Genfer Konvention auf die Situation in Afghanistan. Ob es sich bei den dort Festgenommenen um Kriegsgefangene handelt, ist jedoch weiterhin Gegenstand eines Dialoges zwischen dem IKRK und der amerikanischen Regierung.⁶¹⁹

Anfang Oktober 2003 kritisierte das IKRK nach einem zweimonatigen Besuch in Guantanamo heftig die USA. Die psychologische Verfassung der Guantanamo- Gefangenen würde sich zunehmend verschlechtern. Sie hätten keine Perspektive für ihr Leben, und es gäbe auch kein rechtliches Überprüfungsverfahren. Es habe 32 Selbstmordversuche von 21 Gefangenen gegeben. Die amerikanische Regierung wies diese Kritik zurück, da es ja schließlich feindliche Kämpfer seien.⁶²⁰ Der Oberste Gerichtshof der USA nahm Anfang Dezember 2003 die ersten Beschwerden von Guantanamo- Gefangenen zur Entscheidung an. Die Annahme, die Garantien der amerikanischen Verfassung seien auf Guantanamo nicht anwendbar, wurden schon im Juni 2004 durch den Obersten Gerichtshof der USA im Fall *Rasul v. Bush jr.* widerlegt.⁶²¹ Das US- Justizministerium lieferte in einer Reihe von „Rechtsgutachten“ dem Präsidenten und dem Verteidigungsminister vielfältige Argumente, dass begrenzte Foltermethoden beim „Krieg gegen dem Terror“ solange sie gegen ausländische Staatsbürger außerhalb der USA angewendet werden, im Hinblick auf die amerikanische Verfassung und völkerrechtliche Verpflichtungen der USA zulässig seien. Selbst wenn sie rechtswidrig seien, würden sie jedenfalls nicht zur strafrechtlichen Verfolgung führen.⁶²²

⁶¹⁷ American Bar Association /Task Force on Treatment of Enemy Combatants, Preliminary Report, 8.8. 2002, S. 7-10.

⁶¹⁸ www.hrw.org/press/2002/05/pentagon-ltr.htm.

⁶¹⁹ ICRC, Geneva Convention on Prisoners of War, 9.2.2002.

⁶²⁰ Red Cross faults U.S. on terror detainees, in: International Herald Tribune, 10.10. 2003.

⁶²¹ Entscheidungen des United States Supreme Court im Fall *Rasul v. Bush jr.*, (03-334) Nr. 542 US. 466 (2004), 28.6.2004.

⁶²² Nowak, Manfred, What practices constitute tortures? US and UN standards, in: Human Rights Quarterly, 28, 2006, 3.

Die Versuche der amerikanischen Regierung, Folter neu zu definieren und die verbreitete Unsicherheit welche Verhörmethoden zulässig sind und welche nicht, sind alarmierend. Die Militärkommissionen, die durch Bush jr. eingerichtet wurden und für Strafverfahren gegen die eines strafrechtlichen Delikts angeklagte Häftlinge zuständig sind, erfüllen nicht die Mindestgarantien eines unabhängigen Gerichts. Die Inhaftierung der Häftlinge ohne Zugang zu einem unabhängigen Gericht ist willkürlich. Dies verletzt das Recht auf persönliche Freiheit.

Die Hochkommissarin für Menschenrechte Louise Arbour, der UNO- Generalsekretär Kofi Annan, das EU- Parlament sowie die EU- Präsidentschaft setzten sich für die Schließung des Gefangenlagers Guantanamo ein. Bei dem EU- USA Gipfel in Wien im Juni 2006 erklärte der amerikanische Präsident seine Bereitschaft, Guantanamo in absehbarer Zeit zu schließen.

1.8.2 Die aktuelle Lage in Afghanistan

Afghanistan ist immer noch weit von einem Frieden entfernt. Die größte Herausforderung für die neue Regierung Afghanistans und die UN- Schutztruppen stellt der Mangel an Stabilität und Sicherheit dar. Dieser Mangel an Stabilität und Sicherheit liegt auch daran, dass die vielen Regionen Afghanistans der Kontrolle lokaler Warlords und Gouverneure unterstehen, die sich untereinander fortgesetzt Gefechte liefern. In der Bevölkerung ist die Loyalität zur Regierung in Kabul kaum vorhanden. Ein Überleben von Präsident Karsai kann nur durch die Anwesenheit ausländischer Truppen und durch seine 50 Mann starke US- Leibgarde gewährleistet werden. Die Taliban- Kämpfer wurden nicht endgültig vertrieben, sie kämpfen immer noch gegen die Regierung. Der Drogenhandel und die Drogenproduktion prosperieren. Im Jahre 2003 wurden alle bisherigen Rekorde gebrochen. 2001 wurden ungefähr 185 Tonnen Opium produziert, 2002 ungefähr 3 500 Tonnen Opium. Es wurden dadurch ungefähr 1,2 Milliarden US Dollar erzielt.⁶²³ Wenn das Problem der Drogen in Afghanistan nicht unter Kontrolle gerät, seien alle Bemühungen umsonst, so General Wolfgang Korte (ehemals Vizekommandeur der ISAF). Sonst lande Afghanistan über kurz oder lang wieder in einem von einem Drogenkartell erpressten und gesteuerten Land.⁶²⁴

Auf der Agenda der Regierung stehen gemäß dem Afghanistan- Abkommen der Petersberg-Konferenz I und II vom Dezember 2001 und 2002 die Verabschiedung einer Verfassung bis

⁶²³ Blühender Opiumhandel, in: Süddeutsche Zeitung , 30. 10. 2003.

⁶²⁴ Merey, Can, Die Hälfte des Landes gilt als riskantes Gebiet, in: Bonner General Anzeiger vom 11. und 12. September 2004.

Ende 2003, die Abhaltung freier Wahlen bis zum Sommer 2004 und die Bekämpfung des Drogenhandels. Am 9. Oktober 2004 wurden Präsidentschaftswahlen in Afghanistan abgehalten. Erwartungsgemäß war Hamid Karsai der Sieger der Wahlen.

Seit Beginn des Jahres 2003 bemühte sich die Regierung darum, dass die Kämpfer der regionalen Armeen der Warlords ihre Waffen abgeben. Im Gegenzug bot sie den Kämpfern Geld, eine Einbindung in die neu aufzubauende nationale Armee sowie eine Ausbildung oder einen Arbeitsplatz an. Somit sollte vor allem ein erneuter Bürgerkrieg im Land verhindert werden.

Positiv für die Sicherheit des Landes und des Mittleren Ostens wirkte sich der am 22. Dezember 2002 zwischen Afghanistan und seinen sechs Nachbarstaaten China, Pakistan, Iran, Turkmenistan, Usbekistan und Tadschikistan unterzeichnete Nichtangriffspakt aus.

Der Hass unter der Bevölkerung gegen die USA ist sehr groß. Um diesen Hass der afghanischen Bevölkerung einzudämmen, verkündete die amerikanische Regierung am 15. Januar 2003, dass sie ihre Aktivitäten im Land auf den Wiederaufbau konzentrieren. Im Februar begannen die USA dann mit dem Abzug der meisten Truppen aus Afghanistan in Richtung Irak. Wenige Einheiten blieben in Afghanistan.

Nach dem Teilabzug der amerikanischen Truppen aus Afghanistan versank das Land im Chaos. Im Süden Afghanistans nahmen und nehmen immer noch die Kämpfe der Taliban und die Gewalt gegen NATO- Truppen zu. Frauen dürfen wieder arbeiten, jedoch traut sich kaum eine Frau ohne Schleier zur Arbeit zu gehen. Mutige Frauen, die es dennoch wagen, werden oft von Männern beschimpft und angegriffen. Das Drogengeschäft in Afghanistan floriert und die Afghanische Regierung verlangte mehrmals von der amerikanischen Regierung sich in Afghanistan zu engagieren.

Wegen dem wachsenden Widerstand der Taliban wurden die amerikanischen Truppen seit Frühjahr 2006 kontinuierlich aufgestockt und sollen voraussichtlich das ganze Jahr 2007 über auf dem gegenwärtigen Höchststand bleiben.⁶²⁵ Bush jr. ordnete am 15. Februar 2007 an, die US- Truppen in Afghanistan um 3 200 Soldaten zu verstärken. Durch die Verlängerung der Stationierungszeiten und die übliche Truppenrotation wurde gewährleistet, dass die Zahl der in Afghanistan stationierten US- Truppen auf dem Höchststand von 27 000 Mann seit Beginn

⁶²⁵ Frankfurter Allgemeine Zeitung , 16. Februar 2007, Nr. 40.

des Krieges im Jahre 2001 ist.⁶²⁶ Bush jr. sagte in einer Rede vor der konservativen unabhängigen Forschungseinrichtung American Enterprise Institute im Februar 2007 im Bezug auf die Truppenstationierung und Stationierungszeiten in Afghanistan:

„Wir werden weiter mit schweren Kämpfen in Afghanistan zu rechnen haben.“⁶²⁷

Die derzeit in Italien, in Vicenza stationierte 173. amerikanische Luftlande Brigade wurde im Frühjahr 2007 in Afghanistan eingesetzt (eigentlich sollte diese Brigade in den Irak verlegt werden sollen). Mit der Verlegung der 3 200 US- Soldaten dieser amerikanischen Luftbrigade habe das Verteidigungsministerium einer Bitte der amerikanischen Militärführung in Afghanistan entsprochen, um die Schlagkraft der internationalen Schutztruppe ISAF zu verfestigen und zu verstärken. Bei einem Besuch von Verteidigungsminister Robert Gates im Januar 2007 habe der damalige Befehlshaber der amerikanischen Truppen in Afghanistan, Heeres General Karl Eikenberry, die Truppen aufgefordert, der zunehmenden Gewalt und der erwarteten Offensive der Taliban zu begegnen.⁶²⁸

Die Probleme Afghanistans, die zu einem Herd des Terrors und Drogenhandels geworden sind, können nur bewältigt werden, wenn kolossale Summen in die Wirtschafts- und Sozialentwicklung gesteckt werden. Es müssen Schulen, Krankenhäuser, Fabriken, Bewässerungssysteme und Wasserkraftwerke errichtet werden. Es müssen Arbeitsplätze in Industrie und Landwirtschaft geschaffen werden. Die afghanischen Bauern müssen vom Opiumanbau auf andere Agrarkulturen umorientiert werden, die eine gesicherte Existenz garantieren und Entwicklungschancen bieten.

1.9 Die Russland- Politik

Nach dem 11. September 2001 änderte Bush jr. seine Russland- Politik vollständig. Ziel war es, Russland in die Antiterror- Koalition einzubeziehen.

Der feindliche und harte Kurs, den die Bush jr.- Administration vor dem 11. September durchführte, wurde abgesetzt. Sie reagierte flexibel und schob dabei überkommene

⁶²⁶ Ebd.

⁶²⁷ Rede von Bush jr. am 15. Februar 2007 vor dem American Enterprise Institute, www.cnn.com.

⁶²⁸ Vor der im Frühjahr erwarteten Offensive der radikal- islamischen Taliban wollten die USA weitere Truppen nach Afghanistan verlegen, www.focus.de, 15.02.2007.

Vorbehalte, entschlossen beiseite. Die Kritik der USA an der russischen Tschetschenien-Politik (Forderung nach der Durchsetzung von Demokratie und Menschenrechte) verstummte. Die Bush jr.- Administration wollte Russland als Partner der Antiterror- Koalition gewinnen. Die strategische Partnerschaft mit Russland sollte durch Schritte wie den gemeinsamen Kampf gegen den Terrorismus, die Unterstützung der USA für den Beitritt Russlands in die WTO und die vertiefte Kooperation im NATO- Russland Rat erreicht werden.⁶²⁹

Die Kooperationsangebote des russischen Präsidenten Putin, die bis hin zur Tolerierung amerikanischer Basen in den ehemaligen asiatischen Sowjetrepubliken reichte, trugen vorübergehend zum Aufbau einer strategischen Partnerschaft zwischen Washington und Moskau bei. Sogar auf die Kündigung des ABM- Vertrages und die zweite NATO- Osterweiterung um die baltischen Staaten reagierte Moskau zurückhaltend. Dafür kamen die USA Moskau dem russischen Wunsch nach, den weiteren Abbau der jeweiligen strategischen Nukleararsenale am 24. Mai 2002 vertraglich zu fixieren und nicht, wie ursprünglich angekündigt, nur einseitig anzuordnen. Der amerikanisch- russische Vertrag über die Reduzierung von strategischen Offensivwaffen sieht vor, die Zahl der nuklearen Sprengköpfe in dieser Waffengattung bis zum Jahr 2012 auf 1700 bis 2200 zu reduzieren.⁶³⁰

In wichtigen politischen Fragen kam die USA Putin bedeutend entgegen. Die USA nahmen die russischen Vorwürfe ernster. Beispielsweise wurde eine trilaterale Lösung für das Pankis Tal gesucht, das sich in Georgien befindet und direkt an der russischen Grenze ist: Russland behauptete, dort wären tschetschenische und Al Kaida Aktivisten. Die amerikanische Kritik gegenüber der russischen Tschetschenien- Politik ist nun fast inexistent und wird dem Anti-Terror Kampf zugeordnet.

Außerdem vollzogen die USA in der Energiepolitik eine entscheidende Wende hin auf Kooperation mit Russland. Diese Kooperation ist sehr wichtig, denn der Wettbewerb um die Erdöl- und Gasvorräte in Zentralasien und dem Kaukasus drohte die Beziehungen zunehmend mit einem ernstem geostrategischen Konflikt zu belasten. Russland sah es nämlich als unfreundlichen Akt an, dass die Clinton- Administration massiv versuchte, Erschließung, Ausbeutung, und Transport dieser Ressourcen in einer Art und Weise zu kontrollieren, die den wirtschaftlichen und politischen Interessen Russlands zuwiderlief. Deshalb strebten die USA den Bau von Pipelines an, die russisches- und iranisches Territorium gezielt umgehen sollten. Die Vereinigten Staaten versuchten, die Nachbarn Russlands zu überzeugen, amerikanische Unternehmen möglichst weitgehend an der Ausbeutung ihrer Ressourcen zu

⁶²⁹ The National Security Strategy of the United States of America, Washington, D.C., September 2002.

⁶³⁰ Rosogin, Dimitri, Eine neue russisch- amerikanische Philosophie, in: FAZ, 3. Januar 2002, S. 12.

beteiligen.⁶³¹ Russland und die USA hatten eine umfassende Kooperation in diesem Bereich vollzogen: Das russische Unternehmen Lukoil arbeitet mit amerikanischen Partnern an der Erschließung und Produktion der Erdgas- und Erdölreserven und auch die Pipeline- Frage wurde einvernehmlich gelöst.⁶³²

Trotz der Differenzen in der Irak-Frage, in der Unterstützung der USA der „Rosenrevolution“ in Georgien und der „orangenen Revolution“ in der Ukraine wollten beide Seiten die strategische und wirtschaftliche Zusammenarbeit pragmatisch weiterführen.⁶³³

Die Beziehungen zwischen USA und Russland verschlechterten sich jedoch enorm, als Putin bei der Münchener Sicherheitskonferenz im Februar 2007 den USA Kriegstreiberei vorwarf, die ein nukleares Wettrüsten anheizen würden. Die Aufnahme osteuropäischer Staaten in die NATO sowie die Pläne für einen Raketenabwehrschirm in Polen und Tschechien seien eine Provokation gegenüber Russland.⁶³⁴ Die Reaktion der USA, so der russische Verteidigungsminister Sergej Iwanow, „zwingt Russland zu Gegenmaßnahmen“. Russland müsse in diesem Fall auch das Verhältnis zur NATO überdenken.“⁶³⁵

In den kommenden acht Jahren will der russische Verteidigungsminister umgerechnet 145 Milliarden Euro für das Rüstungsprogramm ausgeben. Geplant sei auch die Anschaffung von 31 Kriegsschiffen, zahlreichen strategischen Bomben sowie insgesamt 100 000 Fahrzeugen. Ein Großteil der Militärtechnik stammt noch aus Zeiten der Sowjetunion und ist nicht mehr einsetzbar.⁶³⁶

Der amerikanische Senator und Präsidentschaftsbewerber John McCain warf Russland seinerseits vor, einen „imperialistischen Einfluss auf seine Nachbarstaaten zu nehmen.“ Moskau halte Konflikte wie die um Berg-Karabach und Abchasien mit seinem „provokanten und zynischen Verhalten am Leben.“⁶³⁷ US- Verteidigungsminister Gates erwiderte, Russland brauche rechtstaatliche Demokratien an seinen Grenzen nicht zu fürchten. Der europäische Raketenabwehrschirm richte sich nicht gegen Russland, sondern gegen Iran und Nordkorea.⁶³⁸

⁶³¹ Hacke, Christian, Die weltpolitische Rolle der USA nach dem 11. September 2001, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 51/2001, S. 16.

⁶³² Stent, Angela/Shevtsova, Lilia, America, Russia, and Europe: A Realignment?, in: Survival, Winter 2002/3, S. 121-134.

⁶³³ Todd, Emmanuel, Weltmacht USA. Ein Nachruf, München 2003, S. 183.

⁶³⁴ Rede Putins bei der Münchner Sicherheitskonferenz im Februar 2007, in: Die Zeit, 15. Februar 2007, Nr. 8, S. 1.

⁶³⁵ Süddeutsche Zeitung, 16.02.2007.

⁶³⁶ Ebd.

⁶³⁷ Süddeutsche Zeitung, 16.02.2007.

⁶³⁸ Die Zeit, 16.02.2007.

Das Chaos und die Unsicherheiten, die Amerikas Nahostpolitik hervorriefen, schufen optimale Bedingungen für eine Rückkehr Russlands in das internationale Kräftespiel: eine Situation, die der russische Präsident Putin sofort zu nutzen wusste.

1.10 Die Europa- Politik

Europa reagierte auf die Anschläge vom 11. September mit großer Bestürzung, Mitgefühl und Solidarität. Präsident Chirac flog als erster europäischer Staatsmann nach New York und gab dort seiner Anteilnahme Ausdruck. Tony Blair erarbeitete in zahlreichen Telefonaten mit dem amerikanischen Präsidenten gemeinsam das weitere Vorgehen, und ließ von Anfang an keinen Zweifel, dass Großbritannien sich bei einem militärischen Vorgehen der USA anschließen würde. Bundeskanzler Schröder erklärte die uneingeschränkte Solidarität und erklärt ausdrücklich, dass dies auch die Bereitschaft zu militärischen Handeln einschließe. Nachdem die europäischen Partner ihre Solidarität bekundeten und ihre Mithilfe anboten, riefen sie, als Osama bin Laden als Drahtzieher immer wahrscheinlicher wurde, am 2. Oktober 2001 zum ersten Mal in der Geschichte der NATO den Bündnisfall nach Artikel 5 des NATO- Vertrages aus.⁶³⁹ Aufgrund dessen hätten die USA militärische Unterstützung für den geplanten Sturz des Taliban- Regimes durch die Allianz anfordern können. Die Hoffnung, auf diese Weise über die Allianz Einfluss auf die amerikanischen Planungen gewinnen zu können, erwies sich als trügerisch. Das Pentagon wollte sich nicht den lästigen Einreden der NATO- Bündnispartner stellen. Für die Bush jr.- Administration war die Ausrufung des Bündnisfalls vorteilhaft um nützliche Fähigkeiten einzelner Bündnispartner bilateral einzufordern. Jedoch wollten die USA dies nicht auf dem Wege über den Atlantischen Rat in Brüssel einfordern.

Zwischen den USA und Großbritannien kam es zu einer engen militärischen Zusammenarbeit. Großbritannien konnte wegen der fortgeschrittenen Streitkräftereform die am weitesten entwickelten Fähigkeiten anbieten. Großbritannien hatte im Bezug der militärischen Alleingänge deutlich weniger Skrupel als seine europäischen Partner.

Bundeskanzler Gerhard Schröder hielt eine militärische Teilnahme für einen notwendigen Nachweis weltpolitischer Handlungsfähigkeit Deutschlands und der von ihm so geschätzten Normalisierung.⁶⁴⁰

⁶³⁹ Hacke, Christian, Die weltpolitische Rolle der USA nach dem 11. September 2001, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 51/2001, Seite 16.

⁶⁴⁰ Rudolf, Peter, Deutschland und die USA - eine Beziehungskrise?, in: Aus Politik und Zeitgeschichte,

Die USA wollten bestimmte, begrenzte Leistungen der Bündnispartner, um die eigenen Operationen zu flankieren. Sie nahmen sich aus dem deutschen Angebot die sinnvollen Teile heraus, sinnvoll im Rahmen ihrer langfristigen und großräumigen Planung. Die Deutschen erfüllten die Bitten anstandslos, darunter war auch die bereits kritisierte, unbedachte Stationierung von BC- Abwehrtruppen in Kuwait, welche in einem Irak-, nicht aber in einem Anti- Terror Krieg ihren Sinn fand.

Der Beitrag der Franzosen zum Afghanistan- Krieg war geringer als der deutsche Beitrag. Der Beitrag der Franzosen kam viel später. Frankreich wollte nicht die französische Wehrreform wegen kostspieliger Operationen gefährden.

Frankreich, Deutschland und England gingen getrennte Wege und es gab keine Koordination zwischen den drei Ländern. Ohne Koordination konnte das europäische Potenzial gegenüber den Amerikanern nicht in Geltung gebracht werden.

Der amerikanische Präsident verfolgte mit seinem Europabesuch im Mai 2002 das Ziel, Europa in die globale Strategie der USA einzubinden. Bush jr. zeigte bei seinem Europabesuch großes Verständnis für ihre Sorgen und rief sie auf, gemeinsam mit den USA beim Streben des großen transatlantischen Bündnisses der Freiheit und der Demokratie mitzuwirken.⁶⁴¹ Bei seinem Europabesuch warnte Bush jr. vor „neuen totalitären Bedrohungen“. Gefährlich sei die Verbreitung von chemischen, nuklearen und biologischen Waffen, wenn Sie in Hände von Staaten gerieten die diese ohne Hemmnisse einsetzen würden. Bush jr. wollte die Europäer nicht für den Irakfeldzug werben, sondern eher um gemeinsame Bedrohungen gemeinsam zu überwinden.

Im Bezug auf die Äußerung von Bush jr. über die „Achse des Bösen“, waren die europäischen Staaten sehr kritisch. Bei der „Achse des Bösen“ handelt es sich um die Länder Irak, Iran und Nordkorea. Diese Länder streben alle nach Massenvernichtungswaffen, sie unterstützen den internationalen Terrorismus und werden undemokratisch regiert. Außerdem würden diese Länder feindliche politische Ziele gegenüber den USA verfolgen. Die Vereinigten Staaten schließen nicht aus, militärische Gewalt gegen die Länder der „Achse des Bösen“ anzuwenden. Für die Europäer war dieser neuer Begriff nicht sachlich und nicht strategisch plausibel.⁶⁴²

B 48/2002, S. 16.

⁶⁴¹ Rede von George W. Bush vor dem Deutschen Bundestag, 23.05.2002, Berlin 2002, S. 21.

⁶⁴² „States like these, and their terrorist allies, constitute an axis of evil, arming to threaten the peace of the world.“ George W. Bush, State of the Union Address, 29.1.2002.

Es kam zu einer heftigen Debatte zwischen den USA und den europäischen Staaten, wie man mit dem Irak, auch ein Land der „Achse des Bösen“ umgehen sollte. Als die USA einen militärischen Eingriff im Irak nicht ausschließen wollten, war die europäische Meinung gespalten.⁶⁴³

Großbritannien war das erste europäische Land, das sich ohne Einschränkungen auf die Seite der USA stellte. Tony Blair erklärte, dass seine Regierung bereit war, einen amerikanischen Feldzug politisch zu verteidigen und militärisch zu unterstützen, auch wenn der Krieg nicht für die Entwaffnung, sondern für den Sturz des irakischen Diktators Saddam Husseins geführt werden würde. Großbritannien würde die USA auch ohne Mandat des UN- Sicherheitsrats unterstützen, also gegen das geltende Völkerrecht.

Im Gegensatz zu Großbritannien hatte Deutschland eine völlig andere Einstellung. Bundeskanzler Schröder war entschieden gegen eine deutsche Beteiligung, auch wenn es zu einem Sicherheitsratsmandat der UNO kommen würde.

Frankreichs Position fiel zwischen die britische und die deutsche Position. Frankreich war für die Wiederaufnahme der Inspektionen, lehnte aber das Konzept eines Anti- Regimes- Krieges und die Forderung nach einer Generalermächtigung ab. Dadurch wurde Frankreich zu einem Gegenspieler der USA und Großbritanniens im Sicherheitsrat. Die Position Frankreichs diente ideal dem eigenen Interesse, und zwar der Position als ständiges Mitglied des Sicherheitsrates zur weltpolitischen Aufwertung der „Grande Nation“. Doch es ist auch richtig, dass Frankreich mit seiner Politik der UNO einen wirklichen Dienst erwies.

Der Höhepunkt der Spaltung Europas wurde im Januar 2003 erreicht, als Großbritannien, Italien, Spanien, Dänemark, Portugal und die drei Beitrittskandidaten Polen, die tschechische Republik und Ungarn in europäischen Zeitungen die Unterstützung der amerikanischen Position forderten.⁶⁴⁴

Der Irak- Krieg führte also zu einer Spaltung zwischen den europäischen Ländern. Donald Rumsfeld sprach von einer Spaltung zwischen alt und neu: Zum alten Europa zählen seit Januar 2003 Frankreich und Deutschland, zum neuen Europa zählt das mittelöstliche Europa der EU- Beitrittsländer. Jenseits der Begrifflichkeit alt und neu waren die Interessengegensätze offenkundig. Am Beispiel Polen und Frankreich zeigten sich diese am deutlichsten. Kein anderes europäisches Land verfügte 1989 über ein so großes politisches und kulturelles Kapital in Polen wie Frankreich. Dass die französisch- polnischen Beziehungen sich verschlechterten, hatte zwei Gründe: Frankreich entwickelte sich zum

⁶⁴³ Beste, Ralf/ Szandar, Alexander, „Hände weg“ , in : Der Spiegel, Nr. 37, 9.9.2002, S.24.

⁶⁴⁴ Handelsblatt, 30.1.2003, S.3.

Opponenten der europäischen Osterweiterung und wegen der Kritik Frankreichs an der NATO und den USA wurde Frankreich zum Risikofaktor aus mittel- und osteuropäischer Sicht. Frankreich sah Polen als trojanisches Pferd der Amerikaner in Europa.

Die antifranzösische Stimmung in Osteuropa wurde durch die Reaktion vom französischen Präsidenten Jaques Chirac in Brüssel am 18. Februar 2003 verschärft.

Chirac erklärte, dass

„die ahnungslosen EU-Beitrittskandidaten eine gute Gelegenheit zum Schweigen verpasst hätten.“⁶⁴⁵

Nach dem Irak- Krieg versuchten die USA und Europa die Differenzen beiseite zu schieben und die Beziehungen zu verbessern, besonders in der Frage Irans und der Einsatz in Afghanistan. Die Bemühungen Deutschlands, Frankreichs und Großbritanniens zur Verhinderung der iranischen Nuklearwaffenfähigkeit fanden in Abstimmung mit den USA statt.

Es gab dennoch Differenzen zwischen den USA und Europa, vor allem im Bereich der NATO. Die USA wollten und könnten nicht mehr die „Drecksarbeit“ alleine machen. Die europäischen NATO- Staaten müssten sich endlich aus ihrer Schützlingsrolle verabschieden und bereit sein, Soldaten in Kriegszonen zu schicken. Die deutschen Soldaten sollen auch in den Süden Afghanistans eingesetzt werden, wo Kämpfe stattfinden.⁶⁴⁶

Die Europäer sind verärgert über die Planung der USA, in Polen, Rumänien und Tschechien Stützpunkte für die strategische Raketenabwehr zu errichten.⁶⁴⁷

Differenzen gibt es auch beim Krieg gegen den Terror. Die CIA verschleppten europäische Bürger und betrieben mehrere Geheimgefängnisse in osteuropäischen Ländern. Der Europarat setzte mit Dick Marty einen Sonderberichtserstatter ein, das EU- Parlament einen Untersuchungsausschuss, und der Ministerrat verlangte offiziell Auskunft von den USA.⁶⁴⁸

⁶⁴⁵ Der Kaiser von Europa, in: Der Spiegel, 9/2003.

⁶⁴⁶ Bittner, Jochen, Schöne neue NATO, in: Die Zeit, 23. November 2006, Nr. 48, S.3.

⁶⁴⁷ Washington und Warschau reden über Raketenabwehr, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 18. November 2005, Nr. 269, S.1.

⁶⁴⁸ Europäisches Parlament, Zwischenbericht über die behauptete Nutzung europäischer Staaten durch die CIA für die Beförderung und das rechtswidrige Festhalten von Gefangenen (A6-0213/2006), 15.6.2006.

1.11 Die Asien- Politik

Das Ziel der Bush jr.- Administration war es, Asien für den eigenen Handel weit zu öffnen und das Entstehen einer Hegemonialmacht in Ostasien zu verhindern. Außerdem wollte die USA die Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, Marktwirtschaft und Menschenrechte fördern, damit es zur politischen Stabilität im asiatisch- pazifischen Raum kommt. Das von der Bush jr.- Administration traditionell bevorzugte bilaterale Vorgehen wurde inzwischen durch Teilnahme an multilateralen Foren wie APEC und ASEAN ergänzt. Der Kampf gegen den Terrorismus führte zu einem verstärkten Engagement von Bush jr.

Genauso wie bei Russland entschloss sich die Bush jr.- Administration nach dem 11. September 2001 zu einem pragmatischen Kurs der Chinapolitik. Dieser Kurswandel war vor allem darauf zurückzuführen, dass China im UN- Sicherheitsrat eine Resolution unterstützte, die Amerikas Recht auf Selbstverteidigung ausdrücklich anerkannte. Im Februar 2002 reiste Bush jr. nach Peking und bedankte sich bei der chinesischen Führung für die Unterstützung beim Kampf gegen den Terrorismus. China war sehr kooperationsbereit.⁶⁴⁹ Diese Kooperationsbereitschaft war auf die uigurische Unabhängigkeitsbewegung im Westen der riesigen Provinz Sinkiang zurückzuführen, die die innere Stabilität gefährdete. Als unmittelbarer Nachbar Afghanistans beobachtet China das Land wegen der Verbindung zu islamistischen Elementen der uigurischen Separatisten mit großer Aufmerksamkeit. Die USA durften daher darauf rechnen, dass die chinesischen Dienste über brauchbare Informationen verfügen würden. Die uigurische Bewegung Ost-Turkestanische Islamische Gruppe wurde auf die Liste der zu bekämpfenden Terrororganisationen gesetzt. Die USA hatten lange diesen Beschluss hinausgezögert: denn es war unverkennbar, dass Peking diese externe Unterstützung dazu nutzte, den Druck auf die uigurische Minderheit unter dem Vorwand des Kampfes gegen den Terror noch weiter zu erhöhen. Die Menschenrechte wurden wahrscheinlich noch weniger beachtet und die Politik der ethnischen Unterwanderung durch die massive Umsiedlung von Han- Chinesen in die bevölkerungsarme Westprovinz mit dem Segen der Supermacht zu intensivieren.⁶⁵⁰

Außerdem unterstützte die USA die Volksrepublik China für den Aufnahmeprozess in die Welthandelsorganisation. Mit dem Beitritt zur WTO im Jahre 2001 verpflichtete sich China auf eine Politik der wirtschaftlichen Öffnung und erfüllte damit ein amerikanisches Anliegen.

⁶⁴⁹ Möller, Kay, China und die USA: Washingtons Fernostpolitik nach dem 11. September 2001, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 25/2002, S. 39.

⁶⁵⁰ Chien-Peng Chung, China's "War on Terror", in: Foreign Affairs, Juli/August 2002, S. 8-12.

Jedoch verschlechterten sich die amerikanisch- chinesischen Beziehungen, als die USA vier Zerstörer, acht Diesel-Unterseeboote und zwölf P-3 Orion Flugzeuge nach Taiwan exportierten. Die Rüstungsexporte dienten dazu, chinesische Invasionsoptionen gegenüber Taiwan zu verhindern.⁶⁵¹

China drohte den USA im Falle einer Dislozierung amerikanischer Raketenabwehrsysteme mit einem weiteren Ausbau der eigenen Raketenwaffe. Falls Taiwan einbezogen wurde, drohte China sogar mit eigener Raketenproliferation.⁶⁵² Außerdem verhängten die USA zwischen 2001 und 2004 dreizehn Mal Sanktionen gegen chinesische Unternehmen und Organisationen, die ballistische Raketen, Lenkraketen oder Chemiewaffen an Pakistan, den Iran und andere Staaten lieferten.

China und die USA hatten ebenfalls Differenzen im Bereich der Energiequellen. Die Konkurrenz um Energiequellen zwischen beiden Ländern beschränkte sich nicht nur auf Zentralasien. Sie reicht bis Saudi-Arabien, in den Iran und den Sudan. Der Iran liefert vierzehn Prozent und der Sudan sechs Prozent des chinesischen Erdölimports. Die USA waren verärgert, da die Chinesen die Sanktionen vom UNO- Sicherheitsrat gegen den Sudan (Darfour) blockierten.

Trotz der Differenzen bemühten sich China und die USA um eine Lösung des nordkoreanischen Atomproblems.⁶⁵³ Durch die Hilfe von China kooperierte Nordkorea im Bereich der Atomenergie im Februar 2007 mit der internationalen Atombehörde IAEA.

Die Amerikaner verbesserten ihre Beziehungen mit Zentralasien wegen der geopolitischen Interessen im Kampf gegen den Terrorismus.⁶⁵⁴ Die USA brauchen einen ständigen Zugang zur Region, nicht als ständigen Militärstützpunkt im traditionellen Sinne, sondern als „operating sites“.⁶⁵⁵ Amerikanisches Militär ist in Usbekistan, Tadschikistan, Kirgisien und Georgien stationiert. Im Gegenzug boten die USA diesen Ländern militärisches Training und Wirtschaftshilfe an. Neben der Militärpräsenz ergriff die Bush jr.- Administration weitere Initiativen, um eine engere Zusammenarbeit mit Zentralasien aufzubauen. Durch die militärische Zusammenarbeit und die Präsenz amerikanischer Unternehmen in Zentralasien

⁶⁵¹ The Military Power of the People`s Republic of China, Washington, Department of Defense, 2005, S. 6.

⁶⁵² Kan, Shirley, China and Proliferation of Weapons of Mass Destruction and Missiles: Policy Issues, Washington, Congressional Research Service, 9.12.2004, S.25.

⁶⁵³ Herbert, Wulf, Parfumflakons gegen Atombomben, in: Die Zeit, 30. November 2006, Nr. 49.

⁶⁵⁴ Freitag-Wirminghaus, Rainer, Zentralasien und der Kaukasus nach dem 11. September: Geopolitische Interessen und der Kampf gegen den Terrorismus, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B8/2002.

⁶⁵⁵ Bericht über Rumsfelds Reisen nach Usbekistan und Kasachstan, US relations with central Asia, Jones, Beth, Assistant Secretary for European and Eurasian Affairs, Briefing to the Press, Washington, D.C., 11.02.2002.

bekommen die USA Zugang zu dem dortigen Erdöl und den Erdgasvorräten. Sie sind damit weniger abhängig von dem Erdöl aus der Golfregion.

Für die Fortführung der amerikanischen Operationen war die Zusammenarbeit mit Pakistan noch wichtiger als die Stellung in Zentralasien: Der Grossteil der verbliebenen Taliban und Al Kaida Kämpfer tauchte vermutlich nach dem Verlust Afghanistans im pakistanisch-afghanischen Grenzgebiet sowie in pakistanischen Städten wie Peschawar, Quedda und Karatschi unter. Das amerikanisch-pakistanische Verhältnis war dabei sehr ambivalent. Die USA übten massiven Druck auf den Machthaber Pervez Musharaf aus, damit er alle wirksamen Mittel zum Aufspüren und zur Zerschlagung der terroristischen Infrastruktur in Pakistan ergriff. Andererseits betrachteten die USA Pervez Musharaf als die beste politische Führung, die sie in Pakistan, ein instabiles und zerrissenes Land, erwarten konnten. Sie drückten die Augen vor Menschenrechtsverletzungen und den weitgehenden Vollmachten zu, die Musharaf sich selbst zugeschanzt hatte, auf Kosten der eigentlich versprochenen Demokratisierung des Landes. Darin fühlten sie sich von den Herbstwahlen 2002 bestätigt, die den Islamisten deutlichen Zuwachs und in Westpakistan sogar Mehrheiten bescherte. Die pakistanische Bevölkerung drückte in diesem Ergebnis ihren Protest gegen Musharafs Innenpolitik und die, in ihren Augen, allzu große Willfährigkeit gegenüber den amerikanischen Wünschen aus. Die USA halten Pervez Musharaf aus strategischen Gründen an der Macht, obwohl dieser in seinem Land unbeliebt ist. Musharaf erlaubte dem amerikanischen Militär und Geheimdienst gegen Al Kaida und die Islamisten in Pakistan vorzugehen.

Indien präsentierte sich als verlässlicher Verbündeter im Kampf gegen den Terror. Der 11. September 2001 hatte für Indien nicht die erhofften Konsequenzen. Indien sah die Gelegenheit zu einer engeren Beziehung zu Amerika, da die indischen und amerikanischen Gemeinsamkeiten sich verstärkten. Indische und amerikanische Sorgen und mögliche Lösungen seien weitgehend identisch: Die akuteste Bedrohung für Indien, die fanatischen islamistischen Kämpfer in Kaschmir entstammen denselben Ursprung wie die Attentäter von New York und Washington, nämlich der Brut des pakistanischen Geheimdienstes ISI, dem Reich der Taliban. Jedoch wandten sich die USA zu Pakistan, Pakistan wurde zu einem wichtigen Alliierten der USA. Indien war unangenehm überrascht, konnte aber nichts dagegen tun.⁶⁵⁶

⁶⁵⁶ Kux, Dennis, India's Fine Balance, in: Foreign Affairs, Mai/Juni 2002, S. 93-106.

Anfang März 2006 unterzeichneten in Delhi der indische Ministerpräsident Manmohan Singh und Bush jr. eine Vereinbarung die Indien faktisch auf eine Stufe mit den internationalen anerkannten Atommächten USA, Russland, China und Frankreich stellte. Diese Vereinbarung gilt für Indien und USA als historisch. Sie gewährt Indien den vollen Zugang zur amerikanischen Nukleartechnologie und Brennstoffversorgung. Indien musste sich im Gegenzug verpflichten, einen Teil seiner Atomanlagen unter Aufsicht der Internationalen Atomenergiebehörde (IAEA) zu stellen. Pakistan erhob den Anspruch auf eine vergleichbare Vereinbarung, die USA lehnten jedoch ab.⁶⁵⁷

Wegen der Terrorbekämpfung kehrten die USA auf die Philippinen zurück. Nachdem die USA ihre Luftwaffen- und Marine-Basen auf den Philippinen aufgegeben hatten, waren die gemeinsamen Manöver mit dem Land beibehalten worden. Nach dem 11. September 2001 wurden diese gemeinsamen Übungen verstärkt und praktisch unbegrenzt fortgeführt. Außerdem wurden im Januar 2002 sechshundert amerikanische Soldaten nach Philippinen entsandt, um der philippinischen Armee bei der Verfolgung der Terroristen- Gruppe Abu Sayyaf zu helfen. Im Sommer 2002 waren es schon 900 amerikanische Soldaten.⁶⁵⁸ Zahlreiche Verdächtige wurden verhaftet.

Die zehn ASEAN- Staaten erklärten in der Gipfelkonferenz im November 2001 dem Terrorismus den Krieg und stellten sich nach dem 11. September 2001 auf die Seite der USA. In Indonesien, Malaysia, Singapur wurden viele islamische Verdächtige (Al Kaida Sympathisanten) verhaftet.⁶⁵⁹ Nach dem Attentat in Bali am 12 Oktober 2002, wobei 202 Menschen ums Leben kamen, und nach dem Attentat in Jakarta am 5. August 2003 (12 Tote) unterstützte die Bush jr. - Administration die indonesische Regierung gegen den Terrorismus. Nach der Flutkatastrophe in Süd- und Südostasien bemühten sich die USA ihr Image wieder aufzubessern. Das Image der USA hatte wegen des Kampfes gegen den Terrorismus und dem Irak- Krieg schwer gelitten.

Japan bleibt der wichtigste Partner für die Bush jr.- Administration mit (wachsender sicherheitspolitischer Rolle) in Asien.

⁶⁵⁷ Indien auf einer Stufe mit anderen Atommächten , Frankfurter Allgemeine Zeitung , Freitag 3. März 2006, N 53/ 9D, S.1.

⁶⁵⁸ Schmitt, Eric, War on Terrorism heads to Southern Philippines, in: International Herald Tribune, 17.1.2002, S.1 und S.4.

⁶⁵⁹ Czempiel, Ernst-Otto, Weltpolitik im Umbruch, München 2002, S. 156; Severino, Rodolfo, Figthing Terror in Southeast Asia, in: International Herald Tribune, 22.5.2002.

Die Bush jr.- Administration nahm den Terrorismus zum Anlass, um Japan immer weiter aus seinem 1945 definierten Selbstverständnis als Friedensmacht hinauszudrängen. Im Januar 2004 stimmte das japanische Parlament zum ersten Mal seit 1945 der Entsendung japanischer Soldaten in ein fremdes Land zu, nämlich in den Irak. Ministerpräsident Koizumi betrachtete die Entsendung japanischer Soldaten als einen Beweis für die freundschaftliche Beziehung zwischen Japan und den USA, jedoch betrachten viele Japaner es als Verfassungsbruch. Die japanischen Soldaten waren verfassungsgemäß unbewaffnet. Sie wurden nur für den Wiederaufbau der Infrastruktur im Irak eingesetzt. Als Gegenleistung erwartete Japan die Unterstützung der USA für einen ständigen Sitz im UNO- Sicherheitsrat.⁶⁶⁰

Im Juni 2006 erklärte der japanische Ministerpräsident den Einsatz für abgeschlossen und Ende Juni 2006 begannen die japanischen Soldaten den Abzug aus Irak.

Japan, China, USA, Russland und Südkorea versuchten Nordkorea umzustimmen, das Atomwaffenprogramm aufzugeben. Nach dem Nukleartest von Nordkorea im Oktober 2006 verhängte Japan eine totale Wirtschaftsblockade gegen Nordkorea. Zusammen mit den USA sollte Japan in ein regionales Raketenabwehrsystem miteinbezogen werden (nach den Nukleartests von Nordkorea).⁶⁶¹

Die Bush jr.- Administration setzte einen harten Kurs gegenüber Nordkorea durch. Bush jr. kündigte eine neue, kompromisslose Nordkoreapolitik an. Die Gespräche, die von der Clinton- Administration vorgesehen wurden, fanden nicht mehr statt. An deren Stelle fand der verbale Schlagabtausch zwischen den USA und Nordkorea statt.⁶⁶² Nordkorea warf der Bush jr.- Administration vor, sich nicht an das Abkommen von 1994 (Abkommen mit Clinton) zu halten und Nordkorea mit einem vorbeugenden Nuklearschlag zu bedrohen.⁶⁶³ Deshalb kam es in den Beziehungen zwischen den USA und Nordkorea zu einem Stillstand. Außerdem kam der Kooperationsprozess zwischen Nord- und Südkorea völlig ins Stocken.

⁶⁶⁰ Jedoch waren die USA gegen den gemeinsam von Deutschland, Brasilien, Japan und Indien eingebrachten Vorschlag, den UN- Sicherheitsrat von derzeit 15 auf 25 Mitgliedern zu erweitern, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung , 9. Juli 2005, Nr. 157, S. 5.

⁶⁶¹ Das Raketenabwehrsystem zwischen USA und Japan wurde schon in der Zeit der Clinton- Administration beschlossen, Czempiel, Ernst-Otto, Weltpolitik im Umbruch, S.155.

⁶⁶² Der amerikanische Vizepräsident Cheney machte die Bemerkung: „Ich bin vom Präsidenten beauftragt, sicherzustellen, dass mit keiner der Tyranneien dieser Welt verhandelt wird. Wir verhandeln nicht mit den Bösen, wir besiegen es.“; Pritchard, Charles L., The Korean Peninsula and the role of multilateral talks, Disarmament Forum, Genf , Nr. 2/2005, S. 30.

⁶⁶³ In der National Security Strategy der USA vom 28. September 2002 wurde mit Präemption gedroht. „Schurkenstaaten“ sollen demnach durch die Androhung von Atomschlägen abgeschreckt werden, selbst Atomwaffen zu entwickeln. Nordkorea zeigte sich resistent gegen militärische Drohungen, The National Security Strategy of the United States of America, Washington, The White House, September 2002.

Die Beziehungen zwischen Nordkorea und USA verschlechterten sich noch mehr, als Präsident Bush jr. Nordkorea in der „Achse des Bösen“ einreichte.

Im Oktober 2002 konfrontierten die Amerikaner Nordkorea mit Beweisen für ein neues, geheimes, Atomprogramm. Die nordkoreanische Führung gab es auch offen zu. Danach setzte die amerikanische Regierung die Öllieferungen nach Nordkorea aus. Nordkorea verwies die Inspektoren der IAEA aus dem Land und kündigte die Wiederaufnahme seines Nuklearprogramms an, um angeblich Strom zu erzeugen. Die Amerikaner weigerten sich, auf eine erneute nukleare Erpressung einzugehen. Jedoch bemühten sie sich, die Krise nicht zu einem offenen Konflikt eskalieren zu lassen. Im Februar 2003 drängte die US- Regierung die chinesische Regierung zum Eingreifen. Nordkorea sollte sich für Gespräche mit China, USA, Japan, Südkorea und Russland treffen. Nordkorea bot an, den Abbau des Atomprogramms aufzunehmen, wenn die USA die Öllieferungen wieder aufnehmen würden und einen Nichtangriffspakt unterzeichneten. Dies war für die Bush jr.- Administration nicht akzeptabel. Anfang 2005 erklärte Nordkorea, über Atomwaffen zu verfügen. Die USA überzeugten den UNO- Sicherheitsrat, einstimmig Sanktionen gegen Nordkorea zu verabschieden.

Anfang 2007 erreichten die Verhandlungspartner, dass Nordkorea sein Atomwaffenprogramm beendete. Als Ausgleich bekam Nordkorea Sicherheitsgarantien und wirtschaftliche Hilfen von den USA und den asiatischen Verbündeten.⁶⁶⁴

1.12 Die Lateinamerika- Politik

Das oberste Ziel der Lateinamerika- Politik der Bush jr.- Administration ist die wirtschaftliche und politische Stabilisierung in dieser Region. Andere Ziele sind die Verhinderung von Drogen, der Geldwäsche und des Terrorismus. Die Handelsliberalisierung und die Marktöffnung für amerikanische Exporte sind auch wichtige Aspekte.

Die wirtschaftliche Dynamik ist in Lateinamerika sehr gering und wird von den USA als Problem gesehen, da dadurch die Demokratisierungsprozesse in Lateinamerika in Gefahr seien könnten. Die Bush jr.- Administration unterstützte deshalb Lösungen politischer Krisen, sie ergriffen jedoch nicht die politische Initiative. Diese wird von der UNO, der Karibischen Gemeinschaft (CARICOM), der OAS (Organisation Amerikanischer Staaten) und Ländern wie Brasilien und Chile übernommen.

⁶⁶⁴ http://www.focus.de/politik/ausland/atomprogramm_nid_44295.html; Ross, Jan, Weiche oder Harte Hand?, in: Die Zeit , 1. März 2007, Nr. 10, S.3.

Die Bush jr.- Administration schlug einen harten Kurs gegen Kuba ein. Die Mittel für Radio- und Fernsehsender, die nach Kuba ausgestrahlt wurden, und zur Unterstützung von NGOs und oppositionellen Gruppen dienten, wurden erhöht. Bush jr. drohte außerdem an, gegen jegliches Gesetz, das eine Aufweichung des Embargos gegen Kuba implizierte, ein Veto einzulegen. Damit ist nach der innenpolitischen Verhärtung des Castro- Regimes und der harten Bestrafung von Dissidenten, die von den USA mit einer Einschränkung der Bewegungsfreiheit kubanischer Diplomaten in Washington sanktioniert wurde, auch nicht zu rechnen. Mit den weltpolitischen Entwicklungen seit dem 11. September 2001 fand die US- Regierung einen weiteren Grund, einen härteren Kurs gegenüber dem kubanischen Regime einzuschlagen: Kuba wird schon seit vielen Jahren als Schurkenstaat bzw. „rogue state“ bezeichnet⁶⁶⁵, obwohl Kuba gleich nach dem 11. September alle zwölf internationalen Anti-Terrorismus- Konventionen ratifizierte. Kuba wird als Schurkenstaat bezeichnet da Kuba Mitglieder kolumbianischer Guerillaorganisationen, der ETA und der IRA beherbergte. Es wird vom US- Außenministerium behauptet, dass Kuba die technische Fähigkeit besitzt, biologische Waffen zu entwickeln. Außerdem behinderten kubanische Agenten die Untersuchung der Anschläge vom 11. September 2001.

Mit der Klassifizierung als „state sponsor terrorism“ wurde Kuba als potenzielle Bedrohung der nationalen Sicherheit der USA eingestuft.⁶⁶⁶ Der Krieg gegen den Terror könnte eine militärische Intervention gegen das Castro-Regime legitimieren. Jedoch erklärte Verteidigungsminister Donald Rumsfeld am 14. April 2003, dass es keine militärischen Interventionspläne in Kuba gebe.

Der venezuelanische Präsident Hugo Chavez will Südamerikas Öl als politische Waffe gegen die USA einsetzen. Venezuela ist der fünftgrößte Ölexporteur der Welt und der wichtigste Lieferant der USA (1,5 Millionen Barrel täglich). Seit seinem Amtsantritt 1998 schmiedete Chavez mit dem Erdöltrumpf in der Hand Allianzen. Erst schloss der venezolanische Präsident mit den mittelamerikanischen und karibischen Ländern Lieferverträge zu Vorzugspreisen: Costa Rica, El Salvador, Kuba, Guatemala, Honduras, Jamaika, Nicaragua, Panama, Belize und die Dominikanische Republik erhalten seither täglich 100 000 Barrel aus Venezuela unter dem Marktpreis. Die Schulden können die Länder in Naturalien begleichen oder zu zwei Prozent Zins in 15 Jahren abstottern. Das ist zwar kein Geschäft für Venezuela, jedoch hat Venezuela dadurch wichtige Alliierte.

⁶⁶⁵ U.S. Department of State, S. 76.

⁶⁶⁶ U.S. Department of State, Patterns of Global Terrorism 2002, Washington, D.C., April 2003, S. 76.

Mit dem brasilianischen Staatschef Luis Inacio Lula da Silva legte Chavez den Grundstein für die Schaffung eines lateinamerikanischen Ölkonzerns, Petroamerica: durch eine Kooperation zwischen der staatlichen brasilianischen Petrobras und der staatlichen venezolanischen PDVSA. Mit Argentinien, Paraguay und Uruguay schloss Chavez Tauschverträge: Rindfleisch, Kühe und Käse gegen Öl. Außerdem vereinbarte der venezolanische Ölkonzern PDVSA mit chinesischen, indischen und russischen Firmen und mit der spanischen Firma Repsol ein Kooperationsabkommen. Dadurch möchte Chavez eine wirtschaftliche und politische Integration des Subkontinents als Gegenpol zu den USA bilden. Petroamerica wäre mit 8,5 Millionen Barrel pro Tag ein Global Player im Energiebusiness. Chavez größter Feind ist Bush jr., er kritisiert ständig den amerikanischen Präsidenten und die USA. Die USA seien eine imperialistische Macht, die keinerlei Grenzen kenne, Länder erobere, Menschen ermorde und Präsidenten entführe.⁶⁶⁷

Genauso wie sein Vorgänger Bill Clinton, kämpfte die Bush jr- Administration gegen Drogen in Lateinamerika. Die Bush jr.- Administration präsentierte im Mai 2001 eine Drogenbekämpfungsstrategie, die „Andean Regional Initiative“. Für diesen Plan wurden im Haushaltsjahr 2003 928 Milliarden US Dollar für Drogenbekämpfungsmaßnahmen, den Aufbau demokratischer Strukturen und für Entwicklungshilfe bewilligt.⁶⁶⁸ Die Hilfe war für die Länder Bolivien, Brasilien, Ecuador, Kolumbien, Panama und Peru, wobei die meiste Hilfe für Kolumbien vorgesehen war. Über die Hälfte der Mittel waren für Kolumbien. Kolumbien unterstützte Amerika in der Kriegscoalition beim Irak- Krieg. Kurz nach der Zusage Kolumbiens bei der Kriegscoalition bewilligte der amerikanische Kongress einen Betrag von 105 Millionen US Dollar für das kolumbianische Militär. Darauf konterte der amerikanische Staatssekretär Roger Noriega, Chavez Regierung habe autoritäre Züge, verletze die Menschenrechte und destabilisiere die Region.⁶⁶⁹

Der Präsident Ecuadors Rafeal Correa lehnte ein bilaterales Freihandelsabkommen mit den USA ab. Correa bekräftigte, dass er den 2009 auslaufenden Vertrag für den von den USA ausgebauten Flughafen Manta nicht verlängern werde. Manta, nahe der Grenze zu Kolumbien, ist der einzige amerikanische Stützpunkt in Lateinamerika. Von da aus kontrollieren und beeinflussen Awacs- Aufklärer und Herkules- Maschinen den Bürgerkrieg

⁶⁶⁷ Weiß, Sandra, "Hurricane Hugo" fordert Bush heraus, in: Welt am Sonntag, Nr. 21, 22. Mai 2005, S.11.

⁶⁶⁸ Sullivan, Mark, P., Latin America and the Carribean: Issues for the 108th Congress, CRS Report for the Congress (RL31726), updated May 5, 2003, Washington, D.C., S.7.

⁶⁶⁹ Ebd.

und den Drogenkrieg in Kolumbien.⁶⁷⁰ Genau wie der venezolanische Präsident, kritisiert Correa Bush jr. Der amerikanische Präsident sei „ein äußerst unterbelichteter Präsident, der seinem Land und der Welt großen Schaden zufüge. Wenn Chavez den US-Präsidenten mit dem Teufel vergleiche, sei das unfair - gegenüber dem Teufel.“⁶⁷¹

Im Kampf gegen die organisierte Kriminalität zeigte sich eine nach den Anschlägen vom 11. September steigende Tendenz zur offenen Militarisierung der Kriminalitätsbekämpfung. Neben Kolumbien gilt auch Zentralamerika als Schlüsselregion, da hier die illegalen Handelsrouten für Menschen und Drogen verlaufen. Durch die Nähe zum Panamakanal erhielten die USA mit der Ausweitung des kolumbianischen Konfliktes auf die Darién-Region einen weiteren Legitimationsgrund zur Einflussnahme in dieser geostrategisch bedeutenden Region. Die verstärkte Zusammenarbeit bei der Drogenbekämpfung zeigte sich in Zentralamerika in der gemeinsamen Luft- und Seeüberwachung, in der Durchführung militärischer Trainingsprogramme und in der Nutzung von Einrichtungen durch US-Streitkräfte in El-Salvador und Honduras.

Mit der Ausweitung der militärischen Drogenbekämpfung stiegen zugleich die Hoffnungen des SOUTHCOM auf eine Aufwertung der Rolle der US-Streitkräfte in Lateinamerika. Vor diesem Hintergrund untermauerte es die Bemühungen des Pentagon um die Wiedererlangung der Zuständigkeit bei der Drogenbekämpfung, die Anfang der neunziger Jahre auf das Department of State übertragen worden war. Welche sonderbare Bedrohungsszenarien zu diesem Zweck entwickelt wurden, zeigen die Ausführungen des Kommandanten des SOUTHCOM vor einem Senatsausschuss im März 2003: General Hill verwies darauf, dass jedes Jahr ca. 19 000 Amerikaner direkt aufgrund von Drogenmissbrauch sterben, indirekt möglicherweise noch einmal 55 000. Die Drogen seien somit mit Massenvernichtungswaffen vergleichbar, und somit ähnlich zu bekämpfen. Derartige Denkspiele öffnen den Militärs ein weites Feld.

Nach Erkenntnissen der Drogenfahndung ist Mexiko das bedeutendste Drehkreuz für Rauschgift mit dem Ziel USA. 90 Prozent des dort konsumierten Kokains kommen über Mexiko ins Land, dies ist ein Milliardenmarkt. Bevorzugt gewaschen wird das Geld in großen Bauprojekten in der Hauptstadt. Die Mafia hält auch ganze Landstriche bei Laune und unter Kontrolle. Der Kampf gegen die Drogenmafia ist ein unlösbares Problem. Die strategische Lage Mexikos an der Grenze zu den USA, die Korruptionsanfälligkeit von einfachen

⁶⁷⁰ Schmidt-Häuer, Christian, Abreibung für den Bananenkönig, in: Die Zeit Nr. 49, 30. November 2006, S. 11.

⁶⁷¹ Ebd.

Polizisten bis zum hochrangigen Politiker, das Fehlen einer umfassenden Strategie und die gigantischen Gewinnspannen machen den Kampf gegen die Kartelle aussichtslos.⁶⁷²

1.13 Die Afrika– Politik

Für Präsident Bush jr. sind der Kampf gegen Aids, gegen den Terrorismus und die Erdölimporte die wichtigsten Ziele in Afrika. Für die USA, die ihre Erdölimporte aus Afrika bis 2015 auf 25 Prozent verdoppeln wollen, ist Afrika der wichtigste Ausweichmarkt, falls die Neuordnung des Nahen Ostens scheitert.

Die Bush jr.- Administration bleibt in Afrika engagiert, mit Schwerpunkt Südafrika, Nigeria, Sudan, Senegal und Kenia.

Vor allem wegen der Anti-Terror Bekämpfung spielt Afrika für die strategischen Interessen der USA eine immer größere Rolle.

„Wir sind am Erfolg Afrikas interessiert, weil wir wissen, dass mit dem Scheitern von Staaten Instabilität und Terrorismus verbunden sind, die uns alle bedrohen“,⁶⁷³

sagte Bush jr. im Vorfeld seiner Reise.

Die Aussage von dem amerikanischen Präsidenten war nicht ein leeres Versprechen. In seiner Rede zur Lage der Nation Anfang 2003 hatte Bush jr. zusätzliche Mittel zur Aids-Bekämpfung angekündigt. Zehn Milliarden US Dollar sollen in den nächsten fünf Jahren fließen, hauptsächlich in afrikanische Länder. Außerdem will Bush jr. zusätzlich zehn Milliarden US- Dollar Entwicklungshilfe den Ländern Afrikas zur Verfügung stellen, die demokratische und marktwirtschaftliche Reformen durchführen.

Im März 2003 reiste er nach Afrika. Bush jr. besuchte vor allem die Länder, die Amerikas Reformvorstellungen weitgehend entsprachen, oder aber strategische amerikanische Interessen berührten. Senegal war die erste Station auf der Afrika- Reise. Als einflussreiche Regionalmacht im Westen Afrikas sollte die senegalesische Regierung außerdem bei der Beendigung des Bürgerkriegs in Liberia eine unterstützende Rolle spielen. Liberia stand nicht auf der Reiseroute von Bush jr. Die USA forderten Staatschef Charles Taylor aber auf, seinen Posten zu räumen. Eine Gruppe von 15 US- Militärexperten brach im Juni 2003 auf um die

⁶⁷² Ehrigfeld, Klaus, Rauschgiftbosse fordern Präsident Calderon heraus, in: Süddeutsche Zeitung, 20.02.2007, S. 2.

⁶⁷³ Baur, Dominik, Bush in Afrika, Onkel George verteilt Geschenke, in: Der Spiegel, 08.07.2003.

Möglichkeiten eines humanitären Einsatzes in Liberia zu untersuchen. Die Bush jr.-Administration unterstützte die Übergangsregierung in Liberia. Auch in der Demokratischen Republik Kongo unterstützten die USA die Übergangsregierung und die jetzige gewählte Regierung. Im Grenzkonflikt zwischen Äthiopien und Eritrea forderten die USA die Umsetzung der Grenzentscheidung des Algier- Abkommens. Ende 2006 griffen die christlichen Äthiopier und amerikanische Armee die islamistische Milizen in Somalia ein, um zu verhindern, dass die islamistischen Milizen (Al Kaida Sympathisanten) an die Macht kam.⁶⁷⁴

In der Elfenbeinküste wurde weiterhin die Umsetzung und Einhaltung der Vereinbarung von Marcoussis vom Januar 2003 gefordert. Gegen Zimbabwe verhängte die Bush jr.-Administration Sanktionen.

Südafrika ist der wichtigste Handelspartner der USA in Afrika. Das Land engagierte sich seit seiner Transformation in einen demokratischen Rechtsstaat positiv bei der Beendigung zahlreicher innerafrikanischer Konflikte. Dies wollte die amerikanische Regierung honorieren. Bush jr. traf allerdings nur den amtierenden Präsidenten Tabo Mbeki. Eine Begegnung mit seinem Vorgänger Nelson Mandela, der sich wiederholt kritisch zu Bush jr. und seiner Irak- Politik äußerte, war nicht geplant.

Während der Afrika- Reise war der amerikanische Präsident auch in Botswana. Dessen Regierung hatte es geschafft, Tourismus mit dem Schutz seltener Ökosysteme in Einklang zu bringen. In Uganda sollte dessen erfolgreiche Aids- Politik zur Sprache kommen. Rund 30 Millionen Menschen in Afrika sind mit dem HIV- Virus infiziert. Als einziges schwarzafrikanisches Land hat es bisher Uganda geschafft, die Aids- Epidemie einzudämmen. Uganda gehört außerdem neben Kenia, Tansania, Äthiopien und Dschibuti zu den Ländern, in denen die USA mit rund 100 Millionen US Dollar die Terrorismusbekämpfung förderten.

Nigeria war die letzte Station von Präsident Bush jr. Er erklärte dort, dass sich der Kampf gegen den Terror nicht gegen den muslimischen Glauben richte. Die zur Hälfte in Christen und Muslime gespaltene Nation ist ein wichtiger Rohöllieferant für die USA.

Obwohl 12 Prozent der Weltbevölkerung in Afrika leben, findet nur 1 Prozent des Welthandels mit Afrika statt. Handelsbarrieren und Subventionen für Agrarprodukte in Europa und den USA versperren den Ländern Afrikas den Zugang zu den Märkten. Daran änderte auch die Afrika- Reise von Bush jr. wenig.

⁶⁷⁴ Frankfurter Allgemeine, Sonntagszeitung, 31. Dezember 2006, Nr. 52.

Durch die erfolgreichen Bemühungen der USA wurde der über 20 Jahre andauernde Nord-Süd-Konflikt im Sudan Anfang 2005 beendet. Die USA engagieren sich in Darfur, im Westen des Sudans. Einer der weltweit schlimmsten Kriege tobt in Darfur.⁶⁷⁵ Über 200 000 Tote, mindestens drei Millionen Flüchtlinge und eine Kampagne der ethnischen Säuberung durch arabische Reitermilizen unterstützt durch die sudanesisische Regierung gegen afrikanischstämmige Rebellen. Gegen den Sudan wurden Sanktionen erhoben. In den USA engagieren sich auch eine einflussreiche „Bewegung für Darfur“ (divestment-Kampagne), deren Spektrum von christlichen Fundamentalisten bis zu linksliberalen Hollywood- Stars wie George Clooney reicht.⁶⁷⁶ Auch die Studenten sind sehr engagiert. Immer mehr Bundesstaaten, Stadtverwaltungen, Universitäten und Pensionsfonds verpflichten sich aufgrund des öffentlichen Drucks, ihre Beteiligungen an öffentlichen Unternehmen zurückzuziehen, die Geschäfte mit dem Sudan machen. Dabei geht es allein bei dem Pensionsfonds um eine Summe um über 90 Milliarden US Dollar.⁶⁷⁷ Ein Waffenembargo ist in Kraft, wird aber nicht eingehalten. Flugverbotszonen wurden vom UNO-Sicherheitsrat verabschiedet, aber von niemanden überwacht. China bezieht bereits 20 Prozent seiner Öleinfuhren aus dem Sudan - und blockiert dafür alle UNO- Sanktionen gegen die Regierungsmilizen in Darfur.

Fast genauso aussagekräftig wie das Besuchsprogramm des Präsidenten war die Liste der Länder, die er nicht besuchte. Nicht nur Liberia fehlte auf dieser Liste, auch dem Sudan oder der Republik Kongo blieb Bush jr. fern, ebenso wie Guinea, Mosambik, Angola und Zimbabwe (gegen Zimbabwe wurden Sanktionen erhoben). Letztere Staaten hatten als Mitglieder des Weltsicherheitsrates den USA die Zustimmung zur Invasion im Irak verweigert.

1.14 Die Nahost- Politik

1.14.1 Der israelisch- palästinensische Konflikt

Für die Bush jr.- Administration gilt im Nahen-Osten der starke Rückhalt für Israel gekoppelt an das Bekenntnis zur Errichtung eines Staates Palästinas gemäß der Zweistaaten- Vision weiterhin als Kernelement und Ziel der amerikanischen Nahost- Politik.

⁶⁷⁵ Khalafalla, Khalid Y., Der Konflikt in Darfur, in: Aus Politik und Zeitgeschichte.

⁶⁷⁶ Böhm, Andreas, Sie sind schwarz? Tut uns leid!, Die internationale Gemeinschaft sieht dem Massenmord in Darfur weiter tatenlos zu. Doch in den USA werden Forderungen nach einer Militärintervention laut, und auch in Europa formiert sich langsam Protest, in: Die Zeit, 19. Oktober 2006, Nr. 43, S.23.

⁶⁷⁷ Ebd.

Nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001 zeigte der amerikanische Fernsehsender CNN, Palästinenser die über diese schrecklichen Terroranschläge jubelten. Daraufhin gab Bush jr. dem israelischen Ministerpräsident Ariel Sharon freie Hand.⁶⁷⁸ Amerikaner und Israeli wurden als Brüder im Kampf gegen den internationalen Terrorismus interpretiert. Sharons Ziel war es, die Palästinenser mit militärischer Gewalt zu zwingen, dem Terror ein Ende zu setzen.⁶⁷⁹ Für Sharon war PLO- Chef Arafat der Hauptverantwortliche, der von der Spitze der Autonomiebehörde entfernt werden sollte. Es gab Vorschläge ihn zu töten oder ihn gewaltsam ins Exil zu bringen. Ende des Jahres 2001 wurde sein Amtssitz in Ramallah von Panzern umstellt und das Verwaltungsgebäude der PNA von israelischen Kampfflugzeugen zerstört. Im Frühjahr 2002 eskalierte die Gewalt bis zur Wiederbesetzung eines großen Teils der West Bank durch die israelische Armee. Die Eskalation des israelisch- palästinensischen Konflikts im April 2002 nach einer Reihe von palästinensischen Terroranschlägen und der israelischen Besetzung der West Bank verdeutlichte, dass die USA mit ihrem unilateralen und zurückhaltenden Verhandlungsansatz keine Handlungserfolge hatten.

Im Juni 2002 hielt Bush jr. eine Rede, in der er von einer „Vision zweier selbständiger Staaten“ sprach, aber ohne Einschränkung den Rücktritt Arafats forderte. Arafat lehnte einen Rücktritt ab, der in seinen Augen einer Kapitulation gleichgekommen wäre. Die Diskussion trug nur zur Steigerung seiner Popularität bei.⁶⁸⁰ Mit seiner Rede leitete Bush jr. eine Phase des verstärkten diplomatischen Engagements ein. Auf Druck der EU und des Kongresses sandte der amerikanische Präsident Außenminister Powell in die Region. Powell ermahnte beide Seiten, ihrer Verantwortung für eine Friedensregelung gerecht zu werden. Bush jr. wiederholte die Forderung an Israel, die Siedlungsaktivitäten in den besetzten Gebieten zu beenden. Der amerikanische Präsident lud andere extra- regionale Akteure zur Kooperation mit der US- Nahostpolitik ein. Er revidierte damit die traditionelle amerikanische Position, derzufolge andere Mächte die amerikanische Politik im Nahen- Osten behindern könnten und daher ihr Einfluss einzugrenzen sei, und ermöglichte die Kooperation im Rahmen des so genannten Nahostquartetts, das aus Vertretern der USA, Russlands, der UNO und der EU besteht und das am 10. April 2002 in Madrid zum ersten Mal zusammentrat.⁶⁸¹

Das Nahostquartett legte im September 2002 einen Plan vor, nach dem die Gründung eines palästinensischen Staates in drei Phasen bis 2005 erfolgen sollte. Dieser Plan erhielt den

⁶⁷⁸ Herden, Lutz, Bush canceled Arafat, in: Wochenzeitung, Freitag, 28.6.2002.

⁶⁷⁹ Blüm, Norbert, Warum ich Sharon bekämpfe, in: Rheinischer Merkur, 31.01.2004, S. 3.

⁶⁸⁰ Frangi, Abdallah, Der Osloer Friedensprozess als ein Weg zum Frieden?, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 35-36/2002, S. 23.

⁶⁸¹ Kremp, Werner/Wilzewski, Jürgen, Weltmacht vor neuer Bedrohung, Die Bush- Administration und die US- Außenpolitik nach dem Angriff auf Amerika, Trier 2003, S.342.

Namen „Road Map“.⁶⁸² Arafat spürte eine zunehmende Opposition in der PNA und sicherte seine Macht durch die Einsetzung eines Übergangskabinetts für die Zeit bis zu den vorgesehenen Wahlen im Januar 2003.

Bush jr. ließ im April 2003 das neue Friedenskonzept „Road Map“ den Regierungen in Jerusalem und Ramallah überreichen. Doch dieses Friedenskonzept war nur möglich, wenn Arafat nicht mehr als Gesprächspartner in Betracht kam. Arafat ernannte Mahmud Abas zum Ministerpräsidenten. Mahmud Abas war der zweitmächtigste Mann der PLO, und er wurde als Gesprächspartner in Washington und Jerusalem akzeptiert. Auf den Gipfel von Akaba am 4. Juni 2003 diskutierten Bush jr., Sharon und Abas die Umsetzung von „Road Map“. Nach den Parlamentswahlen im Januar 2006 und dem Wahlsieg von Hamas forderte Bush jr. die Hamas auf, den Terrorismus abzuschaffen und das Existenzrecht Israels anzuerkennen.⁶⁸³ Jedoch lehnte die Hamas die Existenz Israels ab. Deshalb isolierten die Bush jr. – Administration, die EU und Israel das Land wirtschaftlich und politisch.

1.14.2 Der Irak- Krieg

Nach den Anschlägen vom 11. September 2001 schlugen Vertreter des Verteidigungsministeriums den Irak schon in den ersten Sitzungen des NSC als mögliches Ziel eines US- Angriffs vor. Bush jr. stellte dies jedoch mit dem Hinweis zurück, ohne klare Verbindung zwischen Al Kaida und Saddam Hussein würde ein solcher Schritt nur den Aufbau einer weltweiten Anti- Terror- Koalition behindern.⁶⁸⁴ Dennoch wies der Präsident das Pentagon bereits damals an, eine eventuelle Invasion des Iraks zu planen. Im April 2002 entschloss er sich zu einer Konfrontationspolitik gegenüber Hussein. Nach der parlamentarischen Sommerpause Anfang September begann Bush jr. mit dem Versuch, die Welt und die eigene Öffentlichkeit auf seine Ziele einzuschwören.⁶⁸⁵

Seitdem die Kriegspläne bekannt waren gab es verschiedene Reaktionen.⁶⁸⁶ Die Türkei war zunächst gegen eine Beteiligung an diesem Krieg. Jedoch wollte sie den USA die Nutzung

⁶⁸² Krell, Gert, die USA, Israel und der Nahost- Konflikt, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 14/2006, S.30.

⁶⁸³ International Herald Tribune, 27. Januar 2006, S. 1-4.

⁶⁸⁴ Im Januar 2002 in seiner „State of the Union“ Rede hatte Bush jr. den Irak als „Achse des Bösen“ bezeichnet; Rüb, Katja, Old Enemies- New Strategies? Die US- Politik gegenüber „Schurkenstaaten“ nach den Terroranschlägen des 11. September, in: Kremp, Werner/Wilzewski, Jürgen, Weltmacht vor neuer Bedrohung. Die Bush- Administration und die US- Außenpolitik nach dem Angriff auf Amerika, Trier 2003, S. 95- 124.

⁶⁸⁵ Seymour, M. Hersh, Lunch with the Chairman, in: The New Yorker, 17.3. 2003.

⁶⁸⁶ Beste, Ralf/Szandar, Alexander, „Hände weg“, in: Der Spiegel, Nr. 37, 09. September 2002, S.24 und S.104.; Focus, Nr. 6, 3. Februar 2003, S. 21 - S.26.

des Stützpunktes Incirlik, das sich in der Nähe von Adana befindet, nicht verwehren. Von diesem Stützpunkt starten schon seit Jahren britische und amerikanische Flugzeuge zu Überwachungsflügen über Nordirak. Saudi- Arabien und Iran lehnten einen Krieg ab. Saudi- Arabien wollte sogar vorerst, dass die US- Militärbasen in ihrem Land nicht für einen Krieg gegen den Irak genutzt werden dürften. Die gleiche Einstellung hatte das Emirat Katar. Kuwait wollte die Nutzung von Stützpunkten nur gestatten, falls es ein UN- Mandat für den Irak- Krieg gäbe. Russland, Deutschland und Frankreich waren gegen den Krieg. Deutschland lehnte sogar einen Krieg ab, falls es ein UNO- Mandat gäbe. Frankreich war der Meinung, dass ein größerer Druck auf Bagdad ausgeübt werden müsste, damit die UNO- Forderungen erfüllt werden. Javier Solvana, der EU-Beauftragte für Außen- und Sicherheitspolitik, erklärte mehrmals die europäische Ablehnung eines Präventivkrieges der USA: ein eventueller Irak- Krieg sei mit dem Völkerrecht nicht vereinbar. Pakistans Präsident hatte Bedenken gegenüber einem Irak- Krieg. Ein US- Angriff könnte die antiamerikanische Haltung der Muslime verstärken, und somit könnten die terroristischen Organisationen einen größeren Zulauf haben.

Der nordirakische Kurdenführer Jalal Talabani billigte die Nutzung der von der Patriotischen Union Kurdistans (PUK) kontrollierten Militärstützpunkte durch die USA, im Gegenzug für den Schutz durch die USA gegen möglich irakische Bio- oder Chemiewaffenangriffe. Israels Premierminister Ariel Sharon befürwortete einen US- Angriff auf den Irak und forderte sogar, diesen nicht weiter zu verzögern. Großbritannien war für den Irak- Krieg und wollte die USA auch ohne UNO- Mandat unterstützen.⁶⁸⁷

Bei der Frage, wie die Ablösung des Diktators Saddam Husseins erreicht werden sollte, entschied sich Bush jr. für den von Außenminister favorisierten Kurs, zunächst eine neue Resolution des UNO- Sicherheitsrats zu suchen.⁶⁸⁸ Sie sollte Bagdad zwingen, Rechenschaft über die von ihm nach dem Zweiten Golfkrieg offen gelegten Programme zur Herstellung von Massenvernichtungswaffen zu geben und die von 1991 bis 1998 im Irak tätigen UNO- Inspektoren mit einem ausgeweiteten Mandat wieder ins Land zu lassen. In einer Rede vor der Generalversammlung der UNO forderte Bush jr. am 12. September 2002, die Weltorganisation müsse die gegen den Irak seit 1990 verhängten Resolutionen mit aller Kraft durchsetzen. Wenn es nicht dazu käme, werde die USA auch allein gegen den Irak vorgehen. Im Mittelpunkt der Diskussionen stand die Frage, ob ein Automatismus in die Resolution

⁶⁸⁷ Müller, Harald, Supermacht in der Sackgasse? Die Weltordnung nach dem 11. September, Bonn 2003, S. 169.

⁶⁸⁸ Paech, Norman, Die Rolle der UNO und des Sicherheitsrates im Irakkonflikt, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 24-25/2003, S. 40.

eingebaut werden solle, der einen Waffengang gegen den Irak bei einem Verstoß gegen die neuen Auflage legalisiere, oder ob dem eine weitere Entscheidung des Sicherheitsrates vorausgehen müsse. Großbritannien und die USA befürworteten die erste Position. Gestärkt wurde die Position von Bush jr. Anfang Oktober, als beide Häuser des Kongresses mit großen Mehrheiten die Ermächtigungsresolution zur Anwendung militärischer Gewalt gegen den Irak 2002 verabschiedeten. Dadurch erlaubte das Parlament den Präsidenten, die Streitkräfte der USA einzusetzen, wie er es als notwendig und angemessen erachtet, wenn alle diplomatischen Mittel nachweislich erschöpft seien.⁶⁸⁹

Ein automatischer Militärschlag bei Nichteinhaltung der Resolution war auf Wunsch der ständigen Mitglieder Russland, Frankreich und China gestrichen worden. Nachdem der Irak die Resolution am 13. November 2002 angenommen hatte, nahmen die Waffeninspektoren die Kontrolle am 27. November 2002 nach vierjähriger Pause wieder auf. Am 7. Dezember 2002 übergab der Irak die in der Resolution 1441 geforderten Dokumente über seine Waffenprogramme an Vertreter der UNO. Nach der Auswertung dieses 12 000 Seiten umfassenden Rüstungsberichtes konstatierten die USA offensichtliche Mängel und damit den Verstoß gegen die Resolution 1441.⁶⁹⁰ Damit habe Saddam Hussein seine Verweigerungshaltung erneut demonstriert, sein Verhalten sei entmutigend. Am 30. Dezember 2002 beschloss der UNO- Sicherheitsrat die Ausweitung der Sanktionen gegen den Irak: So wurde die Liste der Waren, die der Irak im Rahmen des UNO- Hilfsprogramm „Öl für Lebensmittel“ einführen durfte, um Waren mit potenziellem kriegerischen Zweck gekürzt. Mit der Äußerung von Bush jr., die Zeit liefe ab, rückte ein unmittelbarer Irak- Krieg immer näher. Dennoch intensivierten die Inspektoren im Irak ihre Kontrolle und arbeiteten auf eine Verlängerung der Frist hin. Am 16. Januar 2003 fanden die UN- Inspektoren elf leere aber gut erhaltene Sprengköpfe für Chemiewaffen, diese wurden im Rüstungsbericht nicht erwähnt. Danach begannen die Inspektoren mit der Untersuchung von Privathäusern. Die Inspektoren vermuteten, dass dort Waffen auf Anweisung der Regierung versteckt wurden.⁶⁹¹

Frankreich und Deutschland befürworteten sich zur gleichen Zeit gegen den Irak- Krieg. Donald Rumsfeld hatte daraufhin diese beiden Länder als „altes Europa“ bezeichnet.

Der Bericht der UNO- Waffeninspektoren an den Sicherheitsrat vom 27. Januar 2003 ergab keinen Anlass für ein militärisches Vorgehen gegen den Irak. Am 13. Februar 2003 berichteten die UNO- Waffeninspektoren, der Irak besitze Raketen, die eine größere Reichweite als die in der UNO- Resolution erlaubten 150 km hätten (Al Samoud 2 Raketen).

⁶⁸⁹ Ebd.

⁶⁹⁰ Bierling Stephan, Geschichte der amerikanischen Außenpolitik. Von 1917 bis zur Gegenwart, München 2003, S. 248.

⁶⁹¹ Chalmers, Johnson, Der Selbstmord der amerikanischen Demokratie, München 2003, S. 416-417.

Dies stellte einen Verstoß gegen die Resolution 1441 dar. Chefinspektor Blix meinte, dass dieser Verstoß in einem friedlichen Abrüstungsprozess gelöst werden könne. Bis zum 14. März 2003 sollte der UNO- Sicherheitsrat endgültig entscheiden, ob Verstöße des Iraks gegen die Resolution 1441 vorlägen. Doch die USA und Großbritannien gingen nicht auf den Vorschlag von Blix ein.⁶⁹² Die USA waren sich bereits einig und für einen Irak- Krieg bereit. Jedoch stieß im Sicherheitsrat die Forderung der USA nach einer weiteren EntschlieÙung, die Bagdads Verstoß gegen Resolution 1441 feststellte und eine Kriegsermächtigung aussprechen sollte, nur bei Großbritannien, Spanien und Bulgarien auf Zustimmung. Für die USA erschien es aussichtslos, die für eine Verabschiedung notwendigen neun Stimmen unter den 15 Mitgliedern zu erreichen. Frankerich, unterstützt von Russland und China, drohte sogar mit einem Veto. Deshalb entschloss sich Bush jr., die Bemühungen um eine weitere Resolution des Sicherheitsrates zu beenden. Nach einem Gipfeltreffen auf den Azoren am 18. März 2003 mit Tony Blair, Aznar und Bush jr., stellte der amerikanische Präsident dem irakischen Diktator ein Ultimatum: entweder er verlasse Irak innerhalb von 48 Stunden, oder es werde zu einem Militärschlag kommen. Die USA beriefen sich dabei auf die Verletzung der Waffenstillstandsvereinbarung aus dem Jahr 1991, die in Resolution 1441 ein weiteres Mal festgestellt worden war. Ohne explizite Billigung des obersten UNO- Gremiums hielten aber die meisten anderen Sicherheitsratsmitglieder und die große Mehrheit der Völkerrechtler einen Krieg zu Entwaffnung des Irak für unzulässig. Das Ziel des Regimewechsels widersprach ohnehin den Statuten der UNO. Das Fehlen eines UNO- Mandates und einer breiten internationalen Koalition reduzierte außerdem die Chancen, die gewaltsame Intervention in der arabischen Welt als legitim erscheinen zu lassen.

Trotz dieser gravierenden völkerrechtlichen und praktischen Einwände begannen die USA und Großbritannien am 20. März 2003 ihre Militäraktion. Bei ihrem ersten Angriff bombardierten sie ein Ziel in der Nähe von Bagdad. Dort vermuteten die Alliierten mehrere Mitglieder der irakischen Führungsriege und auch Saddam Hussein.

Am Abend des 20. März 2003 gestattete die Türkei den Alliierten nach langen Verhandlungen die geforderten Überflugs- und Aufenthaltsrechte für die Soldaten. Daraufhin begann die US-Armee mit dem Truppenaufmarsch im Nordirak. Gleichzeitig mit der Bildung der Nordfront setzten sich amerikanische Truppen von Kuwait aus in Richtung Bagdad in Bewegung, wobei sie auf wenig Gegenwehr stießen. Innerhalb von nur drei Wochen beendeten die USA und Großbritannien die Terrorherrschaft Saddam Husseins.⁶⁹³ Am 1. Mai erklärte der

⁶⁹² Weisman, Steven, A Long, Winding Road to a Diplomatic Dead End, in: New York Times, 17.3. 2003.

⁶⁹³ Schley, Nicole/Busse, Sabine, Die Kriege der USA. Chronik einer aggressiven Nation, München 2003, S. 268-269.

amerikanische Präsident Bush jr. mit seiner perfekt inszenierten Rede auf dem Flugzeugträger Abraham Lincoln die Kampfhandlungen gegen den Irak offiziell für beendet.

Der Sieg gegen den Irak, so Bush jr., bedeutete auch einen Sieg im Kampf gegen den Terrorismus. Jedoch verzichtete Bush jr. auf eine formelle Siegeserklärung. Dies hätte nämlich nach internationalem Recht eine unverzügliche Freilassung der Gefangenen sowie das Ende der Suche nach ehemaligen Machthabern bedeutet. Der gewählte Weg ermöglichte es der USA, die Gefangenen intensiv über Massenvernichtungswaffen zu befragen. Außerdem konnten sie auf diese Weise noch möglichst viele Iraker, die auf der US- Liste der Meistgesuchten stehen, verfolgen und festnehmen. Die irakische Bevölkerung reagierte anfangs mit Freude auf dem Sturz des Diktators. Mit dem Amtsantritt Paul Bremers am 13. Mai 2003 sollte ein Neustart versucht werden. Sein Auftrag lautete, die Reste des Baath-Regimes aufzulösen und den Irak auf seine Souveränität vorzubereiten. Als ersten symbolischen Schritt löste Paul Bremer die Baath- Partei und bald darauf die Armee auf.

Die Auflösung der Armee verschlimmerte die Situation im Irak, da sie ein Heer von Unzufriedenen schuf. Zehntausende Kadernsoldaten bildeten den wichtigsten Rekrutierungspool für die Aufständischen.⁶⁹⁴

Seit dem Ende des Irak- Krieges suchten die USA wieder stärker die Nähe zur UNO und auch die Zusammenarbeit mit den europäischen Staaten, die den Irakfeldzug abgelehnt hatten. Die USA führten damit nicht den Unilateralismus der Kriegsphase fort und betrieben etwa eine Spaltung und Marginalisierung ihrer europäischen Kritiker. Vielmehr ist ein Prozess der außenpolitischen Mäßigung sichtbar, wie es bisher für fast alle US- Präsidenten in der zweiten Hälfte ihrer Amtsperiode typisch war. Zudem spricht es gegen eine einseitige Orientierung auf den Unilateralismus, dass Präsident Bush jr. bisher durchgängig bestrebt war, einen Ausgleich zwischen den beiden in seiner Regierung vertretenen außenpolitischen Lagern, repräsentiert durch Außenminister Powell und Verteidigungsminister Rumsfeld, herbeizuführen. Die Fokussierung auf die Sicherheitspolitik und der Anspruch auf unbeschränkte Handlungsfreiheit in militärisch- strategischen Angelegenheiten sind jedoch geblieben. Unverändert ist auch die Skepsis gegenüber neuen internationalen Abkommen.

⁶⁹⁴ Wilzewski, Jürgen, Die Bush-Doktrin, der Irakkrieg und die amerikanische Demokratie, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B45/2004, S. 24.

1.14.3 Der Irak- Krieg und seine Folgen

Der Krieg war erfolgreich jedoch waren die USA für die Zeit nach dem Krieg nicht gerüstet. Nach dem Ende des Krieges forderten die USA die Aussetzungen der Sanktionen gegen den Irak. Dies führte zu einem Streit innerhalb der UNO, da viele der Mitgliedsstaaten die Ansicht vertraten, dass ein Aussetzen der Sanktionen die Wiederaufnahme der UNO-Waffenkontrollen und einen Abschlussbericht des Chefinspektors Blix voraussetze. Dennoch legten Großbritannien und die USA dem UNO- Sicherheitsrat am 9. Mai 2003 ein Resolutionsentwurf vor, der die Aufhebung der Sanktionen vorsah und ihnen die Kontrolle über die Einnahmen aus irakischem Öl zubilligte. Der UNO wurde beim Wiederaufbau eine beratende Funktion eingeräumt.⁶⁹⁵

Am 22. Mai 2003 verabschiedete der UNO- Sicherheitsrat eine überarbeitete Resolution, die Resolution 1483, die die USA und Großbritannien als Besatzungsmächte anerkannte und auch die Aussetzung der Sanktionen beinhaltete.

Mit der Einnahme der Städte durch die Alliierten setzten überall Plünderungen ein⁶⁹⁶, die von den USA als Zeichen des Jubels interpretiert wurden. Nicht nur Regierungsgebäude, Hotels und Präsidentenpaläste wurden völlig leer geräumt. Zunächst sahen die Alliierten Truppen zu, während Botschaften, Krankenhäuser und Lager von Hilfsorganisationen ausgeräumt oder auch wertvolle Kunstgegenstände aus dem Irakischen Nationalmuseum entwendet wurden. Einige Soldaten ergriffen sogar selbst die Gelegenheit, sich Andenken an diesen Krieg zu sichern. Viele der gestohlenen Kunstschatze tauchten an den Grenzen und auf dem Schwarzmarkt wieder auf oder wurden teilweise freiwillig zurückgegeben. Von US- Truppen wurde allein das Ölministerium in Bagdad bewacht. Die Plünderungen ließen die irakischen Städte im Chaos versinken, in den Krankenhäusern konnte nicht mehr gearbeitet werden. Ebenfalls waren die Banken betroffen. Erst nach internationalen Protesten gegen die unkoordinierte Vorgehensweise der USA nahmen die Alliierten Truppen gemeinsam mit der örtlichen Polizei ihre Arbeit auf und gingen gegen die Plünderer vor.

Im Dezember 2003 wurde Sadam Hussein festgenommen. Die geheimen Patronagenetzwerke des gestürzten Regimes waren noch so stark, dass Sadam erst nach mehr als einem halben Jahr festgenommen wurde und andere wichtige Baathisten wie der ehemalige Innenminister

⁶⁹⁵ Ebd.

⁶⁹⁶ Steinbach, Udo, Eine neue Ordnung im Nahen Osten- Chance oder Chimäre?, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 24/-25/2003, S. 1.

Izzat ad-Din Ibrahim ad-Duri sich noch lange verstecken konnten. Dies spricht dafür, dass das Regime gewisse Vorbereitungen zur Flucht in den Untergrund getroffen haben musste.⁶⁹⁷

Im Mai 2004 gelangten Berichte und Photos in die Medien, die belegen sollten, dass das US-amerikanische Militär- und Geheimdienst- Mitarbeiter Gefangene im Abu Ghraib Gefängnis nahe Bagdad folterten. Auf den Photos wurden Menschen während Misshandlungen bzw. in entwürdigenden Haltungen gezeigt. Hinzu kam eine Reihe von Todesfällen.⁶⁹⁸

Im Januar 2005 fanden Wahlen im Irak statt. Die Bush jr. - Administration sah sich nach den Wahlen in Irak (30. Januar 2005), insbesondere durch die Wahlbeteiligung von 50- 60 Prozent, in ihrer Politik der demokratischen Transformation der gesamten Region bestätigt. Drei Monate nach den Wahlen hatte das irakische Parlament der von Ministerpräsident Ibrahim Dschaafari vorgeschlagenen Kabinettsliste mit der überwältigenden Mehrheit von 185 zu 5 Stimmen sein Vertrauen ausgesprochen. Ein Drittel der Abgeordneten war allerdings nicht anwesend. Erwartungsgemäß folgte die Aufteilung der Ministerien mit 17 schiitischen, 8 kurdischen, 6 sunnitischen und 1 christlichen Minister in etwa der konfessionellen und ethnischen Zusammensetzung des Landes. 7 Frauen erhielten Kabinettsposten.⁶⁹⁹ Die eigentliche Macht im Irak wird aber immer noch von den USA ausgeübt. Der damalige amerikanische Verteidigungsminister Donald Rumsfeld hatte mehr zu sagen als alle irakischen Minister zusammen. Er befahl 150 000 amerikanische Soldaten, die im Irak stationiert waren. Angesichts der anhaltenden Instabilität des Landes weigerte sich die Bush jr. - Administration die Frage zu beantworten, wann mit dem stufenweisen Abzug der US-Streitkräfte begonnen werden kann.

Die Regierung konnte die Sicherheit im Irak nicht stabilisieren. Einige Minister dieser Regierung wurden getötet. Irakische Aufständische destabilisieren heute noch die neue Regierung. Jeden Tag werden Selbstmordattentate verübt und Menschen entführt. Al Kaida-Mitglieder, die aus dem Irak und anderen arabischen Länder kamen (vor allem aus Saudi-Arabien und Jordanien) entführten Amerikaner, Spanier, Japaner, Koreaner, Italiener und Franzosen. Sie erpressten die Regierung: falls die ausländischen Streitkräfte nicht den Irak

⁶⁹⁷ Shanker, Thomas, Saddam`s secret service planed for insurgency, Pentagon finds, in: International Herald Tribune, 30. April 2004.

⁶⁹⁸ Ein Jahr nach dem Sturz von Saddam Hussein erschrecken wieder Bilder von gefolterten Irakern die Welt. Dieses Mal waren die Täter Amerikaner, der Skandal wirft ein Schlaglicht auf die verschwiegene Seite des Wüstenfeldzugs. Immer mehr militärische Aufgaben überlässt das Pentagon privaten Unternehmen- auch das Verhören von Gefangenen; Hoynig, Hans/von Ilseman, Siegesmund, Privatkrieg auf Staatskosten, in: Der Spiegel, Nr. 19, 3. Mai 2004, S.132.

⁶⁹⁹ El-Gawhary, Karim, Regierung mit Leerstellen, in: die Tageszeitung, 29, April 2005, S. 4.

verlassen, werden die Entführten getötet.⁷⁰⁰ Viele Entführte wurden getötet. Zum Widerstand mussten auch brutale und fast schon alltägliche Selbstmordanschläge gerechnet werden, für die nicht nur einige ausländische Fanatiker verantwortlich gemacht werden können: als Täter kommen ehemalige Anhänger der Baath - Partei, ausländische und irakische Islamisten in Frage. Die USA waren nun in einem selbst verschuldeten Dilemma gefangen. Sie konnten sich nicht mehr aus dem Irak zurückziehen, ohne das Land dem Chaos zu überlassen und eine schämliche Niederlage einzufahren, aber sie konnten das besetzte Land auch nicht befrieden.

Im Irak herrscht Anarchie. Mehr als 3 000 US- Soldaten sind seit dem Irak-Krieg gestorben. Weder die Schiiten, noch die Kurden und die Sunniten konnten sich für die Zukunft des Iraks einigen. Es herrscht ein Bürgerkrieg zwischen den Schiiten, Kurden und den Sunniten. Seit dem Beginn des Irak- Krieges bis April 2007 starben mehr als 60 000 Zivilisten.⁷⁰¹

Tabelle 12: Todesopfer von der Armee: in Zeitspannen

Periode	USA	Großbritannien	Andere	Gesamt	Durchschnitt	Tage
5	1023	36	21	1080	2.42	446
4	715	13	18	746	2.35	318
3	579	25	27	631	2.92	216
2	718	27	58	803	1.89	424
1	140	33	0	173	4.02	43
Gesamt	3175	134	124	3433	2.37	1447

- Period 5: December 15, 2005 (the day after Iraq General Elections) through today's date.
- Period 4: January 31, 2005 (the day after Iraq Elections) through December 14, 2005 (Iraq General Elections).
- Period 3: June 29, 2004 (the day after the official turnover of sovereignty to Iraq) through January 30, 2005 (Iraq Elections).
- Period 2: May 2, 2003 through June 28, 2004 (sovereignty turned over of to Iraq).
- Period 1: March 20, 2003 through through May 1, 2003 (the end of major combat).

Quelle: <http://icasualties.org/oif/>

⁷⁰⁰ Nach der Festnahme von Saddam Hussein wurden die meisten Anschläge Abu Mus`ab al Zarqawi zugeschrieben. Für die Bush jr. - Administration ist al Zarqawi von Bedeutung, weil seine Anwesenheit im Irak als Beweis für die Verbindungen des Baath-Regimes mit Al Kaida diente; Vick, Karl, Insurgent alliance is fraying in Fallujah. Locals, fearing invasion, turn against foreign invasion, in: The Washington Post, 13. Oktober 2004.

⁷⁰¹ <http://www.iraqbodycount.net/>.

Tabelle 13: Todesopfer von den Armeen: pro Monat

Periode	USA	Großbritannien	Andere	Insgesamt	Durchschnitt	Tage
3-2007	26	1	0	27	2.7	10
2-2007	80	3	1	84	3	28
1-2007	83	3	0	86	2.77	31
12-2006	112	1	2	115	3.71	31
11-2006	69	6	2	77	2.57	31
10-2006	106	2	2	110	3.55	30
9-2006	72	3	2	77	2.57	31
8-2006	65	1	0	66	2.13	31
7-2006	43	1	2	46	1.48	31
6-2006	61	0	2	63	2.1	30
5-2006	69	9	1	79	2.55	31
4-2006	76	1	5	82	2.73	30
3-2006	31	0	2	33	1.06	31
2-2006	55	3	0	58	2.07	28
1-2006	62	2	0	64	2.06	31
12-2005	68	0	0	68	2.19	31
11-2005	84	1	1	86	2.87	30
10-2005	96	2	1	99	3.19	31
9-2005	49	3	0	52	1.73	30
8-2005	85	0	0	85	2.74	31
7-2005	54	3	1	58	1.87	31
6-2005	78	1	4	83	2.77	30
5-2005	80	2	6	88	2.84	31
4-2005	52	0	0	52	1.73	30
3-2005	35	1	3	39	1.26	31
2-2005	58	0	2	60	2.14	28
1-2005	107	10	10	127	4.1	31
12-2004	72	1	3	76	2.45	31
11-2004	137	4	0	141	4.7	30
10-2004	63	2	2	67	2.16	31
9-2004	80	3	4	87	2.9	30
8-2004	66	4	5	75	2.42	31
7-2004	54	1	3	58	1.87	31
6-2004	42	1	7	50	1.67	30
5-2004	80	0	4	84	2.71	31
4-2004	135	0	5	140	4.67	30
3-2004	52	0	0	52	1.68	31
2-2004	20	1	2	23	0.79	29
1-2004	47	5	0	52	1.68	31
12-2003	40	0	8	48	1.55	31
11-2003	82	1	27	110	3.67	30
10-2003	44	1	2	47	1.52	31
9-2003	31	1	1	33	1.1	30
8-2003	35	6	2	43	1.39	31
7-2003	48	1	0	49	1.58	31
6-2003	30	6	0	36	1.2	30
5-2003	37	4	0	41	1.32	31
4-2003	74	6	0	80	2.67	30
3-2003	65	27	0	92	7.67	12
Total	3190	134	124	3448	2.37	1452

Quelle: <http://icasualties.org/oif/>

Die Bush jr.- Administration war nicht in der Lage, über den Einsatz militärischer Gewalt hinaus, politische Konzepte zu entwickeln und erfolgreich umzusetzen. Sie hat bei der politischen Stabilisierung und dem wirtschaftlichen Wiederaufbau versagt.

Bush jr. hielt trotz Kritik an den Irak- Kurs fest. Wegen wachsender Zweifel in den USA an der Irak- Strategie der Bush jr. - Administration bat Bush jr. im Juni 2006 die Amerikaner um Geduld und Unterstützung. Der amerikanische Präsident räumte Probleme ein. Er beharrte aber darauf, es gebe keine Alternative zum derzeitigen Kurs. Bush jr. griff in einer Grundsatzrede auf dem Militärstützpunkt Fort Bragg Ende Juni 2006 die Sorgen und Zweifel einer wachsenden Zahl von amerikanischen Bürgern auf. Die Arbeit im Irak sei schwierig und gefährlich, die Fortschritte „uneinheitlich“. Präsident Bush jr. beauftragte den früheren Außenminister James Baker und den früheren Kongressabgeordneten Lee Hamilton, eine neue Irak- Strategie vorzuschlagen („Baker-Kommission“). „Die Baker Kommission“ empfahl, die US- Kampftruppen im Jahr 2007 auf Stützpunkte im Irak zurückzuziehen und von Kampf- zu Unterstützungstruppen umzuwandeln.⁷⁰² Nach einem Rückzug von 15 Kampfbrigaden würden noch 70 000 Ausbilder, Nachschubkräfte und Angehörige schneller Eingreifverbände im Land bleiben. Bush jr. lehnte die Vorschläge der Baker-Kommission ab. Ein Abzug der eigenen Truppen im Irak sei ausgeschlossen.

Nachdem die Republikaner im November 2006 die Kongresswahlen verloren, forderten die Demokraten einen unverzüglichen Kurswechsel im Irak. Sie unterstützten die Vorschläge der Baker- Kommission. Bush jr. bat im Januar 2007 den Kongress um Unterstützung in der Irak- Politik und die Entsendung von 21 500 zusätzlichen US-Soldaten in den Irak. Die Mehrheit des Kongresses lehnte es ab. Gegen den Willen des Kongresses entsendete Bush jr. die zusätzlichen 21 500 Soldaten in den Irak. Trotz der zusätzlichen Soldaten ist die Anzahl der Selbstmordanschläge nicht zurückgegangen. Der Bürgerkrieg ist weit von einem Ende entfernt.

⁷⁰² New York Times, 29.11.2006, S. 1.

1.14.4 Die Syrienpolitik

Die Bush jr. - Administration war zu keiner intensiven Zusammenarbeit mit Syrien bereit.

Die Terroranschläge vom 11. September führten zu Veränderungen in der USA- Politik zu Syrien. Syrien sollte den USA Informationen über die Netzwerke der Islamisten liefern. Im Gegenzug erwartete Syrien, dass die USA die Rolle Syriens in Libanon (Syrien möchte den Libanon dominieren) duldete.

Jedoch verschlechterten sich die Beziehungen zwischen Syrien und den USA. Syrien unterstütze den Irak- Krieg nicht und lehnte als nichtständiges Mitglied des UNO- Sicherheitsrates den Irak- Krieg generell ab. Syrien lehnte außerdem die Entstehung von demokratisch gewählten Institutionen im Irak ab. Die USA kritisierte die Unterstützung Syriens von terroristischen Gruppen, für die Hisbollah und die Beziehungen zu radikalen palästinensischen Gruppen. Deshalb forderte der amerikanische Außenminister Colin Powell bei seinem Besuch im Mai 2003 in Syrien die Entwaffnung der Hisbollah, die Einstellung der Hilfe Syriens für die radikalen palästinensischen Gruppen und die Beendigung der militärischen Präsenz Syriens. Außerdem forderte Colin Powell Syrien auf, Ausbildungslager in Syrien und in Libanon (die von Syrien kontrolliert werden) zu schließen.⁷⁰³ Jedoch blieb Damaskus immer noch der Hauptstützpunkt der Büros der radikalen palästinensischen Gruppen.

Die USA machten Syrien mitverantwortlich für die Terroranschläge im Irak. Sie kritisierten Syrien, dass Syrien Jihadisten ausbildete und in den Irak sandte. Jedoch gab es keine Beweise. Da sich Syrien immer noch in Libanon einmischte, verabschiedete der US- Kongress das „Syrian Accountability Law“ im Mai 2004. Damit drohten Syrien Sanktionen. Die Resolution 1559 des UNO- Sicherheitsrates vom September 2004 forderte den Abzug ausländischer Truppen aus dem Libanon, die Auflösung der Milizen und die Achtung der libanesischen Souveränität. Diese UNO- Resolution war indirekt gegen Syrien gerichtet. Syrien hoffte dennoch, den Einfluss auf den Libanon durch das Netzwerk von verbündeten Politikern beizubehalten. Auch die Unterstützung der Hisbollah sollte den Einfluss auf den Libanon aufrechtzuerhalten: die Hisbollah ist ein Vorposten der syrischen Armee in Libanon. Außerdem bildet die Hisbollah seit dem Jahr 2000 radikale palästinensische Gruppen wie Hamas und al Jihad aus.

Im Februar 2005 wurde der zurückgetretene libanesischer Regierungschef al Hariri ermordet. Syrien war einer der Hauptverdächtigen des Attentats. Die UNO- Resolution 1595

⁷⁰³ Al-Hayat, 27. Mai 2003.

beauftragte eine internationale unabhängige Kommission die Ermordung von al Hariri aufzuklären: Der Verdacht verhärtete sich, dass Syrien bei der Planung und Durchführung des Attentats beteiligt war. Nach der Ermordung des zurückgetretenen libanesischen Regierungschefs musste Syrien endgültig seine Truppen aus Libanon abziehen.

Die USA unternahmen wenig, auch nach dem Irak-Krieg, Syrien als Partner zu gewinnen. Die USA waren zu keiner intensiven Zusammenarbeit mit Syrien bereit, vor allem wegen der syrischen Unterstützung der Hisbollah und der radikal palästinensischen Gruppen. Sollte die unabhängige Kommission bestätigen, dass Syrien an dem Attentat beteiligt war, wären weitere wirtschaftlicher Sanktionen der USA gegen Syrien nicht auszuschließen.

Die Außenministerin Condoleeza Rice erklärte, als sie im Februar 2006 über die Interessen der USA gegenüber Syrien befragt wurde:

„Die syrische Regierung soll ihr Verhalten ändern. Das Regime ist eine negative Kraft im Nahen Osten. Es soll eine positive Kraft werden.“⁷⁰⁴

1.14.5 Die Iranpolitik

In seiner Rede „The State of the Union“ erklärte Präsident Bush jr., der Iran sei ein böser Staat der zu der „Achse des Bösen“ gehöre.⁷⁰⁵

Die offene politische Unterstützung Irans für Hamas, Hisbollah, Dschihad und die Schiiten im Irak, die den Frieden im Nahen Osten unterminieren wollen, und die Verwicklung Irans in Waffenlieferungen für diese Organisationen führten zu großen Spannungen in den amerikanisch- iranischen Beziehungen.⁷⁰⁶ Die Auffassung der iranischen Regierung, Israel müsse ausgelöscht werden verschlechterte ebenfalls die Beziehung. Dass der Iran eines Tages Atomwaffen besitzen könne, ist für die Bush jr.- Administration ein Alptraum⁷⁰⁷: Sollte der Iran eines Tages über Kernwaffen verfügen, hätte dies weit reichende Folgen für die europäische Nachbarregion des Mittleren Ostens. Denn es steht zu befürchten, dass weitere Länder wie Saudi- Arabien und Ägypten dem Beispiel Irans folgen würden.⁷⁰⁸

⁷⁰⁴ Al Hayat, 16. Februar 2006.

⁷⁰⁵ Ibrahim, Ferhad, Irak und Iran in der Phase II des amerikanischen Krieges gegen den Terror, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 25/2002, S. 31.

⁷⁰⁶ Mascolo, Georg/Spörl, Gerhard, Weltverbesserer im Weißen Haus, in: Der Spiegel, Nr. 4, 24. Januar 2005, S. 102-112.

⁷⁰⁷ Der Iran sah sich nach dem Dritten Golfkrieg von den USA und von allen Seiten umzingelt. Die USA hatten sich in den Nachbarländern des Irans, Afghanistan, Pakistan, Türkei und Irak festgesetzt. Der Iran sah nur die Atombombe als Ausweg, Thränert, Oliver, Das iranische Atomprogramm, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 48/2005, S. 12.

⁷⁰⁸ Thränert, Oliver, Das iranische Atomprogramm, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 48/2005, S. 10.

Der Streit über die iranischen Massenvernichtungswaffen, insbesondere das Streben Irans nach Atomwaffen, diente vor und nach dem Dritten Golfkrieg als Hebel, um die Proliferation zu verhindern und möglicherweise einen Regimewandel in Teheran zu bewirken.⁷⁰⁹ Der amerikanische Präsident wollte unter allen Umständen verhindern, dass der Iran zur Nuklearmacht aufsteigt. Er misstraut den diplomatischen Anstrengungen von Frankreich, Großbritannien und Deutschland und schließt einen militärischen Angriff auf den Iran nicht aus.⁷¹⁰

Die iranische Führung schien aber von den Erfahrungen Iraks profitiert zu haben. So antwortete der ehemalige iranische Präsident Haschemi Rafsandschani einer der mächtigen Politiker in Teheran, auf die Frage des TV- Senders Al Dschasira, ob Iran einen US- Angriff fürchte, folgendermaßen:

„Sie haben Afghanistan und den Irak angegriffen und beide Länder besetzt. Daher sind wir stets auf der Hut, dass uns das nichts passiert.“⁷¹¹

Der ehemalige amerikanische Sicherheitsberater und Politologe Zbigniew Brzezinski warnte in einem Zeitungsinterview in der Zeit im Januar 2007 vor einem Militärschlag gegen den Iran:⁷¹²

„Es gibt ja ein paar Leute in Amerika, die sich nach einer Militäraktion gegen den Iran zu sehnen scheinen. Es ist schwer, anders zu interpretieren, was Senator Lieberman kürzlich in einem Zeitungsartikel geschrieben und dem American Enterprise Institute in einer Rede vorgetragen hat. Die Konsequenz wäre Chaos in der ganzen Region; wahrscheinlich wären die Folgen für die Weltwirtschaft aufgrund eines explodierenden Ölpreises gewaltig; Amerika wäre langfristig in militärische Konflikte nicht nur im Irak, sondern Iran, wahrscheinlich auch in einem eskalierenden Konflikt in Afghanistan verstrickt und müsste mit unkalkulierbarer Instabilität in Pakistan rechnen. Alles zusammen würde den amerikanischen Einfluss in der Welt gewaltig reduzieren.“

Die iranische Führung suchte in allen strittigen Fragen eine Konfrontation mit den USA. Der Iran verfolgt in der Nahostpolitik immer noch einen radikalen Kurs. Iran ist in der arabischen Welt in der Offensive in Libanon, im Irak, in Palästina. Die iranische Regierung unterstützt mit Geld und Waffen die schiitische Hisbollah in Libanon und gibt in Palästina der Hamas Geld. Radikale Schiiten wie Muqtada al Sadr werden von der iranischen Regierung

⁷⁰⁹ Litwak, Robert S., Non-proliferation and the dilemmas of regime change, in: Survival, 45 (Winter 2003/4) 4, S.7-32.

⁷¹⁰ Hersh, Seymour, Von künftigen Kriegen, Die Pläne der Regierung Bush für einen Militärschlag gegen die Mullahs, in: Der Spiegel, Nr. 4, 24. 01.2005, S. 113.

⁷¹¹ Interview des Fernsehsenders Al Dschasira mit Haschemi Rafsandschani; Memory Special Dispatch vom 29.9.2003.

⁷¹² Kleine-Brockhoff, Thomas, „Manche wollen Krieg in Iran“, in: die Zeit, Nr. 3, 11. Januar 2007, S.7.

unterstützt. Die Mullahs in Iran helfen den von ihm geschätzten schiitischen Gruppen im Irak mit Geld und Ausbildung.⁷¹³

1.15 Die UNO- Politik

Vom Anfang an war Bush jr. kritisch gegenüber der UNO. Während seines Wahlkampfes erklärte Bush jr., dass er im Falle seiner Wahl den bilateralen ABM- Vertrag „neu verhandeln werde“ und dass er das Kyoto-Protokoll ablehne.⁷¹⁴ Die Bush jr.- Administration zeigte weder Vertrauen noch Neigung zur multilateralen Kooperationen. Der Posten des US- Botschafters bei der UNO wurde herabgestuft und verlor den bisherigen Kabinettsrang. Dieser Posten wurde von John Negroponte besetzt, von 2001 bis 2004. John Negroponte war Botschafter in Honduras und duldet wiederholt Menschenrechtsverletzungen.⁷¹⁵ Im März 2005 schlug Bush jr. John Robert Bolton als UNO- Botschafter vor. Doch der Senat konnte sich nicht dazu durchringen, John Bolton als Botschafter bei der UNO zu bestätigen. Bolton wurde am 1. August 2005 von Bush jr. per Dekret ohne eine erneute Abstimmung im Kongress zum UNO Botschafter ernannt. Bolton arbeitete vorher bei der Bush sr.- Administration als Staatssekretär für Rüstungskontrolle und internationale Beziehungen. Er stand der UNO sehr feindlich gegenüber und 1999 attackierte er, was er „Kofi Annans Griff nach der Macht nannte“. Bolton meinte damit die Forderung von Kofi Annan, UNO-Kräfte sollten bei friedenssichernden Maßnahmen die Hauptrolle übernehmen. Bolton erklärte:

„Wenn die Vereinigten Staaten diese Forderung unwidersprochen durchgehen lassen, führt das in der Zukunft wahrscheinlich dazu, dass sie daran gehindert werden, nach eigenem Ermessen Gewalt anzuwenden, um ihre nationalen Interessen zu verfolgen. Die Vereinten Nationen existieren überhaupt nicht, und wenn die obersten 16 Geschosse vom UN- Gebäude in New-York fallen würden, ginge es der Welt auch nicht schlechter. Außerdem bedürfte die Welt der politischen Führung der USA und nicht der UNO.“⁷¹⁶

Die Bush jr.- Administration sprach sich gleich in den ersten Monaten der Präsidentschaft gegen eine ganze Reihe von internationalen Abkommen aus. Bush jr. war der Ansicht, dass diese die Handlungsfreiheit der USA einschränken oder dem nationalen Interesse des Landes widerspräche.

Innerhalb weniger Monate verwarf die Bush jr.- Administration den Vertrag über den internationalen Strafgerichtshof, das Kyoto- Protokoll über den Klimaschutz.

⁷¹³ Thumann, Michael, Wo geht's hier zum Sieg?, in: Die Zeit, Nr. 51, 14. Dezember 2006, S. 3.

⁷¹⁴ CNN, 16.01.2000.

⁷¹⁵ Mann, Michael, Die ohnmächtige Supermacht, Frankfurt am Main 2003, S.14.

⁷¹⁶ Ebd. S. 15.

Der Umgang mit der UNO bei der Irak- Krise war eine Ohrfeige für die UNO und ihre Inspektoren. Einerseits erklärte die Bush jr.- Administration immer wieder die teils tatsächliche, teils nur behauptete Nicht- Einhaltung von UNO- Resolutionen, wie etwa die Resolution 1441, durch Bagdad zum zentralen Konfliktpunkt. Andererseits setzte man selbst nicht nur die UNO- Inspektoren massiv unter Druck, zu den gewünschten Untersuchungsergebnissen zu kommen, sondern auch den Sicherheitsrat. Bush jr. stellte die UNO vor die Alternative, sich der amerikanischen Position anzuschließen oder „irrelevant“ zu werden. Die Bush jr.- Administration glaubte der CIA mehr als den UNO- Inspektoren unter Hans Blix.⁷¹⁷

Bush jr. lehnte den UNO- Bericht über die Forderung der Schließung von Guantanamo-Bay ab.⁷¹⁸

Außerdem lehnte Bush jr. die Reform des UNO- Sicherheitsrates ab. Die G-4 Ländergruppe Deutschland, Brasilien, Indien und Japan schlug vor, den UNO- Sicherheitsrat von derzeit 15 auf 25 Mitglieder zu erweitern.⁷¹⁹

1.15.1 Der Internationale Strafgerichtshof

Bush jr. kündigte am 2. Januar 2001 an, dass er dem Kongress den Entwurf eines internationalen Gerichtshofes nicht zuleiten werde⁷²⁰, obwohl Clinton und seine Außenministerin Albright grundsätzlich den internationalen Strafgerichtshof befürworteten.⁷²¹ In einem Schreiben an den UNO- Generalsekretär im April 2002 erklärte die Bush jr.- Administration Kofi Annan, dass die USA nicht beabsichtigten, Vertragsstaat des Römischen Status zu werden. Entsprechend entstünden für die USA aus der Unterzeichnung vom Dezember 2000 keine rechtlichen Verpflichtungen.⁷²²

⁷¹⁷ Blix, Hans, Mission Irak. Wahrheit und Lügen, München 2004.

⁷¹⁸ Secretary General Kofi Annan`s remarks at Press Encounter, New York, 16.2.2006.

⁷¹⁹ Ungeschminktes Nein Amerikas zur Reform des UN- Sicherheitsrates, in: FAZ, 14. Juli 2005.

⁷²⁰ Schild, Georg, Die bedrohte Supermacht, die Außen- und Sicherheitspolitik der USA nach dem Ende des Kalten Krieges, Opladen 2002, S.95.

⁷²¹ Präsident Clinton unterstützte das Projekt eines ständigen internationalen Strafgerichtshofes. Auf einer UNO- Konferenz in Rom im Sommer 1998 stimmten 120 Staaten für die Gründung des Gerichtshofes und nur sieben dagegen: China, Irak, Israel, Jemen, Libyen, Katar und die USA. Der Hauptgrund der Ablehnung durch die Clinton- Administration war die Befürchtung, dass antim Amerikanische Aktivisten im Ausland stationierte US- Friedenstruppen aufgrund falscher Vorwürfe vor ein internationales Gericht zerrten und dort ein Schauprozess veranstalten würden. Ende Dezember 2000 unterzeichnete Clinton das Statut dann doch, denn nur als Unterzeichnerstaat konnten die USA weiteren Einfluss auf die Entwicklung des internationalen Strafgerichtshofes nehmen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 27-28/2002, S. 36.

⁷²² American Society of International Law, 9.5.2002.

Folgende Gründe wurden für die Ablehnung des Internationalen Strafgerichtshof gegeben:

- Der Internationale Gerichtshof kann auch gegen Bürger von Nichtmitgliedern vorgehen, wenn sie in einem Mitgliedsland schuldig werden.
- Die Staatsanwälte des ICC sind niemanden verpflichtet, auch nicht dem Sicherheitsrat gegenüber rechenschaftspflichtig.
- Ankläger können bei Zustimmung des Internationalen Gerichtshofs von sich aus Untersuchungen anstrengen (Artikel 15). Dies könnte zur politischen motivierten Verfolgungen führen.
- „Aggression“ als Straftatbestand wird erst noch definiert und sei deshalb Gegenstand von Artikel 121.
- Würde das Spektrum der vor dem Internationalen Gerichtshof verhandelten Verbrechen in Zukunft erweitert, können nur Mitglieder die strafrechtliche Verfolgung ihrer Bürger wegen dieser neuen Verbrechenkategorien ausschließen (Artikel 121).
- Staaten können nicht wie üblich Vorbehalte einbringen (Artikel 120). Es liegt in der Hand des Internationalen Gerichtshof zu entscheiden, wann ein Land nicht in der Lage oder nicht willens ist, Verbrechen zu verfolgen und er deshalb die Strafverfolgung aufnimmt (Artikel 17). Entscheidungen souveräner Staaten, Fälle nicht zu ahnden, könnten also untergraben werden.⁷²³

Bush jr. verweigerte, den Vertrag dem Senat vorzulegen. Außerdem forderte die Bush jr.-Administration von den Unterzeichnerstaaten eine uneingeschränkte und immerwährende Immunität für alle Amerikaner. Die USA drohten mit dem Rückzug aus UNO- Peacekeeping Einsätzen, falls nicht sichergestellt werde, dass Teilnehmer an diesen Einsätzen von Ermittlungen und strafrechtlicher Verfolgung durch den Strafgerichtshof befreit werden.⁷²⁴

⁷²³ Hippler, Jochen/Schade, Jeanette, US- Unilateralismus als Problem von internationaler Politik und Global Governance, INEF Report 70, Juli 2003.

⁷²⁴ Hoyos, Carola, US looks to evade world criminal court, in: Financial Times, 29.5.2002.

Der UNO-Botschafter John Negroponte erklärte:⁷²⁵

„Sollte der Gerichtshof je einen Amerikaner festnehmen, dann wäre dies ein illegitimer Akt, der ernste Konsequenzen haben würde. Niemand darf unsere Entschlossenheit unterschätzen, unsere Bürger zu schützen“

Im American Service members` Protection Act von 2002 steht, dass ein Verfahren eines internationalen Gerichts gegen einen US- Militärangehörigen einen Kriegsgrund darstelle.⁷²⁶

1.15.2 Das Kyoto- Protokoll

In einem Brief vom 13.02.2001 an vier Senatoren bestätigte Bush jr. die Ablehnung des Kyoto- Protokolls:⁷²⁷

„As you know, I oppose the Kyoto- Protokoll because it exempts 80 percent of the world including major population centers such as China and India, from compliance, and would cause serious harm to the U.S. economy. The Senate`s vote, 95-0, shows that there is a clear consensus that the Kyoto protocol is an unfair and ineffective means of addressing global climate change concerns⁷²⁸.“

Auch die Stromkrise in Kalifornien war für Präsident Bush jr. ein Grund sich gegen das Kyoto- Protokoll zu entscheiden. Die USA müssen keine Maßnahmen treffen, die den Konsumenten schädigen könnten, so Bush jr. Jedoch war das Argument der kalifornischen Stromkrise absurd, denn sie hatte nichts mit Treibhausgasen zu tun, sondern mit einer verfehlten Deregulierungspolitik.

Die Europäer waren geschockt über das Verhalten der Bush jr.- Administration und frustriert, dass sie nichts dagegen tun konnten. Die Ablehnung dieses Protokolls der USA gefährdete

⁷²⁵ Ebd.

⁷²⁶ Ebd.

⁷²⁷ Die UNO- Mitglieder verabschiedeten 1992 auf dem UNO- Weltgipfel in Brasilien, in Rio de Janeiro die Klimarahmenkonvention der UNO. Das Kyoto- Protokoll wurde im Dezember 1997 verabschiedet. Es trat 90 Tage nach der Ratifikation durch 55 Vertragsparteien in Kraft, unter deren sich Industriestaaten befinden müssen, deren Kohlendioxid- Ausstoß zusammengenommen mindestens 55 Prozent der von dieser Ländergruppe im Jahr 1990 ausgebrachten Kohlendioxid- Emissionen beträgt. Es sieht vor, dass der Kohlendioxidausstoß der Industrieländer bis 2010 um 5,2 Prozent reduziert werden muss. Das Kyoto- Protokoll sieht hierfür eine Reihe marktwirtschaftlicher Instrumente wie das „emissions banking“ (ungenutzte Emissionszertifikate verfallen nicht), die „joint implementation“ (Verrechnung von treibhausgasreduzierten Investitionen) und das „emission trading“ (Handel mit Emissionsrechten). Präsident Clinton unterschrieb zwar 1998 das Kyoto-Protokoll, die Umsetzung scheiterte jedoch an der Weigerung des Senats, das Protokoll zu ratifizieren; Schild, Georg, Die bedrohte Supermacht, die Außen- und Sicherheitspolitik der USA nach dem Ende des Kalten Krieges, Opladen 2002, S.115-17.

⁷²⁸ Bush, George W., Letter from the President to Senators Hagel, Helms, Craig, and Roberts, White House, Office of the Press Secretary, 13.03.2001.

den gesamten Kyoto- Prozess. Es war zum Scheitern verurteilt wenn sich die USA als einer der Hauptverantwortlichen nicht beteiligte.

Der Alleingang der USA stellte auch eine schlechte Entwicklung der amerikanischen Energieversorgungsunternehmen im Bereich Umweltschutz dar. Sie schoben Investitionen im Umweltschutzbereich auf, da es sich betriebswirtschaftlich für diese Unternehmen nicht lohnte. Zudem entstanden durch die Haltung der USA Wettbewerbsverzerrungen zwischen den Industriestaaten. Amerikanische Unternehmen konnten somit billiger produzieren als europäische und japanische Unternehmen.

Im März 2003 schlug Bush jr. vor, die Förderung von Brennstoffzellenmotoren vor. Doch dies ist eine Technologie die noch weit von einer wirtschaftlichen Umsetzung ist.

1.15.3 Die Ablehnung des Comprehensive Nuclear Test Ban Treaty (CTBT)

In seinem Wahlkampf im Jahre 2000 kündigte Bush jr. bereits an, den CTBT⁷²⁹ nicht zu unterstützen. Am 24. Januar 2002 gab John Bolton, der damalige Untersekretär der Bush jr.- Administration und amerikanischer UNO- Botschafter bekannt, dass Bush jr. den CTBT ablehne und dem Senat nicht erneut zur Abstimmung vorlegen wolle⁷³⁰. Bush jr. wollte sich weiterhin an das nationale Moratorium für Atomwaffentests halten. Dementsprechend stimmten die USA auch gegen die Resolution der Generalversammlung vom 22. November 2002, die die vollständige Verwirklichung des NVV und die Abschaffung aller Atomwaffen forderte.⁷³¹

⁷²⁹ Der CTBT ist ein Vertrag über das umfassende Verbot von Nuklearversuchen. Er hat seine Vorläufer im Vertrag über den eingeschränkten Versuch von Nuklearversuchen von 1963 und dem Vertrag über die Nichtverbreitung von Kernwaffen (NVV) von 1968. Der erste Vertrag untersagt Atomtests in der Atmosphäre, im Weltall und unter Wasser. Der zweite Vertrag untersagt den im Vertrag definierten fünf Kernwaffenstaaten USA, Russland, England, Frankreich und China, die auch die fünf ständigen Mitglieder des UN- Sicherheitsrates sind, ihre Kernwaffen weiterzugeben und allen Nichtkernwaffenstaaten diese weder anzunehmen, noch selbst welche zu entwickeln. Dem NVV gehören nur Indien, Israel, Pakistan und Kuba nicht an. Nach dem Kalten Krieg erhoffte man sich weitere Fortschritte in der atomaren Abrüstung und verhandelt seit 1993 über den CTBT. Am 24. September 1996 wurde das Abkommen von 71 Staaten, inklusive der fünf Kernwaffenstaaten unterzeichnet. Präsident Clinton unterzeichnete den Vertrag, doch der US- Senat lehnte die Ratifizierung am 13. Oktober 1996 ab; Wilzewski, Jürgen, Demokratie und Außenpolitik, Friktion zwischen Präsident und Kongress, in: Wilzewski, Jürgen/Rudolf, Peter, Weltmacht ohne Gegner. Amerikanische Außenpolitik zu Beginn des 21. Jahrhunderts, Baden-Baden 2000, S.38-39.

⁷³⁰ Bolton, John, Bolton says U.S. will not resume nuclear testing. Bush will not seek senate action on CTBT; Pressekonferenz Genf, 24.01.2002.

⁷³¹ Annual Voting Report 2002.

1.15.4 Die UNO und der Irak- Krieg

Präsident Bush jr. sah es als seine Pflicht, dass amerikanische Volk vor allen internationalen Abkommen zu schützen, die er nicht für im amerikanischen Interesse hielt. Die USA ignorierten Völkerrecht, UNO und kooperativen Multilateralismus.

Diese Tendenz wurde durch die Terroranschläge vom 11. September noch einmal deutlich verstärkt. Dies wird vor allem durch den Umgang mit der UNO im Rahmen der Irak- Krise deutlich. Einerseits erklärte die Bush jr.- Administration immer wieder die teils tatsächliche, teils nur behauptete Nicht- Einhaltung von UNO- Resolutionen (Resolution 1441) durch den Irak zum zentralen Konfliktpunkt. Andererseits setzte die USA nicht nur die UNO- Inspektoren massiv unter Druck, zu den gewünschten Untersuchungsergebnissen zu kommen, sondern auch den Sicherheitsrat. Bush jr. stellte die UNO vor die Alternative, sich der amerikanischen Position anzuschließen, oder „irrelevant“ zu werden.⁷³² Auch die Tatsache, dass UNO- Resolutionen in anderen Zusammenhängen den USA gleichgültig waren, deutet auf einen höchst selektiven Umgang mit den Beschlüssen der UNO hin. Wenn die UNO im amerikanischen Interesse war, wurden sie stark in den Vordergrund gestellt, sonst ignoriert.

Ein massives Drängen auf die Einhaltung von UNO-Resolutionen durch Dritte war offensichtlich keine grundsätzliche, sondern eine taktisch motivierte Politik, die nicht auf die Stärkung der UNO, sondern auf die Schwächung eines Gegners zielte.

Der Umgang der USA mit der UNO im Bezug der Irak- Politik löste weltweit Empörung aus. Es ging dabei nicht nur um das taktische Spiel mit den UNO- Resolutionen. Der massive Druck auf den Sicherheitsrat und die UNO- Waffeninspektoren wurde durch haarsträubende Maßnahmen unterstrichen. Die USA benutzten zum Beispiel ihren Geheimdienst NSA (National Security Agency): Dieser versuchte unbotmäßige Diplomaten verschiedener Länder im UNO- Sicherheitsrat abzuhören und auszuspionieren.

Die Terroranschläge vom 11. September 2001 führten zu einer verstärkten Zusammenarbeit zwischen der UNO und den USA, Bush jr. veränderte seine UNO- Politik grundlegend. Das Repräsentantenhaus billigte die Zahlungen von 1,2 Milliarden US Dollar. Die Bush jr.- Administration arbeitete vor allem verstärkt mit der UNO bei Gremien und internationalen Vereinbarungen zur weltweiten Terrorbekämpfung und die damit zusammenhängende

⁷³² Focus, 3. Februar 2003.

Bereiche wie Geldwäsche und Drogenhandel zusammen. Die UNO zeigte deutliche Erfolge die Finanzierungsquellen des internationalen Terrorismus auszutrocknen und Drittstaaten zur Ratifizierung der Anti- Terrorismusgesetze der UNO zu bewegen. Die USA hatte sich bei der UNO durchgesetzt, Resolutionen gegen die „Achse des Bösen“ durchzuführen (zum Beispiel Iran, Nordkorea, Sudan).⁷³³

Die Bush jr. - Administration zeigte kooperative Züge bei der Finanzierungspolitik gegenüber der UNO. Die freiwilligen Beiträge für UNDP und WFP erhöhte Bush jr. Außerdem zeichnete sich eine verbesserte Zahlungsmoral hinsichtlich des ordentlichen UNO- Haushalts ab. Der Umfang der Beiträge ermöglichte den USA, die UNO zu beeinflussen und durch Entzug von Finanzmitteln zu blockieren.⁷³⁴ Von dieser Möglichkeit machten die USA gerne Gebrauch. Bush jr. strich dem Bevölkerungsfond (UNFPA) 34 Millionen US Dollar. Der Grund dafür war, dass die UNO- Organisation mit Regierungsbehörden Chinas zusammen, die Frauen zur Abtreibung zwängen.⁷³⁵

1.15.5 Die Reform des UNO- Sicherheitsrates

Deutschland, Brasilien, Indien und Japan schlugen im Juli 2005 vor, den UNO- Sicherheitsrat von derzeit 15 auf 25 Mitglieder zu erweitern. Doch dies lehnte die Bush jr. - Administration entschieden ab. Die Beauftragte des US- Außenministeriums für die Reform, Shirin Tahir-Kheli, begründete dies vor der UNO- Vollversammlung in New York damit, dass das höchste UNO- Gremium durch dieses Modell an Effektivität verlieren würde. Auch argumentierte sie, dass der Zeitpunkt für eine Entscheidung über die Reform des Sicherheitsrats noch nicht gekommen sei. Die Meinung der Welt sei in dieser Frage "tief gespalten". Es müsse weiter nach einem "breiten Konsens" gesucht werden, so Shirin Tahir-Kheli.

„Wir werden mit ihnen daran arbeiten, eine Erweiterung des Sicherheitsrates zu erreichen, aber nur, wenn der vorgeschlagene Weg der richtige und die Zeit dafür reif ist.“⁷³⁶

⁷³³ Schild, Georg, Die bedrohte Supermacht, die Außen- und Sicherheitspolitik der USA nach dem Ende des Kalten Krieges, Opladen 2002, S.129.

⁷³⁴ Mit 22 Prozent steuern sie den größten Posten zum UNO- Haushalt bei. Zahlungen, die die USA nicht oder nur eingeschränkt bezahlt, droht der UNO die Zahlungsunfähigkeit, denn Kredite aufzunehmen ist ihr rechtlich untersagt; Hankel, Gerd, Die UNO. Idee und Wirklichkeit, Hamburg 2006, S. 121.

⁷³⁵ Der Spiegel, Nr. 31 , 29.7.2007, S. 95.

⁷³⁶ Ungeschminktes Nein Amerikas zur Reform des UN-Sicherheitsrates, in: FAZ, 14. Juli 2005, Nr. 161/28 D.

An das Plenum wandte sie sich mit den Worten:

„Wir fordern Sie zum Widerspruch und zur Ablehnung dieser Resolution auf, sollte sie zur Abstimmung kommen.“⁷³⁷

Shirin Tahir Kelly verband die Ankündigung eines ablehnenden Votums der USA in der Vollversammlung mit dem Hinweis darauf, dass selbst im Falle einer Annahme der Resolution mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit von 128 Stimmen der Kongress in Washington die Ratifikation der Resolution verweigern würde. Sie erklärte aber, dass diese Entscheidung nicht gegen die G 4 Länder gerichtet sei. Diese Länder seien Freunde der USA. So scharf hatte sich die USA gegen Vorschläge der G 4 Länder noch nicht gerichtet. Die USA hatten sich auf die Empfehlung beschränkt, Japan und ein Land aus der südlichen Erdhalbkugel als ständige Mitglieder in den Rat aufzunehmen und den Sicherheitsrat auf höchstens vier bis fünf Mitglieder (statt zehn) zu erweitern.

1.15.6 Die UNO und Guantanamo

Seit der Errichtung des Gefangenenlagers in Guantanamo erhielten Experten der UNO-Menschenrechtskommission immer wieder Berichte über Menschenrechtsverletzungen dieses Gefangenenlagers. Die UNO-Menschenrechtskommission verlangte im Juni 2004 eine Erlaubnis der amerikanischen Regierung, eine Abordnung von vier Experten⁷³⁸ der UNO ein objektives „fact finding“⁷³⁹ in Guantanamo zu ermöglichen. Trotz des Versprechens einer US-Delegation sich für eine Einladung zur Inspektion des Gefangenenlagers bei der amerikanischen Regierung einzusetzen, folgten keine Taten. Auch die mehrmaligen Mahnungen der Experten der UNO-Menschenrechtskommission blieben unbeantwortet. Daraufhin beschlossen die Experten im Juni 2005, anlässlich der Jahrestagung, fünf

⁷³⁷ Ebd.

⁷³⁸ Bei den vier Experten handelt es sich um die Vorsitzende der Arbeitsgruppe über willkürliche Haft Leila Zerrougui, der Sonderberichterstatter über Folter, Manfred Nowak sowie Paul Hunt (Recht auf Gesundheit) und Leandro Despouy (Recht auf ein faires Verfahren vor einem unabhängigen Bericht).

⁷³⁹ „Fact-Finding“ versucht Fakten über Menschenrechtsverletzungen und Konflikte, als Vorstufe zur Konfliktprävention zu finden. In der Agenda für den Frieden ist das „Fact-Finding“ als ein Mittel zur Konfliktprävention angeführt. Dabei wird hier noch nicht geschlichtet, sondern geschulte Interviewer fragen nach Menschenrechtsverletzungen und Konflikten. Meist kann man sich sonst gar kein Bild von dem Konflikt machen. Die UNO haben Probleme, genügend qualifiziertes Personal für solche Aktionen zu finden. Denn die „Fact-Finder“ müssen nicht nur in Interview-Techniken, sondern auch in der Landessprache geschult sein; Galtung, Johan, Friede mit friedlichen Mitteln, Opladen 1998.

Experten⁷⁴⁰ (dabei handelt es sich um die vier genannten Experten und um Asma Jahangir, die Sonderberichterstatterin über Religionsfreiheit) zu ermächtigen, einen gemeinsamen Bericht über das Gefangenenlager Guantanamo zu erstellen. Dieser gemeinsame Bericht sollte stattfinden, unabhängig davon, ob die Bush jr.- Administration einem „fact-finding“ vor Ort in Guantanamo zustimmte oder nicht.

Die Untersuchung begann im Sommer 2005 mit einem Fragebogen an die amerikanische Regierung. Dieser Fragebogen wurde größtenteils beantwortet. Ebenfalls führten die fünf UNO- Experten der Menschenrechtskommission Interviews mit ehemaligen Guantanamo-Häftlingen in Großbritannien, Frankreich, Spanien, mit deren Anwälten, mit NGO`s und sonstigen Auskunftspersonen in den USA.

Drei der fünf Experten der UNO- Menschenrechtskommission erhielten eine Einladung von der amerikanischen Regierung, das Gefangenenlager Guantanamo am 6. Dezember 2005 zu besuchen. Doch die Experten lehnten diese Einladung ab, da die amerikanische Regierung nicht bereit war, Garantien für ein objektives „fact finding“ einzuhalten.

Wegen der heftigen Kritik der Menschenrechtsverletzungen versprach Bush jr. auf dem EU-USA Gipfel im Juni 2006 in Wien, Guantanamo zu schließen. Doch dies waren leere Versprechungen, da Guantanamo immer noch nicht geschlossen wurde.

1.16 Die Außenwirtschaftspolitik der Bush jr.- Administration

Drei Tendenzen bestimmen die Außenwirtschaftspolitik der Bush jr.- Administration. Der Protektionismus, Wirtschaftsabkommen auf regionaler und bilateraler Ebene und die Sicherheitsvorkehrungen seit dem 11. September 2001, die auf die Außenwirtschaft Einfluss haben.

Der Protektionismus wird vor allem deutlich bei den Schutzzöllen in der Stahlindustrie und in der Landwirtschaft. Die Bush jr.- Administration verhängte Schutzzölle für die Stahlindustrie im März 2002 (Schutzzölle von bis zu 30 Prozent auf Stahlimporte in den amerikanischen Markt). Der amerikanische Präsident wollte die Stahlindustrie schützen und Arbeitsplätze sichern, jedoch verschlechterte sich durch diese Zölle die Stahlindustrie. Zölle machten den in Amerika verfügbaren Stahl teurer, und damit dort produzierte Autos oder Waschmaschinen. Da Stahlkonsumenten 40 mal mehr Personen beschäftigten als die Stahlproduzenten, gingen zwischen 45 000 und 75 000 Stellen verloren.

Außerdem waren asiatische und osteuropäische Produzenten versucht, die amerikanischen Lieferungen künftig nach Europa umzuleiten.

Die Welthandelsorganisation erklärte diese Schutzzölle als illegal. Im Dezember 2003 wurden die Schutzzölle aufgehoben. Somit konnte ein drohender Handelskrieg zwischen den USA und der EU (und Japan) vermieden werden.

Auch in die Landwirtschaft setzte sich die Bush jr.- Administration mit einem großen Subventionspaket und Schutzzöllen durch. Diese Subventionen für die Landwirtschaft erschwerten die Verhandlungen der Doha- Runde⁷⁴¹ der WTO in 2001 bzw. blockierten die Verhandlungen. Die USA hatten versprochen, in Doha das Ungleichgewicht der vorigen Handelsrunde auszugleichen, da es den Entwicklungsländern danach schlechter ging. 70 Prozent der Menschen in den Entwicklungsländern hängen direkt oder indirekt von der Landwirtschaft ab. Durch das mangelnde Engagement der USA für den Multilateralismus (und auch das mangelnde Engagement der EU) kam es zu keinem Verhandlungsabschluss in der Doha-Runde. Auch die Ministerkonferenz in Cancun in 2003 brachte keine Annäherung und die Verhandlungen wurden unterbrochen. Im Juli 2004 wurden die Verhandlungen wieder aufgenommen. Ende Juli 2006 wurden die Verhandlungen auf Vorschlag von WTO-Generaldirektor Pascal Lamy suspendiert, da sich die Verhandlungspartner nicht über die Liberalisierung des Agrarhandels verständigen konnten.

Die Bush jr.- Administration führte Verhandlungen für das regionale Freihandelsabkommen, panamerikanische Freihandelszone Free Trade Area of the Americas (FTAA). Die FTAA wäre mit 34 Ländern, 800 Millionen Bürgern und rund 11 Trillionen US- Dollar Wirtschaftskraft die größte regionale Freihandelszone. Doch die Verhandlungen für die FTAA im November 2003 in Miami scheiterten wegen erheblichen Interessengegensätzen der 34 Mitgliedsländer, vor allem zwischen Brasilien und den USA. Verhandlungsknackpunkt war, wie bereits in der Doha- Runde und in Cancun, der Agrarsektor. Brasilien drängte die USA auf Abbau von Subventionen und unilaterale Marktöffnung. Außerdem lehnte Brasilien weitgehende Liberalisierungsverpflichtungen im Bereich Investitionen, Wettbewerbspolitik, intellektuelle Eigentumsrechte und staatliches Beschaffungswesen ab, auf die die USA und die amerikanischen Wirtschaftsbesitzer, für die Brasilien als wichtigste Wirtschaftsmacht

⁷⁴¹ Als Doha- Runde wird ein Paket von Aufträgen bezeichnet, die die Wirtschafts- und Handelsminister der WTO- Mitgliedsstaaten 2001 auf ihrer vierten Konferenz in Doha bearbeiteten und bis 2005 abschließen sollten. Das Arbeitsprogramm umfasste formelle Verhandlungen und auch Aufträge zur Analyse spezieller Einzelthemen. Als Ziel der Doha- Runde wurde angegeben, Probleme der Entwicklungsländer zu berücksichtigen. Im Agrarsektor forderten die Entwicklungsländer einen besseren Marktzugang für ihre Produkte in den Industrieländern durch den Abbau von Importquoten und die Reduzierung der Subventionen im Agrarsektor der Industriestaaten.

Südamerikas der eigentliche Hauptpreis einer gesamtamerikanischen Freihandelszone ist, in einem FTAA- Vertragstext nicht verzichten wollten. Auch die Verhandlungen beim letzten Gipfeltreffen der OAS im November 2005 in Mar del Plata scheiterten. Es konnte keine Einigung über die Wiederaufnahme von Gesprächen erzielt werden.

Die Verhandlungen mit der FTAA scheiterten, dennoch befürwortete Bush jr. bilaterale und regionale Abkommen. Bush jr. erhielt die Trade Promotion Authority (TPA). Diese wurde seit 8 Jahren nicht mehr erteilt. Sein Vorgänger Clinton konnte sich nicht durchsetzen um die TPA zu erlangen. Die TPA, die damals Fast Track hieß, ist die Kompetenz zur Erleichterung von Handelsabkommen. Die Bush jr.- Administration führte Abkommen mit Chile und Singapur.

Seit den Terroranschlägen vom 11. September 2001 beeinflusste die Sicherheitspolitik auch die Außenwirtschaftspolitik der USA. Das Department of Homeland Security hat beispielsweise die Kontrolle im Bereich der Zollbehörde. Die 24 Stunden- Regel, Containersicherheitsinitiative und die Customs-Trade Partnership Against Terrorism sind Regelungen die nach dem 11. September 2001 eingeführt wurden.

Die USA sind der zweitgrößte Handelspartner und der größte Exportmarkt Chinas. Der amerikanische Chinahandel ist von 5 Milliarden US Dollar im Jahre 1980 auf 231 Milliarden US Dollar bis 2004 gestiegen. China ist der drittgrößte Handelspartner der USA. Das Handelsbilanzdefizit der USA betrug 2004 161, 9 Milliarden US Dollar. China ist hauptverantwortlich für das Handelsdefizit der USA.

Außerdem wurde ein Zusammenhang zwischen den steigenden Importen aus China und dem Verlust von Arbeitsplätzen im amerikanischen Industriesektor vermutet. Die amerikanischen Gewerkschaften befürchteten, dass amerikanische Arbeitsstellen an Billiglohnarbeiter in China abgetreten wurden.

1.17 Der neue Imperialismus unter der Bush jr.- Administration

Seitdem Bush jr. an der Macht ist, wehrt sich der amerikanische Präsident von Anfang an gegen alles, was die Macht und die politische Bewegungsfreiheit der USA einschränken könnte: Gegen Organisationen wie die UNO und die NATO; gegen Verträge, die Amerikas Rüstung begrenzen; gegen internationale Abkommen wie das Kyoto- Protokoll, das die Reduzierung des Ausstoßes von Treibhausgasen vorsieht, die die Industrie von Amerika

behindern und gegen den internationalen Strafgerichtshof, der Verbrechen gegen die Menschenrechte und Kriegsverbrechern ahndet.⁷⁴² Die heftige Ablehnung der USA des internationalen Strafgerichtshofs zeigt die Einstellung der USA: Sie haben globale Aufgaben, die niemand sonst erfüllen kann, deshalb stehen die USA über alle Staaten der Welt.

Bush jr. trat aus dem ABM- Vertrag von 1972 aus. Der ABM- Vertrag war mit dem nationalen Raketenabwehr- Programm, dem außenpolitischen Hauptziel der Bush jr.- Administration nicht zu vereinbaren. Die USA erschütterten damit die Grundlage des Weltfriedens, der seit Jahrzehnten auf der Verwundbarkeit aller Atomwaffenbesitzer beruht: Keiner wagt einen atomaren Überfall, weil ihm ein gleicher Gegenschlag droht.

Dieser politische Richtungswechsel der Bush jr.- Administration wurde von einer neuen amerikanischen Debatte begleitet, die um den Begriff Imperialismus kreist.⁷⁴³

Richard Haass, der bis Juni 2003 Direktor der Politikplanung für das US- Außenministerium war, erklärte im November 2000, dass die Amerikaner

„ihre globale Rolle umdefinieren: von derjenigen eines traditionellen Nationalstaats in die einer imperialen Macht.“⁷⁴⁴

Haass sprach sich für ein „informelles“ amerikanisches Imperium aus.

Charles Krauthammer, ein bekannter amerikanischer konservativer Publizist verglich im Sommer 2001 die USA mit dem Römischen Reich:

„Heute stellen die Vereinigten Staaten in einem Ausmaß die herrschende wirtschaftliche, militärische, politische und kulturelle Macht dar, wie es seit dem Fall des Römischen Reiches nicht mehr der Fall gewesen ist.“⁷⁴⁵

Auch gegenüber der New York Times erklärte Krauthammer, dass nach dem 11. September 2001 die Menschen das Wort „Imperium“ ganz offen benutzen.⁷⁴⁶

⁷⁴² Schade, Jeanette, Unilateralismus der USA- eine tabellarische Übersicht, in: Hippler, Jochen/Schade, Jeanette, US- Unilateralismus als Problem von internationaler Politik und Global Governance, INEF- Report 70, Institut für Entwicklung und Frieden (INEF), Duisburg 2003.

⁷⁴³ Speck, Ulrich/Bacevich, Andrew J, Empire Amerika. Perspektiven einer neuen Weltordnung, München 2003, S. 7.

⁷⁴⁴ Ferguson, Niall, Das verleugnete Imperium. Chancen und Risiken Amerikanischer Macht, Berlin 2004, S. 11.

⁷⁴⁵ Krauthammer, Charles, ABM, Kyoto, and the American Unilateralism, in: The Weekly Standard Magazine, 4. Juni 2001.

⁷⁴⁶ New York Times, 2. April 2002.

Michael Ignatieff, der Autor des Zeitungsartikels „American Empire: Get used to it“⁷⁴⁷ („Das amerikanische Imperium: Gewöhnt euch dran“) vom 5. Januar 2003 in der New York Times, erklärte, dass Amerikas gesamter Krieg gegen den Terrorismus eine Ausübung von Imperialismus sei. Das mag für Amerikaner, die ihr Land nicht gerne als Imperialmacht sehen, ein Schock sein. Aber wie sollte man die US- amerikanischen Legionen von Soldaten, Spionen und Spezialeinheiten, die den Globus umspannen, sonst nennen, so Michael Ignatieff.⁷⁴⁸

Max Boot, einer der Herausgeber des Wall Street Journal, schlug vor, die Bush jr. - Administration solle ein Kolonialministerium einrichten, um die neuen Beziehungen im Nahen- Osten und in Asien besser zu verwalten.⁷⁴⁹

Das einflussreiche Mitglied der Bush jr.- Administration, ehemaliger Stellvertreter des Verteidigungsministers Donald Rumsfeld und jetziger Direktor der Weltbank, Paul Wolfowitz, definierte damals als Ziel der US- Politik, potentielle Konkurrenten davon zu überzeugen, dass sie keine größere Rolle anzustreben und keine aggressive Haltung einzunehmen bräuchten, um ihre legitime Interessen zu verteidigen.⁷⁵⁰

Die Nationale Sicherheitsstrategie von 2002 (die militärische Präemption wird schon bei einem Verdacht einer Bedrohung erlaubt; die nukleare Aufrüstung der USA; Raketenabwehrsystem in Osteuropa, Japan, Nordkorea und Kaukasusstaaten; atomare Drohung gegen Schurkenstaaten, Feldzug gegen Irak ohne UNO- Mandat) bekräftigte die Debatte über den neuen Imperialismus.

1.17.1 Die Militarisierung der Außenpolitik der Bush jr. – Administration

Der Verteidigungshaushalt 2007 wurde um 28,5 Milliarden US Dollar auf 439,3 Milliarden US Dollar angehoben.⁷⁵¹ Im Vergleich zu anderen Ländern wie China und Russland und der EU hat die USA das größte Militärbudget der Welt.⁷⁵² Die Steigerung des US- Militärbudgets nach dem 11. September 2001 ermöglichte der Bush jr.- Administration den Krieg gegen

⁷⁴⁷ Ignatieff, Michael, The Burden, New York Times, 5. Januar 2003, in: Sunday Magazine, S.22 -54.

⁷⁴⁸ Ebd.

⁷⁴⁹ Boot, Max, Washington needs a colonial office, in: The Financial Times, 3. Juli 2003.

⁷⁵⁰ Ferguson, Niall, Das verleugnete Imperium. Chancen und Risiken Amerikanischer Macht, Lemförde 2004, S. 13.

⁷⁵¹ www.defenselink.mil/

⁷⁵² 2001 belief sich das amerikanische Militärbudget auf 6 Prozent der weltweit bereitgestellten Summe. Das ist sechsmal so viel wie das der zweitstärksten Macht, Russland, und siebenmal so viel wie das von Frankreich, Großbritannien und Japan. Mit dem amerikanischen Haushalt für das Jahr 2003 steigt der Anteil auf über 40 Prozent der weltweiten Militärausgaben. Das sind mehr als die finanziellen Aufwendungen der nächsten 24 Staaten insgesamt, und es sind 25 Mal mehr als die Militärausgaben der sieben von den Vereinigten Staaten als Feinde identifizierten Schurkenstaaten zusammengenommen. The Military Budget Up, Up, and Away, Arms Trade Resource, 2001-2007; Gordon, Michael, R., U.S. Arsenal: Treaties vs. Non treaties, in: The New York Times, 14. November 2001.

Afghanistan binnen weniger Wochen zu gewinnen, wie ihn die Sowjetunion in fast einem Jahrzehnt und mit rund fünfmal so vielen Soldaten im Land (100 000 Mann) nie erringen konnte.⁷⁵³ Schon nach zwei Wochen erreichten die US- Truppen nach Beginn der Bodenoffensive am 19. März 2003 Bagdad. Es war ein Sieg fast ohne Blut und Tränen. Die amerikanischen Verluste beliefen sich auf 139 Tote, von denen 109 im Kampf gefallen waren. Amerikas einzigartiger Militärapparat triumphierte rasch und effizient. Militärisch schien die USA ein Alleskönner zu sein.⁷⁵⁴

Nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001 und der Kampf gegen den internationalen Terrorismus wurden mehr Militärbasen errichtet als in der Zeit der Clinton - Administration. Laut Angaben des Pentagon gibt es mehr als 700 Militärstützpunkte in über 150 Ländern.⁷⁵⁵ Diese Militärstützpunkte sorgen dafür, dass die Interessen der USA nicht gefährdet werden.

⁷⁵³ Joffe, Josef, Die Hypermacht. Warum die USA die Welt beherrschen, München/Wien 2006, S. 38.

⁷⁵⁴ Ebd.,S. 40.

⁷⁵⁵ Johnson, Chalmers, Der Selbstmord der amerikanischen Demokratie, München 2003, S.251; Michael, Mann, Die ohnmächtige Supermacht, Frankfurt am Main 2003, S. 34.

**Tabelle 14: Im Ausland stationiertes US- Militärpersonal
30. Juni 2006**

Land	Insgesamt	Armee	Marine	Marine Corps	Luftwaffe
Europe					
Albania	9	1	1	6	1
Austria	22	4	0	14	4
Belgium	1 368	782	78	0	467
Bosnia and Herzegovina	256	196	30	10	20
Bulgaria	17	6	1	6	4
Cyprus	32	4	0	8	20
Czech Republic	15	3	0	8	4
Denmark	17	2	4	5	6
Estonia	7	0	1	6	0
Finland	18	2	2	0	3
France	59	8	10	22	19
Germany	63 939	48 065	293	273	15 308
Gibraltar	3	0	3	0	0
Greece	409	11	340	11	47
Greenland	139	0	0	0	139
Hungary	18	6	0	6	6
Iceland	691	1	422	0	268
Ireland	6	2	0	4	0
Italy	11 251	3 341	3 493	56	4 361
Latvia	6	0	0	6	0
Lithuania	8	0	2	6	0
Luxembourg	14	8	0	0	0
Macedonia. The Former Yugoslav	40	3	0	31	6
Malta	8	1	2	5	0
Netherlands	559	277	25	14	243
Norway	80	16	15	9	40
Poland	29	11	1	12	5
Portugal	941	22	37	10	872
Romania	19	4	1	11	3

Serbia (includes Kosovo)	1 839	1 745	0	34	60
Slovakia	9	0	0	7	2
Slovenia	6	0	0	4	2
Spain	1 598	90	1 002	194	312
Sweden	12	1	1	6	4
Switzerland	18	1	1	12	4
Turkey	1 762	57	9	17	1 679
United Kingdom	10 564	403	648	75	9 438
Afloat	1 764	0	1 764	0	0
Total Europe	97 552	55 073	8 186	946	33 347
Former Soviet Union					
Armenia	7	0	0	7	0
Azerbaijan	6	0	0	6	0
Georgia	10	0	0	10	0
Kazakhstan	6	0	0	0	1
Kyrgyzstan	6	0	0	6	0
Moldova	3	1	0	2	0
Russia	42	27	3	2	10
Turkmenistan	6	0	0	6	0
Ukraine	14	9	1	0	4
Uzbekistan	6	1	0	5	0
Total Former Soviet Union	106	38	4	49	15
East Asia and Pacific					
Australia	138	17	29	23	69
Burma	10	3	0	6	1
Cambodia	10	4	0	6	0
China (includes Hong Kong)	77	11	14	0	14
Fiji	1	0	1	0	0
Indonesia (includes Timor)	26	9	3	12	2
Japan	34 452	1 690	4 313	15 006	13 443

Republic of Korea	29 602	20 088	294	135	9 085
Laos	4	2	0	0	2
Malaysia	11	1	2	5	3
Mongolia	3	3	0	0	0
New Zealand	7	2	2	0	3
Philippines	58	8	9	34	7
Singapore	180	9	101	24	46
Thailand	137	42	8	59	28
Vietnam	16	6	0	0	1
Afloat	13 637	0	11 569	2 068	0
Total East Asia and Pacific	78 369	21 895	16 345	17 425	22 704
North Africa , Near East, and South Asia					
Afghanistan	0	0	0	0	0
Algeria	10	1	0	7	2
Bahrain	1 418	26	1 222	142	28
Bangladesh	9	2	0	7	0
Diego Garcia	903	2	258	0	643
Egypt	375	302	5	27	41
India	33	6	7	11	9
Iraq	0	0	0	0	0
Israel	50	8	3	27	12
Jordan	30	11	0	9	10
Kuwait	0	0	0	0	0
Lebanon	3	3	0	0	0
Morocco	15	3	4	5	3
Nepal	9	3	0	6	0
Oman	36	3	0	8	25
Pakistan	35	3	3	19	10
Qatar	430	188	4	57	181
Saudi Arabia	261	140	23	30	68
Sri Lanka	11	2	1	8	0
Syria	8	3	0	0	0
Tunisia	17	6	2	8	1

United Arab Emirates	83	3	6	18	56
Yemen	13	6	0	7	0
Afloat	2 468	0	363	2 105	0
Total- North Africa, Near East, and South Asia	6 217	721	1 901	2 506	1 089
Sub Saharan Africa					
Angola	6	0	0	6	0
Botswana	11	3	0	8	0
Burundi	7	0	0	7	0
Cameron	10	2	0	7	1
Chad	9	2	0	0	0
Congo (Kinshasa)	9	2	0	7	0
Cote D`Ivoire	13	3	0	10	0
Djibouti	1 729	490	450	464	325
Eritrea	2	0	0	0	2
Ethiopia	15	5	0	10	0
Gabon	1	1	0	0	0
Ghana	13	4	0	9	0
Guinea	9	2	0	7	0
Kenya	29	12	1	10	6
Liberia	10	1	0	8	1
Madagascar	2	0	2	0	0
Malawi	1	1	0	0	0
Mali	6	1	0	5	0
Mozambique	6	0	0	6	0
Niger	7	1	0	6	0
Nigeria	27	5	0	19	3
Rwanda	6	0	0	6	0
Senegal	12	2	0	10	0
Sierra Leone	1	0	0	1	0
Somalia	11	0	11	0	0
South Africa	36	6	2	24	4
St. Helena (includes	4	0	0	0	4

Ascension Island)					
Sudan	1	1	0	0	0
United Republic of Tanzania	11	2	1	0	0
Togo	6	0	0	6	0
Uganda	12	3	0	9	0
Zambia	7	1	0	6	0
Zimbabwe	8	3	0	5	0
Total- Sub-Saharan Africa	2 037	553	467	671	346
Western Hemisphere					
Antigua	2	0	0	0	2
Argentina	30	6	5	8	11
The Bahamas	40	0	34	6	0
Barbados	6	1	0	0	0
Belize	8	7	1	0	0
Bolivia	17	5	1	7	4
Brazil	41	9	6	21	5
Canada	139	7	39	9	84
Chile	28	8	4	11	5
Colombia	89	53	4	25	7
Costa Rica	8	2	0	6	0
Cuba (Guantanamo)	1 016	344	532	140	0
Dominican Republic	13	2	0	9	2
Ecuador	33	6	2	5	20
El Salvador	24	8	1	13	2
Guatemala	11	4	0	6	1
Guyana	2	1	0	0	0
Haiti	10	5	0	5	0
Honduras	414	209	2	9	194
Jamaica	9	1	1	7	0
Mexico	28	8	3	11	6
Nicaragua	14	5	0	9	0
Panama	16	7	2	6	1
Paraguay	10	4	0	5	1

Peru	40	8	11	18	3
Suriname	0	0	0	0	0
Trinidad and Tobago	6	0	0	6	0
Uruguay	10	3	0	6	1
Venezuela	20	5	1	0	6
Afloat	28	0	28	0	0
Total –Western Hemisphere	2 112	718	677	362	355
Undistributed Ashore	95 445	0	48 789	24 782	21 874

Quelle: Defense Manpower Data Center- Statistical Information Analysis Division.

1.17.2 Die nukleare Aufrüstung der USA (das Raketenabwehrsystem), die Atomdrohung gegen Schurkenstaaten

Im März 2002 gab die Nuclear Posture Review ⁷⁵⁶ bekannt (ein Grundsatzdokument zur militärischen Nuklearstrategie der USA), Russland werde darin als Ziel für nukleare Erstschlagwaffen, also Präventivschlagwaffen benannt. Das nuklearstrategische Potential hatte nicht irgendwelche „Schurkenstaaten“, sondern große Kernwaffenstaaten zum Objekt, also auch China und Russland.⁷⁵⁷ Wie Bush jr. in Moskau sagte, wisse die USA nicht, wie die Welt in der Zukunft aussehen werde. Die USA bereite sich vor, die Überlegenheit im Verteidigungs- und im Offensivbereich gegenüber großen Kernwaffenstaaten zu konservieren und auszubauen. Damit solle die Sicherheit der USA und die weltbeherrschende Rolle als Führungsmacht militärisch ausstaffiert werden.⁷⁵⁸

Die Bush jr.- Administration dachte nicht an Abrüstung sondern an nukleare Aufrüstung. Gleich nach dem Amtsantritt gab Bush jr. zwei neue Typen von Nuklearwaffen in Auftrag und er unterstützte die Errichtung eines Raketenabwehrsystems.⁷⁵⁹

⁷⁵⁶ International Herald Tribune, 20. 3.2002.

⁷⁵⁷ US- Nuklearstrategie, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,248199,00.html>.

⁷⁵⁸ Schild, Georg, Die bedrohte Supermacht. Die Außen- und Sicherheitspolitik der USA nach dem Ende des Kalten Krieges, Opladen 2002, S. 97; Junker Detlef, Power and Mission. Was Amerika antreibt, Freiburg 2003, S.161; Spring, Baker, The Enduring Features of the Debate over missile defense, in: Backgrounder, Nummer 1972, 20. September 2006.

⁷⁵⁹ Czempiel, Ernst-Otto, Weltpolitik im Umbruch, München 2002, S. 165.

Nach dem 11. September 2001 informierte die Bush jr.- Administration Russland, dass die USA den Raketenabwehrvertrag (ABM-Vertrag) kündigen werden. Die USA zogen sich offiziell im Juni 2002 aus dem ABM- Vertrag zurück.⁷⁶⁰ Die Kündigung des ABM-Vertrages brachte weltweit die Rüstungskontrolle und die damit verbundenen Abkommen ins Wanken und leitete ein neues massives atomares Wettrüsten ein.⁷⁶¹ Zusammen mit Japan, Taiwan und Südkorea soll in Asien ein Raketenabwehrsystem gebaut werden. In Polen, in der tschechischen Republik, in Großbritannien und auch im Kaukasus wird ein Raketenabwehrsystem geplant.⁷⁶² Das Raketenabwehrsystem dient, den Drohungen von Ländern wie Nordkorea, Iran, Irak oder von terroristischen Gruppen abzuwehren. Bush jr. begründete seine Position, dass sich die sicherheitspolitische Lage der USA in den letzten zwanzig Jahren verschlechtert habe.⁷⁶³

Das Raketenabwehrsystem der USA führte zu einem weltweiten Widerstand, besonders in Asien und in Europa und insbesondere in Russland und in China. Bush jr. wird die Tests für das Raketenabwehrsystem aggressiv fortsetzen, auch wenn China und Russland heftigen Widerstand leisten.

Ziel des Raketenabwehrsystems ist es, die USA gegen jeden Angriff sicher zu machen und zugleich jeden Teil der Welt für amerikanische Interventionen offen zu halten („it`s not about defense – it`s about offense“).⁷⁶⁴ Die USA produzieren damit ein klassisches Sicherheitsdilemma: je totaler die Sicherheit für die USA (die USA haben ein höheres Verteidigungslevel erreicht als irgendein anderes Land in der Menschheitsgeschichte), desto totaler die Unsicherheit für den Rest der Welt.

1.17.3 Imperialismus oder Unilateralismus?

Mit der Militarisierung der amerikanischen Außenpolitik seit dem Amtsantritt von Bush jr. und insbesondere nach dem 11. September 2001 steht auch die Unilateralisierung im Vordergrund, d.h. die USA ist die einzige verbleibende Supermacht der Welt: Die USA kann

⁷⁶⁰ Caldicot Helen, USA. Die nukleare Aufrüstung der Supermacht, München 2003, S.32;

Deller, Nicole/Makhijani, Arjun/Burroughs, John, US- Politik und Völkerrecht. Recht des Stärkeren oder Stärke des Rechts, Münster 2004, S. 74.

⁷⁶¹ Bittner, Jochen, Kein Schock für die Sputniks, in: Die Zeit, Nr. 11, 8. März 2007; Zum, Andreas, Nur wenige Staaten sind für die Raketenabwehr, in: die Tageszeitung, Nr. 8230, 20. März 2007.

⁷⁶² Gordon, Michael, Nuclear Arms for deterrence or fighting, in: New York Times, 11. März 2002; Ehlers, Kai, Unter den US-Schirm kriechen oder nicht? Streit um US-Raketen im Kaukasus: Die EU ist unsicher - Russland hält dagegen, www.uni-kassel.de/fb5/frieden/regionen/Kaukasus/ehlers.html; Bittner, Jochen, Kein Schock für die Sputniks, in: Die Zeit, Nr. 11, 8. März 2007.

⁷⁶³ Bush, George W., President discusses national missile defense, The White House, 13. Dezember 2001.

⁷⁶⁴ Keller, Bill, Missile defense is not about defense, - it`s about offense, in: IHT, 31.12.2001 – 1.1.2002; Kaplan, Lawrence, Why the best offense is a good missile defense, in: New Republic, 2. März 2001.

ihre Interessen auch allein vertreten und sucht nur Verbündete und benutzt sie, wenn diese das tun, was die USA wollen. In einer Kriegskoalition ist nur der willkommen, der zu den Bedingungen der USA kämpft.⁷⁶⁵

Während seines Wahlkampfes ließ Bush jr. schon beispielsweise wissen, dass er im Falle seiner Wahl den bedeutsamen ABM - Vertrag „neu verhandeln“ werde und dass er das Kyoto-Protokoll ablehnen werde.⁷⁶⁶

Bush jr. sprach sich in den ersten Monaten der Präsidentschaft gegen eine ganze Reihe von internationalen Abkommen aus. Die Bush jr. - Administration war der Ansicht, dass viele der internationalen Abkommen die Handlungsfreiheit der USA einschränken oder dem nationalen Interesse der USA widersprechen. Dazu gehören wie schon oben genannt, das Kyoto-Protokoll, den umfassenden nuklearen Teststoppvertrag (Comprehensive Test Ban Treaty), die Biowaffen- Konvention, der ABM- Vertrag und die Einrichtung eines internationalen Strafgerichtshofes.⁷⁶⁷ Mit der notorischen Weigerung der USA, internationalen Vereinbarungen beizutreten, zeichnete sich eine Neudefinition der Position der USA in der politischen Weltordnung ab. Hinzu kamen noch die Verschlechterungen der Beziehungen zwischen der USA und der UNO: Bei seinem Auftritt vor der Generalversammlung der UNO am 12. September 2002 drohte Bush jr. mit einem Alleingang der USA, wenn die UNO sich dazu als unfähig erwiese. Es war keine leere Drohung von Bush jr. wie man es bei dem Dritten Golfkrieg im Jahre 2003 sah.⁷⁶⁸

Nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001 war die bis dahin virtuelle Bedrohung real geworden und dominierte die sicherheitspolitische Debatte der USA. Die Bush jr. - Administration definierte die Abwehr der neuen Bedrohungen, die sich gegen terroristische Organisationen richtet und auch gegen Staaten, die die Sicherheit der USA und deren Verbündeten mit Massenvernichtungswaffen bedrohen. Außerdem wurde zur Abwehr neuer Bedrohungen offensive Strategien wie die Selbstverteidigung, die Prävention und die

⁷⁶⁵ Unilaterale oder imperiale Führung bedeutet immer, mit der Durchsetzung der eigenen Interessen eine Ordnung zu erschaffen, von der auch die davon betroffenen Staaten profitieren können. Jedoch haben sie dabei nichts zu sagen; Czempiel, Ernst-Otto, *Weltpolitik im Umbruch*, München 2002, S. 92.

⁷⁶⁶ Czempiel, Ernst-Otto, *Die Außenpolitik der Regierung George W. Bush*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 45/2004, S. 16.

⁷⁶⁷ Czempiel, Ernst-Otto, *Weltpolitik im Umbruch*, München 2002, S. 92; Hippler, Jochen, *Unilateralismus der USA als Problem der internationalen Politik*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 31-32/2003, S. 15; Deller, Nicole/ Makhijani, Arjun/ Burroughs, John, *US-Politik und Völkerrecht. Recht des Stärkeren oder Stärkere des Rechts?*, Münster 2004, S. XVIII bis XLIV.

⁷⁶⁸ Münkler, Herfried, *Imperien*, Bonn 2005, S. 11.

„Präemption“ verfasst.⁷⁶⁹ Mit dieser Strategie der Bush jr.- Administration nahm die USA eine Vorherrschaft auf militärischer Stärke in der internationalen Politik ein.

Die Antiterror- Koalition war keine Wende der Bush jr.- Administration zum Multilateralismus. Die USA arbeiten mit anderen Ländern zusammen, jedoch suchen sie selber die Partner aus und bestimmen die Ziele der Antiterror- Koalition. Die UNO und die NATO übernahmen nur eine symbolische Funktion. Die wichtigen Entscheidungen wurden von den USA getroffen, sie konnten aber bei Bedarf auf ihre Koalitionspartner zurückgreifen (beispielsweise auf militärische-, diplomatische- und Geheimdienstressourcen). Außerdem nahm die Bush jr.- Administration die Unterstützung der UNO bei den Antiterrormaßnahmen an. Bush jr. verzichtete aber auf ein formelles Mandat des UNO- Sicherheitsrates für Militärationen, dadurch konnten die USA militärisch unabhängig bleiben.⁷⁷⁰

Im Sommer 2002 wurde die National Security Strategy (NSS) veröffentlicht. In diesem Dokument bekundete die Bush jr.- Administration die Absicht, die überragende militärische wirtschaftliche und politische Stärke der USA einzusetzen, notfalls auch präemptiv gegen „rogue states and their terrorists clients“. Dieser Staatengruppe wurde vorgeworfen, internationale Abkommen zu verletzen, nach Massenvernichtungswaffen zu streben und den Terrorismus auf der ganzen Welt zu unterstützen.⁷⁷¹ Anstelle der Abschreckung rückte in der National Security Strategy die Präemption. Bei der Umsetzung der Ziele dieser Strategie bauten die USA auf internationale Zusammenarbeit („coalitions of the willing“) und auch auf die eigenen Kräfte.

Der Irak- Krieg kann als Testfall der National Security Strategy von 2002 genannt werden. Das Ziel des Angriffs stand allerdings von vorneherein fest. Andere Staaten hatten nur die Möglichkeit, mit den USA zu kooperieren oder abseits zu stehen. Diese Strategie wird als

⁷⁶⁹ Wilzewski, Jürgen, Die Bush- Doktrin, der Irakkrieg und die amerikanische Demokratie, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 45/2004, S.24; Krause, Joachim/Irlenkaeuser, Jan/Schreer, Benjamin; Wohin gehen die USA? Die neue nationale Sicherheitsstrategie der Bush- Administration, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 48/2002, S.40.

⁷⁷⁰ Nach dem 11. September 2001 qualifizierte der UNO- Sicherheitsrat die Terroranschläge als Bedrohung des Weltfriedens und der internationalen Sicherheit. Das Recht auf individuelle und kollektive Selbstverteidigung in Übereinstimmung mit der UNO-Charta wurde in diesem Zusammenhang hervorgehoben. Auf der Basis dieser Resolutionen begannen die USA und ihre Alliierten im Herbst 2001 einen Krieg gegen Afghanistan, der in relativ kurzer Zeit zum Sturz des Taliban- Regimes führte, dem zu Recht vorgeworfen wurde, das internationale Terrornetzwerk Al Kaida aktiv und wirksam zu unterstützen; Müller Harald, Supermacht in der Sackgasse? Die Weltordnung nach dem 11. September, Frankfurt am Main 2003, S.118.

⁷⁷¹ The White House, The National Security Strategy of the United States of America, Washington D. C., September 2002.

unilateral und als imperial multilateral bezeichnet.⁷⁷² Einerseits erklärte die Bush jr.-Administration die teils tatsächliche und teils nur behauptete Nicht-Einhaltung von UNO-Resolutionen, wie die Resolution 1441, durch den Irak zum Streitpunkt. Auf der anderen Seite wurden die UNO-Inspektoren und der UNO-Sicherheitsrat durch die USA unter Druck gesetzt, die gewünschten Untersuchungsergebnisse zu bekommen. Bush jr. gab der UNO die Wahl, sich der Position der USA anzuschließen, oder „irrelevant zu werden“.⁷⁷³

Die US-Außenpolitik der Bush jr.-Administration zeigt imperiale und unilaterale Elemente. Diese beiden Polen führten zu einem Glaubwürdigkeitsverlust der USA als Weltführungsmacht. Wenn die Bush jr.-Administration für sich das Recht beansprucht, ohne Legitimation durch den UNO-Sicherheitsrat die Souveränitätsrechte anderer Länder zu verletzen, von anderen Staaten aber die Einhaltung der internationalen Normen verlangen, dann praktizieren sie einen Doppelstandard, der von anderen Staaten als Missbrauch verstanden wird. Die USA büßen damit ihren moralischen Führungsanspruch ein. Und Verstöße der USA gegen internationales Recht könnten andere Länder motivieren, sich wie die USA zu verhalten und sich den vertraglichen Verpflichtungen zu entziehen. Nur wer sich selbst den Normen des Völkerrechts unterwerfe, könne dies auch von anderen, wie von den so genannten „Schurkenstaaten“, verlangen.

⁷⁷⁴

Imperialismus und Unilateralismus der Bush jr.-Administration verhindern die Fortschritte beim Aufbau eines multilateralen Systems von Global Governance und haben eher zu Folge, dass die Ziele der USA wie die Stärkung der Menschenrechte und des internationalen Rechts, die Eindämmung der Weiterverbreitung von Massenvernichtungswaffen und die Beseitigung des internationalen Terrorismus verfehlt würden.⁷⁷⁵

⁷⁷² Hippler, Jochen, Unilateralismus der USA als Problem der internationalen Politik, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 31-32/2003, S. 17.

⁷⁷³ Ebd.

⁷⁷⁴ Czempiel, Ernst-Otto, Weltpolitik im Umbruch, München 2002, S. 163; Thränert, Oliver, Das iranische Atomprogramm, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 48/2005 S. 10.

⁷⁷⁵ Krell, Gert, Arroganz der Macht, Arroganz der Ohnmacht. Die Weltordnungspolitik der USA und die transatlantischen Beziehungen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 31-32/2003, S. 23; Krause Joachim, Multilaterale Ordnung oder Hegemonie? Zur transatlantischen Debatte über die weltpolitische Neuordnung, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 31-32/2003, S.6.

1.18 Der Zusammenhang zwischen terroristischen Anschlägen und amerikanischer Außenpolitik für den Betrachtungszeitraum der Bush jr. - Administration

1.18.1 Der Anschlag vom 11. September als „politischer Terrorismus“

Genauso wie sein Vorgänger Bill Clinton hatte sich Bush jr. wenig um die Anti- Terror Politik gekümmert (vor dem 11. September). Die New York Times erklärte sogar, dass der Terrorismus vor dem 11. September 2001 bei der Bush jr.- Administration eine geringere Bedeutung habe als bei der Clinton- Administration.⁷⁷⁶

Der damalige CIA Chef George Tenet warnte im Sommer 2001, dass Al Kaida in den USA Terroranschläge durchführen wolle.⁷⁷⁷ Die rivalisierenden Geheimdienste FBI und CIA wussten, dass Terroristen von Al Kaida in den USA Flugunterricht nahmen und möglicherweise die Entführung eines Passagierflugzeuges planten, sie teilten jedoch nicht ihr Wissen miteinander. Deshalb verstanden sie nicht was die 19 Attentäter in den USA im Schilde führten.⁷⁷⁸

Die terroristischen Anschläge vom 11. September 2001 verursachten über 3 000 Tote, unschuldige Menschen, die zum Opfer gefallen sind.

Der Angriff auf die USA erfolgte nicht von außen sondern von innen. Die terroristischen Anschläge wurden nicht durch Soldaten verübt, sondern durch Zivilisten, die nur Taschenmesser besaßen. Die Terroristen waren vor allem Araber aus dem Ausland. Sie verfügten aber vermutlich über eine inneramerikanische Unterstützung, da ohne diese die logistischen Probleme ihres Angriffs kaum zu meistern gewesen wären.⁷⁷⁹ Die Ziele des Anschlags wurden symbolisch gewählt: die Zwillingstürme des World Trade Center stellen die Wirtschaftsmacht der USA dar, und ihre Führungsrolle im Rahmen der Globalisierung. Das Pentagon stellt das globale politische Handeln der USA dar. Die Adressaten sind diejenigen, die den Mordanschlag offen oder heimlich begrüßen. Diese sind in der ganzen

⁷⁷⁶ Clymer, Adam, How September 11. changed goals of justice department, in: New York Times, 28. Februar 2002; The 9/11 Commission Report. Final report of the national commission on terrorist attacks upon the United States; Hoyng, Hans/Spörl, Gerhard, "Die Regierung hat versagt", in: Der Spiegel, Nr. 31/26.7.04, S. 80.

⁷⁷⁷ The 9/11 Commission Report. Final report of the national commission on terrorist attacks upon the United States.

⁷⁷⁸ Die CIA und FBI sind wie zwei feindliche Großmächte in den USA, die gegeneinander stehen. Dies hat lange Tradition und wurde von allen amerikanischen Präsidenten billig in Kauf genommen. Sie wollten lieber teilen und selbst herrschen, als sich von übermächtigen Geheimdienstchefs, wie einst Edgar Hoover oder Allen Dulles, abhängig zu machen. Den Unwillen zur Zusammenarbeit sieht die Kommission als wichtigste Ursache für das institutionelle Versagen am 11. September 2001 an; The 9/11 Commission Report. Final report of the national commission on terrorist attacks upon the United States.

⁷⁷⁹ Czempiel, Ernst-Otto, Neue Gefahren verlangen neue Politik. Multilateralismus statt Dominanz, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, S. 36.

arabischen Welt zu finden, besonders in Palästina und im Irak. 60 Prozent der Menschen auf der ganzen Welt interpretierten die Anschläge vom 11. September 2001 als Reaktion auf die US- Außenpolitik.⁷⁸⁰ In seinem Buch „Weltpolitik im Umbruch“ (Die Pax Americana, der Terrorismus und die Zukunft der internationalen Beziehungen) erklärte der deutsche Politikwissenschaftler Ernst-Otto Czempiel, dass die Einzelheiten des Attentats vom 11. September in einem merkwürdigen Dunkel verblieben: Es gab keine Bekennerbriefe. Niemand übernahm die Verantwortung, auch nicht Osama bin Laden und Al Kaida. Die Beweise der Urheberschaft wurden bis heute nicht vorgelegt. Jedoch bleiben viele Fragen offen wie beispielsweise die Terroristen zeitgleich ihr Ziel erreichten, wer die Attentäter mit den Vorschriften für die Benutzung des amerikanischen Luftraums vertraut gemacht hat oder woher sie über das fliegerische Können verfügten. All diese Fragen, so Czempiel wurden bisher nicht geklärt und nicht hinreichend erörtert.⁷⁸¹

Ob Osama bin Laden die Anschläge vom 11. September 2001 organisierte oder nicht, Bin Laden präsentierte die Anschläge unmissverständlich als Herausforderung der USA durch ihn und Al Kaida. In den „Begründungsvideos“ nach dem 11. September 2001 wurden ausschließlich politische und islamistische Forderungen erhoben⁷⁸²:

- die Beendigung der US- Militärpräsenz in islamischen Staaten, vor allem in Saudi-Arabien und in der Golfregion.
- die Bekämpfung Israels und die Herrschaft Palästinas.
- die Kontrolle und Verwertung der Energiereserven und Rohstoffe im islamischen Raum durch Muslime.
- Die politische Umwandlung islamischer Staaten an den Grundsätzen der Scharia. Zurückdrängen westlicher Werte und Verhaltensmuster in der Gesellschaft und der Wirtschaft.

Mit viel Sympathie und Goodwill stellte sich die Welt in den ersten Tagen nach den terroristischen Anschlägen hinter die USA. Alle verurteilten die Anschläge und bekundeten umgehend ihre Solidarität. „Wir sind alle Amerikaner“ („On est tous américain“) schrieb die

⁷⁸⁰ International Herald Tribune, 20.12.2001, S. 1; Czempiel, Ernst-Otto, Weltpolitik im Umbruch, München 2002, S. 64.

⁷⁸¹ Czempiel, Ernst-Otto, Weltpolitik im Umbruch. Die Pax Americana, der Terrorismus und die Zukunft der internationalen Beziehungen, München 2002, S. 42; Wisniewski, Gerhard, Operation 9/11. Angriff auf den Globus, München 2003; von Bulöw, Andreas, Die CIA und der 11. September. Internationaler Terror und die Rolle der Geheimdienste, München 2004; Meysson, Thierry, 11. September 2001. Der inszenierte Terrorismus. Auftakt zum Weltenbrand, April 2003; Bröckers, Mathias/Hauß, Andreas, Fakten, Fälschungen und die unterdrückten Beweise des 11.9, Frankfurt am Main 2003.

⁷⁸² Steinberg, G., Osama bin Laden und Saudi-Arabien, Hintergründe der Terroranschläge des 11. September, in: Konrad Adenauer Stiftung- Auslandsinformationen, Heft 11/01, Konrad-Adenauer-Stiftung, S. 15; Hirschmann, Kai/Frank, Hans, Die weltweite Gefahr. Terrorismus als internationale Herausforderung, Berlin 2002, S. 61.

linksliberale französische Tageszeitung „Le Monde“. In Madrid, Moskau und in München gingen die Menschen auf die Straße, um ihre Sympathie auszudrücken. Selbst in Iran gab es proamerikanische Demonstrationen.⁷⁸³

Emmanuel Todd erklärte in seinem Buch „Weltmacht USA. Ein Nachruf“, dass kurz nach den Anschlägen vom 11. September 2001 die Welt die amerikanische Hegemonie von ihrer überzeugendsten und sympathischen Seite erlebe. Die USA sei auf einmal eine akzeptierte Supermacht und die Welt anerkenne in großer Mehrheit, dass der Kapitalismus in der Wirtschaft und die Demokratie in der Politik die einzig vernünftigen und möglichen Organisationsformen seien. Die Welt sehe ganz klar, dass die größte Stärke der USA die Legitimität sei.⁷⁸⁴

1.18.2 Der Kampf gegen den internationalen Terrorismus („Achse des Bösen“)

Bei seiner Rede unmittelbar nach dem 11. September 2001 in Camp David erklärte Bush jr.:

„Wir sind im Krieg. Amerika ist von Terroristen der Krieg erklärt worden und wir werden entsprechend reagieren. Jede Regierung die den Terror unterstützt oder Terroristen Zuflucht gewährt, wird von den USA von nun an als feindliches Regime betrachtet. Bei unserer Reaktion geht es um weit mehr als sofortige Vergeltung und isolierte Militärschläge. Die Bürger Amerikas sollten nicht mit einer Schlacht rechnen, sondern müssen sich auf einen langwierigen Feldzug gefasst machen, wie wir ihn noch niemals erlebt haben.“⁷⁸⁵

Daraufhin folgten viele Regierungen in Europa, in Mittel-, Ost-, und Zentralasien, im Nahost, in Afrika den Ruf der Bush jr.- Administration zur „Koalition gegen den Terror“.

Die Bush jr.- Administration ließ sich viel Zeit um auf breiter Basis eine Koalition gegen den Terror aufzubauen.

Die USA bezahlten größtenteils die Schulden der UNO und der UNO- Sicherheitsrat wurde in zwei Entschließungen bei dem Kampf gegen den Terrorismus eingeschaltet. Die europäischen Verbündeten äußerten den Wunsch von Solidarität im Rahmen der NATO. Russland unterstützte ebenfalls die USA bei der Antiterror- Koalition und nutzte die Gelegenheit zu zeigen, dass es vor allem gute Beziehungen zu den USA wünsche. Die Bush jr.-

⁷⁸³ Follath, Erich/Spörl, Gerhard, Der endlose Tag. Der 11. September des Jahres 2001 ist weit mehr als das Datum eines furchtbaren Terrorangriffs: Nine-Eleven ist ein Symbol, die Kennmarke für eine Zeitwende, die Amerika traumatisierte, die Welt veränderte und die Amtszeit George W. Bush prägte, in: Der Spiegel, Nr. 36, 4. 9.06, S.78.

⁷⁸⁴ Todd Emmanuel, Weltmacht USA. Ein Nachruf, München 2003, S. 16.

⁷⁸⁵ New York Times, 16. September 2001, S. 1; Schild, Georg, Die bedrohte Supermacht. Die Außen- und Sicherheitspolitik der USA nach dem Ende des Kalten Krieges, Opladen 2002, S. 129.

Administration besprach mit China die gemeinsame Bedrohung durch den Terrorismus und bewegte China zu einem kooperativen Kurs beim UNO- Weltsicherheitsrat. Die islamischen Staaten, außer Irak, erklärten ihre Unterstützung bei dem Kampf gegen den Terrorismus. Sogar der Iran erklärte sich im begrenzten Umfang zur Kooperation bereit.

Der erste US- Feldzug gegen das afghanische Taliban- Regime, das Osama bin Laden und seinen Al Kaida- Terroristen Unterschlupf gewährte, traf noch auf viel Verständnis und genoss die Unterstützung von Gesamt- Europa und von Pakistan (den einstigen Förderer und Unterstützer der Taliban). Russland lieferte der afghanischen Nordallianz die Waffen, die sie brauchte. Außerdem eröffnete Russland den US- Streitkräften den strategischen Raum in Mittelasien. Dieser strategische Raum war unverzichtbar für die USA. Ohne Russland wäre die amerikanische Offensive nicht möglich gewesen.⁷⁸⁶

Die Taliban wurden vertrieben, wenngleich, wie sich heute herausstellt, nur vorübergehend. Die Terrortruppen von Al Kaida wurden geschwächt, Bin Laden befindet sich immer noch auf freien Fuß.⁷⁸⁷

Der Krieg gegen den Irak wurde in Wahrheit begonnen zur Absicherung amerikanischer Ölinteressen⁷⁸⁸ und in der vagen Hoffnung auf einen positiven Demokratie- Domino- Effekt in der Nahostregion.⁷⁸⁹ Der Öffentlichkeit wurde der Irak- Krieg mit der Mär von den irakischen Massenvernichtungswaffen verkauft: Die USA begründeten den Irak- Feldzug mit der Bedrohung durch Massenvernichtungswaffen, die Saddam Hussein besitze, und dass der irakische Diktator ein Terrorist sei, der damit implizit für den 11. September 2001 verantwortlich sei. Doch bald stellte sich heraus, dass die Kriegsgründe vorgetäuscht waren. Frankreich, Deutschland, Russland und China hielten die Kriegsgründe für nicht ausreichend. Das „neue Europa“ (Polen, Tschechische Republik; Ungarn, Slowenien, Rumänien, Bulgarien) im Osten unterstützte Washington.⁷⁹⁰ Nach dem schnellen Sturz von Saddam

⁷⁸⁶ Müller, Harald, *Supermacht in der Sackgasse*, Bonn 2003, S. 118.

⁷⁸⁷ Die Angehörigen der ersten Generation von Al Kaida sind heute zwischen 40 bis 50 Jahre alt. Ihre Mitglieder haben ihre Erfahrung in Afghanistan im Kampf gegen die sowjetische Armee gesammelt. Seit dem 11. September 2001 wurden viele von ihnen getötet oder gefangen genommen. Ein erster größerer Erfolg im Kampf gegen die 1988 gegründete Al Kaida- Organisation gelang am 1. März 2003 mit der Verhaftung von Chalid Scheich Muhammad. Er gilt als der Planer der Anschläge am 11. September 2001 in Amerika. In Pakistan wurde der Libyer Abu Faradsch verhaftet, der wie Scheich Muhammad zur engeren Umgebung Bin Ladens gehörte; Hermann, Rainer, *Von der Organisation zur Ideologie*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Nr. 157, 9. Juli 2005, Seite 6.

⁷⁸⁸ Nitzan, Jonathan/Bichler, Shimshon, *It`s all about oil*, www.bnarchives.yorku.ca/38/; Follath, Erich/Jung, Alexander, *Die Quelle des Krieges*, in: *Der Spiegel*, 22/2004, S.106 ff.

⁷⁸⁹ Thumann, Michael, *Demokratie in der arabischen Welt*, in: *Die Zeit*, Nr. 11, 10. März 2005, S.8; Scharanski, Nathan, *The Case for Demokratie*, S. 72.

⁷⁹⁰ Münkler, Harald, *Supermacht in der Sackgasse? Die Weltordnung nach dem 11. September*, Bonn 2003, S. 178.

Hussein folgten furchtbare Blutbäder und immer mal wieder kurzfristige Strahlen der Hoffnung: Wenigstens im Ansatz demokratische Wahlen, Annahme einer föderalen Verfassung, eine gebildete Regierung aller Volksgruppen.⁷⁹¹ Doch all das wurde und wird immer noch von einem schwer erträglichen Alltag überschattet. Im Irak und sogar in Bagdad gibt es nur wenige Stunden am Tag Elektrizität. Auf dem Lande fehlt es an sauberem Wasser - ein schlimmes Versagen der immer noch als Besatzungsmacht empfundenen Amerikaner. Die Entführungen und Morde führen zum Exodus der gebildeten Schichten. Seit dem Beginn des Irak- Krieges bis April 2007 starben mehr als 60 000 Zivilisten.⁷⁹² Auch über 3 000 US-Soldaten starben seit Beginn des Krieges.

Sunniten und Schiiten kämpfen einen Bürgerkrieg. Das irakische Staatsgebilde ist dabei auseinander zu brechen. Als Gewinner kann sich dabei Iran fühlen, der fast ohne eigenes Zutun zur entscheidenden Macht im ölreichen Süden des Landes wurde. Der Iran zog aus der Schwächung der USA offenbar den Schluss, das Atombombenprogramm ebenso aggressiv wie selbstbewusst weiter zu verfolgen.⁷⁹³ Zudem stachelte der Iran wohlmöglich die Hisbollah im Libanon zu Übergriffen gegen Israel an.⁷⁹⁴

Die Nicht- Niederlage der Hisbollah wurde von der breiten Bevölkerung im arabischen Raum als glorreicher Sieg gefeiert und die Gewichte im Nahost wurden entschieden verschoben. Hassan Nasrallah, der Chef der Hisbollah gilt als neuer Held, der radikale Islam mit seiner Dschihadisten -Taktik als beste Form des Widerstands gegen den übermächtigen Westen und zur Wiederherstellung der „Ehre“ gegenüber dem militärisch haushoch überlegenen Israel.⁷⁹⁵ Die USA sind im Nahost für Jahre zurückgeworfen, weil sie völlig einseitig pro- israelisch agieren und eine umfassende, „gerechte“ Friedensregelung in der Region mit einem lebensfähigen palästinensischen Staat sowie der Rückgabe besetzter Gebiete in keiner Weise mehr forcieren. Die USA haben sich zum anderen auch gegen den Terrorismus zurückgeworfen. Bagdad war als Demokratisierungsmagnet gedacht, wurde jedoch zum neuen Zentrum und Rekrutierungsort des internationalen Terrorismus: Selbst das US-Außenministerium gesteht ein, dass der Irak zu einem „Schmelztiegel für Dschihadisten“ aus aller Welt geworden sei und dass sie versuchen, den Irak in das „Afghanistan“ einer neuen

⁷⁹¹ Katzmann, Kenneth, Iraq: U.S. Regime change efforts and post- Saddam governance, CRS- Report for Congress RL 31339, 23.2.2004, S. 2, 12-21; Sluglett, Peter, Iraq after the US invasion, in: ISIM-Newsletter vom 13.12.2003, S. 24 f; Wilzewski, Jürgen, Die Bush- Doktrin, der Irakkrieg und die amerikanische Demokratie, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 45/2004, S. 24 ff.

⁷⁹² <http://www.iraqbodycount.net/>.

⁷⁹³ Thränert, Oliver, Das iranische Atomprogramm, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 48/2005, S. 10.

⁷⁹⁴ Thumann, Michael, Wo geht's hier zum Sieg ?, in: die Zeit, Nr. 51, 14. Dezember 2006, S. 3.

⁷⁹⁵ Ebd.

Generation islamistischer Extremisten zu verwandeln wo sie für ihren Einsatz ausgebildet und indoktriniert seien.⁷⁹⁶

Es ist ein Terrorismus, der ständig sein Gesicht verändert und für den wohl kaum noch die bekannten Führer wie Osama bin Laden und Aiman al Sawahiri das Sagen haben.

Die alte Generation Al Kaidas bedient sich dieser neuen, lokalen Terrorgruppen, um die eigene Logistik zu unterstützen oder Anschläge zu verüben. Möglich bleibt damit, dass hinter den Anschlägen von London Al Kaida selbst steckt. Möglich ist aber auch, dass eine lokale Zelle im Namen von Al Kaidas Dschihad- Ideologie die Anschläge verübte. Im ersten Fall könnten die Terroristen mit Sommerurlaubern nach England eingereist sein, im zweiten Fall wären in London lebende Extremisten für die Anschläge verantwortlich.⁷⁹⁷

In Europa stellt eine Reihe von Terrorgruppen die Verbindung von Al Kaida zu diesen lokalen Gruppen her. Ihre Aufgabe ist die Rekrutierung junger europäischer Muslime für den Dschihad gegen den Westen, aber auch gegen jede abweichende Form des Islam. Einer ihrer wichtigsten Gruppen sind die auch in Deutschland aktiven „Ansar al Islam“. Sie rekrutieren auch europäische Dschihadisten und schleusen sie in den Irak. Gruppen wie „Ansar al Islam“ profitieren davon, dass der Aufruf Bin Ladens zum Dschihad über den Nahen-Osten hinaus auch in Europa, Asien, Afrika und mutmaßlich in Nordamerika angekommen ist und dort lokale Terrorzellen entstanden sind.⁷⁹⁸

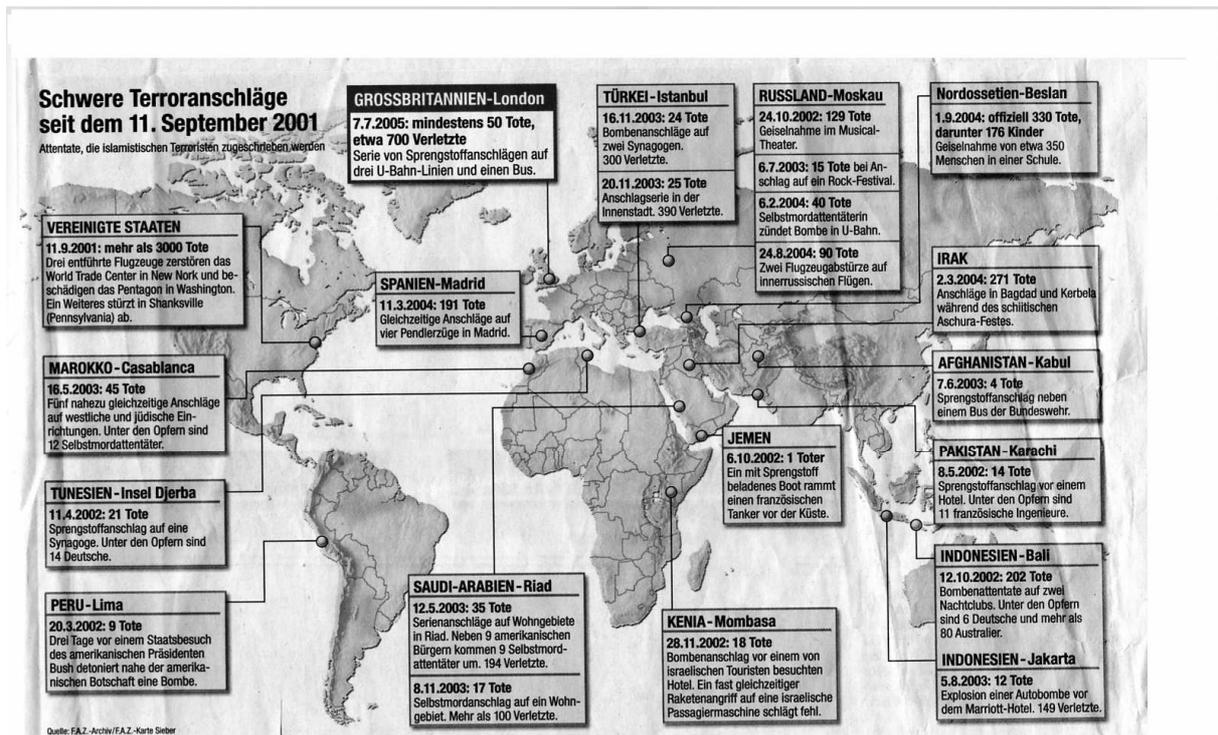
Sie unterhalten keine organisatorische Verbindung zu Al Kaida. Vielmehr agieren sie, auch in der Wahl ihrer Ziele, selbstständig und berufen sich nur auf die Mutterorganisation Al Kaida und deren Bin Laden. Das hat die Bandbreite der möglichen Terroranschläge erheblich

⁷⁹⁶ <http://www.state.gov/>.

⁷⁹⁷ Hermann, Rainer, Von der Organisation zur Ideologie, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 157, 9. Juli 2005, Seite 6.

⁷⁹⁸ Ebd.

erweitert.



Quelle: FAZ-Archiv, FAZ-Karte Sieber, Samstag, 9.Juli 2005, Nr. 157, S. 6.

Denn Al Kaida hatte bis 2001 nur amerikanische Ziele ins Visier genommen. Alle großen Terroranschläge der Jahre 2003 bis 2007 wurden jedoch von lokalen Zellen ausgeübt, die sich lediglich auf Al Kaida berufen. Zu ihnen kam es in Bali, Casablanca, Istanbul, Madrid, Saudi-Arabien, Kenia, Indonesien und Pakistan. Seit lokale Zellen die Anschläge verüben, wurde auch der Zeitraum zwischen ihnen kürzer. Vom Doppelanschlag auf die amerikanischen Botschaften in Afrika bis zum 11. September 2001 waren mehr als drei Jahre vergangen. Seither wurden viele „kleinere“ Anschläge in kürzeren Zeiträumen verübt. Bislang hatten die Mitglieder dieser lokalen Zellen keine große Erfahrung mit Attentaten. Die meisten der seit 2001 verübten Anschläge richteten vergleichsweise geringen Schaden an. Das könnte sich durch die Rückkehr von Dschihadisten in ihre Heimatländer ändern. Denn sie werden aus dem Irak Ausbildung, Erfahrung und eine wesentlich stärkere Motivation mitbringen, befürchtet das amerikanische Außenministerium in seinem jüngsten Terrorismus-Bericht. Mit diesen Fähigkeiten werde die Gefährdung durch die lokalen Zellen zunehmen. Das ist auch deshalb der Fall, weil die Dschihadisten im Irak stärker radikalisiert sind als ihre Vorgänger in

Afghanistan und sie nicht noch Jahre einer weiteren Entfremdung in ihrer Heimat benötigen, um zu gefährlich fanatisierten Terroristen zu werden.

Aus der ganzen islamischen Welt kommen Männer und wollen im Irak als Dschihadisten ausgebildet werden und gegen die USA bzw. den Westen zu kämpfen. Viele islamische Gelehrte sind der Meinung, dass der Dschihad im Irak wichtiger ist als in Palästina.

Allein aus Saudi- Arabien kommen mindestens 3 000 Männer, die mit den „ausländischen Dschihadisten“ im Irak kämpfen, möglicherweise sogar doppelt so viele. Sicherheitsfachleute schätzen, dass sich monatlich Hunderte von Saudis in den Urlaub verabschieden und dann meist über Syrien in den Irak absetzen.⁷⁹⁹

In den meisten islamisch geprägten Ländern erreichte das Ansehen der USA einen Tiefstand: Die Sympathiewerte für Osama bin Laden liegen höher als die für den demokratisch gewählten US- Präsidenten Bush jr.⁸⁰⁰

Zum Gesichtsverlust der USA trug wesentlich bei, was nicht nur bei den Muslimen, sondern auch fast überall in Europa als moralischer Offenbarungseid empfunden wurde.⁸⁰¹ Ausgerechnet die USA, die der ganzen Welt die Bürgerrechte predigen und mit dem demokratischem Modell der persönlichen Freiheiten wirbt, schuf sich mit Guantanamo einen rechtsfreien Raum und verhöhnte die Genfer Konvention, folterte Terrorverdächtige und machte sich in Abu Ghraib und den CIA- Gefängnissen in Ost- Europa mit Menschenrechtsverletzungen schuldig.

⁷⁹⁹ Ebd.

⁸⁰⁰ Follath, Erich/Spörl, Gerhard, Der endlose Tag, in: Der Spiegel, Nr. 36, 4. September 2006, S. 78.

⁸⁰¹ Krell, Gert, Arroganz der Macht, Arroganz der Ohnmacht. Die Weltordnung der USA und die transatlantischen Beziehungen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B-31-32/2003, S. 23.

Fazit

Nach dem Ende des Ost-West Konfliktes hatten sich die internationalen Rahmenbedingungen für die amerikanische Außenpolitik verändert. Nach dem Zusammenbruch des Kommunismus in Osteuropa war die Sowjetunion als gleichgestellte Weltmacht abgetreten.

Die Bush sr.- Administration setzte die Kooperation im Sicherheitsbereich mit Präsident Gorbatschow fort und unterzeichnete im Juli 1991 den START- Vertrag mit der Sowjetunion. Nach dem Rücktritt Gorbatschows vereinbarte die USA mit Russland ein Abkommen, dass weit über den START- Vertrag hinausging: bis 2003 mussten beide Seiten die Sprengkopfkontingente auf 3000 bis 3500 vermindern und alle landgestützte Interkontinentalraketen mit Mehrfachsprengköpfen abbauen.

Im Bereich der Überprüfung der Truppenstationierung und Rüstungsbeständen hatte die Bush sr.- Administration weitere Fortschritte erzielt. Die Mitgliedstaaten der NATO und des ehemaligen Warschauer Paktes einigten sich auf ein Abkommen über eine gegenseitige Luftraumüberwachung („Open Skies“). Das Vertragsgebiet umfasst Europa, USA und Kanada und der asiatische Teil der Sowjetunion.

Die Bush sr. - Administration hielt an der NATO als Kernelement der amerikanischen Europapolitik fest. Einem Beitritt der NATO der osteuropäischen Staaten verhielt sich die USA sehr zurückhaltend. Jedoch hatte die Bush sr.- Administration der Gründung des Nordatlantischen Kooperationsrates zugestimmt, der Ende 1991 zwischen den 16 NATO-Staaten und Bulgarien, Polen, Rumänien, Tschechoslowakei, Ungarn und der Sowjetunion vereinbart wurde. Insbesondere wurde anfangs über die Umsetzung des noch mit der Sowjetunion vereinbarten konventionellen Abrüstungsvertrags (KSE I) verhandelt.

Auf dem KSZE - Gipfeltreffen in Helsinki im Juli 1992 konnten sich die NATO- Staaten und die ehemaligen Mitgliedsstaaten des Warschauer Paktes und die Nachfolgestaaten der Sowjetunion auf eine Umsetzung des Vertrages über konventionelle Streitkräfte in Europa (KSE I) vom November 1990 einigen. Außerdem wurde vereinbart, an zukünftigen Verhandlungsrunden über konventionelle Abrüstung in Europa alle KSZE-Staaten zu beteiligen.

Einer engeren Zusammenarbeit mit Westeuropa im Bereich der Sicherheitspolitik stand die USA mit Skepsis gegenüber. Die USA waren sehr kritisch gegenüber einer deutsch-französischen Brigade außerhalb der NATO- Militärintegration. Die Bush sr.- Administration befürchtete, die deutsch- französische Brigade könnte alte französische Vorstellungen wiederbeleben, Deutschland sicherheitspolitisch zu umklammern. Außerdem könnte der Aufbau einer solchen Brigade bzw. einer europäischen Sicherheitsstruktur eine Konkurrenz zur NATO werden und allmählich eine Auflösung der transatlantischen Bindungen durchsetzen.

Auch in Asien stellte das Ende des Ost-West Konfliktes die USA vor neuen Herausforderungen. Pakistan hatte mit dem Ende des sowjetischen Engagements in Afghanistan eine geringere geopolitische Bedeutung und erhielt ab 1991 keine amerikanische Auslandshilfe mehr. Indien wandte sich verstärkt dem Westen zu, 1992 wurde mit den USA die Bildung eines Leitungsausschusses „für eine langfristige Beziehung zwischen den Armeen“ beider Seiten gegründet.

China verlor seine Bedeutung als Druckmittel gegenüber der Sowjetunion. Ende 1991 trat China zum Atomwaffensperrvertrag und zum Kontrollregime für Raketentechnologien bei. China widersetzte sich dem Druck der USA über die Gewährung der Meistbegünstigung im Handel mit den USA Einfluss auf die Menschenrechtspolitik Chinas nehmen zu wollen.

Pakistan, China, Südkorea und die Philippinen verloren ihre Bedeutung für die amerikanische Sicherheitspolitik in Asien. Durch den Wegfall der sowjetischen Bedrohung veränderten sich die japanisch- amerikanischen Beziehungen. Bisher waren die amerikanischen Truppen in Japan ein Schutz für Japan. Nach dem Ost-West Konflikt hatten diese Truppen eine Kontrollfunktion. Somit konnten die USA kontrollieren, dass Japan auf den Versuch einer erneuten militärischen Dominanz seiner Nachbarn verzichtete.

Die USA traten gegenüber Japan immer noch als Hegemon auf. Bush sr. konfrontierte Japan bei einem Staatsbesuch im Januar 1992 mit Forderungen nach einer Öffnung des japanischen Marktes für amerikanische Waren. Außerdem blockte er alle Vorschläge ab, Japan multilateral über eine regionale Sicherheitsorganisation und die Bildung eines Ostasiatischen Wirtschaftsrates einzubinden. Ebenfalls blockte die Bush sr.- Administration ab, der APEC ein institutionelles Gerüst zu geben und zu einer regionalen Handelsorganisation auszubauen.

Seit 1990 verhandelten die USA erfolgreich den Beitritt von Mexiko bei der NAFTA, das mit Kanada bereits bestehende Freihandelsabkommen auf Mexiko ausdehnte und langfristig zu einer den gesamten amerikanischen Doppelkontinent umfassende Freihandelszone ausgebaut wurde.

Die Bush sr.- Administration erklärte die Drogenbekämpfung zur Nummer Eins in der amerikanischen Lateinamerikapolitik. Die USA hatten sich in die Rolle des Welt-Drogenpolizisten manövriert. Manche Beobachter waren sogar der Ansicht, dass der Drogenkrieg die kommunistische Bedrohung als wichtiges Konfliktszenario, Rechtfertigungsgrund für Militärbudgets bis hin zum Interventionsgrund im lateinamerikanischen Hinterhof abgelöst hätte.

Nach dem Golfkrieg war der Nahe- Osten eine besondere Herausforderung für die USA. Irak war nach dem Krieg geschwächt, jedoch wurde Saddam Hussein nicht gestürzt. Da die Schiiten im Süden und die Kurden im Norden des Irak verfolgt wurden, erreichten die USA im Sicherheitsrat der UNO die Verabschiedung der Resolution 688 im April 1991, die die Voraussetzungen für eine internationale Hilfsaktion zugunsten der Kurden schuf. Zum ersten Mal wurde direkt in die inneren Angelegenheiten eines Staates eingegriffen. Außerdem drohten die USA mit Luftangriffen im Irak, falls der Irak seine Übergriffe auf die Kurden nicht einstellte.

Die Nahost- Friedensordnung, die von Bush sr. mehrfach angekündigt wurde, wurde durch den Golfkrieg erschwert. Am 30. Oktober 1991 wurde die Nahostkonferenz unter der Schirmherrschaft der USA und der Sowjetunion eröffnet (Israel, Syrien, Libanon und eine gemischte jordanisch- palästinensische Delegation). Die Hoffnungen für eine dauerhafte Friedensordnung ruhten seit 1992 auf Israel: im Juni 1992 wurde die kompromisslose Regierung Schamir von der Arbeiter-Partei Yitzhak Rabin abgelöst.

Im Afrika führte die Bush sr.- Regierung die Politik des „benign neglect“ fort. Die USA beteiligten sich nur an dem Überwachungsgremium für den Waffenstillstand in Angola im Mai 1991 und übten Druck auf die Staaten der Westafrikanischen Wirtschaftsgemeinschaft aus, die Unterstützung für die NPLF (Rebellenorganisation) in Liberia einzustellen. Der Rebellenführer Charles Taylor stimmte im Dezember 1991 der Umsetzung eines Friedensplanes für Liberia zu.

Dagegen zeigten die USA kaum Interesse an eine Beendigung der gewaltsamen Konflikte im Sudan, Somalia, Mosambik und Ruanda. Die USA setzten sich für Sanktionen gegen Libyen

durch, da das Land die Täter des Anschlags auf ein amerikanisches Passagierflugzeug 1988 nicht ausgeliefert hatte. Die UNO- Sanktionen traten am 15. April 1992 in Kraft.

Präsident Bush sr. betonte seine positive Einschätzung gegenüber der UNO und entwarf darüber hinaus die Grundzüge der von ihm anvisierten „neuen Weltordnung“. Diese sollte sich daraus auszeichnen, dass die Rolle der UNO gestärkt und dem Völkerrecht mehr Geltung verschafft würde.

Der neue Imperialismus der USA seit dem Ende des Ost- West Konfliktes unterscheidet sich wesentlich von den hegemonialen Erscheinungsformen des 19. Jahrhunderts. Diese Erscheinungsformen des 19. Jahrhunderts beruhten ausschließlich auf militärischer Macht.

Die USA hatten nach dem Ost- West Konflikt weitere Handlungsoptionen, mit denen sie den Führungsanspruch begründeten: die wirtschaftlichen Ressourcen, mit der die USA einen großen Einfluss gewann, ein qualitativer und quantitativer Vorsprung im militärischen Bereich, wissenschaftlich- technologische Überlegenheit und vielfältige diplomatische Optionen und die „soft“ bzw. „co-optive power“ („soft“ bzw. „co-optive power“ ist die Fähigkeit, die Strukturen und die Agenda des internationalen Systems so zu beeinflussen, dass sie andere Akteure zu dem gewünschten Verhalten veranlassen).

Entscheidend für die militärische Überlegenheit der USA nach dem Ost- West Konflikt waren nicht die Nuklearwaffen oder die Truppenstärke, sondern die weltweite Einsatzbereitschaft und die überlegene Feuerkraft. Nur die USA verfügten über globale Reichweite durch weltweite vorhandene Nachschub- und Versorgungseinrichtungen, Bereitstellungsräume und Basen. Laut Angaben des Pentagon gab es Einrichtungen in 132 Ländern. Nur die Hälfte davon waren Stützpunkte im eigentlichen Sinn, doch es gibt kein Land, das sich außerhalb ihrer Reichweite befände.

Für Raymond Aaron ist die „wohlwollenden Vorherrschaft“ ein grundlegendes Element der amerikanischen Außenpolitik, er spricht von einer „imperialen Republik“:

„Als imperial wird der Historiker oder Politiker eine Diplomatie bezeichnen, die in der ganzen Welt interveniert, ohne die Einrichtung eines „Imperiums“ im rechtlichen oder tatsächlichen Sinne anzustreben... (...) Der imperiale Staat benützt gegebenenfalls seine Stärke, um seine Schützlinge zu verteidigen, nicht aber, um seine Klienten zu unterjochen oder dem Schwächeren sein Gesetz zu diktieren.“⁸⁰²

⁸⁰² Raymond, Aaron, Die imperiale Republik. Die Vereinigten Staaten von Amerika und die übrige Welt, Stuttgart/Zürich 1975, S. 354-356.

Das Interesse der USA an einer globalen Hegemonialstellung wurde unter dem Konzept „Leadership“ von der Bush sr. Administration auch mehr oder minder offen verfolgt. So verfasste zum Beispiel das Pentagon im März 1992 ein Strategiepapier, in dem dafür eingetreten wurde, dass die Sicherung ihrer globalen Dominanz ein außenpolitisches Ziel der USA sein müsse. Das potentielle Entstehen einer rivalisierenden Supermacht müsse dementsprechend verhindert werden.⁸⁰³

Selten zuvor in der Geschichte war eine Hoffnung so schnell und gründlich enttäuscht worden wie die Hoffnung auf eine „neue Weltordnung“. Unter den neuen Bedingungen eines in hohem Maß unipolaren Systems internationaler Beziehungen begann sich eine Vielzahl von Konflikten zu regen. Besonders traumatisch für die Europäer waren die Konflikte, die auf dem Boden des alten Jugoslawiens ausbrachen. Den Europäern wurde vor Augen geführt, dass sie zur Kontrolle europäischer Konflikte politisch, organisatorisch und psychologisch nicht in der Lage waren. Außerdem war der Prozess der Neuordnung der Konkursmasse der Sowjetunion: in den ehemaligen Teilrepubliken und in Russland kam die Entwicklung einer echten demokratisch- rechtstaatlichen Entwicklung nicht in Gange. Russland erwirtschaftete fast 40 Prozent des Bruttoinlandsproduktes in der Schattenwirtschaft und die organisierte Kriminalität wurde in einem Maße kontrolliert, wie wahrscheinlich nirgendwo sonst auf der Erde. Hier konnte man nur mit großer Zurückhaltung den Begriff der „neuen Weltordnung“ aufnehmen. Weite Regionen, vor allem in der „Dritten Welt“ waren in einen vor staatlichen Zustand zurückgefallen und auch die Wachstumsregion Sudostasien hatte ihre gefährliche Instabilität offenbart. Wegen der Zerbrechlichkeit der Friedensprozesse (von Somalien bis zum Mittleren Osten) war es nicht realistisch über eine „neue Weltordnung“ zu sprechen.

Vor diesem Hintergrund begannen sich neue Formen des Terrorismus herauszubilden, die nur noch wenig mit dem klassischen Terrorismus oder „RAF“ oder „Rote Brigaden“ zu tun hatten. Dieser Wandel hing erstens zusammen mit der islamischen Revolution im Iran 1979, der fortan als Sponsor des Terrors im Nahen Osten auftrat. Zweitens wurde der Friedensschluss zwischen Israel und Ägypten in weiten Teilen der islamischen Welt als Verrat empfunden und heftig kritisiert. Drittens die Reaktion der islamischen Welt auf den Einmarsch der Sowjetunion in Afghanistan 1979, indem „Freiwilligen- Kontingente“ aus den meisten islamischen Staaten angeworben wurden, um an der Seite der Afghanen zu kämpfen, darunter auch der saudische Millionär und Bauunternehmer Osama bin Laden. Dieser finanzierte die Ausbildung und gründete zur besseren Koordinierung der Aktivitäten die

⁸⁰³ Tyler, Patrick E., U.S. strategy plan calls for insuring no rivals develop, in: NYT, 08.03.1992.

„Rekrutierungs- Organisation“ Al Kaida. Der Golfkrieg 1991 gegen den Irak und die anschließende Präsenz insbesondere amerikanischer Soldaten in Saudi-Arabien veranlasste Osama bin Laden dazu, seine „Afghanistan- Getreuen“ zu einem internationalen Terrorverband zusammenzuführen. Viertens führte die bedingungslose Unterstützung der USA gegenüber Israel zu einem radikal palästinensischen Terrorismus.

Ziele der Gruppierung wie zum Beispiel der Hamas, der Palästinensischen Islamischen Dschihad und der Hisbollah in Libanon ist die Zerstörung Israels und amerikanischer Einrichtungen und die Gründung eines islamischen Staates in ganz Palästina.

Präsident Bush sr. war es trotz seiner Präokkupation mit der Außenpolitik während der vier Jahre seiner Administration nicht gelungen, die amerikanische Weltpolitik neu zu entwerfen und zu begründen. Zwar hatte er der „neuen Weltordnung“ mehrere Reden gewidmet, dies aber durchweg auf einem hohen Abstraktionsniveau gehalten. Seine außenpolitische Abschiedsrede vor der Texas A & M-Universität im Dezember 1992 fasste seine Botschaft noch einmal zusammen. Die USA dürfen sich nicht aus der Welt zurückziehen, sie müssen deren Führung beibehalten, um die Demokratie zu fördern und den freien Welthandel zu erhalten.

„Die Führung, die Macht und das Gewissen der Vereinigten Staaten von Amerika sind entscheidend für den Frieden und die wirtschaftliche Wohlfahrt in der internationalen Ordnung, ebenso wie diese Ordnung entscheidend ist für uns.“⁸⁰⁴

Präsident Clinton trat 1993 sein Amt mit dem Versprechen an, die USA zu erneuern. Damit waren die Reform des Gesundheitswesens, die Verbesserung der Infrastruktur, die Bekämpfung der Kriminalität, die Verbesserung des Bildungssystems und die Sanierung des Bundeshaushalts gemeint. Die Außenpolitik rückte in den Hintergrund.

Unter der Clinton- Administration variierten die USA ihre außenpolitischen Strategien im Spannungsfeld von Unilateralismus und Multilateralismus sowie zwischen regionalen und globalen Interessen nur taktisch. Strategisch orientierte man sich an „America first“.

Präsident Clinton hatte einige außenpolitische Erfolge vorzuweisen, vor allem im Bereich der Außenwirtschaftspolitik: die Zustimmung des Kongresses zur NAFTA, die Schaffung der WTO, das wirtschaftliche Stabilisierungspaket für Mexiko, das Management der Asienkrise,

⁸⁰⁴ Die Rede ist abgedruckt in: USPIT, 16.12.1992, 150, S. 41-48

die Vertiefung der APEC (die asiatisch- pazifische wirtschaftliche Zusammenarbeit) und die Normalisierung der Handelsbeziehungen mit China.

Im September 1993 wurde dank der Clinton- Administration der Friedensvertrag zwischen Israel und der PLO unterzeichnet, der das Ende eines der wichtigsten und blutigsten Konflikte im Nahen- Osten einläutete.

Clinton gelang es, Nordkorea zum Abbau seiner Kernenergieanlagen und zur Einhaltung des Nichtweiterverbreitungsvertrages der Atomwaffen zu überreden. Am 21. Oktober 1994 wurde der entsprechende Vertrag abgeschlossen.

Das Friedensabkommen zwischen den Konfliktparteien im ehemaligen Jugoslawien, das am 21. November 1995 in Dayton, Ohio, unterzeichnet wurde, ging auf die Anstrengungen der Clinton- Administration zurück. Auch wenn der serbischen Seite nicht unerhebliche Konzessionen gemacht wurden, konnte Clinton mit den Vereinbarungen von Dayton einen weithin sichtbaren außenpolitischen Erfolg verbuchen. Dadurch aktivierte Clinton die Weltpolitik der USA.

Clintons Außenpolitik zielte vor allem auf die Stärkung der Gemeinschaft der marktwirtschaftlichen Demokratien, wobei die Führungsrolle der USA ausgebaut wurde. Die Vergrößerung der Wirtschaftskraft und die Erweiterung der sicherheitspolitischen Handlungsfähigkeit der USA standen an oberster Stelle.

Die NATO- Osterweiterung war für die Clinton-Administration von globaler Bedeutung. Sie schaffte die historische Verbindung zwischen den USA und Europa. Somit hatte die USA einen größeren Einfluss auf Europa, da bei der Osterweiterung vor allem neue, demokratische und sehr pro- amerikanische Staaten eingebunden wurden. Unterstützt wurde das Ziel der Erweiterung durch die Erfahrungstatsache, dass Demokratien bisher niemals gegeneinander Krieg geführt haben und der Friede vornehmlich ein Produkt der demokratischen Herrschaftsordnung sei.⁸⁰⁵

Die Öffnung ausländischer Märkte war sehr wichtig für die Außenwirtschaftspolitik der Clinton- Administration. Die WTO hatte für Clinton oberste Priorität. Die wirtschaftliche Öffnung sollte auch die politische Öffnung fördern, dies galt vor allem für China.

Mit der NAFTA wurde der erste Schritt zu einer gesamtamerikanischen Freihandelszone getan, die den beiden konkurrierenden Wirtschaftsregionen in Europa und Südostasien (mit Japan) als Führungsmacht ein Gegengewicht bieten sollte.

⁸⁰⁵ Michael Doyle hatte das Gesetz, dass es zwischen liberalen Demokratien keinen Krieg gibt, Anfang der achtziger Jahre des zwanzigen Jahrhunderts mehr in Anlehnung an Kant als an Hegel, aufgestellt; Doyle, Michael, Kant liberal legacies and foreign policy, in: *Philosophy and Public Affairs*, I und II, 1983 (12), S. 205-235, S. 323-353.

Im November 1993 veranstaltete Clinton die erste politische Gipfelkonferenz asiatisch-pazifischer Staats- und Regierungschefs überhaupt, wobei die USA am wirtschaftlichen Profit der Region teilhaben lies.

Der sich abzeichnende strategische Wandel in der amerikanischen Außenpolitik war auf die Formel einer „Führung durch selektive multinationale Kooperation“ gebracht worden. Ohne den Führungsanspruch und die weltpolitische Dominanz aufzugeben, sollten die Verbündeten in Europa und Asien stärker in die regionale Verantwortung für Frieden und Stabilität eingebunden werden, um so den USA sicherheitspolitisch zu entlasten und aus der Rolle des omnipräsenten „Weltpolizisten“ herauszuführen. Die amerikanische Zurückhaltung im Konflikt um Bosnien-Herzegowina war hierfür ebenso symptomatisch wie die angestrebte Reform der NATO und ihrer Ausdehnung nach Osten.

Nicht nur Multilateralisierung und Ökonomisierung, sondern auch ein starker unilateraler Impuls und die Dominanz traditionell verstandener Sicherheitspolitik kennzeichneten die Außenpolitik der Clinton- Administration. Insbesondere nach dem Sieg der Republikaner 1994 wurde Clinton auf ein hegemonial- unilaterales Verständnis nationaler Interessen zurückverwiesen.

Er handelte unilateral, um Partner mit missliebigen Handelspraktiken, wie Japan und Westeuropa, unter Androhungen von Sanktionen zu Marktöffnungen zu zwingen. Aber auch vor extraterritorialer Anwendung von Gesetzen wie dem „Helms Burton Act“, gegenüber Kuba schreckte der Kongress nicht zurück, und Clinton passte sich an.

Hatte es zu Beginn von Clintons Amtszeit danach ausgesehen, als werde der UNO jene herausgehobene Rolle in der amerikanischen Außenpolitik zuwachsen, die ihnen Präsident Bush sr. in seiner Rede von der „neuen Weltordnung“ zumindest rhetorisch zugewiesen hatte, so war die „Schnelle Eingreiftruppe“ der UNO, von der Clinton im Wahlkampf 1992 gesprochen hatte, bald vergessen. Präsident Clinton rückte oft unter Druck von Kongress und Öffentlichkeit von seiner ursprünglich aufgeschlossenen Haltung gegenüber multinationalen Institutionen ab und hielt nur dann an gemeinsamem Vorgehen fest, wenn sich diese Institutionen als Instrument für amerikanische Interessen einsetzen ließen. Clinton und Außenministerin Albright waren zunächst gewillt, das Gewicht der UNO zu stärken, forderten aber als Voraussetzung für die Begleichung der amerikanischen Beitragsrückstände in Höhe von 1,3 Milliarden US Dollar eine Reform der UNO. Doch Repräsentantenhaus und Senat blockierten Clintons UNO- Politik mit sachfremden Zusatzforderungen. Die Haltung der USA entsprach also unter Clinton gegenüber Universal- und Regionalorganisationen dem

Verständnis einer klassischen Weltmacht, die sich nur begrenzt dem multilateralen Trend der Weltpolitik anpasste.

Die Clinton-Administration hatte der Bekämpfung des internationalen Terrorismus eine besondere Priorität gesetzt.

Der Begriff „rogue state“ wurde in den neunziger Jahren von der Clinton- Administration aufgenommen. „Rogue State“ fasste Staaten wie Irak, Iran, Nordkorea, Sudan, Syrien, Libyen und Kuba zusammen, die mit ihren politischen Zielen amerikanischer Interessen zuwiderliefen. Mit dem Anschlag auf das World Trade Center von Islamisten 1993 mit dem Ziel, die Türme zum Einsturz zu bringen (Grund des Terroranschlags war die militärische Präsenz im Nahen- Osten, die Unterstützung Israels und die wirtschaftliche Sanktionen gegen Irak, Sudan, Iran und Libyen) hatte die Clinton- Administration den Kampf gegen den internationalen Terrorismus (gegen Staaten und Organisationen) aufgenommen.

Clinton sah jedoch die Hauptquelle des internationalen Terrorismus im Iran. Deswegen wurde der amerikanischen Wirtschaft mit Iran untersagt. Die Alliierten wurden aufgefordert, den gleichen Schritt zu tun, insbesondere Deutschland und Frankreich. Im Sommer 1996 hatten das Repräsentantenhaus und der Senat diese Politik durchzusetzen. Ausländische Firmen, die in Iran und Libyen investierten, mussten mit amerikanischen Boykottmaßnahmen rechnen.⁸⁰⁶

In der Reaktion auf den Terroranschlag des World Trade Center 1993 tat sich die Clinton-Administration schwer. Überführte Attentäter wurden vor Gericht gestellt und zu langjährigen Haftstrafen verurteilt, jedoch ging von solchen Verfahren für die eigentlichen Terrorzellen außerhalb der USA nur eine geringe Bedrohung aus. Vereinzelt kam es zur militärischen Reaktionen, die jedoch zumeist in einem Fiasko endeten. So hatte Präsident Clinton nach Bombenanschlägen auf die amerikanischen Botschaften in Kenia und Tansania Anfang August 1998 Angriffe mit Marschflugkörpern auf Einrichtungen der Al Kaida in Afghanistan und auf eine vermeintliche Giftgasfabrik im Sudan angeordnet. Die cruise missile galten, wie erst später bekannt wurde, Osama Bin Laden. CIA hatte aus pakistanischer Quelle erfahren, dass er sich in einem Ausbildungslager mit zwei- bis dreihundert führenden Al Kaida Mitgliedern treffen werde. Als die Marschflugkörper ihr Ziel erreichten, war bin Laden jedoch nicht im Camp. Nach Geheimdienstinformationen sollten jedoch zwanzig bis dreißig Al Kaida Mitglieder getötet worden sein. Clinton wollte mit den cruise missile –Angriffen seinen Versuchen bin Laden auszuschalten einen kriegsmäßigen Anschein geben. „Das

⁸⁰⁶ Congress Report, 6/1996, S.2, Congress Report 7/1996, S. 1ff.

Problem ist, den Terrorismus zu bekämpfen, ohne selbst wie ein Terrorist zu handeln“, so Tim Weiner in der New York Times.⁸⁰⁷

Bill Clinton war auf seine Weise ein erfolgreicher Imperialist, da er die Macht und den Einfluss der USA indirekt- über den Umweg der „Globalisierung“ - ausweitete, so Chalmers Johnson.⁸⁰⁸ Die USA dominieren militärisch, politisch, kulturell und vor allem wirtschaftlich. Die globale Einflussnahme der USA wurde vor allem über vermittelnde Institutionen, wie die NATO, die UNO, dem Internationalen Währungsfond und die Weltbank bevorzugt. Die USA hatten sich seit 1994 in einer derartigen Weise profiliert, dass sie zur Führungsmacht der Welt wurden. Mit dem Entschluss, die NATO doch nach Osten zu erweitern, hatten die USA auf die politische Neuordnung in Europa einen großen Einfluss genommen. Die USA hatten mit dem neuen Welthandelsabkommen, der WTO, der Weltwirtschaft die Richtung gewiesen, und Beschlüsse ihrer Partner, die sie als Umwege ansahen, durch einsame alleinige Beschlüsse wieder korrigiert.

Die USA hatten zugunsten der Bekämpfung des Terrorismus sogar von ihren Alliierten unbedingte Gefolgschaft verlangt und bei jeder Verweigerung mit wirtschaftlichen Sanktionen gedroht.

Ernst-Otto Czempiel weist kritisch darauf hin, dass die Verteidigungsausgaben auch unter der Präsidentschaft von Bill Clinton auf einem außerordentlich hohen Niveau verblieben seien. Da es kein erkennbares sicherheitspolitisches Motiv dafür gegeben habe, müsse man annehmen, dass die USA damit ihre Macht demonstrieren und ihre Führungsrolle in der Welt unterstreichen wollten.⁸⁰⁹

Die mehr als 700 Militärstützpunkte in über 150 Länder sind ein beständiger Einflussfaktor auf der ganzen Welt. Regierung können somit stabilisiert oder eingeschüchtert werden. Für die Kritiker, wie Chalmers Johnson bilden die Militärstützpunkte das Skelett des neuen Imperiums und erlauben es den USA, eine bis ins 19. Jahrhundert zurückreichende Tradition imperialer Politik fortzusetzen.⁸¹⁰

Wenn es Kriterien für eine hegemoniale Führung gibt, hatten die USA während der Clinton-Administration sie mehr als erfüllt.

⁸⁰⁷ Weiner, Tim, Rethinking the Ban on Political Assassinations, in: New York Times, 30.08. 2006.

⁸⁰⁸ Johnson, Chalmers, Der Selbstmord der amerikanischen Demokratie, München 2003, S.385.

⁸⁰⁹ Czempiel, Ernst-Otto, Rückkehr in die Hegemonie. Zur Weltpolitik der USA unter Präsident Clinton, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 43, S. 25-33.

⁸¹⁰ Ebd., S. 251.

Nach acht Jahren war die Bilanz der Außenpolitik Clintons gemischt. Operation „Restore Hope“ in Somalia war ein Fehlschlag. Die USA hatten bei dem Genozid der Hutu an den Tutsi nicht eingegriffen. Die neuen Konzepte der Clinton- Administration, das ACRI und das „new African leaders“ waren keineswegs erfolgreich. Bei Kriegen und humanitären Katastrophen in Afrika war die Clinton- Administration vor allem ratlos. Die Supermacht hatte keinen Führungsanspruch übernommen, sondern eher versucht auf die UNO und die OAU zurückzugreifen, um sich zu entlasten.

Unter der Clinton- Administration wurden Konflikte weltweit entschärft und das Risiko einer großen militärischen Auseinandersetzung in Europa, Ostasien oder im Nahen Osten vermindert. Das geschah hauptsächlich dadurch, da die USA in diesen Regionen militärisch präsent blieben. Ebenfalls wurden die Bedrohungen durch Massenvernichtungswaffen reduziert. Auch wurde alles getan, um ein offenes und funktionierendes Welthandels- und Finanzsystem zu bewahren und auszubauen.

Die Versäumnisse der Clinton- Administration geschahen im Verhältnis zu Russland. Der vorerst gescheiterte Übergang des Landes zu einer funktionierenden kapitalistischen Marktwirtschaft war auch auf fehlende amerikanische Unterstützung zurückzuführen. Es wurde nicht versucht, eine dauerhafte strategische Beziehung aufzubauen, die Russland als demokratischen Partner im Weltmaßstab hätte etablieren können. Tagesinteressen bestimmten die russlandpolitischen Entscheidungen der Clinton- Administration, mit Ausnahme der Versuche zur Reduzierung des ehemals sowjetischen Atomwaffenpotentials. Durch die NATO- Erweiterung wurden die Rivalitäten in die Zukunft fortgeschrieben.

Die Außenpolitik spielte für Bush jr. zunächst eine untergeordnete Rolle. Er kümmerte sich in seinen ersten Amtsmonaten vor allem um sein Steuersenkungsprogramm.

Bush jr. Außenpolitik unterschied sich von der Clintons von Anfang an dadurch, dass er seine Aufmerksamkeit insbesondere der Bedrohung Amerikas durch Staaten wie Irak, Nordkorea, Russland und China schenkte. Konservative Wissenschaftler wie die damalige nationale Sicherheitsberaterin und jetzige Außenministerin Condoleezza Rice und Publizisten (William Kristol und Robert Kagan) warfen Clinton vor, die weltpolitische Rolle der USA verkannt zu haben und fälschlich von einer Entwicklung der Weltordnung nach dem Ende des Kalten Krieges hin zu Multipolarität ausgegangen zu sein. Die Regierung habe sich ohne Not in ein Netz internationaler Abkommen einbinden lassen, anstatt die tatsächlich beherrschende

wirtschaftliche, militärische, politische, und kulturelle Dominanz der USA in den internationalen Beziehungen zur Geltung zu bringen. Die Bush jr. – Administration setzte von Anfang an auf die militärische Stärke und die Weltführung Amerikas. Diese Ideologie der Weltführung war das Werk der Neokonservativen. Von ihnen entstammte das Projekt eines neuen amerikanischen Jahrhunderts, das sich schon 1997 öffentlich vorgestellt hatte. Es wurde nach dem Amtsantritt von Bush jr. zum Regierungsprogramm. Während der christliche Fundamentalismus das politische Vorhaben in eine theologisierte Weltsicht einordnete, in der nicht um Interessen, sondern um Werte gekämpft wurde, setzte die neokonservative Führungsgruppe das durch die Moralisierung unanfechtbar und selbst immunisierend gewordene Konzept in konkrete Außenpolitik um.

Bush jr. außenpolitische Anfänge waren konfrontativ und unilateral geprägt. Schon während seines Wahlkampfes ließ Bush jr. beispielsweise wissen, dass er im Falle seiner Wahl den bilateralen, international bedeutsamen ABM- Vertrag „neu verhandeln“ werde und dass er das Kyoto- Protokoll ablehne. Kurz nach seinem Amtsantritt stieg Bush jr. aus dem Kyoto- Protokoll aus, lehnte das zur Biowaffenkonvention ab und zog die amerikanische Unterschrift unter die Errichtung eines Internationalen Strafgerichtshof zurück. Die Bush jr.- Administration war der Ansicht, dass diese entweder die Handlungsfreiheit der USA unzulässig einschränkten oder dem nationalen Interesse des Landes widersprächen.

Die Terroranschläge auf das World Trade Center und das Pentagon machten ein halbes Jahr später die Bedrohung durch terroristische Gruppen deutlich und führten zu einem außenpolitischen Schulterschluss von Weißen Haus, Kongress und Verbündeten, wie es ihn in den acht Jahren der Präsidentschaft Clintons nicht gegeben hatte und wie ihn auch Bush jr. in den ersten Monaten seiner Amtszeit nicht hatte erwarten können. Mit überströmender Sympathie und Goodwill stellte sich die Welt nach den Anschlägen hinter die USA. „Wir sind alle Amerikaner“ („On est tous américain“) schrieb die französische linksliberale Tageszeitung Le Monde. In Spanien, Deutschland und Russland gingen die Menschen spontan auf die Straße, um ihre Sympathie auszudrücken. Auch in Iran gab es proamerikanische Demonstrationen. Die NATO stellte zum ersten Mal in ihrer Geschichte fest, dass die Terroranschläge vom 11. September 2001 einen Angriff auf alle Verbündeten gleichkämen und den Bündnisfall mit der Beistandspflicht nach Art. 5 des NATO- Vertrages nach sich ziehe.

Die Beistandspflicht und die Verteidigungsrechte wurden auch vom UNO- Sicherheitsrat bestätigt. Er rief alle Staaten auf, dringend zusammenzuarbeiten um den Terrorismus zu

bekämpfen. Der 11. September führte zu einer verstärkten Zusammenarbeit der USA und der UNO. Man könnte fast sagen, die USA haben die UNO als hilfreiches Organ für die Verwirklichung ihrer Belange wiederentdeckt. Dies betrifft insbesondere Gremien und internationale Vereinbarungen zur weltweiten Terrorismusbekämpfung und die damit zusammenhängende Bereiche wie Geldwäsche und Drogenhandel. Der neu gegründete UNO-Ausschuss zur Terrorismusbekämpfung nach dem 11. September 2001 zeigte eindeutige Erfolge wie beispielsweise die Drittstaaten zur Ratifizierung der Anti-Terrorismus-Gesetze der UNO zu bewegen und die Austrocknung der Finanzierungsquellen des internationalen Terrorismus. Außerdem zeigte die Bush jr.-Administration kooperative Züge bei der Finanzierungspolitik gegenüber der UNO. Die USA erhöhten die freiwilligen Beiträge für das United Nations Development Programme (UNDP) und für das World Food Programme (WFP). Außerdem zeichnete sich eine verbesserte Zahlungsmoral hinsichtlich des ordentlichen UNO-Haushalts ab.

Bush jr. erklärte den Krieg gegen den Terrorismus und kündigte die weltweite Bekämpfung des Terrorismus unter Führung der USA an. Jede Regierung, die den Terror unterstützt oder den Terroristen Zuflucht gewährt, wird von den USA als feindliches Regime angesehen.

Seit dem 11. September änderte Bush jr. seine bisherige Chinapolitik völlig, bot China neue Chancen, wirtschaftspolitische Anreize, zeigte militärstrategische Mäßigung wie zum Beispiel mit Blick auf das geplante Raketenabwehrsystem, um die Volksrepublik China ins Boot der Antiterrorcoalition zu ziehen. Die USA suchten daher eine „konstruktive“ Beziehung mit einem sich wandelnden China.

Der feindliche und harte Kurs, den die Bush jr.-Administration vor dem 11. September 2001 gegen Russland durchführte, wurde nicht mehr beibehalten, da Präsident Putin Unterstützung bei dem Kampf gegen den Terrorismus versicherte. Die strategische Partnerschaft mit Russland sollte durch Schritte wie den gemeinsamen Kampf gegen den Terrorismus, die Unterstützung Washingtons für einen Beitritt Russlands in die WTO und die vertiefte Kooperation im NATO-Russland Rat in eine dauerhafte Struktur gegossen werden.

Japan bleibt der wichtigste Partner für die USA in Asien mit wachsender sicherheitspolitischer Rolle. Bush jr. nahm den Kampf gegen den Terrorismus zum Anlass, um Japan immer weiter aus seinem 1945 definierten Selbstverständnis als Friedensmacht hinauszudrängen. Zusammen mit Japan sollte Nordkorea in das regionale

Raketenabwehrsystem mit einbezogen werden. Der Konflikt mit Nordkorea sollte multilateral gelöst werden. Nach dem 11. September kehrten die USA auf die Philippinen zurück, nach dem sie ihre Luftwaffen- und Marinebasen aufgaben. Malaysia, Indonesien und Singapur stellten sich hinter die USA bei der Terrorismusbekämpfung und erklärten dem Terrorismus den Krieg. Im Zusammenhang mit der Bekämpfung des internationalen Terrorismus schloss die Bush jr. - Administration ein Abkommen mit Usbekistan wobei die USA Soldaten in Usbekistan stationieren durfte. Tadschikistan stellte nach den Terroranschlägen den USA seinen Luftraum und seine Flughäfen im Kampf gegen die Taliban zur Verfügung.

Auch in der Europapolitik von Präsident Bush jr. treten neue Prioritäten zutage. Nach dem 11. September stellte Bush jr. die kontroversen Fragen der atlantischen Allianz in den Hintergrund und konzentrierte sich ganz auf die Gemeinsamkeiten, um die Europäer zu verlässlichen Verbündeten der Antiterrorkoalition zu machen.

Das oberste Ziel der Lateinamerika- Politik der USA ist die wirtschaftliche und politische Stabilisierung der westlichen Hemisphäre sowie die Abwehr von Gefahren wie Drogen, Geldwäsche, illegale Einwanderung und Terrorismus. Präsident Bush jr. schlug im Bezug auf die Lateinamerika- Politik gegenüber Kuba einen harten Kurs ein. Die Handelsliberalisierung und die Marktöffnung für amerikanische Exporte sind weitere Schwerpunkte. Die USA sehen die vergleichsweise geringe wirtschaftliche Dynamik Lateinamerikas als Problem, das die Demokratisierung der vergangenen Jahre in Frage stellen kann und zur Gefahr werden könnte. Die Bush jr. – Administration unterstützen Lösungen politischer Krisen, ohne jedoch die politische Initiative zu ergreifen, dass sie der UNO, regionalen Organisationen wie Organisation Amerikanischer Staaten oder die Karibische Gemeinschaft CARICOM . oder im Falle Haitis anderen Ländern der westlichen Hemisphäre wie beispielsweise Brasilien und Chile überlassen.

Für Bush jr. sind der Kampf gegen Aids und gegen den Terrorismus die wichtigsten Ziele in Afrika. Die Bush jr.- Administration engagierte sich vor allem in Südafrika, Nigeria, Sudan und Kenia. Durch die Bemühungen der USA kam es nach mehr als zwanzig Jahren zum Frieden zwischen Nord- und Südsudan. Dieser Frieden wurde durch die Krise in Darfur überschattet. Die USA unterstützen die Regierungen in Liberia und die Demokratische Republik Kongo. Die Bush jr.- Administration unterstützte im Rahmen des internationalen Terrorismus die somalische Regierung gegen die islamisch- somalische Milizen.

Die Bush jr.- Administration erschien nicht gewillt, sich ernsthaft im eskalierenden palästinensisch- israelischen Konflikt zu engagieren. Damit erhielt die Regierung von Ariel Sharon freie Hand, den Widerstand der Palästinenser mit Gewalt zu brechen und bei der Gelegenheit das Westjordanland, eventuell sogar dem Gaza-Streifen wieder total unter israelische Oberhoheit zu bringen. Durch diese Außenpolitik der USA stieg die Zustimmung für die Islamisten in Palästina, besonders für die Hamas.

Nach dem 11. September 2001 rückte Afghanistan als Aufenthaltsort von Osama Bin Laden in das militärische Blickfeld der USA. Im Oktober 2001 führten die USA mit ihren Alliierten den Krieg in Afghanistan gegen das Taliban Regime und die Drahtzieher der Terroranschläge vom 11. September 2001, Al Kaida. Die Taliban und Al Kaida wurden besiegt und vertrieben mit Hilfe der Nordallianz und Russland. Die USA unterstützen noch die Regierung von Karsai.

In seiner „State of the Union“- Rede im Januar 2002 erläuterte Bush jr. zum ersten Mal den Begriff „Achse des Bösen“. Gemeint sind mit diesem Begriff Staaten wie der Iran, Irak und Nordkorea, denen die Bush jr.- Administration vorwarf, den internationalen Terrorismus zu unterstützen.

Im September 2002 legte die Bush jr.- Regierung mit der Nationalen Sicherheitsstrategie der USA (NSS) erstmals eine Konzeption mit übergreifender und umfassender politischer und strategischer Bedeutung vor, die der Veränderung des internationalen Systems nach dem Ende des Kalten Krieges Rechnung tragen sollte. Die NSS formuliert die grundlegende Ziele der amerikanischen Außen- und Sicherheitspolitik sowie die Mittel zu ihrer Umsetzung. Sie erlaubt die militärische Präemption schon beim Verdacht einer Bedrohung.

Trotz gravierender völkerrechtlicher und praktischer Einwände begannen die USA und Großbritannien am 20. März 2003 ihre Militäraktion im Irak und beendeten innerhalb von drei Wochen die Terrorherrschaft Saddam Husseins mit der Begründung, dass der Irak Massenvernichtungswaffen besäße und mit Al Kaida kooperiere.

Der UNO- Generalsekretär Kofi Annan bezeichnete die von den USA angeführte Invasion des Irak als illegalen Akt.

Nach dem Ende des Krieges wurden nirgendwo im Irak nicht konventionelle Waffen gefunden, die auch nur im Entferntesten den Behauptungen der Bush jr. -Administration hinsichtlich ihrer Menge und ihrer Zerstörungskraft entsprochen hätten. Eine amerikanische Untersuchungskommission bestätigte, dass kein Zusammenhang zwischen Saddam Hussein und Al Kaida bestand.

Die Bush jr.- Administration war nicht in der Lage, über den Einsatz militärischer Gewalt hinaus, politische Konzepte zu entwickeln und erfolgreich im Irak umzusetzen. Sie versagte bei der politischen Stabilisierung und dem wirtschaftlichen Wiederaufbau.

In der amerikanischen Bevölkerung wird die Irak-Politik von Bush jr. zunehmend kritisch gesehen. Erstmals seit Beginn des Krieges lehnte eine Mehrheit der Bürger das militärische Engagement im Irak ab. Die Mehrheit glaubte auch nicht mehr an das Argument von Bush jr., die USA seien durch den Irak Krieg sicherer vor Terroranschlägen geworden. Bush jr. selbst bleibt seiner Linie treu und ist davon überzeugt, dass die Welt nach dem Krieg und dem Sturz von Saddam Hussein sicherer geworden ist.

Jedoch ist dies nicht der Fall. Im Irak werden jeden Tag Ausländer und entführt und getötet. Seit dem Beginn des Krieges im Jahre 2003 kamen mehr als 60 000 Zivilisten und über 3 000 US- Soldaten ums Leben. Sunniten und Schiiten kämpfen einen Bürgerkrieg. Das irakische Staatsgebilde ist dabei auseinander zu brechen.

Michael Ignatieff, der Autor des Zeitungsartikels „American Empire: Get used to it“ („Das amerikanische Imperium: Gewöhnt euch dran“) vom 5. Januar 2003 in der New York Times, erklärt, dass Amerikas gesamter Krieg gegen den Terrorismus eine Ausübung von Imperialismus sei. Das mag für Amerikaner, die ihr Land nicht gerne als Imperialmacht sehen, ein Schock sein. Aber wie solle man die US- amerikanischen Legionen von Soldaten, Spionen und Spezialeinheiten, die den Globus umspannen, sonst nennen.

Max Boot, einer der Herausgeber des Wall Street Journal, schlug vor, die Bush jr. – Administration solle ein Kolonialministerium einrichten, um die neuen Beziehungen im Nahen Osten und in Asien besser zu verwalten.

Charles Krauthammer, ein bekannter amerikanischer konservativer Publizist verglich im Sommer 2001 die USA mit dem Römischen Reich. Auch gegenüber der New York Times erklärte Krauthammer, dass nach dem 11. September 2001 die Menschen das Wort „Imperium“ ganz offen benutzen.

In der akademischen und politischen Debatte setzte sich der Eindruck fest, der Anti- Terror-Krieg sei zum Synonym für eine neue imperiale amerikanische Weltpolitik geworden, die das Ziel habe, die ganze Welt gefügig zu machen.

Die USA haben seit dem 11. September 2001 mehr militärische Stützpunkte als je zuvor. Sogar in Europa werden neue Stützpunkte (Polen, Rumänien, Tschechien) errichtet. In Asien sind die USA wieder in Philippinen und es wurden Stützpunkte in den Kaukasus- Staaten errichtet. In Afrika und Australien wurden ebenfalls Stützpunkte errichtet. Ebenfalls planen

die USA ein Raketenabwehrsystem in Osteuropa, in den Kaukasus- Staaten, Japan, Südkorea und Taiwan. Mit Hilfe dieser Basen ist es möglich, Regierungen zu stabilisieren oder einzuschüchtern. Für die Kritiker wie Chalmers Johnson bilden sie das Skelett des neuen Imperiums und erlauben es den USA, eine bis ins 19. Jahrhundert zurückreichende Tradition imperialer Politik fortzusetzen.

Militärisch rüsteten sich die USA nach dem 11. September auf (Nuklearaufrüstung). Während die USA 2002 knapp 380 Milliarden Dollar für Rüstung ausgaben, brachten die europäischen NATO-Staaten zusammen gerade 140 Milliarden Dollar hierfür auf. Allein der Nachschlag für den amerikanischen Militärhaushalt im Jahr 2002 war mit 48 Milliarden Dollar doppelt so groß wie der gesamte Verteidigungsetat der Bundesrepublik Deutschland. Seit dem Irakkrieg wurde der amerikanische Militärhaushalt weiter beträchtlich aufgestockt.

Hand in Hand mit der Militarisierung der US- Außenpolitik nach dem 11. September geht ihre Unilateralisierung, d. h. mit dem seit dem 11. September 2001 noch gewachsenen, stolzen Bewusstsein, die einzig verbliebene Supermacht der Welt zu sein, die ihre Interessen notfalls alleine vertreten kann und Verbündete nur sucht und benutzt, wenn diese das tun, was die USA wollen. In einer Kriegscoalition ist nur der willkommen, der zu amerikanischen Bedingungen kämpft.

Als Beweis für den amerikanischen Unilateralismus wurde das Handeln der Bush jr.- Administration während der gesamten Irakkrise und insbesondere der Feldzug der Amerikaner gegen den Irak angesehen und die Kündigung des ABM-Vertrages. Dieser war mit dem nationalen Raketenabwehr- Programm, dem außenpolitischen Hauptziel der Bush jr.- Administration nicht zu vereinbaren. Bush jr. kündigte den Vertrag mit dem Argument, dass er die USA hindere, eine wirksame Verteidigung zu entwickeln. Im Januar 2002 legten die USA fest, dass sie für unbegrenzte Zeit über eine schlagkräftige und modernisierte Nuklearstreitmacht verfügen wollten.

Nach dem 11. September 2001 erklärte Bush jr. dem internationalen Terrorismus den Krieg. Der amerikanische Präsident ging davon aus, dass Al Kaida nur effektiv bekämpft werden könnte, wenn kein Staat ihren Kämpfern Unterstützung gewähren würde. Deshalb gehöre zu einer erfolgreichen Strategie der Terrorbekämpfung auf ein Ende der herrschenden Regime nicht nur in Afghanistan, die Länder der „Achse des Bösen“ (Irak, Iran, Nordkorea) und die „Schurkenstaaten“ (Sudan, Syrien), hinzuwirken. Der erste amerikanische Feldzug war gegen das afghanische Taliban-Regime, die Taliban, Osama bin Laden und seine

Al Kaida –Terroristen. Die Terrortruppe von Al Kaida wurden geschwächt, jedoch ist Osama Bin Laden auf freiem Fuß.

Der zweite Vorstoß, nämlich in den Irak, war der große Sündenfall. Der Irakkrieg wurde in Wahrheit begonnen zur Absicherung amerikanischer Ölinteressen. Die Franzosen, die Deutschen und die Russen hielten die Kriegsgründe (der Irak besäße Massenvernichtungswaffen) für nicht ausreichend. Das „neue Europa“ (Rumsfeld) im Osten unterstützte die USA. Dem schnellen Sturz des Diktators Saddam Hussein folgten und folgen noch furchtbare Blutbäder im Irak.

Als Gewinner kann sich der mächtige Nachbar Iran fühlen. Der Iran zog aus der Schwächung der USA offenbar den Schluss, ein Atombombenprogramm ebenso aggressiv wie selbstbewusst weiterzuführen. Teheran stachelte wohlmöglich die Hisbollah im Libanon zu Übergriffen gegen Israel und die schiitischen Aufstände im Irak gegen die USA an. Ausgerechnet Irak, als Demokratisierungsmagnet gedacht, wurde zum neuen Zentrum und Rekrutierungsort des internationalen Terrorismus. Ein Terrorismus, der ständig sein Gesicht verändert und für den wohl kaum noch die bekannten Führer Osama bin Laden oder Aiman al Sawahiri das Sagen haben. Nirgendwo in der Welt sind amerikanische Bürger und ihre Verbündeten auf der ganzen Welt sicher. Der Kampf gegen den internationalen Terrorismus hat die Welt nicht sicherer gemacht. Im Gegenteil, seit dem 11. September nahm die Anzahl der Anschläge weltweit zu (wie beispielsweise in Pakistan am 14. Juni 2002, 12 Tote; Indonesien am 12. Oktober 2002, 202 Tote; Saudi –Arabien am 12. Mai 2003, 30 Tote; Marokko am 16. Mai 2003, 40 Tote; Spanien am 11. März 2004, 192 Tote, London am 7. Juni 2005, 52 Tote).

Ausgerechnet die USA, die der Welt Bürgerrechte predigen und mit ihrem demokratischen Modell der persönlichen Freiheit wirbt, schuf sich mit dem Gefangenenlager Guantanamo in Kuba einen rechtsfreien Raum und missachtete die Genfer Konvention, ließ Terrorverdächtige foltern und machte sich in Abu Ghraib und Guantanamo schlimmster Menschenrechtsverletzungen schuldig.

Dass vieles schief lief, ist aber auch die Schuld von Staaten wie Pakistan und Iran, von Saudi-Arabien und dem Sudan, die religiöse Fanatiker ausbilden oder zumindest von ihrem Staatsgebiet in die Welt ziehen lassen.

Die Außenpolitik von Bush jr., die in erster Linie auf die eigene militärische Stärke beruht (Unilateralismus) erzeugen fast zwangsläufig Widerstände auf Seiten derjenigen, die nicht in den Entscheidungen einbezogen worden oder von ihnen negativ betroffen seien. Verbündete könnten die Gefolgschaft aufkündigen, wenn sie den Eindruck hätten, die USA nutzten ihre Machtfülle aus, verhielten sich obstruktiv in internationalen Verhandlungen und versuchten rücksichtslos ihre nationalen Interessen durchzusetzen. Darüber hinaus könne einseitiges vorgehen anderer Staaten dazu motivieren, Gegenallianzen einzugehen. Die unilateralistische Außenpolitik der USA gefährde daher politische Partnerschaften und führe zur Zerstörung des Gefüges der Staatengemeinschaft. Eine Großmacht wie die USA, die auf Überlegenheit und Prävention setzte, erscheine gegenüber dem Rest der Welt ohne Ziel, gegensätzlich und sprunghaft und setze dadurch gewachsene Bindungen aufs Spiel.

Ein unilaterales, imperiales Amerika werde sich daher in einer unsicheren Welt mit vielen Feinden wieder finden. Der Übergang zum neuen Imperialismus hat den USA politisch keinerlei Vorteile über das hinaus verschafft, was sie nicht ohnehin bereits besessen. In Kooperation mit einem Kreis von Verbündeten sind die USA auch bisher jederzeit in der Lage gewesen, über die UNO einen bestimmenden Einfluss auf die Staatengemeinschaft auszuüben. Sie hatten daher auch in einem scheinbar multilateralen Gefüge informell die Rolle einer imperialen Macht gespielt. Da die USA unter dem Mantel der UNO vielfach ihre Machtpolitik realisierten, gibt es keine Veranlassung für politische Alleingänge. Dennoch wählten die USA 2002 mit Beginn der Irakkrise den Weg des Unilateralismus. In der Vergangenheit wurde die Macht der USA von der Staatengemeinschaft häufig als legitim angesehen, jedoch gründet sie sich immer häufiger auf Gewaltandrohung. Eine solche Politik zählt den Preis der Entfremdung der Verbündeten, ohne das selbst gesetzte Ziel, wie etwa das Handeln von so genannten Schurkenstaaten zu kontrollieren, wirklich zu erreichen.

Der Krieg gegen den Terrorismus eignet sich nicht als Leitmotiv, auf dem eine neue, der USA und dem Westen einende Ideologie entwickelt werden kann. Die Tatsache, dass über die „Achse des Bösen“ genau dies versucht wurde, ist ein weiteres Indiz für das Fehlen einer solchen Ideologie sowie einer Vision, mit der die USA ihren globalen Führungsanspruch national wie international legitimieren könnten. Der 11. September 2001 und die ihm folgenden Ereignisse zeigen mehr als alles andere die Verletzbarkeit des westlichen Selbstbewusstseins sowie der letzten verbleibenden Supermacht.

Literaturverzeichnis

1. Monographien, Aufsätze, Dokumente und Sammelbände

Adams, Willi Paul /Lösche, Peter, Länderbericht USA. Geschichte, Politik, Geographie, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur, Campus Verlag, Frankfurt am Main 1999.

Adomeit, Hannes/Messemer, Annette, Politische Annäherung zwischen USA und Sowjetunion, in: Die Internationale Politik 1989- 1990, Jahrbücher des Forschungsinstituts der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik, 1992, S. 42-57.

Al-Shayegi, Abdullah, Dangerous Perceptions: Gulf Views of the U.S. Role in the Region, in: Middle East Policy Journal, Vol. V, No. 3, October 1997.

Albright, Madeleine, in: USPIT, 4.2.1993 13, S. 7; USPIT, 11.6.1993 61, S. 23 ff.

Ali, Tariq, Fundamentalismus im Kampf um die Weltordnung. Die Krisenherde unserer Zeit und ihre historischen Wurzeln, Hugendubel Verlag, Kreuzlingen 2002.

Alston, Chuck, Bush`s high public standing held little sway on capitol hill, in: Congressional Quarterly Weekly Report, 49, 28.12.1991, 52.

Alterman, Jon B., The Gulf States and the American umbrella, in: Middle East Review of International Affairs, Vol. 4, No. 4, December 2000, S. 79.

American Society of International law, A National security strategy of engagement and enlargement, The White House, July 1994, S. 25.

American Bar Association, Task Force on Treatment of Enemy Combatants, Preliminary Report, 8. 8. 2002, S. 7-10.

Andersen, Uwe/ Brunne, Viviane, Afrika, Wochenschau-Verlag, Schwalbach 2003.

Asaf, Hussain, Political Terrorism & the State in the Middle East, Continuum International Publishing , London/New York 1988.

Aspin, Les, National Security in the 1990s: Defining a new basis for U.S. Military Forces, Atlantic Council of the United States, 6.1.1992.

Atkinson, Rick, U.S. Expedition in Somalia: the making of a disaster. The Battle that changed U.S. Politics, in: WP, 31.1.1994, S.2.

Avery, Donald H./Steinisch, Irmgard, Industrialisierung, Urbanisierung und politischer Wandel der Gesellschaft 1877-1914, in: Adams, Willi Paul/Czempiel, Ernst-Otto, Länderbericht USA I, Campus Verlag, Bonn 1990, S. 88.

Bacevich, Andrew J., American Empire. The Realities and Consequences of U.S. Diplomacy, B&T, Massachusetts 2002.

Bahbah, Bishara A., The crisis in the Gulf- Why Iraq invaded Kuwait, in: Bennis, Phyllis/Moushabeck, Michel, Beyond The Storm - A Gulf Crisis Reader, Canongate Books Ltd, New York 1991, S. 50 – 51.

Bailey, Thomas, A diplomatic history of the American People, Englewood Cliffs 1980.

Baker James, Rede von Außenminister Baker am 14. 4. 1989 vor der Amerikanischen Gesellschaft der Zeitungsredakteure („American Society of Newspaper Editors“, ASNE), in: Amerika Dienst, 19.4.1989, S. 1.

Baker, James A., America in Asia: Emerging Architecture for a pacific Community, in: Foreign Affairs, 70 (Winter 1991/92) 5, S. 1-18.

Baker, James in einer Rede vor dem Chicago Council on Foreign Relations am 21.4.1992, in: USPIT, 22. 4. 1992, 50, S. 17-26.

Baker, Pauline, Africa in the New World Order, in: SAIS-Review, 10 (1990), S. 139-152.

Baraki, Matin, Islamismus und Großmachtspolitik in Afghanistan, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 8/2002, S.38.

Barshay, Jill, Bush starts a strong record of success with the hill, in: CQW, 60 (2002) 2.

Baur, Dominik, Bush in Afrika. Onkel George verteilt Geschenke, in: Der Spiegel, 08.07.2003.

Benjamin, Daniel, Reaching Critical Mass, in: Time, 12. Februar 1990, S. 11 ff.

Bellers/Benner/Gerke, Handbuch der Außenpolitik von Afghanistan bis Zypern, Oldenbourg Verlag, München 2001.

Bergen, Peter L., Heiliger Krieg Inc. Osama bin Ladens Terrornetz, Siedler Verlag, Berlin 2001.

Berger, Samuel R., Iraq. Securing America`s Interests, in: Washington Post, 1. März 1998, S. C7.

Berger, Sandy, Nationaler Sicherheitsrat, Pressebriefing, 20. August 1998.

Berger, Thomas U., Von der Kooperation zur Eindämmung? Die amerikanische Japanpolitik, in: Dembinski/Rudolf/Wilzewski, Amerikanische Weltpolitik nach dem Ost-West Konflikt, Nomos, Baden-Baden 1994, S. 169-200.

Bergsten, Fred Carl/Noland, Marcus, Reconcilable differences? United States - Japan economic conflict, Institute for International Economics, Washington 1994.

Bernkopf Tucker, Nancy, China and America, 1941-1991, in: Foreign Affairs, 70 (Winter 1991/92) 5, S. 75-92.

Beste, Ralf/ Szandar, Alexander, “Hände weg”, in: Der Spiegel, Nr. 37, 9.9.2002, S.24.

- Bierling, Stephan, Geschichte der amerikanischen Außenpolitik. Von 1917 bis zur Gegenwart, Beck Verlag, München 2003.
- Bittner, Jochen, Schöne neue NATO, in: Die Zeit, 23. November 2006, Nr. 48, S.3.
- Bittner, Jochen, Kein Schock für die Sputniks, in: Die Zeit, Nr. 11, 8. März 2007.
- Blix, Hans, Mission Irak. Wahrheit und Lügen, Droemer Verlag, München 2004.
- Blüm, Norbert, Warum ich Sharon bekämpfe, in: Rheinischer Merkur, 31.01.2004, S. 3.
- Blumenwitz, Dieter, Einführung in das anglo- amerikanische Recht. Rechtsquellenlehre, Methode der Rechtsfindung, Arbeiten mit praktischen Rechtsfällen, Beck, München 2003.
- Boese, Wade, Senate Approves NATO Expansion. Signals caution on future rounds, in: Arms Control Today, 28.4.1998 3, S. 20-21.
- Böhme, Christian, Wie im Mittelalter, in: der Tagesspiegel, 9.10.2003.
- Bolton, John, Bolton says U.S. will not resume nuclear testing. Bush will not seek senate action on CTBT; Pressekonferenz Genf, 24.01.2002.
- Boot, Max, Washington needs a colonial office, in: The Financial Times, 3. Juli 2003.
- Brand, Josef, Vom Rechtsstaat zum Sicherheitsstaat? Die Einschränkung persönlicher Freiheitsrechte durch die Bush- Administration, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 44/2004, S. 6-15.
- Brauch, Hans Günter, Rüstungs- und Abrüstungspolitik in den amerikanisch- sowjetischen Beziehungen, 1981-1992, Mosbach, 1993.
- Braun, Stefan, Duell zweier Freunde. Die USA und Israel bei der Friedenssuche im Nahen Osten, Lit Verlag, Münster 1999.
- Brock, Lothar, Die Latein- Amerika Politik, in: Adams, W. P., Länderbericht USA. Außenpolitik, Gesellschaft, Kultur, Religion, Erziehung, Bonn 1992.
- Bröckers, Mathias/Hauß, Andreas, Fakten, Fälschungen und die unterdrückten Beweise des 11.9, Zweitausendeins, Frankfurt am Main 2003.
- Bromley, Simon, American hegemony and world oil: The industry, the state system and the world economy, Penn State University Press, 1991.
- Bruce, James, GCC Leaves Collective Defence to the West, in: Jane's Defence Weekly, January 3, 1996, S. 14.
- Brzezinski, Zbigniew, Die einzige Weltmacht. Amerikas Strategie der Vorherrschaft, Beltz Quadriga- Verlag, Berlin 1997.
- Brzezinski, Zbigniew /Scowcroft, Brent/Murphy, Richard, Differentiated Containment, in: Foreign Affairs, Vol. 76, No. 3, May/June 1997, S. 20 – 29.

Brzezinski, Zbigniew, *The Grand Chessboard, American Primacy and its Geostrategic Imperatives*, Basic Books Inc., New York 1997.

Bunzl, John, *Zwischen Washington und Jerusalem. Nahost Lobbies in den USA*, Braumüller, Wien 1992.

Burstein, Daniel, *Yen! Japan's new financial empire and its threat to America*, Basic Books, New York 1988.

Bush, George, Grundsatzrede von Präsident Bush am 12.5. 1989 an der Texas Agricultural and Mechanical University in College Station, Texas: Die USA würden Rückkehr der Sowjetunion in die Weltordnung begrüßen, in: *Amerika Dienst*, 17.5. 1989, S.1.

Bush, George, Remarks at the Swearing - In Ceremony for Thomas R. Pickering as United States Representative to the United Nations, 20. März 1989, in: *PPP/1989/1*, S. 168-270.

Bush, George, Rede des Präsidenten vor dem Aspen- Institut, *Amerika-Dienst*, (8.8.1990) 31, S. 1-4.

Bush, George, State of the Union Address, 29.1.1991, in: *U.S. Policy Information and Texts*, 31.01.1991, S.17 f.

Bush, George: The world after the Persian Gulf war. Address before a joint session of Congress, Washington D.C., 06.03.1991, in: *DoSD 2 (1991)*, Nr. 10, S. 161-163.

Bush, George, Kuwait is liberated, Rede vom 27.02. 1991, in: *The Gulf War Reader*, S. 449-451.

Bush Signs Freedom Support Act, in: *Congressional Quarterly, Almanac 1992*, Washington, D. C., Congressional Quarterly Press 1993, S. 523- 534.

Bush, George, Remarks by President Bush on global Climate Change, The White House Rose Garden, Washington, D.C., 11. 6. 2001.

Bush, George W., Rede von George W. Bush vor dem Deutschen Bundestag, 23.05.2002, Berlin 2002, S. 21.

Bush, George W., *The National Security Strategy of the United States of America*, Washington D.C., September 2002, S. 6 ff.

Bush, George, State of the Union Address, 29. Januar 1991, in: *US. Department of State Dispatch 2*, 4. Februar 1991, S. 65.-67.

Bush, George, State of the Union Address, 29.1.1991, Text nach: *U.S. Policy Information and Texts*, 31.01.1991, S.17 f.

Bush, George W., Letter from the President to Senators Hagel, Helms, Craig, and Roberts, White House, Office of the Press Secretary, 13.03.2001.

Byman, Daniel/Green, Jerold D., *Political Violence and Stability in the States of the Northern Persian Gulf*, Rand, 1999.

- Caldicot Helen, USA. Die nukleare Aufrüstung der Supermacht, München 2003.
- Cameron, Gavin, Nuclear Terrorism, A Threat Assessment for the 21st Century, Palgrave, 1999.
- Campbell, John Franklin, The foreign affairs fudge factory, Basic Books, New York 1971.
- Carsen, Otto, Zwischen Bilateralismus und Multilateralismus. Japanische Sicherheitspolitik in Asien-Pazifik seit dem Ende des Ost-West-Konfliktes, Lang Verlag, Frankfurt am Main 2002.
- Chien- Peng Chung, China`s “War on Terror”, in: Foreign Affairs, Juli/August 2002, S. 8-12.
- Chomsky, Noam, Fateful triangle: the United States, Israel, and the Palestinians, Pluto Press, London 1999.
- Chomsky, Noam, War against People. Menschenrechte und Schurkenstaaten, Europa-Verlag, Hamburg 2001.
- Christopher, Warren vor dem Senat am 4.11.1993, in: USPIT, 8.11.1993, 113, S. 4.
- Clawson Patrick, Energy and national security in the 21 st century, New York University Press, Washington D.C. 1995.
- Cline, Ray S./Yonah, Alexander, Terrorism as state- sponsored covert warfare, Greenhill Books, Fairfax 1986.
- Clinton Remarks to Newspaper Editors, Reforms can change Russia from adversary to partner 1.4.1993, in: USPIT, 2.4.1993, 35, S. 3-14.
- Clintons Schreiben an Senator Kay Bailey Hutchison u.a., 11. September 1997, in: U.S. Information and Texts, 17 September 1997, S. 4.
- Clinton, Bill/Gore, Al, Weil es um die Menschen geht. Politik für ein neues Amerika, Econ, Düsseldorf/Wien 1993.
- Clinton, Bill, Rede zur Außenpolitik der Vereinigten Staaten, gehalten in Annapolis am 1. April 1993, in: Europa-Archiv, 10/1993, D 207 ff.
- Clinton, Bill, Rede zur Eröffnungssitzung der 53. Vollversammlung der Vereinten Nationen, New York, 21. September 1998.
- Clinton, Bill/ Gore, Al, Putting People First. How we can all change America, New York 1992.
- Clintons Ansprache an die APEC- Minister am 19.11.1993, in: USPIT, 23.11.1993, 118.
- Clinton, Bill, Pressekonferenz am 26.07.1994 in Washington D.C., in: Department of State Dispatch 5 (1994).

- Clymer, Adam, How September 11. changed goals of justice department, in: New York Times, 28. Februar 2002.
- Cohen, Stephen F., Failed crusade: America and the tragedy of post-communist Russia, New York 2000.
- Collier, Ellen C., Congressional Research Service, The Power of the Purse in: Foreign Policy, Process and Problems in Congressional Funding, 4. September 1985, S.24.
- Collors Rede zum Tag des Diplomaten im Itamaraty am 29.4.1992, in: Gazeta Mercantil (Sao Paulo) 30.4.1992.
- Conca, Ken, Technology, the military and democracy in Brazil, in: Journal of Interamerican Studies and World Affairs (Coral Gables) 1992, Vol. 34, Nr. 1 S. 157.
- Cord, Jakobeit, Die neue Afrikapolitik der USA: Viel Lärm um nichts?, in: Hofmeier, Afrika-Jahrbuch 1997, S. 35-45.
- Cordesman, Anthony H., The gulf and transition. U.S. policy ten years after the gulf war, Center for Strategic and International Studies, Washington D.C., November 2000.
- Cordesman, Anthony, H., Transnational Threats From the Middle East: Crying Wolf or Crying Havoc?, Center for Strategic and International Studies, Washington D.C., January 15, 1999, S. 45.
- Cordesman, Anthony H, The Conventional Military Balance in the Gulf in 2000, Center for Strategic and International Studies, Washington D.C., January 2000, S. 2.
- Cox, Macy Arthur, America should lead in recasting the UN role, in: International Herald Tribune, 24.2.1992, S. 7.
- Cox, Michael, US foreign policy after the Cold War. Superpower without a mission?, 1995, S. 95 .
- Cox, Richard H. (Hg), Locke on War and Peace, Oxford 1960, S. 63- 73, S. 154- 162.
- Cowell, Alan, British Paying Price in Yemen As an Ally of United States, in: International Herald Tribune, October 14/1., 2000, S. 7.
- Crenshaw, Martha, Theories of Terrorism: Instrumental and Organizational Approaches, in: Rapoport, David C., Inside Terrorist Organizations, London 1988, S. 20.
- Cronin, Richard P., Japan`s Expanding Role and Influence in the Asia- Pacific Region: Implications for U.S. Interests and Policy, Washington, D.C., Congressional Research Service, 1990, S. 37-38.
- Curtis, Richard H./Payson, Parker L., Stealth PACs: How Israel´s American Lobby Seek to Control U.S. Middle East Policy, Washington D.C. 1990.
- Czempiel, Ernst-Otto, Die USA und Asien, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 27/92, S.3-11.

Czempiel, Ernst- Otto/Schweitzer, Carl- Cristoph, Weltpolitik nach 1945. Einführung und Dokumente, Schriftenreihe Band 276, Bonn, Bundeszentrale für politische Bildung, überarbeitete Neuauflage 1989, S. 30 ff

Czempiel, Ernst-Otto, Amerikanische Außenpolitik. Gesellschaftliche Anforderungen und politische Entscheidungen, Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1979.

Czempiel, Ernst-Otto, Die Pazifik- Politik der USA nach dem Ende des Containment, in: HSFK-Report 7/1990, Frankfurt am Main, 1990, S. 16 ff.

Czempiel, Ernst-Otto, Weltpolitik im Umbruch. Das internationale System nach dem Ende des Ost-West Konfliktes, München, 1993.

Czempiel Ernst-Otto, Weltordnung statt Eindämmung- Auf der Suche nach einem neuen Selbstverständnis amerikanischer Außenpolitik, in: Dembinski, Matthias/Rudolf, Peter/Wilzewski, Jürgen, Amerikanische Weltpolitik nach dem Ost-West Konflikt, Nomos, Baden-Baden 1994, S. 15

Czempiel, Ernst-Otto, Weltpolitik im Umbruch. Die Pax Americana, der Terrorismus und die Zukunft der internationalen Beziehungen, Beck Verlag, München 2002.

Czempiel, Ernst-Otto, Clintons Weltpolitik- Eine Bilanz der ersten Amtsjahre, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung das Parlament, B 9/1994, S. 11.

Czempiel, Ernst-Otto, Die Außenpolitik der Regierung George W. Bush, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 45/2004, S. 16.

Czempiel, Ernst-Otto, Neue Gefahren verlangen neue Politik. Multilateralismus statt Dominanz, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, S. 36

Daase, Christopher, Terrorgruppen und Massenvernichtungswaffen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 48/2005, S. 35.

Dachs, Gisela, Der Coup, der keiner war, in: Die Zeit, Nr. 52, 20. Dezember 2006.

Danilo Bartelt, Dawid/Muggenthaler, Ferdinand, Das Rendition- Programm der USA und die Rolle Europas, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 36/2006.

Defense Manpower Data Center- Statistical Information Analysis Division.

Deller, Nicole/ Makhijani, Arjun/ Burroughs, John, US- Politik und Völkerrecht, LIT Verlag, Münster 2004.

Dellum, Roland V., in: Washington Post vom 11. Juli 1991.

Dembinski, Mathias, Mit START zum Ziel der allgemeinen und vollständigen Abrüstung ? Stand und Perspektiven der Bemühungen um „kooperative Denuklearisierung“, Frankfurt am Main, 1993 , Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung , Report 3/1993.

Destler, I. M., Foreign Economic Policy Making under Bill Clinton, in: Scott, J.M., S. 89 ff;

Deutch, John/ Brown, Harold/White, John P., National Missile Defense: Is there another way?, in: Foreign Policy, 119 (2000), S. 91 ff.

Dewar, Helen/Merida, Kevin, From Congress, more questions, in: Washington Post, 5. Oktober 1993

Dittgen, Herbert, § 21 Präsident und Kongress im außenpolitischen Entscheidungsprozess, in: Jäger, Wolfgang/Welz, Wolfgang, Regierungssystem der USA, Oldenbourg Verlag, München 1995, S. 426.

Dittgen, Herbert/Minkenber, Michael, Das amerikanische Dilemma. Die Vereinigten Staaten nach dem Ende des Ost-West- Konflikts, Schöningh, Paderborn 1996.

Dittgen, Herbert, Amerikanische Demokratie und Weltpolitik. Außenpolitik in den Vereinigten Staaten, Schöningh Verlag, Paderborn 1998.

Doherty, Caroll J., GOP Sharpens budgetary knife over international programs, in: Congressional Quarterly Weekly Report, 52 (17. 12.1994) 49, S. 3566-3569.

Doron, Gideon, The Nationalists return to power, in: Current History, Januar 1997, S.31-35.

Dosch, Jörn, Die Herausforderung des Multilateralismus. Amerikanische Asien-Pazifik-Politik nach dem Kalten Krieg, Nomos Verlag, Baden- Baden 2002.

Doyle, Michael, Kant liberal legacies and foreign policy, in: Philosophy and Public Affairs, I und II, 1983 (12), S. 205-235, S. 323-353.

Dumbrell, John, Presidential leadership of foreign policy, in: Singh, Robert, Governing America, New York 2003, S. 274-280.

Druwe, Ulrich/Hahlbohm, Dörte/Singer, Alex, Internationale Politik, Band 3, Ars una Verlag, Neuried 1995.

Eckes, Alfred E., Trading American Interests, in: Foreign Affairs, 21 (Herbst 1992) 4, S. 135-154.

Ehrigfeld, Klaus, Rauschgiftbosse fordern Präsident Calderon heraus, in: Süddeutsche Zeitung, 20.02.2007, S. 2.

Einhorn, Robert J., Assistant Secretary of State for Nonproliferation, Testimony Before the Senate Foreign Relations Committee, Washington D.C., October 5, 2000.

El-Gawhary, Karim, Regierung mit Leerstellen, in: die Tageszeitung, 29, April 2005, S. 4.

Elling, Richard J./ Olsen, A. Edward, A New Pacific Profile, in: Foreign Policy, No. 89 (Winter1992/93), S. 116-1136.

Emerson, S.A., Political Islam promotes terrorism, in: Winters, Islam: Opposing views, San Diego 1995, S. 157- 163.

Erlanger, Steven, Yeltsin says U.S. seeks arms pacts assuring an edge, in: New York Times, 11.6.1992, S.A1/8.

Erklärung von Rom über Frieden und Zusammenarbeit, von den Staats- und Regierungschefs des Nordatlantikrats am 8. November 1991 in Rom veröffentlicht, in: Europa-Archiv , 47 (1992), S. D66.

Evans, Ernest, American Policy Response to International Terrorism: Problems of Deterrence, in: Yonah, Alexander/Seymour, Maxwell Finger, Terrorism: Interdisciplinary Perspectives, McGraw-Hill Education, New York 1977, S. 106 -107.

Falke, Andreas, Auf dem Weg zu einer neuen Handelspolitik? Die USA und das Welthandelssystem, in: Dembinski, Matthias/ Rudolf, Peter/ Wilzewski, Jürgen, Amerikanische Weltpolitik nach dem Ost-West-Konflikt, Nomos, Baden-Baden 1994, S. 280.

Farah, Munir, Impact on Education, in: Naseer A. Haruri, Occupation: Israel Over Palestine, Zed Books Ltd, Belmont /MA 1983, S. 295 - 318.

Faurio, Georges A./Weintraub, Sidney, The Century of the Americas: Dawn of a New New Century Dynamic, in: The Washington Quarterly, Spring 2001, S. 139.

Feiner, Sabine, Weltordnung durch US- Leadership? Die Konzeption Zbigniew K. Brzezinskis, Westdt. Verlag, Wiesbaden 2000.

Ferguson, Niall, Das verleugnete Empire, in: Speck, Ulrich/Sznaider, Natan, Empire Amerika. Perspektiven einer neuen Weltordnung, Deutsche- Verlagsanstalt, München 2003, S. 49-52.

Ferguson, Niall, Das verleugnete Imperium. Chancen und Risiken Amerikanischer Macht, Propyläen-Verlag, Berlin 2004.

Fessler, Pamela, Gates favorably recommended to guide post cold war CIA, in: Congressional Quarterly Weekly Report, 49 (19.10.1991) 42, S. 3041f.

Follath, Erich/Spörl, Gerhard, Der endlose Tag. Der 11. September des Jahres 2001 ist weit mehr als das Datum eines furchtbaren Terrorangriffs, in: Der Spiegel, Nr. 36, 4. 9.06, S.78.

Follath Erich/Jung, Alexander, Die Quelle des Krieges, in: Der Spiegel, 22/2004, S.106 ff.

Franck, Thomas M./Clifford A. Bob, The Return of Humpty- Dumpty: Foreign Relations Law after the Chada Case, in: American Journal of International Law, vol. 79, no. 4, Oct. 1985, S. 912-960.

Frangi, Abdallah, Der Osloer Friedensprozess als ein Weg zum Frieden?, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 35-36/2002, S. 23.

Freedman, Lawrence/Karsh, Efraim, How Kuwait was won. Strategy in the Gulf War, in: International Security, 16 (Herbst 1991) 2, S. 5-41.

Freeman Jr., Chas W., U.S. Gulf Policy: How Can it Be Fixed?, Capitol Hill Conference, Washington D.C., 22. April 1998.

- Frei, Daniel, Theorien der internationalen Beziehungen, Piper Verlag, München 1973.
- Freitag- Wirminghaus, Rainer, Zentralasien und der Kaukasus nach dem 11. September: Geopolitische Interessen und der Kampf gegen den Terrorismus, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B8/2002.
- Frey, Eric, Clintons Amerika. Präsident einer neuen Generation, Eichborn Verlag, Frankfurt am Main 1993.
- Friedmann, Thomas L.: Baker, Outlining World View, Assesses Plan for Soviet Bloc, in: New York Times, 28.3.1989, A1.
- Friedman, Thomas L., Reducing the Russian Arms Threat, in: New York Times, 17.6. 1992, S. A11.
- Friedman, Thomas L., Clinton Presents Billion to Yeltsin in U.S. Aid. Package, in: New York Times, 4.4.1993, S.1-8.
- Fröhlich, Stefan, Die USA und die neue Weltordnung. Zwischen Kontinuität und Wandel, Bouvier, Bonn 1992.
- Froman, Michael B., The Development of the Idea of Détente - Coming to Terms, Palgrave Macmillan, New York 1991.
- Frost, Ellen, Umgang mit „Schurkenstaaten“, US-Sanktionen und die transatlantischen Beziehungen, in : Internationale Politik, Nr. 4, 1997, S.1-6.
- Fukuyama, Francis, Das Ende der Geschichte. Wo stehen wir?, Kindler Verlag, München 1992.
- Galtung, Johan, Friede mit friedlichen Mitteln, Leske+Budrich, Opladen 1998.
- Gardner, Richard N., Practical Internationalism: the United States and collective security, in: SAIS Review, 12, Sommer/Herbst 1992, 2, S.40.
- Garrett, Banning N., The Strategic Basis of learning in U.S. Policy toward China, 1949-1988, in: Breslauer, George W./Tetlock, Philip E., Learning in U.S. and Soviet Foreign Policy, Westview Press 1991, Boulder/ San Francisco/Oxford:, S. 208-263.
- Garten, Jeffrey, Big Emerging Markets, in: the Columbia Journal of World Business, Sommer 1996, S. 6- 31.
- Gates; Robert M., The CIA and American Foreign Policy, in: FA (66) (1987/88), S.215-230.
- Gause, F. Gregory III, Oil monarchies. Domestic and security challenges in the Arab Gulf States, Council on Foreign Relations, New York 1994.
- Gause, F. Gregory II, The Illogic of Dual Containment, in: Foreign Affairs, No. 73, March/April 1994, S. 62.

Gellner, Winand/ Kleiber, Martin, Das Regierungssystem der USA. Eine Einführung, Nomos Verlag, Baden-Baden 2007.

Geyer, Steven, US- Terrorfahndung. Angriff auf die Bürgerrechte, in: Der Spiegel, 20.6.2002.

Gilbert, Paul, Terrorism, security and nationality. An introductory study in applied political philosophy, Routledge, London 1994.

Gilpin, Robert, Global political Economy. Understanding the International Economic Order, University Press of CA, Princeton 2001.

Glennon J., Harrison: European Community Trade and Investment with the United States, Washington, D.C., Congressional Research Service, 1990, S. 5.

Glennon, Michael J., The Gulf War and the Constitution, in: Foreign Affairs, vol. 70, n. 2 (Spring 1991), S. 86.

Glennon, Michael J., Preempting Terrorism: The case for anticipatory self- defense, in: The Weekly Standard, Vol. 07, Issue 19, 28.01.2002.

Goose, Stephen D., Low Intensity Warfare: The Warriors and Their Weapons, in: Klare, Michael T./Kornbluh, Peter, Low- Intensity Warfare: Counterinsurgency, Proinsurgency And Antiterrorism In The Eighties, New York 1988, S. 80 – 111.

Gordon, Michael, R., U.S. Arsenal: Treaties vs. Non treaties, in: The New York Times, 14. November 2001.

Gordon, Michael, Nuclear Arms for deterrence or fighting, in: New York Times, 11. März 2002.

Gow, James, Triumph of the lack of will: International diplomacy and the Yugoslav War, Hurst Verlag, London 1997.

Graf, Wilfried/Atali, Jaques, Europäische Friedensordnung. Konturen einer Sicherheitsarchitektur , Agenda-Verlag, Münster 1998.

Grant, Rebecca L., Operation Just Cause and the U.S. Policy Process, Rand, Santa Monica 1991.

Gu, Xuewu, Theorien der internationalen Beziehungen. Einführung, Oldenbourg, München 2000.

Günther, Markus, Ein Mann der klaren Worte, in: Bonner General- Anzeiger, 5. Januar 2002, S. 3.

Haass, Richard N., The United States, Europe, and the Middle East Process, in: Blackwill/Stürmer, Allies Divided, Transatlantic Policies for the Greater Middle East, The MIT Press, Cambridge 1997, S. 61- 77.

Hacke, Christian, Zur Weltmacht verdammt. Die amerikanische Außenpolitik von J.F. Kennedy bis G.W. Bush, Ullstein Verlag, München 2001.

Hacke, Christian, Die weltpolitische Rolle der USA nach dem 11. September 2001, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 51/2001, S. 16.

Hacke, Christian/ Müller, Harald, Die Politik im Nahen und Mittleren Osten, in: Adams, W.P., Länderbericht USA, Bd. 2, Bonn 1992, S. 158.

Hacke, Christian, Die Politik der USA im Nahen und Mittleren Osten, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 1. Dezember 2000, S. 17.

Hadar, Leon T., The Green Peril: Creating the Islamic Fundamentalist Threat, Cato Policy Analysis, No. 177, Cato Institute, Washington D.C., 27. August 1992.

Halberstam, War in a time of peace, B&T, 2001.

Haltzel, Michael H., Amerikanische Einstellungen zur deutschen Wiedervereinigung, Europa-Archiv, 45. Jg., Nr. 4, 1990, S. 129.

Hankel, Gerd, Die UNO. Idee und Wirklichkeit, Hamburger Edition, Hamburg 2006.

Harding, Harry, A fragile relationship: the United States and China since 1972, The Brookings Institution, Washington 1992.

Harkavy, Robert E., Spectre of a Middle Eastern Holocaust: The Strategic and Diplomatic Implications of the Israeli Nuclear Weapons Program, in: Monograph Series in World Affairs, Vol. 14, No. 4, Denver 1977.

Harris, John F., Clinton`s Motives behind Alliance` Vision, in: The International Herald Tribune, 23.5. 1997.

Harrison, Glennon J., European Community Trade and Investment with the United States, Washington, D.C., in: Congressional Research Service, 1990, S. 5.

Hart, John, The presidency, in: Singh, Robert, Governing America, Oxford University Press, New York 2003, S.169.

Hartmann, Jürgen, Die Außenpolitik der Weltmächte. Eine Einführung, Campus- Verlag, Frankfurt am Main 1998.

Haschemi, Rafsandschani; Interview des Fernsehsenders Al Dschasira, Memory Special Dispatch vom 29.9.2003.

Hay, Peter, US- Amerikanisches Recht, Beck, München 2000.

Heideking, Jürgen, Geschichte der USA, Francke Verlag, Tübingen 2003.

Heideking, Jürgen, Die amerikanischen Präsidenten, München 2002, S. 329.

Heinz, Ursula/Philipp, Christiane/Wolfrum, Rüdiger, Zweiter Golfkrieg: Anwendungsfall von Kapitel VII der UN- Charta, in: Vereinte Nationen, 39 (1991) 4, S. 4.

Hellmann, Gunther, Die Europäische Union und Nordamerika nach Maastricht und GATT: Braucht die Atlantische Gemeinschaft einen neuen Transatlantischen Vertrag?, Interne Studien der Konrad Adenauer Stiftung, 70/94, Sankt Augustin 1994.

Helms, Jesse, Saving the U.N., in: Foreign Affairs 75, September/Oktober 1996, 5, S.2- 7.

Henderson, David R., The Myth of Saddam's Oil Stranglehold, in: Carpenter, Ted Galen, America Entangled: The Persian Gulf Crisis and Its Consequences, Cato Inst, Washington D.C. 1991, S. 42 -43.

Henle, Donald J., Terrorism. The Newest Face of Warfare, New York 1989, S. 231- 239.

Hennes, Michael, Der neue militärisch-industrielle Komplex in den USA, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, B 46/2003, S. 43.

Heradstveit, Daniel, Nahost-Guerillas - Eine politologische Studie, Berlin-Verlag, Berlin 1973.

Herbert, Wulf, Parfumflakons gegen Atombomben, in: Die Zeit, 30. November 2006, Nr. 49.

Herden, Lutz, Bush canceled Arafat, in: Wochenzeitung, Freitag, 28.6.2002.

Hermann Rainer, Von der Organisation zur Ideologie, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 157, 9. Juli 2005, Seite 6.

Hersh, Seymour, Von künftigen Kriegen. Die Pläne der Regierung Bush für einen Militärschlag gegen die Mullahs, in: Der Spiegel, Nr. 4, 24. 01.2005, S. 113.

Hiatt, Fred, Historic opportunity to aid ailing Russia is slipping away, in: WP, 1.3. 1993, S. A1/12.

Hilpert, Hanns-Günther, Die US-amerikanische Handelspolitik gegenüber Japan, in: Japan: Analysen und Prognosen, Nr. 138, Dezember 1997, S. 15-24.

Hippler, Jochen, Unilateralismus der USA als Problem der internationalen Politik, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 13-32/2003, S. 15

Hippler Jochen/Schade Jeanette, US-Unilateralismus als Problem von internationaler Politik und Global Governance, INEF (Institut für Entwicklung und Frieden) Report 70, Juli 2003.

Hirschmann, Kai/Frank, Hans, Die weltweite Gefahr. Terrorismus als internationale Herausforderung, Berlin 2002, S. 61.

Hoffman, Bruce, Terrorismus- der unerklärte Krieg. Neue Gefahren politischer Gewalt, Fischer, Frankfurt am Main 1999.

Hoffmann, David, Arabs seek pressure on Israelis, U.S. peace proposals get mixed reaction, in: WP, 11.03. 1991.

Hoffman, David, *The Oklahoma City Bombing and the Politics of Terror*, Venice (USA) 1998, S. 1 -5.

Hoffman, David: Bush´s U.N. remarks meant to smooth Israeli relations, officials say, in: WP, 24.09.1991.

Holbrooke, Richard, *America. A European Power*, in: *Foreign Affairs*, Vol. 74, No. 2, S. 38-51.

Homolar-Riechmann, Alexandra, *Pax Americana und gewaltsame Demokratisierung . Zu den politischen Vorstellungen neokonservativer Think Tanks*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 46/2003, S.

Hook, Janet, *Reagan took a beating on key votes in 1987*, in: *Congressional Quarterly Weekly Report*, 16.1.1988, S. 110 ff.

Hoynig, Hans/von Ilseman, Siegesmund, *Privatkrieg auf Staatskosten*, in: *Der Spiegel*, Nr. 19, 3. Mai 2004, S.132.

Hoynig, Hans/Spörl, Gerhard, "Die Regierung hat versagt", in: *Der Spiegel*, Nr. 31/26.7.04, S. 80.

Hoyos Carola, *US looks to evade world criminal court*, in: *Financial Times*, 29.5.2002.

Hübner, Emil, *Das politische System der USA. Eine Einführung*, Beck, München 2001.

Hufbauer, Gary, Clyde/ Schott, Jeffrey J., *North American Free Trade. Issues and Recommendations*, Institute for International Economics, Washington 1992, S. 4.

Hull, Richard W., *The challenge to the United States in Africa*, in: *Current History*, 90 (1991) 556, S. 194.

Huntington, Samuel P., *The U.S.- Decline or Revival*, in: *Foreign Affairs*, Vol. 67, N. 2, 1988/1989,S. 76-96.

Huntington, Samuel, *Der Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert*, Europa-Verlag, München 1996.

Rede von König Hussein vom 26.10.1994, in: *Department of State Dispatch 5 (1994)*, Supplement No. 10.: *Further developments in the Middle East peace process*, S.14-16 .

Hyland, William, *Clinton`s World: Remaking American Foreign Policy*, Praeger, Westport 1999.

Ibrahim, Ferhad, *Jordanien nach dem Friedensschluss mit Israel*, in: *Johannsen/Schmid, Wege aus dem Labyrinth?*, S. 146-166.

Ibrahim, Ferhad, *Irak und Iran in der Phase II des amerikanischen Krieges gegen den Terror*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 25/2002, S. 31.

ICRC, A tough mandate, in: BBC vom 17.1. 2002.

ICRC, Geneva Convention on Prisoners of War, 9.2.2002.

International Committee of the Red Cross (Hg.), International Law Concerning the Conduct of Hostilities -Collection of Hague Conventions and some other Treaties, Genf 1989, S. 13 – 30.

Ignatieff, Michael, The Burden, New York Times, 5. Januar 2003.

Ignatieff, Michael, Empire lite, Die amerikanische Mission und die Grenzen der Macht, Europäische Verlagsanstalt, Hamburg 2003.

Indyk, Martin, National Security Council, The Clinton Administration`s approach to the Middle East, Soref Symposium, Washington Institute for Near East Policy, Washington 2000.

Irlenkaeuser, Jan C., Einhegung oder Kooperation. Die amerikanische Chinapolitik unter Clinton und Bush, Lang Verlag, Kiel 2005.

Jeffrey, Arms talks devoid of usual anxieties, in: WP, 18.6.1992, S. A38.

Jentelson, Bruce, American Diplomacy, Around the world and along Pennsylvania avenue, in: Mann, Thomas E., A question of balance. The President, the Congress and foreign policy, Brookings Institution, Washington, D.C. 1990, S. 158.

Johannsen, Margret, Einflussicherung und Vermittlung. Die USA und der Nahe Osten, in: Weltmacht ohne Gegner. Amerikanische Außenpolitik zu Beginn des 21. Jahrhunderts, Rudolf, Peter/ Wilzewski, Jürgen, Nomos Verlag, Baden- Baden 2000, S. 161-170.

Johnson, Chalmers, Ein Imperium verfällt: Wann endet das amerikanische Jahrhundert?, Blessing Verlag, München 2000.

Johnson, Chalmers, Der Selbstmord der amerikanischen Demokratie, Blessing Verlag München 2003.

Jordan, Amos A./Taylor, William J., American National Security. Policy and Process, Baltimore 1981.

Joffe, Josef, Die Hypermacht. Warum die USA die Welt beherrschen, Hansen, München/Wien 2006.

Jung, Kim, Dae , The once and future Korea, in: Foreign Policy, 86 (1992), S. 40 ff

Junker Detlef, Power and mission. Was Amerika antreibt, Herder Verlag, Freiburg im Breisgau 2003.

Kagan, Robert, The Benevolent Empire, in: Foreign Policy, 1998, H.III.

Kahl, Martin, Die Zukunft der NATO, in: Das Parlament, 15./22. November 1991.

Kaim, Markus, Regionalpolitische Determinanten amerikanischer Nahost- Politik seit 1991, in: Hubel/Kaim/Lembcke, Pax Americana im Nahen- Osten, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2000, S. 51 – 105.

Kaim, Markus, Zwischen globaler Hegemonie und regionaler Begrenzung. Die amerikanische Politik im arabisch-israelischen Konflikt, Nomos- Verlag, Baden-Baden 1998.

Kaiser, Karl, Die Rolle der Vereinigten Staaten in der Welt im nächsten Jahrzehnt, in: Europa-Archiv, 24/1988, S.700.

Kalshoven, Frits, Constraints on the Waging of War, Nijhoff, Dordrecht 1987.

Kamath, P.M., Executive Privilege versus Democratic Accountability: The Special Assistant to the President for National Security Affairs, 1961-1969, Atlantic Highlands, New York 1982.

Kamp, Karl-Heinz, Ein Spaltpilz für das Atlantische Bündnis? Das deutsch-französische „Eurokorps“ in: Europa- Archiv, 47 (1992) 15-16, S. 445-452.

Kan, Shirley, China and Proliferation of Weapons of Mass Destruction and Missiles: Policy Issues, Washington, Congressional Research Service, 9.12.2004, S.25.

Kaplan, Lawrence, Why the best offense is a good missile defense, in: The New Republic, 2. März 2001.

Kassab, Mohammed Yacine, Après l'Irak a qui le tour? L'Islam face au Ordre Mondial, Editions les 12, Algerie 1991.

Katzman, Kenneth, Hizbollah: Narrowing Options in Lebanon, in: Pelletiere, Stephen C., Terrorism: National Security Policy and The Home Front, U.S. Army War College, Carlisle/PA 1995.

Katzmann, Kenneth, Iraq: U.S. Regime change efforts and post- Saddam governance, CRS-Report for Congress RL 31339, 23.2.2004, S. 2, 12-21.

Kegeley, Charles W./ Wittkopf, Eugene R., American foreign policy, pattern and process, St. Martin`s Press, Fifth Edition, New York 1996, S. 338.

Kelle, Alexander/Müller, Harald, Alarm! Rettet die Rüstungskontrolle! Das Votum des US Senats gegen den nuklearen Teststopp; Frankfurt am Main, Hessische Stiftung für Friedens- und Konfliktforschung (HFSK), November 1999.

Keller, Bill, Missile defense is not about defense, - it`s about offense, in: International Herald Tribune, 31.12.2001 – 1.1.2002.

Kemp, Geoffrey, Security and Stability in the Persian Gulf: The Role of Iran and Iraq, in: Theodore A. Coulombis/Thanos P. Dokos , Arms Control & Security in the Middle East & The CIS Republics, Athen 1995, S. 95 – 106.

Kennedy, Paul, Aufstieg und Fall der großen Mächte. Ökonomischer Wandel und militärischer Konflikt von 1500 bis 2000, Fischer, Frankfurt am Main 1989.

Kemp, Geoffrey, Iran: Can the United States Do a Deal?, in: Washington Quarterly, Vol. 24, No. 1, Winter 2001, S. 109 – 110.

Kemp, Geoffrey, Cooperative Security in the Middle East, in: Nolan, Janne, Global Engagement: Cooperation and Security in the 21st Century, Brookings Institution, Washington D.C. 1994, S. 391 – 418.

Kennedy, Paul, The Rise and Fall of the Great Powers. Economic change and military conflict from 1500 to 2000, Unwin Hyman New York, 1987.

Kennedy, Edward, Rede an der John Hopkins University, Washington D.C., 27. September 2002.

Kenworthy, Tom, Cheney a Consummate Insider with an Independent Streak, in: Washington Post, 11.3.1989, A9.

Khalafalla, Khalid Y., Der Konflikt in Darfur, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 04/2005.

Kirckpatrick, Jeanne, Where is our foreign policy, in: WP, 30.8.1993, S. A19.

Kissinger's News Conference at Vail/CO, August 17, in: U.S. Department of State, The Department of State Bulletin, Vol. LXXIII, Nos. 1880 – 1905, Washington D.C., April 1976, S. 408.

Kissinger, Henry, False dreams of a new World Order, in: WP, 26.2. 1991, S.A21.

Kissinger, Henry, Does America need a foreign policy? Toward a diplomacy for the 21 st Century, B&T, New York 2001.

Kissinger, Henry, Die Herausforderung Amerikas, Weltpolitik im 21. Jahrhundert, Ullstein Verlag, München 2003.

Kitchen, Helen, U.S. Interests in Africa, Greenwood Press, New York 1983.

Kitfield, James, The Senate's Blast Wave, in: National Journal, 31 (23.10.1999) 43, S. 3044-3049.

Kleine- Brockhoff, Thomas, „Manche wollen Krieg in Iran“, in: Die Zeit, Nr. 3, 11. Januar 2007, S.7.

Knapp, Manfred, Die Außenpolitik der USA unter George Bush, in: Das Parlament. Beilage Aus Politik und Zeitgeschichte, B. 44/92 (23. Oktober 1992), S. 46.

Knapp, Manfred, Die Macht der USA und die Moral der Staatengemeinschaft. Zur VN-Politik der Clinton-Administration, in: Berg, Manfred, Macht und Moral. Beiträge zur Ideologie und Praxis amerikanischer Außenpolitik im 20. Jahrhundert. Festschrift für Knud Krakau zu seinem 65. Geburtstag, Münster Lit, 1999, S. 295-318.

Knowlton Brian, U.S. sets sanctions on investors in Iran, in: International Herald Tribune, 6. August 1996, S. 1-6.

Knowlton, Brian, Clinton postpones decision on building missile shield, in: International Herald Tribune, 2-3.9.2000, S.1, S. 5.

Kohl, Wilfrid L., After the oil price collapse. OPEC, the United States, and the world oil market, Johns Hopkins University Press, Baltimore/London 1991.

Krakau, Knud, Außenbeziehungen der USA, 1945-1990, in: Adams, Willi Paul/Czempiel, Ernst-Otto, Länderbericht USA I, Campus Verlag, Bonn 1990, S. 186.

Krause, Joachim/Irlenkaeuser, Jan/Schreer, Benjamin, Wohin gehen die USA? Die neue nationale Sicherheitsstrategie der Bush- Administration, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 48/2002, S. 40.

Krause Joachim, Multilaterale Ordnung oder Hegemonie? Zur transatlantischen Debatte über die weltpolitische Neuordnung, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 31-32/2003, S.6.

Krauss, Ellis S., Japan, the US, and the emergence of multilateralism in Asia, in: The Pacific Review 13 (2000) 3, S. 477 ff.

Krauthammer, Charles, ABM, Kyoto, and the American Unilateralism, in: The Weekly Standard Magazine, 4. Juni 2001.

Kratochwil, Friedrich, Norms versus numbers: Multilateralism and the rationalist and reflexivist approaches to institutions – a Unilateral Plea for Communicative Rationality, in: Ruggie, John Gerard, Multilateralism matters – the theory and praxis of an institutional form, Columbia University Press, New York 1993

Krell, Gert, die USA, Israel und der Nahost- Konflikt, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 14/2006, S.30.

Krell, Gert, Arroganz der Macht, Arroganz der Ohnmacht. Die Weltordnungspolitik der USA und die transatlantischen Beziehungen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 31-32/2003, S. 23.

Kremp, Werner/Wilzewski, Jürgen, Weltmacht vor neuer Bedrohung, Die Bush-Administration und die US-Außenpolitik nach dem Angriff auf Amerika, Wissenschaftlicher Verlag Trier, Trier 2003.

Kristol, William/Kagan, Robert, Toward a Neo-Reaganite Foreign Policy, in: Foreign Affairs, Vol. 75, No. 4, July/August 1996, S. 31.

Krumwiede, Heinrich, Fortschritte bei der Konfliktregulierung in Zentralamerika und die amerikanische Intervention in Panama, in: Die Internationale Politik 1989/90, Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik, München 1992, S.411.

Kubbig, Bernd/Dembinski, Matthias/Kelle, Alexander, Unilateralismus als alleinige außenpolitische Strategie? Die amerikanische Politik gegenüber UNO, NATO und der Chemiewaffen- Organisation in der Ära- Clinton, HFSK-Report 3/2000, Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung, Frankfurt am Main 2000.

Kunz, Volker, Theorie des rationalen Handelns - Konzepte und Anwendungsprobleme, Leske+Budrich, Opladen 1997.

Kupperman, Robert H./ Trent, Darrell M., Terrorism. Threat, Reality, Response, Standford 1979.

Kremp, Werner/Wilzewski, Jürgen, Weltmacht vor neuer Bedrohung, Die Bush-Administration und die US-Außenpolitik nach dem Angriff auf Amerika, Wissenschaftlicher Verlag Trier, Trier 2003, S.342.

Kushner, Harvey W., The New Terrorism, The Future of Terrorism: Violence in the New Millennium, Thousand Oaks 1998.

Kux, Dennis, India's Fine Balance, in: Foreign Affairs, Mai/Juni 2002, S. 93-106.

Lake, Anthony, Confronting Backlash States, in: Foreign Affairs, Vol. 73, No. 2, March/April 1994, S. 48 –55.

Lamar, Jacob V., Color it Republican, in: Time Magazine, 21.11. 1988, S. 20.

Larson, Charles R., A few reasons for U.S. engagement in the pacific, in: International Herald Tribune, 21.12. 1993.

Laurent, Eric, Die neue Welt des George W. Bush. Die Machtergreifung der Ultrakonservativen im Weißen Haus, Fischer, Frankfurt am Main 2003.

Laqueur, Walter, Terrorismus. Die globale Herausforderung, Ullstein, Frankfurt am Main 1987.

Laqueur, Walter, Die globale Bedrohung. Neue Gefahren des Terrorismus, Econ, 2001.

Lembcke, Oliver, Die innenpolitische Voraussetzungen der U.S. Politik im Nahen Osten, in: Hubel, Helmut/Kaim, Markus/Lembcke, Oliver, Pax Americana im Nahen Osten. Eine Studie zur Transformation regionaler Ordnungen, Nomos, Baden-Baden 2000, S. 121-138.

Lifson, Thomas B., Managerial Integration in America, in: Shumpei, Kumon/ Rosovsky, Henry, The Political Economy of Japan, Band 3: Cultural and Social Dynamics, Stanford University Press, Stanford 1992, S. 231-267, S. 243 ff.

Lindsay, James M., Congress and Foreign Policy: Why the Hill Matters, in: Political Science Quarterly, vol. 107, n. 4 (1992/93), S. 607-628.

Link, Werner, Der Ost- West Konflikt. Die Organisation der internationalen Beziehungen im 20. Jahrhundert, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz, Seite 97 ff.

Litwak, Robert S., Rogue States and U.S. foreign policy. Containment after the cold war, Washington 2000.

Litwak, Robert S., Non-proliferation and the dilemmas of regime change, in: Survival, 45 (Winter 2003/4) 4, S.7-32.

Loch, K. Johnson, America`s secret power. The CIA in a democratic society, New York/Oxford 1989.

Lord, Winston, U.S. Department of State Dispatch, 27. Februar 1995, S. 143.

Lord, Winston, Committee on Foreign Affairs, most favoured Nation status for the People`s Republic of China.

Lotfian, Saideh, Threat perception and military planning in Iran: credible scenarios of conflict and opportunities for confidence building, in: Arnett, Eric, Military capacity and the risk of war – China, India, Pakistan and Iran, Oxford University Press, Oxford 1997, S. 195 – 215.

Loth, Wilfried, die Teilung der Welt. Geschichte des Kalten Krieges 1941-1955, München 1980, S. 216 ff.

Lott, Trent, The Senate`s Role in Nato Enlargement, in: Washington Post, 21. März 1997.

Luttwak, Edward N., The Pentagon and the Art of War, Simon and Schuster, New York 1985.

MacCoy, Alfred W., Die CIA und das Heroin. Weltpolitik durch Drogenhandel, Zweitausendeins, Frankfurt 2003.

Mac Farlane, S. Neil, Amerikanische Politik in Zentralasien und im Transkaukasus, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 43-44/98, S. 3.

Mair, Stefan, Kenias Weg in die Mehrparteiendemokratie, Nomos- Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 1994.

Mann, Michael, Die ohnmächtige Supermacht. Warum die USA die Welt nicht regieren können, Campus- Verlag, Frankfurt am Main 2003.

Mansfield, Mike, The U.S. and Japan, Sharing our Destinies, in: Foreign Affairs 68, 2, Frühjahr 1989, S. 15.

Mascolo, Georg/Spörl, Gerhard, Weltverbesserer im Weißen Haus, in: Der Spiegel, Nr. 4, 24. Januar 2005, S. 102-112.

Mastel, Greg, Beijing at Bay, in: Foreign Policy, Nr. 104, Fall 1996, S. 27-34.

May, Bernhard, Kuwait Krise und Energiesicherheit. Wirtschaftliche Abhängigkeit der USA und des Westens vom Mittleren Osten, Forschungsinstitut der DGAP, Arbeitspapiere zur Internationalen Politik, Band 63, Bonn 1991.

McCormick, James M., Decision Making in the Foreign Affairs and Foreign Relations Committees, in: Ripley/Lindsay, Congress Resurgent, S. 115-153.

Mead, Walter R., The Bush Administration and the New World Order, in: World Policy Journal, Vol. 8, Nr.3. 1991, S. 375-420.

Mearsheimer, John. J., The tragedy of great power politics, Norton, New York 2001.

Menzel, Ulrich/Varga, Katharina, Theorie und Geschichte der Lehre von den Internationalen Beziehungen. Einführung und systematische Bibliographie, Schriften des Deutschen Übersee-Instituts Hamburg, Hamburg 1999.

Menzel, Ulrich, Zwischen Idealismus und Realismus. Die Lehre von den Internationalen Beziehungen, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2001.

Meyer, Frederick, W., Interpreting NAFTA. The science and art of political analysis, New York.

Merey, Can, Die Hälfte des Landes gilt als riskantes Gebiet, in: Bonner General Anzeiger vom 11. und 12. September 2004.

Meysson, Thierry, 11. September 2001. Der inszenierte Terrorismus. Auftakt zum Weltenbrand, April 2003.

Meyers, Reinhard, Grundbegriffe, Strukturen und theoretische Perspektiven der internationalen Beziehungen, in: Bundeszentrale für politische Bildung: Grundwissen Politik, Bonn 1993, S. 229-334.

Migdalovitz, Carol, Middle East Peace and Security Issues, in: Congressional Research Service Issue Brief No. IB92024, Washington D.C., July 14, 1992, S. 5.

Miles, A. Pomper, In fort he long haul, in: CQW, 59 (15.9.2001) 35, S. 2118-21120.

Mitchell, Alison, Impeachment traumatized the 99 Congressional session, in: International Herald Tribune, 22.11.1999, S.3.

Möller, Kay, China und die USA: Washingtons Fernostpolitik nach dem 11. September 2001, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 25/2002, S. 39.

Mommsen, Wolfgang J., Imperialismustheorien- ein Überblick über die neueren Imperialismusinterpretationen, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1987.

Morgenthau, Hans, Macht und Frieden. Grundlegung einer Theorie der internationalen Politik, Bertelsmann, Gütersloh 1963.

Morgenthau, Hans Joachim, A new foreign policy for the United States, Pall Mall Press, London 1969.

Morse, Ronald, E., Japan`s drive to pre-eminence, in: Foreign Policy, (Winter 1987/1988) 69, S. 3-22.

Morton, Gordon/Vines, Kenneth, Theory and Practice of American Foreign Policy, New York 1955.

Müller, Harald, in Krieg statt Fortsetzung der Politik? Ein Forum der HFSK zur Golfkrise (1991), in: Blätter für deutsche und internationale Politik, Jg. 36, Nr. 2, S. 158-180, S. 161.

Müller, Harald/Dembinski, Matthias/Schaper, Anette, Nordkorea betreibt die technischen Vorarbeiten für die Atombombe, in: Frankfurter Rundschau, Dokumentation, 26.3.1993.

Müller, Harald/Schaper, Annette, US Nuclear policy after the Cold War, Peace Research Institute, Report Nr. 69, Frankfurt am Main 2004.

Münkler, Herfried, Imperien, die Logik der Weltherrschaft - vom Alten Rom bis zu den Vereinigten Staaten, Bundeszentrale für Politische Bildung, Berlin 2005.

Münkler, Herfried, Nutzen und Nachteil des amerikanischen Imperiums, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 45/2005, S. 3-6.

Murphy, S., Contemporary Practice of the United States Relating to International Law, AJIL, Band 96, 2002, S. 237-255.

Murphy, Richard, No time to run, in: New York Times, June 27, 1996, S. A22.

Nassar, Jamal R., The Palestine Liberation Organization - From Armed Struggle to the Declaration of Independence, New York 1991.

Nowak, Manfred, What practices constitute tortues? US and UN standards, in: Human Rights Quarterly, 28(2006) 3.

Nuclear Posture Review Report, Submitted to Congress 31.12.2001, S.3.

Nye, Joseph S., The concept of soft power, in: Foreign Policy, 80/1990, S. 153-171.

Nye, Joseph S., What New World Order, in: Foreign Affairs, Vol.71, Nr. 2, 1992, S.83-96, S. 96.

Obradovik, Konstantin, The Inalienable Rights of the Palestinian People, London 1985.

Office of Management and Budget, The Budget for Fiscal Year 2007, Washington, D.C. 2007.

Omstead, Thomas, The Selling off of America, in: Foreign Policy, (Herbst 1989) 76, S. 119-141.

OPEC (Hg.), 1998 Annual Report OPEC, Wien 1999, S. 16 -23.

O'Sullivan, Meghan L., The Politics of Dismantling Containment, in: Washington Quarterly, Vol. 24, No. 1, Winter 2001, S. 67 – 76.

Paech, Norman, Die Rolle der UNO und des Sicherheitsrates im Irakkonflikt, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 24-25/2003, S. 40.

Palmer, Elisabeth A., Aspin`s plan meets the budget, is less severe than expected, in: Congressional Quarterly, 4. September 1993, S. 2349 f.

Patterson, David S., Foreign Relations of the United States 1964 – 1968, Volume XVII, Arab Israeli Dispute, 1964 -1967.

Pelletiere, Stephen C., Landpower and Dual Containment: Rethinking America's Policy in the Gulf, U.S. Army War College, Carlisle/PA, November 1999.

- Perlez, Jane, Tougher on Russia, in: New York Times, 24. März 2001, S. A4.
- Peretz, Don, Intifada: the Palestinian Uprising, Westview Press, Boulder 1990.
- Perlo, Victor, Der USA- Imperialismus I, Frankfurt 1971, S. 11.2001.
- Pohly, Michael/Duràn, Khalid, Osama bin Laden und der internationale Terrorismus, Ullstein Verlag, München 2001
- Pradetto, August, Internationaler Terror, forcierter Regimewechsel und die UNO: Der Fall Afghanistan, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B51/2001, S.25.
- Priest, Dana/Lancaster, John, Slimming elsewhere, U.S. builds muscle in Gulf, in: Washington Post, November 18, 1995, S. A1.
- Prueher, Joseph, W., Asia Pacific Security: The U.S. Pacific Command Perspective, in: RUSi-Journal, Band 143 Heft 2 (1998), S.12.
- Prunckun Jr./ Prunckun, Henry W., Shadow of Death. An Analytic Bibliography on Political Violence, Terrorism, and Low-Intensity Conflict, Scarecrow Press, Lanham 1995, S. 266 - 302.
- Putins Rede bei der Münchner Sicherheitskonferenz im Februar 2007, in: Die Zeit, 15. Februar 2007, Nr. 8, S. 1.
- Rabie, Mohamed, U.S.- PLO Dialogue, Secret diplomacy and conflict resolution , Gainesville- Tallahassee 1995
- Ratsch, Ulrich, Wasserregime im Jordan- Becken, in: Johannsen Margret, Wege aus dem Labyrinth? Friedenssuche in Nahost. Stationen, Akteure, Probleme des nahöstlichen Friedensprozesses, Nomos Verlag, Baden-Baden 1997.
- Red Cross, Detainees are POW, in: CNN, 8.2. 2002.
- Reddaway, Peter/Glinski, Dmitri, The tragedy of Russia`s reforms, Washington, D.C. 2001.
- Reich, Bernard, The United States and the Arab –Israeli peace process, in: Ben – Dor, Gabriel/Dewitt, David B. (Hrsg.), Confidence building measures in the Middle East, Westview Press, Boulder 1994, S. 6.
- Reich, Bernhard, The United States and Israel: The Nature of a Special Relationship, in: Lesch, David, W., The Middle East and the United States. A Historical and Political Reassessment, Westview Press, Boulder 1996, S. 233 – 241.
- Reich, Bernard, Securing the covenant. United States- Israel relation after the cold war, Westport/London 1995.
- Reissner, Johannes, Naher und Mittlerer Osten, in: Schweigler, Gebhard, Zur weltpolitischen Rolle der USA, SWP-IP 2854, August 1994, S. 48 f.

- Resolution 678 (1990), verabschiedet auf der 2963. Sitzung des Sicherheitsrats am 29. November 1990, in: Europa-Archiv, 2/1991, S. D 62.
- Rice, Condoleeza, Promoting National Interests, in: Foreign Affairs, Januar 2000, S. 45- 47, S. 62.
- Richardson, J. D., Messages and Papers of the Presidents, Washington, D.C., 1996, Bd. 1, S. 223.
- Rode, Reinhard, High-Tech Wettstreit 2000. Strategische Handels- und Industriepolitik: Europa versucht, die USA fangen an, Japan macht's vor, Frankfurt 1993.
- Rosati, Jerel, A., The politics of United States foreign policy, Wadsworth, 1999.
- Rosogin, Dimitri, Eine neue russisch-amerikanische Philosophie, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung , 3. Januar 2002, S. 12.
- Ross, Jan, Weiche oder harte Hand?, ob gegenüber Hamas oder Iran: Die USA und Europa haben für den Umgang mit Radikalen klare Prinzipien. Aber Kompromisslosigkeit reicht nicht, in: Die Zeit, Nr. 10, 1. März 2007.
- Ross, Robert S., National Security, Human Rights, and Domestic Politics. The Bush Administration and China, in: Oye/Lieber/Rotchild, Eagle in a New World, S. 281-313.
- Rotchild, Donald/ Sisk, Timothy, U.S.-Africa Policy: Promoting Conflict Management in Uncertain Times, in: Lieber, Robert J., Eagle Adrift: American Foreign Policy at the End of the Century, New York 1997.
- Royce, Edward, Chairman des Subcommittee on Africa, in: U.S. Congress, House, Committee on International Relations, Subcommittee on Africa, The Africa Crisis response Initiative, Hearing, October 8, 1997, Washington: US Government Printing Office (GPO), 1998, S.2.
- Rüb, Katja, Old Enemies- New Strategies? Die US-Politik gegenüber „Schurkenstaaten“ nach den Terroranschlägen des 11. September, in: Kremp, Werner/Wilzewski, Jürgen, Weltmacht vor neuer Bedrohung. Die Bush- Administration und die US-Außenpolitik nach dem Angriff auf Amerika, Wissenschaftlicher Verlag Trier, Trier 2003, S. 95-124.
- Rudolf, Peter, Nicht mehr Gegner, noch nicht Partner. Von der Sowjetunion- zur Russlandpolitik, in: Dembinski, Matthias/Rudolf, Peter/Wilzewski, Jürgen, Amerikanische Weltpolitik nach dem Ost-West-Konflikt, Baden- Baden 1994, S.130.
- Rudolf, Peter, Die Vereinigten Staaten nach den Wahlen, in: Europa-Archiv, Folge 1/89, S. 29.
- Rudolf, Peter, Partner statt Gegner ? Zur Russlandpolitik der USA, in: unveröffentlichtes Manuskript, Ebenhausen: Stiftung Wissenschaft und Politik 1992, S.13-15.
- Rudolf, Peter, Die strategische Debatte in den USA- Konsequenzen für die amerikanische Rolle in Europa, in: Außenpolitik, 44, 1993 2, S. 111-119.

Rudolf, Peter/Wilzewski, Jürgen, Beharrung und Alleingang. Das außenpolitische Vermächtnis William Jefferson Clintons, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 44/2000.

Rudolf, Peter/Wilzewski, Jürgen, Weltpolitik als Weltordnungspolitik ? Amerikanische Außenpolitik zwischen Prinzip und Pragmatismus, in: Dembinski, Matthias/Rudolf, Peter/Wilzewski, Jürgen, Amerikanische Weltpolitik nach dem Ost-West-Konflikt (Internationale Politik und Sicherheit, Bd. 42), Baden-Baden 1994, S.431- 442.

Rudolf, Peter, Deutschland und die USA- eine Beziehungskrise?, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 48/2002, S. 16.

Rühl, Lothar, Die Russlandpolitik der Clinton- Administration, in: Bierling, Stephan G./Meier-Walser, Reinhard C. (Hrsg.), Die Clinton- Präsidentschaft- ein Rückblick, Argumente und Materialien zum Zeitgeschehen, Band 31, Hans Seidel Stiftung, Akademie für Politik und Zeitgeschehen München 20001.

Rühl, Lothar, Hierarchisch und zentralisiert. Präsident Bushs Konzept für die europäische Sicherheit, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 6.7.2001.

Russian threats to United States Security in the Post Cold War Era, Hearing before the Committee on Government reform, House of Representatives, 106th Congress House Hearings, 24. Januar 2000.

Russel, Ruth B./Muther, Jeanette E., A History of the United Nations Charters: The Role of the United States, Washington, D.C., 1958.

Russet, Bruce/Sutterlin, James S., The U.N. in a New World Order, in: Foreign Affairs, Vol. 70, Nr. 2, S. 69-83, S.83.

Safran, Nadav, Saudi Arabia: The Ceaseless Quest for Security, Ithaca 1988.

Salinger, Pierre/ Laurent, Eric, Krieg am Golf, Das Geheimdossier, Hanser, München 1991.

Sanger, David E., Bush`s New View Of America`s Role, in: New York Times, 18. Februar 2001, S.1.

Sayegh, Fayez A., The Palestinians` Response to Zionism: From Resistance to Liberation, in: Arab Journal, Vol. 3, No. 1, Winter 1965/66, S. 12 - 15.

Schäfer, Peter, Die Präsidenten der USA in Lebensbildern, Graz/Wien/Köln 1993, S. 399.

Schäfer, Peter/Skorsetz, Ulrike, Die Präsidenten der USA in Lebensbildern, Ullstein Verlag, Berlin 1999.

Scharanski, Nathan , The Case for Demokratie, S. 72.

Schechterman, Bernard/ McGuinn, Bradford R., Linkages between sunni and shi`i radical fundamentalist organizations: a new variable in Middle Eastern Politics?, The Political Chronicle 1, Februar 1989.

Schofield, Richard, Border Disputes in the Gulf: Past, Present and Future, in: Sick, Gary, Potter, Lawrence, The Persian Gulf at the Millennium: Essays in Politics, Economy, Security, and Religion, New York 1997, S. 127 – 166.

Scott, Len, End of Empire, in: Baylis, John/Smith, Steve, Globalization of World Politics, Second Edition, Oxford University Press, New York 2001, S. 82.

Shambaugh, David, From the White House, All Zigzags lead to China, in: Washington Post, 17. 02. 2002.

Sheehan, Michael A., Ambassador at Large and Coordinator for Counterterrorism, U.S. Department of State, Interview mit dem Verfasser, Washington D.C., 8. September 1999.

Sherham, Dany, Does Saudi Arabia have or seek chemical or biological weapons?, in: The Nonproliferation Review, Vol. 6, No. 3, Spring/Summer 1999.

Shibley, Telhami, Arab Public Opinion and The Golf War, in: Political Science Quarterly 108,1993, S.451.

Schild, Georg, Die bedrohte Supermacht. Die Außen- und Sicherheitspolitik der USA nach dem Ende des Kalten Krieges, Leske + Budrich, Opladen 2002.

Schild, Georg, Deutsch- amerikanische Beziehungen, in. Informationen zur politischen Bildung 2003, S. 11.

Schlesinger Jr., Arthur, White Slaves in the Persian Gulf, in: The Wall Street Journal, January 7, 1991, S. A14.

Schley, Nicole/Busse, Sabine, Die Kriege der USA. Chronik einer aggressiven Nation, Diederich, München 2003.

Schlösser, Jutta, Hobbes “Levithan”, Darmstadt 1996.

Schmid, Alex P., Political Terrorism, Amsterdam 1983.

Schmidt-Häuer, Christian, Abreibung für den Bananenkönig, in: Die Zeit Nr. 49, 30. November 2006, S. 11.

Schmidt, Siegmund, Neubeginn oder Kontinuität? Die USA und Afrika, in: Rudolf, Peter/Wilzewski, Jürgen, Weltmacht ohne Gegner?, Baden-Baden 2000, S. 217 ff.

Schmitt, Eric, Plan in works to put out off vote on test ban pact, in: The New York Times, 12.10.1999.

Schmitt, Eric, War on Terrorism heads to Southern Philippines, in: International Herald Tribune, 17.1.2002, S.1, S.4.

Schraeder, Peter, United States Foreign Policy toward Africa, Incrementalism, Crisis and Change, Cambridge University Press, Cambridge 1994.

Schwabe, Klaus, Weltmacht und Weltordnung. Amerikanische Außenpolitik von 1898 bis zur Gegenwart, Ferdinand Schöningh, Paderborn 2007.

Schwarz, Klaus-Dieter, Amerikanische Weltmacht im Wandel. Halbzeit-Bilanz der Clinton-Administration, Nomos-Verlags-Gesellschaft, Baden-Baden 1995.

Schweigler, Gebhard, die USA zwischen Atlantik und Pazifik, in: Stiftung Wissenschaft und Politik, S401, Oktober 1994, S.10.

Segaller, Stephen, Invisible Armies: Terrorism into the 1990s, Michael Joseph Ltd, San Diego 1987.

Severino, Rodolfo, Fighting Terror in Southeast Asia, in: International Herald Tribune, 22.5.2002.

Seymour, M. Hersh, Lunch with the Chairman, in: The New Yorker, 17.3. 2003.

Shanker, Thomas, Saddam`s secret service planed for insurgency, Pentagon finds, in: International Herald Tribune, 30. April 2004.

Shapiro, Michael, The Politics of Representation: Writing Practices in Biography, Photography and Political Analysis, Madison 1998.

Sheffer, Gabriel, U.S. – Israeli Relations at the Crossroads, Frank Cass Publishers London/Portland 1997, S. VII.

Siegman, Henry, Is Bush getting serious about the peace process? in: International Herald Tribune, 21. Juni 2005.

Sigler John, Pax Americana in the Gulf: old reflexes and assumptions revisited, in: International Journal, XLIX, Frühling 1994, S. 297.

Simons, Geoffrey L., Iraq: From Sumer to Saddam, Macmillan, Basingstoke 1996.

Skolnick, Jerome H., A Critical Look at the National Drug Control Strategy, in: Yale Law & Policy Review, Nr. 1, 1990, S. 75 f.

Slogan, Patrick J., How the warlord outwitted Clinton`s spooks, in: WP, 3.4.1994, S. C3.

Sluglett Peter, Iraq after the US invasion, in: ISIM Newsletter, 13.12.2003.

Smith, Hedrick, Der Machtkampf in Amerika. Reagans Erbe: Washingtons neue Elite, Rowohlt, Hamburg 1988.

Smith, Jeffrey/Southerland, Dan, Pentagon protects U.S: sales of engine technology to China, in: International Herald Tribune, 14.12.1992, S. 3.

Speck, Ulrich/Bacevich, Andrew J., Empire Amerika. Perspektiven einer neuen Weltordnung, Dt. Verl.-Anst., München 2003.

Spring, Baker, The Enduring Features of the Debate over missile defense, in: Backgrounder, Nummer 1972, 20. September 2006, S. 76.

- Statistical Abstract of the United States 1995, Washington D.C. 1995, S. 793.
- Steel, The new meaning of security, in: Joblonsky/Steel (Hg.), U.S. National Security, S. 65.
- Stein, Kenneth W., Die Bush-Doktrin. Selektives Engagement im Nahen Osten, in: Internationale Politik, März 2002, S. 49- 56.
- Steinbach, Udo, Eine neue Ordnung im Nahen Osten- Chance oder Chimäre?, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 24/-25/2003, S. 1.
- Steinberg G., Osama bin Laden und Saudi-Arabien, Hintergründe der Terroranschläge des 11. September, in: Konrad Adenauer Stiftung- Auslandsinformationen, Heft 11/01, S. 15.
- Stent, Angela/Shevtsova, Lilia, America, Russia, and Europe: A Realignment?, in: Survival, Winter 2002/3, S. 121-134.
- Stevenson, Jonathan, Hope Restored in Somalia?, in: Foreign Policy, no. 91 (Summer 1993), S. 138-154.
- Stokes, Bruce, Japanese Investment in the U.S.: Its Causes and Consequences, Japan Society, New York 1988.
- Sullivan, Al, Clinton signs MFN extension for China, in: USPIIT, 1.6.1993, 57, S. 35-37.
- Sullivan, Mark, P., Latin America and the Carribean: Issues for the 108th Congress, CRS Report for the Congress (RL31726), updated May 5, 2003, Washington, D.C., S. 7.
- Sylvers, Malcom, Die USA- Anatomie einer Weltmacht. Zwischen Hegemonie und Krise, Papy Rossa Verlag, Köln 2002.
- Swaine, Michael D., Chinese decision- making regarding Taiwan, 1979-2000, in: Lampton, David M., The Making of Chinese foreign and security policy in the era of reform, 1978-2000, Stanford University Press, Stanford 2001, S. 320.
- Taft (Botschafter), Rede, in: USIS, Amerikadienst, 29.5.1991.
- Taheri, Amir, Morden für Allah. Terrorismus im Auftrag der Mullahs, Droemer Knaur, München 1993.
- Teichman, J., Pacifism and the Just War, Blackwell, Oxford 1986.
- Thamm, Berndt Georg, Terrorismus. Ein Handbuch über Täter und Opfer, Verlag deutscher Polizeiliteratur, Hilden 2002.
- Thränert, Oliver, Das iranische Atomprogramm, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 48/2005, S. 12.
- Thumann, Michael, Demokratie in der arabischen Welt, in: Die Zeit, Nr. 11, 10. März 2005, S. 8.
- Thumann, Michael, Wo geht`s hier zum Sieg?, in: Die Zeit, Nr. 51, 14. Dezember 2006, S. 3.

Thunert, Martin, Wirtschaftsentwicklung und Wirtschaftspolitik in den USA unter der Clinton- Administration, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 44/2000.

Tibi, Bassam, Krieg der Zivilisationen. Politik und Religion zwischen Vernunft und Fundamentalismus, Heyne Verlag, München 1998.

Tibi, Bassam/Houben, Anke/Dierke, Kai W., Die Golfregion zwischen Krieg und Frieden. Vom Golf-Krieg zu einer Neuordnung des Nahen-Ostens, Hannover.

Todd, Emmanuel, Weltmacht USA. Ein Nachruf, Piper Verlag, München 2003.

Trimondi, Victor/Trimondi, Victoria, Krieg der Religionen, Politik, Glaube und Terror im Zeichen der Apokalypse, Fink Verlag, München 2006.

Tucker, Robert W./Hendrikson, David C.: The Imperial Temptation. The New World Order and America`s Purpose , Council on Foreign Relations Press, New York 1992.

The White House, A national security strategy of engagement and enlargement, Washington DC, Juli 1994, S. 21-22.

United States Policy Information and Texts, 27.1.1993, (10) S. 11

United States Institute of Peace, Thinking out Loud, Policies toward Iraq, Special Report, Washington D.C., 1. Februar 1999, S. 6.

United States Supreme Court, Entscheidung im Fall Rasul v. Bush jr. , (03-334) Nr. 542 US. 466 (2004), 28.6.2004.

Uslander, Eric M., One Nation, Many Voices. Interest Groups in Foreign Policy Making, in: Cigler, Allan J./Loomis, Burdett A., Interest Groups Politics, Washington, D.C. 1986, S. 246-251.

U.S. Department of State Dispatch, 27. September 1993, vol. 4, n. 39, S. 658-664.

U.S. Department of State, Patterns of Global Terrorism 1999, Washington D.C., 2000, S. III.

U.S. Department of the Treasury, Office of Foreign Assets Control, 1998 Annual Report to Congress on Assets in the United States belonging to Terrorist countries or International Terrorist Organizations, Washington D.C. 1999, S. 4.

Van Ness, Peter, Addressing the Human Rights Issues, in: Sino- American Relations, Journal of International Affairs, Vol. 49, Nr. 2, Winter 1996, S. 309-331.

Vick, Karl, Insurgent alliance is fraying in Fallujah. Locals, fearing invasion, turn against foreign invasion, in: The Washington Post, 13. Oktober 2004.

Von Bulow Andreas, die CIA und der 11. September. Internationaler Terror und die Rolle der Geheimdienste, Piper, München 2004.

Vidal, Gore, The decline and fall of the American Empire, Odonian Press, Kalifornien 1992

- Walker, Martin, The New American Hegemony, in: World Policy Journal 13, 1996, 2, 13-21.
- Walker, Martin, The President we deserve. Bill Clinton: his rise, falls and come backs, New York 1996, S. 286 f.
- Wayne Bert, The Reluctant Superpower: United States Policy in Bosnia, 1991-1995, Palgrave Macmillan, Houndmills 1997.
- Webster, William H., Terrorism as a Crime, in: FBI Law Enforcement Bulletin, Vol. 55, No. 5, Washington D.C., May 1986, S. 11.
- Webster, William H., Wild Atom. Nuclear Terrorism, CSIS Task Force Report, Center for Strategic and International Studies, Washington D.C. 1998.
- Weimer, Wolfram/Littgen, Peter, The 9/11 Commission Report, Cicero-Magazin für Politische Kultur, August 2004.
- Weiner, Tim, Rethinking the Ban on Political Assassinations, in: New York Times, 30.08.2006.
- Weiß, Sandra, "Hurricane Hugo" fordert Bush heraus, in: Welt am Sonntag, Nr. 21, 22. Mai 2005, S.11.
- Weisman, Steven, A long, winding road to a diplomatic dead end, in: New York Times, 17.3.2003.
- Wersich, Rüdiger B., USA- Lexikon. Schlüsselbegriffe zu Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur, Geschichte und zu den deutsch- amerikanischen Beziehungen, Schmidt Verlag, Berlin 1996.
- Weston, Charles, Die US- Außenpolitik zwischen Kontinuität und Neubestimmung, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, B 17/1995, S.20.
- White, David, Europe`s New Muddle Army, in: Financial Times, 21.5.1992, S. 14.
- Whitehead, Laurence, Mexico and the „Hegemony“ of the United States: Past, Present and Future; in: Roett, Riordan, Mexico`s external relations in the 1990s, Boulder, 1991, S. 246.
- Wild, Stefan, Der 11. September 2001, Der Afghanistankrieg und die Muslime, in: Sielke, Sabine, Der 11. September 2001. Fragen, Folgen, Hintergründe, Lang Verlag, Frankfurt am Main 2002, S. 31 ff.
- Wilkinson, Paul, The Strategic Implications of Terrorism, Macmillan, London 1977.
- Williams, Daniel, Democrats reintroduce China trade legislation, in: WP, 23.4.1993, S.A19.
- Wilson, Arlene, U.S.- Canada Free Trade Agreement: Assessment and Implications for an U.S.- Mexico Free Trade Agreement, Washington D. C., in: Congressional Research Service 1990.

Wilson, Woodrow, vor der amerikanischen Friedensliga in Washington am 27. Mai 1916, zit. nach Kissinger, Vernunft der Nationen.

Wisnewski, Gerhard, Operation 9/11. Angriff auf den Globus, Knauer, München 2003.

Wilzewski, Jürgen, Triumph der Legislative. Zum Wandel der amerikanischen Sicherheitspolitik 1981-1991, Frankfurt am Main/New York, 1999.

Wilzewski Jürgen/Rudolf, Peter, Weltmacht ohne Gegner. Amerikanische Außenpolitik zu Beginn des 21. Jahrhunderts, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden- Baden 2000, S.38-39.

Wilzewski, Jürgen, Die Bush- Doktrin, der Irak- Krieg und die amerikanische Demokratie, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B45/2004, S. 24.

Wood, Dan B./ Peake, Jeffrey S., The dynamics of foreign policy agenda setting, in: American Political Science Review , 1998, S. 173.

Woodward, Bob, Bush at war. Amerika im Krieg, Dt. Verl.-Anstalt, Stuttgart 2003.

Wolf, Klaus Dieter, Zurück in das nächste „amerikanische Jahrhundert“, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung, Das Parlament, B 51/1991, S. 16, S.17, S.20.

Wolfgang, Uwe-Friedrich, Vereinigte Staaten von Amerika, Opladen 2000.

World Development Report 1996, Washington D. C. 1996, S. 23-43.

Wright, Robert, Rumsfeld`s Moment, in: New York Times, 1. Januar 2001.

Yazbeck Haddad, Yvonne Islamist Perceptions of U.S. Policy in the Middle East, in: Lesch, David, The Middle East and the United States, Westview Press, Boulder 1996, S. 421 -424.

Yergin, Daniel, Der Preis. Die Jagd nach Öl, Geld und Macht, Fischer, Frankfurt am Main 1991.

Zinni, Anthony C., Commander in Chief U.S. Central Command, before the U.S. Senate Committee on the Armed Services, Washington D.C. February 29, 2000, S. 2 -41.

Zum, Andreas, Nur wenige Staaten sind für die Raketenabwehr, in: die Tageszeitung, Nr. 8230, 20. März 2007.

Zumach, Andreas, Reformer aus dem Apparat, in: die Tageszeitung, 15.12. 2006, S.4.

Zunes, Stephen, Zionism. Anti-Semitism and Imperialism, in: Peace Review 6 (1994) 1, S. 41-49.

Zunes, Stephen, Continuing the Storm: The U.S. Role in the Middle East, Foreign Policy in Focus, Special Report No. 9, February 2000, S. 9.

2. Zeitungen und wissenschaftliche Zeitschriften

Al-Hayat
American Journal of International Law
American Political Science Review
Arab Journal
Aus Politik und Zeitgeschichte
Bonner General Anzeiger
Boston Globe
Bulletin des Presse- und Informationsamts der Bundesregierung
Congressional Quarterly Weekly Report
Congress Report
Current History
Der Spiegel
Die Tageszeitung
Europa Archiv
Financial Times
Focus
Foreign Policy
Foreign Affairs
Frankfurter Allgemeine Zeitung
Frankfurter Rundschau
Human Rights Quarterly
International Herald Tribune
Internationale Politik
International Security
Journal of International Affairs
Middle East Review of International Affairs
National Journal
New York Times
Peace Review
Political Science Quarterly
Rheinischer Merkur
SAIS Review
Stiftung Wissenschaft Politik
Süddeutsche Zeitung
The New Republic
The Nonproliferation Review
The Pacific Review
The New Yorker
The Washington Quarterly
The Weekly Standard Magazine
Washington Post
Welt am Sonntag
World Policy Journal
Yale Law & Policy Review

3. Pfadangabe verwendeter Internetseiten

http://www.armscontrol.org/act/2002_05/millarmay02.asp.
<http://www.aei.org>.
<http://www.bnarchives.yorku.ca/38/>.
<https://www.cia.gov>.
<http://www.cia.gov/cia/di/products/terrorism/index.html>.
<http://www.dod.gov>.
<http://www.census.gov/prod/www/statistical-abstract-02.html>.
<http://www.cnn.com/CNN/Programs/impact/>.
<http://www.cnn.com/2001/LAW/02/06/embassy.bombings.04/index.html>.
<http://www.cnn.com/CNN/Programs/impact/9705/09/transcript.latin.html>.
http://www.centcom.mil/theater_strat/regional_threats.htm.
<http://www.csp.org>.
<http://www.defenselink.mil/>.
<http://devdata.worldbank.org/data-query>.
<http://www.fas.org/mand/dod-101/sys/smart/bgm-109.htm>.
<http://www.fas.org/spp/military/docops/usspac/>.
<http://www.fbi.gov/>.
<http://www.focus.de>.
http://www.focus.de/politik/ausland/atomprogramm_nid_44295.html.
<http://www.hrw.org/press/2002/05/pentagon-ltr.htm>.
<http://icasualties.org/oif/>.
<http://www.iraqbodycount.net/>.
<http://hrw.org/english/docs/2005/11/07/usint11995.htm>.
<http://www.mfa.gov.ir/English/Html-Files/Spokesman/Statements/Statements-120.htm>.
<http://www.mepc.org/forums/chcs/15.html>.
http://www.mepc.org/journal/9710_shayehi.html.
<http://www.muslimmedia.com/archives/oaw98/bomb.htm>.
<http://www.news.bbc.co.uk/1/hi/world/europe/1819615.stm>, abgerufen am: 16.08.2004.
<http://www.oup.com/us/catalog/general/subject/Politics/InternationalStudies/InternationalSecurityStrategicSt/?ci=0198509790&view=usa>.
<http://www.opcw.nl/memsta/ratifyer.htm>.
<http://www.pbs.org/wgbh/pages/frontline/shows/binladen/interviews/bashir.html>.
<http://www.saudiembassy.net/publications/newsletter2000/12-menu.html>.
<http://www.saudiembassy.net/publications/newsletter2000/10-menu.html>.
http://www.saudiembassy.net/press_release/99_spa/01_25_Arab.html.
http://www.saudiembassy.net/press_release/00_spa/GCC-Summit-2000-com.htm.
<http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,248199,00.html>.
http://www.state.gov/www/policy_remarks/2000/001005_einhorn_sfr.html.
<http://www.state.gov/>.
<http://un.org/webcast/ga/58/statements/sg2eng030923.htm>.
<http://www.uni-kassel.de/fb5/frieden/regionen/Kaukasus/ehlers.html>.
<http://www.usinfo.state.gov/espagnol/colombia/plan.htm>.
<http://www.usinfo.state.gov/regional/nea/summit/text/1220map.htm>.
<http://www.washingtoninstitute.org/pubs/indyk.htm>.
<http://www.washingtoninstitute.org/pubs/indyk.htm>.
<http://www.web1.whs.osd.mil/DIORCAT.HTM#M05>.
<http://www.whitehouse.gov/news/release/2002/06>.
<http://www.whitehouse.gov/news/release/2004/04>.
<http://www.whitehouse.gov/nsc/nss.pdf>.

Curriculum Vitae

Diraid Ibrahim

geboren am 01/01/1971 in Schandie/Sudan
verheiratet, zwei Kinder

E-mail: diraid_ibrahim@hotmail.com

STUDIUM

04/95-01/2003	Rechtswissenschaften an der Universität Münster
04/2003 bis 01.02.2005	Politikwissenschaft an der Universität Münster, Nebenfächer: Islamwissenschaft und Öffentliches Recht
06/2004 bis 09/2004	Magisterarbeit über die „Entwicklung der amerikanischen Außenpolitik nach dem Ende des Ost-West Konfliktes“, M.A.
seit SS 2005	Promotionsstudium an der Westfälischen Wilhelms- Universität Münster über „die Entwicklung der amerikanischen Außenpolitik nach dem Ende des Ost-West Konfliktes“

SCHULABSCHLUSS

04/89	Abitur im Sudan
01/93-12/94	Studienkolleg in Greifswald

PRAKTIKA

15/02/1998 bis 02/04/1998	Praktikum in der Kanzlei Adil A. Elghani, Khartum, Sudan
15/07/1998 bis 01/09/1998	Praktikum am Higher Concil of Judiciary (Gericht), Khartum, Sudan

SPRACHKENNTNISSE

Arabisch	Muttersprache
Deutsch	fließend in Wort und Schrift
Englisch	fließend in Wort und Schrift

SONSTIGES

Seit 1996 ehrenamtlich bei der „Brücke“(das internationale Zentrum der Universität Münster)
tätig

Münster, 19.05.2007